500
300 Einband





JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Fünfzehnter Jahrgang

1903.



METZ
VERLAG VON G. SCRIBA.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

FÜNFZEHNTER JAHRGANG

1903.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

QUINZIÈME ANNÉE

1903.



Protektor:

Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.



Inhaltsübersicht. — Table des matières.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte. — Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Bücherschau.

Es sind besprochen oder angezeigt:

Zoll und Markt in Metz in der ersten Hälfte des Mittelalters.

Von **Dr. E. Müsebeck.**

Der Markt in sämtlichen alten römischen Städten war zur fränkischen Zeit königlich, weil der öffentliche Platz, auf dem, die öffentliche Straße, an der er abgehalten wurde, unter königlichem Rechte standen. Mit dem Marktverkehr sowie dem königlichen Verfügungs- und Nutzungsrechte über die öffentlichen Straßen und Plätze hängt das Zollwesen eng zusammen [1]).

Zu jenen alten Römerstädten im fränkischen Reiche gehörte auch Metz [2]). Oeffentliche Straßen, stratae publicae, zogen mitten durch die Stadt und durch das Gebiet der Stadt hindurch. Bereits in römischer Zeit bildete die civitas Mediomatricorum den Knotenpunkt der großen Staatsstraßen nach Trier, Straßburg, Toul und Verdun-Rheims, sowie den Hauptverkehrs- und Handelsplatz im lothringischen Gebiete. Inschriften bezeugen einen regen Warenaustausch mit Italien und Südfrankreich, den vornehmsten Gebieten römischer Kultur. Metz war die Heimat vieler Handwerker und Kaufleute, die in fremden Ländern ihren Erwerb suchten. Die Mitglieder der Schiffergilde, die nautae Mosallici, führten die Erzeugnisse des Landes stromauf- und abwärts von und zu der Stadt. Die Seille bot sicher einen bequemen Wasserweg für den Transport der Erzeugnisse der Salzindustrie in ihrem oberen Laufe [3]).

In merowingischer und karolingischer Zeit hat Metz seiner politischen Bedeutung entsprechend weiterhin auch auf wirtschaftlichem Gebiet die erste Stelle in diesen Gauen behauptet. Der Lauf der großen Verkehrs- und Handelsstraßen war derselbe geblieben: die stratae

[1]) Ich schließe mich hierin der Auffassung von S. Rietschel: Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis, Leipzig 1897, S. 7 ff. an. Auf eine prinzipielle Erörterung dieser Frage einzugehen, ist bei dieser rein lokalgeschichtlichen Untersuchung nicht der Platz, weil keine besonderen Quellen vorhanden sind. Vgl. auch G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte IV,2, Berlin 1885, S. 58.

[2]) S. Rietschel: Die civitas auf deutschem Boden bis zum Ausgange der Karolinger Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Stadt. Leipzig 1894.

[3]) J. B. Keune, Galloromische Kultur in Lothringen und den benachbarten Gegenden. Jahrbuch. Bd. IX, S. 155 ff. und Zur Geschichte von Metz in römischer Zeit, Bd. X, S. 1 ff.

publicae nahmen noch ihren Lauf durch die ummauerte Stadt. In einer Urkunde des Abtes Bovo von Gorze aus dem Jahre 880 wird eine solche ausdrücklich als Grenzbezeichnung zwischen Grundstücken angegeben[1]). Die Wasserwege der Mosel und Seille waren königliches Eigentum. Alle Kaufleute, aus der Stadt und aus der Fremde, die auf diesen königlichen Straßen dem vor der Mauer nach der Seille zu gelegenen Markte ihre Waren zuführten, unterlagen einer Zollpflicht. Die Lage des Marktes deutet darauf hin, daß die Seille eine bequemere Anlage- und Ausladestelle für die Schiffe gewährte als die Mosel[2]). Königliche Beamte erhoben die Abgaben an den Zollstellen als Verkehrszoll und auf dem Markte selbst von den zum Verkauf angebotenen Waren als Marktzoll. Markt einerseits, Verkehrs- und Marktzoll, beide durchaus Finanz-, nicht etwa Schutzzölle, andrerseits, waren in Metz zur fränkischen Zeit königlich. Sie blieben es auch, als dem Bistum am Anfang des 8., womöglich schon am Ende des 7. Jahrhunderts das erste Immunitätsprivileg verliehen wurde, das durch das bekannte Diplom Karl's des Großen vom 22. Januar 775 seine Bestätigung erhielt. In diesen Urkunden handelte es sich in diesem Falle nur um das Verbot für die königlichen Beamten, das Immunitätsgebiet zu betreten und dort Zölle einzutreiben, Zölle, die widerrechtlich von den Immunitätseingesessenen hinterzogen waren[3]). Wurden auf den königlichen Marktplätzen die Märkte abgehalten, so fanden sich natürlich auch jene Untertanen des Bischofs, einer Abtei oder einer Kirche ein, um ihre Erzeugnisse und Waren zu verkaufen, versuchten jedoch den Verkehrszoll wie den Marktzoll dadurch zu umgehen, daß sie durch Benutzung von Nebenstraßen die königlichen Zollstellen mieden oder ihre Waren nicht auf dem verordneten Marktplatze selbst, sondern daneben auf Immunitätsgebiet, d. h. also dem Boden der Kirche, zum Verkaufe ausboten. In solchen Fällen stand es bisher den königlichen Beamten zu, ungesäumt und ohne gerichtliches Verhör, die hinterzogenen Zölle auf dem Gebiete des bischöflichen Grundherrn einzutreiben. Dieses Recht, die Defraudanten auf frischer Tat zum Zoll und zur Strafe heranzuziehen, wurde ihnen durch die Immunitätsprivilegien genommen: sie durften infolgedessen das Gebiet des Immunitätsherrn nicht mehr betreten; vielmehr sollten auch hier dessen Beamte an

[1]) Zuletzt gedruckt bei A. d'Herbomez, Cartulaire de l'abbaye de Gorze, Paris 1898/1900, S. 133 ff. Vgl. auch Wolfram, Die räumliche Ausdehnung von Metz zu römischer und frühmittelalterlicher Zeit, Jahrbuch Bd. IX, 124 ff., vor allem S. 149.

[2]) Sonst bei den Städten römischen Ursprungs innerhalb der Mauer gelegen. Rietschel, Markt und Stadt, S. 36.

[3]) So ist wohl Rietschel, Markt und Stadt, S. 24, zu beschränken.

den privaten, d. h. also hier bischöflichen Gerichtstagen und Gerichtssitzungen für einen jeden von diesen Angeklagten Recht sprechen und vom Gegner, also den königlichen Beamten, den Wahrheitseid als Beweis- und Entscheidungsmittel annehmen. Die Einschränkung der Amtsbefugnisse der königlichen Beamten war demgemäß hier vorwiegend rechtlicher Natur ohne große wirtschaftliche Einbußen.

Wann das Marktrecht und damit auch zum mindesten das Recht einen Marktzoll zu erheben von dem König dem Metzer Bistum verliehen ist, läßt sich nicht feststellen. Vielleicht fällt ihr Erwerb mit der Uebertragung der Metzer Grafschaft zusammen, wäre also in die spätkarolingische Zeit oder in die Zeit des Episcopats Adalberos I. zu setzen. Jedenfalls bildete das Marktregal, das sich in der späteren Karolingerzeit herausgebildet hatte[1], im Jahre 944 oder 945 schon einen Bestandteil des bischöflichen Besitzes, als bei der Reform der Abtei St. Arnulf diese mit dem »censum de annuale mercato, quod est in festivitate predicti sancti egregii videlicet confessoris Christi, cum omni integritate perpetualiter« beliehen wurde[2].

Diese Uebertragung des Marktzolles während des Jahrmarktes am St. Arnulfstage, dem 16. August, die 948 von Otto I. bestätigt wurde, ist die erste Nachricht über die Einrichtung eines Jahrmarktes in Metz. Er hat schon früher bestanden. Von seiner Gründung ist in der Urkunde keine Rede, vielmehr setzt ihr Wortlaut sein Vorhandensein als etwas Bekanntes voraus. In den »Droits de l'Empereur, de l'évêque, du comte et de la cité de Metz«, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts aufgezeichnet sind, werden außer diesem Arnulfsmarkte und dem Klemensmarkte, der später zu behandeln sein wird, noch der Stephansmarkt und »la foire Nostre-Damme-Saincte-Mairie mey-aoust«, also an Mariä Himmelfahrt, erwähnt[3]. Beide haben wohl schon vorher bestanden, sind vielleicht die ältesten Märkte der Stadt; bei dem ersteren ist die Verbindung mit der Hauptkirche augenscheinlich. Sichere Nachrichten über sie, die über jene Zeit hinausreichen, sind nicht vorhanden, so daß die Darstellung der weiteren Entwickelung des Marktwesens in Metz von jener Verleihung an St. Arnulf ihren Ausgangspunkt zu nehmen hat.

[1]) Ueber die Herausbildung des Marktregals, vgl. Rietschel, a. a. O., S. 25 f.

[2]) Ueber St. Arnulf vgl. Müsebeck, Die Benediktinerabtei St. Arnulf vor Metz in der ersten Hälfte des Mittelalters, Jahrbuch, Bd. XIII, S. 164—244.

[3]) Dieses für die verfassungs- und rechtsgeschichtliche Entwickelung so wichtige Dokument ist gedruckt bei H. Klipffel, Un épisode de l'histoire du régime municipal dans les villes romanes de l'empire germanique, 1866, S. 381—387.

Von einer Uebertragung irgendwelcher rechtlicher Befugnisse seitens des Bistums an die Abtei ist in ihr nicht die Rede: die Bedeutung lag auf finanziellem Gebiet: der Marktzoll, die von den einzelnen Marktständen erhobene Abgabe, hier ausdrücklich censum de annuale mercato genannt, sollte in die Klosterkasse fließen: der Transit- und Passierzoll der zu Markte fahrenden Kaufleute blieb dem Marktherrn, dem Bischof vorbehalten. Seine Beamten waren mit der Ueberwachung des Marktes, der Ausübung des Marktrechtes und der Marktpolizei, der Einziehung der Gebühren und der Handhabung aller jurisdiktionellen und administrativen Befugnisse betraut. Von derartigen Rechten der Abtei ist nirgends die Rede. Der Hebung und Ausgestaltung dieses Marktes kam auch die Erweiterung der officina hospitalitatis des Klosters im Jahre 952 zu Gute. Beide Märkte, der St. Arnulfs- und der spätere St. Clemensmarkt, wurden auf abteilichem Gebiet vor den Toren der Stadt bei den Klosteranlagen selbst abgehalten.

Ein zweiter Markt wurde ihr im Jahre 1049 durch Leo IX. für das Kirchweihfest, den 11. Oktober, verliehen und von Heinrich III. bestätigt. Im 12. Jahrhundert scheinen beide Märkte neben einander bestanden zu haben. Die Bestätigungsurkunden für die Abtei erwähnen sie während dieser Zeit alle. In jener Aufzeichnung der droits findet sich dagegen nur noch ein Markt für St. Arnulf, eben der am Kirchweihfeste. Auf ihn beschränkte sich wohl in Zukunft die Ausübung des Marktrechtes der Abtei, nachdem es ihr gelungen war, ihn jeder Beeinflussung und Einschränkung seitens der bischöflichen Beamten zu entziehen. Diese hatten während der kirchenpolitischen Wirren zur Zeit Heinrichs IV., in die bekanntlich auch St. Arnulf verwickelt wurde, gerade ihn aufgehoben. Um 1088 gelang es dem Abte Walo von dem Bischof Hermann eine neue Verleihung zu erwirken. Die genaue Festsetzung der Abgaben der Abtei an die bischöflichen Beamten in der Urkunde weist wohl auf den Grund hin, der sie bewogen hatte, die Einziehung des Marktes zu betreiben: sie hatten versucht, das Kloster zu größeren Abgaben für ihre Amtsbefugnisse und Dienstleistungen heranzuziehen und bei dem Mißlingen dieses Planes die Sistierung des ganzen Marktes herbeigeführt. Die Höhe der Gebühren wurde im einzelnen genau festgesetzt und geregelt: 10 Solidi kamen auf den Primicerius, den Thesaurarius, die Kanoniker von St. Stephan und den advocatus civitatis, den Stadtvogt, zur Verteilung. Dieser erhielt außerdem noch, offenbar als oberster Beamter der bischöflichen Gerichtsbarkeit, 10 weitere Solidi für sich: auf seine Unterbeamten, die 3 Dekane und den Schöffenmeister fielen je 3 Solidi. Weitere Vergütung für die

Ausübung ihrer Amtspflichten zu beanspruchen wurde ihnen ausdrücklich untersagt.

Wenige Jahre darauf, am 2. Mai 1090, nahm Bischof Hermann die Translation der Reliquien des h. Clemens in die Kathedrale vor und errichtete am folgenden Tage urkundlich einen Jahrmarkt mit besonderem Marktfrieden für den Tag der Translation und deren Oktave, für den 2.—8. Mai. Der Stadtvogt selbst oder seine Unterbeamten, die Gastalden, wohl gleich den Dekanen oder maires, sollten dafür sorgen, daß an jener Zeit nichts verkürzt werde, und daß die Kaufleute und Handwerker, besonders die Metzger, dem Bannrechte sich nicht entzögen. Die Ausübung des Marktbannes lag also auch hier ganz in den Händen der bischöflichen Beamten. Für die Ausübung ihrer Funktionen während der Marktzeit empfingen sie als Ergänzung ihrer übrigen Lehnsobjekte die Gerichtsgefälle, die infolge von Vergehungen gegen das Bannrecht einkamen. Weitere jurisdiktionelle Befugnisse standen ihnen auf dem um die Abtei herumliegenden, ihr gehörigen Gebiete nicht zu. Der finanziell so wichtige Marktzoll, dessen in der Originalurkunde keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, gehörte wohl der Abtei [1].

Ein günstiges Geschick hat diese beiden Urkunden aus gleicher Zeit für zwei im übrigen gleichgestellte, so nahe bei einander liegende klösterliche Gemeinschaften erhalten. Bei sonst gleicher rechtlicher Stellung der Empfänger setzen die beiden Urkunden doch für diesen Fall ganz verschiedene Rechtsgrundsätze fest; ein Beweis, wie vorsichtig selbst bei Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Analogieschlüsse verwendet werden sollten. Gleiche geographische Vorbedingungen, gleiche wirtschaftliche Verhältnisse, ja gleiche geistig-kulturelle Zustände bedingen noch lange nicht eine gleiche zeitliche Weiterentwickelung, auch hier wird immer ein persönliches Moment als Rest verbleiben, das sie in ihrem tiefsten Kern vielleicht bestimmt und von der historischen Forschung namentlich im Mittelalter oft nur geahnt, nicht aber dargestellt werden kann. Die angenommene Notwendigkeit gesetzmäßigen Geschehens täuscht über die Grenzen des historischen Wissens hinweg.

In St. Clemens hat man diese ungünstigere Stellung im Vergleich zu St. Arnulf wohl empfunden. Sie ging eben über eine bloß finanzielle Bedeutung hinaus. Die Fassung der Urkunde für St. Clemens barg die Gefahr in sich, daß die bischöflichen Beamten über das notwendige

[1]) Die Urkunde ist zuletzt bei Meurisse, Histoire des Evesques de Metz, Metz 1634, S. 377—380, in unkritischer Weise gedruckt; vgl. auch Sauerland, Die Immunität von Metz, Metz 1877, S. 40 ff. Beide Fassungen, Urkundliche Beilage II.

Maß hinaus sich in die geschäftlichen Beziehungen des Marktes einmischten und möglichst viele streitige Rechtsobjekte herauszufinden sich bemühten zur Vermehrung der eigenen Gefälle. Die Abtei suchte die Abgaben auf eine bestimmte Norm festzusetzen und sie aus dem Bereich des Zufälligen und Unbestimmten zu heben. Außer der eigentlichen Originalfassung der Urkunde vom 2. Mai 1090, die Meurisse und auch Sauerland benutzt haben, gibt es noch eine zweite gleichen Datums; wie in der Bestimmung und Begrenzung der verschiedenen Schenkungen, zeigt sie auch in diesen Punkten eine wesentliche Abweichung und giebt von jenem Bestreben deutliche Kunde. Ihr Schriftduktus weist sie in nicht viel spätere Zeit, und sie mag ein getreues Bild des Bestrebens der Abtei im angehenden XII. Jahrhundert geben[1]). Die entscheidende Stelle lautet in beiden Urkunden[2]): »Et quoniam [quamquam] has nundinas bannales esse censemus, sollicite iste advocatus per se, seu per civitatis gastaldos, provideat, ne quid tempori prenominato detrahatur, ne qui mercatorum [buchariorum et omnium qui fora civitatis circumveniunt cunctarumque negociacionum que fiunt nequi se subtrahant] maxime bucchariorum se subtrahant, [sed tres dies nundinarum ut tenentur observare studeant et stalladium suum ibi persolvant. Si vero se subtraxerint, abbas per villicos civitatis eorum stalladium repetet et quia defuerunt, iusticiam ab eis requiret. Sciendum vero quod equorum, armentorum, gregum et omnium rerum venalium ecclesie beati Clementis debetur thelonearium. Ut vera ista solutio fieret et observaretur, a villicis statutum fuit, ut abbas duodecim den. conferret eis]. Quorum omnium super hoc foro facti iustitias, feodi sui noverit esse supplementum [quorum bis supplementum fehlen in B]; attamen quidquid iniuriarum infra bannum predictorum ecclesiarum ecclesie illi a me donatum, et tunc et semper acciderit [acciditur], ad solius abbatis loci et suorum officialium iustitiam pertinebit.« Von dem Anrecht der bischöflichen Beamten auf sämtliche Gefälle, die aus der Handhabung des Marktbannes sich ergeben, ist hier keine Rede: statt dessen wird ihnen, gerade wie bei St. Arnulf, eine bestimmte, recht kleine Summe von 12 Denaren als Entgelt zugesprochen. Ob die Abtei mit ihrem Anspruch zur Zeit der Fälschung durchdrang, kann nicht festgestellt werden. In der Erwägung, daß es

[1]) Beide Fassungen liegen im Bezirksarchiv von Lothringen, in der Abteilung der Abtei St. Clemens H. 494; — vgl. eine ähnliche, wenn auch minder wichtige Interpolierung bei St. Arnulf, Jahrbuch XIII, S. 177 u. 230 ff.

[2]) Die in eckige Klammern eingeschlossenen Stellen geben die Fassung der interpolierten Urkunde wieder.

dem Nachbarkloster gelang, seine Marktgerechtigkeiten weiter auszudehnen, gewinnt die Annahme allerdings an Wahrscheinlichkeit, daß auch St. Clemens infolge der Verminderung der bischöflichen Macht sich in dieser Richtung bewegte.

Die nächste urkundliche Nachricht über die Entwickelung des Marktwesens in Metz zeigt eine weitere Einschränkung der bischöflichen Rechte auf diesem Gebiet. Im Jahre 1126 bestätigte Bischof Bertram der Abtei St. Arnulf die vollkommen freie Marktgerechtigkeit am Kirchweihfeste. Alle rechtlichen und administrativen Funktionen, die sich aus ihr ergaben, sollten fortan von den Ministerialen der Abtei ohne jeglichen Zins an die bischöflichen Beamten verwaltet werden. Der Stadtrichter, die drei Dekane, der Schöffenmeister und Ticelinus de Sancto Arnulfo gaben ihre namentliche Zustimmung zu dieser vollständigen Exemtion des Marktes aus der bischöflichen Gerichtsbarkeit[1].

Marktherrn der Jahrmärkte von St. Clemens und St. Arnulf waren im 12. Jahrhundert die beiden Abteien kraft bischöflicher Verleihung. Aus der Befugnis, die Einkünfte aus dem Marktzoll als finanzielle Einnahmequelle für sich zu verwerten, hatte sich in Verbindung mit der fortschreitenden rechtlichen Emanzipierung der bischöflichen Klöster in und um Metz von der Machtbefugnis des Episcopats ein vollkommener Marktbann zu eigenem Recht entwickelt. Die Gerichtshoheit und die Verwaltungsbefugnisse während der Dauer des Marktes bildeten wesentliche Bestandteile der selbständigen Stellung dieser kirchlichen Gemeinschaften.

Wie stand es mit den Einnahmequellen und den administrativen Befugnissen der übrigen Märkte, der schon erwähnten Jahrmärkte an Mariä Himmelfahrt, St. Stephan und St. Peter am 1. August, der durch den Zolltarif vom Jahre 1227 bezeugt ist[2], sowie der Wochenmärkte und der Verkehrszölle, die im ganzen Jahre erhoben wurden? — Der Marktzoll als rechtlicher Besitz eignet dem Bistum 944 sicher zu[3]; in ihm war offenbar der Verkehrszoll einbegriffen. Beide werden in den Metzer Quellen dieser Jahrhunderte nicht unterschieden. Die Anschauung, die Klipffel in seinem Buche: »Un épisode de l'histoire du régime municipal« vertritt[4], daß dieses Zollrecht dem Bistum durch die Urkunde Heinrichs III. vom 12. Mai 1052 erst zuerkannt wäre, läßt sich nicht aufrecht erhalten. Es heißt überdies in ihr ausdrück-

[1]) Jahrbuch XIII, S. 195 f.

[2]) Ueber diesen Zolltarif vgl. die Urkundliche Beilage.

[3]) Vgl. oben S. 3.

[4]) S. 68.

lich: »specialiter tamen de fredis eiectis atque teloneis et de cunctis ad eandem aecclesiam iure et legaliter permanentibus sicut antecessores nostri constituerunt, ita et nostra imperiali auctoritate modis omnibus confirmamus.« Ebenso bestätigt die Urkunde Heinrichs IV. vom 6. August 1070 dieses Zollrecht[1]). Wie dieses, bildeten auch Münze, Maß und Gewicht einen Teil der bischöflichen Einnahmen. Von einer Verleihung dieser Einkünfte an andere Gemeinschaften oder an Privatpersonen ist in den Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts kein Anzeichen vorhanden, und es ist anzunehmen, daß das Bistum im Anfang des 12. Jahrhunderts noch vollkommen in ihrem Besitz gewesen ist, daß die Umsatzsteuern an jenen 3 Märkten und an den Wochenmärkten sowie die Verkehrszölle, die auf allen das bischöfliche Gebiet passierenden Waren lagen, in die bischöfliche Kasse flossen.

Unter dem Namen magnum teloneum, grand tonlieu wurden zunächst sämtliche Umsatzsteuern und Verkehrszölle zusammengefaßt. Der erste überlieferte Tarif eines grand tonlieu datiert aus dem Jahre 1227[2]). Als einheitliches Zollrecht über alle Waren, die im Laufe des Jahres Metzer Gebiet passierten und dort verkauft wurden, befand es sich zu dieser Zeit nicht mehr im Besitze des Bistums. Jene Begünstigungen für St. Arnulf und St. Clemens hatten in die ursprünglich einheitliche Gestaltung die erste Bresche gelegt. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lockerte sie sich mehr und mehr. Am 10. November 1161 verlieh Bischof Stephan dem Kollegiatstifte St. Theobald die Wageabgaben von der eingeführten Wolle[3]). Die Verleihung wurde im Jahre 1190 von Bischof Bertram bestätigt und erweitert[4]). Beide Urkunden zeigen in ihrem Text einen Hinweis, der für die sinkende Bedeutung des Bistums bezeichnend ist. Stephan und Bertram vollziehen den Akt tam cleri quam populi pari assensu adhibito. Das Stift ließ sich die Urkunden durch andere Gewalten bestätigen: die erste außer von dem Kaiser Friedrich I. und dem Erzbischof Hillin von Trier von Hugo comes Mettensis; die zweite dagegen von der universitas civium Mettensium[5]). So sind diese beiden Akte Zeugnisse der

[1]) Beide zuletzt bei Sauerland, a. a. O., S. 144 ff. gedruckt.

[2]) Vgl. Urkundliche Beilage. Auf eine solche Zusammenfassung von Umsatzsteuer und Verkehrszoll scheint mir doch jener Zolltarif hinzuweisen. — E. Mayer »Zoll, Kaufmannschaft und Markt zwischen Rhein und Loire bis in das 13. Jahrhundert«, in den »Germanistischen Abhandlungen zum 70. Geburtstag Konrad v. Maurers«, Göttingen 1893, S. 377 ff. faßt S. 391 unter teloneum nur die Besteuerung des Veräußerungsgeschäftes«.

[3]) Histoire de Metz, III, Preuves, S. 123 f.

[4]) Ibidem S. 143 f.

[5]) Ibidem S. 150 f.

Uebergangsepoche, in der sich die Lösung der städtischen Gerechtsame aus der bischöflichen Oberhoheit vollzog. Auch die klösterlichen Gemeinschaften wurden in diese Bewegung hineingezogen. Die Aufzeichnung der »droits de l'Empereur, de l'évêque, du comte et de la ville de Metz« um 1200, 2 Urkunden des Bischofs Konrad, sowie der Zolltarif vom Jahre 1227 zeigen diese Entwickelung zu Ungunsten des Bistums in weiterem Fortschritt. Finanzielle Nöte zwangen die geistlichen Gewalten, ihre Rechte an diesen Einnahmen zu verpfänden und zu verkaufen. Die allmähliche Loslösung der Stadt Metz von der bischöflichen Oberhoheit, die sich gerade in diesen Jahrzehnten vollzog, trug dazu bei, diesen Prozeß zu beschleunigen. Im Anfang des 13. Jahrhunderts war er bereits zu Ungunsten des Bistums entschieden.

Einen Teil dieser Einkünfte hatten die Bischöfe an das Domkapitel abgetreten. Ueber das Wann, Wie und Um welchen Preis sind keine Nachrichten erhalten. Klipffel bestimmt ihn als die Hälfte des grand tonlieu ohne Quellenangabe [1]. Aus einer Urkunde des Bischofs Konrad vom Jahre 1220 ist nur die Tatsache dieser früheren Verleihung festzustellen. Er bezeugt in ihr, »quod nos partem illam telonei quae thesaurariae Metensis ecclesie solebat esse annexa, capitulo nostro metensi concessimus in perpetuum possidendam, ita quod ex ea et aliis redditibus ad hoc acquisitis et acquirendis inter fratres qui horis canonicis intererunt, quotidiana fiat distributio« [2]. Das »annexa« deutet wohl darauf hin, daß dieser Teil des Zolles unwiderruflich vom Bistum losgelöst und mit dem Domkapitel verbunden war. Wenige Jahre vorher, 1214, beklagten sich die Kanoniker der Kathedrale und der Vogt der Stadt Metz bei König Friedrich II. während seiner Anwesenheit daselbst über »homines de Lyoio et alii qui teloneum in civitate Metensi negotiantes eis solvere renuebant« [3]. Wegen des Anteils, der auf sie fiel, hatten die Kanoniker ein Interesse daran, deren Zollpflicht oder Zollfreiheit von der höchsten Reichsgewalt feststellen zu lassen. Die Kaufleute behaupteten von dem Zolle befreit zu sein, weil sie Häuser in der Stadt ihr eigen nannten. Theoderich, Erzbischof von Trier, und Theobald, Herzog von Lothringen, die mit der Schlichtung des Streites vom König beauftragt waren, entschieden zu ihren Ungunsten, weil sie ihre Häuser nicht ständig bewohnten und keine Wachtdienste taten, Leistungen, an die offenbar die Zollfreiheit gebunden war.

[1] A. a. O. S. 68. Auf den Anteil des Domkapitels weist auch der Schluß des Zolltarifs von 1227, II, hin.

[2] Meurisse, S. 441.

[3] In der Kaiserurkunde steht deutlich *Lyoio*; in den Bestätigungen dagegen *Hoyo*.

Prinzipiell dem Bistum nicht für immer entfremdet war der Zoll »parmey les VII sepmaine«, der mit der Vigilie von St. Viktor, am 20. Juli, begann und bis zu Mariä Himmelfahrt, am 15. August, über 21 Markttage sich erstreckte. Nach dem Zolltarif von 1227 war er als ganzes an die Fleischerinnung der Stadt verpfändet, die ihn während dieser Zeit an allen Toren der Stadt erheben ließ. Wann er in ihre Hände gekommen ist, läßt sich nicht feststellen. Alle Bewohner des Bistums, mit Ausnahme der Stadt selbst, waren diesem Zoll unterworfen; ebenso auch die Städte, die sonst Zollfreiheit genossen [1]. Nur Angehörige des Klerus und des Ritterstandes hatten das Recht, auch in dieser Zeit Wein für eigenen Bedarf ohne Abgabe mit sich in die Stadt zu führen. Die Fleischerinnung sah sich dann genötigt, Teile dieses Zolles weiter zu verleihen. So waren die Abgaben von Leinwand, Wolle und Kleidungsstücken während dieser ganzen Zeit und ein Sechstel des ganzen Zolles 1227 bereits in die Hände der seigneurs du grant tonneu gekommen; zwei andere Sechstel gehörten einzelnen Familien der Stadt, unter die sie geteilt wurden [2].

Diese »seigneurs du grand tonneu« setzten sich aus Patrizierfamilien der Stadt zusammen, die den Zoll des ganzen Jahres mit Ausnahme jenes an die Fleischer verpfändeten Teiles und der Marktzölle gepachtet hatten. Der Zeitpunkt dieser Leihe, die die Verwaltung der Zölle gänzlich der Machtbefugnis des Bistums entzog, kann nicht bestimmt werden. 1227 war sie bereits vorhanden. In der Aufzeichnung der »droits de l'Empereur, de l'évêque, du comte et de la cité de Metz« ist von ihr nicht die Rede. Möglich, nicht jedoch notwendig ist der Schluß, daß der grant tonlieu nicht mehr im Besitze des Bistums war und deshalb unter den Rechten keine Erwähnung findet. Dieser Zoll war für die auswärts Wohnenden principiell allgemeiner Natur. Freiheit genossen nur alle Bewohner des Bistums und die kaiserlichen Pfalzstädte Nürnberg, Arles, Cambray, Frankfurt, Diedenhofen, St. Trond, Aachen, in denen auch die Metzer Händler und Kaufleute das gleiche Vorrecht hatten [3].

[1] Urkundliche Beilage S. 15; über diese Städte s. unten S. 9. — So heißt dieser Zoll ausdrücklich 1227 »le tonneul des bouchiers«. — In den droits: »tout le remenant de l'eveschiet lon doit les septz sepmennes, se dont n'est clers ou chevaliers qui dont moinent vin pour lour boire, et c'il le vendoient, il en debveroient le tonneu«.

[2] Hiernach ist Klipffel a. a. O. zu berichtigen; vgl. den Zolltarif.

[3] So im Zolltarif 1227; in den Droits de l'Empereur etc. fehlen Aachen und Nürnberg.

Der ausgedehnteste Markt im ganzen Jahr wurde im August abgehalten[1]; er begann am 15., dem Tag Mariä Himmelfahrt. Während der ganzen Festwoche wurde der alte Marktplatz der Stadt, der sich aus dem »place de change« und dem »champ-à-Seille« zusammensetzte, bis hinunter zur Seille von den Buden der einheimischen und auswärtigen Verkäufer besetzt. Der Marktfriede, d. h. der Königsbann, hatte außer in dieser Woche noch 8 Tage vorher und nachher Geltung. Dieser Marienmarkt war besonders auf den Besuch auswärtiger Käufer und Verkäufer zugeschnitten. Während seiner Dauer schuldeten alle Bewohner von Metz sowie alle, die aus dem Gebiete des pays messin stammen, »qui sont de la nation de Metz«, wo sie auch immer wohnen, im Gegensatz zu ihrer sonstigen Ausnahmestellung die Umsatzsteuer von den einzelnen Waren[2]. Statt dieses Zolles wurde von denen, die gewöhnlich ihre Verkaufsbuden auf dem Marktplatze aufgeschlagen hatten, ein jährliches Standgeld von einem Denar erhoben. Ausgenommen von jenem Zoll waren nur die Anwohner des champ-à-Seille. Der Grund zu dieser Bestimmung lag offenbar darin, daß sie direkt aus dem Hause, aus dem Fenster verkauften[3]. Die Kreuzfahrer, die sonst jeder sie beschwerenden Abgabe ledig waren, hatten während der Dauer dieses Marktes für eingeführte Waren den Zoll zu leisten. Alle dagegen, die sonst Zoll in Metz zu tragen hatten, waren an diesem Markte von ihm befreit, welches Handwerk sie auch trieben[4]. Die Weinschenken hatte man auf 11 festgesetzt, die das Schenkmonopol während der Marktzeit besaßen. Davon fielen auf den Primicerius der Metzer Kathedrale 2; ihren Dekan, Archidiakonus, Küster, den Stadtvogt, den Schöffenmeister und die drei maiours der Stadt je eine Taverne[5]. Die Einnehmer des Zolles waren gehalten, von diesem einen nicht zu bestimmenden Zins an die Abtei St. Arnulf, an den

[1]) Droits de l'Empereur etc. a. a. O. S. 385 f. und Zolltarif.

[2]) Außer im Zolltarif auch schon in den Droits: »Les VIII jours . . doient . tuitz cilz de Metz le tonneu.

[3]) In den Droits: Tuitz cilz de Metz qui thiennent estal en la foire, et que y sont par usaige ne doient cun denier annal de tonneu. Die andere Bestimmung vgl. im Zolltarif.

[4]) Nur so kann die Stelle in dem Zolltarif S. 20 verstanden werden.

[5]) In den Droits a. a. O. S. 386: »La foire Nostre-Damme Sainete Mairie si ait tel droit que la foire doit avoir XI tavernes, ne nulz ne doit vendre vin dedens la foire s'as XI taverne nom, et cil y veut aultretant, en doit d'amende comme dou bon vin le segnour. Le princier en y a II, li doien du grant moustier une, ly mastre archidiakenes une, li coustre du grant moustier une, li vonués de Mets une, li maistre eschevin une, li III maiours en y ont III.«

Stadtvogt, an den Schöffenmeister und an die 3 maiours zu zahlen, offenbar ein Hinweis auf ursprüngliche Rechte, die den früheren bischöflichen Beamten und der bischöflichen Abtei St. Arnulf zugestanden hatten [1]. Den seigneurs du grand tonneu gehörte auch der Zoll des Petersmarktes am 1. August, von dem keine weitere Nachricht überliefert ist [2].

Ueber die Märkte von St. Stephan, St. Clemens und St. Arnulf findet sich in der Aufzeichnung dieser Rechte um 1200 nur die eine Bestimmung, daß sie unter Königsbann stattfinden [3]. Dieser erstreckte sich bei dem ersten nur über drei Tage, bei den beiden anderen offenbar über die ganze Woche des Marktes. Für den St. Arnulfsmarkt bietet der Zolltarif vom Jahre 1227 einige nähere Angaben [4]. Die Hälfte des ganzen Einkommens war schon nicht mehr im Besitze der Abtei; die »seigneurs du grand tonneu« hatten sich auch dieses Teils bemächtigt. St. Arnulf befand sich gerade um die Wende des 12. Jahrhunderts in großen finanziellen Schwierigkeiten; es wird sich genötigt gesehen haben, ein so wesentliches Besitzrecht alten Ursprungs zu veräußern, um wertvolle Liegenschaften halten zu können [5]. Alle Bewohner des Bistums und ebenso alle auswärtigen Marktbesucher hatten während dieses Marktes den Zoll zu zahlen.

So bieten die besitzrechtlichen Verhältnisse des Marktes und des Marktzolles ein Bild völliger Zerfahrenheit am Ende des 12. und am Anfang des 13. Jahrhunderts. Aus der auch wirtschaftlich zunächst übergeordneten Stellung des Bistums gegenüber den Klöstern und der Stadt wurde allmählich eine beigeordnete, seitdem zahlreiche Beamten aus der bischöflichen Verwaltungsorganisation und aus dem bischöflichen Lehnsverband ausschieden und dem städtischen Organismus sich eingliederten, und seitdem sie nicht mehr befugt waren, die administrativen und jurisdiktionellen Befugnisse auf dem Gebiete des Zoll- und Marktwesens auszuüben. Die Erhebung der Zölle entglitt ihren Händen

[1] In den droits S. 386: »Ly tonneyr doient à celle foire Saint Arnoult rest et demey d'aulz (?) et V glenons, et le voués de Mets rest et demée d'aulz (?), et le maistre eschevin rest et demée et à chacun des III maiours reste et demée.«

[2] Zolltarif 1227.

[3] A. a. O. S. 385: »La feste monsignour Sainct-Estenne ait tel droit que quelconque vient à la feste, il a bonne paix et bonne traeve, ung jour devant la feste, et le jour de la feste et le lendemain de la feste, se de mortel weire n'est dont. Autretel droit ait la feste monsignour S. Clément et la feste monsignour Sainct Arnoulf.

[4] S. Urkundliche Beilage, S. 19.

Vgl. das Nähere im Jahrbuch XIII, S. 217 f. eine Stelle, die hiernach zu berichtigen ist.

ebenso wie die Rechtsprechung während der Marktzeit. Damit löste sich ein bedeutsames Band, das die kleineren organischen Gebilde, die Abteien und die Stadt Metz, an die überlegene Macht des Bistums gefesselt hatte. Es war nur ein weiterer Schritt in dieser Auflösung der bisherigen Ordnung, wenn die Zollgefälle zum großen Teil in die Hände von einzelnen Familien gerieten; ein Vorgang, der sich auch in anderen Städten verfolgen läßt. Wo eine der wichtigsten Einnahmequellen des Territoriums in so wenig festen und geordneten Verhältnissen sich befand, konnte unmöglich der Versuch des Bischofs Bertram von dauerndem Erfolg begleitet sein, dem Episkopat wieder zu einer grösseren Machtstellung zu verhelfen.

Die Märkte waren zunächst für den Nahverkehr berechnet. Producenten und Konsumenten der Stadt und des umliegenden Landgebietes traten auf ihnen in unmittelbare geschäftliche Beziehungen zu einander. Die Metzer Jahrmärkte scheinen jedoch von Anfang an noch eine weitere Bedeutung gehabt zu haben. Die civitas Mediomatricorum war, wie schon erwähnt wurde, der Knotenpunkt wichtiger römischer Verkehrsstraßen, das Centrum einer gallo-römischen Kultur in Lothringen. Handelsbeziehungen verbanden die Stadt mit den Ländern des Mittelmeeres und mit England[1]). Im Mittelalter, von der Mitte des 12. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts bildeten die Messen der Champagne den Mittelpunkt des europäischen Waren- und Geldverkehrs[2]). Metz lag noch im Bereiche dieser Wirkungen. Zu dem Nahverkehr tritt der Fernhandel, der durch Kaufleute, durch die Mercatores, vermittelt wurde. Arles in der Provence, Cambray in Flandern, Frankfurt und Diedenhofen sowie die Abtei St. Trond in Flandern genossen mit Metz gegenseitige Zollfreiheit; zu diesen treten in dem Zolltarif von 1227 noch Nürnberg, das schon 1219 mit einzelnen Städten das gleiche verabredet hatte[3]), und Aachen. In der Urkunde vom Jahre 1304 heißt es, daß alle diese Städte — nur Aachen ist nicht genannt — deshalb

[1]) Vgl. oben S. 1.

[2]) Vgl. A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig. I. Leipzig 1900 S. 156 ff.

[3]) Nürnberg scheint an der Spitze dieses großen süddeutschen Handelsbündnisses gestanden zu haben. In einer Zrkunde von 1304 Jan. 2. Histoire de Metz. III, Preuves, S. 264 f., wird ihm von Metz noch einmal volle Zollfreiheit zugestanden; 1332 erteilte König Ludwig den Nürnbergern gegenseitige Zollfreiheit mit 70 anderen Städten, darunter auch Metz. Vgl. W. Roscher. System der Volkswirtschaft. III.6. Stuttgart 1892. § 21. Anm. 7. der dieses Bündnis »ein großartiges System« nennt »das mit dem System der norddeutschen Hanse verglichen werden kann«.

gegenseitige Zollfreiheit genössen, »pour ceu que ce sont chambre l'Empereour«. Auch alle anderen »villes de l'Empire d'Alemaingne ou vil de Metz n'en doient point« schulden hier keinen Zoll. Fraglich bleibt, weshalb jene Städte als »chambre de l'Empereour« bezeichnet werden. Sicher ist, daß durch diese besonderen Festsetzungen nicht etwa neue Handelsbeziehungen angeknüpft, sondern bereits bestehende gefestigt und erweitert werden sollen. Auffallend ist der starke Verkehr, der mit den Sitzen der Tuchfabrikation in Flandern sowie in Aachen stattgefunden hat. Auch jene Kaufleute aus Hui in Flandern, die im Jahre 1214 sich weigerten Zoll in Metz zu bezahlen, weil sie Häuser in der Stadt besäßen, werden Vertreter der dortigen Tuchindustrie gewesen sein. Zu Arles in der Provence tritt im Süden Frankreichs noch Marseille. In den von Blancard herausgegebenen Documents inédits sur le commerce de Marseille wird Metz als die einzige deutsche Stadt erwähnt, mit der in dieser Zeit ein Handelsverkehr stattfand [1]. Auch hier ist es die Tuchfabrikation, die ihn vermittelt. Auf den Verkehr mit den Orten der Eisenindustrie im Gebiet der Ardennen weisen im Zolltarif von 1227 wohl Cilly und Faux hin. Mit den Küstenstädten der Nordsee wird sich ein reger Fischhandel entwickelt haben [2]. Die Linie nach Osten hin verlängert sich über Frankfurt und Nürnberg, über deren Verkehr mit Metz leider gar keine näheren Nachrichten vorliegen, nach Wien, an dessen Maut um 1200 gleichfalls Metzer Tuchfabrikate aufgeführt werden [3]. Sie haben dem Metzer Markte neben dem Lederhandel offenbar seine Bedeutung auf dem damaligen Weltmarkte gegeben. Auf eine wichtige Verkehrsstraße weist das nahe Diedenhofen. Sicherlich hat im 12. und 13. Jahrhundert auf der Mosel ein reger Schiffsverkehr von Metz bis hinunter nach Koblenz stattgefunden. Der Wein bildete für diese Landstriche das Produkt, das den ersten und ausgedehntesten Fernverkehr hervorrief. Davon zeugt der Zoll in Koblenz, dessen Besitz Heinrich IV 1104 St. Simeon in Trier bestätigte [4]. Hier findet sich auch die Angabe, daß die von Metz kommenden Schiffe je »8 denarios et duas denariatas vini« als Zoll geben sollten. Die Besitzungen, die die zahlreichen Abteien der Diözesen Trier und Metz an dem Ufer des Flusses besaßen, vermittelten den Verkehr. Der Streu-

[1] Vgl. Schulte a. a. O. S. 116, Anm. 5 und S. 128.

[2] Vgl. die Bestimmungen des Zolltarifs über Fischeinfuhr.

[3] Vgl. Schulte a. a. O. S. 123, Anm. 10.

[4] Die Urkunde ist gedruckt bei H. Beyer, Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien, Coblenz 1860, Bd. I, S. 467 ff. Auch die beiden anderen lothringischen Bischofsstädte Toul und Verdun werden hier genannt.

besitz, der die wirtschaftliche Ausnützung des Bodens zunächst erschwerte, erleichterte den Verkehr, ja er wies jene Großgrundbesitzer geradezu auf einen Handelsverkehr in die Ferne hin, wollten sie nicht die Produktionskosten durch den Transport nach dem heimischen Markte um ein beträchtliches steigern. Ob dieser Schiffsverkehr auch bis nach Köln hin, das einmal in dem Zolltarif als Bezugsquelle für Eisen erwähnt wird, sich ausdehnte, läßt sich nicht feststellen. Die Salzzufuhr aus dem Gebiet der oberen Seille erfolgte gleichfalls zu Schiff [1]).

Der in den gewohnheitsrechtlichen Aufzeichnungen des Zolltarifes vom Jahre 1227 festgelegte Zoll trägt den Charakter eines Finanzzolles. Selbstverständlich waren der einheimische Kaufmann und Handwerker auch durch den geringsten Zoll begünstigt, der den Fremden auferlegt wurde. Auf ihren direkten Schutz als ausgesprochenen Zweck des Zolles weisen nur wenige Bestimmungen hin [2]). Besonderer Vergünstigungen scheinen sich neben jener allgemeinen bevorzugteren Stellung der Bewohner der Stadt und des Bistums nur die allerdings wohl zahlreichen Vertreter der Leder- und Tuchindustrie erfreut zu haben. Ihre Erzeugnisse werden in beiden Aufzeichnungen des Zolltarifs in ausführlicher Weise behandelt. Leder, Wolle und Stahl wurden durch einen besonders hohen Zoll betroffen [3]). Auf die ursprünglichste Form des Zolles als einer Leistung für die Benutzung der Wege, Plätze und Brücken weisen die Abgaben von den Transportmitteln, den vierrädrigen großen Transportwagen, den kleineren zweirädrigen Karren und den Schiffen in der Höhe von 4, resp. 2 Denaren. Die Ladung selbst und ihr Wert kam bei dieser Abgabe gar nicht in Betracht. Jener Satz von 2 Denaren scheint die ursprüngliche Zolleinheit für die Transportmittel gewesen zu sein, der dann später auf die zu verzollenden Waren übertragen wurde. Es ist zu beachten, daß in beiden Aufzeichnungen diese Zolleinheit von 2, resp. 4 Denaren sich merkbar erhalten hat. Fast alle höheren Zollsätze sind eine Vervielfältigung dieser Einheit, und nur selten finden sich der niedere Zollsatz von einem Denar oder die Erhöhung des gewönlichen Zollsatzes um eine maille, die im Laufe der Zeit eingetreten ist. Ein Pfund oder ein Hundert bilden die Maßeinheiten, von dem der Zoll erhoben wurde. In dem zweiten Tarif findet sich häufig ein Wertmaß von 20 S., das an deren Stelle trat. Naturalabgaben hatten sich nur noch beim Verkauf von Käse, von kleinen

[1]) Vgl. den Zolltarif.

[2]) Vgl. oben S. 10 ff.

[3]) Leder 40 Denare, Wolle (bazenne) 12 Denare, Stahl 20 Denare. Leider kann das Maß nicht festgestellt werden.

Eßnäpfen und von Lampen erhalten. Lebende Wesen, Pferde und Schweine, unterlagen einem außerordentlich niedrig bemessenen Stückzoll, wobei Stuten und Säue noch geringer bemessen waren. Hohe Abgaben mußten die Juden für ihren Handel leisten; jeder Jude, der nach Metz kam, wurde genötigt 30 Denare für die Vergünstigung zu erlegen, dort seinen Geschäften nachzugehen. Eine Erhöhung oder Erniedrigung aller Zollbestimmungen war bei der Strafe des Königsbannes von 60 S. untersagt [1]).

Absichtlich sind für diese Zusammenstellungen, weil sie rein örtlicher Natur sein sollten, keine weiteren analogen Quellen herangezogen. Vielleicht geben sie die Anregung, einmal in den übrigen Städten des deutsch-französischen Grenzgebietes diese Dinge zusammenzufassen. Erst dann wird sich endgültig ein gemeinsames, umfassendes Bild der Entwickelung des Zoll- und Marktwesens dieser Städte und dieses Gebietes zeichnen lassen.

Urkundliche Beilagen.

I.

Der Metzer Zolltarif vom Jahre 1227.

Vorbemerkungen.

Die Benediktiner veröffentlichen im dritten Bande ihrer »Histoire générale de Metz« preuves, Seite 172—176 einen »Tarif du grand tonneu de Metz, tiré d'un manuscrit de l'abbaye de Senones, intitulé Chronique de Metz«. Dieser hier publizierte Zolltarif gliedert sich in drei Teile, von denen zwei zeitlich sofort zu bestimmen sind. Der erste schließt Seite 174 mit den Worten: »C'ist parchemin fuit trait du viez rôle que fuit fait en l'an que le milliare corroit par mil 1237 ans«. Der dritte beginnt Seite 175 mit den Worten: »Sy aprez est escript le despart du grant tonneul de Metz fay l'an XIIII c et LI ans; dazu eine Fortsetzung: »Sy aprez est escript le despairt du tonneul dez VII sepmenne, fait en l'an devant dit. Dieser dritte Teil fällt also für die Bestimmung des ältesten Zolltarifs von vornherein aus: er giebt bereits ein Bild der Zerstückelung des »grand tonneul« und des »tonneul des VII sepmenne« aus dem Jahre 1451. Zwischen jenem ersten aus dem Jahre 1237 und diesem dritten aus dem Jahre 1451 schiebt sich ein zweiter Teil ohne jede Datierung. In welche Zeit fallen die Bestimmungen, die er enthält?

[1]) Diese Bestimmung findet sich nur in der zweiten Aufzeichnung.

Auf dem Stadtarchiv von Metz befinden sich 4 Zolltarife, die auf vier langen, zum größten Teil aus einzelnen Stücken zusammengenähten Pergamentrollen aufgezeichnet sind und mit dem oben erwähnten in Zusammenhang stehen. Einer von ihnen, weiterhin als III bezeichnet, mit der Ueberschrift: »Coppie du rolle des droictures du tonneu de Metz. Cest ly droictures du tonneu de Metz«, entspricht, abgesehen von einigen für den tatsächlichen Inhalt belanglosen Aenderungen, ganz dem ersten und zweiten Teil der von den Benediktinern benutzten Redaktion. Nur fehlt jegliche Zeitangabe; der oben erwähnte Satz findet sich in dieser Abschrift, die wohl noch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gehört, nicht. Eine andere Rolle, IV, deren Schriftzüge in die gleiche Zeit weisen, ist die Abschrift eines, und zwar fast des ganzen ersten Teils von III, kommt also nicht weiter in Betracht. Wichtig für die Datierung jenes zweiten Teiles ist dagegen eine der anderen Rollen, I, geschrieben in der zweiten Hälfte des 14. oder im Anfang des 15. Jahrhunderts, mit der Ueberschrift: »Cest ly drois du tonneulx de Metz«. Durch eine Datierung inmitten seiner Festsetzungen zerfällt auch dieser Tarif in zwei Teile. Sie lautet: Cest parchamin fuit trait du vielz rolle qui fuit fait en lan que ly milliaire corroit par 1227 ans. Bei weitem die meisten Bestimmungen von I und dem von den Benediktinern veröffentlichten Tarif sind gleichlautend; beide gehen auf dieselbe Vorlage zurück. Entweder der Abschreiber dieser Rolle oder der Schreiber jenes Manuskriptes haben sich in der Jahreszahl versehen. Wahrscheinlicher ist vielleicht das letztere, so daß die Vorlage wohl tatsächlich aus dem Jahre 1227 stammt. Nun finden sich in dem ersten, datierten Teil von I zahlreiche Festsetzungen, die in III und der von den Benediktinern benutzten Handschrift in dem zweiten, undatierten Teil stehen, so vor allen das Verzeichnis der Städte, die in Metz Zollfreiheit genossen, und die Bestimmungen über Zollabgabe von den Transportmitteln. Diese gehören also sicher in das Jahr 1227. Sie machen es wahrscheinlich, daß auch die übrigen Aufzeichnungen dieses Teils in jenes Jahr gehören. Dieser Rest bildet nicht eigentlich einen Teil des Tarifs, sondern enthält Bestimmungen über die Wiederverleihung des Zolles an einzelne Privatfamilien und die Verteilung seiner Einnahmen. Sie mögen ursprünglich auf einem zweiten Blatt verzeichnet gewesen sein.

Im folgenden gelangt zunächst der Tarif I zum Abdruck; abweichende Lesarten von III, d. h. also dem in der Histoire de Metz bereits veröffentlichten Tarif, sind in eckige Klammern neben den betreffenden Stellen eingeschlossen worden. Die Rolle II, die ebenfalls ganz zum Druck gelangt, ist nach einer Dorsualnotiz: »Le rolle du tourneu comme

il a este retire de lairche de la grande esglise de Metz«, eine Abschrift aus der im Besitz der Kathedrale befindlichen Ueberarbeitung. Schwierige Ausdrücke und Benennungen sind, soweit eine Erklärung gefunden werden konnte, am Schluß in alphabetischer Folge in einem kurzen Sachregister zusammengefaßt worden.

I.

Cest ly drois du tonneulx de Mets.

Ly meuds de lairme et de miedz [mielz] doit IV deniers de tonneulx.

Ly meuds de sayn de hairans [harant] doit IV deniers[1]).

Ly cher qui moinent vins doit IV deniers et[2]) ly cherrettes doit II deniers

Et ly cher qui moinent eulfz ou cirie doit IV deniers et ly cherrettes doit II deniers.

Ly cher qui moinent muelles doit IV deniers; ly muelle de mollin mesme doit IV deniers, et celle ait corrus II deniers[3]).

Ly muelle de feivres II deniers et se elle ait corrus I deniers[4]).

Le cent de fer II deniers, ly cent de fer de Colloigne II deniers et une maille la livre:

de Falz et de Cilles II deniers une maille la livre[5]).

Le cent de feurs XL deniers[6]).

Ly cent de fromaige IV fromage [Ly cent de fromaige, IV fromaige XII deniers].

Ly cent de sayn blan et noirs doit IV deniers.

Ly waugue de xou II deniers.

Ly cent de ploncques [plomb] une maille.

Ly cent de couvre IV deniers une maille [ohne une maille].

Ly cent d'estains II deniers.

Ly porcz I denier et ly true une maille.

[1]) In III und den Bened. in Abschnitt II.

[2]) Ebenso.

[3]) Ebenso.

[4]) Die Bened. drucken »Femre« als Ort der Herkunft, offenbar falsch gelesen.

[5]) In III und den Bened. in Abschnitt II. — Cilly i. Steiermark kommt wohl kaum in Betracht. Dagegen finden sich in A. Janin, Dictionnaire complet des communes de France, Paris 1851, Cilly, dép. Aisne und Faux, dép. Ardennes angegeben, auf die sich beide Ortsangaben beziehen können.

[6]) Dieses »feurs« ist leider nicht sicher lesbar. Die Bened. haben queurs und lesen es gleich cuir, das sonst nicht genannt ist trotz der bedeutenden Metzer Lederindustrie im Mittelalter.

Et tous aultres avoirs [nur die Bened. setzen hinzu: de poix] queilz quilz soient, pouvre [poyvres] et cumins, IV deniers la livre.

Ly chevaulx IV deniers, ly jumeus II deniers, le poulain II deniers.

Ly cent dacier XX deniers [ly cent dessier XX deniers . . XII deniers, al. XVIII deniers].

Ly cent de sandre clavenesse IV deniers la livre.

Ly cent descuelles IV escuelles [am Rande al. IV deniers].

Ly tonnelz de vin en la neifz soit petit soit grant II deniers.

Ly lais de Hairans [Har(r)ant] et de Becqueholz [Biqueholz. Becquehol][1]) doit XIV deniers, sy en sont lez II deniers auz anffans le sieur Hugue le Baigue.

Ly cent de lances IV lances.

Ly meudz d'oille IV deniers [ly oille].

Et touttes maniers de gens doient cestuit tonneu, sil ne sont de leveschies de Mets ou des chambres l'emperour.

Touttes drapperie doient IV deniers la livre [Et touttes].

Toilles et feillers de chanwes [chanue] et de linques [lint] doit II deniers et une maille [IV deniers] la livre, et de la lenne IV deniers de la livre.

Le cent de faultre II deniers, et de X grosse douzenne dalz II raize.

Ly millier de vairs ouvreis [woire ouvres, voire euvré] doit V sols.

Et touttes aultres pelletries doit II deniers une maille [al. IV deniers] de la livre.

Le corrion blan doit II deniers et une maille [IV deniers II deniers une maille bei den Benediktinern. in III: IV deniers de la livre II deniers une maille] de la livre;

Ly cher [a IV ruees], qui moinent sel, IV deniers, ly cherrette II deniers, ly meudz de sel, qui vient en la neef II deniers.

Ly foire sainct Pierre en fenalz est toutes les seigneurs du grant tonneu et la moities de la foire sainct Arnoulf.

Ly tonneu dez draps, des lennes, dez graituxeis [bei den Benediktinern graitupes, in III gras tuxes] et de teilles blanche et crues est les seigneurs du grant tonneu parmey les VII sepmanne.

[Et cestuit tonneu doient tuitz cilz de leveschie par les septz sepmanne; et sy des aultres villes que point nen doient parmei lautre temps, et tuitz cil que porte a colpt doient le tonneu parmi les septz sepmanne].

[1]) Unbestimmbar; vielleicht Heringe und Bücklinge? Die Bened. behandeln sie als Eigennamen. Doch als solche unauffindbar.

Ly cent de cordowans blanc et noire doit II solz; ly cent de cordowans rouge IV deniers de la livre.

Ly cent de blanche bazenne XII deniers; les bazenne de la rouge [rouges] IV deniers de la livre, ly cent de noire bazenne XII deniers.

Touttes les villes qui portent croix en Mets ne doient point de tonneu forcque les VIII jours que prestres, clercs, chevaliers et bourgeois le doient et ont ancor ly sires du grant tonneu le VIème de quant que ly bouchiers de Mets prennent en touttes les portes de Mets parmey les VII sepmainne.

Tuitz cilz de leveschiet et touttes aultres villes doient tonneu les VIII jours de la foire sainct Arnoulf. Tuitz cilz qui sont de la nation de Mets ou leurs femmes ne doient point de tonneul, ou quil soient menans, en nulz temps, maicque adonc quant cil de Mets le doient parmei les VIII jours: et ly VIII jours commence le jour de feste nostre dame mey aoust.

Chacun juif qui viennent en Mets, doient XXX deniers [XXX deniers et III deniers: al. XXX d.].

Tuitz cilz quil pourtent tonneul en Mets, de queil mestier quil soient, ne doient point de tonneul parmei les VIII jours.

Tuitz cil quil mainent ou champ-ai-Saille et que le droit ux [huixe] ouvres vers le champ-ai-Saille ne doient point de tonneul parmi les VIII jours.

Cestuit li tonneu doient tuitz cil de leveschiec de Mets parmei les VII sepmainne; et cilz des aultres villes qui point ne doient parmey laultre temps. Tuitz cilz qui portent au colpt, doient le tonneu parmey les VII sepmainne [dieser Abschnitt in III schon oben].

La vigilles de sainct Victour a vespres encommance le tonneul des bouchiers, se fault la vigille de feste nostre damme aoust yssant [in den Benediktinern erst im zweiten Teil, ebenso in III].

Ce sont les villes qui sont chambres de lemperour: Nourembere, Arles blanc en provence, Cambrey, Francquebourg, Thionville, Sainct Tron en hazebang, Airs a la chappelle [im zweiten Abschnitt].

Cest parchamim fuit trait du vielz rolle que fuit fait en lan que ly milliaire corroit par 1227 ans.

On doit au II tonneuviers a saincte Glodsine I paist [chacun an] le jour de feste saincte Glodsine; et ly II tonneuviers puevent menneir chacun un compaignon avec luy; et cil IV doient scoire a une tauble par oulx, et les doit [on] a seoire covenablement et a bon vin, et silz semblet ces deux tonneuviers, que ly vins ne soit nie bon on lor doit envoier a millour. On doit auz II tonneuviers a St. Piere aus

nonnains III sous pour I paist li jour de feste saint Piere aoust entrent et se on ne lour paient le jour, les II tenouviers pueint saixir et prenre waige de ciaulx d'Airencey, tant quil aient III sous et les deniers annalz. La vigille de feste sainct Victour a vespres encommansent ly tonneu dez bouchiers et se fault la vigille de feste nostre damme aoust yssant; et dedans les VII sepmainne ait XXI marchiez que ly tonouviers des bouchiers doient apourteir chacun marchiesz ce quil pranet auz pourteis [et porter] en hostelz Henneborjat ou en hostel Bazin ou en hostelz la Dame de Bevre, la ou il chiet a porteir [partir]. Et ly II grans tonouviers et Hunneborgat et la dame de Bevre et Bazin ont la moitiet de largent et ly bouchier laultre. Et de la partie que ly II grans tenouwiers et Hunneborjat et la damme de Bevre et Bazin [ont], les II tenouwiers en ont le thier; et du remenent sont trois pars, s'en est ly une Hunneborjat, et ly aultre la damme de Bevre, et ly aultre Bazin; et de la part la damme de Bavre ait Henri et Lambert de XV deniers II deniers et ly echevins I denier. Et les III dairien marchiefz des VII sepmainne doit on parti en hostelz Hanriat Lambert; et que on porte [quant on parte] en hostelz la damme de Bavre, on doit az hoirs Jennae Wernier XXX sols de Met. pour l'argent que ly grans tenouwiers et Hunneborjat et la damme de Bavre et Bazin ressoivrent aus bouchiers, sans [s'en] doient ly grans tenouwiers XX sous et Hunneborjat XL deniers et la damme de Bavre XL deniers et Bazin XL deniers; et les doit on venir querir au lieu ou on les portet [on parte]. Quiquionques amennaient en Mets en jusque a X sous de Metz daux par q'il qu'il soit, il est esxuriet luy et ces chevals; et cil ameneit II quartes de bleidz et les coppeillon aussy, il est esxuriet; et cil deffailloit, niant de X sous ne des II quartes de bleidz ne des coppeillon il ne seroit point esxuriet.

Seigneur Nicolais de Gruneus chevalier dez — — — a sieur Jehan Rennac amant et eschevin [von Quiquionques nicht in III und den Bened.].

II.

Cest ceu que lez tanours et lez corroixiez ont ou grant tonneu de Metz.

Premier pour le meudz de lairme et de miel doit IV deniers de Tonneu.

Item le meud de suyn de hairant doit IV deniers de tonneu.

Item pour le cher de sel IV deniers.

Item pour la cherratte II deniers.

Item pour la rasse de voire I denier.

Item de tout sel qu'on vant en Mets con porte fuer, pour chacune livre une angewine.

Item de tout le sel qui vient amon lyauwe on doit paier pour chacune livre une angewine.

Item pour le cher de coxe IV deniers.

Item pour la cherratte II deniers.

Item pour chacun cent de cordowant II sous VI deniers.

Item dou cent de bazenne II sous.

Item dou cent de cordowant rouge doit la livre IV deniers.

Item de bazenne rouge doit la livre IV deniers.

Item dou cent de bazenne noir doit XII deniers.

Item de la douzenne de pel de Maixel III deniers.

Item tout piece de Kuirs a poix de queilx beste que se soit, celle coute XII deniers, elle doit I solz, et celle passe XII deniers, on doit de la livre II deniers et une maille et du plus et du moin a la ...

Item de toutte toille crue et de cruis fillez et de touttes chanues et line doit la livre II deniers une maille.

Item de tout corde que se ponize aux poix de la ville on doit de XX sous II deniers une maille.

Item de tout cordon qu'on vant en la main on doit de XX sous II deniers une maille.

Item de tout vercoles et celles de wercolliez et coullez et de tout aultre chose que les wercoliez vendent, qui paiie XII deniers, il en doient un solz.

Item de tout trainges kuir que on vant cil nest chainges qui vant, on doit paier pour chacun solz I solz dedens les VIII jours de feste notre damme en mey aoust.

Item de tout pelz daiguel et de chaneuve que sont de Maixel on doit paier pour chacune douzenne III maille.

Item tuitz les paxons de Mets doient I denier analz.

Item il doient encor dedens les VIII jours de la notre dame en mey aoust plain toneu, cest assavoir de chacuns XX sous II deniers une maille.

Item le tourneu de hugellatte on doit pour chacune hugellatte un denier.

Item le tourneu dez reys pour chacuns XX sous II deniers une maille.

Item le torneu dez bairons poixies pour chacun cent de bairons IV bairons et du plus et du moin a la. . .

Item de chacun meudz d'oille que vient en Mets IV deniers et cil en alloit fuer et il fuit vendus il doit IV deniers.

Item ceulx qui sont dou mestiez dez chaucriez, de sanctiet, de celliet, dez gaiemet, dez taxairture, dez fribour, dez clawetour, dez cordiet, dez wercolliet et olliet doient chacun I deniers annuelz.

Et lez craipaigniez et tuitz les usson de Mets doient I deniers anualz se dont n'est qu'ilz fuissent du franc mestier.

Item la douzenne de blanc corrion doit de XX sous IV deniers.

Item pour chacun tonnel de hairant et de la tonatte de Caibaloz II deniers.

Item de tout poixon saullez on doit pour chacuns XX sous II deniers une maille.

Item pour chacune chaiffe hairant saullez II deniers.

Item tout pauxour de defuer doient plain torneu parmey les septz sepmenne. Cest assavoir de chacuns XX sous II denier une maille.

Item dou cent d'anguille IV et du plus et du moin a la...

Item doit chacun juifz qui vient en Mets XXX deniers de torneu.

Item de tout piece kuir courez qui coute XII deniers doient I solz et cilz passe XII deniers on doit de XX sous II deniers une maille.

Item de tourneu des sulliez pour chacune paire qui passe II sous II mailles.

Item le torneu de la poix.

Et cestuit torneu entre la vegille de feste saint Victour et dure jusquez a la vegille de notre damme en septembre. Et de cestuit torneu sen doit revestis chacun encontre le petis maire de Portemuzelle la vegille de feste saint Victour. Et quiconque enforceroit le torneu ne qui lemporteroit a force et il le porroit monstrer par proudhommes creables, il seroit escheus a la somme de LX sous de Metz et une maille; et en debveroit le pety maire faire la force; et cil y auroit nulz du mestier dez tenours et des corwixiers qui amoinent rien dedens Mets queilx chose que se fuit, il ne doit point de torneu. Et cil y avoit nulz desdis deux mestier dez tenour et des corwixiers qui se volixent mestre fuer de son mestier, il debveroit paier son denier anualz. Et cil ne paillait mye il debveroit paier de la en avant son torneu tout plain.

Et tout ses choses dessusdits furent traictent fuer dez viez rolles de la grant eglise de Mets par 1227 ans.

Privilegium Bischofs Hermann für St. Clemens 1090.

Schon in dem Aufsatze über die Abtei St. Arnulf mußte eine Urkunde des benachbarten St. Clemensklosters herangezogen werden, die für die Stellung der großen Metzer Benediktinerabteien zu der bischöflichen Gewalt von großer Bedeutung ist. Für die hier besprochenen

Verhältnisse kam sie von neuem in Betracht. Ein Druck lag bereits vor in der Histoire des evesques de Metz von Meurisse. Schon vor längeren Jahren fand indessen Herr Archivdirektor Dr. Wolfram eine zweite Fassung der Urkunde im hiesigen Bezirksarchive auf und erkannte sofort die großen Unterschiede, die zwischen ihnen obwalten. Er hatte die Freundlichkeit, für die vorliegende Publikation seine Abschrift mir zur Verfügung zu stellen.

Ich bezeichne die beiden Fassungen mit A und B. Die in eckige Klammern eingeschlossenen Stücke enthalten die Zusätze, resp. Aenderungen von B. A ist mit einem anhängenden Siegel des Bischofs Hermann versehen, wurde von einer großzügigen, sehr deutlichen, aber kunstlosen Hand geschrieben, B dagegen weist auf einen außerordentlich geschickten und kunstfertigen Schreiber hin.

1090, Mai 2. Bischof Hermann von Metz vermacht gelegentlich der Ueberführung der Gebeine des Heiligen Clemens in die Kathedrale dem Kloster St. Clemens eine Reihe von Schenkungen und trifft Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit und den Jahrmarkt der Abtei.

In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Hermannus ecclesie Mettensis humilis minister tam presentibus quam futuris perpetuam in Christo salutem.

Quoniam primi nevo terrigene omnis humani generis viciata posteritas interveniente dispendio diu nequit subsistere, que etiam adiuvens interioris intuitu hominis oblivionis contenebratur caligine, opere precium duximus que nostris contigere temporis posterorum commendare memorie, ne scilicet si tanta et tam precipua gesta silentii multarentur taciturnitate nostre postmodum deputaretur stoliditati et socordiae.

Anno incarnati verbi 1090 indictione 13 regnante domino nostro Jesu Christo imperante Henrico tercio cesare Romanorum nobilissimo monarchiam autem regni tenente duce Theoderico, comite Folmaro [F o r m a r o], judice Burchardo, cum regnum et sacerdotium a se invicem dissiderent et idcirco tam mundana quam ecclesiastica miserabiliter fluctuarent beati Clementis primi nostri pastoris pia consolatione nos peccatores et afflictos celestis benignitas recreavit. Nam cum propicia divinitas provida dispensatione civitati et plebi Mettensium misereri disponeret ut luce clarius constat magni consilii angelo preduce jam dictus antistes egregius multis multorum visionibus et revelacionibus se nobis innotuit et ut a loco quo a bone memorie domno Deoderico [Th!] antecessore nostro quondam [q u u n d a m] ad sedem propriam illum transferre conanti sed dei virtute prohibente non valenti repositus

fuerat, levaretur pius pater pia sollicitatione commonuit, quatinus eius dignissimis intercessionibus populo in tenebris et umbra mortis ambulanti orientis visitacio prodire dignaretur ex alto. Illud itaque Salomonis multos errare fecerunt somnia, animadvertendo, quod nunciabatur frivolum esse nobis dubitantibus ac super hoc mente incredula stolide [stolidem] remorantibus ob cordis nostri duriciam repente divino ferimur mucrone quo jam e medio tollimur; ultima sorte, qui[1]) tarditatis nostre moras arguendo ilico terminare compellens[2]) die ipsa [illa] scilicet 6 nonas maji stipantibus clericorum monachorum principum laicorumque innumerabilibus catervis ymnos deo et laudes acclamantibus corpus sanctissimum super aurum et topazion preciosum de sarchophago levatum scrinio auro et argento decenter ornato imposuimus et ad ecclesiam s. Stephani, que ipsius beati cathedram episcopalem retinet honorabiliter transtulimus. Nocte ergo sequenti ibidem coram sancti corporis pignoribus vigiliis et laudibus festive celebratis in crastino ego Herimannus ante altare s. Stephani super quod ipsum corpus beati Clementis jacebat consilio et assensu tocius Mettensis ecclesie tam cleri quam populi sperans me[3]) pro tali beneficio in resurrectione cum ipso partem habiturum, dedi ei sibique servientibus inperpetuum [bannum sancti Petri in theatro cum centena qui videlicet bannus durat usque ad veterem posternam, que dicitur beati Nicholai et] cuminam que est in Chamberes ultra Mosellam cum domo, que ibidem est et vineam que dicitur Bertaldi que est apud Mont cum campo, qui juxta est cum banno et centena et pratum apud Prunoet [Prunoit] quod operantur rustici de Nominey [eney] cum banno et centena. Dedi eciam totum bannum [infra quem bannum tres bannos singulis annis exequebar sicut in civitate pro vini mei vendicione et furnum bannalem cujus fornarius per bannales singulis annis eligitur et per ministeriales imponitur et jus mensure Mettensis quarte, quod mihi proveniebat, quatenus in banno et in curia decimas, census et redditus ad proprios usus recipiat et si necesse fuerit emere et vendere liceat et ex his de cetero ecclesia nichil juris solvat] et centenam quinque parrochiarum in villa que dicitur ad Basilicas sitarum scilicet s. [Clementis ad cujus cenobium s.] Johannis baptiste [spectat oratorium, in quo fuit parrochiatus a domno Adalberone Mettensi episcopo dispositus, ne fratres ecclesiae aliquod impedimen-

[1]) Meurisse fügt hinzu »igitur«.

[2]) Meurisse, compellente.

[3]) me fehlt bei M.

tum paterentur ibique clamor de decimis et elemosinis non solutis fieret ac injuriis cum tamen cenobium de parrochiatu suo pristinum retinuerit dominium| sancti Genesii, sancte Marie ad Martyres, sancti Laurentii, sanctique Amantii ab omni advocato et omni justicia civitatis [civitate] liberum [predicte vero ecclesie vel alie census quos in banno possident vel possiderint nulla vi requirant sed queque suum ministerialem habeat nec terras bannalium inbannire vel debannire valeat sed census earum et jura per officiales sancti Clementis cenobii requirat, cetera omnia sub abbatis et ejus officialium sint potestate et providentia et a divisione banni sancti Arnulphi usque ad bannum de Marlei quorumcumque terre constarent notum de banno nostro esse et] sed sub solius abbatis providentia et potestate [sed — potestate fehlt in B] sicut ego in manu mea tenebam [ita ecclesie concessi. Statuimus etiam ut bannus de Magney iungeretur banno s. Clementis et bannus s. Petri ad harenas cum eiusdem sint ecclesie ac in banno ejus placita annalia singulis annis deducere, et si forte alia irruerent ad jam dictum bannum advenire et per officiales exercere. Notum etiam facimus aquam Sallie a loco qui dicitur Bracumpart usque ad Petri vadum esse ecclesie.] Dedi et feminam quandam de Perjus nomine Tyeohoth cum filiis et filiabus suis et Hamezonem et Richardum ea lege qua erant. [Dafür B: Dedi hominem nomine Haymonem cum conjuge nomine Tyohoz libere cum sua prole remoto omni censu ea conditione ut observarent jura ecclesie, si quisquam eam vellet offendere. Si vero abbas a summo monitus esset pontifice episcopo vel imperatore in aliqua expedicione ex sumptibus propriis eundo et redeundo cum eo tenentur equitare et in omnibus ei adsistere: si autem ab eis hoc non fieret abbas omnes expensas quas deberent expendere ab eis juste requireret; Richardum et Aledim cum sua prole censum ad altare persolventes. Cuncti vero qui ad altare spectare noscuntur ab omni advocato et ejus justicia sunt liberi nec advocatum eis imponere sub anathemate licet alicui; solum modo abbatis et ecclesie subjaceant potestati.] Cunctorum igitur adstantium unanimitas cleri et populi ad renovandum annuatim erga suum patronum pie devotionis affectum in universum suum hunc diem festivum deinceps haberi decrevit; quocirca quoniam tum pro ipsius sacri corporis veneranda presentia, tum pro ad eum pie confugientium [B: configientium] celeri ut creditur delictorum venia; sacer illius se-

pulture locus digne est honorificandus alacri favore omnium, nundinas per octo continuos dies inibi sollempniter teneri constituimus pacem firmam omnibus illuc properantibus sub anathematis interminatione habendum denunciantes. Reatum tamen homicidii hinc excludimus nisi forte quis armis propulsatus inimici limina attigerit sancti. Preterea huic pagine ne a memoria laberetur vel aliquis aliud sibi usurparet quam hic inditum est inserere dignum duximus, quod Hagano abbas ipsius loci pratum de Prunoet [Prunoit] me presente et favente Burcardo advocato suisque successoribus tam pro defensione hujus beneficii a me collati quam pro tocius ecclesie tuicione in feodum dedit, eo tamen tenore ut nullus heredum ipsius nisi advocaciam civitatis teneat hoc feodum sibi vendicet. Et ut in nundinis memoria translacionis istius jocundius atque celebrius a convenientibus habeatur equus quindecim solidorum ab ipso advocato [vel ejus nunciis] ibidem representetur [et a tribus villicis civitatis perna quincque sol. Mettens. illic eciam statuatur.] quo[1]) si secularibus ut mos est in equorum cursibus se delectantibus quibuslibet specialius in equis suis exercitari placuerit, victori taxato precio dimidium relinquatur, residuum ecclesie assignatur. Si vero ea[2]) die hoc factum non fuerit ad vesperum, equus ecclesie sine controversia dimittatur. Quem si ut dictum est non posuerit, abbas loci ab eo requiret, ipse vero nullatenus contradicere habet. Et quoniam has nundinas bannales esse censemus, sollicite isdem advocatus per se seu per civitatis castaldos provideat, nequid tempori prenominato detrahatur ne qui mercatorum maxime [maxime fehlt] buchariorum [et omnium qui fora civitatis circumveniunt cunctarumque negociacionum que fiunt nequi] se subtrahant [sed tres dies nundinarum ut tenentur observare studeant et stalladium suum ibi persolvant. Si vero se subtraxerint abbas per villicos civitatis eorum stalladium repetet et quia defuerunt justiciam ab eis requiret. Sciendum vero quod equorum, armentorum, gregum et omnium rerum venalium ecclesie beati Clementis debetur thelonearium. Ut vero ista solucio fieret et observaretur a villicis statutum fuit ut abbas duodecim denarios conferret eis]; quorum omnium super hoc fore facti iustitias feodi sui noverit esse supplementum [quorum — supplementum fehlt in B]: attamen quicquid injuriarum infra bannum predictarum ecclesiarum ecclesie illi a me donatum et tunc et semper acciditur ad solius abbatis loci et suorum officialium justiciam pertinebit. Hac celebri tradicione

[1]) M: quod.

[2]) M: eadem.

data et suscepta et communi omnium consultu sacramento firmata die eadem id est quinto nonas maji ad locum basilicas dictum unde pridie fuerat assumptum, quem isdem sanctus in vita sua sue requiei delegerat: maxima populorum comitante caterva corpus sanctissimum est relatum, ubi honorifice collocatus[1]) pius et clemens se pie invocantium exauditor innumeralibus pollet virtutibus ad laudem et gloriam nominis Christi. Igitur hanc nostram tradicionem et dona omni tempore rata permanere et inconvulsa auctoritate omnipotentis dei beati quoque Clementis et nostra confirmamus sigilli eciam nostri consignatione necnon et personarum autenticarum subscriptione roboramus cunctos successores nostros hec perpetuo feliciter conservare sub districti judicii examine contestantes. Si qua autem ecclesiastica secularisve persona horum quippiam infringere presumpserit a sacratissimo corpore et sanguine domini alienata in diem Christi et dei sit anathema nisi resipuerit. Horum omnium fautores, idoneos testes, visores et auditores subter adnotandos dignum duximus, quorum hec sunt nomina:

Hagano abbas loci
Heinricus abbas Gorziensis
Lanzo abbas sancti Vincentii
Durandus abbas sancti Simphoriani
(Eine Zeile frei gelassen.)
Adalbero archidiaconus, Gervoldus archidiaconus
Ruocelinus archidiaconus, Matfridus archidiaconus
Ermenrannus canonicus, Arnulfus canonicus
Lietardus canonicus, Robertus canonicus
Bertulfus cantor

Folmarus cantor
Item Folmarus canonicus
Johannes canonicus, Anselmus canonicus
Folmarus canonicus, Salierus canonicus
Rodulfus canonicus
Johannes canonicus
Bertraus canonicus, Folcuinus canonicus
Rainbaldus canonicus
Benedictus canonicus
Robertus, Ozelo canonicus

Monachi ejusdem loci:

Richerus prior. Odilo.
Gibuinus. Leudo. Andreas.
Arnulfus. Warinus. Robertus

Becelinus. Wydricus. Milo.
Wygericus. Adelo. Wydericus.
Berengarius. Gengulfus. Hagano.

Nomina laicorum:

Theodericus dux
Folmarus comes

Burchardus judex
Wypaldus scabinio.

[1]) M: collatus.

Gerardus. Wylelmus. Mainerus. Ruocelinus.
Gumbertus. Gerardus. Rainardus. Harcherus.
Wygericus. Albertus. Lambertus. Hecelo. Stephanus.
Otto. Benedictus. Petrus. Hamezo. Gerardus.

Wie steht es mit dem Verhältnis dieser Fassungen zu einander? Beide wollen Originalurkunden sein, beide erheben den Anspruch der Echtheit. Und doch: eine von ihnen muß eine Fälschung sein. Schon in der Abhandlung wurde die völlig verschiedenartige Rechtsgrundlage betont, die beide für den St. Clemensjahrmarkt festlegen. B zeigte St. Clemens in einer größeren Freiheit von den bischöflichen Beamten als A, war also später anzusetzen als diese Fassung. Anderen Zusätzen von B haftet offenbar der Charakter an, einzelne Bestimmungen genauer auszulegen und enger zu umgrenzen. Direkte Vergrößerung der Schenkungen läßt es zur Gewißheit werden, daß B eine spätere Fälschung der Abtei ist, denn es gibt schlechterdings keinen Grund, der das Kloster veranlaßt haben sollte, in einer später hergestellten Fälschung — bei dieser Annahme wäre es A — durch das Original verliehene Besitzungen auszulassen. Jene Ausdehnung bezieht sich auf 2 Besitzrechte: auf den Bann von Magny b. Metz, und das Eigentums- bez. Benutzungsrecht eines Teils des Seillelaufes. Gerade diese beiden Objekte bildeten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts den Gegenstand langwieriger Streitigkeiten zwischen St. Clemens einerseits, den Bewohnern von Magny und St. Arnulf andrerseits. Im Jahre 1144 entschieden Albero, Erzbischof von Trier als päpstlicher Legat und Stephan, Bischof von Metz, den Zwist zwischen St. Clemens und dem Dorfe Magny wegen Reparatur der Kirche. Und ein Jahrzehnt vorher, am 28. Januar 1134, traf derselbe Bischof einen Entscheid zwischen St. Arnulf und St. Clemens über die Mühlengerechtigkeit der ersten Abtei auf der Seille. Die Urkunden darüber sind erhalten [1]). Diese Zwistigkeiten mochten es St. Clemens nötig erscheinen lassen, seine Besitzrechte amtlich beglaubigt zu sehen. Die reiche Ausstattung durch Bischof Hermann bot den besten Anknüpfungspunkt. Alle lästigen Konflikte mit dem Nachbar, den eigenen Untertanen in Magny und den bischöflichen Vögten wurden mit einem Schlage beseitigt, wenn diese Fälschung gelang, als echt anerkannt wurde. Ihre Abfassung erfolgte also wohl in den Jahren 1130—1134: in jenen kritischen Jahrzehnten.

[1]) Vgl. Jahrbuch XIII S. 233 Stephans Urkunde für St. Arnulf, für Magny Histoire de Metz II. S. 271 und die Urkunden im Bezirksarchiv, H. 575.

die für die rechtliche Stellung der Metzer Benediktinerabteien so wichtig wurden. Es ist bemerkenswert, ja ausschlaggebend, daß in der Güterbestätigung des Bischofs Stephan für St. Clemens im Jahre 1130 diese Besitztitel nicht aufgeführt werden.

Alle Merkmale und Ergebnisse der inneren Kritik sprechen also dafür, daß B eine Fälschung, A das Original ist. Wie steht es mit den äußern? Schon am Eingange wurde auf den Charakter der Schrift hingewiesen, der die beiden Urkunden so scharf von einander scheidet. Aus dem Episkopat Hermanns ist noch eine gleichzeitige Kopie im Bezirksarchiv erhalten, eine etwa 1088 für St. Arnulf ausgestellte Urkunde[1]; und es ist bemerkenswert, daß dieses Stück und A denselben Schriftcharakter zeigen; ja, man kann wohl annehmen, daß die Schreiber dieser beider Urkunden der gleichen Schreibschule entstammen.

Bedenken erregt zunächst das an Seidenfäden angehängte runde Siegel des Bischofs mit der Legende: † Hermannus Mettensis episcopus. In Deutschland sind zu dieser Zeit angehängte Siegel noch nicht gebräuchlich, sie kommen erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf. Breßlau weist jedoch in seiner Urkundenlehre darauf hin[2], daß diese Art der Siegelbefestigung in Lothringen schon früher Eingang fand, und daß diese vielleicht auf eine Abhängigkeit von dem französischen Nachbarn hindeute. In Frankreich wurde sie in der Tat schon um die Mitte des 11. Jahrhunderts üblich, in Anlehnung an die päpstlichen Bullen[3]. Diese beiden Zusammenhänge sind wohl bei den Metzer Bischöfen erkennbar. Die zweitälteste uns erhaltene Urkunde dieser Kanzlei mit angehängtem Siegel ist die Urkunde Stephans für St. Arnulf, 1126 Nov. 11[4]. Er entstammte dem Hause Bar, mochte also jenen Gebrauch von den Kanzleien französischer Großen her kennen gelernt haben. Und einem so eifrigen Anhänger Gregors VII. wie Bischof Hermann mag daran gelegen gewesen sein, in der äußeren Ausstattung seiner großen, feierlichen Privilegien das päpstliche Vorbild nachzuahmen. Beachtenswert bleibt dieses früheste Beispiel eines angehängten Siegels in Deutschland; einen Grund zur Annahme einer Fälschung kann es bei Berücksichtigung der inneren Merkmale dieser Urkunde nicht bieten.

[1] Vgl. Jahrbuch XIII. S. 230 ff.

[2] S. 954.

[3] Giry, Manuel de Diplomatique S. 626.

[4] Jahrbuch XIII. S. 232 f.

Wortregister
zur Beilage über den Zolltarif.

Im folgenden sind die unbekannten Ausdrücke nach Möglichkeit zusammengestellt worden. Zu Grunde liegen diesem Register Godeffroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française, und Roquefort, Glossaire de la langue romane. Einzelne Ausdrücke entzogen sich der genauen Feststellung.

Acier = Stahl.
aignel wohl agneau = Lamm.
amon ly awe = wasseraufwärts.
anguille = Aal.
angevin = le quart d'un denier messin.
apport = marché, lieu, où l'on apporte pour vendre.
avoir de poiz = marchandises qui se vendent au poids.
bouron - vairon = petits poissons.
bezaine = brebis; bazenne vielleicht Wolle von Schafen,
Caibaloz wohl ein Fisch. Kabliau?
chaiffe = ein Maß für Fische.
Chanue = Hanf.
Chancriez - chancier = culottier, Hosenmacher, Hosenhändler.
cher = chariot, einrädriger Transportwagen.
cherrette = zweirädriger Transportkarren mit Leitern.
cire = ciré: de cire, aus Wachs.
clawetour, wohl zusammenhängend mit claveure = serrure; Schlosser.
colp, coup = fois; au colp, auf einmal.
corde, cordé = grosse étoffe de laine.
cordiet, wohl zusammenhängend mit cordonnier, Schuster.
cordon, wohl zusammenhängend mit cordé, also Wollsachen.
cordowan = cuir à faire des souliers.
corrion - corion = attache de cuir, also wohl Lederriemen.
corrus: entweder avoir convoi, sorgfältig zubereitet, oder corroi: façon que le corroyeur donne au cuir ou à la peau (Lederbereiter).
coullez = coulié, eine Art lederner Binde.
couppillon = droit de quartage (le quarantième des grains vendus).
couvre = cuivre, Kupfer.
craixaigniez = épicier, Spezereihändler.
croie = craie, crée, sorte de terre calcaire.
crus, cru = ungebleicht, unbearbeitet.
cuir = Haut, Fell, Leder.
drapperie = habits que l'on a sur le corps; Kleidungsstücke.
draps = dras, habits.
emporter = enlever, aufheben.
enforcer = augmenter; den Zoll erhöhen.
escheus, wohl eschius = banni, verurteilt.
escuelle = écuelle, tiefe Schale zum Essen.
estain = Werg, Hede; aber auch: sorte de metal, stamnum.
eulfz = eule, oil, Oel.
faultre = feutre, Filz, Filzhut.
feillers = Gesponnenes.
feivre = Schmied.
fribour, zusammenhängend mit fripier, Trödler?
Gaiemet = Gantier, Handschuhmacher?
graituxeis, graitupes = gravuxe, grober wollener und leinener Stoff.
hairans = Hering; unbestimmbar »sayn« de hairane.
hugellatte, hugelance = nappe, Tischtuch.
jumeus = Stute.
larme = lairme; gros miel.
lais = Holz.
lenne = lene, laine, Wolle.
linques, wohl gleich lin, Flachs.
Maille, petite monnaie de cuivre qui valoit la moitié d'un denier.

Maixel = moisel, macel, boucherie.
Menans = habitant.
meu, muid = modium.
moiner = mener, conduire.
muelle = sorte de cuir fort.
nef = Schiff.
ollier = oilé; huilier, Oelhändler.
paist = repas, Mahlzeit.
pauxour = pêcheur, Fischer.
paxon = poisson, Fisch.
pel = peau, Fell.
pelletries = Pelzwerk.
plonceque, plonc = Blei.
poixier = pêcher.
poulain = junges Pferd.
rasse de voire = allerlei bunte Stoffe.
reys = ras, reis = mesure rase pour les choses sèches.
sain = Fett.
sandre clavenesse = cendre gravelée, Pottasche.
sanctiet = ceinturier, Gürtler?
saullez = gesalzen.
sulcz = Pflugschaar.
toille, taille = Leinwand.
taxairture = tassetier; faiseur de bourses nommées »tasses«.
true = Sau.
vercolle = espèce de bricolle, Brustriemen aus Leder.
usson = huissier, fabricant de porte.
uxe = porte, sortie.
vaire (verre) euvré = bearbeitetes Glas.
voire = verre, Glas.
waulgue de xou = pain de suif, Unschlitt, Talg.

∴ ∴ ∴

Aperçu de l'Histoire des Juifs de Metz dans la période française.

Par **Roger Clément**, Paris.

Les Juifs n'avaient plus de situation légale en France, depuis que le roi Charles VI les en avait expulsés par ordonnance du 17 septembre 1394.

Lorsqu'une nouvelle province était acquise à la Couronne, on y respectait, tout d'abord, les privilèges des Juifs qui y étaient établis, puis peu à peu, on les supprimait; si bien qu'au milieu du XVIe siècle il n'y avait plus de Juifs légalement établis en France.

Il est vrai qu'en 1550, Henri II permit à quelques Juifs portugais de s'établir à Bordeaux, mais ces Juifs étaient des marrannes, c'est-à-dire baptisés et professant, extérieurement du moins, le culte catholique. On les considérait comme des »nouveaux chrétiens« et c'est en cette qualité qu'ils furent admis à Bordeaux.

D'autre part, Avignon, Carpentras, Cavaillon et Lisle-sur-Sorgue possédaient aussi des communautés israélites, mais ces localités dépendaient du Saint-Siège et non de la Couronne de France.

Ces différents cas n'étaient donc point des dérogations à l'édit de 1394.

En permettant à quelques Juifs de s'établir à Metz, en 1567, l'autorité royale créait, par conséquent, une exception unique dans le royaume.

Cette particularité s'accentua encore au XVIIe siècle, lorsque Louis XIII, après avoir défendu en 1615 à tous ses sujets »sous peine de la vie et des biens, de recevoir des Juifs ou de converser avec eux«, ratifia en 1632 les privilèges acquis antérieurement par les Juifs de Metz, voulant qu'ils en »jouissent pleinement et paisiblement«.

L'intendant Turgot ne s'est donc point trompé, en écrivant dans son mémoire sur les Trois-Évêchés, que l'établissement des Juifs à Metz est une »singularité remarquable«.

Avant d'aborder l'étude de cette »singularité«, nous tenons à dire que l'on chercherait en vain, dans ce modeste travail, une apologie ou un pamphlet.

Etablissement des Juifs à Metz en 1465.

Le siège de Metz par Charles-Quint en 1552 est un des événements les plus considérables dans l'histoire de cette cité. Il marque, en effet, une étape: Metz, ville libre impériale »cessa dès lors de fait et de droit d'appartenir à l'empire, ou plutôt de s'appartenir à elle-même[1]).

La »protection« du Roi de France fut une »possession virtuelle« et la puissance royale »fut représentée à Metz par un gouverneur militaire, personnage considérable, qui exerçait l'autorité du souverain et créait en son nom les magistrats[2]).

C'est à ce moment, apparemment peu favorable, que nous voyons les Juifs rentrer à Metz comme habitants autorisés à y établir leur demeure.

Ils ne sont tout d'abord que trois et le maître-échevin limite à un an à peine, le permis de séjour qu'il leur délivre, le 22 juillet 1565[3]).

Les délais étant expirés, on signifia aux Juifs l'ordre de partir; ils n'avaient donc plus qu'à quitter la ville, ou bien à recourir au tout-puissant gouverneur. Ils prirent ce dernier parti et adressèrent au maréchal de Vieilleville une requête, à laquelle celui-ci s'empressa de faire droit.

Le siège de 1552 avait épuisé les deniers publics et ruiné les bourgeois; l'entretien d'une forte garnison et la construction de la citadelle impliquaient de grandes dépenses; et le numéraire faisait défaut.

Les Juifs y pourvurent en prêtant sur gages tant au gouvernement qu'aux militaires et aux bourgeois. Leur expulsion aurait eu de funestes conséquences; et voilà pourquoi le gouverneur se décida à accorder aux Juifs la double faveur qu'ils sollicitaient: le droit de résider à Metz et la faculté d'y prêter à intérêts sur gages.

Ces avantages, soigneusement limités, étaient accordés sous des conditions assez onéreuses sans doute, mais encore supportables[4]).

Un peu plus tard, le roi Henri III confirma les Juifs de Metz dans leurs privilèges et étendit l'autorisation de séjour à »huit mesnages ainsy leurs desandans, leurs familles et enfans mariés ou non mariés«. (Notons que les 4 ménages autorisés, en 1567, ne pouvaient s'accroître »par mariage de leurs enfans«).

[1]) Worms, Histoire de Metz, p. 111.

[2]) Prost, Les institutions judiciaires dans la cité de Metz, p. 176. Paris 1893.

[3]) Emmery, Recueil d'Edits, etc., I, p. 198.

[4]) Ordonnance du 6 août 1567 (voyez Emmery, I, p. 198).

Les Juifs étaient désormais en pleine sécurité à Metz; leur nombre s'étant accru, ils pouvaient s'organiser en »communauté« et ils ne tardèrent point à le faire.

Les Juifs de Metz et le Gouvernement royal.

Nous ne pourrions, dans les étroites limites d'un article, décrire, dans tous leurs détails, les rapports entre le gouvernement royal et les Juifs de Metz; nous n'en tracerons que les grandes lignes.

A peine établis à Metz, les Juifs y trouvèrent aussitôt de nombreux ennemis.

On se plaignait tantôt au gouverneur, tantôt au Roi lui-même, de leur accroissement, de leurs usures et de leur concurrence commerciale; mais ces plaintes, souvent répétées, devaient toujours rester sans effet.

A l'exemple de ses prédécesseurs, Henri IV confirma les Juifs messins dans leurs privilèges, par lettres-patentes du 24 mars 1602: Les 8 ménages autorisés par Henri III, en formaient alors 24 et le Roi les prit, ainsi que tous leurs biens, sous »sa protection et sauvegarde spécialle«, à condition, toutefois, qu'ils ne s'accroissent point d'étrangers, »si ce n'est par mariage.«

Ce même monarque ratifia le 18 octobre 1605, l'ordonnance rendue par le sieur d'Arquien, gouverneur, en faveur des Juifs prêteurs d'argent (7 avril 1604).

L'ordonnance du duc d'Epernon, gouverneur (7 janvier 1614), porte le nombre des ménages autorisés de 24 à 58; elle contient, en outre, une importante innovation, les Juifs seront désormais cantonnés dans le quartier St. Ferroy et pourront y acquérir des immeubles.

La Valette, à l'exemple d'Epernon, son père et prédécesseur, rendit plusieurs ordonnances qui étendirent encore les privilèges des israélites, tout en les précisant.

Puis, le roi Louis XIII, qui, 17 ans auparavant avait fulminé un édit d'expulsion générale contre les Juifs, n'hésita pas à confirmer ceux de Metz dans les privilèges qu'ils avaient acquis précédemment.

Les considérants des Lettres-patentes du 24 janvier 1632 nous disent assez les motifs qui décidèrent le Roi à déroger à son édit de 1615; nous allons revenir sur ce point.

En 1657 Louis XIV vint à Metz; il y visita la synagogue, en grande pompe, suivi de toute sa cour. Le jour même (25 septembre), il confirma les Juifs dans leurs privilèges, et quelques jours plus tard (4 octobre) il permit au Rabbin et aux sept syndics des Juifs, de porter en ville des chapeaux noirs et à tous indistinctement, d'en porter

à la campagne. Quelles étaient donc les raisons de ces faveurs répétées, de cette sollicitude du gouvernement royal à l'égard des Juifs de Metz? M. Turgot nous le dit, tout au long, dans son mémoire officieux. Ceci est historiquement trop important pour que nous n'en citions au moins les principaux passages:

. . . . Comme le royaume est presque toujours en guerre, on a »reconnu de quel secours ils (les Juifs) étoient pour les Troupes, leur »faisant avoir des tentes, des équipages, et touttes leurs nécessités à »bien meilleur marché, faisant venir de loin tout ce qui est nécessaire, »et forçant les deffenses d'Allemagne, pour la remonte de la Cavallerie, »dont on ne pouvait se passer, encore plus dans la dernière guerre, »ou l'on en avoit besoin d'un plus grand nombre, en sorte que leur »commerce a augmenté considérablement par la guerre leur faveur »auprès du Ministre de la guerre qui en voyait le détail et l'utilité, et »pour le service d'en avoir en cette ville, par cette raison leur a fait »ressentir plusieurs fois des marques de sa faveur et de sa protection, »surtout au commencement de la dernière de 1688, permettant à ceux »des villes du Palatinat qu'on étoit obligé de détruire, de se retirer à »Metz, ce qui ajoutait plusieurs familles etrangeres, et leur commerce »étant augmenté considérablement pendant cette guerre et par une »décision que le ministre envoya au Procureur général pour empécher »qu'ils n'envoyassent leurs filles hors du royaume, voulant en attirer au »contraire par cette alliance des étrangers, croyant que le Roy ne pou- »voit avoir trop de sujets . . . .

»En l'année 1678, la recolte modique faisant apprehender une »disette ils se sont remués et offert pour faire venir des grains de »Francfort, informés des prix, des voitures, souscript à un traitté de »dix sept mille sacs, lequel n'ayant point eu d'effet ils en ont fait venir »six à sept mille sacs sur leur compte pour plus de cinquante mille »écus, dont l'arrivée fit ouvrir les greniers de la ville, ce qui fait con- »noître leurs liaisons, leur industrie, leur utilité, leur usage, et l'em- »pressement qu'ils ont de se rendre utiles, même à perte et dans les »necessités, pour faire rendre les peuples et les officiers favorables »pour se faire tolérer et augmenter leur établissement.«

Ces quelques lignes de l'Intendant suffisent à tout expliquer: dans la pensée du gouvernement, la présence des Juifs à Metz était une nécessité politique et économique.

Louis XV fut moins favorable que ses prédécesseurs aux israélites établis dans notre cité. En 1715 il leur imposa une taxe en faveur du Duc de Brancas et de la Comtesse de Fontaine; cette taxe fut portée

à 20 000 livres en 1718. Une déclaration royale du 24 mars 1733 exigea la forme notariée pour tous les actes passés entre chrétiens et Juifs. Les lettres patentes de 1742 (20 août) exigèrent la rédaction des lois, usages et coutumes des Juifs de Metz conformément au désir du Parlement.

Louis XV maintint cependant les Juifs dans leurs privilèges et Louis XVI les confirma, à son tour, par lettres patentes du 3 février 1777. Ce fut le dernier acte royal, concernant les Juifs de Metz sous l'ancien régime.

Les Juifs et le Parlement de Metz.

Lors de la création d'un Parlement à Metz, les adversaires des Juifs se liguèrent pour le décider à ne point enregistrer leurs privilèges.

La nouvelle Cour n'en fit rien, et, par son Arrêt de Règlement du 23 mai 1634, elle enregistra les lettres patentes du 24 janvier 1632, qui consacraient l'établissement des israélites à Metz ; elle prit, en outre, quelques dispositions propres à assurer l'ordre et à prévenir les usurpations et les abus.

Ce Règlement de 1634 fut comme un petit code de principes auquel le Parlement devait se référer, par la suite, en toutes circonstances, et principalement dans les conflits relatifs au prêt à intérêts sur gages et aux différentes branches du commerce.

Il semble que le Parlement se soit inspiré des intentions bienveillantes du gouvernement royal à l'endroit des Juifs et qu'il ait, comme lui, reconnu l'utilité de leur présence à Metz. On peut dire que dans la plupart de leurs conflits avec les chrétiens, la Cour fit preuve d'une impartialité d'autant plus louable que l'aversion des bourgeois et des commerçants de la ville, pour les israélites était profonde et tenace. Nous devons reconnaître cependant que le Parlement oublia les principes de la plus élémentaire justice lors de l'affaire Raphaël Lévy.

C'était en 1670. Un israélite, Raphaël Lévy, ayant été accusé d'avoir enlevé un enfant chrétien sur le chemin de Boulay à Metz, les passions populaires se déchaînèrent aussitôt contre les Juifs ; on imputait à ceux-ci de nombreux meurtres rituels et autres forfaits purement imaginaires. Bien que ces accusations fussent dépourvues de tout élément probant, le Parlement condamna Raphaël Lévy à être brûlé vif — ce qui fut exécuté le lendemain ; — d'autres israélites furent également condamnés à des peines diverses.

Le Conseil du Roi dut intervenir, à deux reprises, pour contraindre le Parlement à suspendre l'exécution de ses sentences.

Malgré nos recherches, nous n'avons rien trouvé qui pût justifier l'attitude du Parlement en cette circonstance[1]).

La Cour ne mit pas moins d'acharnement à battre en brèche la juridiction spéciale de la communité israélite de Metz.

Et pourtant le tribunal rabbinique avait été régulièrement établi dès 1595; il avait été formellement et successivement reconnu par le duc de la Vallette, le grand-prieur de Thoulouze et le maréchal de Schomberg; ces gouverneurs avaient même attaché à ses sentences la force exécutoire.

La loi de Moïse, on le sait, est à la fois religieuse, politique, civile et pénale; dans les communautés juives, telles qu'elles étaient constituées sous l'ancien régime, les pouvoirs du rabbin et du Conseil ne pouvaient être divisés en raison même de leur connexité; tout conflit entre juifs relevait de leur autorité.

En voulant attribuer à la justice de droit commun la compétence des affaires civiles des Juifs entre eux, le Parlement n'avait qu'un but: étendre sa compétence; mais, en même temps, il blessait les croyances des israélites et portait atteinte à l'autorité qui les régissait légalement.

Le conflit entre le Parlement et la juridiction rabbinique s'éleva dès le XVIe siècle; la lutte se poursuivait encore, lorsque la grande Révolution éclata.

Il serait trop long de décrire les différentes phases de ce conflit; indiquons seulement les points principaux.

En 1709 le Parlement déclare la justice du droit commun compétente dans les affaires civiles des Juifs entre eux, et défend aux rabbins d'excommunier les israélites qui se dérobent à leur juridiction.

Puis les décisions rabbiniques ne sont plus considérées que comme des sentences arbitrales dont les effets sont détruits par simple recours de l'une des parties aux tribunaux ordinaires.

Par arrêt du 23 janvier 1759, la Cour interdit aux rabbins d'user de l'excommunication (hérem). Cette peine était le seul moyen de coërcition dont disposait la communauté juive pour faire respecter ses règlements et ses sentences. Lorsqu'elle était prononcée, toutes relations entre l'excommunié et ses coreligionnaires étaient rompues; elle était par conséquent très efficace et très redoutée. Puisque l'autorité rabbinique avait été reconnue de tous temps par le pouvoir royal, il n'appartenait point au Parlement d'y porter une atteinte si grave.

[1]) Voyez: Une erreur judiciaire sous Louis XIV, Raphaël Lévy (Paris, Delagrave, 1898). L'auteur, M. Jos. Reinach, y publie plusieurs documents très curieux relatifs à cette affaire.

Les Juifs, dans leurs conflits entre eux, devaient être jugés d'après leur statut personnel, c'est-à-dire d'après leurs lois et coutumes nationales.

Les juridictions ordinaires, n'ayant pour cela aucun guide pratique, devaient sans cesse recourir aux rabbins. Cette situation ne pouvait durer; c'est pourquoi le Parlement ordonna aux syndics de la communauté juive de rédiger, en français, un code de leurs lois. La communauté n'en fit rien et il fallut une décision royale (20 août 1742) pour l'y contraindre.

Le petit livre, connu sous le nom de »recueil de Lançon«, n'est autre que le code des lois, usages et coutumes des Juifs de Metz, que cet illustre magistrat avait été chargé de remanier.

Au moment même où la juridiction rabbinique semblait à jamais compromise, une ordonnance royale vint la sauver.

Les lettres-patentes de Louis XVI, du 3 février 1777 portent, en effet, que: »le rabbin et les élus ou chefs de la communauté des Juifs« seront maintenus »dans leur juridiction en ce qui concerne les contestations de Juifs à Juifs, en matière civile seulement, avec défense à tous et à chacun de décliner ladite juridiction en ce cas, sous telles peines qu'il appartiendra«.

Le tribunal rabbinique restait debout: le Parlement se vit même obligé, en 1782, de donner force exécutoire aux sentences de cette juridiction d'exception qu'il cherchait à supprimer depuis plus d'un siècle.

Les Juifs de Metz au point de vue du droit public.

La communauté juive.

Dès 1595 les Juifs de Metz s'étaient groupés en communauté.

Ce groupement était représenté et gouverné par le rabbin et le Conseil des syndics, nommés à l'élection. Le rabbin devait être appelé de l'étranger, afin que les liens de parenté ou d'amitié ne fussent point un obstacle à l'impartialité que cette haute fonction devait comporter.

Une commission de 12 notables élaborait les règlements; une autre, composée de 9 membres, en surveillait l'exécution.

La communauté israélite, nous l'avons déjà dit, avait sa constitution, ses lois et sa juridiction propres. D'autre part, depuis 1614, elle se trouvait cantonnée dans un quartier spécial — le quartier Saint-Ferroy — dont les limites avaient été établies en 1617. Les Juifs ne pouvaient habiter en dehors de cette enceinte.

Le budget de cette communauté comportait, comme charges principales, tous les impôts de droit commun, des taxes d'exception et

l'entretien de la communauté elle-même. La taxe la plus lourde était, sans contredit, celle qui avait été établie par les lettres-patentes de 1715 au profit du duc de Brancas, favori du Régent et au profit de la comtesse de Fontaine. En 1718, elle fut fixée à 20000 livres, devant se répartir sur toutes les familles juives de Metz et de la généralité.

Le prélèvement des impôts devait être fait par les syndics qui étaient aussi chargés d'en faire la répartition suivant la fortune de chaque père de famille: c'était donc l'impôt proportionnel.

Chaque année les charges augmentaient et le recouvrement des taxes devenait de plus en plus difficile, surtout depuis que le Parlement avait enlevé aux syndics le seul moyen de coërcition dont ils disposaient: l'excommunication. A la veille de la Révolution le déficit annuel du budget atteignait environ 50000 livres.

Les colonies juives légalement établies comme celle de Metz, ayant leur gouvernement, leurs lois, leur police, leur justice et leur territoire propres, étaient de véritables petits Etats vassaux dans des Etats suzerains.

L'autorité royale et le Parlement ne considéraient cependant la communauté juive que comme une personne morale, semblable aux corporations de marchands et aux corps de métiers.

Les Juifs de Metz, sujets du Roi.

Si l'on envisage les Juifs de Metz en tant que »sujets du Roi«, c'est-à-dire comme individus dans le droit public, on est amené à constater qu'ils ne rentrent dans aucune catégorie générale.

Ils ne jouissaient point des droits de bourgeoisie; d'autre part, nous ne retrouvons, dans leur condition, ni les caractères ni les charges du servage. Les droits d'aubaine et de chevage ne pesaient pas sur eux et ils possédaient »le droit de cité« suivant l'expression de Gabriel, »l'indigénat«, suivant celle de l'abbé Grégoire.

Ils n'étaient donc ni bourgeois, ni serfs, ni aubains, ni parias ambulants comme le reste de leur nation.

Leur situation était unique dans le royaume et ils y formaient une classe à part: c'étaient »les Juifs de Metz«.

Les Juifs de Metz au point de vue du droit privé.

Condition civile.

La condition civile des Juifs de Metz était déterminée par leurs lois et coutumes, dans leurs rapports entre eux, et dans leurs rapports avec les chrétiens, lorsqu'une question de statut personnel était en jeu.

Dans tous les autres cas ils jouissaient, en principe, de la capacité du droit commun. Cette règle comportait, cependant, quelques exceptions.

Dans son ordonnance du 20 janvier 1603, le duc d'Epernon défend aux Juifs d'acquérir des immeubles à Metz.

Cette prohibition, dérivant sans doute des constitutions des Empereurs romains, nous semble avoir été appliquée pour des raisons purement politiques. En 1614, le même gouverneur permit aux Israélites d'acquérir des immeubles dans le quartier Saint-Ferroy. Jusqu'à la fin de l'ancien régime, la règle et l'exception furent maintenues.

Les ordonnances et règlements défendaient aux Juifs d'acheter des immeubles en dehors de leur quartier, mais ils n'avaient jamais prohibé la simple location d'immeubles: les Juifs en profitaient largement.

Cet avantage leur fut supprimé en 1715 par arrêt du Parlement du 6 juin.

Les Juifs étaient donc cantonnés dans un quartier où ils pouvaient demeurer et acquérir des immeubles; mais il ne faudrait pas croire qu'ils pouvaient en sortir librement.

En effet l'arrêt du règlement de 1634 leur défendit »d'aller par la ville ès dimanches et jours de festes solennelles«.

Cette règle, appliquée avec plus ou moins de rigueur, suivant les époques, fut maintenue jusqu'à la révolution. Nous la trouvons expressément énoncée dans les lettres-patentes de 1718, confirmée par celles de 1777.

Dans la plupart des pays où ils étaient tolérés, les Juifs étaient astreints à porter, sinon un costume, du moins une marque apparente qui permît de les distinguer des chrétiens.

Cette obligation spéciale découlait des concils de Latran (1215) et de Narbonne (1229).

Il est certain que dans la période française les israélites messins furent astreints à porter un chapeau spécial, puisqu'un ordre de Louis XIV, du 4 octobre 1657, vint en dispenser les rabbins et syndics, ainsi que les Juifs allant à la campagne.

Ce chapeau spécial était jaune; mais aucun document antérieur ne nous permet de savoir qui l'avait institué à Metz.

Nous croirions volontiers qu'il ne s'agissait là que d'une simple mesure de police, car, seuls, les arrêts et ordonnances de police générale en font mention.

Cette marque spéciale, source d'infinies tracasseries pour les Juifs,

était une humiliation inutile, vexatoire. A partir de 1715, il n'en fut plus question.

L'arrêt de police générale du 17 juin 1698 porte une prohibition fort curieuse. Il défend aux Juifs d'acheter du poisson au bord de la rivière et ne leur permet de s'en procurer au marché qu'à certaines heures.

Il ne faut voir là qu'une mesure d'ordre public. Les Juifs, très friands de poisson, accaparaient les produits de la pêche, au point qu'il n'en restait plus pour les autres habitants de la ville.

Notons enfin comme dernière incapacité attachée à la qualité de Juif, celle d'être cru en témoignage contre un chrétien en faveur d'un autre Juif. Ce principe, dérivant sans doute du droit romain du Bas-Empire, n'a été appliqué qu'une seule fois, à notre connaissance, par le Parlement de Metz.

Condition commerciale.

Sous l'ancien régime, la liberté de commerce n'existait pas. Pour exercer une profession, un métier quelconque, il fallait appartenir à une corporation munie de privilèges. Il ne pouvait être question d'y admettre les Juifs et d'autre part, le gouvernement royal qui retenait à Metz une colonie juive pour son service, pouvait et devait lui fournir des moyens d'existence en rapport avec ses aptitudes : et puisque cette nation était essentiellement commerçante, c'était la faculté de trafiquer qu'il convenait de lui donner.

Cette faculté semble bien lui avoir été reconnue de la façon la plus large jusqu'en 1634. A cette date nous voyons le Parlement restreindre la liberté de commerce des Juifs, en leur interdisant le trafic de choses neuves.

Les lettres-patentes du 25 septembre 1657 ayant reconnu aux israélites la liberté de commerce sans restrictions, la Cour se vit obligée d'étendre sa jurisprudence. L'arrêt d'enregistrement du 21 janvier 1658 restreint la prohibition de trafiquer aux choses neuves fabriquées dans le pays. Les produits étrangers peuvent être vendus par les Juifs comme marchands forains, c'est-à-dire 3 fois l'an, pendant huit jours seulement, après une minutieuse inspection des marchandises par les jurés des corps de métiers. Cette dernière restriction fut mise à néant par l'arrêt du Parlement du 16 juillet 1695.

Depuis lors la situation des Juifs de Metz au point de vue commercial ne changea pas, malgré les efforts persistants des commerçants de la Ville et principalement de la corporation des merciers.

Ce qui vient d'être dit concernait le trafic général de menues marchandises. A côté de ce genre d'affaires nous savons que les Juifs exerçaient les professions de bouchers et d'orfèvres.

On leur avait permis de faire le commerce de boucherie, à raison des exigences de leur culte. Selon la loi mosaïque, en effet, l'abattage de la viande est un véritable rite, les impuretés légales sont multiples et il est défendu de manger les quartiers de derrière des animaux.

On n'assimila cependant pas complètement les bouchers juifs aux bouchers chrétiens. L'arrêt d'enregistrement du Parlement, du 21 janvier 1658, décide, en effet, que les israélites ne pourraient abattre du bétail que dans la mesure des besoins de leur communauté, et qu'il ne leur serait permis de vendre aux chrétiens que les viandes impures.

Il fut décidé en 1674 que la communauté juive nommerait des experts assermentés pour la vérification des vices rituels des animaux abattus.

Malgré leurs efforts, les bouchers de la ville n'obtinrent rien de plus du Parlement pour la sauvegarde de leurs privilèges.

Le commerce d'orfèvrerie était pour les Juifs le genre d'affaires le plus commode puisqu'il comportait des valeurs facilement transportables. Mais il y avait là précisément un danger et le Parlement s'en aperçut. Afin d'empêcher le transport de matières précieuses à l'étranger, la Cour défendit aux Juifs par son arrêt de 1634 »de vendre ou transporter hors du Royaume, Terres et seigneuries de l'obéissance du Roy, à quelque titre que ce soit, aucune vaisselle d'argent, argent monnoyé ou non monnoyé sur peine de confiscation«.

C'est le seul point qu'il nous ait paru intéressant de signaler en cette matière.

Contrats commerciaux. — Le prêt à intérêts.

La capacité commerciale des Juifs de Metz était réglée d'après leurs lois et coutumes. Dès l'âge de 13 ans, ils pouvaient librement s'obliger, acquérir et aliéner. Nous allons voir qu'ils jouissaient même pour le prêt à intérêts, de facultés exorbitantes du droit commun.

Dès 1567 le Maréchal de Vieilleville leur permet de prêter à 21 % d'intérêts par an, alors que le taux de droit commun de la cité n'était qu'au »denier douze« c'est-à-dire $8\,^{1}/_{3}$ %.

Le Parlement réduisit le taux exceptionnel des Juifs à 12 %, en 1634. Malgré leurs tentatives, les adversaires des israélites ne purent obtenir de la Cour qu'elle appliquât à ceux-ci la disposition de l'arrêt

du Conseil du 18 avril 1646: ces dispositions sont trop compliquées pour être rapportées ici. Disons seulement que le Parlement par arrêt du 3 décembre 1650 maintint pour les Juifs le taux privilégié de 12 %, pour les sommes n'excédant pas 100 livres.

Enfin l'Edit royal de Juin 1669 vint interdire à tout le monde, même aux Juifs, le prêt à intérêts, et réduire le taux au denier dix-huit, c'est-à-dire 5 5/9 % pour les obligations et promesses reconnues, mais seulement à partir de la demande en justice.

Le privilège des Juifs était théoriquement supprimé, mais tout nous porte à croire qu'ils continuèrent à prêter à intérêts comme par le passé. Parmi les prohibitions spéciales relatives au prêt à intérêts, nous devons en signaler deux: l'anatocisme, c'est-à-dire les intérêts produisant des intérêts, et la défense faite aux Juifs de prêter aux »Enfans de famille« c'est-à-dire aux mineurs de 25 ans.

Enfin, le contrat de prêt, n'offrant par lui-même aucune garantie sérieuse de paiement, les Juifs ne prêtaient que sur gage ou sur hypothèque.

Ces contrats de garantie furent l'objet de règlements nombreux et variés qui avaient leur but d'empêcher la ruine des débiteurs.

L'accusation d'usure, passée à l'état d'habitude chez les adversaires des Juifs, donna lieu à de tels abus que le Parlement dut intervenir à plusieurs reprises pour y mettre ordre.

D'autre part nous n'avons trouvé aucune sentence condamnant les Juifs de Metz pour usure.

Ceci n'établit pas cependant qu'ils ne l'aient jamais pratiquée, mais seulement que, s'ils ont détourné la loi, ils ont été assez habiles pour échapper à ses sanctions.

Le rapide exposé que nous venons de faire, suffit, croyons-nous, à donner une idée générale de la condition qui avait été faite aux Juifs de Metz par les lois, les règlements et la jurisprudence de l'ancien régime.

Cette condition, on a pu s'en convaincre, n'a pas changé, dans ses grandes lignes, durant deux longs siècles.

La Révolution française qui prétendit tout renverser ou tout transformer, n'oublia point les Juifs.

Dès 1785 la société royale des sciences et des arts de Metz, entra dans les vues révolutionnaires, en mettant au concours la question suivante: »Est-il un moyen de rendre les Juifs plus heureux et plus utiles en France?« L'abbé Grégoire, le célèbre conventionnel, prit part à ce concours et son mémoire fut couronné.

Il devint, depuis lors, un des principaux champions de la cause juive.

Au début, il n'avait été question que d'améliorer le sort des israélites, mais on alla bien plus loin.

Par son décret du 27 septembre 1791, l'Assemblée nationale leur conféra tous les droits de citoyens actifs.

Comme on l'a fort justement observé [1]), ce n'était pas une simple émancipation, mais bien une naturalisation en masse de tous les individus juifs, légalement ou illégalement établis sur le sol français.

[1]) M. Maingnial, La loi de 1791 et la condition des Juifs en France (A. Rousseau, Paris 1903).

Die Leproserien Lothringens
insbesondere die Metzer Leproserie S. Ladre bei Montigny.

Von **J. P. Kirch,** Escheringen.

I.

Der Name Lepra oder Aussatz*) ist heutzutage für manchen Gelehrten Europas ein fast unbekannter Begriff, für andere eine bloß historische Erscheinung vergangener Zeiten. Und doch war die Leprakrankheit im ganzen Mittelalter in der ganzen Christenheit eine traurige Wirklichkeit. Keine Krankheit hat damals so viele Opfer gefordert als die Lepra. Die Autoren nennen sie »die Schrecklichste der schrecklichen Krankheiten«, »die erstgeborene Tochter des Todes«, oder schlechthin »die Krankheit«.

Im Laufe der Zeiten ist die Lepra infolge umsichtiger prophylaktischer Maßregeln aus Europa fast ganz verschwunden; nur noch in den Küstenländern tritt sie endemisch auf. In Deutschland, wo sie ebenfalls längst verschwunden und vergessen war, ist ihre unheimliche Erscheinung von Rußland her wiederum festgestellt worden, und neuerdings hat die erste Leproserie von Regierungswegen bei Memel gegründet werden müssen.

Angesichts dieser großen Ausbreitung, welche die Lepra im Mittelalter in der ganzen Christenheit und nicht zum Mindesten im Lothringer Lande gewonnen hatte, und in Anbetracht der Wiedererscheinung der Lepra in Deutschland lohnt es sich wohl der Mühe, dieser »Schrecklichsten der schrecklichen Krankheiten« einmal vom historisch-archäologischen Standpunkte eine eingehendere Aufmerksamkeit zu widmen.

Wir werden im Folgenden zunächst einen gedrängten Ueberblick über die Lepra in der allgemeinen Geschichte geben, um dann im Besondern von den Leproserien Lothringens und hauptsächlich von der großen Metzer Leproserie Sanct Ladre bei Montigny zu sprechen.

*) Wenn die Citate verschiedentlich nicht nach den neuesten Quellenwerken gegeben sind, so wolle man das freundlichst damit entschuldigen, daß der Verfasser durch die Lage seines Wohnortes ohnehin die größten Schwierigkeiten hatte, um diese Arbeit, so wie sie ist, auszuführen.

Das Wort »Lepra« ist ein griechischer Name. Der Arzt Hippokrates hat es zuerst gebraucht und damit eine Schuppenflechte bezeichnet. In Deutschland wurde die Krankheit vor dem XIV. Jahrhundert »Miselsucht«[1]) genannt. Der »arme Heinrich« bei Hartmann von der Aue war »miselsüchtig«. Bei den Gothen hieß die Krankheit »trudsfill« d. i. Hautverdruß, Hautbeschwerde[2]). Bei den Angelsachsen nannte mann sie »hreofel«. Auf einigen althochdeutschen Denkmälern heißt sie »riobsuht«, so »riebo« in der Tatianschen Evangelienharmonie. Das Wort »Aussatz« für Lepra kommt erst im XIV. und XV. Jahrhundert auf. »Rohe und ungebildete Völker haben von jeher diejenigen Kranken, die sie für ansteckend hielten, hülflos ausgesetzt, daher der Name Aussatz«[3]).

Die Leprosen nannte man die »Malzigen«[4]). Man nannte sie auch »Sieche«, anderwärts wurden sie »Sondersiche«[5]) genannt, weil sie abgesondert in Hütten lebten, »Gutleute«[6]) weil die christliche Charitas vorzugsweise ihnen im Mittelalter zugewandt war. Die Leprosenhäuser hießen dementsprechend »Guthäuser«. Ottfried von Weiszenburg übersetzte das Wort »leprosus« in seinem Evangelienbuch mit dem eigentümlich deutschen Worte »Horngibruoder«[7]).

»In Frankreich hieß die Lepra zur Zeit der Kreuzzüge »mal de S. Ladre«, »mal de Monseigneur saint Job«[8]). Die Leprosen nannte man »muzels«[9]), mésiaux[10]), maizelles, bons mallaides[11]), li poures (pauvres) mallaides[12]) oder kurzweg »li mallaides«. Die Leprosenheime führten die Namen »mésellerie, ladrerie, maladrerie«, später »léproserie«. In Italien hießen sie »lazaretti«, daher unser »Lazarett«.

[1]) misellus = armselig.

[2]) Entsprechend dem böhmischen trud — und dem polnischen trad — cf. Grimm, Deutsches Wörterb. ad v. Aussatz.

[3]) Prof. Kirchner, Minist. Akten des internat. Lepracongr., Berlin 1897. Bd. I, sect. III, p. 90.

[4]) Bezirksarchiv Metz, E 732, Stadtverordnung S. Nabor. 1584. Gedr. Jahrbuch III, 33 ff.

[5]) Geschichtsfreund, Luzern, Bd. XVI, p. 239. — Lüttolf a. 1567.

[6]) Leprosenverordnung S. Nabor o. c.

[7]) Evangelienharmonie I. III, 9. 6, ed. Kelle.

[8]) Baron de la Font Mélicocq, Archives de la ville de Lille a. 1498.

[9]) Hospitalarchiv S. Nicolaus Metz, 2 B., 12, a. 1284.

[10]) Joinville, hist. de S. Louis, éd. Francisque Michel, p. 7.

[11]) Manuale Curatorum, 1543. Archiv des Priesterseminars Metz. Einziges Exemplar.

[12]) Hospitalarchiv, 3 B, 17, a. 1314.

Die Lateiner nannten die Lepra morbus elephantinus[1]), die Griechen des Mittelalters *λώβη*[2]), die Griechen des klassischen Zeitalters *Ἐλεφαντίασις*[3]). Tacitus nennt sie scabies[4]), Horaz scabies mala[5]). Bei den Arabern heißt sie von jeher Barras, bei Moses Zaraath[6]).

Aegypten kann im allgemeinen als die Wiege der Lepra angesehen werden[7]). Der Boden Aegyptens mit seinen schädlichen, feuchtwarmen Ausdünstungen besonders an den Mündungen des Nil, scheint für immer den Leprabacillus in seinem Schoße zu bergen. Moses nennt die Lepra schlechtweg die »ägyptische Krankheit«, ulcus Aegypti[8]).

In einem Berliner Papyrus aus der Zeit des Königs Ramses II. circa 1333 vor Christo wird schon das Auftreten der Lepra in Aegypten erwähnt und dieselbe auf die Zeit des Königs Sapti, des fünften überhaupt bekannten Pharaos zurückgeführt[9]). Nun hat nach Brugsch dieser Pharao ungefähr um das Jahr 4266 vor Christo gelebt[10]). Wir stehen also, wenn diese Erwähnung auf festem Fuße beruht, wohl vor der ältesten geschichtlichen Aufzeichnung der Lepra.

Von Aegypten aus wurde die Krankheit infolge der kulturellen Beziehungen, welche die Aegypter mit den civilisierten Nachbarvölkern unterhielten, nach Arabien, Palästina und den umliegenden Ländern verschleppt.

Die Israeliten lernten die Lepra in Aegypten selbst kennen. Manetho[11]) behauptet sogar, die großen Fortschritte der Lepra unter den Hebräern hätten hauptsächlich Pharao bewogen, sie aus dem Lande ziehen zu lassen. Der Geschichtsschreiber Flavius Josephus, der die ägyptische Geschichte Manethos gekannt, erhebt sich energisch gegen diesen Vorwurf[12]). Das ist jedoch sicher: Die Lepra mußte unter dem

[1]) Lucretius, de rerum natura, VI, 1112.

[2]) Chrysost. in Catena, p. 76.

[3]) Celsus, medic. lib. VIII. III. 25, Leyden 1875.

[4]) Tacitus, hist. V, 4. 2.

[5]) Horaz, ars poet., 353.

[6]) Moses, Exod. c. IV. und Levit. c. XIII und XIV.

[7]) Dr. Engel-Cairo: »Aegypten ist mit Recht als der ursprüngliche Herd dieser unheimlichen Seuche zu betrachten, von dem aus sie sich zwar nur langsam, aber zu erschreckenden Dimensionen im Abendland verbreitete.« Akten des Leprakongr. o. cit., Bd. I, s. IV, p. 130.

[8]) Moses V, 28. 27.

[9]) Akten des Leprakongr. ibid., Bd. I, p. 130.

[10]) H. Brugsch, Die Aegyptologie, p. 10.

[11]) Manetho, *Αἰγυπτιακά* apud Eusebium.

[12]) Jüd. Altertümer: »Ebendeshalb aber verdienen diejenigen verlacht zu werden, welche behaupten, Moses selbst sei mit dem Aussatze behaftet gewesen.

Volke Gottes schon große Fortschritte gemacht haben, denn Moses hat ihr in seiner Gesetzgebung eine große Aufmerksamkeit gewidmet, dieselbe genau beschrieben und ihre Diagnosis bis in die Einzelheiten festgestellt [1]).

Moses unterscheidet in seiner Gesetzgebung eine dreifache Lepra: Körperlepra, Kleiderlepra und Häuserlepra. Die Aerzte [2]) unterscheiden wiederum drei Formen Körperlepra: 1. Die fleckige Lepra, lepra maculosa; 2. die gefühllose Lepra, lepra anaestetica; 3. die knollige Lepra, lepra tuberculosa.

Die knollige Lepra, auch Elephantiasis oder lepra Arabum genannt, tritt am häufigsten auf. Sie beginnt mit weißen Hautflecken gerade wie die weiße Lepra, endigt aber mit Knollen, die sich in der Größe von Tauben- und Hühnereiern an allen Gelenken und Gliedern des Körpers festsetzen. Die Füße schwellen zu einer außerordentlichen Dicke an, so daß sie »Elephantenfüßen« gleichen. Daher der Name Ἐλεφαντίασις —. Die Haut wird unempfindlich und runzlich, schuppig und rindig wie eine Baumrinde. Die Organe faulen ab und fallen fetzenweise weg, so daß man den Weg erkennen kann, den diese Unglücklichen gewandelt. Dazu kommen noch die geistigen Leiden, die diese Krankheit nach sich zieht: düstere Schwermut, tiefer Trübsinn, Unruhe und bisweilen Ohnmacht.

Aeltere und neuere Schriftsteller verstehen die knollige Lepra unter dem bösartigen Geschwür »ulcere pessimo«, womit Gott den geduldigen Job »vom Scheitel bis zur Fußsohle« geschlagen hat [3]).

Keine der obengenannten Lepraformen, weder die lepra tuberculosa noch die lepra maculosa oder die lepra anaesthetica haben ausschließliche Symptome. Dieselben greifen vielmehr ineinander und aus den am meisten hervortretenden Symptomen wird der Charakter der Krankheit bestimmt [4]).

und sei um dieser Ursache willen aus Aegypten geflohen und habe die Hebräer, die als ebenfalls aussätzig aus Aegypten ausgewiesen worden, ins Land Kanaan geführt. Offenbar hat man uns dieses bloß aus Haß nachgesagt, Moses ist vom Aussatze rein gewesen und seine Volksgenossen waren rein.« Uebers. Kaulen. III, 11. 4. p. 97.

[1]) Levitic. c. XIII und XIV.

[2]) Akten des internationalen Leprakongr. Dr. Neißer-Breslau. Bd. I. S. 1. p. 1. Dr. Sabadini-Alger, Bd. I, S. 4, p. 176. u. a.

[3]) Job, 2, 7.

[4]) Sabadini, Internat. Leprakongr., Bd. I, p. 176: »A proprement parler chacune des variétés que nous venons de nommer n'offre pas un caractère uniforme, un type exclusif qui puisse la faire considérer comme telle.

Nach den Angaben des Evangelisten Lukas[1]) gab es im alten Bunde »viele Leprosen in Israel«. Darauf scheinen auch die umfangreichen, bis ins Einzelne hineingehenden Gesetzesbestimmungen Mosis hinzudeuten[2]). Demnach wird die oben angeführte Widerrede von Flavius Joseph wohl etwas zu mildern sein.

Auch zur Zeit Christi scheinen die Leprafälle unter den Juden häufig gewesen zu sein, Christus heilt deren zehn auf einmal[3]).

Aus allen Einzelbestimmungen Mosis bezüglich der Lepra geht folgender Punkt unumwunden hervor: die Lepra gilt als eine ansteckende Krankheit, ihr wird vorgebeugt einerseits durch größte Reinlichkeit, daher die vielen, vom Gesetze vorgeschriebenen Waschungen, anderseits durch Absonderung der Kranken sowie durch gelegentliche Vernichtung der angesteckten Gegenstände.

Von Palästina breitete sich die Lepra durch den Verkehr nach Syrien, Phönizien, den griechischen Inseln, Griechenland u. s. w. aus. In Phönizien hieß sie schlechthin *νόσος φοινική*.

Zu welcher Zeit sie in Italien erschienen ist, steht nicht fest. Zur Zeit des Dichters Lucrez (geb. 95 v. Chr.) war sie in Italien noch unbekannt[4]). Plinius behauptet[5]), die Legionen des Pompejus hätten sie nach der Eroberung Syriens (64 v. Chr.) von dort aus nach Italien gebracht. Sie scheint jedoch daselbst vor Chr. nur sehr vereinzelt aufgetreten zu sein, da Aulus Cornelius Celsus, der die Elephantiasis zur Zeit des Kaisers Tiberius genau beschrieben hat, von ihr als von einer in Aegypten häufig, in Italien »selten vorkommenden Krankheit« spricht[6]). Claudius Galenus, ebenfalls ein berühmter römischer Arzt († 210 zu Bergamo), ein Zeitgenosse und Freund von Mark Aurel, behauptet, mehrere Leprakranke durch Anwendung von Vipernfleisch geheilt zu haben[7]).

[1]) Luc 4. 27.

[2]) Levit. c. 13 u. 14.

[3]) Luc. 17. 12. Cf. J. P. Kirch, Die Lepra im Lichte der hl. Schrift und der Profangeschichte, Linzer Quartalschrift, 1900, Heft I, II, III.

[4]) De rerum natura VI, 1112: »Est elephas morbus, qui propter flumina Nili gignitur nec praeterea unquam.«

[5]) »Elephantiasim ante Pompei Magni aetatem non accidisse in Italia.« Cf. Js. Neumann, Leprakongr., Bd. I, 30. Hensler hat unter Hinweis auf Plutarch (Sympos. VIII, Gu. IX, ed. Breiskii, Leipzig 1744—82, VIII, 905) jedoch bewiesen, daß die Lepra schon vor Pompejus in Italien eingeschleppt war. Neumann, ibid.

[6]) »Ignotus paene in Italia . . . hic morbus, est quem *Ἐλεφαντίασιν* Graeci vocant.« De medic. lib. III, 25 Leyden 1875.

[7]) Ed. Chartier, Paris 1639, t. II, p. 782.

Von Italien breitete sich die Lepra über Gallien aus. Aretäus berichtet[1]), daß zu seiner Zeit[2]) die Lepra bis zu den Celten, d. h. dem Westen Europas, Gallien und weiter sich verbreitet hat. Sulpicius Severus erwähnt[3]) eine Heilung von einem Aussätzigen, welche Martin von Tours in den Jahren 370 bis 380 in Paris gemacht hat. Im Jahre 460 bestand eine Leproserie in Saint Oyan[4]) (jetzt St. Claude). Agricola, Bischof von Châlons s. Saône (535—580) läßt ein Leprosenhaus an den Toren seiner Bischofsstadt erbauen[5]).

Seit dem Jahre 636 besteht ein Leprosenheim in Verdun[6]), zu derselben Zeit gibt es auch Leprosen in Maestricht[7]). In St. Gallen bestand eine Leproserie um das Jahr 720, in Aachen eine unter der Regierung Ludwig des Frommen (814—840)[8]). In Bremen gründete Rembertus (865—888) eine »ecclesia leprosorum«[9]). Wahrscheinlich war das von seinem Vorgänger Bischof Ansgar gegründete Sanct Georgenhospital auch schon ein Leprosenhospital.

Im VII. Jahrhundert gab es auch schon im Elsaß Leprosen: Odilia, eine Gräfin von Hohenburg[10]), pflegte an den Toren des väterlichen Schlosses zahlreiche Leprosen. In Straßburg bestand ein »hospitale« um das Jahr 982[11]), es läßt sich jedoch nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß das »hospitale« ein »leprosarium« gewesen ist.

Das Ueberhandnehmen der Lepra in Gallien zog zugleich die Aufmerksamkeit der Provinzialkonzilien auf sich. Das fünfte Konzil von Orleans 549 bestimmte, die Bischöfe sollen sich der armen Aus-

---

[1]) De causis et signis morb. lib. III, cap. 13, ed. Kühn, Leipzig 1828.

[2]) Im ersten Jahrh. n. Chr.

[3]) Vita S. Martini, cap. 18. Cf. Boullé, J., Recherches histor. sur la maison de Saint-Lazare de Paris (Mémoires de la Société de l'hist. de Paris) t. III, p. 127.

[4]) Dr. Edward Ehlers, Aetiologische Studien über Lepra, p. 4.

[5]) »Aedificato exsinodochio leprosorum suburbano.« Greg. Tur. Gl., cf. c. 85.

[6]) Beyer, Urkundenbuch, Coblenz 1860, t. I, pp. 6 u. 7. Testament Grimo: »Villa vero Adtantina, quantum portio mea continet, cum mancipiis, aedificiis, basilica sancti domni Petri et domni Vitonis, oppidi Virdunensis, ubi leprosi resident, perpetuo jure percipiat possidendum.«

[7]) Beyer, ibid. »Villam in Tongrinensi territorio sita nomine Hedismalacha leprosi Trajectenses ad suam recipiant potestatem.« (Cf. Mémoires de la Société philomatique de Verdun, 1846. Charte mérovingienne inédite publiée par Clouet.)

[8]) Cf. Virchow, Zur Geschichte des Aussatzes besonders in Deutschland. Archiv für pathol. Anatomie, t. 18, 19, 20. p. p. Berlin 1860—1861.

[9]) Virchow; ib.

[10]) Cf. Vita S. Odilia apud Eccard. Winterer, Das Leben der hl. Odilie, c. 18.

[11]) Walter, corpus juris Germanici, 793.

sätzigen annehmen[1]). Das dritte Konzil von Lyon 583 verbot den Leprosen das Umherwandern in den Städten[2]).

Der Longobardenkönig Rothari (636—652) untersagte auf einer im Jahre 643 zu Pavia gehaltenen Versammlung den Leprosen jeden Umgang mit andern Menschen und verordnete, daß sie vor dem Gesetze weder »erben noch erwerben konnten, sie seien bürgerlich tot[3]). Auf der Synode zu Compiègne, 23. Mai 757, wurden unter dem Drucke Pippins scharfe Verordnungen bezüglich der Leprosen erlassen[4]). Im Jahre 789 verbietet Karl der Große den Aussätzigen alle Gemeinschaft mit den Gesunden[5]).

Im Sachsenspiegel heißt es[6]): »lamen man und miselsichen man noch den, der in des babstes ban mit rechte komen ist, den mug man nicht zu kunge kiesen« — Im Talmud steht geschrieben: »Folgende vier sollen für tot gelten: »Die Blinden, die Aussätzigen, die Bettler und die Kinderlosen«. —

Den Einfällen der Sarazenen ist es besonders zuzuschreiben, daß die Lepra in Italien, Spanien und Frankreich so frühe Fuß gefaßt und so rasch um sich gegriffen hat[7]).

So war denn diese »schrecklichste der schrecklichen« Krankheiten schon längst im Abendlande verbreitet, als man noch garnicht an die Kreuzzüge dachte. Somit ist die Ansicht unhaltbar, als ob die Kreuzfahrer die Lepra zuerst vom Morgen- ins Abendland verpflanzt hätten[8]).

[1]) »Egentibus necessaria debeant ministrare specialiter tamen de leprosis id pietatis causa convenit.« Sirmond, Conc. Gall. I, p. 283.

[2]) »Ut illis (leprosis) per alias civitates vagandi licentia denegetur.« Sirmond, ibid.

[3]) »Si quis leprosus effectus fuerit, . . . non sit ei licentia res suas alienare aut thingare cuilibet personae, quia in eadem die, quando a domo expulsus est, tanquam mortuus habetur.« Pertz, legg. IV, p. 41.

[4]) Baluz. Capit. reg. Franc., t. I, col. 184.

[5]) Baluz. ib. u. Dalamare, traité de la police, livre IV. tit. XII.

[6]) III, 54. 3. »Keinen lahmen oder miselsüchtigen Mann . . . . darf man zum König erwählen.«

[7]) »Es ist jedoch auch möglich, daß die barbarischen Völkerschaften, welche an der Völkerwanderung teilnahmen, die ekelhafte Krankheit aus ihrer Heimat mitgeführt haben.« — Dr. Edw. Ehlers, Aetiologische Studien über Lepra, § I, p. 4.

[8]) Alfr. Rambaud, Hist. de la civilisation française, Paris 1885, t. I, p. 376. »La lèpre commença avec les premières Croisades.« Michelet, Histoire de France, t. III, p. 255: »La lèpre est le sale résidu des croisades.« Encyclopédie de la Révol., art. lèpre: »Les chrétiens après avoir . . . dépeuplé le monde, ravagé la

Nach dieser gedrängten Uebersicht über die Ausbreitung der Lepra im Allgemeinen kommen wir auf die Lepra in Lothringen im Besondern zu sprechen.

II.

In Lothringen bestand schon in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts ein Leprosenheim. Das Testament von Adalgysel, Diakon an der Kathedrale von Verdun, auch Testament des Herzogs Grimo [1]) genannt, vom Jahre 636 (3 Kal. Jan.) spricht von »Metzer Leprosen« [2]).

Der unbekannte Autor der Biographie des Bischofs Arnulf von Metz (612—41) erwähnt ebenfalls, daß dieser Bischof einen Leprosen, von dem er um ein Almosen angegangen war, in das »leprosarium Metense« bringen ließ [3]).

Geschichtlich nachweisbare Leprosenheime im Metzer Lande finden sich um die Mitte des XII. Jahrhunderts: ein großes Leprosenheim in Longeau bei Châtel-St.-Germain [4]), ein zweites in St. Ladre bei Montigny [5]) und ein drittes in Les Bordes [6]),

Unsichere Nachrichten lassen schon im VII. Jahrhundert ein Leprosenheim in Longa Aqua (Longeau) entstehen — dieser Ansicht schließen sich Phil. von Vigneulles [7]) und Abel an [8]). Dabei haben sie wohl an die »leprosi Metenses« von Adalgysel und an das »leprosarium Metense« des Autors der Biographie des Bischofs Arnulf von Metz gedacht. —

Sicher ist, daß Papst Honorius III. im achten Jahre seines Pontifikates (1216) domus leprosorum Longae aquae Metensis dioecesis in Schutz

---

terre, commis tant de crimes . . . ne rapportèrent enfin que la lèpre pour fruit de leurs entreprises.«

[1]) Adalgysel war von fränkischem Adel, Freund des Bischofs Paul von Verdun.

[2]) »Quartam vero portionem de villa Fatiliago leprosi Metenses in eorum recipiant potestatem.« Beyer, Urkundenbuch, t. I, pp. 6 seq.

[3]) Brower, Antiq. Trevir., t. I, lib. IV, p. 235. Acta Sanctorum Aug. II, p. 673. Cf. Scriptores rerum Meroving., t. II, p. 436. Bonnel, in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte, Sektion: Anfänge des karol. Hauses, p. 143, sagt, diese Biographie, die aus dem IX. Jahrh. stamme, sei »unsicher und wertlos«. Ich glaube, man kann den Kern der Biographie ohne die Ausschmückungen mit Sicherheit annehmen, umsomehr als die Leprosenfrage dieser Zeit in Metz durch Adalgysel bestätigt ist.

[4]) ca. 4 km westlich von Metz.

[5]) ca. 3 km südöstlich von Metz.

[6]) ca. 3 km nordöstlich von Metz.

[7]) Chroniques, p. 182.

[8]) Mém. Académie Metz 1885, p. 322.

nimmt und Gregor IX. im Jahre 1238 dasselbe den »geliebten Söhnen universitatis Metensis« empfiehlt[1]).

Ein zweites Leprosenheim im Metzer Lande lag oberhalb Vallières im Nordosten von Metz. In vereinzelten eingehegten Hütten »bordes«, welche längs der Straße lagen, daher der Name »les Bordes«, waren die Leprosen untergebracht. Dieses Leprosenheim wird im Jahre 1276 in einer Pachturkunde erwähnt[2]).

Ein drittes großes Leprosenhaus, S. Ladre genannt, lag im Südosten von Metz »extra civitatem Metensem in via Scaponensi«. Kaiser Friedrich Barbarossa schrieb ihnen im Jahre 1160 von Pavia aus und nahm sie unter seinen besonderen Kaiserlichen Schutz. Später wird von dieser Urkunde ausführlich die Rede sein.

Hier wirft sich unwillkürlich die Frage auf: Welches wird wohl das Metzer Leprosenheim sein, von welchem Adalgysel und der Biograph des Bischofs Arnulf sprechen? Ist damit Longeau, Les Bordes oder S. Ladre gemeint? — Wie vorhin erwähnt worden, rücken Philipp von Vigneulles und Abel die Gründung bis in die Zeit Adalgysels hinauf.

Aus folgenden uns schwerwiegend dünkenden Gründen kann es Longeau nicht gewesen sein, denn das Leprosenheim Longeau war urkundlich nicht für Leprosen aus Metz, sondern ausschließlich für die zehn Ortschaften »du val de Metz«, nämlich Vaux, Jussy, Ste. Rufine, Moulins, Chazelles, Longeville, Scy, Lessy, Rozérieulles und Chastel-sous-Saint-Germain gegründet worden[3]).

S. Ladre (und Les Bordes) hingegen war nach den Urkunden ausschließlich für Metzer Leprosen »lépreux de la nation de Metz« bestimmt und zwar S. Ladre für die Leprosen aus den Aristrokatenfamilien von Metz, die das erforderliche Eintrittsgeld bezahlen konnten. Les Bordes scheint dann für die Aussätzigen aus den ärmeren Klassen,

[1]) Philipp von Vigneulles erzählt, daß Gottfried von Bouillon vor Antritt seines Kreuzzuges die Kirche dieses Leprosenheims gestiftet und reichlich beschenkt habe: »De la principale armée fut faict duc, chef et conducteur ledit Godefroi de Buyllon lequel, avant son partement, fit faire et fonder l'église de Sainct Morise de Longue Yawe, et y donnait les terres et rentes qui y sont en laquelle sont apprésent les bons mallaides, laquelle église est située au milieu du Vault de Metz.« (Hist. de Metz, t. II, p. 204.)

[2]) »Cognue chose soit à tous que li Prévos et li doyens et li chapitre de l'église de S. Arnualt ont laissiet à tous jours maix, az maistres et az frères convers et az converses et az malades de la maison dez Bordes desor Valières, tout l'éritaige que li chiese Dieu (église) de S. Arnualt eit en la fin et en ban de Montoix, en tous uz et en tous prous (profits) . . .« 22 août 1276. Histoire de Metz, III, pr., p. 219.

[3]) Cf. Académie de Metz, l. c. 1885. Mém., p. 327.

die nichts oder fast nichts bezahlen konnten, bestimmt gewesen zu sein. Longeau hatte keine Beziehungen zur Stadt Metz. S. Ladre und Les Bordes wurden im XIII. und XIV. Jahrhundert in die städtische Verwaltung aufgenommen, Longeau nicht. S. Ladre und Les Bordes galten also allein als »Metzer« Leproserien. Als Beleg des Gesagten möge folgende Urkunde aus dem Jahre 1414 dienen. Es ist ein »atour« (gesetzliche Verordnung), durch welche die Stadtväter von Metz die Aufnahmebedingungen der Leprosen für S. Ladre vorschreiben:

»Nous li maîstres échevins, li trezes, li contes juirez, li paraige de porte Muzelle, li paraige de Jeurue, li paraige de S. Martin, li paraige de Porsaillit, li paraige d'oultre Saille et toute la communauteit de la citeit de Metz, faixons savoir et cognissant à touz que come il soit connu que au temps passeiz ons ont receu en la maixon de Saint Laidre appartenant à nostre maixon de l'ospitault S. Nicolay au Nuefbourg certaines gens de religions et altres gens quant ils devenaient laidres lesqueils ni dovoient point estre receu — de coy le dit hospitault en ait heut et soustenu plusieurs gros et griefs dapmaiges — pour ceu est-il que nous considérans et reguerdans que li hospitault ait grant charge des pons à retenir [1]) et de lour heritaige à faire [2]); et ansi adfin com saichet queile nombre de gens on doveroit dorenavant recepvoir à Sainct Laidre quant ils seront laidre debvenus, avons fait ordonneit et establit pour commun accord que on ne doit dorenavant recepvoir à Sainct Laidre nulles gens de religions ne nulles altres personnes quelles quelles soient, soient homes ne femes, clers ne laic hors que ceauls et celles qui seraient des seix paraiges de Mets et [assi cealz] [3]) ceaulx et celles de notre dite citeit ou des bourch dicelle qui seraient de la nation de Mets de pairs et de meire et de légitime mariaige — Pour ainsi que nuls ne doit estre receu jusques avant quil aiet paiet son past [4]) et son droit tout come ceauls que au temps

[1]) Ponts à »entretenir«. Der Mangel an Brücken war im Mittelalter ein tief gefühltes Bedürfnis. Vom IV. bis ins XII. Jahrh. werden Bischöfe genannt, welche aus dem Kirchenvermögen Brücken bauten. Im XII. Jahrh. (1176) entstand eine Genossenschaft mit dem Zwecke, Brücken zu bauen, die Genossenschaft der »brückenbauenden Brüder«. Religiösen Orden und Spitälern war vielfach der Unterhalt dieser Brücken übertragen. Eine ähnliche Einrichtung bestand in Metz. Das Hospiz S. Nicolaus hatte den Unterhalt der Moselbrücke zu besorgen.

[2]) Als Ersatz erhielt S. Nicolaus die Totenkleider. Wenn eine Person in Metz starb, ob Laienperson oder geistliche Person, fielen ihre besten Kleider an das Spital, welches zu gewissen Zeiten mit S. Ladre dieselben teilte. Dabei gab es oft Streit und Händel, weil die Familie die besten Kleider nicht herausgeben wollte. Daher zuweilen unnütze Ausgaben, um in den Besitz der Totenkleider zu gelangen. Diese Totenkleider sind unter dem Ausdruck »heritaige à faire« verstanden. Die Bezeichnung »pont des morts« ist eine Erinnerung an diesen Gebrauch.

[3]) Ergänzt nach dem Druck in Hist. de Metz, IV, 699.

[4]) Pensionsgeld der Leprosen beim Eintritt in die Leproserie. »Item qui pro leproso receptus fuerit et postea non esse leprosus convinci poterit, redire debet unde venit, ita tamen quod pro »pastu« suo, quod primo dedit, redire poterit si postea veraciter fuerit leprosus.« Lille 1239. Cf. L. Le Grand, statuts d'hôtels Dieu et de léproseries, p. 202.

passeis ont esteit receu à Sainct laidre l'ont paieit — En tesmoignage de veriteit des choses dessus dites et pour ceu quelles soient [fermes][1]) et establis avons nous li paraige de porte Muzelle etc. fait mettre nos scels pendu as cez présentes lettres avec le grand commun scel de notre citeit de Mets lesquelles furent faites et les semblant mises en l'arche au grand moustier l'an de grâce notre Signour mil quatre cens et quatorze ans le quatre jour du mois de mai[2]).«

Aus der vorliegenden Urkunde erhellt also, daß in S. Ladre nur »Metzer« Leprosen aufgenommen wurden und zwar solche, die den Paraigenfamilien angehörten.

Es gab übrigens überall in der Christenheit bei größeren Städten, wo viele Leprosen sich befanden, Leproserien für die Reichen, die ihren »past« bezahlen konnten und Leproserien für die Armen, die nichts oder fast nichts bezahlten, so in Verdun »les grands malades de S. Jean« für die Reichen und »les petits malades de S. Privat« für die Armen[3]); in Chartres »le grand Beaulieu« für die einen, »le petit Beaulieu« für die anderen[4]); in Lille eine »maladrerie de la bonne maison« für die »bourgeois« und zwei Maladrerien für die ärmeren Klassen[5]); in Luzern ebenfalls ein besonderes Haus für die Reichen und eins für die Armen[6]).

Außer den drei genannten bedeutenderen Leprosenhäusern Longeau, Les Bordes und S. Ladre im Metzer Lande gab es in Lothringen noch viele kleinere Niederlassungen, vereinzelte Häuser oder Hütten.

In einer Urkunde der Abtei Gorze aus dem Jahre 1160 ist die Rede von »leprosis in Gorziensis villae potestate territorioque«[7]). In den Chroniken wird die Leproserie »ladrerie du mont Saint Blin« genannt. Sie lag auf dem Berge S. Blin, an dessen Fuß Gorze liegt. Ursprung und Alter des Siechenhauses war nicht zu ermitteln. Die Leprosen konnten von ihrem Berge aus den Priester in der Sanct

[1]) Ergänzt nach dem Druck.

[2]) Originalurkunde aus Pergament im Hospitalarchiv, B 36. Copie im Stadtarchiv, cart. 84, gedruckt in Hist. de Metz, IV, pr., p. 699.

[3]) Ch. Buvignier, Les maladreries de Verdun, p. 8.

[4]) Mém. de la Soc. roy. des Antiquaires de France, IV, p. 307.

[5]) Dérode, Maladreries de Lille, 1846, pp.

[6]) Lüttolf, Geschichtsfreund. Luzern, vol. XVI, 190.

[7]) »Notum sit tam praesentibus quam posteris Gorziensis capituli fratres Herberto sacerdoti de Aspero monte Claustralem praebendam ei a praedecessoribus ecclesiae datam recognovisse recognitamque in perpetuum confirmasse. Eam quippe dum praesens fuerit, recipiet, quando vero absens, *leprosis in Gorziensis villae potestate* territorioque manentibus erogabitur. Peracto vero vitae suae spacio jam dicta praebenda singulis diebus in mensa abbatis cum praebenda beatae Mariae posita ab eisdem leprosis in perpetuum possidebitur. Cujus rei auctoritas et abbatis et capituli sigillo confirmatur.« Cart. Gorz., tit. 193, p. 245.

Clemenskapelle am Altare celebrieren sehen. Ueberreste aus den Umfassungsmauern der ehemaligen Leprosenbesitzung bestehen noch heute [1]).

Das Stadtrecht von S. Nabor, — St. Avold — aus dem Jahre 1584 setzt daselbst auch ein Leprosenhaus voraus. Von Hammerstein meint, das St. Avolder Krankenhaus sei der heutige Ort Spittel gewesen [2]). Es ist richtig, daß Spittel — L'Hôpital — einem Krankenhause seinen Ursprung verdankt [3]), aber sehr wahrscheinlich wird das genannte Krankenhaus nicht das Leprosenheim für St. Avold gewesen sein, sondern für Spittel selbst und nächste Umgebung. Spittel liegt nämlich 8 km von St. Avold entfernt; und da es im Stadtrecht von S. Nabor heißt, daß die Aussätzigen von S. Nabor jedesmal prozessionsweise »unter glockengeleudt und mit brennenden stangkertzen« ins Leprosenheim geführt wurden, so ist man berechtigt anzunehmen, daß das Leprosenheim nicht 8 km von der Stadt, sondern in der Nähe der Stadt gelegen haben muß. Uebrigens wird schon für das Jahr 1313 ein von dem Benediktinerabt Johann gegründetes Krankenhaus für St. Avold erwähnt [4]).

Tilloy [5]) erwähnt für das Jahr 1633 ein Leprosenheim für Saargemünd »la maladrerie de Sarguemünde proche Neunkirch«. Das Siechenhaus lag an der Straße zwischen Saargemünd und Neunkirchen. Es wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, die Einkünfte wurden im Jahre 1672 durch Ludwig XIV. dem Lazarusorden überwiesen [6]).

Es gab ein Leprosenheim bei Saaralben 1583 [7]), eins bei Marsal 1612 und bei Château-Bréhain 1698 [8]), eins in Malmaison bei Vernéville, dessen Güter im Jahre 1660 mit denjenigen von Longeau dem in Metz von Bossuet gegründeten Institut »zur Verbreitung des Glaubens« einverleibt wurden [9]). »La Maladrerie« bei Waville auf dem ehemaligen Territorium von Gorze war früher eine Leprosenniederlassung [10]). Die »Maladrerie« in der Gemeinde Hof bei Riedingen war ebenfalls ein ehe-

[1]) Bulletin de la Soc. d'Archéol. et d'Hist. de la Moselle. V. 1862. p. 175: »Die Siechen erhielten das Wasser durch einen Esel, welcher täglich auf dem noch heute »la route à l'âne« genannten Fußpfade nach der Quelle von Parfondval geschickt wurde.« Cf. Kraus, Kunst u. Altertum in Lothr., p. 173.

[2]) Jahrb. f. lothr. Gesch., III, 33 ff.

[3]) Kremer, Ardenn. Gesch., II. 509. »Spiettal im Warendtwald 1365.

[4]) N. Dorvaux, les anciens pouillés de Metz, p. 461,3.

[5]) Topographie de l'arrond. de Sarreguemines, p. 70.

[6]) Kraus; Kunst u. Altertum in Lothr., p. 905.

[7]) Trésor des Chartes, B 2008.

[8]) Archives de la Meurthe, Fonds de l'abbaye de Salival, H 1208.

[9]) Hist. de Metz, III, 362.

[10]) de Bouteiller, dict. topog., p. 156.

maliges Siechenhaus. Die daselbst noch bestehende 12 m lange und 4 m breite streng orientierte spätgothische Kapelle des heiligen Rochus war eine Leprosenkapelle[1]). Eine Leprosenkapelle mit Leprosenzelle lag auf dem »Mont St. Michel« bei Bevingen-Wolkringen, 5 km von Diedenhofen. Die Gründung dieser Kapelle reicht bis in die Zeit der Kreuzzüge hinauf. Die beiden befreundeten Ritter Arnulf von Wolkringen und Gerlach von Neuersburg[2]) nahmen im Jahre 1248 an dem Kreuzzug des Königs Ludwig IX. von Frankreich teil. Gerlach zog sich im Orient die schreckliche Krankheit des Aussatzes zu. Er kehrte mit den übrigen Kreuzfahrern im Jahre 1254 in die Heimat zurück. In Metz angekommen, begehrte er bei den Leprosen von S. Ladre Einlaß und verweilte dort einige Zeit. Währenddessen baute Arnulf von Wolkringen auf seinen Besitzungen seinem Freunde eine Kapelle mit Zelle unter dem Schutze des himmlischen Ritters »Sanct Michael«. Dort verbrachte Ritter Gerlach den Rest seines Lebens und wurde in der Kapelle begraben[3]).

Nach seinem Tode wurden in der Kapelle vier Messen gestiftet für die Ruhe seiner Seele. Die Messen wurden celebriert bis zur großen französischen Revolution[4]).

Neben den genannten Leproserien gab es im Herzogtum Lothringen und in der »Province des trois Evêchés« noch eine ganze Reihe von Aussatzhäusern, deren Namen wir bloß anführen wollen. So in Apremont, Clermont, Domvillers, Dun, Etain, Fains, Greux, Lérouville, Louppy le Château, Marville[5]), Madeleine bei Nancy, Mansuy und Valcourt bei Toul[6]), Montfaucon, Outheville près Maizei, Poppey-lès-Bar, Rouvroy sur Meuse,

[1]) Lepage, l'ancien diocèse de Metz, p. 113. Kraus, o. c.

[2]) Schloß Neuersbourg, Neufbourg, lag in der Nähe von Diedenhofen. Im J. 1643, bei der Belagerung von Diedenhofen, hatte Marschall Gassion, General aus der Armee des Prinzen von Condé, sein Quartier in Neuersbourg aufgeschlagen. Die Besitzung erhielt infolgedessen den Namen »Gassion«.

[3]) Annales de Luxembourg, sect. hist. 1850—51 p. 62. Cf. Revue d'Austrasie, 1837, p. 443.

[4]) Die Kapelle ist gegenwärtig eine Ruine. Grabsteine davon befinden sich in Bevingen. Cf. Kraus, Kunst in Lothr., III, 40.

[5]) Ch. Buvignier, Les maladreries de Verdun, p. 8.

[6]) Madeleine devant Nancy, Leproserie, besteht schon im XII. Jahrhundert 1189 donation faite par Thierry des Rapins des biens qu'il avait à la Madelaine des lépreux près le bourg de S. Nicolas«. Lepage. dict., I. p. 678. »Léproserie de Valcourt, fondée au XII[e] siècle par les bourgeois de Toul pour y entretenir un prêtre et 12 malades.« »Léproserie S. Pierre ou de la Borde (Mansuy) fondée au XIII[e] siècle par la piété des abbés de S. Mansuy et des bourgeois de Toul«. Lepage, II, 589.

Poncel bei Pont à Mousson[1]), Commercy, Sommières, Sorey, Stenay, Varennes, Villefranche, Vignot, Velaine bei Ligny, S. Aubin bei Commercy, Varangeville, Neufchâteau, Vaucouleurs und Gondrecourt[2]).

Zahlreiche Benennungen von Feldern, Brücken, Wegen, »au dessus de la maladrerie, champs des malades, rue des loges, rue S. Ladre, chaussée des bordes, grottes des Grands Malades, Armenweg, Malatzenbrücke, Maltziggewandt« — Benennungen, von denen einige sich verstümmelt bis auf den heutigen Tag erhalten haben — in Homburg, Saaralben, Vergaville, Burgaltdorf, Puttigny, Haraucourt-sur-Seille u. a. — beweisen, daß die Leprosen im Mittelalter wie in der ganzen Christenheit so auch in Lothringen sehr zahlreich gewesen sein müssen[3]).

Die Benennung »Ladrewege« kommt vielfach daher, weil der Weg, den die Aussätzigen gehen konnten, ausdrücklich vorgezeichnet war. Sie durften nicht einen beliebigen Weg, eine beliebige Brücke oder Straße zum Ausgehen wählen[4]). Der Bewegungsraum der Leprosen auf den Straßen, Wegen und Feldern war öfters durch ein Kreuz abgegrenzt. Darüber hinaus durfte kein Kranker ohne Erlaubnis ungestraft gehen. »Se il y a aucun qui passe la croix sanz congié, il sera semblablement VIII jours au pain et à l'eaue«[5]).

Die Brücke oder Straße mußte so breit sein, daß die Kranken den Gesunden gehörig ausweichen konnten. So war den Leprosen in Luzern unter allen Brücken der Stadt bloß die breite Reußbrücke gestattet. In einem Ratsprotokoll aus dem Jahre 1433 heißt es bezüglich der Leprosen: »und söllent nit über die Hoffbrugg, Sprürbrugg noch Kapelbrugg, sunder durch die statt über die Rußbrugg .... gan und allwegen ir claffen offentlich tragen«[6]). Erst im Jahre 1545 wurde ihnen auf besondere Bitte vom Stadtrat eine zweite Brücke, die Speurerbrücke freigegeben, »da sy etwan sprüwer in den mülinen reychen mund«[7]).

[1]) Archives de l'empire, section judiciaire, V, 1146 u. 1174. Arch. de la Meurthe, fonds des Antonistes, II, 1594—1600.

[2]) Huhn, Geschichte Lothringens, I, p. 161.

[3]) Es gibt noch Kirchen, die ein abgetrenntes Leprosenchor aufweisen. In diesem Chor wohnten die Leprosen abgesondert von den Gesunden der hl. Messe bei. Dies war aber jedenfalls nur da der Fall, wo kein Leprosenheim bestand. »Les églises de Waldbredimus, de Marxberg et de Saeul offrent encore la particularité de posséder adossé au chœur un petit logement de lépreux accessible à l'aide d'une échelle et ayant vue sur l'autel.« Public. du Congrès archéol. d'Arlon, 1899, p. 10, Ch. Arendt.

[4]) Mémoires de la Société des Antiquaires de France, XV, 335.

[5]) Le Grand, o. c., Léproserie des Andelys, a. 1380, p. 248.

[6]) Sondersiechenordnung von Luzern. Ratsbuch IV, 181, ad annum 1433.

[7]) Ratsbuch ib. Cf. Geschichtsfreund, Luzern, o. c.

Der französische Gelehrte Du Cange (1610—88) sagt in seinem Glossarium[1]), Mathäus Paris, ein englischer Geschichtsschreiber († 1259) habe in seiner Hist. rerum anglic.[2]) die Zahl der Leprosenheime, die zu seiner Zeit in der Christenheit bestanden, auf 19000 geschätzt. Obwohl das Citat des sonst so gelehrten Du Cange auf falschem Verständnis beruht — denn M. Paris spricht an der betreffenden Stelle nicht von den Niederlassungen der Leprosen, sondern der Hospitaliter, d. h. der Johanniter[3]), — so kann und muß dennoch behauptet werden, daß die Zahl der Leprosen im XIII. und XIV. Jahrhundert außerordentlich groß war.

Ludwig IX., König von Frankreich, wies letztwillig in seinem Testamente die Mittel an zur Herstellung von 2000 Leproserien[4]). Zu der damaligen Zeit gab es kaum eine größere Ortschaft, die nicht ihr Leprosenheim gehabt hätte[5]). In Dauphine gab es eine Leproserie für Adelige, in Paris eine für die Frauen am Hofe[6]). Ein Altertumsforscher hat ausgerechnet und gefunden, daß in der Normandie allein 218 Leproserien seit dem XII. Jahrhundert bestanden[7]).

Die Zahl der Leprosen war so groß, daß man die Lepra schlechthin nur »die Krankheit« nannte. Die meisten Klöster, wohltätige Anstalten und Gemeinden, die kein eigenes Leprosenhaus besaßen, hatten Stiftungen in andern Leproserien für den Fall, in welchem eins von ihren Mitgliedern durch die »Gnade Gottes« von dieser Krankheit befallen würde. Die »religieuses de St. Maur« hatten eine Stiftung im Leprosenspital

[1]) Du Cange, Glossarium ad verbum »lepra«.

[2]) Math. Paris, Hist. rerum anglic., éd. 1644, p. 63.

[3]) Die Stelle lautet: »habent insuper Templarii in christianitate novem millia maneriorum, hospitalarii vero novem decim.« Chronica majora ed. Luard, E, IV, p. 291. Fast alle Schriftsteller, die seit 200 Jahren über Lepra irgendwie geschrieben, haben Du Cange nachgeschrieben, ohne ihn zu berichtigen: Cantu VI, 770. — Lüttolff, Geschichtsfreund, vol. XVI, p. 190. Paulson, Beitrag zur Kenntnis der Lepra in Rußland, p. 1. — Professor Lesser, Die Aussatzhäuser des Mittelalters, Vortrag geh. in Bern 1896, p. 9. — Dr. Jessner, Die Pathologie der Lepra, Vortrag. in Berliner Klinik, Heft 109, p. 4 etc. Simpson hat zuerst auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht. Cf. Antiquarian Notices of leprosy and leper hospitals in Scotland and England, p. 303. Neuerdings hat Professor Kurth diesen Irrtum wieder hervorgehoben. Cf. Compte rendu du Congrès scientif. intern. des Cath., Paris 1891, Sect. Sciences hist., p. 148.

[4]) »Nous donnons et léguons à deux mille léproseries deux mille livres.« Daniel, Hist. de France, 7, IV, p. 274.

[5]) Prof. Lesser, Die Aussatzhäuser des Mittelalters, p. 9.

[6]) Cantu, Weltgesch., VI, 770.

[7]) Léchaudé d'Anisy, Recherches sur les léproseries et maladreries dites vulgairement maladreries qui existaient en Normandie, pp.

»des Grands malades de Verdu«, sie bezahlten dem Spital »une rente annuelle de deux reds de froment à condition de recevoir serours et converses de Saint-Mor se aucunes sont entachiez de la maladerye«[1]. Dasselbe Abkommen hatte die Abtei Saint-Vannes mit diesem Krankenheim getroffen. Selbst die Abtei S. Airy in Verdun hatte in S. Ladre bei Metz eine Leprosenstiftung[2]).

Die Komthurei S. Antonius von Pont-à-Mousson hat im Jahre 1628 mit der Stadt einen Vertrag geschlossen, wonach sie alle Leprosen aufnimmt, wofern ihre Krankheit bescheinigt ist »par des chirurgiens jurés commis par MM. les vicaires de Toul et de Metz[3]). Ein Vertrag aus dem Jahre 1557 zwischen Erstein und Matzenheim im Elsaß bestimmt, unter welchen Bedingungen die Leprosen von Erstein in das Leprosenheim von Matzenheim aufzunehmen wären[4]).

III.

Obwohl die Kirche sich stets als die Freundin und Beschützerin der Aussätzigen erklärt hat, so war ihre Handlungsweise doch allezeit mit kluger Vorsicht gepart. Sie ergriff vor allem das wirksame Mittel der Absonderung zur Vermeidung einer verderblichen Ansteckung.

Im Mittelalter waren es gerade, wie im alten Testament, vorzugsweise die Priester, welche in Verbindung mit vereidigten Aerzten, das Recht und die Verpflichtung hatten, die Lepra festzustellen »per sententiam judicis ecclesiastici aut alias certo«[5]). Die Oberaufsicht über die Leprosen übte im Herzogtum Lothringen das Generalvikariat der drei vereinigten Bistümer Metz, Toul und Verdun aus[6]). Das bischöfliche Officialat im Verein mit der Ortsbehörde ernannte die Schauärzte und vereidigte dieselben.

[1]) Ch. Buvignier, Les maladreries de Verdun, p. 9.

[2]) »Concesserunt etiam memorati fratres ecclesie sancti Lazari de suburbio Mettensi atque dederunt fratribus ecclesie sancti Agerici Virdunensis unam prebendam in eternum ad sustentationem unius eorum sive sani sive leprosi.« Cf. Hospitalarchiv Metz, 1177, A 55.

[3]) Archives de la Commanderie de S. Antoine de Pont-à-Mousson. Fonds de Malte.

[4]) Rapports sur les Archives communales du dép. du Bas-Rhin, Sept. 1843.

[5]) Dumont, Justice criminelle dans le duché de Lorraine, I, p. 245.

[6]) In den Statuten von Verdun ist die Exkommunikation über denjenigen, sei Geistlich oder Laie, ausgesprochen, der dem bisch. Officialat das Recht »super examine et condamnatione leprosorum« absprechen würde. Cf. Vassebourg, Antiquités de la Gaule Belgique, fol. XLVI.

In manchen Ortschaften bestand eine besondere Zunft, Schererbruderschaft[1]) genannt. Sie stand unter der Obhut des Bischofs und hatte den Zweck, »dem doctor in der arzneyen, der itzend von uns (Bischof) verordnet ist ..., zu der proben die lude, die von der krankheit des ussatz verdacht werden, zween scherer nach irem gefallen uß ihrer bruderschaft und zunft zuzuordnen und mit dem obgemelten doctor die probe hinfürters zu jeder zyt, wie sich nach der gelegenheit eyns jeder krankheit gebürt, helfen getreulich zu thun und zu vollenden«[3]).

Entdeckte man an jemand einige verdächtige Flecken, die auf die »Malazy« schließen ließen, so wurde er von der Ortspolizei als der Lepra verdächtig, unter Aufsicht gestellt. Einige Zeit nachher wurde er von den Untersuchungsrichtern untersucht, das Urteil gefällt und der endgiltige »Schouwbrief de malatzie« ausgestellt.

Die Diagnose der Lepra war zu allen Zeiten äußerst schwierig[4]) Obwohl die Merkmale der Krankheit bezeichnet waren, so kamen doch im Laufe der Zeiten vielfach Verwechselungen mit lepraähnlichen Hautkrankheiten vor[5]).

Nach lothringischem Rechte waren zwanzig aussatzverdächtige Zeichen vorgeschrieben, um jemand als »ladre« zu erklären und zwar zehn am Kopfe und zehn am übrigen Körper[6]). Im Jahre 1270 bekam der Abt von Sanct-Vincenz bei Metz, (damals extra muros) Franz Nicola, einige verdächtige Flecken im Gesichte, er wurde nach einer

---

[1]) So im Trierer Kirchenhaus S. Jost. Scherer, barbier, tonsor, wûndarzt.

[2]) »und es sollen die zween (Scherer) uns in hant unsers Officials zur Zyt unsers geistlichen Gerichtes zu Trier einen eidt zu godt u. den heiligen schwören, die prob getreulich nach irem besten verstendnus helfen zu thun, niemants zu liebe noch zu leyde«. Hontheim, hist. Trev. diplom., II, c. DCCCCXIV, p. 583.

[3]) Hontheim, ib.

[4]) »daß aber auch damals noch große Unsicherheit in der Erkennung der Krankheit herrschte u. speciell Syphilis häufig für Lepra gehalten wurde, kann nicht Wunder nehmen. Ist doch die Diagnose derselben erst in diesem Jahrh. zunächst durch Virchows Leprazellen u. später präzis erst durch die Entdeckung des Bazillus gesichert u. kommen doch noch jetzt trotzdem hie u. da .... Verwechselungen mit Syphilis vor.« Internat. Leprakongreß, Fr. Engel-Cairo, I, Sect. IV, p. 130.

[5]) Manche Autoren gehen soweit und behaupten, der biblische Ausdruck Zaraath sei nicht die Lepra gewesen (so Prof. Münch in Kiew) sondern eine lepraähnliche Krankheit. Cf. Dr. Jessner, Die Pathologie der Lepra, Berliner Klinik, Juli 1897, p. 2.

[6]) Dumont, Justice criminelle dans le duché de Lorraine, I, 245.

dreimaligen Untersuchung von den Untersuchungsrichtern der drei Bistümer Toul, Verdun und Trier als »ladre« erklärt[1]).

Ueberall in der Christenheit waren 20 bis 30 Kennzeichen zur Ueberführung eines Leprakranken vorgeschrieben. Der im 13. Jahrhundert sehr beliebte Lehrer Gilbertus anglicus hat in seinem »Compendium medicinae« den Aussatz in dieser Beziehung am besten[2]) beschrieben. Im 28. Kapitel des VII. Buches gibt er 27 Kennzeichen der Lepra an, die zu seiner Zeit maßgebend waren[3]).

[1]) Journal de Jehan Aubrion, éd. Larchey, p. 39.

[2]) Kurt Sprengel sagt hierüber: »Die Beschreibung Gilbert's ist fast die erste richtige Schilderung des Aussatzes im Orient«. Cf. Sprengel, Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde, Halle 1800.

[3]) »Signa leprae generalia:

1. Primum generale signum est insensibilitas mansiva ab intrinsecus veniens et extremorum digitorum tam pedum quam manuum minimi et sibi proximi et musculi extremi a parte digiti minoris usque ad cubitum et quando ad humerum et pedum similiter digitis usque ad genu et quandoque supra.
2. Infrigidatio etiam in omnibus predictis locis signum est et quandoque supra magis quam taliis et haec infrigidatio quandoque invenitur sine causa manifesta exterior ita ut sit quibusdam valde mansiva — Quodsi accesserit causa exterior infrigidans de levissimo frigent loca dicta ut saepe ex talibus levibus causis infrigidantibus fiat ibi brevis insensibilitas et formicatio in fronte, palato, lingua, genis, palpebris primo quasi formicarum post quasi punctura acuum, ultimo quasi punctura spinarum majorum. Sed formicatio signum est aequivocum ad lepram et ad paralysim, quia in lepra est in musculis et in carne et in exterioribus; in paralisi est in nervis cum debilitate ipsorum.
3. Cutis etiam luciditas signum est quod in hoc attendit quod non sunt naturales cutis crispitudines sed tenditur in similitudinem tenuissimi corii politi
4. Consumptio autem est in musculis, unde reperiuntur vacui, sed equivocatio est ad egritudines consumptivas.
5. Distorsio juncturarum pedum et manuum, similiter et distorsio oris et nasi; praecedit titillatio quaedam velut si res aliqua volitans intus sit in corpore et thorace, in humeris, in labiis et sentitur ibi quidam motus inspicientibus manifestus et quandoque fit in oculo et distorquet ipsum et est potissimum signum
6. Fetor adest anhelitus sudaris et cutis, sed haece signa de fetore fallacia sunt.
7. Depilantur autem loca et renascuntur pili subtilissimi, ut non possint videri nisi ponantur inter oculum et solem et quandoque nulli renascuntur — Fit quandoque depilatio in superciliis et palpebris et hoc est pessimum signum.
8. Et de signis communibus sunt raucedo et oppilationes narium, non ab alia causa provenientes.
9. Item ablutione facta aliquorum partium aqua non adhaeret cito velut fuerit locus unctus et hoc est pessimum et pejus etiam si fortiter fricetur locus et aqua statim disparcat.

Eine gute Idee von der Diagnose der Lepra gibt uns ein »Schaubrief« aus dem XVI. Jahrhundert. Er ist ausgestellt von der Zentralschaustelle Frankreichs und lautet folgendermaßen: »Wir unterzeichneten

10. Anguli autem oculorum rotundantur et lucescunt.
11. Cutis etiam nec frigore nec aliter tacta levatur in minutissima tubercula qualia solent apparere in cute anseris deplumate.
12. Sanguis in flebotomia est unctuosus et habet harenas teste avicenna etiam in locione sanguinis, cum apparet alba caro, bonum signum est sanitatis.
13. Si autem strideat caro alba et feteat aut nigreseat, significat ariditatem et consumptionem et adustionem et lepram. Loca autem inlinita redduntur insensibilia propter morpheam; et ipsa morphea est de signis praecedentibus lepram.
14. Tumores autem apparent cum depilatione in superciliis. Appetunt autem venerem magis.
15. Solito et debito et in coytu ardent et sentiunt se debiliores solito.
16. Exasperatur autem cutis ex scabie diuturna et modo calent et modo frigent inordinate.
17. Non febriunt leviter neque patiuntur quartana et si patiuntur significat materiae resolutionem et curam, cum leprosa materia propter siccitatem vix putrefieri valeat.
18. Repente sentiunt frigus quasi aquae frigidae transiens inter cutem et carnem vel etiam quasi super cutem et quandoque videtur eis quod guttae pluviae cadunt in faciem vel alia corporis loca.
19. Irascuntur autem magis solito.
20. Sanguis in locione habet quasi nodos et foetet.
21. Item oculi distorquuntur et circulos habent rubeos et horrorem dant videntibus eos.
22. Item grana reperiuntur sub lingua ad modum porcorum leprosorum.
23. Item si sanguinem in vola manus frices et strideat vel nimis sit unctuosus aut si sanguis in aqua clarissima stante projectus supernataverit leprae labem praenuntiat. Vota autem quod si sanguis ponatur in colatorio et lavetur in aque currente donec inficiatur aqua, si appareant quaedam fila rubea. signa sunt nimiae siccitatis in corpore et ita praevia ad lepram.
24. Item jecore projecto si sal superpositum sanguini statim dissolvitur, signum est bonae humiditatis, quod nempe coagulatur a frigido dissolvitur a calido et quod a calido ab humido.
25. Si autem non dissolvitur, significat signum praevium ad lepram.
26. Item urina, si posita super sanguinem si de facili ei permisceatur, malum est.
27. Item, si acetum positum super sanguinem bulliat et non commiscaetur ei sicut commiscetur sicco, signum est corruptionis. Fetor sanguinis corruptionem significat. Urina autem leprosorum tenuis est; nota bene cum pilorum et harenarum quandoque resolutione.

Cf. Geschichtsfreund, Luzern, vol. XVI; Lüttolf, Die Leprosen in Luzern, p. 232.

beeidigten Chirurgen in Paris haben unter Bezugnahme auf das vom königlichen Procureur am Châtelet unterm 28. August 1583 ausgesprochene Begehren, durch welches wir ernannt werden, Bericht abzustatten, wie weit Victor Ferry aussätzig ist, deswegen die Untersuchung ausgestellt, wie folgt: Erstens haben wir seine Gesichtsfarbe rotfinnig, glanzlos, fahl, voll von Saphiren befunden. Alsdann haben wir Haare aus seinem Haupthaare, Bart und Augenbraunen gerissen und haben gesehen, wie an der Wurzel ein kleines Stück Fleisch hing. In den Augenbraunen und hinter den Ohren haben wir kleine Drüsenverhärtungen gefunden; die Stirn war gerunzelt, der Blick starr und unbeweglich, die Augen waren rot und glänzend, die Nasenlöcher nach Außen erweitert, nach Innen verengt, gleichsam mit kleinen mit Schorf bedeckten Wunden verstopft, die Zunge geschwollen und schwarz, auf und unter derselben haben wir einen grützartigen Ausschlag gesehen, den man bei finnigen Schweinen sieht; das Zahnfleisch gerissen und die Zähne lose und sein Atem stark stinkend, die Stimme zischelnd, näselnd. Gleichermaßen haben wir ihn nackend gesehen und haben seine ganze Haut faltig und uneben, wie bei einer gerupften, mageren Gans und an gewissen Stellen mit Ausschlag gefunden. Außerdem haben wir ihn recht tief mit einer Nadel in die Haut unter der Achillessehne gestochen, ohne daß er es merkte. Auf Grund dieser sowohl zweifelhaften als auch unzweifelhaften Zeichen erklären wir Victor Ferry für ausgesprochen aussätzig. Daher würde es das Beste sein, wenn er von dem Verkehr mit gesunden Menschen ferngehalten würde, da seine Krankheit ansteckend ist. Zur Beglaubigung dieses haben wir hier unser Siegel hierunter gesetzt«[1].

Wie man sieht, ist man im Mittelalter bei der Aussatzschau ziemlich ernst zu Werke gegangen, und nur auf Grund vieler und bestimmter Zeichen wurde jemand von den Schauern, Scherern oder Barbierern, wie sie damals hießen, als aussatzkrank erklärt. Dennoch kamen von Zeit zu Zeit in der Untersuchung der Aussätzigen Unregelmäßigkeiten vor. Durch Unwissenheit und Böswilligkeit geschah es zuweilen, daß jemand in das Aussatzhaus kam, der gar nicht aussätzig war. In solchen Fällen konnte jedoch der Betroffene von einer Aussatzschau niederer Ordnung an eine Aussatzschau höherer Ordnung appellieren. Eine Aussatzschau höherer Ordnung gab es überall in den größeren Städten.

Andrerseits kam es aber auch vor, daß wirklich Aussätzige vor einem ihnen genehmen Gerichte sich stellten und einen Schaubrief erhielten, der sie als rein erklärte.

[1] Aetiologische Studien über Lepra, Dr. Edward Ehlers, I, p. 6.

Gegen solchen Unfug tritt im Jahre 1591 (17. November) der Erzbischof von Trier, Johann VII. von Schönenburg auf. »Nachdem vor »das erst große unrichtigkeit der prob halben eingelaufen, dieweil et»liche in unserm Erzstift, so des Ussatz verdechtig, in auswendigen Orten sich probiren lassen, daher eines teiles vor unrein erkannt, »welche gleichwol den Mangel nit gehabt, andern teils aber bloß er»kannt, welche nach beschener probation in unserer Statt Trier vor unrein verwiesen und also allerhandt parteilichkeit und gefahr gebraucht werden, als ordnen und beffelen wir, daß uf kein andern prob in unserm Erzstift gangen und gehalten werden soll, dan uff dieselbige allein, so in berührter allhiesiger unser statt durch die dazu sonderlich vereidte Medicum und balbirer, wie solches von alters herkommen »und in der scherer Zunft durch uns bestellte Ordnung weiteres mitbringt, beschieht und vorgenommen wird«[1]).

IV.

Nachdem nun der Aussätzige nach allen Regeln der damaligen Zeit als »ladre« erklärt war, wurde feierlich zur Sequestration geschritten. Das Ceremoniell bei der Absonderung der Leprosen war einer der rührendsten Teile der kirchlichen Liturgie. Trauer und Hoffnung fanden sich bei dieser Ausschließung der Unglücklichen aus der menschlichen Gesellschaft vereint.

Die Ceremonien der Sequestration waren im Großen und Ganzen dieselben in der ganzen Christenheit, bloß einige Einzelheiten waren verschieden je nach den verschiedenen Gegenden.

Wir geben im Folgenden die Synopsis dieser kirchlichen Gebräuche, wie sie in der »Province des trois Evêchés« üblich waren. Daraus erhellt, wie sehr die Liturgie der Kirche von Metz, Toul und Verdun in einander griff und gegenseitig sich vervollständigte.

Die Leprosenverordnung für die Diözese Metz ist aus dem im Jahre 1543 auf Veranlassung des Metzer Bischofs Johann, Kardinal von Lothringen, et sumptibus Hugonis Nicolay gedruckten »Manuale curatorum civitatis et dioc. Metensis« gezogen. Die Leprosenverordnung für Toul ist dem Rituale Tullense aus dem Jahre 1616 entnommen. Die Leprosenverordnung für Verdun steht im Missale Virdunense aus dem Jahre 1509 und in der im Jahre 1554 von Bischof Psaume herausgegebenen »Institutio catholica« sowie in den »Statuta synodalia Varrici de domno Martino episcopi Virdunensis« (1507—1554).

[1]) Hontheim, hist. Trevir. diplom., vol. III, c. 1141, p. 167.

Metz 1543[1]).

»Le dimanche précédent ledit service son Curé doit annoncer au prône à son peuple l'admonestant d'y assister et de prier Dieu pour le malade.

Toul 1616[2]).

Le Curé ira trouver le lépreux et l'engagera par des paroles flatteuses qu'il n'y a pas de maladie pire que celle de l'âme et qu'il faut accepter le bien et le mal tel qu'il plaît à Dieu de nous les envoyer; qu'il ne doit pas gémir de ce que dans un intérêt général suivant la louable coutume des chrétiens il doit être séparé des autres. Il lui indiquera le jour où la séquestration doit avoir lieu, il l'annoncera au prône afin que le peuple y assiste et prie pour le malade.

Ce jour en surplis et en étole noire, précédé de la croix, le Curé se rend au domicile du ladre. Celui-ci l'attend devant la porte. Le prêtre lui adresse une exhortation, en présence de la population réunie et vêtue de deuil comme pour des funerailles; il l'engage à bénir le Seigneur, qui daigne l'éprouver, à lui offrir les souffrances et les humiliations qu'il va subir, et cherche à le détacher de ce monde qui le rejette et à lui inspirer la résignation dont il va avoir tant besoin.

Verdun 1507—1554[3]).

Le dimanche qui suit le jugement de l'officialité le Curé de la paroisse monte en chaire. Il annonce d'abord les anniversaires, les services funèbres qui sont célébrés pendant la semaine, puis il donne lecture de la sentence de l'official,

indique le jour et l'heure qu'il a fixé pour conduire le lépreux à la maladrerie et les engage à prier pour lui.

[1]) Originaltext in französischer Sprache nach dem im Priesterseminar aufbewahrten Manuale curatorum. Abschrift dieses einzigen Exemplars bezüglich dieser Leprosenverordnung Stadtbibliothek Ms. 164, p. 369 und Histoire de Metz. II, 1514.

[2]) Uebersetzung der lateinisch geschriebenen Statuten (1616) nach Dumont, Justice criminelle I, 248.

[3]) Erster Teil der Uebersetzung der Statuta synodalia 1507—1554 nach Buvignier o. c.; zweiter Teil Originaltext in französischer Sprache nach der »Institutio catholica«.

Metz	Toul	Verdun
	Il jette ensuite l'eau bénite comme on fait sur un mort, et on va à l'église, d'abord le prêtre, derrière lui le lépreux, puis les parents, les amis et la foule.	
»La journée quant on les veut recevoir ils viennent à l'église et	»Ce jour arrivé le ladre se présente à l'église et lorsqu'il approche, le prêtre lui jette de l'eau bénite.	
	Le prêtre le conduit au milieu du chœur[2]), là le malade se met assis sur	»A l'église, près de l'autel, un drap noir est jetté sur deux trétaux parallèles,
sont à la messe laquelle est chantée du jour ou autrement selon la dévotion du Curé et ne doit[1]) en point chanter des morts comme aucuns Curés l'ont accoutumé de faire	un siège recouvert d'un drap noir, on chante une Messe solennelle de Requiem et on fait les funérailles sur lui.	Le ladre se met sous ce drap mortuaire à l'instar d'un mort. On chante la Messe »Circumdederunt me gemitus mortis«, avec l'évangile »Erat quidem languens Lazarus de Bethania«.
Auquel service le malade doit être séparé des autres gens et doit avoir son visage couvert et ambrunché comme le jour des trépassés.	Pendant la messe le malade separé des sains assiste pieusement. Il n'offre rien à l'autel mais on va offrir pour lui	Au moment de l'Offertoire il ne va pas à l'offrande[3]), il ne baise pas le plateau, mais il s'agenouille et baise les pieds du prêtre[4]).
	et après la Messe s'il a été confessé, il peut com-	

[1]) Bemerkenswert ist hier die Abweichung bezüglich der heiligen Messe zwischen dem Ritus in Metz und demjenigen in Toul. Der Kardinal von Lothringen verbietet ausdrücklich die Requiemmesse, offenbar, damit dem Leprosen die Ceremonien seiner Sequestration nicht so fühlbar werden, während es für Toul heißt: »et cantetur missa solemnis de Requiem et fiant exequiae super eum«. Cf. Du Cange, VII, 67. Statuta Tull.

[2]) »In medio autem Chori sit cathedra cooperta tapeto et ipse desuper sedeat«. Statuta Tull.

[3]) »Ad missam leprosus non debet ire ad oblationem; in aliquibus tamen locis itur, sed solum deosculatur pes sacerdotis per leprosum.« Statuta synodalia eccles. Virdun.

[4]) Auch in der Diözese Clermont mußte sich der Leprose während der für ihn gelesenen Messe gerade wie in Verdun gleich einem Toten — similitudinem mortui gerens — auf eine Totenbahre legen: »In ecclesia ante altare pannus niger, si habeatur, supponatur duobus tretellis disjunctis et juxta stet infirmus genibus flexis inter tretellos, subtus ponitur similitudinem mortui gerens quamvis vivat corpore et spiritu Deo donante: et sic ibi devote missam debet audire. (Cf. Man. curat. dioec., Claramont. ann. 1490.)

munier. Près de lui est une table. Sur cette table se trouve : son habit d'humilité appelé la housse, sa cliquette ou tarterelle, son baril, ses gants et sa pannetière. Le prêtre les bénit.

Lui présentant la housse il dit : »Recevez cet habit en signe d'humilité sans lequel désormais je vous défends de sortir de votre maison. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Les fidèles répondent : Amen —«.

Lui donnant le baril le prêtre dit : »Prenez ce baril pour recevoir ce que l'on vous donnera pour boire aux rivières, fontaines et puits ni de vous y laver en quelque manière que ce soit, ni vos draps, chemises et autres choses qui auraient touché votre corps.

Lui donnant la cliquette il dit : Prenez cette cliquette en signe qu'il vous est défendu de parler aux personnes sinon à vos semblables si ce n'est par nécessité. Et si vous avez besoin de qlque chose vous la demanderez au son de la cliquette en vous tirant loin des gens et au dessous du vent.

Lui donnant les gants il dit :

Prenez ces gants pour lesquels je vous défends de toucher chose aucune à main nue sinon ce qui vous appartient et ne doit venir entre les mains des autres.

Metz	Toul	Verdun
	Lui donnant la pannetière il dit: Prenez cette pannetière pour y mettre ce qui vous sera elargi par les gens de biens et aurez souvenance de prier Dieu pour vos bienfaiteurs.	
Après la messe le Curé doit avoir une palle à sa main et à icelle palle doit prendre de la terre du cimetière [1]) trois fois et mettre sur la tête du ladre en disant: mon amy, c'est signe que vous êtes mort quant au monde et pour ce ayez patience en vous.	Alors le prêtre donne son aumône et engage chacun à faire autant. Ensuite il conduit le ladre à la ladrerie, avec la grande croix et l'eau bénite et le peuple qui suit.	
Cela fait le Curé avec la Croix et l'eau bénoiste le doibt mener en sa borde en manière de procession.		Après la messe on va processionnellement à la maladrerie.
	On chante les litanies en route;	
		Devant la porte de la cabane le prêtre fait agenouiller le lépreux et lui jette sur la tête une pelletée de terre en disant: Sis mortuus mundo vivens iterum Deo.
	et lorsqu'on est arrivé le prêtre l'introduit dans la maladrerie en disant: Ici tu reposera éternellement.	Il l'introduit alors dans la maisonnette où se trouvent déposées la robe du ladre et les sandales. Il lui met en mains la cliquette, il lui donne des gants, un baril et une pannetière. Ensuite il bénit le sol de la cabane. Le ladre se revêt de sa robe de bon malade et réapparaît devant la foule.

[1]) Im Bistum Metz wurde in der Kirche selbst, nach der heiligen Messe, dreimal Kirchhofserde auf das Haupt des Leprosen gestreut, um ihn an den Tod zu erinnern. Nicht zu vergessen dabei ist, daß im Mittelalter die Kirchhöfe um die Kirche herum lagen, daher der Name »Kirchhof«, jetzt »Friedhof«. In Verdun fand diese Ceremonie der Bestreuung mit gewöhnlicher Erde vor der Hütte des Leprosen statt.

Metz

Et quant il est à l'entrée de la dite borde, le doit consoler en disant; mon amy, doresnavant demeurez ici en paix en servant Dieu dévotement, et ne vous déconfortez pas pour quelque poureté que vous ayez, car vous aurez toujours part à toutes bonnes prières, saints services, suffrages et oraisons qui se feront en l'église. Priez Dieu dévôtement qu'il vous donne grâce de tout soufrir et porter patiemment, et si ainsy le faites vous accomplirez votre purgatoire en ce monde et gaignerez paradis.

Puis le Curé lui commande ce qui s'ensuit:

1. Mon amy, gardez vous d'entrer en maison nulle autre que en votre borde ne de y coucher de nuit et si ne devez entrer en moulin quelconque.
2. vous ne regarderez en puys ne en fontaines.

Toul

Après quoy il lui fera exhortation en ces termes: Voici le lieu qui vous est ordonné pour y faire désormais votre résidence. Je vous defends d'en sortir pour aller aux places et assemblées publiques, églises, marchés, moulins, fours, tavernes et autres semblables. Cependant vous ne vous fâcherez point pour être ainsi séquestrés des autres parce que cette séparation n'est que corporelle et que quand à l'esprit qui est le principal vous serez toujours autant avec nous que vous l'étiez autrefois et aurez part et portion à toutes les prières de notre mère la sainte église, comme si personnellement vous étiez toujours assistant au divin service avec les autres. Et quant à vos petites nécessités les gens de bien y pourvoiront et Dieu ne vous délaissera pas. Seulement prenez courage et ayez patience, Dieu demeure avec vous.

Verdun

Le prêtre lui fait alors une dernière exhortation, l'invite à se résigner, à ne plus songer qu'à Dieu et à tout souffrir pour l'amour de lui »et si ainsy faictes, au partement de ce monde, irez en paradis sans passer par aultre purgatoire«.

Puis le prêtre ouvrant son manuel lit à haute voix les prescriptions suivantes: [1])

1. Mon amy, je te defends que jamais tu n'entre en eglise ou moustier, en foyres, en molin, en marche, ne en compagnie de gens.

[1]) Im Folgenden ist der Originaltext gegeben nach der »Institutio catholica secundum usum dioecesis Virdun.«, 1554.

Metz

3. vous n'entrerez plus en nul jugement.
4. vous n'entrerez plus en l'église tant comme on fera le service.
5. quant vous parlerez à aucune personne, vous yrez au dessoubs du vent, semblablement quant vous rencontrerez aucune personne vous vous mettrez au dessoubs du vent.
6. Et quant vous demanderez l'aumône vous sonnerez votre tartelle.
7. Vous n'yrez point loin de votre borde sans avoir vestu vostre habillement de bon malade.
8. Vous ne devez boire à autre vaisseau que au vostre et ne puyserez en puys ne en fontaines sinon es vostres.
9. Vous aurez toujours devant vostre borde une escuelle fichée sur une petite croix de bois.
10. Vous ne passerez point planche[1]) où il y ait appuye sans avoir mis vos gants.

Toul

Die Bestimmungen für das Verhalten der Leprosen liegen ausgedrückt in der Überreichungsformel der geweihten Gegenstände.

Verdun

7. Je te defends que ce tu vas par les chemins et tu rencontre aucune personne qui parle à toy et qui taraisonne que tu te mettes au dessoubz du vent avant que tu respondes.
2. Je te défendz que tu ne voises point hors de ta maison sans ton habit de ladre, afin qu'on te cognoisse, et que tu ne voises point des chausse.
3. Je te defendz que jamais tu ne laves tes mains ne autres choses dentour toy en rivages ne en fontaines ne que tu ny boyves et ce tu veulx pour boyre que tu puise en ton baril ou en ton escuelle.
11. Je te defendz que tu ne boyve ne mange en aultres vaisseaulx que aux tiens.
12. Je te defendz de boyre et de menger en compaignie sinon avec meseaulx.
9. Je te defendz que ce tu passe par aucuns passaiges, tu ne touches pas au puys, ne à la corde, si n'a mis tes gants.

[1]) Planche, Brücke.

Metz	Toul	Verdun
		10. Je te defendz que tu ne touches enfans et que ne leur donne aucune chose.
		4. Je te defendz que tu ne touches point a chose que tu marchandes ou achattes jusques à tant quelle soit tienne.
		5. Je te defendz que tu n'entres point en tavernes, si tu veulx du vin soit que tu lachattes ou que on te le donne, fais le entonner en ton baril.
		6. Je te defendz que tu ne habites a aultre femme que a la tienne.
		8. Je te defendz que tu ne voyses point par estroicte voye ou ruelle, afin que cé tu rencontre aucune personne quelle ne puisse pis valoir de toy.
11. Vous ne devez aller nulle part hors que vous ne puissiez retourner pour coucher le soir en vostre borde sans congié ou licence de vostre Curé du lieu.		
12. Et si vous allez loing dehors par licence comme dit est, vous n'yrez point sans avoir lettre et approbation de vostre Curé ou de ses supérieurs.		
	Alors le prêtre place une croix de bois devant la ladrerie et recommande le bon malade aux prières de tous défendant de lui faire injure mais que bien plutôt ayant pitié de sa con-	Alors le prêtre saisit le ladre par sa robe et le reconduit dans la borde et en fermant la porte il dit au malade: Demeurez en paix et Dieu demeure avec vous [1].

[1] Das Missale Virdun. aus dem Jahre 1509 verordnet unter der Rubrik: »ejectio leprosorum« kurz und bündig Folgendes bezüglich der Leprosenseque-

Metz	Toul	Verdun
	dition où il a été placé par la volonté de Dieu, on lui fasse du bien. Ensuite le prêtre recommande aux gardiens de l'église et aux parents du ladre de l'assister au moins pendant trente deux heures afin que ce nouveau genre de vie et la solitude ne l'attristent trop et ne jettent son corps et son âme dans qlque grave péril.	

Nach den Ceremonien der Sequestration kehrte die Prozession von der Leprosenstätte wieder in die Kirche zurück. Dort betete der Priester auf den Knieen gemeinschaftlich mit den Gläubigen unter erhobener Stimme das Gebet: »Allmächtiger Gott, der Du durch das geduldige Leiden Deines Sohnes den Hochmut des alten Feindes gebrochen hast, verleihe Deinem Diener die nötige Geduld, damit er in frommer Ergebung das Uebel, das auf ihm lastet, ertragen könne«. Und das gesamte Volk antwortete: »Amen, also geschehe es«.

War ein Ehrendomherr aussätzig geworden, so waren die Ceremonien feierlicher. In dem Falle eröffnete ein Kanonikus zu Pferde die Prozession, der Kranke ging nicht zu Fuß, sondern fuhr auf einem vierspännigen Wagen [1]. Nicht der gewöhnliche Leprosengeistliche nahm die Sequestrationsceremonien vor, sondern ein Ehrendomherr [2].

stration: »Sacerdos leproso precipit ut nunquam sine cyrotecis elemosinam recipiat propter tactum, et cum instrumento . . . . elemosinas petat, propter hannelitum ne aer inde corrumpatur. Item ut signa cognoscibilia super scapulas habeat ad diferentiam aliorum hominum, et consortium sanorum in quantum possibile evitet. Fontes, flumina, torrentes et puteos in publicis viis in quantum ei possibile evitet. Et si ei contigerit bibere, nunquam absque scutella aut vasculo suo proprio bibat aut comedat. Obviansque aut loquens aliquibus semper in opposito venti stat ...

[1]) »Si contingat quod canonicus leprosus ad hoc a domino esset ductus et inspiratus, ... tunc fieret officium talium solemniter.« Statuta Tull. o. c.

Officio expleto conducatur ab hominibus et cum cruce usque ad murotum ante ecclesiam, ubi sit quadriga parata super quam ascendere debet infirmus et conduci solet usque ad suum habitaculum crux semper antecedente uno canonico equite sacerdote qui ipsum in habitaculo recludat.« Statuta Tull. o. c.

[2]) Sobald nun der Kranke zum ersten Mal seine Zelle betrat, sagte er: Hier ist meine Ruhestätte für immer, Ich werde sie bewohnen, sie ist das Ziel

Das waren die Gebräuche, wie sie laut der Dokumente im Mittelalter bezüglich der Leprosenabsonderung in den drei Bistümern Metz, Toul und Verdun und überhaupt in der ganzen Christenheit gang und gäbe waren [1].

Wie man sieht, die Sequestration eines Leprosen war für eine Ortschaft eine wichtige Handlung, ein Ereignis. Die ganze Gemeinde nahm an dieser Handlung Anteil. Alle Pfarrkinder, eingeladen vom Pfarrherrn von der Kanzel herab, begleiteten wie die Mitglieder einer Familie den armen Kranken prozessionsweise unter Gebet bis zur »Borde«, gleichsam seiner letzten Ruhestätte.

meiner Wünsche«. Hic requies mea in saeculum saeculi, hic habitabo quoniam elegi eam. Vgl. Ratzinger, Kirchl. Armenpflege, 339.

[1]) Cf. Martène, de antiquis ecclesiae ritibus, lib. III, cap. 10. Trefflich zeichnet Faber in seinem Gedichte »Sir Lancelot« die Ceremonien der Leprosensequestration:

Nie war ein Trost mit schreckensvoller Drohung
So sehr vermischt, nie eines Menschen Hoffen
So sehr mit Erdenfurcht vermählt, als da
Im Ritus derer, die der Aussatz traf, —
Ein Ritus schrecklich schön, in dessen Formen
Sich, wie ein Trauerspiel, so wehevoll
Der nun gefall'nen Menschheit Schicksal zeigte,
Das doch wir lieben, weil es unser eig'nes —
Sie nahm den Kranken der erschreckten Welt
Und goß geweihtes Wasser auf sein Haupt,
Als Siegel, daß er Gottes Opfer sei
Und gab ihm Handbekleidung, Messer, Lampe,
Trompete, daß er so mit Seinesgleichen
Verkehren konnte; ferner einen Korb
Für fromme Gaben, einen Wasserkrug,
Bedeutungsvolle Zeichen, deren Sinn
Ein mild geduldig Herz erheben mußte —
Er wurde dann, vóran das Klosterkreuz,
Getragen bis zur Türe seiner Zelle,
Ihr übergeben und somit der Welt,
Der falschen Seelentäuscherin entzogen.
Zu Ostern nur ward ihm erlaubt, hervor
Zu kommen, denn an diesem Tage konnten
Die Gräber ihre Toten nicht behalten
Durch lange Zeit, wann solch ein Kranker starb,
War also groß die Liebe, ja fast Ehrfurcht,
Die man ihm zollte für sein mystisch Weh',
Daß feierlich die Messe ward gesungen,
Als wie für einen heiligen Bekenner
Und Zeugen einer höhern Gnadenmacht.

Nach Lüttolff, im Geschichtsfreund, Luzern, Bd. XVI, o. c.

Der Aussätzige selbst ward behandelt wie ein Toter. Wenn auch der Bischof von Metz in seinen Verordnungen vorschrieb, es solle keine Requiemmesse gesungen werden, so glichen die Ceremonien im übrigen nichtsdestoweniger dem Ritus der Beerdigung eines Toten: Dreimal wird Kirchhoferde auf das Haupt des Kranken gestreut, er wohnt der Sequestrationsmesse bei mit »vermummten Gesichte«, wie es »an Allerseelen Sitte« ist, und wird ins Siechenhaus geführt »mit brennenden stangkertzen und mit einem Dottenkreuz und mit glockengeleudt sammt allen Ceremonien, allwie man einen dotten menschen pflegt zum grabe zu bestatten«[1]).

Ein anderes Interesse bietendes Dokument für die Geschichte der Leprosen in Lothringen ist eine Handschrift aus dem Jahre 1584 in deutscher Sprache[2]). Sie zeichnet einen langjährigen Gebrauch der Stadt St. Avold auf und lautet im Originaltext folgendermaßen:

Belangen einer ußsetzigen pershonen, so mit dem Ußsatz befleckt ist und wie man sich mit einer solchen pershonen zu verhalten habe.

Item, es ist Gebrauch allhier zu Sanct Nabor, so sich zwo pershonen verheiradt und zu Huß seßhaft werden und über kurz oder lank eine unter Ihnen beiden mit dem Ußsatz der Maltzige durch die Gnadt des allmechtigen Gottes befleckt u. bestraft worden, u. vor eine solche pershon erkant wer worden, es were man oder weib, so vermag das Recht durch die Oberkeit des Orts, daß man solche pershon des Ehestandes und von gemeiner Burgerschaft abschafe u. us der statt In ein besunder Behaussung, welche Ihnen von den burgern gebaunen würdt. Und so man solche pershonen ußfürenn thut, soll man sie mit einem phrister mit brennenden stangkertzen u. mit ein dotten kreutz u. mit glocken geleudt sampt allen Ceremonien allwie man einem dotten menschen pflegdt zum Grabe zu bestatten.

Doch ehe u. zuvor als man ihm usfurth, sind die Burgerschaft Im schuldig zu stellen: Ein Krick, ein klapper, ein hielzen Plaph[3]) u. ein hielzen schüssel, mehr ein paar heinzsch[4]). Und so man Im solches geliefert hat, so furth man Inn us der statt wie obgemeldt, u. so man bey die behaussung kompt wie gemeldt, so braucht der Kirchherr alle Ceremonien wie man einem dottenn menschen pflegt zu thun als man Innen zum Grab legdt. Dan so solches beschehen, so muß er sich die Zeit seines Lebens der gemeinen Burgerschaft u. weltlicher Handtierung enteussern u. enthalten wie dann solchen pershonen allen gebürdt zu thun; u. muß sich der almussen fromer leuth erneren; u. ist Im sein Weib schuldig zu geben, da sie einander mit dem Krantz genomen u. zu kirchen gan-

[1]) Stadtrecht S. Nabor 1584.

[2]) Bezirksarchiv, E 732 gedruckt im Jahrb. für lothr. Geschichte u. Altertumskunde, Bd. III, durch Frh. v. Hammerstein, dessen Erläuterungen wir im wesentlichen folgen.

[3]) Hölzerne Platte, Teller.

[4]) Handschuhe.

gen sindt: ein betth leilager[1] u. jedes des Hausstadts nach Irer Vermügen nach der Billigkeit, damit er sich erhaltenn möge, u. so sie Inn einmall begabt hat, ist sie Im nachmalls von der übrigen farenthab[2]) vonn Rechts wegenn nichts mehr schuldig, es were dann ihr freier guter Will. Also soll es auch verstanden werden so das Weib von Irem man usgefuhrt würdt u. ob er weiteres vonn seinem Weib der übrigen farenthaben begeren würdt u. sie derenn halbenn mit Recht annehme, so vermag das Recht alhie zu S. Nabor, daß sie ihm von Rechtswegen nichts zu gebenn schuldig were, sie hetten gleich kinder oder keine kinder Inn der stehenden ehe bekommen, dieweil sie Innen einmal usbegabt hatt wie obgemeldt. Also soll es auch verstanden werdenn so Im das Weib durch den Ußsatz usgewissen were. So aber beide ehe leude in zweiter ehe weren, so muß die farenthab nach Inhalt ires haußlich markts[3]) vertheilt werdenn, allsdann mage die ußsetzige pershon Ir Anteil allein geniessen und gebrauchen nach Irem gefallen. Hatt aber die ußsetzige pershon eigenterbe Güter, die Im Zugehörig weren, mag er dieselbe genutzen und genüssen, verkaufen sich damit zu erhalten wie das Im gefeldt. Und so die ußsetzig pershon mit todt abstürbe, so were alle fahrenthab so er bey Im Im Guthauß[4]) hatt, dem Kirchhern[5]) verfallen, aber wer eygent erbgüter belangen, feldt dieselbe seiner negst Verwandten, freundschaft an, also würdt es mit einen solchen ußsetzigenn pershonnen gehalten.«

In der vorliegenden Urkunde sind besonders die Verpflichtungen betont, welche die Gemeinde gegenüber den Leprosen und die Eheleute gegenseitig zu erfüllen haben, wenn ein Eheteil aussätzig geworden. Die Gemeinde hat die Pflicht, eine Person, sobald sie als aussätzig erkannt ist, von »gemeiner Burgerschaft abzusondern« und »us der statt uszuführen« und ihr ein »besunder behaussung« zu bauen. Sie muß dem Kranken alle Gerätschaften stellen, deren er im Siechenhaus bedürftig ist, sofern dieser dieselben nicht durch eigene Mittel herbeischaffen kann, wie Krücke, Klapper, Handschuhe, Schüssel, usw. »Et doit encore avoir le dessus dit malade ung lit tout estoffey[6]), deux paires de robes, bonnes et soffixantes et doit avoir tout entièrement

[1]) Beigabe zum Bett wie Leintücher, Matratze u. s. w.

[2]) Fahrende Habe = Mobilien im Gegensatz zur liegenden Habe: Immobilien.

[3]) Ehekontrakt.

[4]) Haus »des bons malades« = Leproserie.

[5]) Hier steht eine Randglosse: »dritt deil dem Guthauß und dem Her Im Closter zweig deill«. Unter dem Ausdruck »der Her Im Closter« wird wohl der Anstaltsgeistliche der Leprosen, der Pfarrer des Hauses — maistre-frère — zu verstehen sein, denn alle Leprosenkonstitutionen, die hierüber sprechen, bestimmen ausdrücklich, daß die »fahrenden Güter der Leprosen bei ihrem Tode dem Leprosenhause verbleiben sollen«. Anderseits ist es nicht unmöglich, daß der Benediktinerabt von S. Avold durch einen seiner Untergebenen die Pfarrdienste im Krankenhause ausüben ließ, in dem Falle war der Benediktinerabt der Pfarrer der Leprosen, der »Her im Closter«.

[6]) Ein vollständig »ausstaffiertes« Bett.

par necessiteit le dessus nomeis mallaide toutellez[1]) et toutes choses qu'il convient pour tenir con dit fut[2]) et damorance perpétuelle[3]).

Bezüglich der Eheleute bestand die Verpflichtung darin, daß, wenn ein Eheteil krank wurde, der gesunde Eheteil denselben »nach vermügen ausbegaben« mußte. Hat er sich dieser Pflicht erledigt, so ist er nachträglich jeder Versorgung bezüglich des Kranken enthoben, er ist ihm »von Rechtswegen« nichts mehr schuldig, »dieweil er Innen einmal usbezahlt hat«. Hat der kranke Eheteil Güter, die ihm durch Ehekontrakt persönlich zugesichert sind, so kann er sie verkaufen und als Leprose persönlich genießen. Wenn er stirbt, fällt seine »fahrende Habe« an das Siechenhaus, seine liegende Habe an seine nächsten Verwandten.

V.

Die Lage der Aussätzigen in Bezug auf ihre civilrechtliche Stellung war im Mittelalter im allgemeinen keine freundliche. Der sequestrierte Leprose war, wie oben bemerkt, bürgerlich tot. Er mußte sich zeitlebens »der gemeinen burgerschaft enthalten und weltlich Hantierung enteussern« — mortuus mundo[4]). Er konnte individuell »weder erben noch erwerben«, das Leprosenhaus als juristische Person trat in die Rechte des Leprosen als Individuum. Nicht nur der leprakranke Eheteil konnte seine angetraute Ehehälfte nicht beerben, sondern selbst leprakranke Kinder konnten nicht einmal die Erbschaft ihrer Eltern antreten, weil das Recht will »que mezel ne mezelle ne puet, ne doit hériteir; que cils heritent, les malaidries et les bordeilz tanreint les heritaiges«[5]).

[1]) Ustensiles.

[2]) Feu.

[3]) Stadtarchiv, Cartulaire de S. Nicolas, p. 251. — Histoire de Metz, III, 230.

[4]) Stadtrecht S. Nabor, o. c.

[5]) Droits de Verdun bei Clouet, cf. Buvignier, o. c. 47 — »Cil estoit chose que fust ung homme qui eust enffans et il advenist que l'ung de ses enffans fuit mezel, et quil eust este mis hors de la ville au vivant le peire et adveignist apres que le peire muert. Les enffans li mort yront a l'eritaige et l'eschoitte de leur peire; et li mezel venroit advant, ou aultre pour luy, et si voulrait heriteir avecq ses freres et ses suers et avoir sa partie si cum ung des aultres. Se il adveint qu'il soit eney et qu'il en convengne venir a droit: Droit dit que Mezel ne mezelle ne puet, ne doiet heriteir; que cils heritent, les malaidries et les bordeilz tanront les heritaiges, qu'il ne doient estre faite se d'aulmosne non; et s'en seroient desheriteir moult de bonnes personnes de leurs heritaiges.

Et ce il estoit chose que cil mezel eust peire et enffans au jour que on le mist hors de la ville et que les enffants soient de sa femme espousée, et sains

Solche und ähnliche Verordnungen hatten die tiefgreifendsten Folgen für das bürgerliche und gewissermaßen auch für das kirchliche Leben.

Hatte ein Aussätziger das seltene Glück, nach längeren Jahren wieder gesund in sein altes Heim zurückzukehren, so war es nicht ausgeschlossen, daß er seine Frau wieder verheiratet fand. Es war dies eine Folge des Civilrechts, zu welchem die als unheilbar geglaubte Krankheit Anlaß gab. Infolge Parteilichkeit der Richter kam es öfter vor, daß gefälschte Schaubriefe ausgestellt wurden und dabei Unschuldige für Schuldige ins Leprosenhaus wandern mußten. Das beweist die Verfügung des Erzbischofs Johann von Trier vom 17. November 1591, in welcher er der »schererzunft«, die die »proben« über die »sieghaffte, aussetzige leuthe« abzuhalten hatten, strengstens einschärfte, mit der größten Genauigkeit und Unparteilichkeit vorzugehen [1]). Auf diese Weise konnte es geschehen, daß ein Kranker, der an einer lepraähnlichen Krankheit litt, in der Probe aber aus Irrtum oder Parteilichkeit

---

et haitiez, et apres ce que cil mezel est mis hors de la ville quil muere et que le peire le mezel demeure en vie et les enffans le mezel et advengne ung an ou deux apres que li prodome muret le peire au mezel. Les enffans viennent advant et vuellent heriteir en bien de leur taion et reclament leur partie au lieu de leur peire eney come les aultres hoirs. Ly aultres hoirs dient quilz n'y entreront ja por ce quilz furent filz de mezel et que se leur peire fuit vif, ne heritaige heritait et mi ne rien n'emportait; et puisque leur peire ne fuist heritable, ne vuellent il mie que les enffans le soient. Les enffants dient que pourtant quilz sont filz de mezel et quilz furent neiz, advant ce que leur peire fut mis hors la ville, de femme espousée, sains et haitiez sont. Si vuellent ilz venir au lieu de leur peire et bien cy vuellent droit oir. Droit dit que enffans de mezel ou de mezelle ne puent, ne doient heriteir en chose de peire ne soient coheritables, ne de meire filz ne fille ne doient heriteir.« — Man müßte dieses Stadtrecht von Verdun grausam nennen, wenn man sich nicht in jene Zeiten des Mittelalters zurückversetzen müßte, in welchen die Gottesgeißel des Aussatzes unter allen Krankheiten die meisten Menschen dahinraffte und dies auf eine grauenerregende Weise.

Nur von dem Standpunkte, zur peinlichen Verhütung der Weiterverschleppung des Aussatzes erscheint das Stadtrecht von Verdun erklärlich: Ein aussätziges Kind kann seine Eltern nicht beerben, weil es civilrechtlich tot ist und anderseits — ein gesundes Kind kann seine aussätzigen Eltern nicht beerben, weil diese, als civilrechtlich tot, nicht beerbbar sind »ne soient coheritables«. Diese traurigen Wahrheiten sind die äußersten Konsequenzen des Grundsatzes, der zu allen Zeiten allenthalben in Anwendung war: der Aussätzige ist bürgerlich tot: »mortuus mundo«. Dieser Grundsatz ist auch im Stadtrecht von S. Nabor 1584 vertreten. Dumont, o. c., I, 256 citiert einen Fall, in welchem ein aussätziges Kind die Erbschaft seiner Eltern antreten wollte. Es wurde abgewiesen mit den obigen Worten: »Droit dit que mezel ne mezelle ne puet ne doiet heriteir . . .

[1]) Hontheim, hist. Trevir. diplom. III p. 167.

als wirklich leprakrank erklärt worden war, nach einer gewissen Zeit wieder als gesund aus der Leproserie entlassen wurde [1]).

Johann Blin aus Nancy hatte im Jahre 1543 das seltene Glück, genesen aus dem Leprosenheime herauszukommen, er fand seine Frau wieder verheiratet und seine Güter verschwendet. Er verlangte Frau und Kinder, wurde aber abgewiesen, mit dem Bemerken, die Stadt und die Frau hätten ihm beim Eintritt das gegeben, »was man einem Toten gibt, wenn man ihn beerdigt« [2]). Diese Handlungsweise war eine Folge des Civilrechts, zu welchem die als unheilbar geglaubte Krankheit Anlaß gab.

Daß in derartigen Fällen das Civilrecht mit dem Kirchenrecht in Konflikt kommen mußte, ist ersichtlich, denn die Kirche hielt stets mit aller Strenge an der Unauflöslichkeit des »vinculum matrimonii« fest.

Schon Pippin wollte durch seinen Einfluß auf der Synode von Compiègne im Jahre 757 die Lepra als Trennungsgrund der Ehe einführen. Es wurde demgemäß auch bezüglich der Leprosenehe can. 16. beschlossen: »Wenn ein aussätziger Ehemann seiner nicht aussätzigen Ehefrau gestattet, sich wieder zu verheiraten, so kann sie es tun. Dasselbe kann auch im umgekehrten Falle stattfinden« [3]).

Die Kirche hat aber nie diese Lehre gutgeheißen. Der Aussatz löst den Sponsalienvertrag, aber nicht die Ehe, »lepra non impedit matrimonium« schreibt Thomas von Aquino [4]), das Haupt der Scho-

[1]) »Eine Genesung von einem wirklichen Leprafalle hat bis auf den heutigen Tag nicht festgestellt werden können« (Ergebnis des internat. Leprakongr. Berlin 1897). Daraus hat der Kongreß den Schluß gezogen: »Die Lepra ist unheilbar« und somit der Ansicht der Aerzte und des Volkes im Mittelalter und der alten Zeit über die als unheilbar geglaubte Lepra Recht gegeben. — (Cf. Akten des intern. Lepracongr. o. c.) Von diesem Standpunkte müssen auch die Maßregeln der ehemaligen Zeiten beurteilt werden.

[2]) Dumont, Justice criminelle, o. c. I, 255.

[3]) »Si vir leprosus mulierem habet sanam, si vult ei dare commeatum, ut accipiat virum, ipsa femina, si vult, accipiat. Similiter et vir.« Baluze, Capit. Reg. Franc., I, 184.

[4]) S. Thom., lib. IV, Sent. 36, 1, 6. Thomas von Aquino und Bonaventura gingen selbst so weit zu behaupten, der gesunde Eheteil müsse dem kranken Ehegatten gehorchen bezüglich der Ehepflicht »sanum teneri conjugi leproso debitum maritale persolvere« aus dem Grunde »quia non imminet periculum contagionis ex simplici coitu«. Die späteren Theologen waren weniger streng, sie lehrten gemeinsam: »mutuam cohabitationem et usum matrimonii sano licere interrumpere, quia illi impendet periculum gravissimae infirmitatis.« Die Aerzte des Mittelalters stimmten hiemit überein, indem sie lehrten: »viris impendere magis ad leprosam accedentibus quam feminis, si viris leprosis obsequantur.« Cf. Buvignier, o. c. 45. Papon, Recueil d'arrests notables.

lastiker, den man wohl als den größten und geistreichsten Vertreter der Theologie des Mittelalters bezeichnen kann. Papst Urban III. schreibt in diesem Sinne im Jahre 1186 an den Bischof von Florenz. Der Aussatz, heißt es bei Schmalzgrueber, gibt bloß »in matrimonio rato et non consummato« Grund zur Dispens[1].

In den Statuten der Leproserie von Lille 1239 heißt es: »Eine auswärtige Frau darf nicht mit den Laienbrüdern essen ohne besondere Erlaubnis. Eine Gemahlin darf jedoch mit ihrem Gemahl gemeinschaftlich essen, aber nur an Sonntagen«[2].

Diese Regel beweist, daß das Civilrecht nicht immer, auch nicht überall in aller Strenge angewandt wurde, daß die Ehe nicht ipso facto durch die Leprakrankheit eines Eheteils aufgelöst wurde, sondern vielmehr die Eheleute nach der Sequestration ihre gegenseitigen Beziehungen vielfach unterhielten.

Im Stadtrecht von St. Avold heißt es denn auch: Die Frau ist ihrem aussätzigen Manne, sobald er »ußgeführt« ist von »rechtswegen« nichts mehr schuldig, sie kann ihm aber nachher noch beisteuern, wenn es »Ir freier guter Will« ist[3].

Die Worte »mortuus mundo« sind also tatsächlich nicht so scharf aufzufassen. Und dieses darum, weil die Kirche, welche die Armenpflege zuerst in Händen hatte, die Worte »vivens Deo« entgegenstellte.

Das waren im Mittelalter die »us et coutumes« bezüglich der Leprosen in eherechtlicher Beziehung, sowohl in Lothringen als in der ganzen Christenheit.

[1]) Schmalzgrueber. De Matrim., tit. 1, nr. 189 u. tit. 19, nr. 55. Berthelot in seiner »Grande Encyclopédie«, vol. XXII, p. 62, art. lèpre, schreibt: »Nombre de coutumes admirent que le lépreux ainsi séparé du monde était mort civilement, que son mariage était rompu; et l'église malgré quelques protestations admit souvent cette doctrine.« Dieser Satz beruht auf Unrichtigkeit; die Kirche hat stets die Lepra als Trennungsgrund »ab usu matrimonii et cohabitatione« angenommen, aber nie als Trennungsgrund des »vinculum matrimonii«, obwohl das Civilrecht im Prinzip diese Ansicht nicht vertrat. Berthelot wird wohl keine einzige kirchenrechtliche Entscheidung auffindig machen können, durch welche »in matrimonio consummato« eine »dissolutio vinculi« ausgesprochen wäre.

[2]) »Item nulla mulier franca comedat cum fratribus . . . sine licentia . . . sub penitentia octo dierum. Uxor vero cum marito suo separatim comedere potest, diebus dominicis tantum.« Brun-Lavainne, franchises, lois et coutumes de Lille, 1842, p. 247.

[3]) Dies weist ebenfalls darauf hin, daß Mann und Frau auch nach der Sequestration sich bewußt waren, daß sie bloß vor der Welt und der menschlichen Gesellschaft geschieden waren, aber nicht vor Gott.

VI.

In speziell kirchenrechtlicher Beziehung sind die Aussätzigen irregulär[1]), d. h. Aussätzige können nicht zu den geistlichen Aemtern zugelassen werden. Wurde jemand vom Aussatze betroffen, der schon im geistlichen Amte war, so war er durch die offizielle Ladreerklärung ipso facto ab officio suspendiert, wenigstens für die Gesunden[2]). Dieser Fall kam vor, wie wir oben gesehen, für den Benediktinerabt von St. Vincenz bei Metz, Franz Nicole, der aussätzig geworden war und sequestriert wurde.

Von dem Empfang der heiligen Kommunion sind die Leprosen nicht auszuschliessen, ebenso wenig von der Beichte. Der hl. Bonifacius, der Hauptapostel Deutschlands, fragte hierüber Papst Gregor II. um Rat und er erhielt zur Antwort: »Man solle den Leprosen die Teilnahme an dem Leibe und dem Blute des Herrn gestatten, gemeinschaftlich mit den Gesunden dürfen sie jedoch nicht kommunizieren[3]).

Die Kinder der Leprosen durften nicht im gewöhnlichen Taufbecken getauft werden, sie wurden an einem besonderen Taufbecken getauft[4]).

Wenn ein Leprose schwerkrank war, wurden ihm die Sterbesakramente gereicht. So zu handeln gegenüber diesen Kranken war »une chose agréable à Dieu«[5]). Vor Gott und der Kirche waren ja diese »lieben Kranken« Kinder eines und desselben Vaters wie alle übrigen Christen. Sie blieben nach der Sequestration auf eine geistige Weise mit der Kirche verbunden wie vorher[6]).

Im Gotteshause war ihnen ein besonderer abgeschlossener Raum angewiesen, welcher sie ganz und gar von den Gesunden trennte[7]). Solche Leprosenseitenchöre bestehen noch in einigen Kirchen[8]).

[1]) P. Marc, theol. mor., t. II, 1934, 2°.

[2]) In Leproserien unter Leprosen versahen zuweilen aussätzige Geistliche geistlichen Dienst. Im Lazaristenorden waren alle Mitglieder Aussätzige und selbst der Großmeister des Ordens.

[3]) »Leprosis, si fideles christiani fuerint, dominici corporis et sanguinis participatio tribuatur, cum sanis autem convivia celebrare prohibeantur.« Sirmond, Concil. Galliae, I, 520.

[4]) Dumont, o. c. II, 248.

[5]) Dumont, ibid. 249.

[6]) »Cette séparation n'est que corporelle et quant à l'esprit, qui est le principal, vous serez toujours autant avec nous que vous l'étiez autrefois.« Statuta Tull., o. c.

[7]) »In ipsa ecclesia inter sedes leprosorum et portam ecclesie erit clausura . .« Maladrerie de Chateaudun, 1205, Stat. No. 7, bei Le Grand, o. c., 192.

[8]) Waldbredimus, Marxberg, Saeul (Lux.), o. c., Arendt, Rapport fait à la Société archéol. à Arlon, 1899.

Die Ehe der Leprosen zwischen Leprosen und selbst zwischen Gesunden war stets von der Kirche als gültig betrachtet. Gleichwohl suchte sie soviel wie möglich die Ehe zwischen Leprosen und Gesunden zu verhindern, um der Einschleppung der Lepra nach Möglichkeit Einhalt zu tun[1]).

Die Aussätzigen, insofern sie in eigens dazu eingerichteten Leprosenhäusern untergebracht waren, hatten gewöhnlich auch ihren eigenen Friedhof. Das dritte Laterankonzil 1179 hatte schon bestimmt, den Aussätzigen sei ein »besonderer Friedhof« zu geben. Das Konzil zu Lavaur[2]) 1368 gab ähnliche Bestimmungen. Die Synodalbeschlüsse der Diozese Verdun 1515 bestimmen gleichfalls: »Die Aussätzigen, die im Leben nicht mit den Gesunden verkehrt haben, sollen auch im Tode nicht mit ihnen verkehren«[3]).

Diese Beschlüsse zielten darauf hin, man möge den Aussätzigen, besonders denjenigen, die in vereinzelten Feldhütten ihr Dasein fristeten und ebendaselbst beerdigt wurden, ein gemeinsames Grab geben. Früher nämlich, als noch keine organisierten Leprosenheime bestanden und später auch, da wo keine sich vorfanden, waren die Leprosen in einsamen Hütten längs Feldwegen und größern Straßen untergebracht. Wenn dann der Leprose starb, wurde seine Hütte mitsamt den darin befindlichen Gerätschaften, die dem Leprosen zeitlebens gedient hatten, verbrannt und der Leprose selbst auf derselben Stelle begraben[4]). Dabei konnten Unannehmlichkeiten entstehen mit dem Leichnam und die Krankheit unter Umständen weitergepflanzt werden. Daher die Verordnungen bezüglich eines Kirchhofes für die Leprosen.

Für das Leprosenhaus S. Ladre-Montigny wird bei einer Aufzählung der zum Krankenhaus gehörigen Grundstücke auch eines besondern Friedhofes Erwähnung getan[5]).

Wenn nun die Maßregeln, welche das Mittelalter den Aussätzigen gegenüber getroffen hatte, etwas hart vorkommen mögen, wenn diese Unglücklichen mitten aus der Familie, in die sie sich hineingelebt, herausgerissen wurden und auf diese Weise ihre edelsten Hoffnungen

[1]) »Item leprosus aut leprosa cum sano aut sana contrahere non possunt, sed cum leproso aut leprosa; necquaquam quod si fecerint, domum suam amittere finaliter debent.« Léproserie de Lisieux, 1256, Stat. No. 6, bei Le Grand, o. c., 204.

[2]) Conc. Vaurense, c. 21.

[3]) »Qui non communicamus vivo, non communicamus mortuo.« Instit. cath. Virdun., o. c.

[4]) Lütolf, o. c., p. 202. Vgl. Ratzinger, Kirchl. Armenpflege, p. 341.

[5]) Hospitalarchiv Metz, D. 182, a. 1620: »La promenade des enfants proche le cimetière de l'hôpital«.

zerronnen, die fest geknüpften Bande der Liebe gelöst und ihre innigsten Hoffnungen zerstört sahen — so muß man, um die Notwendigkeit solcher Maßregeln zu verstehen, sich, wie oben schon angedeutet, in jene Zeit selbst zurückversetzen, in welcher diese schreckliche Krankheit des Aussatzes »qui n'espargne ne roi ne conte«[1]) erschreckend weit um sich gegriffen hatte, und in welcher keine Sanitätspolizei bestand, wie sie heute besteht, um der Ansteckungsgefahr anders als durch Absonderung wirksam in den Weg treten zu können.

Die Lage der Aussätzigen wäre eine verzweifelte gewesen, wenn nicht die Kirche wie eine wahre Mutter durch ihre aufopfernde Liebe diesen Unglücklichen unter die Arme gegriffen hätte[2]). Sie versüßte ihr Los, verbreitete sanften Frieden und stille Ergebenheit unter ihnen in den Leproserien und wußte so die ekelhafteste und abstoßendste aller Krankheiten zu adeln.

Sie nannte die Leprosen die »lieben« Kranken, die »armen« Kranken, Gutleute, les bonnes gens, les chers pauvres de Dieu, les bons malades. Die Leproserien hießen Guthäuser. Die Kirche betrachtete im Gegensatz zum Heidentum den Aussatz als eine Schickung oder »Gabe Gottes«. »So eine Pershon mit dem Ussatz der Malzige durch die »Gnadt« des allmechtigen Gottes befleckt«, heißt es im Stadtrecht von S. Nabor.

Im Leprosenhause waren die Kranken behandelt wie die Mitglieder einer und derselben Familie. Die Obern wie die Niedern, die Geistlichen wie die Laien, die Gesunden wie die Kranken, alles nannte sich Bruder und Schwester, daher die Schwierigkeit, in den Leprosenkonstitutionen die einen von den andern zu unterscheiden.

Bei solcher liebevollen Behandlung, die eine heldenmütige Selbstüberwindung verlangte und deshalb, gegenüber den ekelhaftesten Geschwüren, der selbstsüchtigen Menschennatur manchen Kampf abringen mußte, erinnerte man sich gern des göttlichen Heilandes, wie er vom Propheten Isaias mit einem Leprosen verglichen wird[3]), wie er bei dem Leprosen Simon Herberge genommen[4]), wie er in seinem öffentlichen Leben mit den Leprosen Mitleid gehabt und sie geheilt hat[5]).

[1]) Berthelot, Grande Excyclop., vol. XXII, p. 62, art. lépreux.

[2]) Besonders die Bischöfe, unter deren Obhut in den frühesten Zeiten die vollständige Leitung, zu allen Zeiten aber die geistliche Leitung der Leprosenheime stand.

[3]) Is., c. 53.

[4]) Matth., 8. 2.

[5]) Luc., 17. 12.

Kein Wunder, wenn unter dem Einflusse der christlichen Charitas die Leprosen ihre schrecklichen Leiden hie und da mit Freuden ertrugen und dabei lebensfroh und sangeslustig waren. So erzählt die Limburger Chronik, eine der ältesten deutsch geschriebenen: »In dieser Zeit war uf dem Mayn ein Münch Barfusser Ordens, der ward vor den leuten ussetzig und war nit rein — der machte die besten lieder und reihen in der welt von Gedicht und melodeyen, daß ihm Niemand uf Reinesstrom oder in dissen Landen wol gleichen mocht. Und was er sung, das sungen die leut all gern, und alle meister pfiffen und andere spielleute fuhrten den Gesang und das gedicht.«

VII.

Während aber die christliche Charitas das Los der Leprosen zu mildern bestrebt war, entbrannte die Furie eines entsetzlichen Aberglaubens. Im Jahre 1320 wütete in ganz Frankreich die Pest. Und da es in der Natur der Völker liegt, einer gemeinsamen Plage eine gemeinsame Ursache zu Grunde zu legen, so kam man auf den Gedanken, die Leprosen hätten in Gemeinschaft mit den Juden, aus Rache für die Ausstoßung aus der menschlichen Gesellschaft, das Wasser in den Brunnen vergiftet [1], um so allen Christen ein ihnen ähnliches Los zu bereiten [2].

Diese unsinnige Beschuldigung ging wie ein Lauffeuer durch das ganze Land und die schon ohnehin schwer Heimgesuchten wurden schrecklich verfolgt, wie wilde Tiere gejagt, viele gleich den Juden erschlagen und wer eine unreine Haut hatte, geriet in Lebensgefahr.

Auch in Lothringen wütete die Verfolgung. Eine Anzahl Leprosen war angeklagt, die Brunnen vergiftet zu haben. Der Anschlag wurde entdeckt und die Leprosen wurden verbrannt.

Die Metzer St. Theobalds-Chronik erwähnt ebenfalls diese Leprosenexekution: »adonc furent ars [3]) les musels«.

Huguenin in seiner Chronik schreibt: »fut justice faite des meseaux qui vollaient empoisonner les yawes« [4]).

---

[1]) »Eodem anno per Franciam et Hannoniam multi leprosi cremati sunt vivi, eo quod fontes et rivos ac puteos corrupti pecuniis et muneribus Judaeorum intoxicasse in perniciem Christianorum famabantur, procurante illud, ut dicebatur a veridicis, rege Garnatorum Agareno qui de secta Mahometi exiens quotidie Christianos in Hispaniis bellis et contumeliis afficere non destitit.« Martène, ad annum, 1321, V., p. 1790.

[2]) Cantu, Weltgeschichte, VII, 774.

[3]) Brûlés.

[4]) Eaux.

Die Benediktiner in der Histoire de Metz berichten hierüber folgendes: »Ils (Juifs) gagnèrent les lépreux qui étaient alors communs en France, qui vivaient séparés des autres hommes à peu près comme ils faisaient autrefois dans la Palestine. On leur fit entendre que le poison dont ils se serviraient rendrait lépreux tous ceux qui ne mouraient pas; que bientôt toute la France serait frappée de lèpre, que la distinction odieuse qui les séparait, serait levée et que la lèpre devenue universelle cesserait d'être honteuse. Les lépreux gagnés par l'argent et par ces promesses spécieuses exécutèrent en partie cet exécrable complot et plusieurs personnes en moururent. Ceux de Metz furent convaincus d'avoir voulu les imiter et furent tous brûlés vifs[1]).

Dom Calmet in seiner Histoire de Lorraine berichtet ungefähr dasselbe wie der Verfasser der Histoire de Metz. Er schreibt: »Die Schuld an allem trugen die Könige von Granada und von Tunesien. Diese wollten mit allen Mitteln den Kreuzzug in den Orient verhindern. Zu diesem Zwecke hatten sie den Plan gefaßt, alle Brunnen des Reiches zu vergiften. Die Juden sollten ihre Helfershelfer sein. Letztere trauten aber nicht, allein dieses Wagnis auszuführen. Sie verbanden sich deshalb mit den Aussätzigen. Diese warfen Gift in mehrere Brunnen und mehrere Personen starben. Der Anschlag wurde entdeckt und die Leprosen wurden lebendig verbrannt«[2]).

Nach diesen Berichten zu schließen, muß die Leprosenexekution in der Metzer Gegend und im Lothringer Lande damals allgemein gewesen sein. Die Verfasser der Histoire de Metz, die für Metz geschrieben, sagen kurz: »alle Leprosen wurden lebendig verbrannt«, und Dom Calmet, der besonders Lothringen im Auge gehabt, berichtet gleichfalls in diesem Sinne: »Die Leprosen wurden verbrannt«.

Die Hauptanklage gegen sie war die Brunnenvergiftung »qui vollaient empoisonner les yawes«. Auf diesen weitverbreiteten Volksglauben

[1]) Hist. de Metz, II., 514.

[2]) Dom Calmet, II., 483. »On découvrit en France une conspiration dont les rois de Granada et de Tunis etaient les auteurs. Pour empêcher la Croisade dont l'Orient était menacé ils résolurent de faire empoisonner tous les puits et fontaines du royaume. Ils proposèrent cet attentat aux Juifs qui n'osèrent le tenter par eux-mêmes, mais ils gagnèrent les lépreux qui étaient alors fréquents en France . . . . . Les lépreux gagnés par l'argent et par ces promesses spécieuses jettèrent du poison dans plusieurs puits et plusieurs personnes en moururent. Il y avait alors bon nombre de Juifs à Metz comme il y en a encore aujourdhui. Il est croyable qu'ils gagnèrent les lépreux des environs dans leur complot puisque la chronique de Metz met en cette année (1321) le supplice des lépreux. Ils furent brûlés vifs aussi bien que les Juifs leur complices.

der Brunnenvergiftung seitens der Leprosen scheint die obengenannte Verordnung des Kardinals von Lothringen Anspielung zu machen: »du sollst niemals in einen Brunnen oder in eine Quelle schauen«[1]).

Trotz der Ausrottung der Leprosen im Jahre 1321[2]) gab es nach verhältnismäßig kurzer Zeit wiederum zahlreiche Leprosen in Lothringen, so daß sie die Aufmerksamkeit des Konzils von Basel auf sich lenkten. Die »versammelten Väter des Konzils von Basel« fordern in einer Bulle vom Jahre 1435 (IV. Non. Febr.) die Metzer Aebte von St. Vincenz und St. Arnulf auf, die armen Leprosen von Longeau in Schutz zu nehmen gegen die Uebergriffe der Bedrücker[3]).

VIII.

Eine wie grosse Rolle die Lepra im Volksglauben spielte, beweisen die zahlreichen diesbezüglichen Legenden und Schriften, Gemälde und dgl. Wir verweisen nur auf den »armen Heinrich« von Hartmann von der Aue. Seine Erzählung knüpft an den Volksglauben, der Aussatz könne nur durch übernatürliches Eingreifen, durch das Blut einer freiwillig sich opfernden Jungfrau geheilt werden. Nur höchste Reinheit könne höchste Unreinheit heilen[4]).

[1] Im Mittelalter spielte im Volksglauben der »böse Blick« eine gewisse Rolle. Eine übel beleumundete Person durfte eine andere nicht mit ihrem Blick »fixieren«. So durfte auch kein Leprose einen Gesunden fixieren. Man glaubte, das Bild des Leprosen bliebe in den Augen des gesunden hängen und mache letzteren ebenfalls leprös. So bliebe auch das Bild des Leprosen im Brunnen haften und mache die Trinkenden aussätzig.

[2]) Die Verfasser der Hist. de Metz setzen die Leprosenverfolgung ins Jahr 1320. Dom Calmet und die S. Theobaldchronik ins Jahr 1321, Huguenin ins Jahr 1390. Cf. Clouet, Hist. de Verdun, II., 267. Est ist erwiesen, daß die Leprosenverfolgung sowie die der Juden sich auf das ganze XIV. Jahrhundert ausgedehnt haben. In Poitou und Guyenne wurden die Leprosen und Juden gleichfalls stark verfolgt, in Aquitanien ebenfalls lebendig verbrannt. In der Vogtei Tours, bei dem königl. Schlosse Chinon, grub man einen tiefen Graben, in welchen man einen großen Scheiterhaufen aufrichtete, worauf man an einem Tage 160 Juden beiderlei Geschlechts verbrannte. Bekannt ist die Judenschlacht in Frankfurt im J. 1346, bekannt, wie in Straßburg 2000 Juden auf öffentlichem Markte verbrannt wurden. (Vgl. Jost, Gesch. der Israeliten, t. VII, 263, seq.) So ging es auch den armen Aussätzigen im XIV. Jahrh., so daß Papst Benedikt XII. im J. 1340 bezüglich der Leprosen von Verdun sich ins Mittel legen mußte. Er belegte mit Exkommunikation alle diejenigen, welche sich an den Aussätzigen von Verdun vergreifen würden, und beauftragte mit der Ausführung dieser kirchl. Censur den Abt von S. Sauveur in Metz. Verdun. Arch. des hôpitaux, inventaire, fol. 35, cit. Buvignier, o. c., p. 15.

[3]) Bezirksarchiv Metz, G. 650.

[4]) Cf. Le lépreux de la vallée d'Aoste par Xav. de Maistre; Cl. Brentano, Barmh. Schwestern. Tristan & Isolde.

König Ludwig IX. von Frankreich begnügte sich nicht damit, viele Herbergen zu gründen für die Leprosen, er bediente persönlich zu Loyaumont einen Leprosen. Sein Vorgänger, König Robert II. (996—1031), war ebenfalls ein großer Freund der Leprosen, er spendete ihnen Geld und küßte ihre Hände[1]). Die Königin Mathilde von England, Gemahlin Heinrich I. (1100—1125), nahm die Leprosen in das königliche Schloß auf, verband ihre Wunden und küßte dieselben. Als bei einem Besuche ihr königlicher Bruder, David von Schottland (1121—1153), ihr eines Tages bemerkte: »Wenn ich dein Gemahl wäre, würde ich dir keinen Kuß mehr geben«, antwortete sie lächelnd und ganz gottbegeistert: »Ich ziehe den Kuß eines himmlischen Königs dem eines irdischen vor«[2]).

Heinrich III. von England (1226—71) besuchte ebenfalls sehr oft die Leprosenheime seines Reiches. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen (1207—31), war eine liebevolle Mutter für die »Gutleute« ihres ganzen Landes[3]). Ein schönes Bild des ältern Holbein stellt Elisabeth dar, wie sie von der Wartburg heruntersteigt und die Aussätzigen speist und tränkt. Vier Personen tragen deutliche Spuren des Aussatzes an sich[4]).

Odilia, Gräfin von Hohenburg (c. 660—720), fand eines Tages einen Aussätzigen an der Klosterpforte von Hohenburg[5]) sitzen; Odilia zögerte nicht, sie küßte seine eiternde Hand, gab ihm zu essen und heilte ihn[6]).

Romarich von Remiremont verwandte viel Sorgfalt auf die Leprosen seines Klosters[7]). Trudo, ein in Metz wohlbekannter Geistlicher, von Bischof Clodulph (654—694) zum Priester geweiht, wird viel mit den im Haspengau befindlichen Leprosen in Verbindung gebracht[8]).

[1]) »Nam ipsa terra multos habens infirmos et praecipue leprosos . . . manu propria dabat denariorum summam et ore proprio figens eorum manibus oscula«. Bouquet, X, p. 114, Helgald, Epit. vitae Roberti regis.

[2]) Math. Paris, hist. rerum anglic. ed. Luard London, 1874, t. II., p. 130.

[3]) Montalembert, Vie de S. Elisabeth, c. 8.

[4]) Auch ein alter Holzschnitt in Hans Gehrsdorffs »Feldbuch der Wundtarzney«, Straßburg 1535, stellt Job mit den deutlichen Wunden des Aussatzes dar. (Dr. Edw. Ehlers, Antiologische Studien über Lepra, p. 3.)

[5]) Jetzt Odilienberg.

[6]) Eccard, Vita S. Odiliae, Winterer, die hl. Odilia, c. 7, p. 46.

[7]) »Quibusdam puellis leprosis infra monasterium seorsum cellulam fecit«. Acta Sanct. II Mabillon, vita Romarici.

[8]) Pertz, Script. X. Rudolfi, gesta abbatiae S. Trudonis, II., 2.

Ansfried, Bischof von Utrecht, (994—1008) pflegte noch in seinen alten Tagen, als er schon blind war, einen Leprosen[1]).

Dasselbe tat Papst Leo IX. in Benevent im Jahre 1054[2]). Die Gräfin Sibylla von Flandern, welche ihren Gemahl Theoderich in das heilige Land begleitet hatte, erbat und erhielt von diesem die Erlaubnis, daselbst zur Verpflegung der Aussätzigen zurückbleiben zu dürfen[3]).

Die Gräfin Richilde von Flandern widmete ebenfalls die letzten Jahre ihres Lebens dem Dienste der armen Aussätzigen[4]).

Der König von England wusch am Gründonnerstag Aussätzigen die Füße und küßte dieselben, der Erzbischof von Mailand wusch am Palmsonntag einen Aussätzigen und beschenkte ihn mit einer Kleidung[5]). Hedwigis, Fürstin von Polen, bediente ebenfalls persönlich die Leprosen[6]).

Alle diese Genannten waren neben vielen andern Personen ihrer Zeit wahre Engel der Barmherzigkeit für die armen Leprosen.

Ein solch erhabener Ausfluß christlicher Milde und Liebe, für welche die Welt heutzutage fast das Verständnis verloren, ermunterte die Kirche, ihre Sorgfalt für diese Unglücklichen noch weiter auszudehnen. Sie gründete einen Orden, der den besondern Zweck hatte, Leprosen zu beherbergen und zu pflegen, den S. Lazarusorden — verschieden von dem von Vincenz von Paul gegründeten Orden der Lazaristen.

Der Lazarusorden reicht bis in die frühesten Zeiten des Mittelalters hinauf. Viele bezeichnen als dessen Stifter den Bischof von Caesarea, Basilius (330—379), der um das Jahr 370 in einer Vorstadt von Cäsarea zur Aufnahme der Aussätzigen ein großartiges Hospital erbaute, in welchem die Krankenpfleger unter dem Namen »Orden des heiligen Lazarus« nach einer von Basilius gegebenen Regel lebten. Die Zeitgenossen erwähnen mit Bewunderung die Einrichtungen dieses Leprosenheimes[7]). Selbst Aussätzige wurden in den Orden aufgenommen, ja der Großmeister dieses Ordens mußte stets ein Aussätziger sein.

---

[1]) »Leprosum, cujus corpus miserabilis sanies totum obduxerat, pannis exutum in balneum deposuit, putrescentia membra manibus perlustrans diligentissime lavit.« Pertz, IV, 707.

[2]) Wiberti, vita Leonis papae IX.

[3]) Cantu, Weltgesch., VI, p. 770.

[4]) »Venerabilis autem Richildis jam vidua tandem mirabili poenitentia affligitur . . . pauperibus et leprosis quotidie per se ipsam serviens etiam eorum sanie liniebatur et balneis eos lavans eisdem post eos utebatur. Martène & Durandus, thesaurus, III, 382.

[5]) Cantu, o. c., 770.

[6]) Scriptores rerum Silesiae, II, Vita S. Hedwigis.

[7]) Theodoret, orat. 20, IV, 16.

damit er infolge der Leiden, die er selbst erduldete, um so eher mit den Andern Mitleid habe.

Der Lazarusorden hat der leidenden Menschheit große Dienste geleistet. Mit dem allmählichen Verschwinden der Lepra aus Europa verlor der Orden nach und nach seine Bedeutung. Innocenz VIII. hob ihn im Jahre 1490 auf und vereinigte die Ueberreste mit dem Johanniterorden. Der Lazarusorden behauptete sich jedoch in Frankreich unter den schwierigsten Verhältnissen, bis die große Revolution ihm den Todesstoß gab.

In Italien wurde er wiederhergestellt und von Gregor XIII. im Jahre 1572 mit dem Orden des heiligen Mauritius vereinigt [1]).

Von fürstlichen Personen, die von der Lepra befallen waren und dennoch nicht aufhörten ihre Hoheitsrechte auszuüben, sind zu nennen: Balduin IV., König von Jerusalem, der seine Königswürde innehielt bis zu seinem Tode, obwohl sein Körper in Stücke fiel (1185); Graf Raoul II. von Vermandois (1168) und der schottische Freiheitsheld Robert Bruce (1291). König Ludwig IX. von Frankreich ließ sich auch auf seinen Kreuzzügen persönlich von aussätzigen Rittern begleiten und selbst zuweilen bedienen [2]). Unter den aussätzigen Rittern befand sich, wie oben schon erwähnt worden, ein Ritter aus Lothringen, Gerhard von Neuersburg bei Diedenhofen [3]).

[1]) Wetzel, Kirchenlexikon, art. Lazarusorden.

[2]) Buvignier, o. c., 54.

[3]) Von unübertroffener Natürlichkeit und rührender Frömmigkeit ist eine Unterhaltung, welche König Ludwig einstens mit seinem Begleiter, Sire de Joinville, über den geistigen Aussatz gehabt. Joinville schreibt, König Ludwig habe ihn zu sich rufen lassen und gefragt: »Sénéchal, quel chose est Dieu?« Et je li diz: »Sire, ce est si bonne chose que meilleur ne peut estre.« »Vraiment, fist-il, c'est bien respondu . . ! Or vous demandé-je, fist-il, lequel vous ameriés miex ou que vous feussiés mesiaus où que vous eussiés fait un péchié mortel.« Et je, qui onques ne li menti, li respondi que je en ameraie miex avoir fait trente que estre mesiaus. Et . . il m'appela tout seulet, me fist seoir à ses piez et me dit: »Vous deistes comme hastis musarz (vous parlez comme un étourdi qui se hâte trop) car nulle si laide mezellerie n'est comme d'estre en péchié mortel, pour ce que l'âme qui est en péchié mortel est semblable au dyable, par quoy nulle si laide meselerie ne peut estre. Et bien est voir (vrai) que quand l'omme meurt, il est guérie de la méeseleri du cors, mès quant l'omme qui a fait le péchié mortel meurt, il ne sceit pas ne n'est certains que il ait en tele repentance que Dieu li ait pardonné: par quoy grant poour (peur) doit avoir que celle mezelerie li dure tant comme Diex yert (sera) en paradis. Ci vous pri, fist-il, tant comme je puis, que vous metés votre cuer à ce, pour l'amour de Diex et de moy que vous amissiez miex que tout meschief avenit au cors, de mezelerie et de toute maladie que ce que le péchié mortel venist à l'âme de vous.« Sire de Joinville, histoire de S. Louis, éd. Francisque Michel, p. 7.

Die Leprosenheime hatten zum großen Teil in Frankreich und den südlichen romanischen Ländern »Sanct Lazarus« zum Patrone, in Deutschland und den nördlichen germanischen Ländern hauptsächlich Sanct Georg. Die Metzer Leproserie Montigny stand unter dem Patronate des Lazarus. Derselbe wurde aber im Laufe der Zeiten vielfach verwechselt.

Es finden sich nämlich im Evangelium zwei Lazarus erwähnt: der eine bei Lukas 16, 20, der sogenannte »arme Lazarus«, der andere bei Johannes 11, 1, Lazarus von Bethanien. Es fragt sich nun, welcher von beiden ist der Leprosenpatron.

Wenn man der Sache eine streng wissenschaftliche, auf die heilige Schrift sich stützende Unterlage geben will, so kann man unter dem Leprosenpatron keinen andern verstehen als den vom Evangelisten Lukas erwähnten »armen Lazarus«, da es nur von ihm in der heiligen Schrift heißt »vir ulceribus plenus«, worunter die Mehrzahl der Exegeten den Aussatz verstehen [1]).

Gleichwohl hat der Volksglaube im Mittelalter seine Verehrung vielfach auf den von Jesus auferweckten Lazarus, den Bruder der Maria und Martha aus Bethanien, übertragen, wohl weil man ihn infolge der Auferweckung besser kannte [2]).

So kam es auch, daß im großen Metzer Leprosenhaus S. Ladre-Montigny wie sonstwo der »auferweckte« Lazarus als Patron verehrt wurde. Es wird ein Sigillum von S. Ladre aus dem Jahre 1246 erwähnt [3]): im Felde ein stehender Bischof, den Hirtenstab in der Hand, die Mitra auf dem Haupte, rings die Unterschrift: Sig(illum) Sancti Lazzari Mett(ensis). Das ist offenbar der Patron des Leprosenhauses, der von der Kirche als Bischof verehrte auferweckte Lazarus [4]). Der

[1]) Vgl. Dr. Holzammer, Bibl. Gesch., II, 247.

[2]) Wohl auch, weil nur er als Heiliger verehrt wird.

[3]) Hist. de Metz, III, pr., 197.

[4]) Das Sigillum befindet sich in der Schuldverschreibungsurkunde: »Conue chose soit à tos que li maladde et li frère et li maistre de la maison S. Laddre de Mesz doient à Jehan lo devant Sainte Cruix, lo fill dame Odelie, X livres de Mets à paier à la volonteit de Jehan lo devant dit. En temoignage la veriteit sont ces lettres saieleies du *commun saiel* de la maison devant dite et misez en l'Arche des Amans.«

Im Anschluß hieran schreiben die Benediktiner: »Le seel portait un »Abbé« debout, crossé et mitré, autour on lisait: Sig. . . . . I . . . . . Mett. . . . Die Erklärung »abbé« seitens der Benediktiner ist offenbar unrichtig. Das Original stellt nicht einen Abt dar, sondern den Patron des Leprosenhauses, einen Bischof, S. Lazarus von Bethanien, den die Legende zum Bischof von Marseille gemacht hat.

Patron der Metzer Leprosenkirche wird noch besonders erwähnt in einer Bulle des Papstes Alexander III. aus dem Jahre 1260. In derselben verleiht er »allen Gläubigen, die in wahrer Bußgesinnung, nachdem sie gebeichtet haben, die dem heiligen Lazarus geweihte Kirche der Metzer Leprosen am Feste des heiligen Lazarus und am Jahrestag der Einweihung dieser Kirche, besuchen, einen Ablaß von 40 Tagen«[1]).

Nun kennt aber die Kirche in ihrer Liturgie keinen andern heiligen Lazarus als Lazarus von Bethanien, den auferweckten, der am 17. Dezember verehrt wird[2]).

Das große Pariser Leprosenhaus stand ebenfalls unter dem Schutze des heiligen Lazarus. Ein Siegel dieses Leprosenhauses aus dem Jahre 1264 trägt die Umschrift: Leprosarium Capituli Scti Lazari Parisiensis. Im Grunde des Siegels ist die Auferweckung des Lazarus dargestellt, darunter ein Nachen[3]). Andere Leprosenheime unter dem Schutze von S. Lazarus in Frankreich waren: S. Lazare de Montpellier, XII. Jahrhundert; S. Lazare de Meaux, XII. Jahrhundert; S. Lazare de Noyon um 1200, S. Lazare d'Amiens um 1305, S. Lazare de Pontoise um 1315, S. Lazare des Andalys um 1380[4]) u. s. w.

Ein berühmtes Leprosenheim unter dem Schutze von S. Lazarus in Italien war das unter Gregor VIII. 1187 gegründete Hospital San Lazaro vor der Porta Angelica[5]).

Die Leproserien in Deutschland und den übrigen germanischen Ländern standen meistens unter dem Schutze des heiligen Georg. So kommen Leproserien unter dem Namen dieses Heiligen vor zu Salzwedel, Pritzwalk, Prenzlau, Königsberg in der Mark und Pasewalk[6]). Desselben Ursprungs ist das Armenhaus bei der St. Georgenkirche in Berlin, dessen schon im Jahre 1278 Erwähnung geschieht[7]). Zu Greifswald

[1]) »Omnibus vere penitentibus et confessis qui ad dictam ecclesiam in festo ipsius sancti Lazari et in anniversario die dedicationis ejusdem ecclesie causa devotionis accesserint annuatim quadraginta dies de injuncta sibi poenitentia misericorditer relaxamus . . .« Hospitalarchiv, A 13.

[2]) S. Lazari ressuscitati episcopi et confessoris (Brev. Rom.).

[3]) Vielleicht der Nachen, der Lazarus von Palästina nach Marseille gebracht haben soll, vielleicht auch eine Andeutung des Nachens im Pariser Wappen. Das Wappen der Stadt Paris ist nämlich folgendes: De gueules à un navire d'argent voguant sur des ondes du même et en chef cousu d'azur, semé de fleurs de lis d'or.

[4]) Le Grand, o. c., pp.

[5]) Muratori, Antiq. ital. med. aevi, I, dissert. 16, p. 907.

[6]) Häser, christl. Armenpflege, p. 30.

[7]) Ersch u. Gruber, Allgem. Encyklop., Art. »Hospitäler«, S. 106.

bestand ebenfalls schon vor dem Jahre 1322 ein »domus leprosorum ad Sanctum Georgium extra civitatem Gripeswald[1]).

In Livland allein befanden sich zu Anfang des XIII. Jahrhunderts gegen 100 Leproserien[2]). Davon standen viele unter dem Patronate von »St. Jürgen«, z. B. eins in Riga u. s. w.[3]).

Auch in Dänemark waren die Leprosenhäuser vorzugsweise »St. Jörgen« geweiht. In Kopenhagen erinnert der St. Jörgensee wahrscheinlich an das Hospital für Aussätzige, ebenfalls der St. Jörgensberg in Roskilde[4]).

Das Leprosenheim Les Bordes bei Metz stand unter dem Schutze von Maria Magdalena, der Schwester des Lazarus von Bethanien.

So standen denn die beiden Metzer Geschwisterhäuser der Leprosen unter dem Schutze von zwei Geschwistern, dem hl. Lazarus und der hl. Maria Magdalena.

»In nächster Nähe« des Metzer Leprosenheimes S. Ladre-Montigny lag ebenfalls eine der hl. Maria Magdalena gewidmete Kirche. Die Leprosen von S. Ladre wandten sich im Jahre 1216 an Papst Honorius III., er möge den Gläubigen, die ihre »neu erbaute Kirche der hl. Maria Magdalena in Bußgesinnung besuchen«, einen Ablaß verleihen[5]).

Welchen Zweck diese »ecclesia Sanctae Mariae Magdalenae« für S. Ladre hatte, ist in der Urkunde nicht gesagt. Es ist auch die einzige Erwähnung der Kirche, die aufgefunden werden konnte. Wahrscheinlich wird sie zum Zweck gehabt haben, fromme Pilger und mildtätige Personen heranzuziehen für Gaben zum Unterhalte des Leprosenheimes. Viele dieser Personen hätten sich gescheut, ihre Gaben in's Leprosenstift selbst zu bringen, sie konnten auf diese Weise dieselben in die Sankt Magdalenenkirche bringen und dort auf dem Altare niederlegen. Anderseits war wahrscheinlich wegen der Ansteckungsgefahr der Eintritt nur denjenigen gesunden Personen gestattet, die

[1]) Gesterding, Beitrag zur Gesch. der Stadt Greifswald. 1827. p. 36.

[2]) Fr. Paulson, o. c., p. 8.

[3]) A. Böttcher, Virchow's Archiv, Bd. 20, p. 462.

[4]) Dr. Ehlers, o. c., p. 4.

[5]) ». . . Dilecti filii magistri et fratres domus leprosorum Sancti Lazari Mettensis nobis humiliter supplicarunt, ut, cum ecclesiam Sanctae Mariae Magdalenae juxta eandem domum de novo constructam intendant facere in proximo dedicari cunctis in anniversario dedicationis die cum devotione ad ipsam ecclesiam venientibus aliquam . . . . indulgentiam concedere dignemur . . .« Hospitalarchiv S. Nic., A 12. Vgl. die Urkunde am Schluß der Abhandlung.

Angehörige im Leprosenasyl hatten und besonders dringende Angelegenheiten besorgen mußten[1]).

Beachtenswert in der Bulle Honorius III. ist der Ausdruck »ecclesia«, nicht »capella«. Das setzt voraus, daß das bei dem Leprosenheim S. Ladre gelegene Gotteshaus St. Magdalena eine gewisse Bedeutung hatte. Ueberdies wurde an den Besuch einer bedeutungslosen Kapelle nie ein Ablaß geknüpft.

Was späterhin aus dem Gotteshaus St. Magdalena geworden, ist nicht bekannt. Die Verfasser der histoire de Metz zählen die Klöster, Kirchen und Kapellen auf[2]), welche im Jahre 1552 gelegentlich der Belagerung von Metz auf Befehl des Herzogs von Guise abgebrochen wurden. S. Privat und S. Ladre sind unter der Zahl, aber S. Magdalena wird nicht erwähnt[3]).

Die Leproserie »du val de Metz«, Longeau, stand unter dem Patronate des hl. Märtyrers Mauritius.

Der geduldige Job, dessen Körper eine einzige Wunde war, wird auch oft als Leprosenpatron erwähnt. Er steht noch bis auf den

---

[1]) Vielleicht diente die genannte Kirche dem zahlreichen Arbeiterpersonal von S. Ladre, das die Gärten und großen Ländereien des Leprosenheimes bebaute und im Laufe der Zeiten sich um S. Ladre angesiedelt hatte. Dieses Arbeitspersonal, aus gesunden Elementen bestehend, erfüllte gewiß seine religiösen Pflichten nicht in der Leprosenkirche S. Ladre innerhalb der Anstalt aus dem oben angeführten Grunde. Eigentliche Pfarrdienste geschahen jedenfalls auch nicht in der S. Magdalenenkirche, denn die Pfarrkirche S. Privat lag nicht in weiter Ferne.

[2]) »En même temps on mit par terre les églises, les monastères et les faubourgs qui étaient hors de la ville. On ruina les abbayes de S. Arnoul, de S. Clément, de S. Martin, de S. Eloy, S. Pierre-aux-Arènes, les églises de S. Louis, de S. Jean-aux-champs, S. Julien, S. Amand, S. André, S. Laurent, Notre-Dame-aux-Martyrs, S. Urbice, S. Eutrope, Ste-Elisabeth, S. Goëric, S. Génois, S. P r i v a t, S. L a d r e, S. Fiacre, Le Petit S. Jean, S. Côme et S. Damien, Le S. Esprit, Ste-Catherine.« Hist. de Metz, III, p. 39.

[3]) Maria Magdalena hatte nach der Schrift (Math. 27, 56: Marc. 15, 40; Luc. 8, 2; Joh. 19, 25) einen schlechten Lebenswandel geführt. Sie war unter dem Namen »Sünderin« bekannt. Sie litt an »geistiger Lepra«. Das mag wohl der Grund gewesen sein, warum man die Leprosen unter ihren Schutz gestellt hat. In Katalonien wird sie noch heute als Patronin gegen die körperliche und geistige Lepra angerufen:

Quant Cerera dels Leprosos	Als Cerera (in Katalonien)
Patrona ne feu pensaria	Dich als Patronin der Leprosen genommen,
Que en vos remei trobaria	Glaubte sie in dir ein Mittel zu finden
La lepra dels vicioses;	Gegen die Lepra der Lasterhaften,
Per mes sia cangrenosa	Wie ansteckend sie auch sein mag,
Curaula per vostre amor.	Heile sie durch deine Liebe.

L. du Broc de Ségange, Les patrons des corporations, II, p. 65.

heutigen Tag als Leprosenpatron im spanischen Kirchenkalender. Im Mittelalter wurde oft nach seinem Namen die Lepra schlechtweg »Jobskrankheit, mal de Monseigneur Saint Job« genannt. Im Jahre 1498 war der Stadtbote von Lille »entéchié du mal de monseigneur Saint Job«, im Jahre 1499 ein Bäckermeister der Vorstadt »suspicionné d'estre du mal de monseigneur Saint Job[1]).

IX.

Die Leprosenheime hatten ihre eigene Verwaltung: eigene Kirche oder Kapelle, eigenen Kaplan, eigenen Friedhof. Vom Friedhof war oben die Rede. Daß man diesen armen Kranken ein eigenes Gotteshaus gebe und einen besonderen Geistlichen, war schon im III. Laterankonzil 1179 bestimmt worden. Diese Einrichtung war eine notwendige Folge der Leprosensequestration, so wie sie im Mittelalter durchgeführt war. Da es den Aussätzigen verboten war, eine gewöhnliche Kirche zu besuchen, wenn öffentlicher Gottesdienst darin gehalten wurde, so mußte man ihnen eine eigene Kirche oder Kapelle geben, damit sie ihren religiösen Pflichten nachkommen konnten, mithin auch einen eigenen Kaplan.

Die Verwaltung der Leprosenheime lag in den frühesten Zeiten ohne Ausnahme, später in der Regel in den Händen der Kirche. Die Anstalten der christlichen Charitas überhaupt sind von der Kirche ausgegangen.

Schon im Jahre 850 wurde durch das Konzil von Padua verordnet, die Oberaufsicht der Wohltätigkeitsanstalten, wie Xenodochien, Hospitäler, Leproserien, solle von den Bischöfen ausgeübt werden, und zwar sowohl diejenigen Anstalten, welche bereits unter geistlicher Leitung ständen, als auch diejenigen, welche nach der Stiftungsurkunde von Laien verwaltet würden[2]).

Später aber, im XII. und besonders im XIII. Jahrhundert, als sich der Innungsgeist in den Städten immer mehr und mehr entwickelte, trat das Laienelement an die Oberverwaltung der Wohltätigkeitsanstalten.

Für die kirchliche Armenpflege war deshalb die Entwickelung der Städte von großer Wichtigkeit. In den Städten war Zusammenhalt und Gemeinsinn zu finden, welche in aller Not ausdauerten, in den Städten fand sich ein wohlgeordneter Haushalt der Familie, des Stadtsäckels, strenge Rechtlichkeit und Beobachtung des Gesetzes[3]).

---

[1]) Baron de la Font Melicoq, Archives de la ville de Lille.

[2]) Häser, Christl. Krankenpflege, p. 42.

[3]) Bensen, Ein Hospital im Mittelalter, p. 41.

Diesen Bürgertugenden ist es zuzuschreiben, »daß in keinem Abschnitte des Mittelalters der Laienstand eine so hochachtbare kirchliche Stellung einnahm, als im XIII. Jahrhundert« [1], der Zeit der Blüte des Städtelebens.

Der städtische Unternehmungsgeist bewährte sich nämlich nicht bloß in allem, was Handel, Gewerbe und Wohlstand fördern konnte, sondern auch in der Gründung und Leitung der herrlichsten wohltätigen Stiftungen. Dabei behielten die Städte in der Regel sich die Oberleitung der Temporalien dieser Wohltätigkeitsanstalten vor und fügten zur frommen Gesinnung, welche solche Stiftungen ins Leben rief, noch die Kunst einer umsichtigen Verwaltung und die Sorgfalt eines guten Haushaltes [2].

Das war auch der Fall für die Stadt Metz. Bis zum XI. und XII. Jahrhundert waren die Bischöfe ungefähr absolute Herren von Metz. Sie regierten seit den Zeiten Pippins des Kleinen und Karls des Großen gemeinsam mit dem Erbgrafen von Metz als Vertreter des Königs und standen gewöhnlich im gutem Einvernehmen mit demselben gegenüber der Metzer Bürgerschaft und den Ansprüchen der Lothringer Herzöge auf die Stadt. Im XI. Jahrhundert besonders konnte man Metz eine Bischofsstadt nennen.

Gegen Ende des XII. Jahrhunderts wurde die städtische Bürgerschaft etwas mehr selbstbewußt. Sie wählte sich in der Person eines Oberschöffen »maître échevin« einen Vertreter gegenüber der bischöflichen Macht [3]. Der Oberschöffe wurde immer mächtiger, die städtische Verwaltung mit Unterstützung der Kaiser immer selbständiger, Metz eine freie Reichsstadt.

In diese Zeit fällt die Organisation der Metzer Leproserie S. Ladre. Soweit die Akten hinaufreichen, erscheint sie mit ihrem Schwesterheime Les Bordes unter städtischer Verwaltung. Ob sie es seit Anfang ihrer geregelteren Organisation gewesen, ist nicht

[1]) Höller, Kaiser Friedrich II., p. 286.

[2]) Ratzinger, Kirchl. Armenpflege, p. 348.

[3]) Maßgebend für die Rolle des »maître échevin« ist die berühmte Urkunde des Bischofs Bertram aus dem J. 1180. Darin werden die Befugnisse dieses Obersten der Bürger von Metz, des »Bürgermeisters der Stadt« mitgeteilt. Er wird vom Klerus und den Bürgern von Metz gewählt »electio scabini, quam clerus et populus celebrare consueverunt.« In weltlichen Dingen verwaltet er selbstständig »plenarie administrabit«. Es ist kein Gegner oder Nebenbuhler des Bischofs oder der Kirche, sondern eine seiner Stützen »Episcopi, ecclesiarum ... et tam pauperum quam divitum jura illaesa servabit.« Meurisse, Hist. de évêques de Metz, p. 429.

ersichtlich. Im Jahre 1160[1]) bestätigt Kaiser Friedrich Barbarossa und im Jahre 1162[2]) Papst Victor IV dem Leprosenheime S. Ladre zahlreiche Schenkungen. In der Urkunde Kaiser Friedrichs ist nichts über die Oberleitung der Leproserie enthalten. Die Urkunde ist direkt an die »dilecti filii leprosi S. Lazari Metensis« adressiert. Die Bulle Victor IV. dagegen ist an den Stifter und Leiter des Leprosenheimes S. Ladre, den Metzer Bürger Litaldus, gerichtet. »Victor, episcopus, servus servorum Dei, dilecto in Christo filio Litaldo, Metensis civitatis et infirmorum apud Metim simul commorantium provisori, ipsi et infirmis communiter viventibus . .« Und im Verlaufe der Bulle heißt es u. a. bezüglich dieses wohltätigen Metzer Bürgers: ». . confirmamus quartam partem allodii de Florey, quam tu, Litalde, pro anime tue et tuorum ipsis contulisti . . .«

Litaldus, ein Laie, war also einer der ersten Leiter, vielleicht der allererste Leiter, soweit die geschichtlichen Quellen hinaufreichen, der Metzer Leproserie S. Ladre, und dies wohl, weil er einer der Hauptstifter des Hauses war nach dessen geregelteren Organisation. In welchem Namen Litaldus die Leproserie leitete, ob in seinem Namen oder im Namen der Stadt, darüber ist nichts in den Urkunden von Kaiser Friedrich Barbarossa oder Papst Victor IV. enthalten.

Tatsache ist, daß gegen Ende des XIII. Jahrhunderts die Leproserie S. Ladre unter städtischer Oberleitung war. Denn im Jahre 1284 vereinigte die Stadt Metz die Leproserie S. Ladre mit dem städtischen Hospital S. Nicolaus. Wir lassen hier der Wichtigkeit halber die Vereinigungsurkunde im Urtext nach dem Manuscript des Cartulaire de S. Nicolas, p. 230[3]), folgen:

»Lettre par laquelle en commun les maistres et les treize ont donné la maixon de sainct Ladre avec les appartenances à l'hospitault en Nuefbourg.

Nous li maistres echevins, li treize jurez et li comtes par le conseil de toute la communeteit de Mets avons donneit, octroiet, ordonneit, establi et attorné por tout lou commun bien de Mets notre maixon de Sainct Laizre et tous lor biens et quant qui apent en queil manière que ce soit à tous jours mais à nostre maison de l'ospital Sainct Nicolay en Nuefbourg en teil manière que tuit cils qui demorent et demoront en la maison Sainct Laizre ne en toutes les appendices en queil manière que ce soit, soit convers soit converses soit haitiés soit malaides, soit provandiers soit provandières doient tenir et tanront l'obédience et le commandement à frère Jehan lou cellerier de l'hospital sainct Nicolay en Nuefbourg

[1]) Vgl. die Urkunde im Jahrb. f. lothr. Gesch., XV, als Anmerkung zur Urkunde Victors IV. in der Publikation »Die ältesten Papsturkunden des Metzer Bezirksarchivs«.

[2]) Hospitalarchiv, A 9.

[3]) Stadtarchiv in der Stadtbibl. mss. no. 309, 310, 311. Eine Copie der Urkunde befindet sich auch im Hospitalarch. S. Nic. 2, 3 B. no. 12. Pergamenturkunde. Vgl. Hist. de Metz, III, pr. 230.

devant dit et à tous ceuls qui après frère Jehan venront que cellerier seront; et puet frère Jehan aider quant il vorreit ou cil après lui vanreit tous ceulz qui sont manant en la maison sainct Laizre et en toutes lor appandices ou que ce soit, soit provandiers soit provandières soit convers soit converses soit uns soit aultres saulf ceu con ne puet ne ne doit renvieir, les malaides muzels de lor leu ke par lor meffait n'estoit. Et est à assavoir qu'en la manière que cil de l'ospital ont faict lour dous[1]) maistres juske jour deu[2]) en doient faire et panre quatre ez paraiges et en commun ensi com on l'ont faict et uzeit jusque jour deu. Et lor doient li trezes por lour sairement[3]) donneir chescan an des treze lou queil quil vorront panre pour faire paier lour censes et lour loiers dedans les huit jours apres la chaundelour. Et tout ceu est faict sauf lou droit des malaides muzels que sont et que seront de la cité de mets. Et en tesmoignage de veriteit sont ces lettres scellées de notre commun scel de mets.

Que furent faictes à la feste nostre dame awost yssant[4]) quant li milliaire courroit per mil dous cens et quatre vingt et quatre ans.«

S. Ladre gehörte also schon vor 1284 zur Stadt Metz.

Die Leproserie Les Bordes wurde im Jahre 1320 mit dem städtischen Hospital vereinigt und die Vereinigungsurkunde lautet mutatis mutandis gerade wie diejenige von S. Ladre[5]). Les Bordes gehörte also ebenfalls schon vor 1320 zur Stadt Metz.

Viville[6]) behauptet, S. Ladre sei im Jahre 1248 mit S. Nicolaus vereinigt worden, Westphal[7]) gibt das Jahr 1525 an, aber alle zwei sind im Irrtum. Die oben citierte Vereinigungsurkunde, die im Anhange folgt, ist der beste Beleg dafür, daß das Jahr 1284 das richtige ist.

Bezüglich der Vereinigung von Les Bordes mit S. Nicolaus ist Westphal ebenfalls im Irrtum, wie aus der Vereinigungsurkunde hervorgeht. Les Bordes ist nicht im Jahre 1228, wie Westphal angibt[8]) sondern im Jahre 1320 mit dem städtischen Hospital vereinigt worden[9]).

An die Spitze der beiden vereinigten Häuser S. Nicolaus und S. Ladre traten seit dem Jahre 1284 im Auftrage der »maistres échevins et li treze« vier »magistri«. In ihren Händen lag die Oberverwaltung

[1]) deux.

[2]) jusqu'aujourd'hui.

[3]) serment.

[4]) fête de l'Assomption.

[5]) »Nous li maistre échevin . . . . avons mis, establi, donné, octroyé à tousjours maix par commun accord pour lou commun proffit de Mets nostre maison quon dit les Bourdes desour Valières et tous les biens meubles et heritaiges . . . . à nostre maison de lospital S. Nicolas . . . .« Hospitalarchiv, B 18.

[6]) Dict. art. S. Ladre. Im II. Bde. seines »Dictionnaire«, p. 274, setzt er die Vereinigung in das J. 1525, aber weder das eine noch das andere ist richtig.

[7]) Gesch. der Stadt Metz, I., p. 307.

[8]) Gesch. der Stadt Metz, I., ibid.

[9]) Vgl. die Urk. im Hospitalarchiv, B 18.

der Temporalien dieser Wohltätigkeitsanstalten[1]). Sie wurden aus den »vier Paraigenfamilien und dem Commun gewählt, wie schon früher bis auf diesen Tag getan wurde«[2]), als blos zwei magistri dieses Amt in S. Nicolaus verwalteten.

Die Administration dieser vier magistri bewährte sich aber nicht lange. In einer Urkunde aus dem Jahre 1314[3]) wird Klage geführt, daß unter ihrer Oberleitung die beiden Häuser S. Ladre und S. Nicolaus »alaisent[4]) malle voie et se perdoient par de faute et par malvais gouvernemans dont li poures[5]) malaides . . . . estoient restrans ne n'avoient mies biens lour gouvernemans ansi com avoir dovoient.«

Infolgedessen wurden die vier magistri wieder abgeschafft und im nämlichen Jahre 1314 wurde bestimmt, es sollten von nun an »jährlich am Sanct Lukasfest zwei »prudhommes« durch das Loos gewählt werden, um diese Güter zu verwalten«. Diese Vertrauensmänner mußten wenigstens 40 Jahre alt sein[6]) und sollten im ersten Jahre aus den Paraigenfamilien de Jeurue und de Portemuselle, im zweiten Jahre aus den Paraigenfamilien de S. Martin und de Portsaillis, im dritten Jahre aus den Paraigenfamilien d'Oultre Saille und du Commun gewählt werden[7]).

Diese zwei Prudhommes verwalteten dasselbe Amt wie früher die vier magistri, aber blos unter anderem Namen. Ihre Jurisdiktion war jetzt scharf umgrenzt, um sie vor der Verschwendung zu hüten, in welche die vier magistri, ihre Amtsvorgänger, gefallen waren. Sie mußten bei der Uebernahme ihres Amtes jedes Jahr schwören »kil saveront et warderont bien loyalement les biens de l'ospital et de S. Laidre et retanront lou treffons en bonne foi loyalement«[8]).

Ihnen lag es ob, den »provisor« oder Leprosenmeister von S. Ladre, der ihre Stelle in der Leproserie vertreten sollte, zu ernennen[9]) und

[1]) Et voulons que tuitz cils et touttes celles que doient censes, rentes et droitures et aultres redevances . . . en respondre cy en avant aux maistres . . . . Urk., B 18.

[2]) »En doient faire et panre quatre (maistres) ez paraiges et on commun ensi com on l'ont fait et uzeit juske jour deu (aujourdhui) . . . .« Urk., B. 12.

[3]) Hospitalarchiv, 3, B 17.

[4]) = Allaient mauvaise voie . . . .

[5]) = Pauvres malades.

[6]) »dous (deux) proudomes des plus convenables de lour parages qui aient chacun XL ans de aige ou plus . . . . .« Urk., o. c., 3, B 17.

[7]) Hospitalarchiv, 3, B 17.

[8]) Hospitalarchiv, ibid.

[9]) Der Leprosenmeister wird in der genannten Urkunde »lou »chakeur« ki est au maizelles« genannt, in den beiden Vereinigungsurkunden 1284 und 1320

die Besitzungen in Ländereien, wie Fleury, in Häusern, wie die Mühle von Marly etc., zu vermieten. Dabei war es ihnen streng verboten, auch nur das geringste von dem Besitztum des Leprosenhauses zu veräußern.

Wenn die Weinernte kam, so war es Sache der Prudhommes-magistri, »lou faire savoir à la justice«, und die Herren vom Gericht mußten es öffentlich »ausschreien« lassen »devant le moustier et par les estauls« während acht Tage, wann der Tag der Weinernte sei[1]).

Aus verschiedenen Akten geht hervor, daß die Leproserie S. Ladre eine gewisse Anzahl Weinberge besaß: in Plappeville und in Ancy[2]) u. s. w. schon um das Jahr 1160.

Aus einem Akte aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, um das Jahr 1620, erhellt, daß auf dem Terrain zwischen der Leproserie S. Ladre und zwischen dem Hof S. Ladre Reben angepflanzt waren. Die Tagelöhner oder vielmehr die Pächter des Bannes von S. Ladre mußten nämlich jedes Jahr verschiedene »Corvées« für die Leproserie verrichten. »Corvée de charrue«, »corvée aux préz« u. s. w. Da wird auch eine »corvée à la Vigne« erwähnt, sie mußten dieselben im Monat März bebauen[3]).

In einem anderen Akte werden Rebstücke auf dem Banne von S. Arnould und S. Clément erwähnt[4]).

Um dies alles hatten die zwei »Prudhommes« sich zu kümmern, und ihnen stand seit dem Jahre 1284 ein gerichtlicher Beistand zur Seite, ein Mitglied aus dem Rate der »dreizehn«, der den beiden magistris half, »jedes Jahr in den acht Tagen nach Maria Lichtmeß die notwendigen Zinsen und Mietsgelder einzuschreiben«[5]). Er war

---

»celerier«, in einem andern Akt aus dem XIII. Jahrh. (Cart. de S. Nic., fol. 253) Queur«, in der Bulle Victor IV., 1162, »provisor«. Hospitalarchiv, 2, A 9.

[1]) »Et li justice lon dovent faire crier devant le moustier et par les estauls VIII jours davant et nomeir la journée con seront celuy vendaige et y porroit chaicuns venir ke voroit.« Hospitalarchiv, 3, B 17.

[2]) Letaldus . . . dedit eis (leprosis) vineam apud Papolivillam, ... Girardus presbyter vineas apud Ancy . . .« Urkunde von Fr. Barbarossa, Hospitalarch. B 1. Cf. Wolfram, Jahrb. XV.

[3]) »Corvée à la vigne les manants et porteriers du ban de S. Ladre . . . . . doivent chacun an au mois de Mars la crouée labourer la vigne dudit hospital, icelle gissante joignant ladite maison et cour de S. Ladre«. Hospitalarchiv, D 183.

[4]) Hospitalarchiv, D 182.

[5]) Hospitalarchiv, 2—3, B 12, »Et lor doient li trezes por lour sairement (serment) donneir chescan an ung treze lou queil quil vorront panre pour faire paier lour censes et lour loiers dedans les huit jours après la Chandelour . . —«

wohl auch da, um die Oberverwaltung der magistri ein wenig zu beaufsichtigen.

Trotzdem wird im Jahre 1420 wiederum Klage geführt gegen die magistri, weil sie vieles, »was den Armen und Kranken zukomme«, an sich gerissen hätten[1].

Im Jahre 1525 finden wir wiederum an der Spitze der Vereinigten Häuser S. Nicolaus, S. Ladre und Les Bordes vier »maitres et gouverneurs, tous échevins du Palais de la cité de Metz, Andrien Roucel, maitre échevin, Nicolle Roucelle, Philippe D'Esch et Thiebault de Gournais«. Sie »vereinigten in diesem Jahre die St. Ladrekapelle als Laienpatronat mit dem Hospital S. Nicolaus«, damit sie von dort aus pastoriert würde[2].

Wie man sieht, hat die Oberverwaltung von S. Ladre und Les Bordes im Laufe der Zeiten oft gewechselt.

X.

Das Personal der inneren Verwaltung von Les Bordes bestand nach verschiedenen Urkunden aus den Jahren 1162, 1177, 1216, 1276, 1282, 1284, 1314, 1320, 1445 aus maistres[3]) frères convers und serours converses[4]), celérier[5]), dépensier[6]), chakeur[7]), provisor[8]) und li haitiez«[9]) im Gegensatz zu »li mallaides« privandiers oder privandières[10]).

Außerdem gewinnt man durch eine Aufzeichnung auf Seite 253 des Kartulars von S. Nicolaus noch einen weiteren Einblick in die innere Verwaltung von S. Ladre. Dort ist von dem Eintrittsgeld die Rede, das der Leprose beim Eintritt ins Leprosenhaus zu bezahlen

[1]) Lorédan Larchey, l'hôpital S. Nic., Mém. de l'Acad. de Metz, 1852—1853, p. 211.

[2]) »Unissent la chapelle S. Ladre et dépendances comme patronage laïc à l'hôpital S. Nicolas pour être desservie par les curés et chapelains d'iceluy.« Stadtarchiv. cart. 84.

[3]) Hospitalarchiv. A 11 u. A 12, a. 1216, »magistris et fratribus; B 18 »ly maistres et ly freires« a. 1320.

[4]) Hist. de Metz, III, pr., 219 »az maistres et az freires convers et az converses«, a. 1276. »freires convers et serours converses . . . de lai maison des Bordes.« Hist. de Metz, III, pr., p. 251, a. 1299.

[5]) Hospitalarchiv, B 18, a. 1320 u. B 12, a. 1284.

[6]) Stadtarchiv, cart. 84, a. 1445.

[7]) Hospitalarchiv, B 17, a. 1314.

[8]) Hospitalarchiv, B 9, a. 1162.

[9]) Hospitalarchiv, B 12, a. 1284.

[10]) Hospitalarchiv, ib. u. B. 18, a. 1320.

hat. Es heißt: »Quiconque est receu pour mallaide muzel à S. Laidre, il doit prumièremt

A la maxon de l'hospitault S. Nicollay en Nuef. Bour	100 s(ols) de messain
Item à la maxon de S. Laidre	XXII s. de Mès.
Item à curey de la maxon de S. Laidre	II s. et VI d. de Mès.
Item pour le chapellain de S. Laidre . .	XII d. de Mès.
Item pour le Clerc de S. Laidre	VI d. de Mès.
Item pour le conver de lour devant dite maxon de S. Laidre	II s. de Mès.
Item pour le Queur de S. Laidre . . .	XII d. de Mès.
Item pour le petit guerson de S. Laidre	VI d. de Mès.
Item pour la chambrière de S. Laidre . .	VI d. de Mès.
Item pour le portiez de S. Laidre . . .	VI d. de Mès.«

Alle diese Personen haben ihre besonderen Pflichten und ihre besondere Aufgabe in S. Ladre gehabt. Ihre Titel und Bezeichnungen sind aber nicht ausschließlich zu nehmen, sie greifen vielmehr in einander und decken sich vielfach, so daß es oft nicht leicht ist, sie gehörig auseinander zu halten.

An der Spitze der innern Verwaltung der Leproserie in geistlichen Angelegenheiten steht der »Curey de la maxon de S. Ladre«. Er trägt auch den Namen: maistre, prior, frère. Er übt die Seelsorge aus in der Leproserie[1]). Er wird vom Bischof ernannt auf Präsentation der »maîtres échevins«[2]).

Bei Uebernahme seines Amtes muß er schwören, die Regel des Hauses befolgen zu lassen.

Er versammelt von Zeit zu Zeit das Kapitel, Laienbrüder und Laienschwestern getrennt, um ihnen ihre Pflichten ans Herz zu legen und sie vor Fehltritten zu warnen. Er führt im Kapitel den Vorsitz. Der Kapitelsaal von S. Ladre ist ausdrücklich in einem Akte vom Jahre 1442 erwähnt. Colette erhält ihre Zimmern »près de la volte dessoubz en coste la grant porte par queil port con vont en la court de la dite S. Ladre d'une part et le Chaippitre et le clostre d'aultre part«.

[1]) »Per nos instituatur unus sacerdos qui vocabitur prior et erit frater et donatus dicte domus . . . et habebit curam animarum fratrum et sororum sanorum et infirmorum domus ejusdem . . . . . . portabitque religiosum habitum, videlicet talem per omnia qualem portat magister domus Dei sancte Katharine in magno vico Sancti Dionisii Parisius.« Leprosenregel S. Lazare. Paris, 1349 bei L. Le Grand, 242.

[2]) Paul Féry, Obs. séc., I. fol. 262.

[3]) Stadtarchiv. Cart. S. Nic., 84.

Er gibt die Erlaubnis auszugehen und draußen zu schlafen, wenn es notwendig ist[1]). Ohne seine Bescheinigung darf kein Leprose eine Reise unternehmen[2]). Ihm liegt die Oberaufsicht der inneren Verwaltung des Hauses ob, nicht nur in geistlichen, sondern gemeinsam mit dem Leprosenmeister auch in weltlichen Angelegenheiten. Einmal oder mehrmals im Jahre gibt er vor dem Bischof oder seinem Stellvertreter in Metz und vor den magistris Rechenschaft über seine Verwaltung[3]).

Zu bemerken ist hier, daß noch lange nicht überall, wo Leprosen untergebracht waren, ein besonderer Leprosengeistlicher sich befand. Wie schon oben bemerkt worden, gab es im XII.—XIV. Jahrhundert allenthalben in größeren Ortschaften Leprosenniederlassungen, sei es in einzelnen Hütten oder einzelnen Häusern, ohne geregelte Organisation. Für diese Leprosenniederlassungen war und blieb der Pfarrer des Ortes der »Curey« der Leprosen. Und das war auf dem Lande der gewöhnliche Fall.

In der Nähe von Städten nun wie S. Ladre und Les Bordes bei Metz, wo sich eine größere Anzahl von Aussätzigen anhäufte, da gab es, wie die Urkunden beweisen, besondere Leprosengeistliche, in den weniger bedeutenden Leproserien wie Les Bordes, einen Leprosengeistlichen: »capellanus leprosorum«, in den größeren Leproserien wie S. Ladre, zwei Leprosengeistliche »le curey et le chapellain«, in den ganz großen Leproserien drei bis vier Leprosengeistliche.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß im XIII. Jahrhundert besonders, in welchem die Lepra ihren Höhepunkt erreicht hat, zwei Geistliche in S. Ladre die Krankendienste versahen. Etwas später, im Jahre 1401, sind auch zwei »chapelains« für das Hospital S. Nicolaus erwähnt, obwohl für die gewöhnlichen Kranken von S. Nicolaus die Anwesenheit zweier Geistlichen weniger notwendig erschien, als für die Republik

---

[1]) Manualé curat., Biblioth. Priestersem. o. c. »Vous ne devez aller nulle part hors que vous ne puissiez retourner pour coucher le soir en votre borde sans congié ou licence de vostre Curé.« 1543.

[2]) Manuale curat. ib. »Et si vous allez loing dehors par licence comme dit est, vous n'yrez point sans avoir lettre et approbation de vostre Curé ou de ses superieurs.

[3]) Féry, Observ. séc., o. c., So auch in der Leproserie S. Lazare-Paris. »Et jurabit (prior) in sua institucione se bene et fideliter habere in administracione predicta et ipsius administracionis reddere singulis annis coram deputatis et deputandis a nobis . . . ac aliis in compotis similibus interesse consuetis, bonum compotum et legitimam racionem.« Stat. S. Lazare, Paris bei Le Grand o. c. p. 243.

der Toten von S. Ladre, das heißt für Kranke, die unheilbar waren, die sich mit jedem Tage sterben sahen und deshalb zu jeder Stunde Tröstung notwendig hatten.

In der Leproserie von Pontoise [1]) waren zwei Leprosengeistliche angestellt, in der Leproserie von Chartres [2]) ebenfalls zwei, in der Leproserie S. Lazare von Paris sogar fünf [3]), ein frère prieur und vier capellani u. s. w. Selbst für Sanct Nicolaus-Metz sind am Ende des XV. Jahrhunderts ein »curé et quatre frères chapelains« erwähnt [4]).

Was aber allen Zweifel behebt bezüglich der Anzahl der Anstaltsgeistlichen von S. Ladre ist ein Brief des Kardinallegaten Otto aus dem Jahre 1229 [5]). In der Urkunde heißt es, der Bischof von Metz habe eine Leprosenregel ausarbeiten lassen und ihm dieselbe zur Approbation vorgelegt, durch gegenwärtigen Brief bestätige er diese Regel.

Die Urkunde ist kurz, sie gibt jedenfalls nicht die ganze Regel wieder, sondern blos einige wenige Punkte aus derselben. In einem Artikel ist nun die Rede von den Leprosengeistlichen und ihren Pflichten. Es heißt da wörtlich: »Ut sacerdotes et ceteri clerici, qui nunc et in posterum ibidem fuerint residentes, diebus dominicis et festivis necnon et adventus domini tempore et quadragesima et quatuor temporum omnibus horis canonicis debeant interesse . . . .«

Aus diesen Worten geht klar hervor, daß im Jahre 1229 — »nunc« — mehrere Anstaltsgeistliche — »sacerdotes« — sich in S. Ladre befanden und »residierten« — »residentes« —.

Dazu gab es noch mehrere Kleriker »clerici« gerade wie in dem großen Leprosenheim S. Lazare von Paris.

Welches die Aufgabe dieser Kleriker in S. Ladre war, ist nicht gesagt. Es heißt in der obigen Regel: sie mußten zu gewissen Zeiten das Tagesoffizium mit den anwesenden Priestern beten — das konnte jedoch nicht ihre einzige, auch nicht ihre ausschließliche Aufgabe gewesen sein.

Unter diesen Klerikern sind solche »frères clercs« zu verstehen, wie man sie sehr oft im Mittelalter in Hospitälern, Leproserien und

[1]) »In primis ordinamus . . . quod in dicta domo (Sancti Lazari de Pontisara) sint de cetero duo fratres sacerdotes quorum unus domus dicte magisterium habeat et vocetur ac sit magister domus ejusdem, et alius qui curam habeat animarum aliorum.« Stat. Pontis., a. 1315. Le Grand, o. c., p. 232.

[2]) Le Grand, ib., p. 222.

[3]) Le Grand, ib., p. 243.

[4]) Lorédan Larchey, l'hôp. S. Nic., Mém. de l'Acad. de Metz, an. 1852-1853, p. 215.

[5]) Hospitalarchiv, A 29. Vgl. Urkunde im Anhang.

ähnlichen Wohltätigkeitsanstalten antrifft. Sie haben die Tonsur empfangen, um die Privilegien der Kleriker zu geniessen; es sind keine Priesteramtskandidaten, was man heutzutage unter Kleriker versteht, sondern sie bleiben gewöhnlich ihr Leben lang im Dienste der Kirche und der Armen, indem sie den Klerus im niedern Dienste der Seelsorge unterstützen [1]).

Die besonderen Pflichten der Kleriker im großen Metzer Leprosorium waren wohl dieselben wie diejenigen der Kleriker in den übrigen großen Leproserien der Christenheit. In der Leprosenkonstitution der Pariser Leproserie S. Lazare sind auch zwei »fratres clerici« erwähnt und ihre besonderen Berufspflichten angegeben. Sie haben neben dem Seelsorgeklerus die wichtigsten Stellungen im Hause inne. Sie stehen an der Spitze der weltlichen Angelegenheiten der Leproserie, und da sie Kleriker sind, unterstehen sie der Oberleitung des »frater magister«, der Pfarrers des Leprosenhauses. In der Pariser Leproserie war der eine Kleriker Speise- und Kellermeister des Hauses, der andere »procurator domus«, das heißt, er besorgte die Ein- und Ausgaben des Hauses, führte die Rechnungen und trug alles ins Rechnungsbuch ein [2]). In S. Ladre mußte der eintretende Leprose »VI deniers« an den »clerc de la maxon« bezahlen, der den Bericht der Leprosenschau und die Formalitäten des Eintritts in die Leproserie ins Rechnungsbuch eintrug [3]). Viville nennt deshalb diesen »clerc« — »écrivain« — [4]).

Die Kleriker halfen den Anstaltsgeistlichen nicht nur das Tagesoffizium beten, sie dienten ihnen auch die heilige Messe [5]). Sie wurden aus den frömmeren Laienbrüdern gewählt [6]).

In den kleinern Leproserien, in welchen blos ein Leprosengeistlicher angestellt war, hieß er »capellanus« — »chapellain« —. Capellani hießen auch die Hilfsgeistlichen in größern Leproserien.

[1]) Statut. 1265, bei Le Grand, o. c., p. 120.

[2]) »Statuimus et ordinamus, quod in dicta domo sint duo fratres clerici . . ., quorum unus portabit claves buticularie et panctarie et officium claverii faciet; alius vero erit procurator domus, quamdiu laudabiliter se habebit in procuratoris officio . . . . et de gestis suis, receptis et expensis et missis priori reddent bonum compotum et legitimam racionem.« S. Lazare, Paris 1349. Cf. Le Grand, o. c., p. 243.

[3]) Hospitalarchiv, Cart., fol. 53.

[4]) Viville, dict., art. S. Ladre.

[5]) »Clericus autem capellanis serviat in capella, prout decet clericos presbiteris deservire.« Hôtel-Dieu Saint-Pol, 1265. Le Grand, o. c., p. 120.

[6]) Paul Ferry, Obs. sec., o. c. Cf. Lorédan Larchey, Mém. de l'Acad., a. 1852-53, p. 213.

Ein »capellanus« von dem andern Metzer Leprosenheim Les Bordes wird schon in einer Verfügung des Erzbischofs Theoderich von Trier aus dem Jahre 1219 erwähnt[1]). In dieser Verfügung schärft der Erzbischof, nachdem er am Eingang der Urkunde seine Vorliebe für die Aussätzigen von Vallières ausgesprochen, dem Kaplan ein, er solle »allen ihm anvertrauten Kranken seine besondere Fürsorge zuwenden und seine Seelsorgedienste, wie es sich gehört, an ihnen ausüben«. Gegenüber dem Pfarrer von Vallières ist er unabhängig, er steht nicht unter seiner Jurisdiktion[2]).

Auch in der Urkunde des Kardinallegaten Otto bezüglich S. Ladre aus dem Jahre 1229 wird der »capellanus« von S. Ladre erwähnt[3]). Es heißt darin, alle Insassen der Leproserie sollen »sich ehrlich betragen und besonders zu Tisch sollen sie dem »magistro capellano« den schuldigen Gehorsam erweisen. Tue jemand dies nicht, so solle er auf Brot und Wein gestraft werden nach Gutdünken des Kaplans.«

Im Jahre 1179 bestimmte das III. Laterankonzil, man solle den Leprosen einen besondern Geistlichen geben. Zu der Zeit, wo die Väter des Konzils diese Bestimmung erließen, war schon im Metzer Leprosenhaus die Präbende für den Leprosengeistlichen gestiftet. Denn schon siebenzehn Jahre vorher, im Jahre 1162 hatte Victor IV diese Präbende bestätigt[4]), nachdem auch Friedrich Barbarossa im Jahre 1160 seine kaiserliche Genehmigung gegeben.

Somit tritt das Metzer Leprosenheim S. Ladre, was das Alter der Organisation anbelangt, an die Spitze aller Leproserien, die bis jetzt in der Geschichte bekannt geworden. Von all den Leprosenkonstitutionen Frankreichs, die Le Grand anführt, reicht keine einzige weiter als diejenige von S. Ladre. Nur eine einzige fällt mit der Organisation des Metzer Leprosoriums zusammen, in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts, nämlich die Leproserie S. Lazare in Montpellier. Selbst die Konstitution des großen Pariser Leprosenheimes S. Lazare reicht nicht

---

[1]) Residens capellanus curam de omnibus habeat animarum et ipsi quidquid est officy et debiti pastoralis, exhibere sataget . . .« Hospitalarchiv A 57, a. 1219.

[2]) ». . domo ipsorum cum ejus pertinentiis omnibus et ipsius utriusque sexus universis universaque familia a parochiatu, in quo sita est, exempta . . .« Hospitalarchiv ib., A 57.

[3]) Hospitalarchiv, A 59: »Se honeste habeant et precique in mensa magistro capellaro debitam reverentiam exhibentes. Si quis autem eorum aliquod predictorum contempserit observare subtractione panis vel viny vel utriusque . . secundum magistri capellany arbitrium puniatur.«

[4]) Hospitalarchiv 2, A 9.

so weit wie diejenige von S. Ladre bei Metz. In Frankreich beginnt die Organisation der Leprosenheime mit König Ludwig IX., der den Aussätzigen seine besondere Liebe und Fürsorge zugewandt hatte.

Im Allgemeinen ging überall in den Ländern die Entwickelung der Wohltätigkeitsanstalten mit der Entwickelung der Städte Hand in Hand. Nun fällt die Blütezeit des Städtelebens, wie oben schon vorübergehend angedeutet worden, ins XIII. Jahrhundert. In diese Zeit fällt denn auch die organische Entwickelung der meisten Leproserien.

Wenn nun die Metzer Leproserie S. Ladre-Montigny sich schon früher entwickelt und ihre Organisation gefunden hat, nämlich schon in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, so kommt es daher, weil die Metzer Bürgerschaft schon damals eine sehr selbständige Stellung errungen hatte. Sie wählte zur Verteidigung ihrer Interessen schon längst einen Oberschöffen. Metz fing damals bereits an, eine freie Reichsstadt zu werden.

Die wichtigste Stelle in der weltlichen Verwaltung von St. Ladre nahm der Leprosenmeister ein. Er wird in den Urkunden bald provisor, cellerier, dépensier, queur, chakeur genannt, je nach den verschiedenen Amtsübungen, die er ausübte, sei es als Rechnungsmeister des Hauses, sei es als Speisemeister, sei es als Kellermeister. Möglich ist, daß der Leprosenmeister zuweilen die eine oder andere dieser Stellen infolge der großen Anforderungen, welche an ihn gestellt waren, an einen Laienbruder abtrat. Nach der obenangeführten Aufzeichnung ist dies mehr als wahrscheinlich, denn daselbst werden der »clerc de S. Laidre«, der Queur und der portiez de S. Laidre getrennt und selbstständig zugleich erwähnt. In dem Falle behielt der Leprosenmeister stets die Oberaufsicht über das Pflegepersonal der Leproserie.

Dem Leprosenmeister waren alle Besitzungen der Leproserie anvertraut. Er vertrat das Haus nach außen, er unterzeichnete alle Käufe und Verkäufe; in seinem Namen wurde alles eingetragen, in seinem Namen wurden die Stiftungen angenommen. Papst Victor IV. richtet an ihn »den Leprosenmeister von S. Ladre« die Bestätigungsbulle der zu Gunsten des Leprosenheims gemachten Stiftungen[1]). Der Leprosenmeister nahm den neu eintretenden Leprosen nach seiner Sequestrierung offiziell ins Leprosenhaus auf. Er ließ durch das Pflegepersonal jede Woche Wein und Brot, und an gewissen Festtagen den Präbendeninhabern Taschengelder überreichen[2]).

[1]) Hospitalarchiv 2, A 9. Victor IV. papa »Litaldo . . . infirmorum apud Metim simul commorantium provisori.«

[2]) Cartular des Hospitalarchiv. Cf. Lorédan Larchey, S. Nic., o. c., p. 57.

Der Leprosenmeister war der »bras droit« des Leprosenpfarrers, Leprosenkaplans oder überhaupt der Leprosengeistlichen. Das Pflegepersonal der Leproserie teilte sich in »Brüder« und »Schwestern«, »frères convers et serours converses«, die »Brüder« teilten sich in Priester und Laien. An der Spitze der Laienbrüder stand der Leprosenmeister, an der Spitze der Laienschwestern die Leprosenmeisterin, die aber auch dem Leprosenmeister untergeordnet war.

Den geistlichen »Brüdern« lag die Seelsorge des Hauses ob, den Laienbrüdern die verschiedenen weltlichen Geschäftszweige der Leproserie, den Laienschwestern die Pflege der Kranken, die Wartung der Armen und Pilger. Der Leprosenmeister wurde, wie oben erwähnt, aus den Frömmern und Gewissenhaftern der Laienbrüder, die Leprosenmeisterin aus den Tüchtigern der Laienschwestern gewählt. Der Leprosenmeister war in den größern Leproserien in der Regel ein Kleriker.

Das Pflegepersonal war in allen Leproserien so sehr als möglich beschränkt. In S. Ladre werden neben den fratres sacerdotes und fratres clerici, deren Anzahl nicht bestimmt angegeben ist, aber nach dem Beispiel anderer großen Leproserien nicht mehr als sechs bis sieben Personen betragen hat, — nur noch »le petit guerson de S. Laidre«, la »chambrière de S. Laidre« und »le portiez de S. Laidre« erwähnt[1]): im Ganzen höchstens zehn bis zwölf gesunde Pflegepersonen »frères convers et sœurs converses« und »frères prêtres«.

Wenn nun in der großen Metzer Leproserie S. Ladre am Ende des XIII. Jahrhunderts nur wenige dienstpflegende Personen an der Spitze der innern Verwaltung erwähnt werden und nur so viele regelrecht sich darin befinden durften, so kann man zum Beweise der Richtigkeit die große Pariser Leproserie S. Lazare gegenüberstellen. Daselbst befanden sich ungefähr um dieselbe Zeit ebenfalls bloß zwölf gesunde Personen, nämlich:

a) Der »frater prior donatus, qui curam animarum fratrum et sororum sanorum et infirmorum domus habet«.
b) Die »quatuor fratres et donati sacerdotes capellani«.
c) Die »duo fratres clerici procuratores«.
d) Die »tres fratres layci donati« und «due pedicece sorores donatae«.

Und der § 7 der Leprosenregel bestimmt ausdrücklich, daß nie eine größere Anzahl frères convers und sœurs converses in den Dienst des Hauses aufgenommen werden dürfen[2]).

[1]) Stadtarch. Cartul. de S. Nic., p. 253.
[2]) Item statuimus et ordinamus, quod prefatus fratrum et pedicecarum donatorum numerus in dicta domo de cetero perpetuo observetur, et ultra ipsum

Andere Leprosenregeln, wie diejenige von Pontoise 1315, sind ebenso ausdrücklich in dieser Beziehung. Nach § 6 sollen in der Leproserie S. Lazare von Pontoise blos »duo sacerdotes«, »duo alii fratres« et »quatuor sorores«, also im Ganzen blos acht gesunde Pflegepersonen sich befinden.

In derselben Regel heißt es dann weiter: »Wir wollen und beschließen, daß die Zahl »acht« beibehalten und nie ein Laienbruder oder eine Laienschwester mehr aufgenommen werde«[1].

So beschränkt war im Mittelalter in den Leprosenhäusern die Anzahl der »im Dienste des Hauses stehenden Pflegepersonen« — donati fratres.

Diese Maßregel mag beim ersten Anblicke unwahrscheinlich und sonderbar erscheinen; faßt man aber den Zweck der Leprosenhäuser genau ins Auge, so ersieht man sofort, daß sie naturgemäß und notwendig war. Die Leprosenhäuser waren nämlich gestiftet worden ausschließlich für arme Aussätzige.

Im Laufe der Zeiten, als die Leproserien eine geordnete Verwaltung erhielten und infolge zahlreicher Schenkungen eine gewisse Wohlhabenheit erlangten, suchten auch gesunde Personen in einer besonderen Abteilung des Hauses eine ruhige Unterkunft für die letzten Tage ihres Lebens.

Dagegen stemmten sich die Bischöfe mit aller Gewalt. Sie erblickten darin die Gefahr einer Entartung der Leprosenhäuser und eine Vergewaltigung der Stiftungen, die nicht »gemacht worden seien für die Gesunden, sondern für die armen Kranken«. Daher die beschränkte Zahl der Laienbrüder und Laienschwestern und überhaupt das Verbot, gesunde Personen mehr als die Regel zuläßt, in die Leproserie aufzunehmen, daher auch das streng geregelte Leben des Pflegepersonals, Verzicht auf Eigentum, damit die den Leprosen »gemachten Almosen nicht zu fremden Zwecken angewandt würden.

(Fortsetzung im nächsten Bande.)

de cetero nulla persona sana recipiatur.« Stat. S. Laz., Paris. Cf. Le Grand, o. c., p. 242.

[1]) »Ordinamus preterea et, statuimus, quod cum predictis sacerdotibus sint in domo predicta fratres alii duo laboratores qui culturis terrarum et vinearum ac aliis operibus domus ejusdem fideliter, et sorores quatuor que circa infirmororum famulatum . . . devote intendant . . . volentes et statuentes . . quod sacerdotum, fratrum et sororum numerus predictus, qui ad summam octo personarum ascendit, in domo predicta habeatur de cetero perpetuo et servetur, quodque ultra dictum numerum nulla de cetero in domo predicta recipiatur persona . .« Stat. S. Laz., Pontoise. Cf. Le Grand, o. c., p. 233.

Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande.

(II. Fortsetzung.)

Von **R. Forrer**, Strassburg.

XXVI.

In den vorangegangenen Kapiteln meiner »Keltischen Numismatik der Rhein- und Donaulande« sind die dem westlichen Mittelmeergebiete entstammenden Münzvorlagen auf ihrem Wege allmählich fortschreitender barbarischer Nachbildung verfolgt worden. Bevor ich nun zu den dem Osten entnommenen Münzvorlagen übergehe, ist, um an der eingeschlagenen geographischen Reihenfolge festzuhalten, ein rascher Blick auf gewisse dem Lande Italien entnommene Münzvorlagen zu werfen.

Zwei Epochen sind da zu unterscheiden: eine Aera des griechischen und eine Aera des römischen Einflusses. Während der ersteren sind es graeco-italische Münzen des Südens, welche bei den Galliern Nachbildung gefunden haben. Während der zweiten Epoche sind es die Münzen der römischen Republik und der Kaiserzeit, welche bei den Barbaren nachgebildet wurden.

Die graeco-italischen Münzvorbilder entstammen durchweg dem Süden Italiens; die erste Rolle spielen dabei die Goldstater von Tarent aus der Zeit vom Ende des IV. und Anfange des III. Jahrhunderts v. Chr., also der Zeit, da Tarent als freie und blühende Handelsstadt überallhin seine Schiffe entsandte und den Verkehr zwischen Norden und Süden, Westen und Osten vermittelte. Es ist die Zeit unmittelbar vor der Einnahme durch die Römer (272 v. Chr.) und vor den darauf folgenden Kämpfen zwischen Römern und Karthagern. Numismatisch gesprochen ist es die Zeit, da in den Ländern der Goldwährung der goldene makedonische Philipper allgemein herrschte. Ein 1883 in Tarent selbst zu Tage getretener Fund von 92 Goldstatern enthielt 80 Stater Philipps und 5 Alexanders von Makedonien, daneben

nur 7 Stater von Tarent selbst (4 mit Herakleskopf, 3 mit Amphitrite und den Dioskuren). Und diese Tarentiner Stater sind dem goldenen Philipper durchaus angepasst, in Gepräge, Format und Gewicht. Das erklärt wiederum das Auftreten barbarischer Nachbildungen der Tarenter Typen in Gallien: Sie fanden dort Eingang gemischt mit den goldenen Philippern, und ihre Nachprägung geschah dort eben wegen ihrer engen Verwandtschaft mit dem makedonischen Goldstater.

Das Auftreten der Tarenter Nachprägungen ist freilich räumlich ein enges, nur sehr begrenztes. Sie finden sich so gut wie ausschliesslich nur in dem Gebiete des nordwestlichen Frankreich, in den Küstengebieten längs des südlichen Aermelkanals, etwa in der Linie Rennes, Rouen, Amiens, d. h. in den Ländern der Redonen, Aulerker und Ambianen. Rings um diese Grenzen herum herrscht ausschliesslich der goldene Philipper. Man könnte also beinahe verführt sein zu dem Gedanken, irgend eine Handelsniederlage von Tarentiner Kaufleuten habe dort am Kanal die Aufnahme von Tarenter Statern und die damit verbundene Nachahmung für den heimischen Verkehr herbeigeführt. Es erscheint das um so plausibler, als dort die Punkte lagen, von denen aus die griechischen Schiffs- und Handelsleute nach Britannien auszulaufen pflegten, mochten sie den Weg bis hierhin nun längs der Meeresküsten oder längs der durch Strabo (VI, 1, 14) gekennzeichneten Flussroute Rhône-Saône-Seine genommen haben. Und es ist beachtenswert, dass gerade die Typen einzelner Tarenter Stater auch auf gewisse Goldmünzen der gegenübergelegenen Briten eingewirkt haben[1]).

Mit dem Einflusse des goldenen Philippers auf die gallische Prägung ist freilich der Einfluss der Tarenter Stater nicht zu vergleichen. Der makedonische Philipper gab in Gallien Anlass zur Goldprägung, zeichnete Gewicht und Münzbild vor: die Tarenter Stater setzten sich erst fest, nachdem diese Arbeit getan, das Feld geebnet war; sie bilden eine inselartige Erscheinung von mehr lokaler Bedeutung. Ihre Ausprägung war denn auch wie ihre Verbreitung eine sehr beschränkte. Sie steht zu der Ausprägung der Philipper-Nachbildungen kaum in dem Verhältnis, wie in dem oben erwähnten Staterfunde von Tarent die makedonischen Stater zu den Tarentinern (d. h. wie 80 zu 5, also 16 zu 1)[2]).

[1]) Vgl. Arthur J. Evans, The Horsemen of Tarentum, und Evans, The coins of the ancient Britons (Suppl. p. 424).

[2]) Vgl. Vlasto, Les monnaies d'or de Tarente (Journal internat. d'archéol. et de num. 1899, p. 320 et pl. XVI.

XXVII.

Die Tarenter Goldstater existieren, soweit sie für uns hier in Betracht kommen, in drei verschiedenen Arten. Die erste und wohl älteste bietet einerseits den Kopf der Amphitrite mit zurückgelegtem Schleier, auf dem Revers zwei Dioskuren zu Pferd. Rechts des Frauenkopfes ist bei einzelnen Exemplaren ein Delphin, unter dem Halse die Inschrift TAPA — KON sichtbar, über den Dioskuren die Inschrift *ΔΙΟΣΚΟΡΟΙ – ΣΑ* (vgl. Fig. 176). (Gewichte nach Blanchet [1]) 8,54—8,6 g).

Die gallischen Nachbildungen, es sind ihrer bis jetzt übrigens nur ein paar Exemplare bekannt, entbehren jener Inschriften. Der Amphitritekopf erscheint nach vorn geneigt, der Delphin fehlt. Die Dioskuren sind je nach dem Etat der Barbarisation mehr oder minder roh gezeichnet (vgl. Fig. 177 und 178).

Der Kopf der Amphitrite unterscheidet sich auf den keltischen Kopien kaum bemerkbar vom Apollokopfe der Philipperkopieen, es sei denn durch die senkrecht oder leicht schief durch das Haar gehende Schleierlinie. Sicher hat der vielumlaufende Philipperkopf den der Tarentiner Amphitrite sehr bald beeinflusst. — Der goldene Philipper hat auch in anderer Form auf die Tarentiner Nachbildungen »abgefärbt«. So zeigt ein gallischer Goldstater des Tarenter Dioskurentypus, gefunden bei Fresnes-Mazancourt, unter den Dioskuren die Lettern *ΠΠΠΠΠΘ* (Fig. 178); es ist dies meines Erachtens die Uebertragung der barbarierten Inschrift *ΘΠΠΠΠΙ* = *ΦΙΛΙΠΠΟΥ* von den gallischen Gold-Philippern auf diese Tarenterkopien.

Eine andere Art von Tarenter Goldstatern zeigt einerseits den Herkuleskopf mit Löwenhaut, andrerseits Taras auf einer Biga, darunter *ΤΑΡΑΝΤΙΝΩΝ*, darüber Magistratsnamen (Fig. 179). Blanchet glaubt, dass auch diese Stater in Nordgallien kopiert worden sind und citiert Beispiele aus der Sammlung des Grafen Danicourt (jetzt im Museum zu Péronne), welche ziemlich rohe und späte, daher wenig beweisende Umbildungen darstellen (Fig. 181). Ich besitze aber den Viertelstater Fig. 180, welcher unverkennbar den Kopf des jungen Herkules mit der übergeworfenen Löwenhaut zeigt und derart den Uebergang zu den rohern Stücken der Kollektion Danicourt bestätigend vermittelt. Der Revers zeigt ein Pferd, hinter welchem der Bigalenker eine grosse Peitsche schwingt; unter dem Pferde ist eine Leier sichtbar.

[1] A. Blanchet, L'influence de l'art grec dans le nord de la Gaule Belgique (Revue num. 1903).

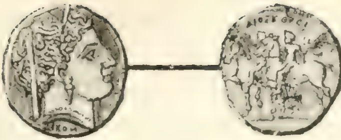


Fig. 176. AV. 8,54—8,60 Gr.
Goldstater von Tarent mit Kopf der Amphitrite mit Schleier und, klein vor dem Kopfe, TAPA, unter dem Halse KON; Revers 2 Dioskuren mit *ΔΙΟΣΚΟΡΟΙΣΔ* (nach Blanchet).

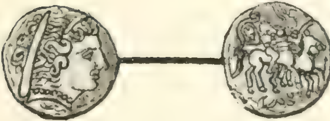


Fig. 177. AV. 4,1 Gr. Museum zu Péronne.
Ambianer Halbstater mit Nachbildung des Tarenter Staters Fig. 176. (Nach De la Tour, Atlas, LV, D. 21. Ehemals Sammlung Graf Danicourt.)



Fig. 178. AV. 4,1 Gr. Musée de Péronne.
Ambianer Halbstater als Nachbildung des Tarenter Staters und *ΠΠΠΠΠΘ*. (Nach Tour, Atlas, LV, D. 20. Ehemals Collection Danicourt.) Gefunden in Fresnes-Mazancourt bei Péronne.



Fig. 179. AV. 8,5—8,6 Gr. (Nach Blanchet.)
Tarenter Goldstater mit Herakleskopf mit Löwenhaut, Revers Taras eine Biga lenkend, darüber *ΤΑΡΑΝΤΙΝΩΝ*.

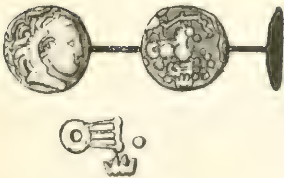


Fig. 180. AV. 2,0 Gr. (20 Karat). Coll. F.
Ambianer Viertelstater mit Herakleskopf in Löwenhaut, Revers Pferd mit Wagenlenker, unten Harfe. Frühe Nachbildung des Tarenter Goldstaters mit Herakleskopf und Biga. Gefunden bei Etaples (Pas de Calais).

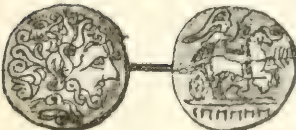


Fig. 181. AV. 4,08 Gr. Bibliothèque Nationale, Paris.
Ambianer Halbstater mit barbarisiertem Herakleskopf und Biga, nebst *ΙΠΠΠΠΠΠΙ*. Gefunden in Amiens (Muret-De la Tour no. 8380).

Fig. 176—181. Tarentiner Goldstater und ihre gallischen Nachbildungen aus Nordwestfrankreich.

8

Diese Leier sitzt an derselben Stelle, wo manche Originalstater von Tarent einen Delphin oder einen Dreizack zeigen. Das Stück wurde nach einer Notiz von Feuardent — aus dessen Besitz ich es erworben — bei Etaples gefunden. Etaples liegt im Département Pas de Calais an der Mündung der Canche in den Kanal (La Manche), wo auch 1841 die im Sande vergrabene gallo-römische Stadt Quantovicus aufgefunden worden ist. Der Ort gehört zum Gebiete der Ambianen, aus deren Land die meisten Tarenter-Nachbildungen stammen. Es ist das die Völkerschaft, welche Amiens zur Hauptstadt hatte und direkt gegenüber der Südostecke Britanniens an der Somme-Mündung sass: also dasjenige Volk, dessen Gebiet vermöge seiner geographischen Lage in erster Linie in Betracht kam, wenn es sich um Anlage von Stapelplätzen für den Transit-Verkehr mit Britannien handelte.

Noch eine dritte Art von Tarenterstatern hat in dieser Gegend Nachbildung gefunden. Sie zeigt einerseits den Kopf der Amphitrite, anderseits den jungen Taras zu Pferde, die Rechte erhoben, um auf den Kopf des Pferdes einen Kranz zu legen; hinter Taras frei schwebend ein Rundschild, darüber *TAPAΣ*, unter dem Pferde eine Muschel und Monogramme (Fig. 182)[1]. — Schon Adrien Blanchet u. a. haben darauf hingewiesen, dass Fig. 183 eine Nachbildung jenes reitenden Taras darstellen dürfte. Auch hier hat wieder die traditionelle

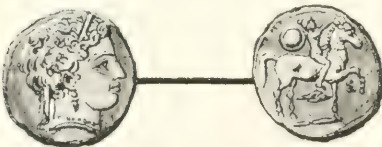


Fig. 182. AV. 8,5—8,6 Gr. (nach Blanchet). Tarenter Goldstater mit Kopf der Amphitrite und Taras zu Pferd, dahinter Schild.



Fig. 183. AV. Ehemals Sammlung Danicourt. Ambianer Viertelstater mit Amphitritekopf und Reiter, darunter *ΘIIIIII*. Gefunden bei Amiens. (De la Tour, pl. LV, D. 22.)

Philipperinschrift *ΘIIIIII* Aufnahme gefunden. Gleichzeitig hat das Reversbild insofern eine bemerkenswerte Umformung erfahren, als der gallische Stempelschneider den im griechischen Original neben dem jungen Taras liegenden Rundschild dem Reiter nun am Arme befestigte. Der kleine griechische Taras wird auf der keltischen Nachbildung zum reitenden gallischen Krieger!

Damit nähert sich dies Münzbild aber einer neuen Gruppe gallischer Gepräge, den Statern der Redonen, welche jene Reiterfigur weiter

[1]) Vlasto, a. O., pl. XV, Fig. 7.

ausbilden, ihr zum Schilde auch noch einen Speer resp. Dolch in die Hand drücken. Diese Redonenstater lassen sich in drei zeitlich sich folgende Gruppen zerlegen. Die erste und älteste zeigt bereits durchaus nationale Ausgestaltung, dabei aber eine Zeichnung und Modellierung, welche diese seltenen Stücke zu den schönsten der ganzen gallischen Goldpräge stempeln (Fig. 67). Auf dem elegant gezeichneten Pferd, dessen Form noch ganz die Figur des Tarenter Originals verrät, sitzt eine überaus schlank und schön gezeichnete nackte Reiterfigur, allem Anschein nach eine Reiterin. Sie schwingt einen Speer zum Wurf und hält mit der Linken den Rundschild vor. Unter dem Pferde erscheint an Stelle der Muschel des griechischen Prototyps ein pilzartiges Gebilde. Avers- wie Reversbild entfernen sich immerhin schon so sehr vom griechischen Prototyp, dass man zwischen jenem und diesem sich ein bis jetzt noch fehlendes Zwischenglied denken muss.

Die Exemplare der erwähnten ersten Gruppe zeigen unter sich wieder verschiedene Schönheitsetats. An erster Stelle steht meine Fig. 67, der sich dann die 3 Exemplare der Pariser Bibliothèque Nationale (De la Tour, No. 6756, 6758) anreihen. Dann folgt die zweite Gruppe, gekennzeichnet durch übertrieben stilisierten Haarschmuck und rohere Zeichnung, aber auch dadurch, dass der Reiter (oder die Reiterin) spiralförmigen Zopf erhält und den Schild nun in der Linken, in der Rechten einen breiten Dolch, analog dem der Bituriger Stücke Fig. 89, führt; unter dem Pferde wird statt des »Pilzes« eine wohlgeformte Leier sichtbar. So präsentiert sich uns mein Exemplar Fig. 184, dem sich in fortschreitend grösserer Verrohung die Exemplare No. 6759—6764 der Bibliothèque Nationale anreihen. Den Abschluss, d. h. die dritte Gruppe der Redonen bilden Stater mit überaus verrohten Münzbildern, welche sich zudem mit denen verwandter Stämme (Andecaven, Aulerker, Osismer und Curiosoliten) vermischen, so dass eine Auseinanderhaltung kaum mehr möglich ist (Fig. 185). Der Reiter ist selten noch als Reiter erkennbar, oft ist er bloss eine Linie, oder er ist zum Bigalenker geworden. Das Pferd ist so spitzköpfig dargestellt, dass der Kopf oft eher einem Vogel gleicht, oder aber es ist an dessen Stelle ein Menschengesicht, das androcephale Pferd der Osismer, Aulerker und Cenomanen getreten. An die Stelle der Leier tritt oft auch ein vierspeichiges Rad.

Metallgehalt und Gewichte entsprechen diesen Phasen: die ältesten Exemplare (erste Gruppe) sind aus gutem Golde und wiegen zwischen 8,11 und 7,9 Gramm (Fig. 67). Die der zweiten Gruppe wiegen nur noch zwischen 7,47 und 6,90 Gramm (Fig. 184); ihr Gold ist wesentlich heller, lediglich noch 16-karätig. Noch schlechter ist das

Metall der dritten Gruppe (Fig. 185): es ist ein Gemenge von Silber und Kupfer: Muret-Chabouillet bezeichnen es als Billon. Die Gewichte schwanken zwischen 6,9 und 5,6 Gramm. Für die relative Zeitstellung sind uns also genügend Anhaltspunkte geboten. Für die

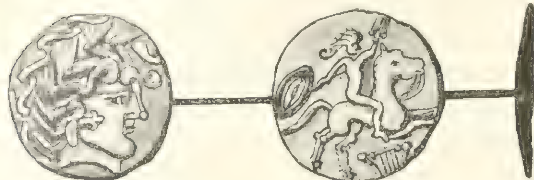


Fig. 184. AV+. (Karat.) 6,90 Gr. Coll. F.
Goldstater der Redonen, das Gold schon wesentlich mit Silber gemengt. Stilisierter Kopf mit lilienförmiger Ohrzier und hohem Kopfputz. Revers: Reiter zu Pferd mit Schild und Schwert, unter dem Pferd Leier. Aus Frankreich: näherer Fundort unbekannt.

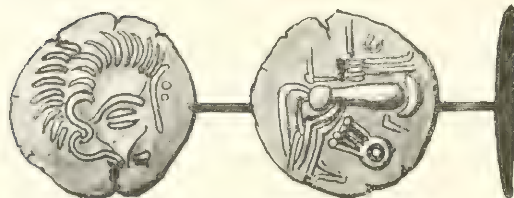


Fig. 185. AR××. 6,80 Gr. Coll. F.
Später Silberbillon-Stater der Redonen (Muret-De la Tour Curiosolitae). Stilisierter Kopf und Pferd mit Leier. Aus Nordwestfrankreich.

absolute Chronologie, wobei freilich das Wort »absolut« nicht zu scharf genommen werden darf, sind Anhaltspunkte gegeben, welche wenigstens Anfang und Ende dieser Präge annähernd fixieren lassen. Der Anfang dürfte zusammenfallen mit der Epoche, da, nachdem der Originalstater von Tarent sich in Nordwestgallien eingebürgert und festgesetzt, er infolge Eingehens der Tarentiner Goldpräge in Nordwestgallien zu versiegen begann. Dieser Moment fällt annähernd zusammen mit dem Tage, als Tarent 272 v. Chr. an Rom fiel, seine Selbständigkeit und das Recht der Goldpräge verlor. Das Ende dieser Präge dürfte zusammenfallen mit Caesar's Eroberung Nordwestgalliens, also ca. zwischen 55 und 51 v. Chr. liegen. Wir erhalten darnach für die Gepräge der Tarenter-Nachbildungen ungefähr das folgende Bild:

Tarent: Klassischer Stater.

A. mit Amphitrite und Tarasreiter; Gewicht 8,5 g (Fig. 182), IV. und III. Jahrhundert v. Chr. bis um 272 v. Chr.

|

Keltische Nachbildungen bei den Ambianen.

Der Reiter trägt Schild. Gewicht ca. 8 g (Fig. 183 ein später Viertelstater). III. und II. Jahrhundert v. Chr.

|

Erste Umbildungen bei den Redonen.
Der Reiter trägt Schild und Speer; Gewicht 8 g (Fig. 67). III. und II. Jahrhundert v. Chr.

|

Spätere Umbildungen bei den Redonen.
Der Reiter trägt Schild und Dolch; das Gold ist geringer, Gewicht 7 g (Fig. 184). circa II. Jahrhundert v. Chr.

|

Letzte Barbarisation bei den Redonen.
Das Münzbild mit dem des verunstalteten Philippers vermengt: das Metall Billon, Gewicht circa 6 g (Fig. 185). I. Jahrhundert v. Chr. bis circa 51 v. Chr.

Tarent: Klassischer Stater.

B. mit Amphitrite und Dioskuren (Fig. 176).
C. Mit Heracleskopf und Biga (Fig. 179).
Beider Gewicht 8,5 g, IV. und III. Jahrhundert v. Chr. bis circa 272 v. Chr.

|

Keltische Nachbildungen bei den Ambianen.
Gewicht circa 8 g (Fig. 180, 181), III. und II. Jahrhundert v. Chr.

XXVIII.

Neben dem gewaltigen Einfluss, den der makedonische Philipper auf die gallische Münzprägung ausgeübt hat, erscheint derjenige der Tarenter Stater gering. Noch unbedeutender ist der Einfluss der Münzen anderer griechischen und graeco-italischen Handelsstädte auf die gallischen Gepräge. Wohl sind hie und da einzelne Münzbilder griechischer Handelsstädte auf gallische übertragen worden. A. de Barthélemy denkt beispielsweise an eine Uebertragung einzelner Typen von Perinth und Gaza auf belgische Gepräge [1]), aber das sind alles nur unbedeutende, ohne Folgen gebliebene Erscheinungen, zum Teil sogar ist die Uebertragung noch ungeklärt und zweifelhaft.

Auf süditalienische Vorbilder will man auch die Gepräge der Longostaleten zurückführen. Nach de Saulcy und Muret gingen die Bronzen von Kaiantolus, Bitoukos und Riganticus mit Herakleskopf

[1]) Barthélemy, Monnaies gauloises belges (Congrès internat. de Num. 1900, p. 84).

und massilischem Löwen (Fig. 168) in ihrer Urform auf eine entsprechende Münze des Agathocles von Syracus zurück, und die Bronzen des Kaiantolus mit Herakleskopf und Eber (Inschrift *ΚΑΙΑΝΤΟ: ΒΑΣΙΛΕΩΣ*, nach Muret 2425—2428, pag. 50, De la Tour 2425) wären Nachbildungen von Münzen des Phintias, Tyrannen von Agrigent. Derselbe Eber wiederholt sich auf den Münzen von Avenio (Tour 2513 und 2516), von Nemausus (Tour 2698), ferner u. a. auf denen der Sequaner (Fig. 203) und auf den von den französischen Numismatikern als helvetisch bezeichneten Quinaren mit Kopf, Eber und der Inschrift NINNO (Tour 9345—9355).

Geklärter erscheint diese Frage für die Nachahmungen der römischen Bundesmünzen von Cales etc., auf welche Adrien Blanchet aufmerksam gemacht hat [1]). Diese Bronzen wurden gegen die Mitte des III. Jahrhunderts v. Chr. von einer Anzahl von Städten Campaniens, Samniums und Latiums, die sich anscheinend mit Rom verbündet hatten, ausgegeben. Alle tragen ein und dasselbe Gepräge, den behelmten Pallaskopf und einen Hahn, dahinter einen Stern, davor die Inschrift der betreffenden Stadt (Cales-CALENO, Caiatia, Suessa Aurunca Teanum, Telesa, Aquinum etc.).

Diese Münze ist nach Blanchet wiederzufinden in verwandt gebildeten gallischen Bronzen (von Muret-de la Tour unter die Caleten eingereiht). Fundorte sind Lewarden (bei Douai), Corbie (Somme), Pierrefonds (Oise), Ambleny (Aisne), Cité de Limes (bei Dieppe), Vermand (Aisne) und Compiègne, also Plätze im Nordwesten Frankreichs. Wir erhalten damit ein der Tarenter Gruppe verwandtes Bild: Gepräge italischer Städte unweit des Golfes von Neapel übertragen auf gallische Bronzen Nordwestgalliens; auch diese gallische Gruppe ist ersichtlich das Resultat von Handelsbeziehungen italischer Kaufleute mit Handelsniederlagen am Nordwestende Galliens, am Eingangstore zu Britannien.

Hierher gehören auch die Silberstücke mit den Inschriften IALIKOVASI und KASIOS Fig. 186 und 187, welche nach Duchalais [2]) Nachbildungen römischer Denare sind, welche in Campanien im Auftrage Roms geprägt worden sind. Diese römischen Prototypen mit dem Pferdekopf tragen die Inschrift ROMA oder ROMANO und datieren aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit des ersten punischen Krieges (261—241), also um 250 v. Chr. [3]). Die Nachbildungen

[1]) Blanchet, L'influence de l'art grec . . . p. 12 ff.

[2]) Duchalais, Description des monnaies gauloises, pag. 109.

[3]) Muret-Chabouillet, catalogue, pag. 54.

verraten durch ihre starke Stilisierung eine etwas spätere Zeit, doch zeigen ihre Gewichte 2,63 bis 2,35 g ihre Zusammengehörigkeit mit den älteren massilischen Drachmen. Auch örtlich rangieren sie neben



Fig. 186. AR. 2,44 Gr. Coll. F. Drachme von Avenio-Avignon oder Umgegend (Nachbildung einer römisch-campanischen Münze aus der Zeit des ersten punischen Krieges) mit stilisiertem Kopf, Pferdekopf und IALIKOV (Jalikovasi). Aus Frankreich.



Fig. 187. AR. 2,455 Gr. Coll. F. Drachme von Avenio-Avignon oder Umgegend, mit Kopf und Pferdekopf nebst KASIOS. Aus Frankreich.

diese, denn sie finden sich hauptsächlich im Gebiete Südostfrankreichs. Sie gehören in das Gebiet von Avenio-Avignon. Der Fund von Beauregard (Vaucluse) enthielt 111 Stücke mit Iailkovasi und Kasios [1].

Bis in das Gebiet der Rhein- und Donaulande haben sich die hier gekennzeichneten Nachbildungen nicht fortgepflanzt, aber sie sind für uns lehrreiche Beispiele, wie weitabgelegene Typen im Keltengebiet auftauchen, ohne dass die dazwischenliegenden Gegenden davon berührt worden zu sein brauchen.

XXIX.

Ungleich grössere Ausbreitung fanden die Nachbildungen der römischen Consulargepräge, der Republik-Denare und -Quinare.

Da ist vor allem zu konstatieren, dass Rom nur erst spät in unsere Arena tritt. Auffallend lange erscheint die keltische Münzprägung unabhängig von der römischen, ganz nur im Fahrwasser der griechischen. Aber wie diese vielorts in der Spätzeit allmählich der römischen sich anpasst, so hat zur selben Zeit auch die keltische Währung mancherorts verwandte Anpassungsversuche an die römische Währung unternommen.

Diese Versuche bestehen zunächst darin, dass man die Gewichte auf römischen Münzfuss reduzierte bezw. sie so einrichtete, dass sie

[1]) Meine Figur 186 zeigt gegenüber denen der Bibliothèque Nationale insofern eine interessante Variante, als sie statt IAILKOVASI und IALKOVASI deutlich lesbar IALIKOV(ASI) schreibt.

auch dem römischen Gelde als Ganzes oder in Bruchteilen entsprachen, gerade so, wie heute die goldenen 20 Kronenstücke Oesterreichs mit den französischen 20 Frankenstücken parallel gehen. Die den massilischen Drachmen nachgebildeten keltischen Drachmen werden in ihrer Spätzeit wie das Original auf das Gewicht des römischen Denars verringert, ebenso die den Rhoda-Drachmen nachgebildeten Tectosagensilberstücke auf das Denargewicht reduziert. Dieser Schritt geschah, wie es diese Beispiele zeigen und wie das durchaus naturgemäss ist, in erster Linie in jenen Gebieten, welche dem römischen am nächsten lagen, also am ehesten das Bedürfnis fühlen mussten, eine dem römischen Gelde parallele Münze zu besitzen.

Indessen, je mehr Roms Machtsphäre sich ausdehnte, je öfter römische Kaufleute, römische Waren und römisches Geld in die Keltenlande gelangten, desto mehr machte man sich mit den römischen Münztypen vertraut, desto näher rückte der Wunsch, sich auch von den althergebrachten Typen zu emanzipieren. So begann man denn auch römische Münzbilder sich anzueignen. Man kopiert die Konsulardenare bald ganz, bald teilweise. Bald kopiert man mehr oder minder genau ihre Legenden mit, bald lässt man diese weg und setzt an ihre Stelle eigene Häuptlingsnamen.

Wann zum ersten Mal die Nachbildung römischer Geldtypen eintrat, ist schwer zu fixieren. Wohl sind die einzelnen Vorbilder zu eruieren und ist festzustellen, wann dieser oder jener Denar geprägt worden ist, allein es haben bekanntlich diese Denare sehr lange Kurs behalten, so dass die Kenntnis ihrer Entstehungszeit für die Kopie bloss die oberste Möglichkeitsgrenze festlegt, nicht aber auch die Prägezeit der keltischen Nachbildung genau fixiert. Auch da müssen eben zur Datierung all' die einzelnen Kennzeichen, wie ich sie eingangs dieser Arbeit aufgezählt habe, herangezogen werden und zusammenwirken.

Der geschilderte Einfluss Rom's äusserte sich in ziemlich gleichartiger Weise nach drei verschiedenen Richtungen. Seines Einflusses auf die spanische Münzprägung habe ich oben bereits gedacht. Ein anderer Begattungsstrom wandte sich nach Gallien, von da aus, sich zerteilend, nach Süd-Deutschland und nach Britannien. Eine dritte derartige Beeinflussungssphäre erstreckte sich von Oberitalien aus nach Oesterreich und Ungarn.

XXX

In **Frankreich** macht sich der römische Münztypus frühestens um die Wende des zweiten in's erste vorchristliche Jahrhundert geltend.

Als älteste Gepräge dieser Art betrachtet man die Silberquinare mit der meist stark verstümmelten griechischen Aufschrift *KAΛETEΔOY*, Fig. 77, 188 bis 195. Diese Münzen zeigen einerseits den mehr oder minder barbarisierten Pallaskopf der Republikdenare, zuweilen sogar noch mit dem Denarzeichen X hinter dem Kopfe der Pallas (vgl. Figur 192—194). Auf der Rückseite springt bald nach rechts, bald nach links das »gallische Pferd«, eine Gestalt, die vom goldenen Philipper übernommen ist. Da diese Kaleteduimünzen, wie ich diese der Einfachheit wegen hier nennen will, erst aus der Zeit stammen, in welcher der gallische Goldstater die Biga bereits wesentlich deformiert hatte, wo Lenker und Biga in vielen Fällen schon ganz verschwunden waren und nur noch das Pferd mit dem hinter oder unter ihm angebrachten Bigarade übrig geblieben waren, so enthalten diese Kaletenmünzen naturgemäss nur eben das Pferd; gelegentlich noch das Bigarad oder einen Teil desselben, das halbe Rad oder bloss die Kreuzspeichen (als Kreuz) oder gar nur den Radreif (als Kreis).

Das Pferd ist charakterisiert durch bereits ziemlich buckelartig ausgestalteten Vorder- und Hinterkörper, durch einen den Hals umziehenden Riemen und durch den wie mit Seilen oder Riemen unterbundenen Mittelkörper. Um dies Pferd herum gruppieren sich ziemlich regellos griechische Buchstaben. Die Aufschrift lautet in den meisten Fällen nur *KAΛ*, bei anderen Exemplaren *KAΛEΔOY* und bei einigen vollständig: *KAΛETEΔOY*.

Die Aufschrift *KAΛETEΔOY* hat zu vielen Kontroversen Anlass gegeben. Diese stellen nur eines sicher und klar, die grossen Schwierigkeiten, welche die keltische Numismatik bietet.

Da hat man vor sich eine Münze, deren Lesung durch unzählige Exemplare bezeugt ist — es ist eine der häufigst vorkommenden gallischen Münzen —, und deren Text und Bedeutung scheinbar klar vor uns liegt. Und trotzdem ist die Inschrift noch heute ein Rätsel: Bienenberg und andere böhmische Numismatiker hielten die Inschrift *KAΛ* für Runen; aber, als man den griechischen Charakter der Lettern erkannt, da war man erst am Anfang des zur Lösung führenden Weges. Liénard schrieb über diese Buchstaben 1836 seine »Dissertation sur des caractères angulaires des monnaies de la Gaule Belgique«.

Dann tauchte die Frage auf, ob das *KAΛ* nicht rückwärts als *LVK* zu lesen und deshalb die Münze den Leukern zu geben sei. Dem trat die Inschrift *KAΛETEΔOY* entgegen und man entschied sich dafür, dass hier der Volksname der Kaleten vorliege (Caleti, Caletes bei Caesar, bell. gall. II, 4 und VII, 75. *Κάλετοι* bei Strabo,

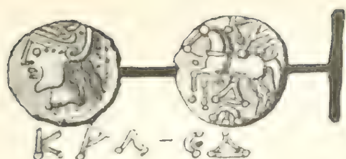


Fig. 188. AR. 2,0 Gr. Coll. F.
Silberquinar der Kaleten oder Aeduer mit »Roma«-(Minerva-)Kopf und Pferd nebst *KΛΛ—EΔ.* Aus Frankreich.

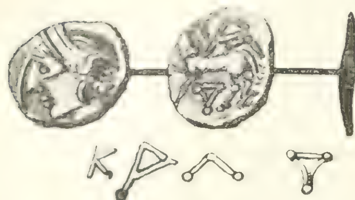


Fig. 189. AR. 1,95 Gr. Coll. F.
Kaleten-Aeduer-Quinar mit Romakopf und Pferd nebst KAΛ — ▽. Angekauft in Solothurn.

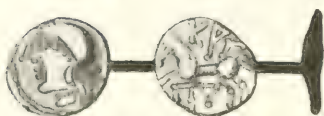


Fig. 190. AR. 1,87 Gr. Coll. F.
Quinar des Kaletentypus mit Kopf, Pferd und KAΛ — ▽. Wahrscheinlich deutscher Provenienz.



Fig. 191. AR. 1,81 Gr. Coll. F.
Kalet-Aeduer-Quinar mit Oberteil des Romakopfes und Pferd, nebst Schriftrest, analog Fig. 188. Gefunden auf der Station La Tène Neuenburgersee (ehemals Coll. Dardel-Thorens).



Fig. 192. AR. 1,94 Gr. Coll. F.
Kalet-Aeduer-Quinar mit Romakopf, dahinter das Denarzeichen **X**. Revers Pferd und Kreise. Gefunden bei Pforzheim.

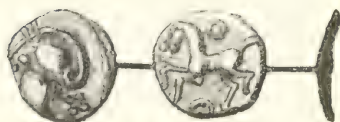


Fig. 193. AR. 1,92 Gr. Coll. F.
Kaletenquinar wie Fig. 192, statt des **X** vier Punkte ::. Zusammengefunden mit No. 192 und weiteren Exemplaren bei Pforzheim.



Fig. 194. AR. 1,84 Gr. Coll. F.
Quinar des Kaletentypus mit behelmtem Kopf, **X** und Pferd. Gefunden bei Augsburg.

Fig. 188—194. »Kaleteduische« Silberquinare, Nachbildungen römischer Republikdenare, aus Frankreich und Süddeutschland.

Galeti bei Plinius). Duchalais wieder sah in der Inschrift den Ortsnamen Caledunum, Chalons in der Diöcese von Mans, welches Dorf im VIII. Jahrhundert im pagus diablinticus unter dem Namen Caladunum vorkommt. Beiden Versionen traten wieder andere Forscher mit der Auffassung entgegen, dass *ΚΑΛΕΤΕΔΟΥ* zu trennen sei in *ΚΑΛΕΤ* und *ΕΔΟΥ*; dass *ΚΑΛΕΤ* nichts anderes heisse als Kelte, *ΕΔΟΥ* aber die griechische Wiedergabe des auf den Münzen des Orgetirix vorkommenden lateinischen EDVIS sei, das Ganze also heisse: Die äduischen Kelten, die Aeduer. Man könnte die Verwirrung noch vermehren und in der Inschrift weder einen Orts- noch einen Stammes-, sondern einen Häuptlingsnamen sehen, und den Text etwa als Kaletedoios oder gar Kaletedoiotuos lesen als Parallele zu dem ebenfalls früher als Stammesname aufgefassten SEQVANOI, der sich durch vollständigere Exemplare als Sequanoiotuos und damit als Häuptlingsname entpuppte. Muret-De la Tour geben diese Münzen unter der Bezeichnung «Incertaines de l'Est«, was zweifellos die vorsichtigste Fassung darstellt, denn nichts ist bis jetzt zu Tage getreten, was eine endgültige Lösung der Frage möglich gemacht hätte.

Sicher ist bloss, dass das Prägeland in Ost-Gallien zu suchen ist, denn dort ist der Mittelpunkt des Fundgebietes dieser Gepräge, dort sind sie am häufigsten und finden sich die besten Exemplare. Näher präzisiert kann man als Centrum dieser Gepräge bezeichnen das Nordgebiet der Aeduer, das Gebiet der Sequaner und die an das Sequanerland grenzende Westschweiz, wo ganz besonders der Kanton Solothurn (speziell Nunningen) überaus reich an derartigen Geprägen ist[1]). Meier erwähnt sie ausserdem von Nyon, von Avenches und aus den Kantonen Aargau, Basel und Zürich. Ich selbst besitze solche ausser aus französischen Funden (Chalons-sur-Marne, Saint-Dié, Fig. 77, etc.) aus Solothurn (Fig. 189) und von La Tène: von letzterem Fundorte aus der ehemaligen Tène-Sammlung Dardel-Thorens ca. ein Dutzend solcher »Kaleten«-Silberlinge (daraus Fig. 191)[2]). J. H. Müller, in seiner »Deutschen Münzgeschichte« (1860, Teil I, p. 41), berichtet, dass diese, von ihm den Aeduern gegebenen Münzen auch in England gefunden werden. Professor Schreiber nennt als Fundorte ausserdem Baden, Württemberg, Baiern und Böhmen. Much citiert auch

[1]) Vgl. dazu Prof. Schreiber, »Die Münzen der Kaleten« in Meiers »Die in der Schweiz gef. gall. M.«, Zürich 1863. Ferner W. Vicher, (Basel), »Celtische Münzen aus Nunningen im Kanton Solothurn«.

[2]) Abgebildet bei Gross, »La Tène, un oppidum helvète«, Paris, 1886, Taf. XI, Fig. 17—22.

ein Exemplar aus Lauterach im Vorarlberg, wo es mit zwei Tectosagen zusammen gefunden wurde[1]). Ich selbst besitze aus Deutschland mehrere Exemplare, Fig. 192 und 193 aus Pforzheim, Fig. 194 aus Augsburg; ausserdem entstammen auch Fig. 190 und ein fünftes und sechstes Stück dieser Gattung deutschen Sammlungen. Ein weiteres, ganz analog Fig. 192, erhielt ich von Dr. Berger als Fundstück vom Hradischt bei Stradonic in Böhmen.

Es ist auffallend, dass manche dieser Stücke deutscher Provenienz (vgl. besonders Fig. 192 bis 194) von denen aus Gallien wesentlich differieren. Die Schriftzeichen fehlen häufig, der Romakopf ist anders, plumper stilisiert, das Pferd ist von Kreischen umgeben und erinnert mehrfach an die Pferdetypen des Münzfundes von Simmering bei Wien. Man wird sich also mit dem Gedanken vertraut machen müssen, dass auch in Süddeutschland Consular-Denare kopiert worden sind. Die Gewichte weichen von denen der Kaleteduischen Quinare nicht ab; der Schrötling ist aber dünner und etwas grösser[2]).

Die deutschen Parallelen zu den französischen Kalet-Aeduer-Quinaren dürften also auch zeitlich mit ihren gallischen Genossen parallel gehen.

Die ältesten Exemplare der Kaletedui-Quinare reichen wohl kaum viel über die Wende des zweiten in's erste vorchristliche Jahrhundert hinauf. De Saulcy setzt sie mit einer Dauer von ca. einem halben Jahrhundert in etwas unklarem Text zwischen 191 und 75 v. Chr.[3]). Ich halte die Mehrzahl dieser Stücke als Produkte der Zeit zwischen 100 und 75 v. Chr.

Eine Parallele zu diesen Münzen bildet die kleine Gruppe von Silberstücken von der Art meiner Figur 195. Die Vorderseite zeigt einen behelmten Kopf in veränderter Barbarisation, die Rückseite ein springendes Pferd mit spitzem Kopf. Mein Exemplar stammt aus Mainz, erinnert aber an No. 5967 der Bibliothèque Nationale, wo 12 verwandte Stücke aus Montfort-le-Rotrou (Sarthe) aufbewahrt werden. Fig. 195 wiegt 0,99 g. Die Exemplare von Montfort-le-Rotrou variieren zwischen 1,21 und 0,86 g, dabei eine »Obole« von 0,58 g. Muret-De la Tour geben sie den Carnuten, doch dürfte hier noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. Charakteristisch für diese Gruppe ist der seltsam barbarisierte Helm mit dem kleinen Kopfgehäuse, eine Erscheinung,

[1]) Much, Atlas, Fig. 24, Taf. XCI, Kopf, Pferd und *EΔ*.

[2]) Mein Exemplar aus Böhmen (Stradonic) wiegt nur 1,79 g, das aus Augsburg 1,84 g, diejenigen aus Pforzheim 1,92 und 1,94 g und die anderen 1,87, 1,83 und 1,94 g.

[3]) De Saulcy, Lettres à Longpérier, Paris 1870, p. 318.

welche vielleicht einst in Verbindung mit den seltsamen Gewichten den Weg weist. Allem Anschein nach sind es Münzen, welchen nicht der

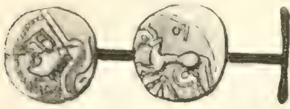


Fig. 195. AR. 0,99 Gr. Coll. F. Carnuten-Silbermünze mit behelmter Minerva, Pferd und ✦ ✦. Bei Mainz gefunden.

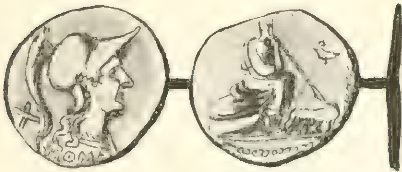


Fig. 196. AR. 3,80 Gr. Coll. F. Römischer Republik-Denar mit Minerva-Romakopf, Denarzeichen **X**, Inschrift ROMA und sitzender Figur auf dem Revers. Fundort unbekannt.

gewöhnliche Pallastypus, Fig. 210, sondern der Roma-Typus Fig. 196 vorgeschwebt hat.

XXXI.

Das Vorkommen griechischer Buchstaben auf Nachbildungen römischer Gepräge darf nicht befremden, wissen wir doch von Caesar (Gall. Krieg I, 29), dass einzelne gallische Stämme noch zu seiner Zeit sich für ihre Aufzeichnungen des griechischen Alphabetes bedienten. Die Epoche Caesars ist aber die Zeit, da der römische Einfluss auch den Gebrauch griechischer Buchstaben auf gallischen Münzen allmählich verdrängte. Dieser Uebergang geschah indess nur langsam.

Manche Münzen dieser Zeit bieten, wie die der Kalet-Edui, noch ganz griechischen Text, andere zeigen griechische mit lateinischen Buchstaben gemengt, dritte endlich verraten wenigstens in gewissen Buchstabenbildungen noch Reminiscenzen an das frühere Alphabet.

Neben den *ΚΑΛΕΤΕΔΟΥ* erscheint auf den verwandten, aber etwas jüngern Quinaren des Biturigers Solima (Solimarios?) dessen Name bald lateinisch als SOLIMA geschrieben (Fig. 63, pag. 33), bald griechisch als *COΛΙΜΑ* (vgl. Fig. 197). Oft erscheinen auf ein und derselben Münze beide Lesarten, die eine auf der Vorder-, die andere auf der Rückseite. Dies auf ein paar Exemplaren der Bibliothèque Nationale, wo bei No. 9024—9027 auf dem Avers SOLIMA, auf dem Revers *COΛΙΜΑ*, auf der Vorderseite einer Bronze der Meldi EPENOS, auf der Rückseite EPHNOC (De la Tour, 7617) und auf dem Avers der Bronzen No. 7658, 7646 und 7643 POOYIKA, auf dem Revers lateinisch ROVEKA zu lesen ist. Die Bronzen des Tasgetius zeigen die Inschrift *EΛΚΕSOOYIZ* TASGIITIOS (Fig. 217), die des Divitiac *ΔΕΙVICIΑ(COS)* und *ΔΕΙΟΥΙGΙΙΑGΟC*. Santonos ist gelegentich ge-

schrieben SANTONOC, BELINOS als BELINOC. — Das lateinische E ist öfters durch 2 senkrechte Striche II, wohl eine gallische Umbildung

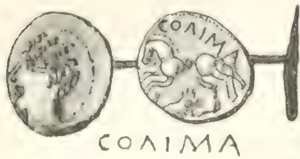


Fig. 197. AR. 1,87 Gr. Coll. F. Leucer-Quinar des Solimarius, Kopf und Pferd, daneben in griechischen Lettern COAIMA. Aus Frankreich.

des griechischen Eta, H, dargestellt. So erscheint Epadnactus bald als EPAD, bald als IIPAD, LVXTERIOS als LVXTIIPIOS, VEROTAL als VIIPOTAL. ORGETIRIX auch als ORGIITIRIX. NOVIOD auch als NOVIIOD und TASGETIOS auch als TASGIITIOS. — Der Buchstabe C vertritt, wie bereits gesagt, bald S, bald aber auch das G. So steht zumeist statt ORGITIRIX-ORCITIRIX; auch TOGIRIX kommt als TOCIRIX vor.

De Saulcy glaubt aus den verschiedenen, aber zeitlich parallel vorkommenden Schreibweisen darauf schliessen zu können, dass man ebensowohl Orgetirix wie Orcetirix aussprach. — Das I scheint oft auch wie Ei ausgesprochen worden zu sein; ich erinnere an DEIVIAC und *ΔEIVICIA* bei Divitiac und DVBNOREIX für Dubnorex resp. Dumnorix. — Auch die Namens-Endung IX und EX scheint mir nicht immer und so sicher in der Aussprache »ix« oder »ex« gelautet zu haben. Sollte das x nicht oft wie ch oder k ausgesprochen worden sein, also Dubnorex als Dubnorech oder Dubnorek, Orgetirix als Orgetirich oder Orgetirik? Letzteres erinnert uns an die altirischen und nordischen Namensendungen Patrik, Kendrick, Rurik etc., und an die altgermanischen Geiserich, Guntherich u. s. w. »Dubnorek« hätte seine Endungsparallele in dem auf keltischen Münzen vorkommenden »Biatek« (BIATEC). Meine Vermutung stützt sich darauf, dass Lucterios auf den gallischen Münzen Luxterios geschrieben ist, Pictilos auch Pixtilos, und dass auf allen von Vercingetorix bekannten Münzen mit voller Namensinschrift der Name nicht VERCINGETORIX, sondern VERCINGETORIXS geschrieben ist[1]). Diese S-Endung wäre undenkbar, wenn das x als »ix« ausgesprochen worden wäre. Sie wird verständlich, wenn wir annehmen, das x sei wie im Griechischen als ch, der Name also »Vercingetorichs« ausgesprochen worden. Ich bin kein Sprachforscher und muss deshalb diese Sache jenen weiterzuverfolgen und zu entscheiden überlassen. Aber ich konnte nicht unterlassen, die Fachleute auf die hier sich auftuenden Fragen aufmerksam

[1]) Muret, Catalogue, No. 3774, 3777 bis 3780. — Muret (3775) verzeichnet auch ein Exemplar mit (Vercinge)TORIXIS.

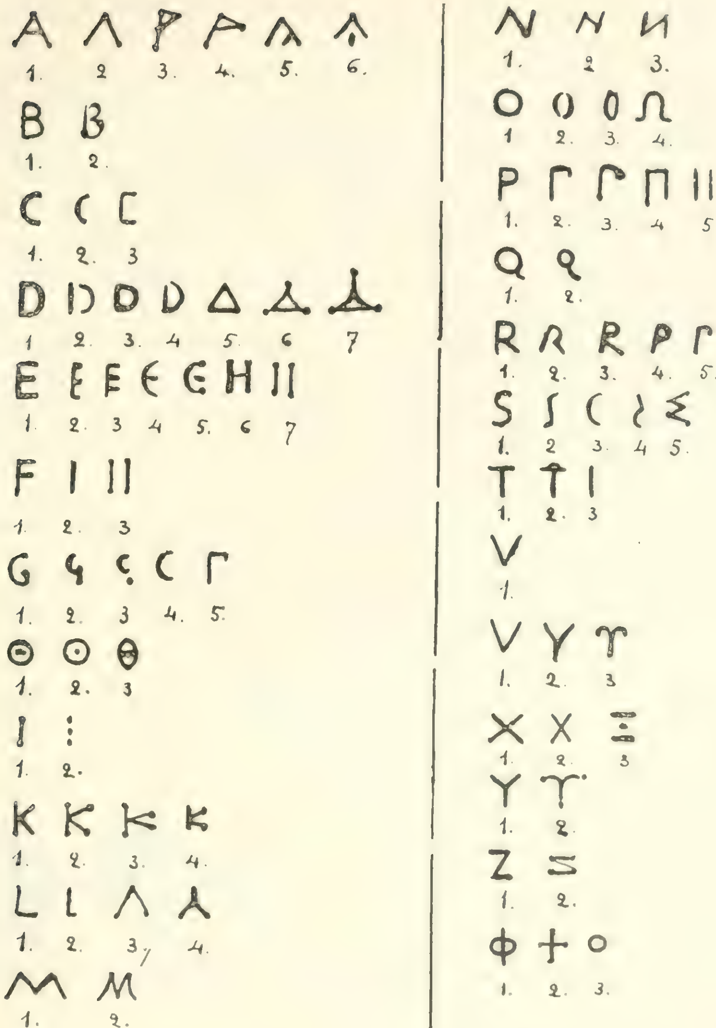


Fig. 198. Das Alphabet der keltischen Münzen Nord- und Mittelgalliens und der Rhein- und Donaulande.

Belege[1]): A 2: Cantorix (De la Tour 7005). — A 3 und 4: Quinare der Kalet-Edui Fig. 188 und 189. — A 5: Stratos (Tour 7340), Donnadu (3921) und Vandelos (7988). — A 6: Atpili (Fig. 200,

[1]) Als Belege sind nur einzelne Beispiele citiert. Die Nummern bezeichnen die Nummern im Atlas von De la Tour. Die Figurnummern beziehen sich auf die dieser Schrift beigegebenen Abbildungen

201). — B 2: Bri-Coma (Fig. 212). — C 2: Epenos (7617) und Kraccus (8085). — C 3: Ciecinu (Fig. 95). — D 5: Deivicac (7729). — D 6 und 7: Kalet-Edui (Fig. 188—191). — E 5: Kalet-Edui (Fig. 188). E 4: Elkesooviz (Fig. 217). — E 6: Athediaci (8086), Eccaios (10007). — E 7: Verotal (4484) und Tasgetios (Fig. 217). F 2 und 3: Atpili F. (Fig. 200, 201) und Indutilli F. (Fig. 175). — G 2: Tasgetios (Fig. 217). — G 3: Togirix (Fig. 206). — G 4: Orcitirix (Fig. 200). — Θ 3: Athediac (8086). — I 2: Orgitirix (4805). — K 2, 3, 4: Quinare Kalet-Edui (Fig. 188). L 3: Solima (Fig. 197) und Elkesooviz (Fig. 217), sowie Kalet-Edui-Quinare (Fig. 188—191). — N 3: Vandelos (7988). — P 2 und 3: Pixtilos (Fig. 218) und Atpili (Fig. 201). — P 4: Epenos (7617). — Q 2: Q. Doci (Fig. 205). — R 4 und 5: Roovika (7646) und Verotal (4484). — S 3: Solima (Fig. 197) und Athediac (8086). — S 4: Aravisci (Fig. 223). — S 5: Thasos-Kopieen (Fig. 34—37). — T 3: Atta (10018). — V 2: Elkesooviz (Fig. 217) und Deiovige(ac) (7729). — V 3: Roovika (7646). — Y 2: Kalet-Edui-Quinare. — Z 2: Elkesooviz-Tasgetios (Fig. 217). — Φ 2: Philipper Donau-Tetradrachmen (Fig. 84).

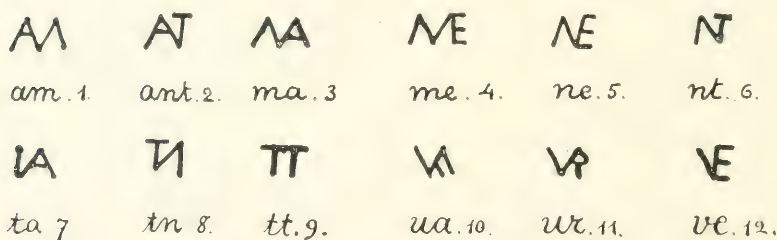


Fig. 199. Ligaturen in Inschriften von keltischen Münzen.

1. AM: Ambilio (5731 [1]), Sam. F. (5411 und Forrer Fig. 204). Adnamati (10024). — 2. ANT: Santonos (4520). — 3. MA: Coma (5870), Elvioma (10029). — 4. ME: Nemet (10019). — 5. NE: Nemet (10020). — 6. NT: Contoutos (4316 und Forrer Fig. 220). — 7. TA: Atta (10018). — 8. TN (tn für ton): Santonos (4514). — 9. TT: Atta (10017). — 10. UA: Osuali (4177). — 11. UR: Eburo (5731). — 12. VE: Roveca (7643), Verga (3943).

[1]) Die Nummern geben die Nummern in De la Tours Atlas.

zu machen und zugleich zu zeigen, wie auch die Aussprache der verschiedenen Namen deren Schreibung beeinflusst hat.

Die gallische Namenschreibung auf unseren keltischen Münzen differiert aber auch von derjenigen Julius Caesar's in dessen Memoiren. Wie noch heute fremde Namen unserer Sprache und unserer Schrift angepasst, verändert, umgeschrieben werden, so gab auch Cæsar die ihm genannten gallischen Namen nur zu oft in latinisierter Umbildung. Orgetirix oder Orcitirix wird bei Caesar Orgetorix. Dubnorex und Dubnoreix der gallischen Münzen verwandelt sich bei Caesar in Dumnorix. Litavicos, Tasgetios und Vercingetorixs der Münzoriginale werden als Litavicus, Tasgetius und Vercingetorix wiedergegeben. Deivicia(cos) und Deiovigeacos werden unter Caesar's Feder zu Divitiacus. Der Cadurker Luxterios heisst im Bello gallico Lucterios, der Arverner Epadnactus: Epasnactus.

XXXII.

Je mehr Cæsar's Schreibung der gallischen Namen sich von der einheimisch-gallischen entfernt hat, desto schwerer ist natürlich dem Numismatiker die Identification geworden. Aber es ist dem trotz vieler Fehldeutungen nicht versiegenden Eifer der französischen Forscher gelungen, doch noch mancherlei Deutungen zu erreichen, denen man die volle Zustimmung nicht versagen kann.

Ich erinnere an die harte Nuss der Quinare mit den Namen ATPILI-ORCITIRIX (Fig. 200 und 201), COIOS-ORCITIRIX



Fig. 200. AR. 1,86 Gr. Coll. F. Aeduer-Helvetier-Quinar Atpilius-Orgetirix mit Kopf (davor bei andern Exemplaren ATPILI · F) und Pferd, darüber ORCITIR. Aus Ostfrankreich.

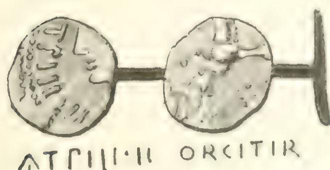


Fig. 201. AR. 1,82 Gr. Coll. F. Aeduer-Helvetier-Quinar Atpilius-Orgetirix, mit Kopf, davor ATPILI · II, auf dem Revers Pferd nach links (darüber nicht sichtbar ORCITIR). Aus Ostfrankreich.

(Fig. 202) und EDVIS-ORGETIR(IX). Zuerst gab man sie alle unbedenklich dem historischen Helvetier Orgetorix Caesar's als helvetische Gepräge. Dann tauchten allerlei Zweifel auf, ob es sich tatsächlich hier um einen oder um drei Orgetorixe handle. Mommsen war schliess-

lich sogar geneigt, keinen der Drei mit dem historischen Helvetier zu identifizieren und dachte an späterzeitliche gallische Häuptlinge gleichen Namens. Meier, De Saulcy u. A. waren dagegen der Meinung, dass es sich allerdings um den berühmten Helvetier handle, dass es aber keine

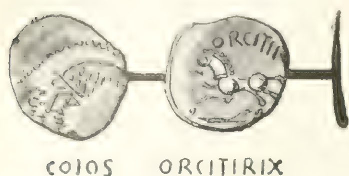


Fig. 202. AR. 1,91 Gr. Coll. F. Aeduer-Helvetier-Quinar Casticus-Orgetorix, mit Kopf, davor (unleserlich) COIOS (Coiosticus), auf dem Revers Pferd, darüber ORCITIR(IX). Aus Frankreich.

helvetische, sondern Münzen der Aeduer seien, auf denen Orgetorix als Bundesgenosse genannt sei. ATPILI·F· wurde als Atpili Filius, die ganze Inschrift als »Orgetorix, des Atpili Sohn« gedeutet. Saussaye (monnaies des Eduens, Rev. num. 1860) stellte die Typen der Goldmünzen mit blasenartig geschweiften Locken zusammen mit den Silberquinaren EDVIS-ORGET und bezeichnete diese als gallische Prägung, die übrigen Orgitirix-Münzen dagegen, in Stil und Präge abweichend und roher, als »frappées chez les Helvètes«. Heute ist man der Ansicht, dass es sich tatsächlich um den historischen Orgetorix handelt, dass aber alle diese Münzen gallisch sind und Gepräge von Bundesgenossen des Orgetorix. ATPILI·F· bezeichnet ebenso wie EDVIS und COIOS Bundesgenossen des berühmten Helvetiers. Coios wird in Coiosticus ergänzt, dieses als die keltisch-gallische Form für Caesars Casticus, den im Bello gallico erwähnten Sequanerfürsten, mit welchem Orgetorix ein Bündnis schloss. — Auffallend ist, dass diese Orgetorixmünzen sich in der Schweiz noch gar nicht gefunden haben; ihr Fundgebiet ist Ost-Frankreich. Weder die bei Meier »Die in der Schweiz gef. gall. M.«, noch die 6 Exemplare meiner Sammlung entstammen schweizerischen Fundorten; sie sind alle aus Frankreich, vornehmlich aus dem Gebiete der Aeduer und Sequaner. Das bestätigt nur die Version der französischen Numismatiker, dass es sich nicht um helvetische, sondern um gallische Prägungen handelt [1]).

Nicht weniger Rätsel bot die Inschrift der Sequanerquinare Fig. 203. Ich habe bereits erwähnt, wie man, als die Lesung SEQVANOI gelungen, nun den Namen der Sequaner als Münzbezeichnung vor sich zu haben glaubte. Nach Auffindung des vollen Namens SEQVANOIOTVOS

[1]) Vgl. u. A. Saussaye, monnaies des Eduens, Rev. num. 1860. — Mommsen, Nordetruskische Alphabete, p. 241. — Longpérier, Revue, num. 1860, p. 176. Saulcy, Rev., num. 1861, p. 85 und Lettres p. 321.

konnte aber nur mehr ein Häuptlingsname in Frage kommen (Sequanoiotuos, »Der Sequaner«). Neuerdings liest aber Holder (Keltischer Sprachschatz) die Inschrift als Sequano(s) Jotuos, »Der Sequaner Jotuos«.

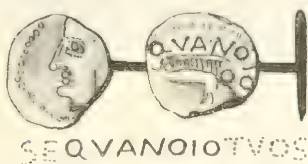


Fig. 203. AR. 1,90 Gr. Coll. F. Sequaner-Quinar mit Kopf und Eber nach links, darum SEQVANOIOTVOS. Aus Frankreich.

XXXIII.

Die grosse Mehrzahl der gallischen Silberquinare mit Häuptlingsnamen datiert aus der Zeit kurz vor und während des gallischen Krieges, da die gallischen Chefs unter sich bald nach dieser, bald nach jener Front Bündnisse schlugen. Zu den älteren Quinaren dieser Zeit gehören die den Kalet-Aedui-Münzen ziemlich gleichartigen Silberstücke mit der Inschrift Q. DOCI, auf dem Revers DOCI und SAAF, zu lesen: Q. Docirix Samutali filius [1]. Sie sind begleitet von Potinmünzen mit demselben Münzbild in verrohter Auflage und der Aufschrift Q. DOCI (Fig. 209). Quinare obiger Art wurden in Frankreich (Chantenay [2]), Villeneuve-au-Roi [3]) etc.) und in der Schweiz (Nunningen) [4]) mehrfach zusammengefunden mit Quinaren des *KAΛETEΔOY*-Typus; sie sind aber gewöhnlich etwas leichter als diese, also etwas, aber nicht viel jünger als diese zu setzen. De Saulcy datiert sie um 75 und 70 v. Chr. [5]).

Dann folgen all' die vielen in Gallien edierten Quinare aus der Zeit der Liga gegen Ariovist und die Helvetier, d. h. aus der Zeit unmittelbar vor 58 und 57 v. Chr. [6]). Alle tragen den Pallaskopf auf dem Avers und den, den Dioskuren der Republikdenare nachgebildeten Lanzenreiter auf dem Revers. Bald auf der Vorder-, bald auf der Rückseite, oft auf beide Flächen verteilt, bieten sie zahlreiche Häuptlingsnamen, oft die Namen verbündeter Chefs. So dürften die Typen Fig. 211 bis 214 aufzufassen sein, wo DVRNACVS mit EBVRO (Fig. 211), DVRNACVS mit DONNVS (Fig. 213), und DVRNACVS mit AVSCRO (cos) (Fig. 214) vergesellschaftet genannt sind [7]).

[1]) Vgl. De la Tour No. 5405.

[2]) Ueber Chantenay, vgl. de Saulcy »Lettres«, pag. 121

[3]) Ueber Villeneuve-au-Roi vgl. Saulcy a. O. p. 221

[4]) Ueber Nunningen vgl. Meier, a. O.

[5]) Saulcy, a. O. pag. 318.

[6]) Vgl. bes. De Saulcy, Lettres XI.

[7]) Gewichte dieser Serie zwischen 2,2 und 1,5 g.

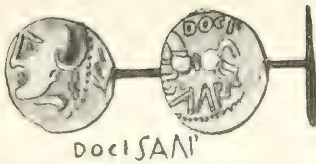


Fig. 204. AR. 1,83 Gr. Coll. F. Quinar des Q · Docirix Samutali Filius mit Kopf, Pferd und DOCI · SAAI[1]. Aus Frankreich.[1])

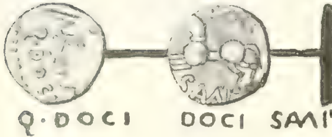


Fig. 205. 1,78 Gr. Coll. F. Sequaner-Quinar aus der Zeit der Liga gegen Ariovist, mit Romakopf und Q · DOCI, auf dem Revers Pferd (darüber unkenntlich DOCI) darunter SAAI[1] (Q · Docirix Samutali Filius). Aus Frankreich.

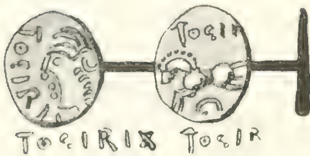


Fig. 206. AR. 1,95 Gr. Coll. F. Sequaner-Quinar des Togirix. Kopf mit TOGIRIX und Pferd mit TOGIR. Aus Frankreich.

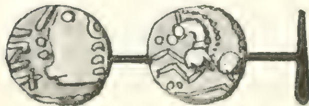


Fig. 207. AR. 1,65 Gr. Coll. F. Sequaner-Quinar des Togirix, Kopf, (TOG)IRIX und Pferd. Aus Baden-Baden.



Fig. 208. Potin. 2,33 Gr. Coll. F. Silberschillernde Potinmünze des Togirix mit behelmtem Kopf, TOC und Dogge mit TOC. Gefunden bei Wyl, Canton St. Gallen.



Fig. 209. Pot. 4,15 Gr. Coll. F. Potinmünze des Q · Docirix mit Kopf und DOO. Gefunden auf La Tène[2]). (Ehedem Collection Dardel-Thorens.)

Fig. 204—209. Silberquinare und Potinmünzen der Togirixe.

[1]) Gleiche sind nach Meier gefunden worden auf dem Mont-Terrible bei Porrentui und zu Nunningen (Canton Solothurn). Chantenay enthielt hiervon 36 Stück.

[2]) Gleiche besitze ich auch aus Frankreich.



Fig. 210. AR. 3,69 Gr. Coll. F. Römischer Consulardenar mit Romakopf und Denarzeichen, Lanzenreiter und Q · PILIPVS · (ROMA) · Fundort unbekannt.



Fig. 211. AR. 2,11 Gr. Coll. F. Quinar der Liga gegen Ariovist, den Eburonen zugeschrieben; Kopf mit DVRNACVS, Reiter mit EBVRO. Aus Frankreich.



Fig. 212. AR. 2,16 Gr. Coll. F. Quinar der Voconcer, »Liga gegen Ariovist«. Kopf mit BRI, Reiter mit COMA. Aus Frankreich (analog Fund von Hostun, Drôme).



Fig. 213. AR. 1,89 Gr. Coll. F. Quinar der Liga gegen Ariovist, speziell von Durnacus-Donnus. Kopf nebst unlesbarem DVRNACVS, Revers Reiter mit DONNVS. Aus Frankreich.



Fig. 214. AR. 1,79 Gr. Coll. F. Quinar von Durnacus-Auscro, Liga gegen Ariovist, Kopf mit DVRNACVS, Reiter mit AVSCRO. Aus Frankreich.

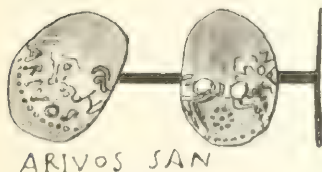


Fig. 215. AR. 1,85 Gr. Coll. F. Quinar von Arivos-Santonos mit Kopf, ARIVOS und Pferd mit SAN(TONO). Aus Frankreich.

Fig. 210—215. Gallische Silberquinare nach römischem Vorbild (Fig. 210) aus der Zeit der Liga gegen die Helvetier und gegen Ariovist.

Hierher gehören ferner, neben den schon genannten Orgetirix, Atpili F. und Coios(ticus), Solima(rius), Dubnorex, Verotal, Ateula Ulatos, Togirix etc., die Namen DIASVLOS, DVRATIVS, GAIV(S) IVLI(VS) OMAPATIS, LVCIOS, LITAVICOS, BRIC(IOS)-COMA(NOS?) (Fig. 212), ARIVOS-SANTONOS (Fig. 215), ANORBOS-DVBNO(REX) u. s. w.

Gefunden werden diese Münzen vornehmlich im Gebiete des eigentlichen Gallien, doch sind einzelne auch in die Schweiz, nach Belgien und Süddeutschland versprengt worden. Besonders gilt das für Ateula und Togirix. Ich besitze einen ATEVLA VLATOS analog Fig. 16 und Fig. 87 aus Estavayer am Neuenburgersee; einen gleichen, aber durchlochten kaufte ich vor Jahren in Metz. Das Museum zu Trier besitzt laut Mitteilung von Prof. Hettner ein Stück von Marpingen, Regierungs-Bezirk Trier. Meier citiert gleiche aus den Kantonen Basel und Wallis und aus Avenches. Im Rheinland tritt Ateula hie und da auf. TOGIRIX ist ebenso oft ins Ausland gereist. Meier citiert ihn vom Mont-Terrible bei Porrentruy und aus den Kantonen Waadt und Solothurn. Ausser mehreren Exemplaren unbekannter oder französischer Provenienz besitze ich ihn in 3 Silberquinaren von Strassburg, in einem solchen aus Konstanz am Bodensee und in 2 zusammen gefundenen Exemplaren aus Bern. Die Museen von Trier, Darmstadt, Metz besitzen ihn zum Teil mehrfach von unbekannter aber wahrscheinlich heimischer Provenienz.

Viele dieser Quinare scheinen noch lange Zeit nach der Unterwerfung der Helvetier und Gallier in Umlauf geblieben zu sein. Sie fanden sich mehrfach in ziemlich gleichförmiger Zusammensetzung in Schatzfunden, welche, nach den beigelegten Republikdenaren zu schliessen, der Spätzeit angehörten. Der Schatz von Beauvoisin (Drôme) enthielt u. a. 40 Durnacus-Auscro-Quinare zusammen mit Consulardenaren, deren spätester zwischen 27 und 25 v. Chr. geprägt worden ist. Der Trésor von Chantenay mit Durnacos-Donnus, Coios und Atpili-Orgetirix, Kal(etedouy), Anorbo-Dubnorex, Togirix, Arivos Santonos, Verotal, Solima etc., enthielt als späteste Republikmünze einen Denar der Zeit zwischen 34 und 27 v. Chr. Allem Anschein nach haben diese gallischen Quinare noch ein paar Jahrzehnte nach der Unterwerfung Galliens dort neben römischen Republikdenaren den Dienst der römischen Quinare versehen. Unter Augustus scheint dann damit aber völlig aufgeräumt worden zu sein.

XXXIV.

Mit dem eben gekennzeichneten spätgallischen Silbergelde gehen Scheidemünzen aus gegossenem Potin und geprägter Bronze parallel.

Wir begegnen da wieder den beiden Chefs Q. Doci und Togirix, ersterer auf grossen Potins (Fig. 209), letzterer auf kleineren Potinmünzen, welche wie des Togirix Silberlinge sowohl in Frankreich als in Deutschland und der Schweiz häufig vorkommen (Fig. 49 und 208). Auch diese Potins gehen zweifellos auf den Pallaskopf der römischen Denare resp. der gallischen Quinare zurück. Das Tier des Revers ist mehr Löwe oder Hund als Pferd; man könnte an eine Imitation des massilischen Löwen denken, doch ist eine Umbildung aus dem Pferde nicht weniger wahrscheinlich.

Klarer verraten den römischen Einfluss die Bronzen des Pixtilos, des Turonos-Cantorix, des Epasnactus, des Contoutos, des Tasgetius u. s. w. Die kleine Bronzemünze Fig. 220 mit CONTOVTOS zeigt den Kopf des Marcus Antonius. Die Bronzen des Epasnactus Fig. 219 mit EPAD (vom gleichen Gepräge existieren auch silberne Quinare) sind im Avers den Familien-Denaren der Plaetoria mit der Inschrift CESTIANVS nachgebildet[1]). Die Potinmünzen mit TVRONOS-CANTORIX tragen eine den Calpurnia-Denaren nachgebildete Vorderseite. Denselben Denar hat sich die schöne Bronzemünze des Tasgetius (Fig. 217) zum Vorbild genommen, während der Pegasus der Rückseite den Titia-Denaren entnommen ist (Fig. 216). Nur die Inschriften *EΛKESOOYIZ* und TASGETIOS sind gallische Zutaten. Ohne Zweifel hat man es hier mit dem von Caesar (V, 25) citierten Carnutenchef Tasgetius zu tun. Rätselhaft ist dagegen noch die Beischrift Elkesooviz, nach Longpérier ein Zuname des auf der Vorderseite dargestellten Apollo, vielleicht aber auch ein Beiname des Tasgetius oder der Name eines Verbündeten. — Dasselbe Motiv des Pegasus zeigt meine in Evreux gefundene Bronzemünze des Pixtilos Fig. 218, davon besser erhaltene Exemplare der französischen Staatssammlung auf Vorder- und Rückseite voll ausgeschrieben die Inschrift PIXTILOS tragen (De la Tour 7078). Die Bronzen des Pixtilos sind nach Blanchet gleichzeitig mit denen des Tasgetius und den Carnutenstücken mit Adler, Aiglon und Schlange Fig. 221. Bei Brionne (Eure) fand man sie zusammen mit mehreren 100 Bronzen des genannten Carnutentyps, bei Verneuil-sur-Avre (Eure) 58 Carnuten mit Adler und 51 Pixtilos.

Der Typus der Tasgetius-Bronzen hat sich auch auf die britischen Gepräge übertragen. Er spiegelt sich wieder auf den

[1]) Muret, Catalogue p. 87.



Fig. 216. AR. 4,0 Gr. Coll. F. Römischer Republik-Denar der Titia mit Kopf, Pegasus und Q · TITI.

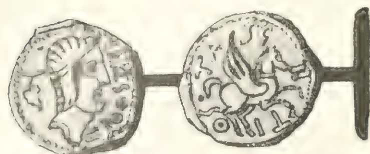


Fig. 217. BR. 3,84 Gr. Coll. F. Gegossene Bronze des Carnuten Tasgetios mit Apollokopf und EAKESOOYIZ, Pegasus und TASGIITIOS. Aus Frankreich.



Fig. 218. BR. 3,17 Gr. Coll. F. Bronze des Pixtilos mit Kopf (und unvollständig PIXTILOS), Pegasus und PIXTILOS. Gefunden in Evreux.



Fig. 219. BR. 1,92 Gr. Coll. F. Arverner Bronze des Epasnactus mit Kopf (IIPAD) und Krieger mit Feldzeichen, Schild und Lanze. Aus Frankreich.

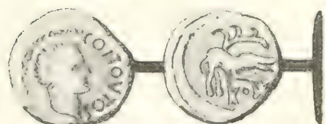


Fig. 220. BR. 1,46 Gr. Coll. F. Bronze des Contutos mit Kopf des Marc Antonius und CONTOVTOS, auf dem Revers Wolf und Zweig.

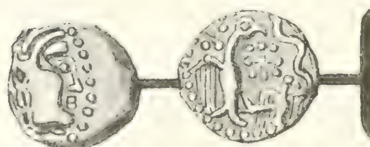


Fig. 221. BR. 3,01 Gr. Coll. F. Carnuten-Bronze mit Kopf, Adler, Aiglon, Schlange und Kreuz. Fund von Brionne (Eure).

gleichzeitigen resp. nur wenig spätern Münzen des Tasciovano, des Cunobelinus und anderer britischer Fürsten, welche in Britannien in relativ später Zeit die ersten Bronzemünzen zur Präge brachten[1]).

XXXV.

Wie in Gallien, so haben auch in Oesterreich-Ungarn die dorthin gelangenden römischen Consular-Denare mit der Zunahme des Verkehrs mit römischen Händlern und mit dem damit steigenden

[1]) Vgl. dazu Beale Poste, The coins of Cunobeline. John Evans, The coins of the ancient Britons. De la Tour, Atlas des monnaies gauloises.

Bedarf nach eigenen, den römischen parallel gehenden Werten Nachbildung gefunden. Die dort in Ungarn im Laufe des ersten vorchristlichen Jahrhunderts entstandenen Consulardenarkopieen, »Barbaren-Denare«, zeigen sehr verschiedene Stadien der Umbildung und sind nicht selten äusserst roh modelliert. Die Umbildung nahm ihren gewöhnlichen Verlauf: erst wenig, dann stärker verrohte Wiedergabe des Originals, hierauf eigenmächtige Weiterbildung unter Beifügung eigener Inschriften. Ein anno 1901 bei Budapest zu Tage getretener Fund enthielt u. a. einen römischen Original-Denar des Cn. Lentulus der Familie Cornelia ähnlich Fig. 222, dann eine barbarisierte Kopie eben dieser Münze und endlich eine dritte solche, weiter barbarisierte mit der beigefügten Inschrift ARAVISCI (Fig. 223[1]). Es sind das Münzen, welche man auf Grund der immer sich wiederholenden Inschrift RAVIS, RAVIT und IRAVISCI den von Plinius als Ravisci, von Tacitus und Ptolemäus Aravisci genannten Araviskern Ungarns gibt. In Ungarn sind sie zu vielen Hunderten gefunden worden, besonders in den 1796 und 1846 zu Tage getretenen Funden von Bia[2]). Sie sollen nach Robert in Böhmen häufig, aber auch in Oberitalien vorkommen, besonders in der Umgegend von Mostara zwischen Novara, Po, Tessin und Sesia[3]).



Fig. 222. AR. 3,89 Gr. Coll. F.
Römischer Familiendenar des Consuls Lentulus mit C · P · R · Revers Kugel, Steuer und Stab nebst CN · LEN · Q. Fundort unbekannt.



Fig. 223. AR. 3,47 Gr. Coll. F.
Aravisker-Denar mit Zeuskopf, Kugel, Ruder und Stab, darunter ARAVISCI. Gefunden bei Ofen-Budapest.

Fig. 222 und 223. Aravisker-Denar und sein römisches Vorbild (Fig. 222).

[1]) Der Fund ist grösstenteils nun im Nationalmuseum zu Budapest. Ich selbst erhielt aus demselben Funde 3 RAVIS, 1 ARAVISCI (Fig. 223), 1 ANSALI (Fig. 227) und 1 dem OMISA ähnlichen Denar mit Reiter und unleserlicher Unterschrift (Fig. 226).

[2]) J. Arneth, Zwölf römische Militär-Diplome, Wien, 1843, pag. 72 und 73 und Numismat. Zeitschr. 1895, pag. 68.

[3]) Ch. Robert, »Lettre à M. Longpérier sur quelques collections du Piémont«, Revue Num. 1860, pag. 203.

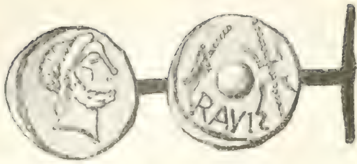


Fig. 224. AR. 3,24 Gr. Coll. F.
Aravisker-Denar mit Zeuskopf und Kugel, mit Ruder und Stab, darunter RAVIS. Gefunden bei Ofen-Pest.

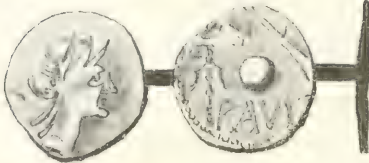


Fig. 225. AR. 2,95 Gr. Coll. F.
Aravisker-Denar mit Romakopf und Kugel-Trophäe und RAVIS. Fundort unbekannt.



Fig. 226. AR. 3,23 Gr. Coll. F.
Ungarischer Barbarendenar mit Jupiterkopf und Reiter, darunter unleserliche Schriftzeichen. Gefunden bei Ofen-Pest.



Fig. 227. AR. 3,40 Gr. Coll. F.
Quadendenar des Ansali mit Kopf und Reiter mit Schild und erhobener Rechten, darunter ANSALI. Fundort Ofen-Pest.

Fig. 224—227. Aravisker-Denare aus Ungarn.

Neben den eben behandelten Aravisker-Denaren begegnet man auch einzelnen Abarten. Statt des Jupiterkopfes ist gelegentlich der behelmte Pallaskopf anderer Republikdenare verwendet (Fig. 225) oder der fellgeschmückte Juno-Sospitakopf der Papiadenare[1]). Oder man hat den Avers beibehalten, aber den Revers verändert, indem man an Stelle von Steuer, Kugel, Stab und der Inschrift RAVIS einen Reiter und andere Namen setzte. Der Reiter ist vielleicht in alter Anhänglichkeit an die Reiterfiguren der Philipper-Tetradrachmenkopieen gewählt worden. Einmal trägt er einen Rundschild, der ihn dem ALBINVS signierten römischen Familiendenar nähert, wo drei mit derlei Rundschilden bewehrte Reiter einhersprengen. Auf den Barbarenstücken lautet die Inschrift bald ··OMISA ([De la Tour 10065], damit meine

[1]) Das römische Vorbild vgl. Fig. 230, eine keltische Kopie unter No. 10103 bei De la Tour, eine andere hier unter Fig. 231 und eine dritte bei Fiala-Windisch-Grätz unter No. 2985.

Fig. 226 mit verdorbenem Schriftgepräge verwandt ist), bald ANSALI wie meine Fig. 227.

Andere Beispiele pannonisch-quadischer Nachbildungen römischer Consulardenare bieten meine Fig. 229 und 231, ferner 233 bis 237 [1]). Figuren 228, 230 und 232 zeigen dazu die römischen Vorbilder.

Die Barbarisation trägt gegenüber derjenigen der französisch-gallischen Imitationen wesentlich andern Charakter; sie zeigt breitere und fast möchte ich sagen naivere Behandlung. Die Art, wie z. B. der einen Soldaten peitschende Centurione der Didiadenare barbarisiert ist (Fig. 237), erinnert weit mehr als an die gleichzeitigen Gepräge Galliens, an die zeitlich so viel spätern Barbarisationen der ersten Völkerwanderungszeit (man vergleiche z. B. den Revers von Fig. 237 mit den alamannischen Typen Fig. 250—256. Dasselbe Reversbild der Didia wiederholt sich übrigens auf pannonischen Denaren mit dem in Fig. 234 und 235 dargestellten Avers, dem Venuskopfe der Noeviadenare. Ebenso zeigt sich die Biga dieser Silberlinge in gleicher Ausführung auch auf Barbarendenaren mit dem in Fig. 237 dargestellten Venuskopfe der Noeviadenare. Es ist also klar, dass man die Stempel ziemlich beliebig, wie man sie eben gerade zur Hand hatte, zusammenstellte.

Hauptfundgebiet dieser Münzen ist Ungarn, also ungefähr das Gebiet des alten Pannonien. Sie kommen aber auch noch Donauabwärts im Gebiete des alten Moesien und gelegentlich in Oesterreich, in Germanien und in Oberitalien vor.

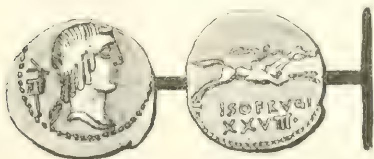


Fig. 228. AR. 3,77 Gr. Coll. F.
Römischer Republikdenar mit Apollo-Kopf und Renner nebst Inschrift ISOFRVGI · XXVIII · Fundort unbekannt.

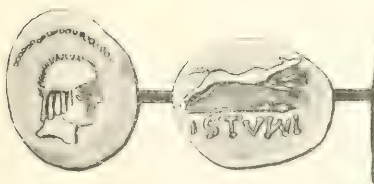


Fig. 229. AR. 3,065 Gr. Coll. F.
Quaden-Denar. Nachbildung des Republikdenars Fig. 228, mit Kopf und Renner, hier rennender Hund, darunter ISTUWI · Aus Ungarn. [2])

[1]) Andere vgl. De la Tour pl. LIII. und LIV und Much, Atlas, pl. XCII.

[2]) Vgl. dazu auch Muret-De la Tour 10111 mit dem Revers der Postumia-Denare, und 10066 mit dem Revers von Fig. 228.

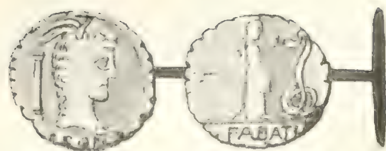


Fig. 230. AR. 3,20 Gr. Coll. F. Eingesägter römischer Republikdenar der Papia mit Juno-Sospita und Säule, darunter CRACCOS, auf dem Revers Frau mit Schlange, darunter FABATI. Auf der Wange des Herakleskopfes kleines eingeschlagenes (auf dem Cliché nicht sichtbares) V. Fundort unbekannt, wahrscheinlich deutscher Provenienz.

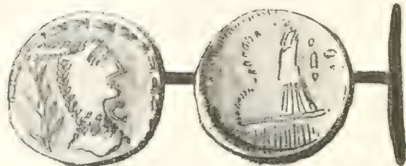


Fig. 231. AR. 4,14 Gr. Coll. F. Quadenmünze mit Drachmengewicht, Nachbildung des römischen Republikdenars Fig. 230. Mit Perlenkreis —|—|—|—|—, vor dem Kopfe ein C. Revers verschwommen. (Vgl. Num. Zeitschr. 1880, p. 114 und Muret 10083 und 10084.) Aus Ungarn.

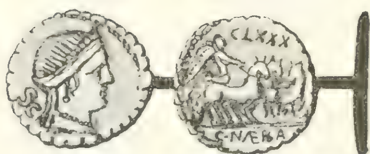


Fig. 232. AR. 3,185 Gr. Coll. F. Eingesägter Republikdenar der Nœvia mit Venuskopf und S·C, Revers Triga mit C·NÆB·A·, darüber CLXX. Aus Ungarn.



Fig. 233. AR. 3,94 Gr. Coll. F. Quadendenar mit Nachbildung der Noeviadenare Fig. 232. Venuskopf und SC, Triga und VA·BAEB·. Aus Ungarn.



Fig. 234. AR. 4,03 Gr. Coll. F. Ungarischer Barbarendenar mit dem Kopfe der Noeviadenare und verdorbener Umschrift, Revers Biga mit AVCII. Aus Ungarn.

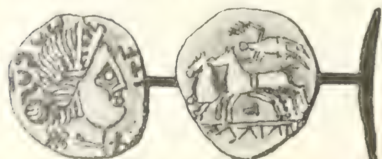


Fig. 235. AR. 3,80 Gr. Coll. F. Ungarischer Barbarendenar mit dem Venuskopf der Noeviadenare und der Biga der Coeliadenare, nebst beidseitigen Inschriftresten. Aus Ungarn.

Fig. 228—235. Ungarische Barbaren-Denare und ihre römischen Vorbilder (Fig. 228, 230, 232).

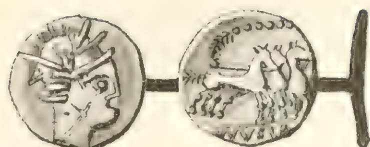


Fig. 236. AR. 3,47 Gr. Coll. F. Quadendenar mit Romakopf und Triga, darunter Zickzacklinien und Schriftrest. Aus Ungarn.



Fig. 237. AR. 3,38 Gr. Coll. F. Quadendenar mit Venuskopf der Noeviadenare und Revers, Centurione einen Soldaten peitschend, der Didiadenare. Aus Ungarn.

XXXVI.

Sehr beachtenswert sind die Gewichte dieser »römischen Donaukelten«. In Gallien sehen wir den Quinar herrschen. In Pannonien fehlt dieser nahezu ganz. Die an Keltengeprägen aller Länder so reiche Pariser Bibliothèque Nationale besitzt unter 52 solcher römischen Donaukelten 51 Denare und nur 1 Quinar[1]), wozu dann noch 8 Victoriat-Nachahmungen treten.

Auffallend ist die Höhe der Gewichte vieler dieser Donaudenare. Muret's Katalog des Pariser Bestandes gibt als Höchstgewicht ein Exemplar mit 5,12 g; dann zählte ich dort 2 mit 4,8 g, 2 mit 4,5 g, 4 mit 4,3 g, 5 mit 4,2 g, 3 mit 4,1 g, 2 mit 4,0 g, 3 mit 3,9 g, je 1 mit 3,8 und 3,7 g, 4 mit 3,6 g, je ein mit 3,5 und 3,4 g, 6 mit 3,3 g, 7 mit 3,2 g und 5 mit 3,1 g, endlich 2 mit 3,0 g. In meiner eigenen Sammlung wiegen ein Stück 4,14 g und eines 4,03 g, 1 drittes hat 3,9 g, zwei haben 3,8 g, 3 haben 3,4 g, 2 haben 3,3 g, 4 haben 3,2 g, zwei 3,08 g und endlich eines 2,95 g.

Dazu ist zu bemerken, dass die geringeren Gewichte in der Hauptsache den spätesten Denaren angehören, vornehmlich den RAVISCI, deren Gewichte sich bei den Pariser- und meinen Exemplaren stets nur zwischen 2,95 und 3,47, also rund zwischen 3 und $3^1/_2$ g bewegen. Dagegen gehören die hohen Gewichte meist Denaren an, welche auf Bigati, also auf ältere Stücke kopiert sind. Meine Donau-Denare mit Biga- oder Triga-Revers wiegen 4,03 — 3,94 — 3,83 — 3,80 und 3,47 g (letzterer besonders roh, also späte Kopie). Auch die Donau-Bigaten der Bibliothèque Nationale sind hochgewichtig und liegen zwischen 4,50 und 3,80 g.

Für diese Erscheinung sind zwei Erklärungen zulässig. Die eine wird die hohen Gewichte damit in Verbindung bringen, dass man diese

[1]) No. 10114 des Katalogs Muret, abgebildet bei De la Tour pl. LIV.

Denare schon zu einer Zeit zu kopieren begann, als in Rom noch der normalgewichtige Denar von 4,9 resp. 4,5 und 4,3 g üblich war. Freilich, als die Bigaten aufkamen, wog der Denar nur noch 4 g[1]); die vielen über 4 g wiegenden Bigaten blieben also unerklärt. Und da in so früher Zeit in Pannonien noch die auf griechisches Gewicht und nach griechisch-makedonischen Vorbildern geschlagenen Philipper-Tetradrachmen geprägt wurden, erscheint eine so frühe Datierung unserer Donaudenare ausgeschlossen.

Umso acceptabler erscheint es mir daher, die Erklärung jener hohen Gewichte in der uns von Tacitus überlieferten Vorliebe der Germanen für Bigaten und Serrati, also für alte und schwergewichtige Denare, zu suchen!

Tacitus berichtet uns in seiner »Germania« (V), dass die Germanen der Grenzländer »im Handelsverkehr Gold und Silber zu schätzen wissen, auch einige unserer Münzsorten kennen und bevorzugen ....« und zwar »von unserem Gelde lieben sie die alten längst bekannten Sorten, die Serraten und Bigaten«.

Vergleicht man hiermit das oben bezüglich der schwergewichtigen Donaudenare gesagte, so wird es zur Gewissheit, dass jene von Tacitus geschilderten Münzverhältnisse auch in Pannonien herrschten und unsere Donaudenare, jenen Verhältnissen Rechnung tragend und in Rücksicht auf den Verkehr mit den benachbarten Germanenstämmen so hochgewichtig ausgeprägt worden sind!

Freilich treten hierzu sofort neue Rätsel und Fragen, denn ausser jenen hochgewichtigen Donaudenaren gibt es, wie schon betont, welche aus späterer Zeit mit geringern Gewichten, eben jene Aravisker-Münzen. Diese letztern sind auf einen Denar des Konsuls Lentulus kopiert, also frühestens in der letzten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts entstanden. Sie sind aber in grossen Mengen und vielen Varianten, also wohl ziemlich lange geprägt worden. Im Funde von Budapest sind sie zusammen mit einigen Denaren des Augustus, im Funde von Bia zusammen mit einigen Denaren von Augustus, Tiberius und Caligula gefunden worden. Sie haben also noch während der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts kursiert. Ihre Prägung freilich dürfte schon früher eingestellt worden sein, spätestens anno 8 n. Chr., d. h. mit der Einverleibung Pannoniens ins Römerreich.

Jedenfalls ersehen wir aus dem Gesagten, dass in Pannonien schon ein Jahrhundert vor Erscheinen der »Germania« des Tacitus[2])

[1]) Mommsen, Gesch. d. röm. M., pag. 299.

[2]) 98 n. Chr.

neben den von diesem erwähnten hochgewichtigen Bigaten auch mindergewichtige Denare Anklang und Nachahmung gefunden hatten und die hochgewichtigen bereits auf dem Aussterbeetat standen!

XXXVII.

Zu diesem Gemenge tritt nun noch eine Klasse ganz besonders schwergewichtiger Silbergepräge, die Biatec-Gruppe oder, wie man sie auch nennen könnte: Die Gruppe der pannonischen Liga.

An der Spitze stehen die Grosssilberstücke Biatec's, wie ich sie in Fig. 17, 239 und 240 vorführe. Fig. 17 und 239 sind die gewöhnlich vorkommenden Gepräge, Fig. 240 dagegen eine äusserst seltene Variante, bei welcher sich des Reiters Arm, statt gesenkt und mit einer Palme in der Rechten, zum Lanzenstosse erhoben zeigt. Der Reiter ist zweifellos ein Ueberkommnis der silbernen Philipper-Tetradrachmen, die Unterschrift BIATEC freilich ist in lateinischen Lettern wiedergegeben. Dazu ist die ganze Vorderseite, bis auf die auch dort sich gelegentlich wiederholende Inschrift BIAT[1], einem Denare der römischen Familie Futia, speziell demjenigen des Fufius Kalenus nachgebildet (Fig. 238). Derselbe trägt die



Fig. 238. AR. 3,29 Gr. Coll. F. Römischer Republikdenar des Kalenus mit den Köpfen von Honos und Virtus, daneben HO · VIRT · KALENI. Auf dem Revers Mercur und Göttin, daneben ITA und RO, im Abschnitt CORDI. Fundort unbekannt.



Fig. 239. AR. 16,98 Gr. Coll. F. Schwere Silbermünze des Biatec mit 2 Köpfen, Reiter und BIATEC. Gefunden zu Schwechat bei Wien.

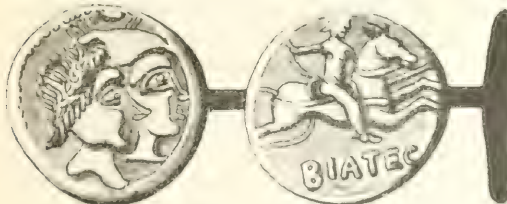


Fig. 240. AR. 17,87 Gr. Coll. F. Schwerer Silberling des Biatec mit zwei Köpfen, kämpfendem Reiter und BIATEC. Aus Ungarn.

Fig. 238—240. Die Biatec-Silberlinge und ihr römisches Vorbild.

[1]) No. 10177 des Katalogs Muret, abgebildet bei De la Tour, pl. LIV.

zwei Köpfe von Virtus und Honos, daneben die Inschriften HO(nos) und VIR(us), darunter den Namen des münzenden KALENI[1]). Diese Texte sind bei der Uebernahme auf die keltische Münze weggelassen. Auf dieser verschlechtert sich das Bild zusehends. Erst sind die beiden Köpfe in Profil und Haltung vorzüglich dem Original nachgebildet (Fig. 17[2]); dann verrohen die Profile immer stärker (Fig. 239), bis zum Schlusse sie zu der Karrikatur Fig. 240 ausarten. Diese zeigt auf dem Revers die schon oben angedeutete Aenderung in der Armhaltung des Reiters, welche zweifellos herbeigeführt ist unter dem Einflusse der dieselbe Stellung zeigenden Gepräge mit den Häuptlingsnamen Nonnos, Svicca, Nemet, Atta etc.

Pfaffenhofen[3]) setzt diese Biatecs zwischen 62 v. Chr. und 8 n. Chr. Der vorbildliche Denar des Fufius Kalenus sei um 62 v. Chr., sicher nicht vor jenem Jahre geprägt worden, womit die obere Möglichkeitsgrenze im vorhinein gegeben ist. Die untere Grenze bietet das Jahr 8 n. Chr., weil in diesem Jahre Pannonien dem römischen Kaiserreiche einverleibt wurde. — De Saulcy[4]) datiert Biatec »vers l'an 60 av. J.-C.« — Friedr. Kenner[5]) hat aber auf eine im Kais. Münzkabinett zu Wien befindliche silberne Biatecmünze von 6.09 g aufmerksam gemacht mit dem Kopfe der Sibylla des Denars von T. Carisius, geprägt anno 48 v. Chr., auf der Vorderseite, auf der Rückseite den Eber (ohne Hund) der Denare des Monetars C. Hosidius Geta, geprägt anno 54 v. Chr.[6]) Biatec ist also noch weiter herabzudatieren. Alles spricht dafür, dass diese Gegräge erst kurz vor der Niederwerfung Pannoniens und zwar, wie Fr. Kenner und andere mit guten Gründen annehmen, zur Zeit des pannonischen Aufstandes 6—7 n. Chr. entstanden sind.

Fundgebiet dieser Biatec ist das Land zwischen Donau und Neusiedlersee, mit vereinzeltem Vorkommen auch jenseits der Donau.

[1]) Cohen pl. XVIII. Gens Fufia. — Der Revers zeigt 2 Personen, welche sich die Hände reichen, die eine mit einem Füllhorn, die andere mit einer Hasta, den Fuss auf eine Kugel gestellt; links IΛ (ITALIA), rechts RO (ROMA). Cohen, Text pag. 143: »Cette monnaie . . . rappelle la réconciliation qui eut lieu entre Rome et les autres peuples d'Itatie, après la fin de la guerre sociale.«

[2]) Den bessern Exemplaren geht ein Biatec parallel, auf welchem statt zweier Köpfe nur einer dargestellt ist (Nr. 10166 von De la Tour).

[3]) Pfaffenhofen, Rev. Num. fr., 1869, pag. 287.

[4]) De Saulcy, Recherches sur les monnaies frappées par les Boiens dans la Transpadane et la Pannonie, Paris (Annuaire de la Soc. fr. de num. et d'arch.), 1868.

[5]) Fr. Kenner, Der Münzfund von Simmering (Wiener numismat. Zeitschr., XXVII. Bd.).

[6]) Abgebildet bei Kenner a. O. unter Fig. 12.

Biatecsilber fand sich 1776 bei Pressburg[1]), 1855 zu Deutsch-Jahrendorf bei Karlburg[2]), 1880 zu Simmering bei Wien[3]) und zu Schwechat[4]) bei Wien. — Biatec kommt auch in Gold in Form von Regenbogenschüsseln vor, auf denen der Name BIATEC erscheint[4]).

Zusammen mit Biatec finden sich die zweifellos ungefähr gleichzeitig mit diesem geprägten, auch im Gewichte gleichen Grosssilberstücke mit den Aufschriften NONNOS[5]), BVSV und BVSSVMARVS[6]), FABIARIX[7]), AMIORIX[8]), EVOIVRIX[9]), COISA[10]), DEVIL[11]), COBROVOMARVS[12]), COVNOS[13]) sowie IANTVMARVS[14]) und COVIOMARVS[15]), mit Gewichten zwischen 17,35 und 15,65 g, durchschnittlich 17 g. Manche Namen werden etwas verschieden gelesen. Sicher steht die Lesung der Namen Nonnos, Bussumarus, Evoivrix (wohl zu lesen Evoivirix), Coisa, Devil, Cobrovomarus und Biatec. Fabiarix liest Saulcy EABIARI, Muret EABIARIX, F. Kenner FAPIARIUS, ich aber auf Grund dieses und des Exemplares 10157 der Pariser National-Bibliothek sicher als FABIARIX[16]). AMIORIX (Lesung von de Saulcy und Muret) liest Dr. Kenner AINORIX. Die von Saulcy COVIOIJVЯIII, von Muret COVIOYVAYIII, von Fiala

[1]) Pressburg: Seidl, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 1885, pag. 303.

[2]) Deutsch-Jahrendorf: Seidl, Archiv f. K. ö. G., 1855 und Dr. Kupido, Wiener num. Monatshefte, 1865; vgl. auch Fiala, Collection Prinz Windisch-Grätz, Nr. 2870 u. 2830.

[3]) Simmering (Kenner, Der Münzfund von Simmering, a. O.)

[4]) Vgl. Fiala, Coll. Windisch-Grätz Nr. 2820 von Deutsch-Jahrendorf und dazu Kupido, Wiener numismat. Monatsh., 1865. — Ich selbst besitze vom gleichen Funde Fig. 17, 239 und ein weiteres gleichartiges Exemplar.

[5]) Tour, 10145—10154 u. Fiala, Windisch-Grätz 2826.

[6]) Tour, 10141—10144.

[7]) Tour, 10157.

[8]) Tour, 10155 u. 10156.

[9]) Tour, 10160—10162 u. Kenner, »Simmering«, Fig. 15.

[10]) Tour, 10163.

[11]) Tour, 10164, (Schrift unleserlich).

[12]) Tour, 10180.

[13]) Tour, 10182.

[14]) Tour, 10184, (schwer leserlich) liest LAVORVIARVS, Kenner, nach bessern Exemplaren IANTVMAR(VS); ANT in Ligatur. Das Exemplar bei De la Tour gibt die bei Kenner fehlende Endung VS.

[15]) Tour, 10183 u. Fiala, Windisch-Grätz 2829.

[16]) De la Tours Nr. 10157 zeigt deutlich die X-Endung; das R ist verkehrt wie bei COBЯOVOMARV(S). Das B ist bei Kenner ein P, bei De la Tour ein defektes B.

COVIO⁾HW und von Kenner CONO.... oder COVIO.... citierte Aufschrift deute ich COVIO MARVS (COVIO MAꓤVIII)[4].

Alles sind ersichtlich Personennamen, Namen von Häuptlingen oder Königen verschiedener Stämme Pannoniens.

Die Typen sind ein Gemenge von Nachbildungen römischer Denarbilder und von überkommenen Gestalten aus den altpannonischen Nachprägungen der Philipper-Tetradrachmen.

Wie Biatec im Revers an den altmakedonischen Reiter anklingt, so erinnert daran bei Nonnos der Reiter mit Palme und — als keltische Zugabe — Schwert. Ebenso der waffenlose Reiter auf den Münzen des Covnos und auf denen des Jantumarus. Der Löwe des Revers von Cobrovomarus und von Evoivrix scheint auf den Löwen von Marseille zurückzugehen. Der Eber des Coviomarus ist wohl ebenso wie der des Coisa dem römischen Denar der Familie Hosidia mit Diana und angeschossenem Eber nachgebildet. Der auf einzelnen Busumarus-Exemplaren dargestellte rohe Greif geht auf denjenigen der Denare der Titia oder Papia zurück. Und für die zwei Köpfe des Cobrovomarus haben schon Muret-Chabouillet die Dioscuren der Cordiadenare als Prototypen bestimmt.

Das Fundgebiet der Biatec ist auch das der eben erwähnten Genossen. Sie fanden sich, wie bereits oben berührt, zahlreich bei Deutsch-Jahrendorf, daraus Exemplare in das Wiener Münzkabinett, in die Sammlung Prinz Windisch-Grätz und in die Pariser Nationalbibliothek gelangten. Man entdeckte dort neben 27 goldenen Schüsselmünzen, worunter welche mit der Aufschrift BIATEC, 102 Grosssilberstücke von Nonnos, Biatec, Jantumarus, Bussumarus (Busu und Bussumarus), Ainorix, Cobrovomarus, Cono, Coisa, Devil, Evoivirix und Coviomarus. — Der Fund von Simmering enthielt von diesem Grosssilber 14 Biatec, 8 Nonnos, 2 Jantumarus, 1 Devil und 1 Coisa. — Der Pressburger Fund umfasste 44 Stück mit Biatec, Nonnos, Cobrovomarus und einen Namenlosen. — Dr. Kenner citiert ferner einen Nonnos aus Siebenbrunn, der Sammlung Miller von Aichholz. Muret-Chabouillet katalogisieren im Katalog der Pariser Nationalbibliothek ein Exemplar des Evoivirix aus Udine in Italien.

Dr. Kupido glaubte s. Z. diese Münzen den Boiern geben zu müssen. Saulcy ist dieser Auffassung gefolgt. Heute aber können darüber kaum mehr Zweifel bestehen, dass diese Münzen anlässlich der

[4]) COVIOMAꓤVIII, das MA als Ligatur, das R verkehrt, wie bei Cobrovomarus, das S liegend ∽ in III umgeformt = COVIOMARVS.

Kämpfe gegen Rom von verbündeten keltischen Häuptlingen oder Königen im ersten nachchristlichen Jahrzehnt geprägt worden sind — eine Münzung, die, ähnlich manchen Denaren Italiens während des Bürgerkrieges und ähnlich den gallischen Quinaren der Liga gegen Ariovist, dazu bestimmt war, die Soldauszahlung an die verbündeten Keltentruppen zu vereinheitlichen, zu erleichtern.

So erklärt sich ebenso das spontane Auftreten dieser Münzgattung und die Einheitlichkeit ihrer Gewichte, wie anderseits die Verschiedenartigkeit der Gepräge und der Häuptlingsnamen, endlich das durchaus gemengte Vorkommen dieser verschiedenen Namen in den genannten Depotfunden. Ebenso spontan, wie sie gekommen, verschwand diese Münzung wieder vom Schauplatze — die Niederlage Pannoniens und dessen Einverleibung ins Römerreich machten auch dieser Prägung ein Ende.

XXXVIII.

Den pannonischen Nachprägungen römischer Consulardenare schliesst sich eine zeitlich und örtlich verwandte Gruppe an, welche ich hier beleuchten möchte. Sie zeichnet sich wenig vorteilhaft aus durch ihre geringen Gewichte und die starke Verrohung der Typen. Sie ist auch wenig einheitlich und lässt auf verschiedene Prägeorte schliessen.

Da ist zunächst der »Denar« Fig. 245, ersichtlich den um 4 n. Chr. geprägten Denaren des Augustus Fig. 243, mit dessen zwei Adoptivsöhnen Gajus und Lucius, roh nachgebildet. Kopf, Figuren und Umschriften sind gänzlich verdorben, die Umschrift statt des allerdings etwas langen »Cæsar Augustus P. M. Pater Patriæ« und »Augusti F. Cos. Desig. Princ. Juvent. C(ajus) L(ucius) Cæsares« verkürzt auf »AAZMZAM. ZAZA.« und »NN-NVNV-N.« Das Gewicht: 2,54 g ist für einen Denar zu klein, für einen Quinar zu gross. Wir haben durch die Eravisker-Denare das Denargewicht jener Zeit als annähernd 3—$3^1/_2$ g hoch kennen gelernt, was im besten Falle $1^3/_4$ g für den Quinar ergäbe. Das römische Original jenes Augustus-Denares wiegt 3,78 g, so dass die Kopie sich zum Original verhält wie $^4/_6$ zu $^6/_6$, jene also $^2/_3$ dieses darstellt, ein Gewicht, welches in Anlehnung an die dekadenten Drachmen Ungarns entstanden zu sein scheint.

Ich besitze nun aber dieselbe Münze noch in einem bessern, d. h. weniger roh gezeichneten und weniger schwachgewichtigen Exemplar (Fig. 244). Der Augustuskopf ist noch als solcher erkennbar; die Umschrift ist zwar schon verdorben, aber sie steht dem Original immerhin

doch noch wesentlich näher als Fig. 245; gleiches gilt für das Bild der beiden Caesaren und die Schriftreste der Rückseite. Das Gewicht ist 3,46 g. Diesem Exemplar verwandt ist eines der Sammlung Ernst Prinz Windisch-Grätz, mit 3,60 g[1].

In denselben Rahmen fällt nach Zeit, Gewicht und Provenienz auch die Silbermünze Fig. 242, deren Gepräge zwar römischen Republikdenaren entlehnt ist, deren Unterschrift aber ersichtlich auf einen Denar des Augustus zurückgeht, d. h. in der Form TƆVSTƆV eine retrograde Barbarisation der Inschrift AVGVSTVS enthält. Der den Revers schmückende Greif ist den Denaren der Papia entlehnt und hat auch für manche Eraviskerdenare Verwendung gefunden[2]. Hier, auf diesem Stücke ist der Greif noch barbarischer als auf jenen Eraviskern wiedergegeben, was an und für sich schon auf eine spätere Prägezeit hindeutet. Diese wird nun noch durch die verdorbene AVGVSTVS-Beischrift und weiter dadurch bestätigt, dass das Gewicht der Münze bloss 2,60 g beträgt, also ungefähr dem Gewichte der oben erwähnten Augustusmünze Fig. 245, mit 2,54 g entspricht. Es gilt daher für diese Papia-Augustusmünze dasselbe, was oben für jene gesagt wurde. — Bemerkenswert ist beiläufig noch, dass dies Stück künstlich eingesägt ist, also ersichtlich die Serrati kopiert!

Hierher gehört ferner ein Silberstück im Besitze der Bibliothèque Nationale, das im Kataloge Muret's unter Nr. 10123 im Gefolge der Araviskerdenare aufgeführt ist als »Antonin Barbare«. Légende barbare, tête laurée à droite d'Antonin, Revers: Légende barbare, figure assise à gauche tenant une patère.« Als Gewicht sind 2,68 g angegeben, also wiederum ein Gewicht, welches nicht den Denaren, wohl aber den eben besprochenen Stücken entspricht.

Endlich gehört hierher noch die Kupfermünze Fig. 246, welche Agrippa darzustellen scheint und Reste einer Fig. 245 verwandt barbarisierten Umschrift trägt: ...AIAIIWXRIIWII. Auf dem Revers ein Krieger nach rechts mit erhobenem Rundschild und Speer, daneben das bekannte S. C. (Gewicht 5,25 g). Sie entstammt einer Sammlung, welche viele im Osten, in Ungarn, in Galizien und den untern Donauländern gesammelte Münzen enthielt.

Leider ist dies Material noch gering, aber die Fundorte weisen alle nach dem Osten. Dies in Verbindung mit der Verwandtschaft all' dieser Stücke mit den pannonischen Barbarendenaren lassen mich ver-

[1]) Fiala, Kollektion Ernst Prinz zu Windisch-Grätz, Prag 1900, Nr. 2967 u. Taf. IV, (Fundort unbekannt).

[2]) Vgl. De la Tour 10076—10079 und Much, Atlas, pl. XCII.



Fig. 241. AR. 4,04 Gr. Coll. F. Barbaren-Denar des Augustus mit Kopf des Augustus, aufgestempeltem H (auf dem Halse) und der Umschrift AVCVTV-AVIVIF. Der Revers trägt Göttin, X und ACTA. Aus Oesterreich.

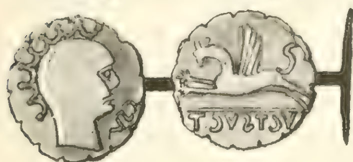


Fig. 242. AR. 2,60 Gr. Coll. F. Eingesägter ungarischer Barbarendenar mit verdorbenem Roma-Kopfe und dem Greifen der Titia- oder Papiadenare, darunter VGTSVCT, retrograd verdorbene Wiedergabe von AVGVSTVS. Aus Ungarn.

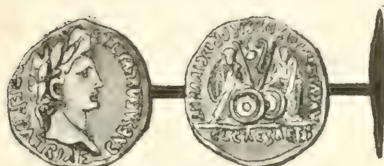


Fig. 243. AR. 3,78 Gr. Coll. F. Römischer Denar des Augustus mit dem Bilde des Augustus und Umschrift: CAESAR AVGVSTVS PM PATER. PATRIAE. Revers die beiden Caesaren (Söhne des Agrippa) Caius und Lucius Caesar, mit Schilden und Opfergeräten, darum AVGVSTI F COS. DESIG PRINC IVVENT. Darunter C·L· CAESARES.

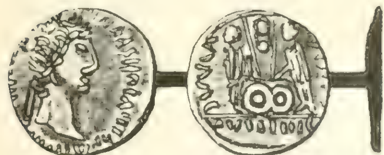


Fig. 244. AR. 3,46 Gr. Coll. F. Barbarischer Denar des Augustus mit Kopf und verrohter Umschrift, auf dem Revers die beiden Caesaren Lucius und Cajus nebst unleserlicher Umschrift. Aus Wien.



Fig. 245. AR. 2,54 Gr. Coll. F. Stark degenerierter Denar mit dem Bilde des Augustus und der beiden Caesaren Lucius und Cajus, beiderseits verrohte Umschrift. Aus Galizien.



Fig. 246. KV. 5,25 Gr. Coll. F. Kupferne barbarische Nachbildung einer Kupfermünze der ersten Kaiserzeit (Agrippa oder Germanicus oder ?) Kopf und . . . . AIAHWXRHWH. Revers Krieger und S C. Aus Ungarn.

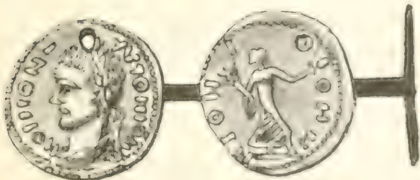


Fig. 247. AV. (20 Karat.) 6,14 Gr. Coll. F. Barbarische Nachbildung eines Aureus der mittleren Kaiserzeit (um 200 n. Chr.), Kopf mit Lorbeerkranz, Umschrift HOHION-TVTONFOH. Revers Victoria mit NIONHOHH. Durchlocht. Aus Oesterreich.

Fig. 242—247. Jazigische Nachbildungen römischer Münzen.

muten, dass es sich hier um Gepräge eines Landes handelt, welches an Pannonien angrenzte und ursprünglich von diesem pannonische Denargepräge empfing — ein Land aber, das bei der Einverleibung Pannoniens in's Römerreich ausserhalb der Grenzen des Letztern blieb und nun seinerseits die pannonische Prägung fortsetzte, nachdem in Pannonien selbst durch die römische Einverleibung die eigene Münzung anno 8 n. Chr. eingestellt worden war.

Die überaus rohen Münztypen weisen auf ein von der Kultur wenig beleckten Land. Die geringen, von den römischen und pannonischen Denargewichten ganz abweichenden Gewichte deuten auf ein Territorium, welches, von römischem Verkehr unberührt, sich noch des altüberlieferten dekadenten Drachmensystems bediente[1]).

Als Land, welches den obigen Voraussetzungen am besten entspricht, haben wir Galizien vor uns, speziell das Gebiet der sarmatischen Jazygen, welche seit dem I. Jahrhundert v. Chr. dort zwischen Donau und Theiss sassen und bei der Einverleibung Pannoniens ins Römerreich nicht einbezogen wurden. Ihr Gebiet lag eingekeilt zwischen Illyricum und Dacia, umgeben von Gebieten, welche in vorrömischer Zeit ausgedehnte Münzprägung übten, so dass sie selbst wohl kaum sich dieses Kulturmittels entzogen haben werden. — Es ist beiläufig bekannt, dass die Jazygen mehrfach Einfälle in Pannonien machten, sich dort festzusetzen versuchten, aber 172 n. Chr. durch Marc Aurel, später durch Carus, Constantin den Grossen und Theodosius den Grossen wieder in ihr Land zurückgetrieben wurden.

Alle Rätsel und Widersprüche verschwinden, wenn man die bisherige Annahme, dass man es hier mit pannonischen Spätlingen zu tun hat, fallen lässt und die obige Annahme an ihre Stelle setzt. Wir sehen diese Prägung sich im Typus anschliessen an die Eraviskerdenare der römischen Periode. Wir sehen sie dann nach der Einverleibung Pannoniens in's Römerreich zu den Typen der neuen Herrscher greifen und den in jener Zeit entstandenen Denar des Augustus mit den beiden Caesaren kopieren. Hand in Hand damit geht die Ausmünzung kupfernen Kleingeldes nach Münzen des Agrippa.

Die oben erwähnte Nachprägung des Antoninusdenars endlich könnte andeuten, dass noch in der zweiten Hälfte des II. Jahr-

[1]) Verwandt im Gepräge, aber völlig abweichend im Gewicht ist das Silberstück Fig. 241, die frühe Nachbildung eines Augustusdenars, dessen Gewicht von 4,04 g am ehesten mit den Silberlingen der Biatecgruppe übereinstimmt, d. h. ein Viertel jener Silberstücke darstellt.

hunderts jene Münzung fortbestand; oder, wenn wir bedenken, dass diese Nachprägung gerade in die Zeit fällt, da (172 n. Chr.) Antoninus Marc Aurel die Jazygen aus Pannonien wieder in ihre alten galizischen Wohnsitze zurückdrängte, könnte man gerade in diesem Ereignis die Ursache sehen, dass die aus dem Römerreiche expulsierten Jazygen nun wieder die eigene Prägung aufnahmen und naturgemäss diese an die damals kurz vorher ausgegebenen antoninischen Typen anschlossen.

Diese Vermutung erscheint mir umso besser begründet, als ein gleichfalls dem Osten entstammendes Goldstück meiner Sammlung (Fig. 247) ersichtlich derselben Gruppe und gerade der der Marc Aurel'schen Aera unmittelbar folgenden Epoche angehört. Es ist ein durchlochter Aureus von 6.14 g Gewicht, mit barbarisiertem Kaiserkopf, verrohter Umschrift (*ΠΟΙΗΟΝ – ΤVΤΟΝΓΟΙΙ*), roher Abundantia und entstellter Beischrift (NIONI-IOHH).

Wir erhielten darnach für diese galizisch-jazigische Präge-Aera das folgende Bild:

Im I. Jahrhundert v. Chr. bis 8 n. Chr.: kursieren pannonische Kopieen römischer Familiendenare.

Ab 8 n. Chr. (Einverleibung Pannoniens in's Römerreich, die Jazigen bleiben selbständig): Eigene Prägung von Silbergeld (Fig. 242), geringgewichtiger Augusteischer Denarekopieen (Fig. 244 und 245) und Bronzemünzen (Agrippa, Fig. 246).

Ab 172 n. Chr. (die inzwischen z. T. nach Pannonien vorgedrungenen Jazigen werden 172 von Marc Aurel in ihr Land zurückgetrieben): Die eigene Prägung, Silber und Gold (Fig. 247) setzt mit der durch Marc Aurel erzwungenen Rückkehr wieder ein.

XXXIX.

Von den Germanen berichtet bekanntlich Tacitus (V), dass: »Wiewohl unsere nächsten Grenznachbarn (proximi) für »Handelszwecke (in usu commerciorum) Gold und Silber »zu schätzen wissen, auch gewisse unserer Münzsorten »gelten lassen und sich aussuchen (adgnoscunt atque »eligunt)[1]) bleiben doch die Bewohner des Binnenlandes »(interiores) bei dem einfachen alten Tauschhandel. Von »unserem Gelde lieben sie die alten längst bekannten »Sorten, die Denare mit gezähntem Rande und die mit

[1]) »Kennen u. bevorzugen«, übersetzen andere.

»einem Zweigespanne (serratos bigatosque). Auch ist »Silber gesuchter als Gold, nicht aus Liebhaberei, son»dern weil der Verkehr in Silbermünze für Leute, die »allerhand unbedeutende Dinge einhandeln, weit be»quemer ist.«

Quintessenz dieser Worte ist: Die Germanen prägen keine Münzen; jene der Grenzgebiete bedienen sich im Handelsverkehre der römischen Denare, besonders der Bigaten und Serraten.

Wie stellen sich dazu nun die in Germanien gefundenen keltischgermanischen und römischen Gepräge?

Tacitus (* um 54, † 117 n. Chr.) publizierte seine »Germania« bekanntlich 98 n. Chr. Die von ihm geschilderten germanischen Sitten und Gebräuche waren die der Germanen seiner Zeit. Aber man ist darin einig, dass jene Schilderungen ebenso auch auf die älteren, die vorrömischen Germanen passen. — Er schildert die »Germanen jenseits des Rheins«; aber auch darin ist man einig, dass das Bild nicht allein auf diese, sondern ebenso auf die Germanen des Ostens passt.

Diese zeitliche und örtliche Verallgemeinerung kann indessen auf die eingangs zitierten Stellen keine Anwendung finden. Schon Tacitus unterscheidet zwischen den »nächsten Grenznachbarn« und den »Bewohnern des Binnenlandes«. Freilich, wo der Begriff »Binnenland« anfängt, ist nicht gesagt. Er kann enger oder weiter gefasst werden. Man kann als »nächste Grenznachbarn« die längs der Rheinufer sitzenden Germanen betrachten, und zählten danach die Württemberger der Rauhen Alp und die Bayern der Donaugegend bereits zu den »Binnenländern«. Uebersieht man aber eine Karte, auf welcher die Fundorte der keltogermanischen Gepräge eingetragen sind[1], so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Die Keltenmünzen reichen da in grossen Mengen nördlich über Baden und Württemberg hinaus bis Giessen, Würzburg, Regensburg u. s. w.; in einzelnen zerstreuten Exemplaren gehen sie aber noch viel weiter nach Norden (Paderborn, Danzig) und Osten (Posen). Wollte man also hiernach den Begriff »Binnenland« definieren, so begänne dieses erst etwa mit dem Gebiete nördlich des Limes, während Germanien südlich des Pfahlgrabens als »Gebiet der Grenznachbarn« aufzufassen wäre.

Zu dieser örtlichen Frage gesellt sich eine zeitliche. Waren tatsächlich zu Taciti Zeiten bei jenen Grenzgermanen noch Serrati und Bigati als gewissermassen ausschliessliches Geldzahlmittel im Umlauf? Die Fund-

[1]) Vgl. z. B. Tröltsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit, Stuttgart, 1884, Taf. VI.

verhältnisse geben Tacitus bis zu einem gewissen Grade recht, denn tatsächlich hat man in Germanien mehrfach Schatzfunde an Republikdenaren gehoben, welche erst in der frühen Kaiserzeit vergraben worden sein können und welche auf ein langdauerndes Kursieren dieser Silbermünzen schliessen lassen.

In Metz wurden anno 1903 beim Bau der Eisenbahnbrücke in einem Bronzekessel mehrere hundert leider jetzt zerstreute Consulardenare gefunden (dabei auch serrati und bigati), welche teils dem II., teils dem I. Jahrhundert v. Chr. angehören und bis in die ersten Jahrzehnte der Regierung des Augustus herabreichen.

Bei Bingum (am linken Ufer der Ems, Kreis Weener), nahe Leer, fand man 15 Silber- und 3 Kupfermünzen, davon letztere Mittelbronzen des Augustus waren, während die Silbermünzen sich aus einem Quinar und 14 Denaren zusammensetzten, davon die Hälfte dem Kaiser Augustus zugehörte, die andere Hälfte Republikdenare verschiedener Alter darstellte[1]). — An der deutsch-holländischen Grenze bei Denecamp (Holland) fand man um 1869 zirka 116 Denare, daraus von 29 erhalten gebliebenen zwei dem Augustus (der jüngste vom Jahre 12 v. Chr.), 27 der Republikzeit zugehören (davon einer von 241—217 v. Chr.)[2]). — Anno 1884 kamen zu Onna nahe Steenyk in Holland zirka 200 Republikdenare zum Vorschein, ausserdem 16 Denare des Augustus und 19 des Tiberius (15—37 n. Chr.). — Zu Feins nahe Leeuwarden in Holland fand man 1880 38 Republikdenare nebst einem des Tiberius und 13 des Augustus. — Zu Niederlagen (Provinz Hannover) entdeckte man einen Schatz von circa 60 Republikdenaren, darunter einen Augustus (IMP. CAESAR). Unter den Consulardenaren befanden sich z. T. sehr alte. Die Gewichte der ältesten sind 3,7 g (Afrania), 3,5 g (Lucretia); manche waren stark verschliffen.

Unter den genannten, von Willers behandelten Funden befindet sich ein Denar des III. Jahrhunderts v. Chr. (der oben bei Denecamp erwähnte), zehn weitere gehören der Zeit um 150 v. Chr., 57 andere der Zeit bis circa 104 v. Chr. an. Etwa 160 Stück fallen in die Epoche 104 und 50 v. Chr. und 168 Denare sind zwischen 49 v. Chr und 37 n. Chr. geprägt worden. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man bei dem durchgehenden Mangel an spätern Münzen als zeitliche Grenze der Vergrabung dieser Schätze die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts fixiert.

---

[1]) Vgl. H. Willers, »Ein Fund von Serrati im freien Germanien«, in der »Numismat. Zeitschr.«, Wien 1899.

[2]) Grotefend, Bonner Jahrbücher 1870, pag. 179 und Willers, a. O., pag. 352.

Gleiche Verhältnisse beobachtet man auch im Osten, wo die Münzfunde der frühen Kaiserzeit in der grossen Menge Republikdenare — und Nachbildungen von solchen — enthalten. — Der Fund von Bia (Ungarn) nahe Ofen, vom Jahre 1796, barg circa 600 Republikdenare und Denarkopieen und als spätestes Stück neben einigen Augustus und Tiberius einen Denar des Caligula, 37—41 n. Chr., in welcher Zeit der Schatz vergraben worden sein dürfte. — Auch ein kürzlich bei Budapest zu Tage getretener anderer Fund, der zu einem grossen Teil aus Consulardenaren und zu einem zweiten grossen Teil aus Denarnachbildungen mit RAVISCI- und ANSALI-Stücken bestand, enthielt aus späterer Zeit lediglich einige Denare des Augustus[1]).

Münzfunde aus spätern als den hier angegebenen Enddaten führen nur wenig oder gar keine Republikdenare mehr.

Halten wir mit dem Gesagten die Nachrichten des Tacitus zusammen, so ergibt sich, dass zwar Tacitus bezüglich der germanischen Vorliebe für alte Denare zweifellos Wahres berichtet, dass aber seine Nachricht doch wohl mehr für die erste Hälfte, nicht aber für das Ende seines Jahrhunderts zutrifft. Sein diesbezüglicher Text scheint auf Quellen zu beruhen, welche schon in der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. geschöpft worden sein mögen.

Die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. ist auch die Zeit, während welcher die letzten Ausläufer der keltischen Nachprägungen verschwinden. Die keltisch-germanischen Regenbogenschüsseln, die keltischen Silbergepräge Süddeutschlands, sie sind um jene Zeit aus den Münzfunden gänzlich verschwunden, haben ersichtlich nicht mehr kursiert. Damit stimmt überein, dass Tacitus weder von den Goldmünzen der süddeutschen Kelto-Germanen, noch von den, den germanischen Verhältnissen angepassten pannonischen Consulardenar-Kopieen etwas berichtet — sie waren, wie gesagt, zu der Zeit, aus welcher die Quelle des Tacitus datiert, bereits ausgestorben. — An ihre Stelle traten, auch die Consulardenare verdrängend, römische Kaiserdenare und römisches Kupfergeld, die von nun an in Germanien herrschen und auch den ganzen Norden überschwemmen. Allein für Dänemark und Skandinavien hat man über 5500 Stück dort gefundener römischer Kaiser-

[1]) Vgl. die vorläufige Nachricht bei Blanchet, Recherches sur les monnaies celtiques de l'Europe Centrale (Rev. Num. 1902) Anm. 4, pag. 46. Nach brieflicher Mitteilung von Herrn E. Gohl enthielt der Fund ca. 500 Silberstücke. Aus diesem Funde stammen u. a. meine Exemplare der Figuren 223 und 224, 226 und 227.

münzen nachgewiesen [1]). Welche Unmengen müssen erst in dem näher gelegenen Norddeutschland abgelagert worden sein?

XL.

Freilich — ausgestorben ist die Sitte der Nachprägung nie. Sie zieht sich während der Blütezeit des römischen Kaiserreiches zurück an die Peripherie, rückt aber sofort wieder gegen Süden in die früher besessenen Gebiete vor, sobald römische Macht und Kultur vor den Barbarenstämmen hergetrieben allmählich wieder nach Süden fliehen.

So finden sich denn barbarische Nachbildungen römischer Münzen überall an der Peripherie des römischen Reiches, wo halbkultivierte

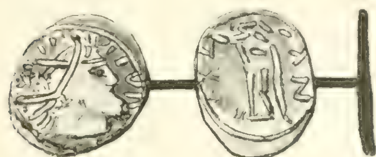


Fig. 248. BR. 2,57 Gr. Coll. F. Alamannische Bronze-Imitation einer Tetricus-Münze, Kopf mit sinnloser Schrift und barbarische Figur mit gleich entstellten Schriftzeichen. Aus Strassburg (näherer Fundort unbekannt).



Fig. 249. BR. 2,69 Gr. Coll. F. Alamannische Nachbildung einer Tetricusmünze mit Kopf des Tetricus und TITIRCV. Revers barbarisierte stehende Göttin. Aus Strassburg.

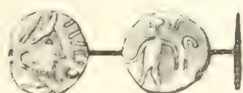


Fig. 250. BR. 0,76 Gr. Coll. F. Alamannische Kleinbronze mit Tetricus-Nachbildung, Kopf und . . . IVCIS, Revers Figur mit S·C. Aus Strassburg.



Fig. 251. BR. 0,34 Gr. Coll. F. Alamannische Nachbildung eines Tetricusquinares, mit rohem Kopf und roher Figur. Aus Strassburg.



Fig. 252. BR. 0,575 Gr. Coll. F. Alamannische Nachbildung einer Tetricusmünze, Kopf und Krieger mit Lanze. Gefunden zu Strassburg (Münstergasse).

Fig. 248—252. Alamannische Nachbildungen römischer Tetricusgepräge, gefunden zu Strassburg i. E.

[1]) Vgl. Hauberg, Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie. 1894, pag. 341.

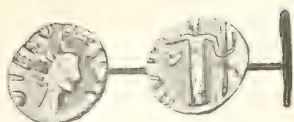


Fig. 253. Kn. 1,32 Gr. Coll. F. Germanische Nachbildung einer Kaisermünze vom Ende des III. Jahrhunderts n. C. Kopf mit Strahlenkrone und SIEIIU.·., Revers stehende Göttin nebst AVI-C. Fundort unbekannt.

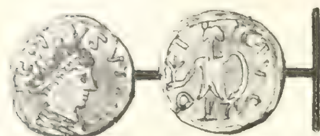


Fig. 254. BR. 1,855 Gr. Coll. F. Germanische Kleinbronze der Völkerwanderungszeit, wahrscheinlich Nachbildung einer Bronze des Saloninus († 259 n. Chr.). Kopf des jugendlichen Caesars mit Krone und ICIVSV+LI. Revers barbarische Figur mit DIICAVC. In Köln gekauft.

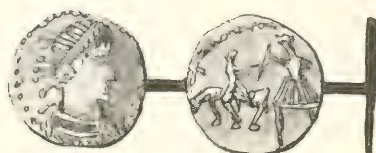


Fig. 255. KV. 2,88 Gr. Coll. F. Germanische Nachbildung einer römischen Kaisermünze. Kopf des Konstans (?). Revers Krieger einen Feind niederwerfend. Fundort unbekannt.



Fig. 256. BR. 3,85 Gr. Coll. F. Germanische Nachbildung einer Münze des Valentinian. Kopf des Valentinian und DNVALII TINIANV. Revers Sieger und Besiegter nebst verdorbener Umschrift.

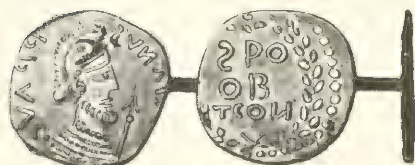


Fig. 257. BR. 4,42 Gr. Coll. F. Osteuropäische Nachbildung einer spätrömischen Kaisermünze mit barbarisiert retrograder Inschrift. ··CIANVS-PPAVC. Behelmter Kaiserkopf mit Lanze. Revers Lorbeerkranz und SPO
OB
TCON. Fundort unbekannt.



Fig. 258. AV (18 karat). 1,333 Gr. Coll. F. Germanischer Gold-Triens, Nachbildung einer byzantinischen Kaisermünze, Kaiserkopf mit Weltkugel und DN···-VNPP. Kreuz daneben A, als Umschrift VITIRV·VCVTI· CONOB.

Völker mit jenem Reiche in Verkehr standen. Man findet sie in Südrussland und in Indien[1], ebenso wie in Skandinavien und in Irland.

Als in der Völkerwanderungszeit die Barbarenvölker das Römerreich überfluteten, zogen mit den Barbaren auch die Nach-

[1]) Vgl. z. B. Catalog Trau, Wien 1904, No. 291. Barbarischer Golddenar von Julia Domna, Caracalla und Geta, 6,2 g. Gefunden in Afghanistan.

bildungen römischer Münzen in das Gebiet des einstigen Römerreiches ein. Ein besonders interessantes und frühes Beispiel bieten die alamannischen Nachbildungen der Victorinus- und Tetricusquinare, wie sie im Gebiete des Oberrheins nicht selten, in einem besonders grossen Quantum aber vor einigen Jahren zu Strassburg in der Blauwolkengasse gefunden wurden. Anno 268 n. Chr. bestieg Tetricus den Thron Galliens und prägte dort Münzen mit seinem Bilde. Wenige Jahrzehnte später dringen die Alamannen über den Rhein. Da sehen wir sie nun an eben jene Gepräge von Tetricus und Genossen anknüpfen und sie zum eigenen Gebrauche verroht kopieren. Der erwähnte Strassburger Fund enthielt dergleichen Nachbildungen zu vielen Hunderten [1]. Proben daraus bieten Fig. 250—252. Gleichfalls aus Strassburg, aber als Einzelfund, besitze ich die Kupfermünze Fig. 249, welche einen Tetricusdenar barbarisiert nachbildet und in der Umschrift TITIRCV noch den Namen TETRICVS deutlich erkennen lässt. Andere dieser Imitationen sind so roh, dass so wenig als bei vielen Keltengeprägen das Vorbild noch zu eruieren ist. Auch der grosse lothringische Münzfund von Niederrentgen in Lothringen enthielt neben römischen Münzen der Kaiser Maximian, Gordian etc. bereits eine Anzahl germanischer Nachprägungen [2]. — Je häufiger von nun ab die Germaneneinfälle erfolgen, je weiter diese gegen Süden vordringen, um so häufiger werden die germanischen Nachbildungen der römischen Gepräge, umso enger ziehen sich ihre Grenzen um das Herz des römischen Reiches zusammen. Es erscheinen Nachbildungen von Münzen der Constantine, der Valentiniane und schliesslich der byzantinischen Kaiser (Fig. 253—258). So entstehen auch die Serien der merovingischen und longobardischen Goldtriens und die nordischen Goldbracteaten. Und dieselbe Erscheinung, welche uns die Keltengepräge boten, wiederholt sich auch auf diesen germanischen Nachbildungen: Erst kopiert man die Inschriften der kopierten Originale, dann setzt man an ihre Stelle heimische Texte: auf den nordischen Goldbracteaten erscheinen Runen, auf den merovinger Triens germanische Häuptlings- und Ortsnamen, wie TEVDEGISILVS (Teutegisel) auf den Metzer Triens und STRADIBVRC (Strassburg) auf den Strassburger Goldmünzen der Merovingerzeit [3].

[1] Vgl. dazu auch Prof. Müller, »Fund von Tetricusquinaren« in den Mitteilungen der Gesellschaft zur Erhaltung der historischen Denkmäler im Elsass, II, 17. 1895. Ferner Forrer, Zur Ur- und Frühgeschichte Elsass-Lothringens, 1901, pag. 39, nebst Vor- und frühgeschichtliche Fundtafel für Elsass-Lothr., Fig. 165. Eine weitere alamannische Tetricuskopie bei Stückelberg, »Der Münzsammler«, p. 63.

[2] Vgl. dazu v. Hammerstein, Wichmann, Wolfram im Jahrb. der Ges. f. lothr. Gesch. u. Altert., 1896 II.

[3] Abgebildet Forrer, Vor- und frühgeschichtliche Fundtafel, Fig. 178, 179.

Election du député direct et cahier du tiers état de la ville de Metz en 1789.

Par l'Abbé **P. Lesprand**, Montigny-lès-Metz.

L'article 29 du règlement du 24 janvier 1789 pour la convocation des Etats généraux portait: »Nulle autre grande ville que celle de Paris n'enverra des députés particuliers aux Etats généraux«. Néanmoins il fut dérogé à cette prescription générale pour plusieurs villes, en particulier pour Metz. Voyons dans quelles circonstances: cette étude nous fera assister aux débuts de l'esprit révolutionnaire à Metz.

Jusque-là l'administration de la ville appartenait à la fois au corps des Trois-Ordres et à la municipalité. Le premier, bien qu'il conservât son ancien titre de »Trois-Ordres de la ville de Metz et du Pays-messin«, était bien déchu de sa primitive splendeur. Composé de membres du clergé, de la noblesse et du tiers de la ville, il formait, pour ainsi dire, le conseil général de la commune et décidait, à ce titre, les affaires plus importantes. La municipalité en était comme la commission intermédiaire et expédiait les affaires courantes. Cependant il restait aux Trois-Ordres un souvenir vivace de leur ancienne situation et le désir de s'y voir rétablir: c'est ce que respire une brochure anonyme publiée à ce moment[1]) et ce qui seul explique les démarches de ce corps lors de la convocation des Etats généraux[2]).

Dès le 4 novembre 1788, le corps des Trois-Ordres de la ville de Metz et du Pays-messin avait adressé un mémoire au roi et à son conseil, afin d'obtenir une députation directe aux Etats généraux tirée de son sein[3]). Il appuyait sa demande d'une part sur le fait vrai

[1]) *Faits concernant la ville de Metz et le Pays-messin,* 76 p. in-8⁰. s. l. n. d. Ces pages sont certainement l'œuvre de J.-L.-C. Emmery, et on les dit imprimées à Paris en 1788.

[2]) A moins d'une indication contraire, nos renseignements sont tirés des registres de délibérations des Trois-Ordres et de la municipalité, conservés aux Archives de la ville, ou du registre des mêmes archives qui contient les procès-verbaux des assemblées électorales (nos 218, 219, 250, 269). Les pièces s'y retrouvent assez facilement d'après l'ordre des dates.

[3]) *Mémoire des Trois-Ordres de la ville de Metz et du Pays-messin pour établir leur droit à députer aux Etats généraux de la même manière que les pays d'Etats.* Metz, Vve Antoine et fils, 1788, 12 p. in-4⁰; y est joint: *Extrait des registres des Trois-Ordres . . . du 4 novembre 1788,* 2 p. in-4⁰.

autrefois, mais très contestable à cette époque, qu'il représentait la ville de Metz et le Pays-messin, d'autre part sur l'ancien droit qu'avait Metz, comme ville libre impériale, de députer aux diètes de l'Empire. Depuis son union à la couronne de France, tous les souverains avaient maintenu à la ville ses privilèges; il était donc juste qu'elle continuât à user du droit de députer dont elle avait joui autrefois. Une nouvelle demande (19 novembre) portait que dans cette députation, sinon dans toutes, le nombre des députés du tiers fût égal à celui des deux autres ordres réunis [1]).

Ces demandes, tout à l'avantage de la ville, auraient dû être applaudies, ce semble, de tous les Messins. Il n'en fut rien. Aussi bien pourquoi prétendre que la députation fût tirée du corps des Trois-Ordres? C'était interdire à tous ceux qui n'en faisaient pas partie d'aspirer au mandat de député. Ensuite et surtout, n'était-ce point contredire aux ardentes aspirations de beaucoup, que de se confier encore à ces gens d'ancien régime, les Trois-Ordres et le bureau municipal? Qu'espérer d'un Maujean, qui s'était fait continuer, disait-on, par une lettre de cachet dans son honorable charge de maître-échevin et qui, à l'assemblée des Notables, avait fait profession publique d'aristocratie en insistant pour la votation par ordres [2])? et des représentants du noble chapitre de la cathédrale ou de ceux des collégiales, des abbayes et des couvents de la ville? Tout ce monde, sans excepter les membres du tiers ou les conseillers-échevins, généralement partisans de Maujean, était bien suspect en fait de patriotisme; or, n'être pas patriote commençait à paraître un crime, comme plus tard d'être aristocrate, feuillant, girondin. De là une lutte acharnée contre ces vieilles institutions des Trois-Ordres et du bureau municipal, lutte qui

[1]) *Vœu des Trois-Ordres de la ville de Metz et du Pays-messin au sujet du nombre respectif des députés de chaque ordre aux Etats généraux*, daté de Metz du 19 novembre 1788. S. l. n. d. 18 p. in-8⁰ (reproduit dans les *Archives parlementaires*, t. III, p. 794). Lorsque le Conseil du roi eut accordé au tiers (27 décembre 1788) ce nombre double de députés, les Trois-Ordres de Metz adressèrent une lettre de remerciement au roi et au ministre Necker. Elle fut imprimée à l'époque: *Adresse au roi de la part des Trois-Ordres … au sujet du résultat de son conseil du 27 décembre 1788*, 5 p. in-4⁰.

[2]) On lui reprochait, en outre, de s'être rendu odieux, dans cette longue administration, par son dévouement servile à des puissances entreprenantes; d'être une créature du gouverneur, le maréchal de Broglie, ainsi que les autres conseillers, etc. — Cf. *Mémoire pour le sieur Maujean, conseiller honoraire au présidial, maître-échevin de la ville de Metz et syndic provincial des Trois-Evêchés et du Clermontois*, brochure de 7 p. in-4⁰, s. l. n. d.

ne cessera que quand le parti avancé aura obtenu, en septembre 1789, leur remplacement par un comité municipal de son choix.

Une première escarmouche eut lieu au mois de janvier 1789. Emmery l'aîné, le futur député, devenu le chef du parti avancé[1]), avait convoqué de sa propre autorité pour le 15 de ce mois une réunion qu'il décora du titre d'*assemblée patriotique*. Il avait réussi à y attirer des membres du clergé, de la noblesse et du tiers en assez grand nombre. Son but était de faire approuver une délibération rédigée d'avance dans laquelle, sous prétexte de demander pour la généralité de Metz des Etats provinciaux, on faisait son procès au corps des Trois-Ordres de la ville de Metz. Ce corps, disait-on, ne représentait nullement le pays, ainsi qu'il l'affirmait: pas de curés parmi ses membres, peu de nobles, pas de gens de la campagne. C'était dire: puisqu'il ne représente pas le pays, ce n'est pas à lui à fournir la députation[2]). L'assemblée approuva, et l'on se hâta d'imprimer, au bas du procès-verbal de la journée, les noms du marquis de Chérisey, président, de l'évêque d'Orope, suffragant de Metz[3]), etc. De nouveaux adhérents se déclaraient, du reste, chaque jour, et l'on en publiait soigneusement la liste. Un peu effrayés, mais non déconcertés, les Trois-Ordres décidèrent (21 janvier) de s'adresser au roi et à son conseil pour faire déclarer cette assemblée prétendue patriotique illicite, illégale, destructive des droits, prérogatives et privilèges de la ville, des Trois-Ordres et de la municipalité, tendant à fomenter le trouble, la division et l'anarchie. »L'effervescence s'accroît de jour en jour, la division com-

---

[1]) Il n'est pas désigné par son nom; mais les Trois-Ordres, en disant que celui qui avait provoqué contre eux cette assemblée, avait autrefois fait leur apologie, désignaient clairement l'auteur des *Faits concernant la ville de Metz et le Pays-mesin*, c'est-à-dire Emmery.

[2]) Cf. ce passage, p. 6 du *Procès-verbal de l'assemblée tenue à Metz par plusieurs de MM. du clergé, de la noblesse et du tiers-état ... le jeudi, 15 janvier 1789*, 19 p. in-4°, s. l. n. d.: »Qu'il seroit indispensable d'insister pour que les Etats de la province fussent assemblés avant la convocation aux Etats généraux, s'il étoit possible que le corps municipal de Metz obtint, sous le nom des Trois-Ordres, la faculté de nommer les députés aux Etats généraux pour la ville de Metz et le Pays-messin, tandis que la plus grande partie de la noblesse ne prend aucune part aux délibérations des Trois-Ordres, tandis que le tiers état n'y est pas également représenté et que les habitants de la campagne n'y ont aucun député«.

[3]) Celui-ci reçut pour »cette équipée« plusieurs lettres assez vives de Mgr de Montmorency. Arch. dép. G. 29. 1. — La plupart des membres du clergé et de la noblesse ne jouèrent là, et assez longtemps encore, qu'un rôle de dupes; plus tard ils reconnurent où on les voulait mener et dans quel but on se couvrait de leurs noms.

mence à se répandre dans toutes les classes de citoyens; il est même à craindre que le militaire ne prenne parti, ce qui augmenteroit encore le trouble.« Notons cette preuve d'une agitation inquiétante dès le début de 1789, et passons. Approuvé le 25 janvier et, le même jour, envoyé au roi, le mémoire des Trois-Ordres n'avait plus d'objet, en tant que le règlement du 24 janvier, bientôt complété par celui du 7 février [1]), avait fixé le mode de convocation aux Etats généraux. A Metz, les partis firent trève, non sans avoir lancé encore quelques libelles [2]).

Les règlements que nous venons de citer n'accordaient à la ville aucune députation directe: Metz, assimilée aux autres villes, ne pouvait que prendre part aux assemblées et aux élections de son bailliage. Les Trois-Ordres devaient-ils renoncer à l'ancien droit de la cité? Tout en enregistrant l'ordonnance du lieutenant général au bailliage [3]) et en cherchant à préparer ces élections dans un sens modéré [4]), ils décidèrent d'adresser encore au roi de respectueuses remontrances pour cette méconnaissance de leurs droits, avec d'autant plus de raison qu'on avait accordé des députés directs à d'autres villes ci-devant libres. Le 5 mars, l'adresse était approuvée et expédiée. Cette insistance fit impression à Versailles: le 6 avril, le conseil du roi rendait un arrêt favorable [5]). »Les officiers municipaux de Metz, y est-il dit, ont fait représenter au roi que leur ville, ancienne ville libre et impériale, qui a

[1]) *Lettre du roi pour la convocation des Etats généraux à Versailles le 27 avril 1789 et règlement y annexé pour les Trois-Evêchés et Clermontois.* Metz, J.-B. Collignon, 1789, 13 p. in-12°. Il intervint d'ailleurs un arrêt du consei. (25 février 1789), qui cassait et annulait toutes délibérations prises ou à prendre ailleurs que dans les communautés et les bailliages régulièrement assemblés, et défendait de provoquer aucune délibération irrégulière (*Archives parlementaires*, t. I, p. 629).

[2]) *Mémoire pour l'assemblée patriotique tenue à Metz le 15 janvier 1789*, du 30 janvier 1789. [Metz], Vve Antoine et fils, 33 p. in-4°. — *Observations sur un imprimé ayant pour titre: Mémoire pour l'assemblée patriotique tenue à Metz le 15 janvier 1789.* Metz, J.-B. Collignon, 28 p. in-4°, s. d. Les Trois-Ordres avaient approuvé l'impression de ces *Observations* le 10 février 1789.

[3]) *Ordonnance de Caré, lieutenant général civil et criminel au bailliage et siège présidial de Metz, pour les élections aux Etats généraux, du 26 février 1789.* Metz, Vve Antoine et fils, 7 p. in-4°.

[4]) Plusieurs membres de la municipalité réussiront à se faire envoyer à l'assemblée du bailliage, mais aucun ne sera élu député pour l'assemblée de réduction. De là ce nouveau reproche adressé par le parti révolutionnaire à Maujean, d'avoir employé de vains efforts pour écarter de la députation du bailliage ceux que la voix publique y appelait depuis longtemps.

[5]) Publié dans les *Archives parlementaires*, t. I, p. 631.

toujours député aux diètes de l'Empire avant sa réunion à la France, a conservé jusqu'ici toutes les marques de cette prérogative qui ont pu se concilier avec les principes de la monarchie . . . ; que sa municipalité, formée par le titre de sa création à l'instar des prévôt des marchands et échevins de la ville de Paris, se trouve composée des Trois-Ordres au nom desquels elle administre les affaires de commune . . . ; que ces diverses considérations lui inspirent la confiance de solliciter la faveur d'une députation directe dans l'ordre du tiers telle qu'en ont obtenue Strasbourg, les dix villes ci-devant impériales d'Alsace et Valenciennes, qui n'ont pas de titres plus favorables à cet égard que la ville de Metz . . . Sa Majesté, prenant en considération cet exposé, a ordonné et ordonne que . . . le tiers de la dite ville sera de nouveau convoqué et assemblé par-devant les officiers municipaux de la même manière qu'il en a été usé pour l'exécution des règlements du 24 janvier et 7 février dernier, pour procéder en la dite assemblée à la rédaction d'un cahier relatif aux intérêts particuliers de la ville et ensuite à l'élection d'un député qui se joindra dans l'ordre du tiers aux députations accordées par le règlement du 7 février à la province des Trois-Evêchés et du Clermontois.«

Ainsi l'on obtenait quelque chose, un député direct pour représenter le tiers de la ville, mais non la députation complète qu'avaient demandée les Trois-Ordres. Ne convenait-il pas de sembler ignorer cette restriction? La noblesse du bailliage le crut et, sans attendre l'assemblée de réduction, pensa pouvoir se donner aussi un député direct[1]): le 14 avril, elle choisissait à cet effet le baron de Poutet. C'était beaucoup de prétention de la part de la noblesse; l'Assemblée le lui fit bien voir dans la séance du 10 juillet 1789, en invalidant M. de Poutet par 442 voix contre 131[2]).

[1]) Nous ne voyons pas que le clergé ait éprouvé semblable tentation; pourtant, l'évêque de Metz avait pensé, un moment, aux droits antiques de son siège: le cardinal de Montmorency écrivait à Necker, le 20 avril 1789, qu'il avait »en vertu des unions faites à Henri II par le cardinal de Lorraine, l'un de ses prédécesseurs, le droit indubitable et incontestable d'être membre des Etats généraux«. Brette, *Recueil de documents relatifs à la convocation aux Etats généraux de 1789.* Paris 1894, t. I, p. LV.

[2]) *Moniteur*, 1789, p. 72. Les électeurs de M. de Poutet n'étaient donc point représentés aux Etats: c'est pourquoi ils essayèrent, mais en vain, de faire casser aussi l'élection de MM. de Custine et Wolter de Neurbourg, nommés par la noblesse à l'assemblée de réduction de Metz et admis par la chambre de la noblesse dès le 16 mai. »Lorsqu'on me rejette, je dois tout entraîner avec moi, tel est l'unique motif de M. de Poutet.« *(Réponse de MM. le comte de Custine et Wolter de Neurbourg, députés aux Etats généraux, ... au mémoire de M. le baron de Poutet, con-*

Pour l'élection de son député direct, le tiers de la ville devait suivre, selon l'arrêt du conseil, les règlements des 24 janvier et 7 février. C'était une opération assez compliquée[1]). Les habitants appartenant aux corporations devaient d'abord s'assembler par corporation et nommer des députés en nombre plus ou moins grand, selon qu'il s'agissait d'une corporation d'arts et métiers ou d'une corporation d'arts libéraux. Puis le reste du tiers état s'assemblait à l'Hôtel-de-Ville et choisissait deux députés par cent individus. Ces députés d'origine diverse devaient ensuite au jour fixé se réunir à l'Hôtel-de-Ville pour procéder à la rédaction du cahier et à l'élection. On avait suivi fidèlement cette marche lors des élections du bailliage, sauf qu'au lieu de convoquer ensemble les non-corporés de toute la ville, on les avait réunis séparément par paroisse.

Cette fois les règlements ne furent pas observés. Il aurait fallu convoquer au-delà de cinquante corporations et les gens de dix-sept paroisses[2]), et l'on était au 6 avril. Le député à nommer pourrait-il être à Versailles avant le 27 de ce mois pour l'ouverture des Etats généraux, si l'on n'abrégeait les formalités de l'élection? Sur une demande des officiers municipaux, le garde des sceaux consentit (9 avril) à ce qu'on supprimât les assemblées des corporations et qu'on réunît indistinctement dans les paroisses tous les gens du tiers, corporés ou non, à condition toutefois que les membres des corporations fussent bien prévenus qu'ils eussent à se rendre à leurs paroisses. Tel était, du reste, le mode de convocation habituel pour les élections municipales. Mais précisément à cause de cela, les ennemis de la municipalité l'accusèrent de n'avoir prétexté l'insuffisance du temps que pour couvrir des vues intéressées: les assemblées pour les élections du bailliage n'avaient pas demandé un temps plus long que celui dont on disposait cette fois, et les officiers municipaux ne faisaient changer le mode des élections que pour se les rendre favorables et assurer à l'un d'eux le

seiller au Parlement de Metz, 7 p. in-4° s. l. n. d.) Bien d'autres que M. de Poutet briguaient à outrance le mandat de député: par exemple Jean-Pierre Couturier, lieutenant général au bailliage de Bouzonville; élu par son bailliage, il avait échoué à l'assemblée de réduction de Sarreguemines. Or, il demandait, le 2 avril, au garde des sceaux, s'il ne pourrait pas être admis, »quoiqu'à Sarreguemines, je ne sois pas tombé dans la réduction, ce qui a surpris bien du monde«. En faut-il plus pour deviner d'où partaient les plaintes portées à l'Assemblée nationale contre les élections de Bouzonville et de Sarreguemines? (Brette, o. c., t. I, p. LVI—LVII et 237.)

[1]) Art. 26 et 27 du règlement du 24 janvier 1789.

[2]) De fait, il n'y en avait plus autant; mais pour les élections municipales on avait conservé les anciennes divisions.

mandat de député[1]). Vraie ou fausse, cette supposition fut vivement exploitée par l'opposition.

Le 12 avril, la municipalité convoque les assemblées de paroisses pour le 14, en annonçant expressément que tous, même les membres des communautés, corps et corporations, doivent s'y trouver. C'est là que la lutte ouverte commencera. A l'assemblée de Saint-Simplice, Berger, procureur au Parlement, et Prudhomme, maître-patissier, tous deux de la paroisse, protestent contre une semblable élection, comme contraire aux droits des corporations: le président veut passer outre, ils s'adressent alors à la foule et amènent les paroissiens à se retirer, si bien qu'il n'en reste que six pour élire les députés. A Sainte-Croix, mêmes protestations élevées par Nicolas-Louis Emmery, procureur au Parlement, frère de l'avocat: pour lui, l'ordonnance de convocation n'est pas conforme à l'arrêt du conseil du 6 avril.

Néanmoins les députés des paroisses sont nommés et se réunissent encore le même jour à 4 heures du soir à l'Hôtel-de-Ville. Maujean, maître-échevin, leur adresse un petit discours sur les opérations auxquelles ils vont se livrer: à peine a-t-il terminé qu'Emmery, l'avocat cette fois, député de Saint-Maximin, déclare se retirer de l'assemblée, pour appuyer les protestations que lui ont fait signifier dans l'après-midi deux corporations, celle des tailleurs d'habits et fripiers et celle des cordonniers; les tailleurs annonçaient même vouloir en appeler au conseil du roi. Cet exemple entraîne deux députés de Saint-Eucaire, Collin et Jacquinot, avocats. On a beau leur lire la décision du garde des sceaux, ils répondent qu'on n'a pas notifié assez tôt cette décision et que beaucoup de membres des corporations ne se sont pas présentés au vote, croyant la convocation irrégulière. Cette protestation est aussitôt couchée par écrit, puis Emmery et ses deux beaux-frères Périn et Jacquinot quittent la salle, bientôt suivis de Daviel et Gérardin, deux drapiers, députés de Saint-Livier, et de Maréchal, maître-charpentier, député de Sainte-Ségolène. Le lendemain, 15 avril, à la séance du

[1]) »Lors de l'élection de l'assemblée du bailliage, les suffrages s'étoient réunis sur quatre citoyens de la ville; . . . dans ce nombre, il n'y avoit aucun officier municipal. . . Voilà pourquoi ils ont exprimé dans leur requête que, dans l'assemblée du bailliage, l'influence des campagnes avoit tellement prévalu que les représentants de la ville n'avoient influé en rien sur le choix des députés.« *Réclamation contre la forme dans laquelle il a été procédé au choix du député direct du tiers état de la ville de Metz aux Etats généraux.* Metz, C. Lamort, 1789, brochure de 32 p. in-4°, p. 7. Le parti avancé va si loin dans cette brochure qu'on voit qu'il renoncerait plutôt au mandat du député direct pour la ville que de le confier à un membre de la municipalité.

matin, la scène continue; trois députés font encore des protestations et se retirent. A tout cela le procureur syndic de la ville répond que la municipalité a rempli tout son devoir quant aux convocations, et la preuve qu'on ne s'est pas mépris sur le sens de son ordonnance, c'est que l'ensemble des corporations a pris part aux assemblées des paroisses et que leurs membres ont accepté d'en être députés. On passa donc outre aux protestations, et l'on se mit à rédiger le cahier de doléances; on adopta d'ailleurs celui que la ville avait dressé en vue de l'assemblée du bailliage, en y ajoutant quelques articles. Le lendemain, 16 avril, il fut procédé à l'élection du député: Pierre Maujean, maître-échevin, eut toutes les voix sauf une; on lui donna comme suppléant Jean-Joseph Sèchehaye, procureur au présidial et procureur syndic de la ville de Metz.

C'était une défaite pour le parti avancé: car cette mise en scène des corporations ne saurait faire illusion. Ce sont des noms bien significatifs que ceux des Emmery et de leurs beaux-frères Périn et Jacquinot, ainsi que de Collin, allié aux Jacquinot. On peut y ajouter le nom de Rœderer qui protesta publiquement contre l'élection de Maujean [1]); c'est lui qui remplacera Emmery à la tête du parti, lorsque celui-ci ira occuper son siège de député du bailliage aux Etats généraux. Les corporations ne sont qu'un instrument aux mains de ces meneurs qui avaient déjà su dominer les élections du bailliage. Car quelles corporations entraînent-ils à leur suite? Nous le voyons par la liste de ceux qui ont travaillé à faire casser l'élection de Maujean: ce sont presque uniquement des gens de métiers: tailleurs, cordonniers, maçons, charpentiers, selliers, tonnelliers, etc., humbles gens que la misère, aggravée alors par la rareté et la cherté des vivres, rendait accessibles à toutes les suggestions mauvaises. La municipalité elle-même les excuse: »Nous ne pouvons reprocher à la multitude son injustice; sa positition est si malheureuse qu'elle doit sans cesse être agitée du désir du mieux, . . . dans la position pénible où elle se trouve, il faut moins d'art que n'en a M. Rœderer pour surprendre sa confiance: il suffit de blâmer toutes les autorités actives, d'attaquer les personnes, de contrarier leurs opérations.« Si ces corporations-là avaient disposé de l'élection, on comprend que le résultat en eût été tout autre.

D'ailleurs le parti n'acceptait pas cette défaite. Sous le nom des corporations toujours, il envoya près des Etats généraux deux commissaires munis de pleins pouvoirs pour poursuivre l'annulation de l'élection

[1]) Le 23 avril 1789, il publiait *Observations sur l'élection d'un prétendu député de la ville de Metz aux Etats généraux, par M. Rœderer*. . . 28 p. in 8° s. l.

de Maujean: c'était Périn, beau-frère d'Emmery, et Gaspard, un marchand mercier, qui dorénavant jouera à Metz un rôle assez actif. Ils devaient, du reste, trouver à Versailles l'appui énergique des députés du tiers du bailliage de Metz, dont Emmery l'avocat était le chef. Le 14 juin 1789, la chambre du tiers état fut saisie de la question et chargea une commission d'étudier l'élection de Maujean: celui-ci, qui était présent, renonça à siéger dans l'Assemblée jusqu'à la décision de la commission[1]) et, de fait, il revint à Metz. Aussitôt les Trois-Ordres de la ville s'assemblent et décident (22 juin) d'envoyer eux aussi un commissaire à Versailles. Ils font choix de Sèchehaye, leur procureur syndic, et le chargent de faire sentir à MM. les députés aux Etats généraux combien il est intéressant pour une capitale aussi importante que Metz d'avoir pour son représentant un citoyen tel que M. Maujean, que sa longue expérience a mis parfaitement au fait des besoins et des intérêts de la cité. Mais la majorité du tiers état ne s'inquiétait guère que des idées politiques d'un député, et Maujean lui était représenté comme élu contre la volonté du peuple, attaché à l'ancien régime, comblé des faveurs du roi. Dans la séance du 11 juillet 1789, son élection fut, au dire du *Moniteur*, unanimement déclarée nulle; la ville de Metz avait à recommencer une élection plus régulière.

Le parti révolutionnaire l'emportait, et il le fit bruyamment. Le 20 juillet, il faisait chanter dans l'église des Récollets un Te Deum[2]), associant son propre succès au triomphe de la populace parisienne dans la fameuse journée du 14 juillet; ses commissaires, Périn et Gaspard, avaient-ils aidé à prendre la Bastille? Le même jour, les corporations faisaient signifier à Fenouil, greffier du bureau municipal, le décret qui cassait l'élection de Maujean, avec sommation de faire recommencer l'élection d'après les règlements des 24 janvier et 7 février. Mais cet amour des règlements ne les empêchait pas de prétendre exclure de la nouvelle élection les corporations qui étaient attachées à la municipalité et à la police et même les officiers municipaux en personne: un exploit adressé à ceux-ci par les meneurs du parti leur contestait le bénéfice de l'article 30 du règlement du 24 janvier. Pour savoir ce que valaient ces prétentions, le bureau municipal écrivit le 21 juillet à l'Assemblée nationale, mais il n'en obtint pas les renseignements désirés[3])

[1]) *Moniteur*, 1789, p. 35.

[2]) *Mémoire des députés des Trois-Ordres de la ville de Metz présenté au conseil du roi.* Metz, Collignon, 1789, 43 p. in-4°, p. 16.

[3]) Le duc de Liancourt, président de l'Assemblée nationale, se contenta de répondre, le 30 juillet, que l'Assemblée acceptait les témoignages de respectueux dévouement de la ville de Metz.

et d'ailleurs fut contraint à se retirer avant qu'on en vînt à une nouvelle élection.

En effet, non content d'avoir humilié ses adversaires dans la personne de Maujean, le parti avancé voulait les écarter complètement, et il ne reculerait plus devant les moyens les plus révolutionnaires. Dans la réunion du 20 juillet aux Récollets, après le chant du Te Deum, on décida la fondation d'un *comité patriotique* qu'on acheva de constituer le 25 juillet dans une assemblée des députés des corporations; il ne devait comprendre d'abord que vingt-quatre membres, dont seize furent élus ce même jour avec le droit de choisir les autres: le grand chef était Rœderer. Puis on jugea prudent de dissimuler encore et l'on couvrit la politique du manteau de la charité en se donnant comme une association de bienfaisance. Le comité élargit ses cadres pour faire place à vingt-quatre nouveaux membres, ecclésiastiques, officiers, gentilshommes etc. [1]), et lança une souscription publique, dont le produit fit honneur à la charité des Messins. Elle fournit au comité de quoi gagner le peuple par des secours de toutes sortes distribués aux pauvres [2]); indice caractéristique, Rœderer faisait souvent passer ces secours par les mains de *la grande Mayotte*, qui bientôt conduira les bandes d'émeutiers [3]).

Mais tous les progrès du parti risquaient de se briser contre une force particulière à Metz: l'armée ou la garnison; le marquis de Bouillé, son commandant, ne se laisserait pas gagner certes aux opinions révolutionnaires. Il fallait donc, en attendant, en faire une dupe, et pour cela lui faire croire que c'était lui, au contraire, qui exploiterait le comité patriotique. »Ce nouvel établissement, à la vérité, ne fut point blâmé par M. le Marquis de Bouillé; on peut même ajouter qu'il désirait s'en servir pour ramener les esprits . . . . Nous devons même convenir que M. le Marquis de Bouillé a engagé plusieurs personnes respectables par leurs grades, leurs talents et leur sagesse, à se joindre au comité; ceux-là ne devoient jamais être dangereux et pouvoient devenir très utiles . . . Si la conduite de M. de Bouillé pouvoit avoir besoin d'apologie, pour justifier l'espèce d'approbation qu'il a donnée à

---

[1]) »Leur adoption a été un des traits les plus adroits de la conduite de M. Rœderer; il a bien senti que l'association de plusieurs citoyens sages devenoit nécessaire à ses vues; sans eux le comité n'auroit eu d'autres partisans que ses affidés.« *Projet de mémoire en réponse à celui du comité prétendu patriotique* . . . 27 p. in-4°, s. l. n. d., p. 3.

[2]) *Affiches des Evêchés,* 1789, p. 250, 258, 266.

[3]) *Projet de mémoire* . . ., p. 13. — Bégin, *Biographie de la Moselle.* Metz. 1831, t. III, p. 149.

l'établissement du comité, il suffiroit de représenter la position pénible et délicate dans laquelle il se trouvoit. Il disposoit à la vérité d'une milice nombreuse et fidèle; mais dans les légions qu'il avoit l'honneur de commander, on connoissoit des sujets suspects, leur nombre n'étoit pas déterminé, et peut-être eût-il été imprudent d'exposer leur foi avant que, par la réforme qu'il projettoit dès lors, les corps eussent jeté loin d'eux l'écume qui pouvoit les souiller[1].«

En effet, M. de Bouillé, voyant l'impopularité du corps municipal et l'influence grandissante du comité, pensa se servir de celui-ci pour maintenir le calme dans la ville. C'était du coup transférer, en quelque sorte, à ce comité sans mission l'autorité qui appartenait à la municipalité. Le comité comprit aussitôt l'avantage qui s'offrait à lui, et il se hâta de l'assurer en forçant la municipalité à disparaître tout-à-fait.

»Avant le retour de MM. Perin et Gaspard dans la cité de Metz [donc jusqu'au 20 juillet], la cité etoit paisible; il n'y avoit pas un citoyen qui ne se félicitât du bonheur dont jouissoit la province; tous les bourgeois, pleins de confiance dans l'Assemblée nationale, voyoient avec délices luire l'aurore de la liberté; mais aucun d'eux ne se permettoit des démonstrations bruyantes . . . . .; on montroit de la joie, mais non pas de la licence: c'est dans les assemblées tenues chez M. Perin, c'est au comité des Récollets qu'on a developpé les germes d'une sédition qui tardoit trop à éclore; c'est là que M. Rœderer a déployé cette éloquence populaire qui entraîne et trompe les esprits; c'est là qu'il a déclamé contre toutes les autorités et qu'il a détruit le saint respect que le peuple avoit conservé pour elles; il n'y a pas un citoyen honnête qui, à cette époque, n'ait remarqué la révolution qui venoit de s'opérer dans les esprits et qui n'ait tremblé en reconnoissant les dispositions incendiaires qui commençoient à se manifester: aussi M. Rœderer fut-il proclamé président de ce comité ténébreux, qui pour lors n'étoit composé que d'affidés, d'agents et de quelques orateurs subalternes qui ne prenoient jamais la parole qu'en cas d'absence ou d'indisposition du président.

»Le don de la parole ne pouvant être employé qu'avec une certaine circonspection, on y suppléa par des placards et des écrits anonimes, parmi lesquels on a distingué celui qui étoit adressé aux troupes: nous n'en rapporterons pas le contenu, il fait horreur; nous n'en accusons personne, notre intention n'est pas même d'insinuer que M. Rœderer en soit l'auteur[2] . . .; mais celui qui l'a écrit avoit bien certainement

[1]) *Projet de mémoire* . . ., p. 11—12.

[2]) Rœderer fut un des grands partisans de la *désaristocratisation* de l'armée. Voir ses discours au club des Jacobins de Paris en juin 1791, dans Aulard; *La Société des Jacobins,* Paris, 1889 et ss., t. II, p. 475, 476, 489, etc.

assisté aux harangues de M. Rœderer, et c'est à la suite de ces séances que, dévoré d'un zèle qu'il croyoit saint, il vouloit faire égorger les chefs militaires et donner à la cité le plus horrible des spectacles[1].«

Déchaîner l'émeute, mais la contenir, n'était-ce point faire sentir à tous que l'on possédait bien l'autorité vraie, seule capable de rassurer les intérêts et les cœurs? Et, pour parer à tout danger à cet égard, comme pour accentuer le contraste avec la municipalité, Rœderer et ses collègues du comité voulurent disposer d'une troupe armée: la municipalité avait sa milice bourgeoise, dont les officiers supérieurs étaient même brevetés du roi, mais ce monde-là n'inspirait pas confiance à la Révolution; celle-ci voulait des gens à sa dévotion. Comment le marquis de Bouillé put-il y consentir? Il fournit quatre cent cinquante fusils, destinés à armer, »pour la défense commune, des particuliers dont les mœurs et la probité seraient sans reproche«[2].

Contre qui donc fallait-il se défendre à Metz? Nous avons déjà dit que la misère y était grande à cette époque; par suite des mauvaises récoltes de 1788, on était menacé de la famine. Cependant les Trois-Ordres et la municipalité avaient vaillamment fait face au danger. Pour approvisionner la ville, ils avaient acheté d'abord dans le pays le blé disponible[3]; puis ils s'étaient adressés à l'étranger, achetant (17 décembre 1788) 300 maldres de méteil à Trèves; plus tard (6 juin 1789) autorisant M. Dosquet de Tichémont, membre des Trois-Ordres[4], à faire venir de Coblence et de Cologne 8000 quartes de blé, quantité qu'on voulut même porter plus tard à 12000. Par l'entremise de M. de Bouillé, la ville se procurait encore au delà de 3000 sacs dans le Palatinat[5]. Malgré tout, dès le printemps, le prix du blé était tel que les manœuvres de la ville et de la campagne ne pouvaient s'en procurer; aussi les Trois-Ordres avaient-ils décidé qu'on ferait cuire du pain et qu'on le céderait aux pauvres sur billets de leurs curés à un prix inférieur à la taxe de police. A partir du 30 mars, on

---

[1]) *Projet de mémoire* . . ., p. 9 et 10.

[2]) Son ordonnance est du 29 juillet (*Affiches des Evêchés*, 1789, p. 256), précisément l'époque où Rœderer organisa ses gardes-du-corps. Pourtant le marquis dit dans ses *Mémoires* (Paris 1821, p. 78) n'avoir été autorisé par le ministre de la guerre à délivrer des armes que le 26 août 1789.

[3]) Cf. *Affiches des Evêchés*, 1789, p. 2.

[4]) M. Dosquet, par un dévouement admirable, avait offert à la ville l'avance des sommes nécessaires à cet achat, et son propre fils alla chercher ces grains sur le Rhin.

[5]) Le Parlement secondait énergiquement la municipalité et, de son côté, faisait, entre autres largesses, distribuer 6000 quintaux de riz (*Affiches*, 1789, p. 245).

distribue ainsi régulièrement aux pauvres de la ville 700 pains de trois livres chaque jour de la semaine, excepté le samedi réservé aux pauvres de la campagne, qui reçoivent 1400 pains. Le 31 mai, ces chiffres sont portés à 1000 pour les uns, à 2000 pour les autres. Nouvelle augmentation le 15 juin: dorénavant 2000 pains seront cuits par jour, et 4000 le samedi. Un mois plus tard, à la demande de M. de Bouillé, ce seront 5000, puis (27 juillet) 8000 pains distribués par semaine aux gens de la campagne. On est au temps de la moisson, et il faut se décider (25 août) à continuer ces distributions jusqu'au 12 septembre, plus tard jusqu'au 15 octobre. Ce n'est point tout. Les Trois-Ordres avaient institué dans la cour du quartier Coislin un marché au blé, où les pauvres trouvèrent à se procurer chaque jour de marché, par demi-quarte et à un prix inférieur au prix moyen du marché, d'abord (29 mai) 50, puis (3 juin) 70 quartes. Le 26 juin, la municipalité obtient de M. de Bouillé qu'il envoie à chaque marché, pour être vendus de même, 150 sacs des magasins du roi, que la ville rendra quand ses blés achetés à l'étranger seront arrivés, etc. Enfin ce sont encore les magasins de la ville qui fournissent aux boulangers, quand les grains n'arrivent pas en quantité suffisante sur le marché.

Dans ces circonstances le peuple restait toujours inquiet, et les meneurs avaient la partie facile. Une première émeute eut lieu en pleine agitation électorale et menaça Frescati, la résidence de Mgr de Montmorency; il n'en fut rien, grâce aux mesures prises par M. de Bouillé[1]). Nouvel attroupement le 8 juin: un meunier de la ville faisait voiturer quelques sacs de blé, le peuple crut qu'on voulait les sortir de la ville; Vernier, le conseiller-échevin chargé particulièrement de l'approvisionnement, dut paraître et déclarer qu'il prenait ces grains au compte de la municipalité et les faire transporter sur les greniers publics. Huit jours plus tard, arrivaient au port de Chambière deux bateaux transportant à Nancy 900 sacs de blé achetés dans le Palatinat. Aussitôt le peuple d'accourir, ce sont des femmes surtout, et elles décident que ce blé ne partira pas[2]). Malgré les représentations de la municipalité, elles transportent le tout à l'Hôtel-de-Ville et en conduisent elles-mêmes une voiture au marché. Un avocat de Nancy

[1]) Arch. dép. G 29, 1.

[2]) La ville de Metz avait des surprises semblables: des blés achetés par elle sont arrêtés à Sarreguemines, à Sarrelouis, à Thionville. Une autre fois le magistrat de Cologne refuse de laisser sortir les blés de son territoire. Par contre, la ville de Trèves se montra généreuse en souvenir des secours qu'elle avait reçus de Metz lors d'une disette en 1762.

(M. de l'Abbaye), préposé à ce convoi, offre bien d'en laisser la moitié à Metz, et la ville accepte de l'acheter; mais l'effervescence est telle qu'il faut un arrêt du Parlement et un déploiement de forces considérable pour que le peuple agrée en apparence cette combinaison. Car des émissaires sont sortis de la ville et ameutent les paysans des environs; quand, le lendemain, la moitié du convoi, en route pour Nancy, arrive à la hauteur de Jouy, elle est assaillie par des gens venus de ce village et des villages voisins; ils accablent de pierres les soldats qui escortaient les bateaux et coupent les câbles de ceux-ci. Il fallut que les soldats fissent feu sur les paysans pour sauver le convoi.

Ces faits, antérieurs à la constitution du comité patriotique, promettaient de beaux jours à l'insurrection une fois qu'elle serait organisée. On s'en aperçut quelques jours plus tard (30 juillet et 1er août) au passage d'un convoi de blé destiné à Sedan[1]): devant la menace de l'émeute, on décida de retenir tous les blés qui passeraient par la ville. Il fallut aussi protéger les distributions de pain par des piquets de soldats: car, le samedi 25 juillet, une partie de ce pain avait été enlevée sans aucune rétribution, si modique qu'en fût le taux fixé par la municipalité, et même, la quantité de 6200 pains ne suffisant pas à calmer les paysans, le chevalier de Flin leur avait fait livrer par le munitionnaire un surplus de 720 pains. Le conseiller-échevin Vernier, chargé de ces distributions, démissionne; son remplaçant Gilbrin n'est pas plus heureux le samedi suivant: 8000 pains sont distribués dans la matinée aux heures fixées, après dîner survient un ramassis de la ville et de la campagne, appuyé par des individus de la milice de Rœderer, encouragé par de la Varenne, lieutenant de roi, Guelle, Dauphin et Auburtin, membres du comité, et il faut faire une nouvelle distribution.

Mêmes troubles au marché du quartier Coislin, où la ville fait vendre son blé avec perte. Le 27 juillet, un bruit se répand, on ne sait d'où, que le prix sera baissé le lendemain. M. de Bouillé fait prévenir un conseiller-échevin, qui n'ose rien décider de lui-même; aussi, redoutant une émeute, le commandant militaire assiste au marché du lendemain, mais il ne peut ni maintenir le prix, ni arrêter la livraison à la quantité fixée pour ce jour. Les choses s'aggravent les 17 et 18 août à propos de 18 sacs destinés à Sedan: ce blé est mauvais, on ne veut point le recevoir, cette fois, dans les greniers de

[1]) La misère était extrême dans cette ville, le sac de blé s'y payait 60 livres. La municipalité de Metz fit passer de Trèves à Sedan l'équivalent des grains arrêtés dans ses murs.

la ville; mais, en voyant cette voiture s'ébranler[1]), le peuple s'ameute, court au clocher de Mutte pour sonner le tocsin, on imagine que c'est du blé de la ville que la municipalité veut faire sortir pour accroître la cherté, et l'on se met à la recherche de cette municipalité criminelle, qu'on menace d'un procès sommaire; M. Vernier, conseiller-échevin, commissaire des grains, s'enfuit hors de la ville; deux employés, MM. Dabry et Poulmaire, manquent d'être écharpés; plusieurs personnes sont blessées. On amène à l'Hôtel-de-Ville les sacs de blé. Le comité patriotique, malgré les réclamations du commissionnaire de Sedan, confirmées par une lettre du secrétaire de l'Intendance Le Payen, fait annoncer à son de trompe que le lendemain on vendra ce blé sur le marché au prix de huit livres la quarte. Mais pourquoi la ville vendrait-elle son blé au-dessus de ce prix fixé par le comité? Aussitôt les femmes s'entendent: tout le blé à huit livres, ou on pillera le marché! Il fallut céder, et le 18 août 206 sacs sont vendus à ce prix. Néanmoins le tumulte recommence, et au son du tocsin le peuple marche vers les greniers de la ville. Assemblé d'urgence, le Parlement ordonne de faire avancer la troupe; on arrête plusieurs chefs de bandes, et le calme se rétablit. On reconnut alors la perfidie habituelle du parti révolutionnaire; dès qu'une émeute échoue, ce sont des étrangers qui ont soi-disant soulevé le peuple. Mais ceux qui furent arrêtés le 18 août et condamnés le 20 par le Parlement, étaient tous ouvriers de la ville, membres des corporations affiliées au comité[2]).

Le marquis de Bouillé a écrit dans ses *Mémoires*[3]): »Pendant tout le temps que j'ai commandé à Metz, il ne s'est commis aucun meurtre; les propriétés ont été protégées dans les villes et dans les campagnes; aucun château n'a été brûlé, aucun seigneur ni propriétaire n'a été exposé à la fureur du peuple, qui s'est exhalée en vaines menaces.« Oui, il n'y eut alors ni meurtre ni incendie, mais l'impression de M. de Bouillé était pourtant moins calme, lorsqu'il écrivait, le 20 août, à M. Depont, l'Intendant, avec lequel il faillit se brouiller à cette occasion: »Si M. Depont avoit bien voulu me prévenir qu'il faisoit partir des bleds de Strasbourg pour Sedan, j'aurois pris les précautions

[1]) Le 17 août vers deux heures de l'après-midi sur la place de Chambre: un sieur Saint-Jacques représentait la ville de Sedan.

[2]) Pierre Bouvy, compagnon teinturier, condamné aux galères à perpétuité; François Gauthier, fileur de laine, condamné à neuf ans de galères; J.-B. Marville, carleur, enfermé pour un an à la Madeleine; Henri Guernier, fileur de laine, et Pierre Morel, compagnon charpentier, condamnés à six mois de prison, pour, pendant ce temps, prendre à leur sujet de plus amples informations.

[3]) Paris, 1821, p. 75-76.

nécessaires pour les faire escorter; l'événement qui a eu lieu avant-hier à Metz ne seroit pas arrivé, et ceux qui viennent d'être pillés à Ornes ne l'auroient pas été: au surplus, j'ai l'honneur de le prévenir que je ne puis actuellement m'en mêler en aucune manière, et je me bornerai à fournir à la maréchaussée la main forte nécessaire pour l'opération dont elle est chargée par Monsieur l'Intendant.« [1])

Quand l'autorité supérieure n'est pas plus unie et plus ferme, que peut faire la municipalité? C'était celle-ci que le fameux comité avait voulu écarter d'abord; le moment était venu de recueillir sa succession. Le 29 juillet, de Contrexéville, où il prenait les eaux, M. Maujean, maître-échevin, avait envoyé à M. de Bouillé sa démission, motivée par l'état de sa santé [2]). Avant d'être envoyée au roi, cette démission fut soumise au bureau municipal dans sa séance du 3 août: cinq conseillers-échevins dont les fonctions expiraient au 4 septembre suivant, profitèrent de l'occasion pour prier M. de Bouillé d'obtenir du roi leur remplacement. Les cinq autres conseillers adressèrent le lendemain, 4 août, leur démission au commandant de la ville.

En temps ordinaire, c'était par l'entremise du gouverneur des Evêchés et de la ville, que semblables pièces parvenaient au roi. S'il n'en est point ainsi en août 1789, c'est que, grâce aux comités patriotiques, il n'y a plus de gouverneur de Metz. Ce poste était occupé, au moment de la Révolution, par Victor-François, duc de Broglie, maréchal de France. Mis à la tête des troupes de Paris le 1er juillet, puis nommé ministre de la guerre le 12 juillet, lors du renvoi de Necker, il avait excité contre lui la fureur du parti révolutionnaire, en appelant aux environs de Paris les régiments étrangers sur la fidélité desquels il comptait [3]). Après les événements du 14 juillet, il voulut rentrer dans son gouvernement des Evêchés. »Investi dans le palais épiscopal de Verdun par une multitude furieuse qui voulait y mettre le feu, il parvint avec peine à se retirer dans la citadelle, sous l'escorte de deux bataillons suisses et d'un détachement de hussards. Forcé de se cacher comme un criminel, il se sauva le lendemain matin par les derrières de la place et se rendit à Metz dont il avait le gouvernement. Mais cette ville lui ferma ses portes, et le malheureux général, poursuivi

[1]) Arch. dép. C. 839.

[2]) Voir *Etude historique sur Pierre Maujean*, par Chabert, dans les *Mémoires de l'Académie de Metz*, 1862, p. 301 et ss., où est rapportée aussi la démission des échevins.

[3]) Il y eut cependant dans ces régiments des déserteurs qui passèrent du côté de la populace. M. de Bouillé écrivit plusieurs fois à leur sujet à M. de la Fayette. Cf. *Mémoires*, Paris, 1821, p. 88, 93.

par la honte, le remords et la haine publique, fut contraint de sortir de cette France qu'il avait autrefois illustrée par ses victoires et de se réfugier dans le Luxembourg[1].

Comme nous l'avons dit, le 4 septembre devait amener le renouvellement du bureau municipal: le comité patriotique allait-il patienter jusque-là? Mais la patience n'est pas une vertu révolutionnaire, et il serait doux d'humilier ses adversaires avant de les supprimer. Le 10 août, l'Assemblée nationale, par un décret sur les attroupements séditieux et les troubles, avait ordonné que toutes les milices nationales et les troupes devaient prêter serment de fidélité devant les officiers municipaux, à la réquisition desquels seuls elles devaient marcher en cas d'émeute. L'exécution de ce décret offrait évidemment pour la municipalité un regain d'autorité et de prestige; soufflé par ses amis de l'Assemblée, Emmery et Mathieu de Rondeville, le comité résolut de se substituer d'ores et déjà à la municipalité dans cette circonstance. Le projet était plus qu'audacieux, sa réussite invraisemblable prouve le désarroi qui présidait au gouvernement de la France. Une lettre du comité au ministre de la guerre, M. de la Tour-Dupin, commença (16 août) par rappeler le renouvellement prochain du bureau municipal, ajoutant que le maître-échevin et le syndic ne devaient leurs places qu'à des lettres de cachet, que tous les municipaux étaient des créatures de M. de Broglie; le comité s'attribuait à lui-même le maintien de la tranquillité à Metz et, composé qu'il était de gens des trois ordres, se présentait comme le corps même des Trois-Ordres, en qui le pouvoir municipal résidait à Metz, la municipalité n'en étant que la commission intermédiaire; il concluait donc que c'était entre ses mains que les troupes devaient prêter serment. Que le ministre ait cru[2] à cet exposé digne d'un joueur de gobelets, il ne faudrait peut-être en accuser que les circonstances et l'intervention des députés de Metz à l'Assemblée nationale; mais comment M. de Bouillé, qui connaissait l'origine et le

[1]) *Moniteur*, 1789, p. 121.

[2]) Le comité obtint la réponse la plus favorable du ministre, qui en écrivit aussi à la municipalité et à M. de Bouillé (18 août). »Le comité patriotique qui est, Monsieur, établi à Metz, est composé de membres des Trois-Ordres de cette ville, et c'est aux Trois-Ordres que le pouvoir municipal y appartient dans sa plénitude, le bureau de cette ville n'en est en quelque sorte que la commission intermédiaire. Voilà par quelle raison le roi juge convenable que ce soit en présence du comité patriotique, et non pas des officiers municipaux, que les troupes de la garnison de Metz prêtent le serment prescrit.« Et cependant, par une inconséquence singulière, c'était à la municipalité que le même ministre adressait le 20 août la loi en question pour qu'elle la fît enregistrer.

caractère du comité, put-il se prêter à cette usurpation d'autorité? Sourd aux représentations et sommations que lui envoient les 21 et 22 août la municipalité et les Trois-Ordres, c'est entre les mains du comité patriotique qu'il fait prêter le 23 août le serment à ses troupes.

Le comité n'avait pas compté réussir si facilement, et sans attendre la réponse du ministre, il avait dressé une autre machine de guerre contre la municipalité. Pour qu'on ne pût lui reprocher de parler sans droit au nom de la ville, il prétendit se faire reconnaître par le suffrage populaire: sous le couvert des corporations qui lui étaient dévouées, il invitait (18 août) les autres corporations ainsi que les paroisses à former par leurs députés une assemblée »à l'effet de constituer un comité muni de tous les pouvoirs de la municipalité et de la police, jusqu'à ce qu'il ait été pourvu à l'exercice de ce pouvoir par l'Assemblée nationale, et notamment pour conférer à ce comité la faculté de former dans cette ville une milice citoyenne et de la diriger«. Le comité n'avait donc jusque-là aucune autorité dans la ville, l'aveu en est fait; de quel droit même prétendait-il convoquer une assemblée, qui lui donnerait le pouvoir? Un membre des Trois-Ordres, Le Duchat de Rurange, voulut poser la question et demanda (19 août) une assemblée de son corps pour le lendemain. Il faillit échouer devant un détail matériel et la fausse prudence de M. de Bouillé [1]). Pourtant les Trois-Ordres se réunirent (21 août) à l'hôpital Saint-Nicolas; ils protestèrent contre l'exécution qui pourrait avoir été donnée aux lettres de convocation et firent signifier cette protestation au comité par ministère d'huissier. Le comité n'eût fait qu'en rire, si son assemblée (21 août) avait eu le succès espéré; mais il s'était présenté si peu de députés à l'Hôtel-de-ville, qu'on ne put rien exécuter. Deux jours après on renouvelait la convocation, et l'on priait même les chapitres et maisons religieuses de se faire représenter: le succès fut bien moindre encore, de toutes parts il s'éleva des protestations [2]).

[1]) Le comité avait obtenu pour tenir ses séances une salle de l'Hôtel-de-ville. Bientôt cela ne lui suffit plus et il envahit la salle des séances des Trois-Ordres. Maintenant il refusait d'en sortir, et M. de Bouillé ne voulut point écouter les plaintes que lui firent porter les Trois-Ordres de ces empiètements, craignant d'augmenter »l'état d'effervescence où était le peuple depuis plusieurs jours«. Bien plus, le commandant aurait donné son approbation à la convocation de l'assemblée voulue par le comité patriotique, si nous en croyons le *Mémoire* de celui-ci *pour servir de Réponse à MM. des prétendus Trois-Ordres* (Metz, Vve Antoine et fils, 52 p. in-4°).

[2]) Protestent ainsi les paroisses de Saint-Gengoulf, de Saint-Georges, de Saint-Martin, de Saint-Jean-Saint-Vit, de Saint-Victor, de Saint-Jacques, de Saint-

Plus que M. de Bouillé, les Messins commençaient à voir clair dans le jeu du comité patriotique. Forts de ce retour de faveur publique, les Trois-Ordres résolurent de reprendre pied à l'Hôtel-de-ville et firent inviter (25 août) par un sergent les membres du comité à évacuer la salle, en vue d'une séance à tenir le 27 à huit heures du matin. Comme la réponse promise par Rœderer ne vint pas, M. de Bouillé voulut en délibérer, le 26 au soir, avec une députation des Trois-Ordres: ce furent encore les mêmes conseils de prudence effrayée qu'il leur fit entendre; ne venait-on pas précisément lui annoncer, »en présence des dits quatre députés, qu'une patrouille de la garde bourgeoise de l'Hôtel-de-ville était allée avertir la garde bourgeoise de la Comédie de se réunir à elle le lendemain pour empêcher les Trois-Ordres de tenir leur séance à l'Hôtel-de-ville«? C'est ainsi que M. de Bouillé laissait Rœderer comploter avec ses gardes-du-corps contre les autorités constituées. Les Trois-Ordres ne purent donc que se réunir encore à l'hôpital Saint-Nicolas; mais ce fut pour décider qu'on porterait plus haut qu'à M.

Gorgon, de Saint-Maximin; le bailliage et siège présidial, le bureau des finances (voir *Extrait des registres des délibérations du bureau des finances de Metz*, du 25 août. Metz, J.-B. Collignon, 3 p. in-4°). Voici ce qu'on lit dans la *Délibération des paroissiens réunis de Saint-Victor, de Saint-Gorgon et de Saint-Jacques*, du 26 août 1789 (Metz, J.-B. Collignon, 3 p. in-4°): »L'assemblée considérant que le prétendu comité patriotique a donné pour prétexte à sa formation des actes de pure et libre bienfaisance; que les particuliers qui le composent sont sans caractère et sans mission pour diriger la commune; . . . que tous les actes sortis du comité sont autant d'entreprises sur les pouvoirs légitimes et toujours subsistants des vrais représentants de la cité; que dans un moment où le rétablissement du bon ordre et de la tranquillité publique est si désirable, tous les citoyens doivent s'opposer de toutes leurs forces à l'insurrection d'un corps factice, qui deviendroit infailliblement l'occasion de nouveaux troubles; que l'on ne peut se méprendre sur le caractère de ses vues, lorsqu'on ouvre les yeux sur les motifs qui sont répétés dans la lettre ministérielle du 18 de ce mois au sujet du serment des troupes: lettre visiblement surprise à la religion du ministre . . .; que c'est toujours dans les mêmes vues de s'emparer de l'administration commune que, le 21, il s'est ingéré de convoquer dans la paroisse une assemblée qui a eu pour orateur le sieur du Tennetar, un de ses membres, à l'effet d'augmenter le nombre de ses partisans; que, dans ces circonstances, il est instant d'arrêter le progrès de semblables attentats et que tous les fidèles citoyens ne peuvent trop s'empresser de concourir au maintien de la constitution des Trois-Ordres, par lesquels ils sont représentés; . . . l'assemblée a unanimement arrêté qu'elle adoptoit les principes inaltérables consignés dans les délibérations des Trois-Ordres des 21 et 22 du présent mois; qu'elle adhéroit aux dites délibérations, ainsi qu'à celles prises par MM. les officiers du bureau des finances et du bailliage, et par les paroisses Saint-Martin, Saint-Jean-Saint-Vit, des 24 et 25, qui ont été rendues publiques.«

de Bouillé les réclamations qui continuaient à s'élever de toutes parts contre le comité [1]). MM. Bauquel, avocat, et Thiebault, conseiller-échevin, reçurent mission d'aller à Versailles faire valoir près de l'Assemblée nationale, du roi et des ministres, les droits de la ville, des Trois-Ordres et de la municipalité; ils devraient s'occuper aussi de la nouvelle élection à faire d'un député de la ville. Mais la tournure que prirent les choses les dispensa sans doute de ce souci.

En effet le comité patriotique se hâta de parer le coup qu'on voulait lui porter. Il envoya de son côté à Versailles l'avocat Périn, et celui-ci, tout comme dans l'annulation de l'élection Maujean, n'eut qu'à réveiller le zèle des députés Emmery et Mathieu de Rondeville: car c'est à eux qu'on fera plus tard honneur du nouveau succès que le parti va obtenir. En attendant la décision de Versailles, la lutte s'apaise à Metz, ou du moins ne se poursuit qu'à coup de brochures. Rœderer publiait le 29 août, en le signant, un *Mémoire du comité patriotique pour servir de réponse à MM. des prétendus Trois-Ordres* [2]). En réponse, les Trois-Ordres voulurent d'abord (4 septembre) le poursuivre en diffamation par-devant le Parlement, puis ils préférèrent, eux aussi, recourir à la presse et ils donnèrent au public (15 septembre) le mémoire que leurs députés venaient d'emporter à Versailles [3]). De plus ils nommèrent une commission (22 septembre), pour travailler à une réfutation du mémoire de Rœderer [4]). Celui-ci ne fut pas abandonné dans cette guerre de plume par ses chères corporations, qui y allèrent aussi (19 septembre) de leur mémoire [5]).

Le 23 septembre, les députés des Trois-Ordres, revenant de Versailles, rapportèrent deux lettres de M. de la Tour-Dupin, ministre de la guerre, adressées l'une aux Trois-Ordres, l'autre au comité patriotique [6]). Tout en reconnaissant le zèle de la municipalité et en préten-

---

[1]) Les chapitres de la cathédrale, de Saint-Sauveur, de Saint-Thiébault et de Saint-Louis, l'abbaye de Sainte-Glossinde, les Trinitaires refusaient de se rendre aux invitations du Comité.

[2]) Metz, Vve Antoine et fils, 52 p. in-4°.

[3]) *Mémoire des députés des Trois-Ordres de la ville de Metz présenté au conseil du roi.* Metz, Collignon, 1789, 43 p. in-4°.

[4]) Cette réfutation ne parut qu'en octobre après la chute de la municipalité, sous le titre de *Projet de mémoire en réponse à celui du comité prétendu patriotique pour MM. des Trois-Ordres de la ville de Metz, MM. les officiers municipaux, à eux joints les différents citoyens qui ont protesté.* S. l. n. d. 27 p. in-8°.

[5]) *Mémoire des corporations de la ville de Metz en réponse à celui présenté au conseil du roi par les députés des prétendus Trois-Ordres de la ville de Metz.* Metz, C. Lamort, 1789, 16 p. in-4°.

[6]) Ces deux lettres sont publiées dans les *Affiches des Evêchés*, 1789, p. 314.

dant réserver les droits de MM. des Trois-Ordres, on leur donnait poliment congé pour faire place au comité municipal rêvé par Rœderer. L'assemblée des Trois-Ordres tint donc une dernière fois séance le 24 septembre: après avoir prorogé les distributions de pain jusqu'au 15 octobre et protesté contre les mesures arbitraires que prenait déjà le comité patriotique pour l'élection du comité municipal, elle s'occupa de la réponse à faire au ministre de la guerre; on se borna à un accusé de réception avec un remerciement pour le bon témoignage rendu à ses services, »malgré tous les efforts qu'on avait faits pour nous en priver« [1]). Que dire de plus, quand l'autorité suprême s'abandonnait elle-même et licenciait ses défenseurs?

Le nouveau comité municipal, d'après la lettre du ministre, devait être composé de quatre-vingts membres, vingt du clergé, vingt de la noblesse, quarante du tiers état; il choisirait lui-même son président, qui changerait tous les quinze jours, son procureur syndic et son secrétaire; il serait chargé du pouvoir municipal et de la police non contentieuse. L'élection devait s'en faire, chose étrange, par les députés des corporations et paroisses assemblés d'une façon illégale les 21 et 25 août; le ministre autorisait cependant les corporations et paroisses qui n'avaient pas encore choisi d'électeurs, à prendre part à l'élection, si elles le jugeaient à propos.

Le comité patriotique arrivait donc à ses fins; car il saurait bien diriger les élections de manière à neutraliser cette part d'influence qu'on réservait au clergé et à la noblesse dans la nouvelle organisation. Déjà les convocations des 18 et 23 août avaient été dirigées dans ce sens: tout en déterminant qu'on nommerait un député par cinquante individus présents aux différentes assemblées, on n'avait reconnu ce droit pleinement qu'aux corporations; dans les assemblées des paroisses,

[1]) La lettre fut rédigée par le président, l'abbé Fromantin, chanoine de la cathédrale. »Monseigneur, MM. des Trois-Ordres de cette ville ont reçu la lettre que vous leur avez fait l'honneur de leur écrire le 18 de ce mois, et la copie qui y étoit jointe de celle que vous avez adressée le même jour à MM. du Comité. Je suis chargé, Monseigneur, d'avoir l'honneur de vous en informer et de vous prier d'agréer les remerciements de l'assemblée sur la satisfaction que vous avez daigné lui témoigner de la part de Sa Majesté du zèle que MM. des Trois-Ordres et MM. les officiers municipaux ont toujours montré pour le bien public. Il est bien glorieux pour nous, Monseigneur, de vous avoir pour l'interprète de nos sentiments et pour garant de notre conduite près de Sa Majesté. C'est à vous personnellement que nous devons la justice qu'elle nous a rendue, malgré tous les efforts qu'on avait faits pour nous en priver. C'est la récompense la plus flatteuse pour des citoyens qui n'ont jamais eu en vue que l'honneur, le bien public, l'amour de leur roy et celui de la patrie.«

suspectes au comité, on ne devait compter que ceux qui payaient trois livres de capitation. Cette mesure, d'apparence aristocratique, réduisait notablement le nombre des députés des paroisses, assurant toute la prépondérance voulue aux votes des corporations: ce qui permettait de ne laisser passer, comme membres du clergé et de la noblesse, que les gens agréables au parti[1]). Aussi les mêmes motifs d'opposition empêchèrent encore cette fois nombre de corps et quelques paroisses de prendre part aux élections, qui se firent les 24 et 25 septembre[2]). Elles aboutirent à constituer 97 députés, qui nommèrent aussitôt le nouveau corps municipal. Il comprit, selon le nombre des voix obtenues:

Clergé. — Mgr l'évêque d'Orope (92 voix); Collette, principal du collège; Pierron, prieur de Saint-Clément; Gaudré, curé de Saint-Marcel (89 voix); L'Huillier, curé de Saint-Livier; Michel, doyen de Saint-Sauveur; [de] Lamarre, minime (79 voix); Lelong, prieur de Saint-Vincent; Laas, prieur des Grands-Carmes; Esnard, sous-prieur du collège; Barbé, curé de Saint-Eucaire; Nouffert, chanoine de Saint-Thiébaut; Plassiard, principal du collège de Saint-Louis (67 voix); Soury, professeur à Saint-Arnould; Termonia, professeur à Saint-Clément; Nioche, chanoine de la cathédrale (59 voix); Tiva, curé de Saint-Etienne; Bertrand, chanoine de la cathédrale; Bausin, chanoine de Saint-Sauveur (46 voix); Pierron, prieur de Saint-Arnould (44 voix).

Noblesse. — Rœderer, conseiller au Parlement (94 voix); de Beausire, conseiller au Parlement; baron de Bock, lieutenant des maréchaux de France; de Turmel, colonel des grenadiers royaux de l'Isle-de-France; Goussaud d'Antilly, officier de dragons; chevalier Duteil, lieutenant-colonel d'artillerie (89 voix); marquis de Chérisey, lieutenant-général des armées du roi; Guerrier, conseiller au Parlement; Rœderer de Brauville, conseiller au bailliage; Lanty, conseiller au Parlement; comte de Fouquet, capitaine des chasseurs du Hainaut; baron de Guillemin, chevalier de Saint-Louis; baron de Poutet, conseiller au

[1]) Nous suivons, à partir de ce moment, le registre des délibérations du comité municipal et son registre de correspondance, conservés aux Archives municipales (no 274 et D. 2).

[2]) Les corps opposants étaient les officiers du bailliage, les officiers du bureau des finances, l'abbaye de Sainte-Glossinde, les huissiers au bailliage, les huissiers en chancellerie, les huissiers de la Maîtrise, les huissiers de la table de marbre, le couvent des Jacobins, la juridiction de la Monnaie, l'ancienne municipalité, le corps des notaires, les procureurs au bailliage, les procureurs au Parlement, la juridiction de la table de marbre du Palais, la juridiction des traites et fermes, les Trinitaires. A Saint-Gengoulf, aucun candidat n'a pu obtenir la majorité; le député de Saint-Jean-Saint-Vit ne se présente pas, non plus que celui de Saint-Marcel.

Parlement; de Foissey, avocat général au Parlement (79 voix); de Chazelles, président à mortier au Parlement; Depont fils, conseiller au Parlement de Paris; d'Astier, ancien lieutenant-colonel; Besser de Charly (65 voix); Collin, substitut du procureur général; d'Oriocourt, trésorier de l'extraordinaire de la guerre (49 voix).

Tiers état. — Juzan de la Tour, avocat (90 voix); Périn, avocat; Saget, ingénieur des ponts-et-chaussées (87 voix); Gaspard, négociant; Jacquinot l'aîné, avocat; Fontaine, architecte; Lallement, secrétaire du comité patriotique; Aubertin, juge consul; Daviel, négociant; Le Dantu, horloger; Berteaux, secrétaire provincial (79 voix); Bécœur, apothicaire; Dauphin, procureur au Parlement; de la Gravière, lieutenant-colonel; du Tennetar, médecin; Pothier, directeur des vivres; Raux de Tonnelès-Prez, lieutenant criminel au bailliage; Le Payen, directeur général des messageries; Renault l'aîné, huissier au Parlement; de Brye, rentier (66 voix); Purnot, procureur au bailliage; Richard, ancien juge consul; Guelle, notaire; Allard, secrétaire de M. l'Intendant; Fenouil, ancien secrétaire-greffier de l'Hôtel-de-ville; Martin, maître-tapissier (55 voix); Vaultrin, avocat au Parlement; Gustin, quartier juré, mesureur de grains (48 voix); Chonez, maître-tanneur; Samson, maître-boulanger; Morhain, sergent royal; Gallez l'aîné, orfèvre; Prudhomme, maître-pâtissier; Dimanche le jeune, maître-cafetier-vinaigrier; Mathieu de Rondeville fils, avocat; Variot, maître-cordonnier (38 voix); Goujeon, maître-tonnelier; Gobert, maître de la poste; Laurent, maître-plâtreur; François Marly, ancien juge consul (32 voix) [1]).

Quel ensemble pourrait former ce rapprochement d'hommes de conditions et de valeurs si diverses? Suivant les idées du jour, et la formule de l'égalité si chère à la Révolution, le P. Laas, député des Grands-Carmes, fit admettre qu'on écarterait du nouveau corps municipal toute distinction d'ordre et que, sans tenir compte du nombre de voix obtenues par chacun, les membres seraient placés suivant l'ordre alphabétique des noms. Le lendemain, la constitution du bureau se fit, comme il fallait s'y attendre, avec Rœderer, président; l'avocat Périn, procureur syndic, et Fenouil, secrétaire. Ce n'était pas fait pour rassurer tous les esprits et rattacher à l'œuvre commune tous les membres du nouveau corps. Quelques-uns refusèrent d'accepter leur élection et d'autres y renoncèrent presque aussitôt [2]). Il y eut en conséquence une

[1]) On élut en même temps les officiers supérieurs de la garde citoyenne: colonel, le marquis de Chérisey; commandant en premier, M. de Turmel; commandant en second, Goussaud d'Antilly.

[2]) L'évêque d'Orope; Bertrand, chanoine de la cathédrale; l'abbé Nouffert; M. de Turmel; Rœderer de Brauville; le baron de Guillemin; Raux de Tonne-

nouvelle élection le 2 octobre. Elle désigna: pour le clergé, les abbés de Chambre et Beausire, chanoines de la cathédrale, et (sur le refus de l'abbé Fumé) Voirin, chanoine de Saint-Sauveur; pour la noblesse, le chevalier de Fabert, le comte de Jaucourt et Dupré de Geneste; pour le tiers, François, horloger, et Plonquer, ingénieur des ponts-et-chaussées.

Ainsi reconnu sous le nom de comité municipal, c'était bien le comité patriotique qui devenait le maître de la ville. Rœderer écrit au ministre de la guerre le 26 septembre: se flattant qu'on reconnaîtra par le nombre et la qualité des votants »que le nouveau corps municipal est véritablement représentatif de la cité«, il promet »des efforts efficaces pour la tranquillité et même pour la prospérité d'une ville importante par sa position autant que par le nombre de ses habitants«. Promettre est facile; il est plus difficile de gouverner. Et d'abord, dans la question des subsistances que la récolte de 1789 n'avait pas résolue, le nouveau comité ne trouva rien de mieux que de continuer ce qu'avait fait l'ancienne municipalité: distribution de pain, achats de blé à l'étranger. . . . Qu'avaient donc produit les émeutes soulevées sous ce prétexte de la famine? Aussi vont-elles cesser, ou plutôt on leur donnera une autre direction. Car l'avènement au pouvoir ne change pas nos révolutionnaires: le maréchal de Broglie devait s'en apercevoir.

Réfugié à Luxembourg, comme nous l'avons dit, il inquiète encore notre comité municipal. A la séance du 15 octobre, il est dénoncé comme faisant à Luxembourg de grands achats de blé et de chevaux. Immédiatement Rœderer se lève et propose de demander à l'Assemblée nationale qu'elle mette le maréchal en jugement et interdise toute relation avec lui. Docilement la municipalité prend dès le lendemain l'arrêté suivant: »Le comité municipal, considérant que l'Assemblée nationale, les districts de Paris[1]) et toute la France ont les yeux sur la ville de Metz; que Metz, ville forte indiquée comme le rendez-vous de l'aristocratie, est à dix lieues de Luxembourg où est réfugié M. de Broglie, avec qui le commandant de Metz a des relations nécessaires de subordination; que ces relations, qui peuvent être mal interprétées à Paris, le sont toujours mal à Metz, qu'elles alarment le peuple et peuvent également compromettre le commandant et le comité municipal, a arrêté qu'il serait adressé à l'Assemblée nationale une réquisition à l'effet de

lès-Prez et Purnot. M. de Turmel refusait, en outre, le commandement de la garde bourgeoise; on lui substitua Goussaud d'Antilly comme commandant en premier, et le comte de Fouquet devint commandant en second.

[1]) Nous verrons bientôt à quoi ce mot faisait allusion.

faire affranchir par Sa Majesté tout officier qui commandera dans la ville et dans la province, de toute dépendance envers M. de Broglie, tant qu'il restera en pays étranger et qu'il ne sera pas intervenu de jugement.«[1]) Et comme on a le moyen de vexer le maréchal plus immédiatement, on refuse, malgré une lettre du ministère de la guerre, de laisser partir ses malles et effets avant que l'Assemblée nationale ait rien décidé. C'est le bon moyen d'alarmer le peuple, en ayant l'air de redouter ces alarmes.

Du même coup, le comité avertissait M. de Bouillé de ne pas compter sur la reconnaissance que devait lui mériter sa conduite à l'égard du comité patriotique. Celui-ci avait triomphé grâce à la crédulité du commandant militaire; maintenant que le mouvement révolutionnaire est lancé, on se défie de l'armée et il faut écarter son chef[2]). Ce n'est pas qu'on n'eût déjà manifesté cette haine de l'armée, si naturelle à la Révolution, dans des discours au comité ou des placards provoquant au meurtre des officiers. Mais jusque-là on avait ménagé M. de Bouillé comme un auxiliaire dans la lutte contre l'ancienne municipalité: depuis le 18 septembre, on avait le champ plus libre.

On sut en ce jour que le roi consentait à la formation d'un comité municipal, et aussitôt l'Assemblée nationale, à sa séance du soir, reçut un rapport qu'on tardait à lui faire depuis près de trois semaines. »M. Emery, député de Lorraine, ouvre la séance par le rapport du procès-verbal de la prestation du serment des troupes qui sont en garnison à Metz, qui est une des clefs du royaume; mais il observe que ce serment n'a pas été prêté par M. le commandant de la place et les officiers généraux; comme si quelque classe de citoyens pouvait avoir le privilège de se soustraire à des décrets devenus loi du royaume. M. le vicomte de Mirabeau paraît désirer prendre la parole sur cet objet, ainsi que plusieurs autres membres. Cette affaire est renvoyée à une autre séance[3]).«

Cette dénonciation à peine déguisée impressionna vivement M. de Bouillé. A peine le comité municipal fut-il installé qu'il s'y présenta

---

[1]) Voir l'écho de cette délibération dans le cahier de doléances du 26 octobre 1789, article 41.

[2]) M. de Bouillé dit lui-même dans ses *Mémoires* (p. 77): »La disette des blés . . . fut le motif des insurrections qui eurent lieu dans tout le royaume, depuis la convocation des Etats généraux jusqu'à l'époque du 14 juillet, lors de la retraite des troupes qu'on avait rassemblées sous les ordres du maréchal de Broglie, dans les environs de Paris. Elles eurent ensuite une autre cause dans les provinces: la crainte ou le prétexte d'une contre-révolution par les aristocrates, dont les principaux avaient fui dans les pays étrangers.«

[3]) *Moniteur*, 1789, p. 247.

(28 septembre): après avoir offert ses bons services dans la lutte contre la disette pour des achats de blé en Amérique, il s'expliqua ainsi: »Monsieur votre député aux Etats généraux m'a dénoncé comme n'ayant pas prêté le serment, non plus que les officiers supérieurs. Il a voulu revenir sur cette dénonciation; mais on l'a rejetée, comme elle devait l'être. Cette dénonciation a donné lieu à une foule de mauvais propos que les papiers publics ont répétés. Dans le serment que j'ai prêté, j'ai suivi l'usage, et je déclare devant vous, Messieurs, que j'ai toujours entendu m'engager personnellement par ce serment, qu'il a toujours été dans mes principes de m'y conformer; que si je n'avais pas eu le dessein de m'y conformer, je n'aurais pas accepté la commission de le faire prêter aux troupes. Le ministre de la guerre peut m'en être garant et connaît mes sentiments. Je déclare en tous cas que je me tiens pour obligé par ce serment; je le déclare aussi pour les officiers supérieurs et de l'état-major. J'espère, Messieurs, tant pour moi que pour eux, que vous voudrez bien détruire des bruits injustes pour les uns et pour les autres.« Dans sa réponse, le président se déclara prêt à témoigner, avec tout le comité et tous les citoyens, de la conduite tenue par le marquis à l'époque si critique de la Révolution, et il fut décidé qu'on enverrait immédiatement semblable témoignage à l'Assemblée nationale par l'entremise d'Emmery lui-même. Voici ce témoignage écrit (30 septembre) par Rœderer: »D'après la conduite de M. le marquis de Bouillé, nous ne pouvions douter que le serment dont il n'a pas prononcé la formule ne fût profondément écrit dans son cœur. Loin d'avoir jamais employé la force militaire à servir le despotisme, il ne l'a même employée qu'avec une extrême modération à réprimer la révolte; et c'est à la sagesse de son commandement, à son accord avec les corps civils dépositaires de la confiance publique, autant qu'à l'ascendant de sa renommée militaire sur les troupes du roi, qu'il faut sans doute attribuer en grande partie la conduite mémorable de la garnison de Metz, qui est restée dans la règle au milieu d'un peuple en rumeur, sur qui il n'y a pas eu un coup frappé, tandis que tant de garnisons en insurrection ont fait trembler à la fois les citoyens paisibles et les agents du despotisme.«

M. de Bouillé pouvait se croire en sûreté, et le ministre de la guerre achevait de le rassurer [1]). Pourtant les députés de Metz n'avaient

[1]) Lettre du 2 octobre (*Mémoires*, p. 83): »La dénonciation qui a été faite contre vous à l'Assemblée nationale n'est qu'une pure tracasserie: il n'y a été donné aucune suite, et vous pouvez être sans inquiétude sur cet objet. La conduite sage et mesurée que vous avez constamment tenue dans les Evêchés, . . .

pas produit à l'Assemblée nationale le témoignage du comité municipal; même le 5 octobre, l'abbé Grégoire étant revenu, à la tribune de l'Assemblée, sur la non-prestation de serment par M. de Bouillé [1]), personne ne le défend. Bien mieux, quelques jours plus tard (10 octobre) nos députés engagent le comité municipal à demander positivement à M. de Bouillé de prêter le serment. Leurs machinations furent toutefois un peu déconcertées. Ce même jour, en l'absence d'Emmery [2]), un des secrétaires se mit à lire, vers la fin de la séance du soir, entre autres lettres adressées à l'Assemblée, celle du comité municipal de Metz, envoyée sans doute par M. de Bouillé lui-même. Mathieu de Rondeville était présent et ne savait trop que dire; ses amis [3]) le tirèrent d'embarras, en protestant de l'insuffisance de la déclaration, et ils firent décreter que le président demanderait au roi qu'il fût ordonné au marquis de Bouillé et à l'état-major de Metz de prêter formellement le serment national [4]).

L'incident n'en fut pas moins sensible à l'amour-propre d'Emmery, qui en écrivit le lendemain au comité municipal, moins pour se disculper que pour morigéner ceux qui, depuis son départ de Metz, l'y ont peut-être supplanté dans la faveur du peuple et la direction de l'opinion publique. »J'ai l'honneur de vous transmettre immédiatement ces faits, un peu, Messieurs, pour prévenir les fausses imputations qu'on pourroit être tenté de leur donner de la part des gens qui me paroissent avoir bien à cœur de me prêter des torts envers M. de Bouillé, mais beaucoup plus pour vous prévenir vous-mêmes contre les inspirations d'un sentiment qui, quoique estimable en soi, n'en est pas moins infiniment dangereux, lorsqu'il met l'attachement et la reconnaissance en opposition directe avec les principes sacrés sur lesquels doit reposer l'ordre public . . . .

»Remplissons, Messieurs, tous nos devoirs envers les personnes en place; respectons-les; chérissons-les même, lorsqu'elles méritent de l'être; mais n'en faisons plus comme autrefois des idoles; ne consa-

---

les soins que vous vous êtes donnés pour y maintenir le bon ordre et le calme, et la justice que le comité de Metz vous a rendue, sont vos garans auprès du roi et de la nation.«

[1]) *Moniteur,* 1789, p. 277.

[2]) On avait renouvelé le président de l'Assemblée, et Freteau avait été élu par 325 voix, Emmery n'en obtenant que 228; sur quoi celui-ci avait quitté l'Assemblée.

[3]) Surtout Lavie, député de Belfort et Huningue.

[4]) *Moniteur,* 1789, p. 292.

crons ni leurs fautes ni leurs erreurs et jusqu'à leurs caprices; habituons nos yeux à mesurer leur grandeur, à les regarder sous leur véritable point de vue, comme des ministres de la loi, non moins soumis à son empire que le dernier des citoyens, chargés de la faire respecter par les individus, mais placés eux-mêmes sous la surveillance du public, auquel ils sont responsables et qui a le plus grand intérêt à ne pas tolérer qu'ils s'écartent de la règle . . . .

»Je ne sais pas, Messieurs, si c'était une mesure convenable que celle de mettre en d'autres mains que les nôtres une copie authentique de la lettre que vous nous aviez écrite. Vous voyez l'inconvénient qui en est résulté, et il ne pouvoit qu'en résulter un de la présentation de cette copie à l'Assemblée nationale; car, si elle eût été de votre avis, Messieurs, elle eût pu nous reprocher de n'avoir pas communiqué nous-mêmes votre lettre beaucoup plus tôt, et Dieu sait si nous eussions échappé à tous les malins commentaires qu'on eût faits à ce sujet, en supposant même que l'Assemblée nationale, qui honore vos députés de quelque confiance et de beaucoup de bontés, eût fini, après les avoir entendus, par approuver les motifs de leur retard.«

Sous ce jet d'eau froide, le comité messin, malgré vingt-quatre heures de réflexion (séances du 15 et du 16 octobre), fut sur le point de rompre avec les députés: Rœderer proposa de ne plus leur envoyer les délibérations adressées à l'Assemblée nationale, et lorsqu'il s'agit de dresser la réponse qu'on leur ferait, le président (depuis le 10 octobre, le baron de Poutet) refusa de s'en charger. On en laissa le soin à Daviel, qui avait essayé de défendre les députés; il leur fit connaître les »sentiments pénibles que votre lettre du 11 de ce mois a fait naître en nous. Il est cruel pour des cœurs libres de s'y entendre rappeler des principes qu'ils ont toujours professés, et des devoirs qu'ils n'ont jamais cessé de remplir«. Puis, après avoir expliqué que le comité n'avait été que juste envers M. de Bouillé, qu'il n'avait pas présenté la déclaration du commandant comme un acte qui dût tenir lieu de serment, il ajoutait: »M. de Bouillé a demandé une copie authentique de sa déclaration, sans indiquer l'usage auquel il la destinait, et le comité n'a pas cru qu'il y eût d'inconvénient à la lui remettre, deux jours surtout après le départ de la lettre qu'il vous avait écrite à ce sujet et qu'il comptait que vous mettriez sans retard sous les yeux de l'Assemblée nationale. Vous avez eu sans doute, Messieurs, de puissants motifs pour ne pas déférer à notre invitation [c'est-à-dire pour ne pas mettre la lettre du comité sous les yeux de l'Assemblée]; nous regrettons . . . . que ce soit à votre insu, sans votre concours et par une per-

sonne que vouz jugez mal disposée[1]), que la lettre du comité ait été présentée à l'Assemblée; mais en tout cas, malgré tous les efforts pour dénaturer les faits que contient cette lettre, l'Assemblée nationale nous paraît y avoir vu bien distinctement nos principes, et son décret nous justifie pleinement.

»Ce qui doit être désagréable pour nous, Messieurs, ce qui l'est effectivement beaucoup, c'est que la correspondance intime, l'accord parfait qui devraient régner entre vous et nous, n'aient jusqu'à présent pas eu lieu; c'est que vous ayez traité des intérêts particuliers de cette ville, sans nous en donner aucune connaissance . . . .

»Un véritable désagrément pour nous, c'est d'être soupçonnés par vous, Messieurs, d'être les partisans, ou au moins les spectateurs indifférents de l'aristocratie, tandis qu'au contraire nous ne cessons de travailler à mettre en pratique dans cette ville les grands principes de liberté que vous professez au milieu de l'Assemblée nationale.«

Voilà M. de Bouillé bien récompensé de toutes ses complaisances pour le comité patriotique[2]); ses *Mémoires* (p. 82) ont gardé une vive

[1]) C'est le secrétaire de l'Assemblée nationale, auquel Emmery imputait déjà l'émotion soulevée par la première dénonciation contre M. de Bouillé: lui-même aurait voulu faire entendre alors que le commandant s'était prêté à faire le serment, mais le secrétaire aurait fait remarquer en cela une contradiction avec le procès-verbal de la prestation du serment.

[2]) Il faut cependant citer une adresse très flatteuse du comité municipal aux troupes de la garnison: elle semble rédigée par Rœderer, qui, en tout cas et bien que n'étant plus alors président du comité, fut chargé de la remettre à M. de Bouillé. »[Le comité] a voulu, Monsieur, que je fusse son organe près de vous; il sait que les malveillants m'ont accusé d'avoir mal parlé de la garnison, et il espère que la commission qu'il m'a donnée, me tiendra lieu de justification près de vous, Monsieur, et suffira pour détruire une fausseté.« L'adresse exprimait à l'armée la reconnaissance du comité, mais en des termes qui sonnent un peu creux et n'engagent guère l'avenir.

»Metz, malgré tant de motifs d'appréhensions, a présenté le double spectacle d'un peuple qui rompt ses fers sans en frapper personne, et d'une armée nombreuse qui, témoin de cet affranchissement, reste immobile dans la règle et la discipline. Et tandis qu'ailleurs la liberté, introduite par la licence, s'établissait avec fracas, à Metz il a semblé qu'elle descendait du ciel entre des hommes qui l'avaient invoquée, qui la connaissaient sans l'avoir vue, qui la chérissaient sans en avoir joui, et qui, la recevant avec religion, contenaient l'impiété de l'ignorance et des passions farouches.

»Nous nous hâtons, MM., de vous rendre ce qui vous appartient dans la gloire de la cité. Le despotisme n'eût rien osé vous demander, et l'insurrection n'a pu vous gagner . . . Ce qu'on ne peut assez admirer dans votre conduite, c'est cette patience qui a résisté aux fatigues, aux temps, aux insultes, aux

impression de la situation fausse où il se trouva alors, »sans instructions du gouvernement, ignorant les intentions du roi, n'ayant de communication avec aucun parti, inspirant de la crainte et de la méfiance à tous, sentant l'impossibilité de revenir sur le mal qui avait été fait«. Il songe dès lors à quitter, lui aussi, la France; mais quand le ministre de la guerre fait appel à son dévouement et lui demande »de ménager sa position, qui lui donnerait peut-être les moyens de rendre au roi de grands services un jour«, il n'hésite plus à prêter ce serment tant discuté entre les mains des officiers municipaux (*Mémoires*, p. 96, 97). Mais son rôle à Metz est bien diminué: il s'est offert (28 septembre) à négocier un achat de blé en Amérique, il offre (5 octobre) d'en procurer un autre à Landau. On lui répond par des craintes sur l'incertitude des arrivages d'Amérique; pour Landau, on accepte l'appui de son nom, mais le comité fera lui-même l'achat. Jusque dans l'emploi de ses troupes contre l'émeute, on lui témoigne au moins de l'hésitation. Comme le cas s'est présenté le 9 octobre à propos d'un boulanger, nommé Noirel, que le peuple voulait punir pour avoir cuit de mauvais pain, le commandant qui ne pouvait agir, selon la nouvelle loi, que sur réquisition des autorités municipales, demandait (11 octobre) qu'on lui adressât une réquisition générale pour tous les cas d'attroupements et d'émeutes: la répression en serait ainsi et plus prompte et plus sûre. Le comité fut plusieurs jours à méditer sa réponse et finalement refusa cette marque de confiance au commandant[1]).

On va plus loin, et l'on empiète déjà sur le domaine proprement militaire. Le 27 septembre, la garde bourgeoise demande en armes à visiter les magasins du Retranchement de Guise, sous prétexte qu'on y soupçonne des amas de blé cachés: le directeur de l'artillerie, M. de la Chapelle de Bellegarde, n'ose refuser, bien que l'on déclare se contenter de

---

dangers; cette patience qui a résolu de lasser les fureurs populaires, au lieu de les dompter et de les abattre, et qui a si bien réussi . . .

»Recevez aussi nos hommages, vous, commandant généreux de ces légions brillantes; vous que les citoyens ont vu si utilement associé aux sollicitudes, aux travaux des diverses magistratures de cette cité, pour assurer la subsistance du peuple, et qui, non content de veiller à ses besoins, avez écouté avec une condescendance discrète ces demandes inquiètes et malades que lui inspiraient la faim, l'exemple de l'insurrection, l'essai des forces qu'il ne s'était point encore connues et qui tendaient à l'entraîner . . .« Cf. *Affiches des Evêchés*, 1789, p. 342. *Adresse du comité municipal de Metz aux troupes en garnison dans cette ville à l'époque de la Révolution*. Metz, Vve Antoine et fils, 1789, 6 p. in-4°.

[1]) Ce fut le 15 octobre, alors que M. de Bouillé était venu au comité pour le remercier de l'adresse aux troupes, dont nous avons parlé.

sa parole, s'il veut la donner. Il vient toutefois se plaindre amèrement au comité de semblables soupçons et de semblables procédés: le président, Rœderer, se contente de rejeter la faute sur l'officier (M. de Montlibert) qui commandait le poste de l'Hôtel-de-Ville et avait cédé aux dires de ses hommes.

En réalité, n'avait-on pas eu d'autre intention à l'égard de ces magasins de l'arsenal? Une quinzaine de jours plus tard, ils préoccupent de nouveau le peuple: il semble que l'on travaille plus activement dans les arsenaux, et de fait on y faisait une révision des armes; mais le bruit se répand qu'à Thionville comme à Metz, on veut mettre hors d'usage les fusils, qu'on les dégarnit de leurs platines . . . Et le comité municipal s'émeut lui-même et demande des explications à M. de Bouillé: on veut qu'il écrive officiellement pour rassurer le peuple, et quand il l'a fait, on arrête d'envoyer à l'Assemblée nationale cette lettre et la délibération du comité municipal sur le travail dans les arsenaux.

En effet, cette défiance de l'armée de Metz règne aussi bien au dehors et au loin. Le 11 octobre, une lettre du district de Saint-Germain-des-Prés à Paris dénonce à la municipalité un complot dont les fauteurs ont pris rendez-vous à Metz: qu'on pénètre ce mystère en surveillant les personnes suspectes [1]). Notre ancien comité patriotique s'était déjà exercé à semblable surveillance, et sa garde bourgeoise avait appris ce service [2]). On répondit donc très sincèrement (14 octobre) au district de Paris qu'on ne négligerait rien pour faire la lumière sur ce complot. »Nous avons toujours été frappés d'une grande vérité, Messieurs, c'est que Metz, par sa position, par sa qualité de ville forte et frontière, par une foule de circonstances politiques et morales, semblait destinée à devenir le point de ralliement des ennemis de la nation et le foyer d'une guerre à la fois civile et étrangère. C'est à ces craintes que notre corps doit son existence actuelle; c'est à notre horreur pour les chefs de l'aristocratie qu'a tenu notre persévérance au milieu des contrariétés que nous a suscitées leur parti. Ce que vous nous apprenez, Messieurs, justifie nos appréhensions; ce que nous vous apprenons, justifiera votre confiance.« Et le comité de Metz demande à rester en correspondance avec le comité de Paris, ajoutant: »Pour que rien ne vous soit inconnu dans notre existence, nous avons l'honneur de vous adresser un mémoire qui vous fera connaître à la

[1]) S'agissait-il du projet d'évasion du roi, qui devait, disait-on, se rendre à Metz?

[2]) *Projet de mémoire . . .*, p. 25.

fois nos principes et notre origine; nous y joignons nos listes à différentes époques, et enfin une adresse aux troupes non de la garnison actuelle de Metz, mais de celle qui était dans cette ville à l'époque de la Révolution: ce que nous vous prions de remarquer.«

Ces derniers mots nous révèlent un des grands soucis du comité et de la populace à ce moment: M. de Bouillé modifiait la composition de la garnison, afin d'avoir des troupes plus sûres sous la main. Ainsi le 22 octobre une partie du régiment de Saintonge[1]) devait encore quitter la ville et y serait remplacée par des régiments allemands et suisses. Ne fallait-il pas l'empêcher? Au soir du 21 octobre, une émeute força l'entrée de l'Hôtel-de-Ville, s'empara des fusils qu'elle y trouva, et se présenta à la séance du comité municipal, réclamant le maintien du régiment de Saintonge. On réussit à les calmer sur ce point, en leur promettant d'empêcher désormais ces changements de troupes, et déjà l'on avait nommé une députation pour aller conférer avec M. de Bouillé, quand les émeutiers émirent de nouvelles prétentions: faire prendre à toute la garnison la cocarde nationale, et réintégrer quelques soldats de Saintonge qu'on a renvoyés le matin. On porte toutes ces demandes à M. de Bouillé, qui se montre accueillant pour le maintien du reste de la garnison: toutefois ce n'est pas à lui, dit-il, à changer la cocarde des troupes, et il refuse de s'occuper de mauvais soldats justement renvoyés de leur corps.

Cette réponse ne satisfait point le peuple, qui s'emporte en menaces contre le commandant et le comité. Une nouvelle députation de six hommes du peuple sous la conduite d'un membre du comité retourne chez M. de Bouillé, mais n'obtient pas d'autre réponse. Le tumulte augmente: on dit que toutes les troupes sont sous les armes prêtes à la lutte, on croit déjà entendre la cavalerie s'élancer dans les rues. Un membre de la première députation annonce que le commandant a reçu du Parlement une réquisition de réprimer tout désordre. De fait, on constate que le régiment de Saintonge, caserné à la Citadelle, a pris les armes. Effrayé, le président du comité, avec deux curés qui en étaient membres, se rend chez M. de Bouillé et demande qu'on retarde au moins le départ des soldats de Saintonge. Le commandant s'en tient à ce qu'il a promis, mais ne révoquera point les ordres donnés; il ne peut souffrir que l'autorité du roi périsse entre ses mains, son honneur et le bien public sont intéressés à ce qu'il ne se laisse

[1]) Un épisode marquait, au dernier moment, l'esprit de ce régiment: trois soldats furent renvoyés le 21 octobre, pour avoir pris, disait-on, la cocarde nationale. Ce fait ne fut pas sans influence sur les événements de la journée.

pas faire la loi, toutes les troupes seront sur pied le lendemain au moment du départ, il n'attaquera pas, mais il se défendra, et pour cela il n'a besoin d'aucune réquisition de personne.

Il fallut bien faire comprendre au peuple la nécessité de modérer ses désirs: la lutte serait évidemment trop inégale. Le peuple comprit et se retira enfin: il était onze heures du soir.

Après cette chaude alerte, comment M. de Bouillé dut-il accueillir la demande que le comité lui adressait le lendemain (22 octobre) de 2000 fusils destinés à la garde nationale qu'il était en train d'organiser? Décidément ces gens avaient l'audace sereine, car le même jour encore ils portaient au ministre de la guerre toutes les demandes que l'émeute de la veille n'avait pu imposer au commandant, et ils s'exprimaient d'un ton plein d'assurance, où »le respect pour l'autorité du roi« n'est plus guère qu'une formule [1]).

Telle était la situation à Metz au moment de la nouvelle élection du député direct à laquelle nous arrivons enfin. Le 10 octobre, le

[1]) »Monseigneur, nous sommes chargés de vous faire connaître le vœu de la commune de Metz, et nous vous prions de mettre sous les yeux du roi ses différentes demandes. Nous devons d'abord vous apprendre, Monseigneur, que nous avons vu partir avec une peine réelle 400 hommes du régiment de Saintonge, que M. le marquis de Bouillé a cru nécessaire d'envoyer à Toul. Ce régiment a toujours adopté nos plus chers intérêts et paraissait avoir besoin de quelque repos après une course longue et pénible; mais notre respect profond pour l'autorité confiée par le roi à ses commandants nous a empêchés de mettre le moindre obstacle à son départ; nous croyons cependant, Monseigneur, pouvoir vous adresser aujourd'hui nos réclamations au sujet du départ d'une partie de ce régiment; nous vous prions de donner des ordres pour faire promptement revenir les 400 hommes partis pour Toul à Metz et pour que les 600, complétant le régiment, restent à Metz.

»Nous demandons de plus, Monseigneur, qu'aucun régiment étranger autre que ceux composant aujourd'hui la garnison de Metz n'y soit envoyé; la différence de langue suffit pour empêcher qu'il ne s'établisse entre nous la confraternité qui doit régner entre les soldats et les citoyens animés d'un même esprit, partageant les mêmes affections et également disposés à verser leur sang pour la patrie et pour le roi. La multiplicité d'ouvriers que les régiments étrangers amènent avec eux, et qui ôtent aux ouvriers de la ville le salaire qui leur paraît dû, est encore, Monseigneur, un motif qui nous fait solliciter qu'il n'en vienne pas de nouveaux dans cette ville.

»Il nous reste enfin, Monseigneur, un vœu à vous exprimer. C'est celui de voir arborer promptement la cocarde nationale aux différents régiments qui sont en garnison dans cette ville. Nous vous adressons nos réclamations à ce sujet avec d'autant plus de confiance que le roi a daigné porter cette cocarde, que la plus grande partie des régiments de son armée l'ont déjà prise et que nous voyons avec peine subsister encore dans nos murs une distinction sensible entre les régiments d'un même prince, entre les citoyens d'une même nation.«

comité municipal s'était décidé à préparer l'annonce de l'élection, mais il en excluait, selon qu'il l'avait résolu dès l'annulation de l'élection de Maujean, toutes les corporations subordonnées à la municipalité: sergents de ville, messagers, huissiers de police, sergents du bureau des pauvres, sergents du guet, bannerots. La mesure était arbitraire; elle passa dans l'ordonnance de convocation, proposée par Rœderer, approuvée au comité le 16 octobre et livrée à l'impression[1]). Le 19 octobre, on arrêtait, pour rester fidèle à l'arrêt du conseil du 6 avril, que le clergé et la noblesse ne prendraient pas part à l'élection[2]). Les corporations nommèrent leurs députés, en tout 67, dans les journées des 19—22 octobre: les deux jours suivants, ce fut le tour des paroisses, qui désignèrent 31 députés. Aussitôt (23 octobre) réunion de tous ces députés à l'Hôtel-de-Ville; le baron de Poutet, président du comité municipal, leur adresse la parole et laisse clairement entendre quel sera l'élu de cette assemblée: ce succès si bien prévu console le baron de l'échec qu'il a lui-même subi comme député direct de la noblesse de Metz. »Nos maux et nos craintes se sont augmentés depuis quelques mois. Il nous faut, pour nous rassurer, un député qui ait vu naître le mal qui en est suivi, qui en ait arrêté le progrès. Je ne crois point abuser de la place que j'occupe en ce moment en vous désignant celui qui me paraît digne de fixer votre choix. Je ne fais d'ailleurs qu'annoncer le désir qu'il vous tarde sans doute d'exprimer . . . . Jamais la ville ne fut plus en état que depuis quatre mois de connaître les bons citoyens, les vrais patriotes; puisqu'il ne m'a pas été permis de vous servir moi-même . . ., il m'est au moins bien doux de réunir mon suffrage à tous ceux qui vont récompenser les travaux périlleux, accablants, dont vous venez d'être les témoins et dont vous recueillez en ce moment les fruits«. C'était dire: Vous vôterez pour Rœderer.

Du reste le comité municipal, bien qu'il ne dût pas prendre part au vôte, ne se fit pas faute de diriger les délibérations. On commença (séances des 23 et 24 octobre) par examiner le cahier dressé lors de l'élection de Maujean, on en conserva tous les articles qui n'avaient pas

[1]) *Règlement du conseil qui accorde au tiers état de la ville de Metz un cahier particulier de doléances et un député direct aux États généraux, du 6 avril 1789*, et *Ordonnance du comité municipal de Metz, du 16 octobre 1789, pour l'élection d'un nouveau député direct*. Metz, Vve Antoine et fils, 8 p. in-4°.

[2]) C'est donc à tort que M. Brette (*o. c.* t. II, p. 293) écrit: »Il est à remarquer que l'assemblée du 26 octobre 1789, comme celle du 16 avril 1789 qui avait élu Maujean, n'était pas composée uniquement des membres du tiers état.« Le curé de la Citadelle, qui prend part à l'élection, n'est là que comme député du tiers de sa paroisse (voir la liste publiée plus loin).

perdu leur valeur depuis les travaux de l'Assemblée nationale, quitte à les remanier. Le 24 octobre au soir, on nommait une commission pour la rédaction définitive; le choix tomba sur MM. Rœderer, Guelle, Berteaux, Dauphin, Thiébault, Lagarde, Gobert, Daviel, Bodart et Le Dantu. La commission fit son travail dans la journée du 25, et le 26 au matin, l'assemblée générale des délégués accepta et signa le cahier, non sans y avoir fait encore quelques changements et ajouté même quelques articles. On procéda ensuite à l'élection; 92 députés étaient présents, Rœderer obtint 62 voix; il était donc élu. L'abbé de Chambre, qui venait d'être choisi comme président du comité municipal, lui remit le cahier de doléances de la ville. Dans la soirée du même jour, on procéda à l'élection du suppléant. Sur 76 votants, 39 voix se réunirent sur le nom de Périn, avocat au Parlement et procureur syndic du comité municipal, qui fut déclaré élu. Enfin le député et son suppléant prêtèrent entre les mains du président le serment de bien s'acquitter des fonctions que leur confiaient leurs commettants, et le 1er novembre Rœderer partait pour Paris.

Le cahier qu'il emportait a, comme nous venons de le dire, bien des parties communes avec celui qu'on avait dressé six mois plus tôt avant l'élection de Maujean: la rédaction en est cependant assez différente pour que nous croyions devoir publier intégralement ces deux textes[1]). Celui du 16 avril est déjà emprunté lui-même, en grande partie, au cahier que le tiers de la ville avait composé un mois plus tôt, alors que la ville n'avait pas encore obtenu d'envoyer aux Etats généraux un député direct et ne faisait que concourir avec toutes les autres communautés du bailliage aux élections de chaque ordre et à la confection des cahiers par bailliages.

I.

Cahier de doléances, plaintes et remontrances du tiers état de la ville de Metz,
arrêté en son assemblée à l'Hôtel-de-Ville **le 16 avril 1789,**
en exécution de l'arrêt du conseil du 6 du même mois.

Sa Majesté sera très humblement suppliée de recevoir avec bonté le témoignage respectueux de la reconnaissance de l'ordre du tiers état de la dite ville, pour la faveur et distinction qu'elle a daigné lui accorder de sanctionner un de ses privilèges par la permission de rédiger un cahier particulier et d'élire un député pour le porter directement aux Etats généraux.

[1]) Le premier, bien qu'il manque dans les *Archives parlementaires,* avait été publié à l'époque, 27 p. in-8°, [Metz] de l'imprimerie de J.-B. Collignon.

Son député sera chargé de demander qu'à l'avenir il soit accordé à la ville deux députés directs aux Etats généraux, vu que le règlement du 6 du présent mois ne l'a restreint à un qu'à cause de la part qu'elle avait pu prendre par ses représentants à l'élection des députés dans l'assemblée du bailliage.

L'assemblée, après lecture et mûr examen, adopte les quarante-trois articles du cahier précédemment arrêté par le tiers état de la ville le 15 mars dernier, et dont la teneur suit :

Article premier. Proposer et requérir que les délibérations soient prises aux Etats généraux par les députés des trois ordres réunis, et que les suffrages soient comptés par tête.

II. Demander un règlement sage sur les lettres de cachet, qui assurera la liberté individuelle et préviendra toute surprise sur la religion du prince.

III. Qu'il soit reconnu dans la forme la plus solemnelle, par un acte authentique, permanent et perpétuel, que la nation seule a le droit de s'imposer, c'est-à-dire d'accorder ou de refuser les subsides, d'en régler l'étendue, l'emploi, l'assiette, la répartition, la durée, d'ouvrir des emprunts; et que toute autre manière d'imposer ou d'emprunter, est illégale, inconstitutionnelle et de nul effet.

IV. Que le retour périodique et régulier des Etats généraux sera fixé au terme de trois ans au plus tard, pour prendre en considération l'état du royaume, examiner la situation des finances, l'emploi des subsides accordés pendant la tenue précédente, en décider la continuation ou la suppression, l'augmentation ou la diminution, pour proposer en outre des réformes et des améliorations dans toutes les branches de l'économie politique, et dans le cas où la convocation de l'Assemblée nationale n'aurait pas lieu après le délai fixé par la loi, les provinces et états particuliers seront de plein droit autorisés à s'opposer à la levée des impôts, et même les cours souveraines et autres tribunaux à poursuivre comme concussionnaires tous ceux qui voudroient ou s'aviseroient d'en continuer la perception, et ceux qui payeroient volontairement comme violateurs de la constitution.

V. Il sera statué que non seulement aucune loi bursale, mais encore aucune loi générale et permanente quelconque ne soit établie à l'avenir qu'au sein des Etats généraux par le concours de l'autorité du roi et du consentement de la nation; que ces loix porteront dans le préambule ces mots : *de l'avis et du consentement des gens des trois états du royaume;* qu'elles seront, pendant la tenue même de l'Assemblée nationale, envoyées aux Parlemens du royaume, pour y être inscrites sur leurs registres et placées sous la garde des cours souveraines, qui ne pourront se permettre d'y faire aucune modification, mais continueront comme ci-devant à être chargées de l'exécution des ordonnances du royaume, du maintien de la constitution et des droits nationaux, d'en rappeler les principes par des remontrances au roi et des dénonciations à la nation, toutes les fois qu'elles jugeront que ses droits sont attaqués ou seulement menacés; lesquelles cours souveraines ne pourront être supprimées, réunies, interdites en corps, transférées, exilées ou privées de leurs fonctions, sans le concours ou le consentement de la nation.

VI. Qu'il sera arrêté que les loix générales et permanentes ou bursales, c'est-à-dire les simples loix d'administration et de police, seront pendant l'absence des Etats généraux provisoirement inscrites sur les registres des cours, mais qu'elles n'auront de force que jusqu'à la tenue de l'Assemblée nationale, où elles auront besoin de ratification pour continuer à être obligatoires.

VII. Qu'indépendamment de la liberté des personnes, tous les genres de propriétés seront garantis par la constitution, de manière qu'on ne puisse jamais y porter atteinte, et que les propriétaires soient toujours assurés d'une indemnité actuelle, effective, juste et proportionnelle, avant de pouvoir être dépossédés, dans le cas où la nécessité évidente du bien public effectif exigeroit quelques changemens qui seroient préjudiciables aux propriétaires.

VIII. Qu'en conséquence le rétablissement ou établissement ou enfin la formation des états provinciaux seront accordés, sous la réserve des droits de la ville de Metz et du Pays-messin, et la députation aux Etats généraux, par l'élection du peuple sans exclusion des membres des états provinciaux; que ces états seront organisés sur le modèle des Etats généraux, avec la différence cependant que les états provinciaux se tiendront tous les ans, qu'ils auront seuls une commission intermédiaire toujours subsistante pendant le temps qu'ils ne seront pas assemblés, ainsi que les procureurs généraux syndics chargés spécialement de veiller à la sûreté et aux intérêts de leurs concitoyens, de mettre opposition pardevant les cours à l'enregistrement des loix locales et momentanées, promulguées dans les intervalles de la convocation de l'Assemblée nationale, lorsqu'elles pourront contenir des clauses contraires aux privilèges de leurs provinces, comme aussi intervenir et se faire entendre dans les procès au nom des Etats dans les affaires qui concerneront l'intérêt général des mêmes provinces ou parties d'icelles.

IX. Que tous les ministres seront décidément déclarés responsables de toutes les déprédations dans les finances et dans les domaines de la Couronne ainsi que de toutes les atteintes portées par le gouvernement aux droits tant nationaux que particuliers, et que les auteurs de ces infractions seront poursuivis pardevant la cour des Pairs ou tel autre tribunal que choisiront les Etats généraux du roi dans les cours.

X. De sanctionner la dette nationale en conciliant les capitaux et en modérant les intérêts usuraires.

XI. Que la liberté indéfinie de la presse sera établie par la suppression absolue de la censure, à la charge par l'imprimeur d'apposer son nom à tous les ouvrages et de répondre personnellement, lui ou l'auteur, de tout ce que ces écrits pourroient contenir de contraire à la religion dominante, à l'ordre général, à l'honnêteté publique et à l'honneur des citoyens.

XII. Qu'il sera statué sur tous les points préliminaires qui tiennent à la constitution, préalablement à toute autre délibération et avant surtout de voter pour l'impôt, à peine de désaveu contre les représentans du bailliage aux Etats généraux.

Et après l'obtention de ces articles fondamentaux, il sera permis aux dits représentans de délibérer sur les subsides, et alors ils seront tenus d'exiger:

1. le tableau exact et détaillé de la situation des finances;
2. la connaissance approfondie du montant du déficit et de ses véritables causes;
3. la publication annuelle des états de recette et de dépense, à laquelle sera jointe la liste des pensions avec l'énonciation des motifs qui les auront fait accorder;
4. la reddition publique des comptes par pièces justificatives à chaque tenue des Etats;
5. la fixation motivée des dépenses des divers départements;

6. l'extinction de tous impôts distinctifs, pour leur être substitués, d'après le consentement des Etats, des subsides également supportés par les trois ordres et proportionnellement aux propriétés soit mobiliaires soit immobiliaires de chaque contribuable, qui acquittera sa taxe dans le lieu de sa propriété.

XIII. Les députés seront chargés de consentir à l'octroi des seuls subsides qu'on jugera nécessaires aux besoins réels et indispensables de l'Etat, et pour remplacer les impôts actuels, directs ou indirects, même ceux induement qualifiés de domaniaux, procédans de création et de suppression d'offices qui empêchent continuellement le commerce de la vie, les conventions des hommes, jettent le trouble dans les familles, surchargent et empêchent le cours de la justice dans les tribunaux; tous lesquels impôts directs ou indirects, actuellement subsistans, devront être abolis en totalité par les Etats; et en remplacement de tout quoi on préférera des taxes peu nombreuses, d'une perception simple, facile et toujours limitée au terme de la convocation nationale.

Au cas que, pour assurer la date des actes, on croiroit devoir laisser subsister des droits de contrôle, il n'en sera perçu que sur les actes des notaires et tabellions et les actes privés, en vertu desquels il sera formé des demandes précises en justice, et sur les exploits. Qu'il sera dressé un nouveau tarif des droits qui seront conservés, dans lesquels on établira la proportion la plus exacte possible entre la nature des actes et la valeur des objets, en sorte qu'un objet de peu de valeur ne paie que proportionnément à ce que devra payer un acte plus considérable. Que les actes d'échange sans mieux-value ne pourront être soumis qu'à un simple droit qui n'excédera jamais dix sous, afin de faciliter la réunion des propriétés éparses et morcelées. Qu'il ne pourra être perçu sur les exploits des huissiers et sergens qu'un simple droit de cinq sous, quelque soit le nombre des parties à la requête desquelles ou contre lesquelles l'exploit sera fait. Que les lettres de change et autres effets de commerce seront maintenus dans l'exemption absolue du contrôle. Que les droits de formules sur les papiers et parchemins seront modérés, sans que les parties soient obligées de faire expédier en parchemin les contrats et actes dont elles voudront se servir en justice. Que les droits de petit scel, contrôle des greffes, droits de défauts, vérificateurs des défauts, receveurs des épices et vacations, contrôle des dépens de syndics et gardes des archives, et tous autres connus sous le nom de droits réservés ou autrement, qui se perçoivent sur l'administration de la justice, en empêchent ou retardent le cours, ferment l'accès des tribunaux aux pauvres, ne pourront être rétablis. Qu'il sera défendu aux commis et préposés des percepteurs de faire aucunes visites ou recherches dans les greffes et autres dépôts publics; et que les contestations qui pourront naître à l'occasion des droits qui seroient conservés seront portées en première instance pardevant les juges ordinaires, sauf l'appel aux cours chacune dans son ressort; pour être jugées sommairement et sur simples mémoires. Qu'enfin les parties auront les mêmes délais pour répéter les droits induement perçus que ceux qui seront accordés pour réclamer les droits non perçus ou arréragés.

XIV. Que l'impôt représentatif de la corvée en nature sera supporté et réparti également entre les trois ordres de l'Etat.

XV. Que la manière de recruter et renforcer les armées par une milice, qui était annuellement tirée dans le royaume, sera abolie pour toujours comme

contraire à la liberté de la nation; mais que quand la nécessité exigera un renforcement de troupe, chacune des provinces du royaume fournira son contingent de soldats à ses frais, lesquels ne pourront être incorporés et seront licenciés sitôt après la paix, et l'impôt auquel elle sera obligée de recourir sur elle-même à cet égard, sera supporté par les trois états dans la proportion des biens et revenus de chacun des individus qui les composent.

XVI. L'abolition absolue de tous les droits qui se perçoivent sous la dénomination de permissions et autres sur tous les voyageurs qui employent d'autres voitures que celles des messageries.

XVII. Que toutes les commissions particulières et extraordinaires tant au civil qu'au criminel, évocations au conseil ou hors des provinces, excepté pour les cas de parenté ou alliance, toute attribution de jurisdiction, à l'exception des jurisdictions consulaires, droit de *committimus*, les chancelleries établies près les cours de Parlement et des présidiaux, seront abolies et ne pourront jamais avoir lieu: de manière que toutes les contestations soient portées et jugées dans les tribunaux ordinaires, sauf l'appel aux cours de Parlement ou autres cours souveraines légalement établies, et en général insister à la réformation des loix civiles et criminelles, à celle des tribunaux et à leur réduction au nombre nécessaire pour la bonne et briève administration de la justice.

XVIII. Que le grand Conseil, les commissions de Rheims, Saumur et Valence, et toutes autres que les fermiers ont eu le crédit de faire établir, les cours-table-de-marbre, à l'ordinaire et au souverain, seront supprimés.

XIX. Que la jurisdiction contentieuse sera retirée à la cour des Monnaies de Paris et rendue aux tribunaux souverains et ordinaires dans chaque province où il y a des Hôtels de Monnoies.

XX. Que le Clermontois et la Mairie de Beaumont qui, à l'époque de l'établissement du Parlement de Metz, faisoient partie de son ressort et en ont été distraits pour être unis à celui de Paris déjà trop considérable, seront rendus au Parlement de Metz.

XXI. Que les offices de jurés-priseurs, vendeurs de biens meubles, créés par édit de 1771, seront éteints et supprimés: les droits et fonctions à eux attribués étant une atteinte à la propriété d'autrui, un retranchement dans les droits de justice patrimoniale appartenans aux seigneurs et un démembrement des fonctions des notaires, huissiers, sergens royaux et autres officiers publics.

XXII. Qu'on se rapprochera autant qu'il sera possible de l'esprit de l'Eglise et des fondateurs dans la nomination et la collation des bénéfices à des personnes dignes et capables, notamment par l'affectation d'un certain nombre de prébendes des églises cathédrales et collégiales, soit du tiers ou de moitié dans chaque église, à des prêtres qui, après avoir rempli les fonctions du saint ministère en qualité de curés ou de vicaires, seroient susceptibles de les obtenir à titre de récompense après au moins dix années de service ou à titre de retraite en cas d'infirmité.

XXIII. Que les canons et les ordonnances concernant la résidence et la pluralité des bénéfices seront rigoureusement observés; qu'il sera statué sur les anciennes protestations et réclamations contre les concordats faits avec la cour de Rome, connus sous la dénomination de concordats germaniques et français.

XXIV. Que l'annoblissement accordé à tous les chapitres non fondés comme nobles sera révoqué et les dits chapitres réintégrés dans le premier état de leur

fondation, ne devant pas changer de nature sans nuire à ceux qui avoient droit d'y être placés, droit dont ils ne peuvent être privés contre l'intention des fondateurs.

XXV. Qu'il sera arrêté ou au moins demandé qu'il soit procédé, à la réquisition des parties intéressées ou de la partie publique, par les voies de droit, à la désunion de toutes les cures des paroisses situées dans le royaume unies, dans quelque temps que ce soit, aux corps, chapitres, abbayes et monastères des deux sexes, aux prieurés et autres bénéfices quelconques non cures; qu'en conséquence toutes les paroisses seront autorisées à rentrer dans leur patrimoine primitif, notamment dans la perception de toutes les dixmes et autres revenus affectés à la célébration de l'office divin, à l'administration des sacremens et autres secours spirituels, à condition que le tout demeurera chargé de la construction, reconstruction et entretien des églises paroissiales, annexes et succursales en leur entier et leurs dépendances, des presbytères, logemens de vicaires et des maîtres d'école et chantres, ainsi que de la fourniture de tout ce qui est nécessaire au culte et au service divin et autres charges de la dixme, au moyen de quoi il n'existera plus de curés primitifs ni de vicaires perpétuels; les ordonnances sur ce point, ainsi que sur celui qui a chargé les paroissiens de ce qui, dans l'état primitif, devoit être supporté par les dixmes et revenus des cures, seront révoquées, notamment la loi de 1772 qui met à la charge des paroissiens la reconstruction des nefs des églises contrairement aux anciens usages du pays. Et au cas que la réunion des dixmes aux cures n'équivaudroit pas, toutes charges déduites, à une portion congruë de deux mille quatre cents livres pour les curés de ville, de quinze cents livres pour les curés de campagne, de huit cents livres pour les vicaires résidans dans les annexes, de six cents livres pour les autres vicaires, il y sera suppléé par des pensions sur des abbayes et autres bénéfices simples.

XXVI. Que les baux passés par les ecclésiastiques auront leur exécution pour toutes les années qui seront stipulées, nonobstant mort ou résignation du titulaire du bénéfice duquel dépendra le bien loué ou admodié.

XXVII. Que le tiers état, non obstant tous édits, arrêts et autres loix à ce contraires, qui seront révoquées, sera conservé dans le droit d'obtenir les dignités, bénéfices, offices, emplois ecclésiastiques, civils et militaires, conjointement avec l'ordre de la noblesse.

XXVIII. Que les députés seront obligés de s'opposer de toutes leurs forces au reculement des barrières comme contraire aux régime et privilèges de la province, à peine de désaveu.

XXIX. Qu'il sera permis à tous particuliers de prêter par cédules, obligations et promesses privées ou publiques pour un temps avec stipulation de tels ou semblables intérêts qui ont ou auront lieu à l'égard des constitutions de rentes, ainsi qu'il est d'usage dans les provinces de Lorraine, Alsace, Franche-Comté et du Luxembourg, qui nous avoisinent, et que cela étoit anciennement pratiqué dans cette province avant l'édit de 1669.

XXX. Que les rentes dues par le roi tant sur les aides, les tailles que l'Hôtel-de-Ville de Paris, seront acquittées à l'avenir comme il se pratiquoit ci-devant dans les villes capitales des provinces, et non à Paris.

XXXI. La suppression des Salines de Château-Salins et Moyenvic, celle de la réformation établie pour l'aménagement des bois qui y sont affectés, en rendant

aux juges ordinaires la connoissance de tout ce qui peut être relatif aux bois nécessaires à la consommation de celle de Dieuze.

XXXII. La suppression de la forge de Moyeuvre qui, par sa proximité de la ville de Metz et son excessive consommation en bois, a non seulement fait augmenter le prix de cette matière de première nécessité, mais en occasionne une telle rareté que la ville et le pays sont sur le point d'en manquer.

Demander également que les défenses faites à toutes les autres usines à feu de consommer des bois de la grosseur de six pouces et au-dessus, soient exécutées à la rigueur.

XXXIII. Que les bois essartés depuis soixante ans soient repeuplés, et qu'il soit planté des arbres à fruit le long de tous les chemins communaux des villes, villages ou bourgs du royaume, et dans tous les terrains arides et incultes, dont les fruits appartiendront aux communautés sans part d'autrui.

XXXIV. La suppression absolue de l'octroi des marcs de raisins.

XXXV. Demander la décharge pour la ville de tous les logemens et ustensiles qu'elle paie à MM. les officiers de l'état-major, l'Intendant, commissaires des guerres, maréchaussée, etc., ainsi que des dépenses relatives aux réparations et entretiens des bâtimens militaires et à toutes les parties des fortifications, hôpitaux et infirmeries régimentaires qui ne pourront être établies que dans les hôpitaux militaires, et la répartition de la partie de ces dépenses qui seroit dans le cas d'être dépensée, sur tout le royaume qui participe aux avantages qui peuvent en résulter: constater enfin les déclarations qu'ont faites les maître-échevin, conseillers-échevins et procureur syndic à la première séance de l'assemblée, et qu'ils réitèrent irrévocablement, que pour alléger dès ce moment, autant qu'il est en eux, les charges de la ville et du peuple, ils renoncent unanimement et dès à présent à tous les gages, revenus, mailles et émolumens attachés jusqu'ici à leurs places, ainsi qu'à tous leurs privilèges qui consistent uniquement dans l'exemption du logement des gens de guerre et dans celle de guet et de garde pendant le temps de leur exercice.

XXXVI. Qu'il soit établi des travaux publics où tous ceux qui sont en état de travailler puissent trouver de l'ouvrage et un salaire proportionné au prix commun des denrées de première nécessité. Qu'à l'égard des pauvres gens qui ne sont pas encore ou qui ne sont plus en état de travailler, il leur soit fourni aux dépens de l'Etat les secours nécessaires à leur subsistance, après y avoir employé d'abord les fonds consacrés à la charité; qu'il soit aussi et de la même manière établi des secours pour arrêter les progrès des incendies, pour soulager les malheureux incendiés, pour indemniser ceux qui auront éprouvé des pertes notables, soit par des maladies épidémiques et épisootiques, soit par des inondations ou par autres accidens.

XXXVII. Suspendre l'exportation des grains et farines, lorsque le prix de la quarte ou quintal de bled s'élèvera à huit livres, et jusqu'à ce qu'il soit établi un grenier d'abondance suffisant pour calmer les craintes et prévenir la disette.

XXXVIII. La révocation de l'édit des clôtures.

XXXIX. La révocation ou modification de l'édit du partage des communes; en cas de révocation, le rétablissement des choses au même état qu'auparavant et, en conséquence, le rapport du tiers des communes échu aux seigneurs.

XL. Dans cette province, les colombiers sont multipliés à l'infini et occasionnent un tort irréparable aux cultivateurs, surtout dans le temps des semailles et des moissons.

Il en est de même du droit de chasse, qui quoique réglé par les ordonnances, ne laisse pas que d'être fort onéreux aux habitans des campagnes, parce que le crédit, quelquefois même la violence, empêchent l'exécution des loix. Faire un règlement sur ces deux objets.

XLI. La suppression des haras et impôts y relatifs.

XLII. Demander qu'il ne soit plus accordé de privilèges exclusifs à ceux qui découvrent des secrets propres à perfectionner les arts, mais seulement des gratifications une fois payées.

XLIII. Que toutes prestations et servitudes réelles, personnelles, bannalité de fours, moulins et pressoirs, les cens, redevances en nature et en deniers tant seigneuriaux qu'autres, droits de banvins, pourront être rachetés par tous ceux qui y sont actuellement assujettis, et ce en argent, sur le pied déterminé par les Etats généraux.

XLIV. Arrêté que toutes les corporations d'arts et métiers remettront leurs observations aux députés aux Etats généraux, pour le réunir à celles des autres députés du royaume, et examiner l'avantage ou le désavantage qu'il y auroit à laisser subsister l'édit de juillet 1780 et autres loix subséquentes, et demander dès à présent que les veuves et enfans des admis et agrégés des communautés jouissent des avantages qui leur étoient attribués avant l'édit de 1780.

Et par addition aux quarante-quatre articles ci-dessus, le député sera encore chargé de demander :

1. Que les jeunes gens, la pépinière, l'espérance et la ressource précieuse de l'Etat, reçoivent à l'avenir un enseignement et une éducation plus propres à leur donner des mœurs, des connoissances utiles, et à leur inspirer le véritable amour de la patrie.

2. La suppression de la mendicité, même de celle des ordres religieux, en pourvoyant à leur subsistance.

3. Que les ordonnances qui prononcent des peines contre les banqueroutiers frauduleux soient exécutées, et que tous les asyles qui leur ont été jusqu'à présent ouverts leur soient interdits.

4. Que lors de l'établissement d'états dans la province, ceux particuliers de la ville de Metz et du Pays-messin soient maintenus dans tous les droits dont ils jouissent et réintégrés dans ceux dont l'autorité les a privés.

5. Que les Messins rentrent dans la jouissance de l'exemption du droit de franc-fief.

6. La levée des obstacles physiques et moraux qui s'opposent à la navigation libre de la rivière de Mozelle et de celle de la Seille.

7. La suppression des abbayes commendataires de Gorze, de Saint-Vincent, de Saint-Clément, de Saint-Arnould, de Saint-Symphorien, inutiles à l'Eglise et à l'Etat, à mesure qu'elles vaqueront, et l'affectation de leurs revenus aux pensions des curés et des maîtres nécessaires pour l'éducation trop négligée des enfans du peuple ; à la dotation d'un hôpital pour les enfants-trouvés, à la dépense qu'exige la suppression de la mendicité, à la reconstruction du palais où le Parlement tient ses séances, et à tous autres objets d'utilité publique.

8. La conversion en argent du logement des officiers de la garnison et de passage, la fixation d'une rétribution pour les bourgeois qui logeront les soldats, laquelle rétribution, ainsi que le prix des logemens des officiers, seront répartis

sur les citoyens de tous les ordres indistinctement, sans que, sous quelque prétexte que ce soit, les officiers ou soldats puissent être logés ailleurs qu'aux casernes et pavillons, lorsqu'il y aura place.

9. La modération du tarif des ports de lettres pour augmenter et faciliter la correspondance. Que, pour la sûreté qui y est nécessaire, il soit défendu d'ouvrir, en aucun cas et sous quelque prétexte que ce puisse être, les lettres confiées au dépôt de la poste, qui doit être sacré, et qu'il soit remédié à l'abus qui s'est introduit dans le bureau de Metz, de cesser d'envoyer ou remettre aux habitans les lettres et paquets à leur adresse sous le prétexte qu'ils auroient précédemment refusé d'en recevoir dont ils reconnoissoient l'inutilité.

10. La suspension de la fabrication de la bierre, de la poudre et de l'amidon, lorsque la disette ou la cherté des grains l'exigera.

11. La suppression des colombiers de la ville.

12. Qu'il soit rendu aux habitans de la ville et aux bouchers la liberté d'envoyer leurs bestiaux vain-pâturer dans toute l'étendue de l'île de Chambière, occupée actuellement par le Champ-de-Mars.

13. La suppression de toutes les maltôtes de la ville d'autant plus onéreuses qu'outre les frais considérables de régie et le bénéfice des fermiers, leur produit est encore frappé de dix sols par livre : ce qui met des entraves au commerce de la ville ; le suppléer par une contribution proportionnelle aux facultés des habitans de la ville et du Pays-messin de tous les ordres.

Et dans le cas que ces maltôtes ne pourroient être supprimées, demander que pour l'avenir et conformément aux atours et titres qui les ont établies, elles soient payées par toutes sortes de personnes, exemptes ou non exemptes, privilégiées ou non privilégiées, sans aucune exception, même par tous les entrepreneurs des fournitures aux régimens en garnison de la ville, ainsi qu'il se pratique pour les droits dus au roi ; et que l'une des deux foires de cette ville jouira des privilèges, exemptions et franchises accordées aux autres foires du royaume.

14. La suppression de tous les ateliers et amagasinemens pour les troupes, dont il résulte des abus continuels non moins préjudiciables au fisc qu'aux communautés d'arts et métiers et qui occupent un terrein considérable dans les casernes, au préjudice des habitans de la ville, chez lesquels il faut faire refluer les officiers et soldats qui l'eussent occupé.

15. L'assemblée déclare que sur tous les autres objets non exprimés ci-dessus qui pourront être proposés et discutés aux Etats tant pour l'intérêt de la nation en corps que pour le bonheur personnel de chacun de ses membres, elle s'en rapporte à ce que son député estimera en son âme et conscience devoir être statué et décidé pour le plus grand bien commun.

Fait, clos et arrêté en l'assemblée du tiers état de la ville tenue à Metz en la grand'salle de l'Hôtel-de-Ville, le seizième avril mil sept cent quatre-vingt-neuf.

Suivent 35 signatures. Ces signatures sont celles des membres de l'assemblée, dont nous indiquons ici la composition telle qu'elle devait être à la suite des élections, mais en marquant d'un astérisque (*) les noms des députés qui refusèrent de prendre part à l'assemblée. Nous ignorons pourquoi l'on ne trouve pas parmi les signataires du cahier les quatre noms de Maujean, Thiebault, Mathieu (lequel des deux?) et Le Comte.

Les membres du tiers état qui devaient prendre part à l'assemblée étaient :

a) la municipalité : le maître-échevin Maujean ; les conseillers-échevins : Camus, J. Bourgeois, Cunin, Milet, Thiebault, Auburtin, Lalance, Raux de Tonne-lès-Prez, Pantaléon, Vernier.

b) les députés des paroisses : — *Sainte-Croix :* Grisel, huissier ; Dhermange, procureur. — *Saint-Etienne :* Woirhaye, référendaire ; Jaunez, huissier. — *Saint-Eucaire :* *Jacquinot, avocat ; *Collin, avocat. — *Saint-Gengoulf :* Mathieu, garde-magasin ; Lallemand, chirurgien. *Saint-Georges :* Mathieu, rentier ; *Bernard, chandelier. — *Saint-Gorgon :* Collignon, ancien échevin ; Collignon, imprimeur. — *Saint-Jacques :* D. Bodart, ancien juge consul ; George, lieutenant particulier au bailliage. — *Saint-Jean de la Citadelle :* Mazurier ; Bettigny. — *Saint-Jean-Saint-Vit :* Ledure, avocat ; Mangenot. — *Saint-Livier* : *Gérardin, drapier ; J.-C. Boichegrain, rentier ; Bailler ; *Daviel, drapier. — *Saint-Marcel :* Le Comte, marchand de bois ; *Muleur. — *Saint-Martin :* Mangin, secrétaire ; Blouet, avocat. — *Saint-Maximin :* *Emmery, avocat ; *Perin, avocat. — *Sainte-Ségolène* et *Saint-Ferroy :* *Marchal, charpentier ; *Berger, procureur ; P.-S. Sido, apothicaire ; Maire, rentier. — *Saint-Simon :* F. Haupiere, rentier ; Pioche, dessinateur. — *Saint-Simplice :* Pantaléon, essayeur ; C.-A. Robiche, marchand. — *Saint-Victor :* E.-F. Deshaye, architecte ; Gobert, négociant.

II.

Cahier des doléances de la ville de Metz.

(26 octobre 1789.)

Article premier. Le député présentera à l'Assemblée nationale les respectueux remerciemens de la ville de Metz pour les décrets qu'elle a rendus jusqu'à ce jour, et lui déclarera que cette ville y adhère avec une vive reconnaissance.

2. Le député demandera à l'Assemblée nationale de constituer incessamment les assemblées provinciales et les municipalités, sous la réserve que la municipalité de Metz conservera les différentes branches de juridiction dont elle jouit et a joui. [VIII][1].

3. De prendre en considération l'état actuel des universités, collèges, maisons d'éducation, et de nommer un comité qui s'occupe de cet objet important pour la religion, les mœurs, l'instruction et la propagation de l'esprit public et du patriotisme. [Ad. 1.]

4. Il demandera que l'Assemblée nationale charge les assemblées provinciales et municipales de pourvoir particulièrement à l'éducation du pauvre et leur attribue

[1]) Les numéros entre crochets [ ] à la fin des articles indiquent les articles correspondants ou les additions [Ad.] du cahier rédigé le 16 avril 1789.

tous les pouvoirs nécessaires pour faire rentrer les fonds qui pourroient y avoir été affectés par dotation ou autrement, et en avoir été distraits.

5. Que la déclaration des droits de l'homme et la constitution arrêtée par l'Assemblée nationale soient enseignées dans toutes les écoles.

6. Que la manière de recruter et de renforcer l'armée par une milice soit constituée par l'Assemblée nationale en sorte qu'elle ne nuise pas à l'agriculture, n'offense pas la liberté et ne blesse pas l'égalité. [XV.]

7. Que les milices nationales soient constituées par un décret positif qui ne fasse d'exception d'aucune personne en état de porter les armes.

8. Que la jurisdiction contentieuse soit retirée à la cour des monnoyes de Paris et rendue aux tribunaux souverains domiciliaires. [XIX.]

9. Le député demandera que, quelque soit l'ordre adopté pour la réformation des tribunaux, Metz conserve toujours un tribunal souverain dans son enceinte.

10. Que le Clermontois et la Mairie de Beaumont soient réunis au tribunal souverain séant à Metz. [XX.]

11. Que la jurisdiction consulaire soit composée d'un juge élu chaque année et de quatre consuls qui exerceront pendant quatre ans, et que tous marchands, fabriquans et négociants, dont le genre de commerce aura été jugé d'une certaine importance par l'assemblée provinciale, pourront élire et être élus à ces différentes places.

12. Que les corps ecclésiastiques soient conservés, les commendes abolies, et que, dans le cas de suppression de ces corps ou commendes, le prix ou le produit des biens qui en dépendent dans les Trois-Evêchés soient versés dans la caisse de l'assemblée provinciale et non dans celle de l'Etat, attendu la disproportion des propriétés ecclésiastiques de cette province avec celles des autres.

13. Qu'on se rapproche autant qu'il sera possible de l'esprit de l'Eglise et des fondateurs dans la nomination et collation des bénéfices par l'affectation d'un tiers ou de moitié des prébendes des églises cathédrales et collégiales à des prêtres qui, après avoir rempli les fonctions du saint ministère en qualité de curés ou de vicaires, soient susceptibles de les obtenir à titre de récompense après au moins dix années de service ou à titre de retraite en cas d'infirmités. [XXII.]

14. Que l'annoblissement accordé à tous les chapitres non fondés comme nobles sera révoqué, et que ces chapitres seront réduits au terme de leur fondation. [XXIV.]

15. Le député ne consentira que les impôts qui seront démontrés nécessaires; il demandera la simplification de leur perception, notamment de ceux qui gênent le commerce et les conventions, jettent le trouble dans les familles et contrarient le cours de la justice. [XIII.]

16. Il représentera que dans la distribution des charges entre les provinces, celle des Trois-Evêchés doit être ménagée à raison des sacrifices, des risques et des assujettissemens de tous genres que lui impose sa condition de frontière militaire, et que des ménagemens proportionés à ces circonstances, loin de blesser l'égalité, ne feront que la consacrer.

17. Que les pavés des villes soient considérés comme routes et mis à la charge des provinces.

18. Il remontrera que les principes de l'égalité et de la liberté sont blessés à l'égard des Trois-Evêchés par le droit de marque d'or qui n'a pas lieu en

Lorraine, par le droit de marque des fers qui n'a pas lieu en Alsace, et par le privilège qu'a la Lorraine d'importer dans le royaume ses cuirs fabriqués, faculté qui est interdite aux Trois-Evêchés.

19. Que les offices de jurés-priseurs créés par édit de 1771 seront éteints et supprimés. [XXI.]

20. Que l'Assemblée nationale charge les assemblées provinciales et municipalités de prendre connoissance des maltôtes, octrois et droits des villes, de reconnoître ceux qui sont préjudiciables ou inutiles, de les supprimer et pourvoir au remplacement des premiers; que l'Assemblée nationale ordonne en outre que les octrois et maltôtes qui seront conservés, ou les impôts qui les remplaceront soient acquittés également par toutes personnes sans distinction, même par le service du roy, et cependant que les sols pour livre des dits octrois et maltôtes seront incessamment supprimés. [Ad. 13.]

21. Que la suppression de la gabelle soit irrévocablement ordonnée et que cette province soit exceptée du rétablissement provisoire de l'impôt du sel.

22. Que les droits connus sous le nom de droits réservés et greffes soient également supprimés, ceux de formule sur les papiers et parchemins modérés, et dans le cas où on croiroit devoir laisser subsister les droits de contrôle des actes, il demandera qu'ils soient réglés par un nouveau tarif qui établira la proportion entre la nature des actes et la valeur des objets. [XIII.]

23. Le député demandera la modération des intérêts usuraires dont est chargée une grande partie de la dette publique; que les rentes dues par le roi tant sur les aides, les tailles que sur l'Hôtel-de-Ville de Paris, soient acquittées à l'avenir dans les villes capitales de chaque province. [XXX.]

23 *bis*. Que la ville soit déchargée des logemens et ustensiles qu'elle paye à l'état-major, à l'Intendant, aux commissaires des guerres, aux maréchaussées, etc., ainsi que des dépenses relatives aux réparations et entretiens des bâtiments militaires, aux fortifications, aux hospitaux et infirmeries régimentaires, qui ne pourront être établis que dans les hôpitaux militaires, et que les dépenses nécessaires pour ces objets soient imposés sur le royaume. [XXXV.]

24. Que chaque année les états de recette et de dépense des finances soient imprimés avec les pièces justifficatives. [XII 3.]

25. Qu'à l'avenir il ne puisse être accordé aux faillis ou banqueroutiers aucuns sauf-conduits ou surséance, sauf aux débiteurs faillis à se pourvoir en conformité des ordonnances, notamment de la déclaration de 1739, et à justifier de leur bonne foi par le dépôt de leurs bilans, livres et registres. [Ad. 3.

26. Que l'exportation des grains et farines à l'étranger soit absolument prohibée sous des peines capitales, et que nul ne puisse achepter du bled pour le revendre sous peine de confiscation et d'infamie. [XXXVII.]

27. Que tout droit de permission pour voyager ou transporter des marchandises soit aboli. [XVI.]

28. Que les baux des ecclésiastiques ayent leur exécution comme ceux des particuliers non obstant mort ou résignation. [XXVI.]

29. Que les bois essartés depuis soixante ans soient repeuplés et qu'il soit ordonné aux assemblées provinciales d'y pourvoir. [XXXIII.]

30. Qu'il soit établi des atteliers publics où tous ceux qui sont en état de travailler puissent trouver de l'ouvrage, moyennant un salaire proportionné aux prix communs des denrées de première nécessité; qu'à l'égard des pauvres

incapables de travailler, l'Etat leur fournisse la subsistance, après y avoir employé d'abord les fonds consacrés à la charité. [XXXVI.]

31. Que les salines de Château-Salins, Dieuze et Moyenvic, soient supprimées, ainsi que la réformation établie pour l'aménagement des bois affectés à ces salines. [XXXI.]

32. Que la forge de Moyeuvre soit supprimée et subsidiairement que, dans le cas où la suppression ne seroit pas accordée, la forge soit réduite aux affectations qui lui ont été attribuées par arrêt de 1786 ; qu'il soit défendu à toutes usines à feu à six lieues autour de Metz de consommer des bois autres que de six pouces de tour et au-dessous. [XXXII.]

33. Que l'édit des clôtures soit révoqué ; que l'édit du partage des communes soit aussi révoqué ou au moins modifié, et qu'en cas de révocation les choses soient rétablies au même état qu'auparavant, et en conséquence que le tiers des communes échu aux seigneurs soit rapporté. [XXXVIII, XXXIX.]

34. Qu'il ne soit plus accordé de privilège exclusif que pour inventions nouvelles et sur l'avis des états provinciaux qui détermineront la durée de ces privilèges. [XLII.]

35. Que tous les ateliers et emmagasinemens de fournitures pour l'habillement ou équipement des troupes dans les cazernes soient supprimés. [Ad. 14.]

36. Qu'il sera établi deux serrures différentes et deux clefs pour les portes de cette ville, que l'une des clefs sera remise au commandant de la place, l'autre au chef de la municipalité, et que le commandant et la municipalité se concerteront pour fixer l'heure de l'ouverture et de la fermeture des portes dans toutes les saisons de l'année.

37. Que le cahier du bailliage de Metz servira de supplément au présent cahier, à l'exception de l'article 61 concernant le reculement des barrières.

38. Que les communautés d'arts et métiers soient conservées ; que les droits de finance qui repoussent l'industrie de l'exercice des arts et métiers soient supprimés ; qu'il ne soit exigé des sujets qui se présenteront à la maîtrise que des preuves de capacité et de probité, et qu'il soit donné à toutes les communautés des statuts et règlemens tant pour leur police intérieure que pour l'exercice de leur art.

Arrêté que toutes les corporations d'arts et métiers remettront leurs observations au député pour les réunir à celles des autres députés du royaume et examiner l'avantage ou le désavantage qu'il y auroit à laisser subsister l'édit de 1780. [XLIV.]

39. Qu'il soit deffendu à toutes personnes et à tous corps d'empêcher ceux qui exerceront l'art dramatique sur les théâtres de la nation, de jouir pleinement des droits attachés à la qualité de citoyens.

40. Que les gouvernemens soient supprimés et les officiers attachés au service des places réduits à un seul commandant, à un lieutenant de roi et à un major.

41. Que conformément, à la demande du comité municipal, l'officier qui commande dans la ville de Metz et dans les Trois-Evêchés soit affranchi de toute dépendance envers le commandant en chef actuel [M. de Broglie] tant qu'il sera hors du royaume et ne sera pas jugé.

42. Que les appointemens de l'état-major soient réduits à une somme fixe et que les glacis, fossés et lavoirs, rentrent dans la possession des villes.

43. Que la citadelle soit réunie à la ville, que le fossé qui sépare l'une de l'autre soit comblé, et que ces travaux soient nécessairement établis pour servir d'atteliers de charité.

44. Que tous les mois des copies collationnées sur papier libre des arrêts, jugemens et actes passés pardevant notaires et non délivrés en brevet, soient déposées dans une archive publique située en lieu commode et sûr.

45. Arrêté que les différentes compagnies, corps et communautés de cette ville, pourront remettre des mémoires au député tant pour les intérêts publics que relativement aux droits de leurs corps.

Fait, clos et arrêté à Metz dans l'assemblée générale des représentans de la commune, le vingt-six octobre mil sept cent quatre-vingt-neuf.

Suivent 88 signatures. Dix députés n'ont pas signé : nous les distinguerons par un astérisque (*) dans la liste que nous allons donner de tous les délégués. L'assemblée se composait cette fois :

a) des députés des corporations : — *Apothicaires :* Bécœur ; Chevreux. — *Avocats :* défaut. — Officiers du *Bailliage* et huissiers du *bailliage :* défaut. — *Bonnetiers :* Jean-François Fourquin. — *Bouchers :* Jean Michel ; Jean Gustine. — *Boulangers :* Barthélemy Laval. — Officiers du *Bureau des finances :* défaut. — Huissiers du même siège : Nicolas-Joseph Henry ; Jean-Bernard François. — *Cafetiers-Limonadiers :* Simon-Pierre Delagarde. — Huissiers de la *Chancellerie :* *Henri Jaunez ; Gaspard Woirhaye. — *Charpentiers :* Dominique Domer. — *Chirurgiens :* Levert ; Lallement. — Juridiction *consulaire :* *Courageux ; *J.-P. Alexandre. — *Cordonniers :* Nicolas Variot ; François Sallerin ; J.-B. Lasaulce. — *Fabricants de drap :* Daviel ; François Mathelin. — *Fabricants de bas au métier :* François Bordier. — *Imprimeurs et libraires :* Marchal ; Collignon. — Maîtrise des *Eaux et Forêts* et huissiers du même siège : défaut. — *Maçons :* *Nicolas Mouzin, entrepreneur. — *Marchands épiciers :* Luc Marly ; Dominique Bodart, ancien juge consul. — *Marchands merciers :* Jean Aubertin, juge consul ; Laurent, ancien juge consul. — Siège de la *Maréchaussée :* Berteaux ; Colin, substitut du procureur général. — *Menuisiers, ébénistes et tonneliers :* *Valencienne ; Boudat. — Siège de la *Monnaie :* Briand, juge-garde ; Violet, contrôleur. — Huissiers de la *Monnaie :* Nicolas Pérard ; Michel Dabry. — *Notaires :* Grosset ; Lamarle. — *Orfèvres :* Le Dantu ; Gallez l'aîné. — *Pelletiers et chapeliers :* Jean-François Brussaux. — *Perruquiers :* Bernard ; Thiry. — *Potiers d'étain, fondeurs et chaudronniers :* Charles Jacob, chaudronnier. — *Prévôté des bandes :* Fenouil, prévôt ; Evôte, greffier. — *Procureurs au bailliage :* Pétry ; Pécheur. — *Procureurs au Parlement :* Jean-Louis Perin, l'aîné ; Hubert Lemaire. — Huissiers au *Parlement :* *Woirhaye ; Renaut le jeune. — *Quartiers jurés :* Nicolas Martin ; Dominique Gustin. —

Huissiers des *requêtes du Palais:* *Naud; Rossignol. — *Selliers:* Nicolas Marchais. — *Sergents royaux:* défaut. — *Serruriers:* Jean-Louis Valentin. — Juridiction et huissiers de la *Table de marbre:* défaut. — *Tailleurs d'habits:* Chevreux l'aîné; François Jean. — *Tanneurs:* François Mathieu. — *Tapissiers:* Louis Malhomme. — *Teinturiers du petit teint:* Pierre Régnier. — *Teinturiers du grand teint:* défaut. — Juridiction des *Traites et fermes:* Jean Pidancet. — *Traiteurs:* J.-B. Collignon; Louis Chambille, l'aîné.

b) des députés des paroisses: — *Sainte-Croix:* Vautrin, avocat en Parlement; Guelle, notaire royal. — *Saint-Etienne:* *Jean Germain, chaufournier. — *Saint-Eucaire:* Samson, ancien entrepreneur; Maguin, amidonnier. — *Saint-Gengoulf:* Pothier, inspecteur général des subsistances militaires; Mathieu, garde-magasin des effets du roi. — *Saint-Georges:* Michel, consigne de la porte Chambière; Gilbrin, avocat en Parlement. — *Saint-Gorgon:* Duverdier, garde-magasin du Mont-de-piété; Thiebaut, maître-ès-arts. — *Saint-Jacques:* défaut. — *Saint-Jean de la Citadelle:* Marchal, curé; Péduchet, bourgeois. — *Saint-Jean-Saint-Vit:* Silly, maître de dessin; Ménestré, rentier. — *Saint-Livier:* Dupuy, directeur des spectacles; Crux, comédien du roi. — *Saint-Marcel:* Gascard, huilier; Muleur, marguillier. — *Saint-Martin:* *Alexandre, rentier; Jaquelard, jardinier. — *Saint-Maximin:* Duparc, marchand; J.-B. Saint-Paul, vitrier. — *Sainte-Ségolène:* Marchal, syndic des charpentiers; Laquiez, huilier. — *Saint-Simon:* J.-B.-Pierre Pioche, peintre; Octave Chaumas, concierge du Pavillon du Fort. — *Saint-Simplice:* Jean Woirhaye, amidonnier; Nicolas Février, marchand de vin. — *Saint-Victor:* *Deshaye, entrepreneur et architecte; Gobert, ancien notaire du bailliage de Briey.

⁝ ⁝ ⁝

Zur Metzer Bischofsgeschichte während der Zeit Kaiser Friedrichs I.

Von **Dr. G. Wolfram.**

Die Amtszeit der Metzer Bischöfe während der Regierung Kaiser Friedrichs I., ja nicht einmal ihre Reihenfolge ist trotz der guten Quelle[1]), welche wir in den »Gesta episcoporum« für jene Jahrzehnte besitzen, sicher gestellt. Die Urkunden der Päpste, die ich in diesem Bande veröffentliche, geben mir durch einige einschlägige Notizen, die sie bringen, aufs neue Veranlassung, jene Fragen einer Prüfung zu unterziehen. Ich hoffe, völlige Klarheit schaffen zu können.

Schon das Todesjahr des Bischofs Stephan von Bar, der fast ein halbes Jahrhundert den Metzer Krummstab geführt hat, ist unsicher. Die bisherigen Darstellungen stimmen fast durchweg überein, daß Stephan am 30. Dezember 1163 das Zeitliche gesegnet habe. Meurisse sowohl wie Calmet und die Benediktiner können sich bei dieser Annahme nicht nur auf die Gesta episcoporum Metensium[2]) berufen, sondern es liegt noch das im Grabe des Bischofs gefundene Bleikreuz vor, das die Inschrift trägt:

III kal. ianuar. obiit Stephanus pie memorie sancte Metensis eclesie episcopus anno ab incarnatione M°C°LXIII°[3]).

Infolgedessen geben auch die Gallia christiana[4]), Gams[5]) und Grote[6]) 1163 als Todesjahr. Ebenso haben Waitz[7]) als Herausgeber der Gesta episcoporum Metensium, Koepke,[8]) der die Gesta abbatum Trudonensium ediert hat, und Hauck[9]) diese Jahreszahl acceptiert.

---

[1]) Gesta epp. Mett., ed. Waitz M. G. SS. X, 531 ss. Die für uns in Betracht kommenden Stellen sind schon um das Jahr 1190 geschrieben und recht zuverlässig. Vgl. über den Wert dieser Continuatio I Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II, 419.

[2]) Cum annis 43 (seit 1120) . . . sedisset, 3 kal. ian. . . . catholicus migravit ad Dominum . . . Huic anno Domini 1164 successit dominus Theodericus. M. G. SS. X, 545.

[3]) Abbildung bei Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen III, 605.

[4]) Gall. chr. XIII, 748.

[5]) Series episcoporum, 292.

[6]) Grote, Stammtafeln, p. 491.

[7]) SS. X, 545.

[8]) SS. X, 355.

[9]) Kirchengeschichte Deutschlands III, 992, Bischofskatalog.

Im schroffsten Widerspruch mit der bisher giltigen Annahme steht eine Urkunde Kaiser Friedrichs I., laut welcher dieser am 8. Juli 1163 auf Bitten des Bischofs Dietrich von Metz, des Nachfolgers von Stephan, die Abtei Maursmünster in seinen Schutz nimmt. Gleichzeitig wird hier Bischof Stephan als verstorben erwähnt[1]. Da wir gar keinen Grund haben, an der Richtigkeit des oben angeführten Todestages zu zweifeln, so würde die kaiserliche Urkunde ohne weiteres beweisen, daß Stephan schon im Dezember des Jahres 1162 oder früher gestorben sein muß, wenn ihr nicht eine unanfechtbar echte Urkunde Bischof Stephans entgegenstände, laut welcher der Metzer Oberhirt am 23. März 1163 gewisse Rechte des Glossindenklosters auf das Kollegiatstift St. Theobald gutheißt. Die Jahreszahl in dieser Urkunde ist nicht verschrieben; denn die Datierungszeile lautet: Acta sunt haec a. dom. inc. 1163, ind. XI, epacta XIV, concurrente I, ciclo lunari II, 10. cal. aprilis. Alle diese chronologischen Fixierungen stimmen zu 1163[2]. Unter den Zeugen erscheint noch dazu Theodericus Metensis primicerius; aus den Gesten von St. Trond wissen wir aber, daß dieser selbe Theodericus der spätere Bischof ist[3].

Da wir, wie gesagt, keine Veranlassung haben, die Richtigkeit des Todestages anzuzweifeln, den Tod Stephans also keinesfalls zwischen März und Juli 1163 verlegen dürfen, so brächte die Glossindenurkunde den vollgiltigen Beweis, daß die Gesten und die Inschrift des Bleikreuzes mit ihrer Jahresangabe recht haben.

Demnach scheint also die Kaiserurkunde nicht in Ordnung zu sein. Prüfen wir ihren Inhalt näher.

Es heißt da: »Quapropter noverit . . . . posteritas, qualiter nos pro petitione carissimi nostri Theodorici Metensis episcopi et pro nostra omniumque parentum nostrorum salute venerabilem Maurimonasteriensem ecclesiam cum omnibus personis, rebus . . . in nostram tuitionem suscepimus, ut quecumque ei dilectus noster Theodoricus Metensis episcopus eiusque predecessor felicis memoriae Stephanus concessit atque remisit et scripto communivit, auctoritate presentis privilegii confirmamus et eiusdem ecclesiae abbati Cunrado eiusque successoribus et omnibus eiusdem loci fratribus . . . stabilimus . . . . *[Testes]:* Rudolffus episcopus Argentinensis, Folmarus primicerius Metensis, Leutfridus chorepiscopus Argentinensis, Hugo abbas Cluniacensis, Engelsavus abbas

[1] Stumpf, reg. nr. 3982. Gedr. bei Würdtwein, Nova subsidia IX, 380.

[2] M. Bez.-Arch. H 4064. cop. ch. saec. XVIII.

[3] Defuncto Stephano Metensi episcopo Theodericus eiusdem ecclesiae primicerius sedi subrogatur. M. G. SS. X. 355.

Wisburgensis, Reginoldus abbas Selsensis, Bertoldus dux Burgundionum, Conradus palatinus comes Rheni, Wetzele comes de Eberstein, Udalricus de Hurmingen, Otto de Geroltesecke advocatus ipsius loci, Henricus de Egestein, Egenolfus de Urselingen et alii . . . .

Acta sunt haec a. dom. inc. MCLXIII, ind. XI, regnante domino Friderico imperatore gloriosissimo anno regni eius XI, imperii vero VIII. Data apud Selsam VIII. id. iul. in Christo feliciter amen.«

Am Inhalte des Diploms läßt sich nichts aussetzen. In der Zeugenliste ist nicht ganz korrekt Rudolffus episcopus Arg. genannt, während er im Jahre 1164 noch als electus erscheint[1]). Wenn aber in der Urkunde selbst der Elekt Theoderich gleichfalls als Bischof aufgeführt wird, so erklärt sich damit auch das Versehen in der Zeugenreihe. Mit Berthold von Zähringen stand Friedrich 1163 nicht in guten Beziehungen, aber wie Giesebrecht werden wir annehmen dürfen, »daß Friedrich bereits damals den höchlich erbitterten Fürsten zu beschwichtigen gewußt hat«[2]). Jedenfalls ist das Erscheinen dieser Namen kein Grund, die Urkunde überhaupt anzufechten. Auch die Datierung bietet keinen Anlaß hierzu. Die Indictio paßt zu 1163. Allerdings weist annus regni XI und annus imperii VIII in Verbindung mit dem Datum »id. iul.« auf 1162; denn das 11. Königsjahr reicht nur bis zum 11. März 1163, und das Kaiserjahr bis zum 18. Juni.

Vergleichen wir aber das Itinerar des Kaisers für diese Zeit, so sehen wir sofort, daß die Ausstellung einer Urkunde in Sels für dieses Jahr ganz unmöglich ist. Im Juli 1162 weilt der Kaiser weit weg vom Elsaß in Italien und die politischen Geschäfte lassen ihm keine Zeit, auf kurze Frist nach dem Norden zu kommen. Auch der Bischof Rudolf von Straßburg, der in der Kaiserurkunde als Zeuge erscheint, würde am 8. Juli 1162 wohl kaum als Bischof signieren können. Wenn wir auch den Tag seiner Wahl nicht wissen, so ist uns doch bekannt, daß sein Vorgänger noch am 29. Juni 1162 am Leben war[3]). So bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß entweder in dieser Kaiserurkunde, wie es öfter geschieht, kein Bedacht darauf genommen ist, daß der Anfang des Krönungsjahres mit dem bürgerlichen Jahre nicht übereinstimmt, oder daß spätere Abschreiber der Urkunde in Unkenntnis der verschiedenartigen Jahresanfänge die Fehler einkorrigiert haben[4]).

[1]) Nach freundlicher Mitteilung von Bloch.

[2]) Giesebrecht V, 374.

[3]) Würdtwein, Nova subs., IX, 379.

[4]) Bloch macht mich darauf aufmerksam, daß die falsche Datierung durchaus kanzleimäßig ist. Sie findet sich auch in den Urkunden Friedrichs. Stumpf. reg. nr. 3983, 3984, 3985.

So werden wir auf eine nochmalige genauere Prüfung der Glossindenurkunde zurückverwiesen.

Die Kirche St. Theobald hat sich um das Jahr 1160 zum Kollegiatstift entwickelt. Die Canonici selbst sind emsig darauf bedacht gewesen, sich die Anerkennung der maßgebenden Behörden zu erwerben, ebenso wie die Aebtissin von St. Glossinde, auf deren Grund und Boden die Kirche stand, besorgt war, die ihr für die Cession einzuräumenden Befugnisse bei der Wahl des Propstes bestätigt zu erhalten. Aeußerst wichtig für sie ist nun die Urkunde[1]), durch welche Papst Victor IV. guthieß, was bereits Bischof Stephan gebilligt hatte: den Einfluß auf die Wahl des Propstes. Der Papst braucht fast dieselben Worte wie der Bischof, so daß wir nicht zweifelhaft sein können, daß ihm die bischöfliche Urkunde vorgelegen hat, wenn er auch den Aussteller, Bischof Stephan, nicht mit Namen nennt. Er vermied es aus leicht begreiflichen Gründen: Stephan war eifrigster Anhänger Alexanders III.

Die Urkunde ist datiert: Metis per manum Joannis sanctae Romanae ecclesiae presbiteri cardinalis et cancellarii sexto kal. nov., indictione XI, incarn. dom. a. 1163, pontificatus vero domini Victoris papae nostri anno quarto.

Das Original ist nicht erhalten, es liegt uns nur eine Abschrift des 17. Jahrhunderts vor. Das Datum, Oktober 27, würde sich gut zur Datierung der bischöflichen Urkunde fügen.

Untersuchen wir aber, ob denn Victor IV. tatsächlich um diese Zeit in Metz war, so ergibt sich sofort, daß er seine Reise in die Mosellande um jene Zeit längst beendet hatte und seit mindestens 7 Monaten schon wieder in Italien war. Die Urkunde kann nur im Jahre 1162 ausgestellt worden sein, denn nur damals ist der Papst in Metz gewesen und zwar muß das gerade in dem Monate gewesen sein, auf den die Bulle datiert ist. Am 8. Oktober können wir Victor in Toul,[2]) am 1. November in Trier[3]) nachweisen. Zwanglos fügt sich hier die fragliche Urkunde mit ihrer Datierung vom 27. Oktober für Metz ein. Eine erwünschte Bestätigung dieser Datierung ergibt sich des weiteren aus der Urkunde desselben Victor für die Metzer Leprosen vom gleichen Tage[4]).

Auch hier muß also in der Urkundenabschrift ein Fehler in der Jahresangabe vorliegen, und daß dem so ist, erkennt man sofort aus dem Pontifikatsjahre: annus quartus, das seit dem 4. Oktober, und aus der Indictio XI, die mit dem 20. September begonnen hatte. Beide Angaben passen also nur für 1162.

[1]) M. Bez. A., H 4064. — [2]) Jaffé reg. nr. 14475. — [3]) Ann. Palid. M. G. SS. XVI 92. — [4]) S. Jahrb. XV in meiner Publikation der Papsturkunden.

Jetzt gewinnen wir Klarheit. Die Urkunde Stephans muß vor derjenigen Victors IV. ausgestellt sein: die Datierung, so eingehend sie auch ist, kann demnach nicht im Originaldiplom gestanden haben, sondern wird die Kombination eines Abschreibers sein.

Für diese Annahme spricht auch der Inhalt der Urkunde. Aus einem Diplom des Erzbischofs Hillin von Trier vom Jahre 1161, das noch heute im Original vorhanden ist[1]), ergibt sich, daß das Kollegiatstift St. Theobald bereits gegründet war. Der Trierer Kirchenfürst wendet sich an die »dilecti filii universi sanctae Mariae sanctique Theobaldi Metensis canonici eorumque successores canonici substituendi« und bestätigt ihnen ihre sämtlichen Besitzungen, insbesondere auch die Einnahmen aus der Wollwage, die Bischof Stephan ihnen überwiesen hat. Auch die Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrichs I. vom 4. Februar 1162 geht von dieser Voraussetzung aus[2]).

Die Urkunde Stephans bezieht sich aber auf die eigentliche Gründung des Kollegiatstifts; denn hier erzählt der Bischof zunächst, wie sich die Kleriker zusammengetan hätten »novam canonicam construere cupientes ecclesiam s. Theobaldi . . . ubi id facere possent, elegerunt«.

Dann fährt er fort, daß die Aebtissin des Glossindenklosters, auf dessen Grund und Boden die Kirche lag, das Gotteshaus abgetreten habe gegen die Verpflichtung, jährlich einen Aureus an das Kloster zu zahlen und der Aebtissin einen gewissen Einfluß bei der Wahl des Propstes einzuräumen[3]).

Solche Gerechtsame können der Aebtissin selbstverständlich nicht nachträglich verliehen worden sein, sondern sie muß sie als Preis für die Abtretung des Kirchengrundstücks erhalten haben. Hiernach scheint mir die Urkunde Stephans vor derjenigen Hillins und des Klosters zu liegen und wird etwa in das Jahr 1160 oder 1161 zu setzen sein.

Wie steht es nun aber mit dem wichtigsten Zeugnis für Todes-Jahr und Tag des Bischofs, mit der Inschrift des bleiernen Grabkreuzes? Nun, diese Inschrift steht nicht nur nicht im Widerspruch mit unseren Ergebnissen, sondern bestätigt dieselben vollkommen. Wenn es auf dem Kreuze heißt: ob. 3 kal. jan. 1163, so hat man bisher vollständig übersehen, daß das Jahr nicht mit dem 1. Januar, sondern mit dem 25. Dezember beginnt[4]). Unter dieser Voraussetzung liegt aber der Todestag noch im Jahre 1162 unserer Zeitrechnung.

[1]) Bez. A. G 1805.

[2]) Or. im Metzer Bez. A. G 1805. Gedr. Hist. de Metz, III, pr., 126.

[3]) Gedr. bei Meurisse, p. 400 und Dom Calmet, Hist. de Lorr., VI, pr. VIII.

[4]) Es ergibt sich gleichzeitig aus der Inschrift des Kreuzes, daß man um diese Zeit in Metz noch nicht nach dem Annunciationsjahr (Anfang am 25. März)

Weiter fügt sich zu dem neuen Ergebnis vortrefflich der Bericht der Gesta, daß Stephans Nachfolger den Kardinälen Victors IV., die mit einem kaiserlichen Gesandten nach Metz gekommen seien, um den Klerus auf Victor IV. zu verpflichten, scharf entgegengetreten wäre[1]). Der Vorgang ist am besten erklärlich, wenn wir ihn mit der Anwesenheit des Papstes in Deutschland einerseits und der Wahl des neuen Bischofs anderseits in Verbindung bringen. Stephan war starrer Alexandriner gewesen, und es war Victor sicherlich nicht gelungen, ihn auf seine Seite zu ziehen. Jetzt nun, während der Papst in der Nähe von Metz weilt, wird ein Nachfolger gewählt. Da wird es Victor versucht haben, sofort den neuen Bischof für sich zu gewinnen.

Der Nachfolger Stephans ist der Neffe des alten Bischofs, der Sohn des Grafen von Bar und der bisherige Primicerius der Metzer Kirche, Theoderich.

Seine Wahl war bisher mit Rücksicht auf den Todestag Stephans in das Jahr 1164 gesetzt worden[2]) und zwar hatte man sich auf den 29. Juli als Wahltag geeinigt[3]).

Der Hauptgrund, der für das Jahr 1164 massgebend war, scheint mit unserm Nachweis über das Todesjahr Stephans beseitigt zu sein. Immerhin ist es doch aber auch eine ältere gewichtige Quelle, die sich für das Jahr 1164 als Anfangstermin der Amtstätigkeit Theoderichs ausspricht[4]), und so wird man die Möglichkeit einer längeren Sedisvakanz nicht ohne weiteres von der Hand weisen können, um so weniger als auch das Monatsdatum einen längern Zwischenraum zwischen Stephan und Theoderich zu fordern scheint. Wenn wir oben gesagt hatten, daß das Erscheinen der von Victor gesandten Kardinäle sich gut zu einem Wechsel im Episkopat zu Ende 1162 fügt, so bleibt doch immerhin nicht ausgeschlossen, daß diese Kardinäle erst erheblich später erschienen. Aber wollte man das auch annehmen, später als April 1164 darf ihre Ankunft keinesfalls angesetzt werden; denn Victor IV. ist am

rechnete. Darauf weist auch Giry, Manuel de diplomatique, p. 119, hin und bringt einige andere Beispiele bei. Das Annunciationsjahr scheint erst seit dem 13. Jahrhundert in Metz Eingang gefunden zu haben.

[1]) Gesta epp. Met., l. c., 545. Idem cardinalibus Octaviani heresiarchae civitatem Metensem cum nuntio imperatoris satis pompose ingressis et clerum universum ad sacramentum obedientiae ydolo suo prestandum cogere volentibus viriliter in facie restitit, ipsosque infecto prorsus propter quod venerant negotio cum pudore et confusione omnimoda fecit recedere.

[2]) S. Meurisse 419. Hist. de Metz II, 289. Gams, Series episcop., 293. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, IV, 922.

[3]) Hist. de Metz, II, 289. Grote, Stammtafeln, p. 491.

[4]) Gesta epp. Met., l. c., 545: Huic anno domini 1164 successit dominus Theodericus.

20. April dieses Jahres gestorben[1]). Damit ist aber der 29. Juli 1164 als Wahl- oder Inthronisationstag hinfällig. Wie ist man überhaupt zu diesem Tage gekommen? Ich glaube, daß eine Notiz der Gesta abb. Trudonensium den Irrtum veranlaßt hat. Diese schreiben: Anno igitur ab incarnatione domini 1164[2]) defuncto 4 kal. augusti Stephano Metensi episcopo, Thierricus eiusdem ecclesie primicerius eius sedi subrogatur episcopus. Qui nonas eiusdem mensis ad nos veniens ut more principum terrae noviter electus Dominus bona . . . pro libito suo disponeret. . .

Das Datum bezieht sich offenbar auf den Tod Stephans und ist dann allerdings falsch, die Benediktiner haben es aber auf die Wahl Theoderichs bezogen und sagen: il fut . . . nommé à l'évêché de Metz le 29 juillet 1164[3]).

Ebensowenig aber wie der Tag ist das Jahr 1164 als Inthronisationsjahr haltbar. Dem widerspricht vor allem die bereits angezogene Kaiserurkunde, deren Zuverlässigkeit schon oben festgestellt worden ist. Nach ihr urkundet der neue Bischof bereits am 8. Juli 1163.

Die Gallia christiana gibt an, Theoderich sei gratia Friderici gewählt worden, ohne jedoch Gründe für diese Meinung beizubringen, und Meurisse hat sich dieser Auffassung angeschlossen. Ich möchte das nicht ohne weiteres für richtig halten.

Theoderich war seiner Gesinnung nach Alexandriner. Das ersieht man einmal daraus, daß er ohne Weihen geblieben ist. Nach Lage der Dinge wäre eine Konsekration durch einen Schismatiker für ihn leicht zu haben gewesen, gehörte doch Hillin von Trier zu den eifrigsten Parteigängern des Gegenpapstes; andererseits wäre aber die Einholung der Weihe durch einen alexandrinisch gesinnten Bischof für ihn gleichbedeutend mit der erbitterten Feindschaft Friedrichs I. geworden.

Sodann zeigte er seine kirchenpolitische Stellung auf das deutlichste, als er die Kardinäle Victors IV. zurückwies.

Endlich aber spricht für seine alexandrinische Gesinnung noch die Familienzugehörigkeit zum Barischen Grafengeschlechte.

Bereits damals war der politische Gegensatz zwischen Lothringen und Bar entbrannt und wiederholt stand der Vater Theoderichs gegen den Herzog Mathäus von Lothringen unter den Waffen. Mathäus war des Kaisers Schwager und treuer Verbündeter, der auch in kirchlicher Beziehung auf des Kaisers Seite stand. Schon daraus ergab sich für den Barenser die Zuneigung zu dem Gegner der beiden, zu Papst

[1]) Jaffé, Reg. pontif., II, 426.

[2]) So Meurisse. M. G. geben 1169.

[3]) Hist. de Metz II, 289.

Alexander III. Auch der Onkel des Theoderich, Bischof Stephan von Bar, hatte wohl schon mit Rücksicht auf diese Barische Familienpolitik, zu Alexander gehalten. Wenn dem Stephan nun sein Neffe, den er zum Primicerius der Metzer Kirche gemacht hatte, als Bischof folgte, so wird man die Vorbereitung dieser Wahl durch Stephan nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten rechnen, jedenfalls darf man aber sicher sein, daß die Politik der Metzer Curie keine Aenderung erfuhr. War man sich aber bei der Wahl bewußt, daß man einem Alexandriner die Stimme gab, dann hatten die Wähler allen Anlaß, die Wahl so zu beschleunigen, daß der Kaiser nicht den ihm auf Grund des Wormser Konkordats zustehenden Wahleinfluß zur Nominierung eines schismatisch gesinnten Oberhirten ausüben konnte.

So halte ich es nicht für unmöglich, daß in den Angaben der Gesten, er habe 9 Jahre und 7 Monate seines Amtes gewaltet, nur eine Verschreibung bezüglich des Jahres vorliegt, die Monatszahl aber richtig ist. Theoderich wäre dann bereits im Januar 1163 gewählt worden [1]).

Trotzdem wird man nicht annehmen dürfen, daß nun jeder Bischof, der alexandrinisch gesinnt war, dem Kaiser als Feind gegenüber stand. Daß Theoderich Rücksicht auf den Kaiser nahm und nicht die äußersten Konsequenzen zog, ergibt sich schon daraus, daß er den Kampf durch den Verzicht auf die Konsekration vermied. Daß er aber auch als Herr der Temporalien gute Beziehungen zu Friedrich hielt, zeigt die Selser Kaiserurkunde vom 8. Juli 1163. Wenn Theoderich damals am Kaiserhofe weilt, so dürfen wir sicher sein, daß er die Investitur eingeholt hat.

Auch später bekunden sich die freundlichen Beziehungen zwischen Bischof und Kaiser, als Theoderich im März 1171 seine weltlichen Besitzungen, die er in St. Trond hatte, dem Kaiser verpfändete [2]).

Theoderich ist am 8.[3]) oder am 11.[4]) August 1171 gestorben und unmittelbar danach muß Friedrich von Pluviose gewählt worden sein. Nach der bisherigen Annahme ist Friedrich wegen seiner eifrigen alexandrinischen Gesinnung im Jahre 1173 durch den Kaiser verjagt

[1]) Daß ein bloßer Schreibfehler vorliegt, dafür spricht auch die Bemerkung, der Bischof sei 1164 gewählt worden. Da auch die Gesten Theoderich 1171 sterben lassen, paßt die Summe 9 absolut nicht zu den übrigen Angaben. Der Autor ist sonst in seinen Angaben exakt; auch für Friedrich von Pluviose ist die Regierungszeit genau angegeben.

[2]) Gesta abb. Trud. M. G. SS. X. 336.

[3]) Gesta epp. Met., l. c., 3. idus augusti catholicus decessit.

[4]) Das Bleikreuz trägt die Aufschrift: VI idus augusti obiit Dheodericus Mettensis electus, canonicus et levita. S. die Abbildung bei Kraus, l. c., p. 607.

worden und nach Rom gegangen. Im Jahre 1179 soll er nach der Absetzung seines Nachfolgers von neuem Bischof geworden, aber schon am 27. September desselben Jahres gestorben sein[1]). Diese Annahmen sind unhaltbar. Friedrich war bis dahin Archidiakonus von Metz gewesen und stammte aus der Nähe von Vichery im Bistum Toul[2]). In Toul hatte das Lothringische Herzogshaus den maßgebenden Einfluß auf die Besetzung des Bischofsstuhls und wiederholt begegnen wir hier Angehörigen des Hauses, die selbst den Krummstab führen. Hat es so von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit für sich, daß der Bischof Barisch gesinnt war, so ergibt sich aus einer Urkunde Bischof Heinrichs von Toul (aus dem lothringischen Herzogshause), daß Friedrich direkte Beziehungen zu den Lothringern hatte[3]).

Daß seine Wahl dem Kaiser sehr genehm gewesen sein muß, ergibt sich aus der Tatsache, daß schon am 4. September 1171 Friedrich I. das hochwichtige Saarbrücken »dilecto nostro Frederico Metensi electo eiusque successoribus perpetuo iure possidendum« überläßt[4]). Auch die Eile, mit der der Bischof am kaiserlichen Hofe in Aachen erscheint, um dort die Investitur einzuholen[5]), spricht beredt dafür, daß von vornherein die besten Beziehungen zu Friedrich bestanden haben. Die Wahl muß freilich sehr bald nach dem Tode seines Vorgängers stattgefunden haben; denn da der Bischof zwei Jahre und zwei Monate[6]) der Diözese vorgestanden hat und — wie ich gleich zeigen werde — am 27. September 1173 gestorben ist, muß er bereits im August 1171 gewählt sein. Trotzdem kann man annehmen, daß Friedrichs Einfluß direkt oder indirekt maßgebend gewesen ist, sei es, daß schon während der Krankheit Theoderichs die nötigen Anordnungen getroffen waren, sei es, daß man nach dem Tode desselben schleunigst mit dem Kaiser, der diesmal wohl in der Nähe weilte, in Verbindung trat[7]).

[1]) So Gallia christ., XIII, 750; Hist. de Metz, II, 296. Waitz in seiner Ausgabe der Gesta epp. Met., l. c., 545, n. 13. Zum Teil auch Gams, series episcop., 293. Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte, V,2, 878. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, IV, 922. In meiner Arbeit über Friedrich I., p. 63, habe auch ich mich dieser Meinung angeschlossen.

[2]) Daß er mit Theoderich verwandt gewesen sein soll, wie ich in meiner Arbeit über Friedrich I. und das Wormser Konkordat angebe, ist ein Irrtum.

[3]) Heinrich bestätigt dem Maison de Dieu in Toul, daß Leucardis der Gattin des verstorbenen Milo von Pluviôse Ländereien geschenkt habe, unter Zustimmung des Fridericus de Pluvesia, archidiaconus ecclesiae Metensis, der gewisse Rechte auf diesen Besitz hatte. Hist. de Metz II, 294 n.

[4]) Stumpf, Acta ined. nr. 489. Original im Metzer Bezirksarchiv.

[5]) Die erwähnte Urkunde ist in Aachen ausgestellt.

[6]) Gesta epp. Mett. XIII, 545.

[7]) Friedrich ist im Juni 1171 in Cöln nachweisbar.

Auch weiterhin müssen die Beziehungen zwischen Kaiser und Bischof gute gewesen sein. So datiert der Bischof noch im Jahre 1173 eine Urkunde, die er der Aebtissin von S. Peter in Metz ausstellt »Friderico feliciter imperante«[1].

Daß aber auch die Erzählung von einem zweiten Episkopate Friedrichs, das ihm nach der Absetzung Theoderichs IV. vom März 1179 übertragen sein soll, irrtümlich ist[2], beweist die Urkunde Alexanders III an das Kloster Villers-Bettnach vom 17. Januar 1179[3]. Hier erwähnt der Papst unter den Besitzungen des Klosters terram de Gereldingen, quam Fredericus bonae memoriae quondam Metensis episcopus ... vobis concessit.

Im Januar 1179 ist demnach der Bischof tot.

Wir haben nach alledem keine Ursache, die Angabe der Gesta, nach welcher die von 1171—1173 währende Regierungszeit durch den Tod des Bischofs ihren Abschluß fand, in Zweifel zu ziehen. Wäre es doch auch ganz unverständlich, wenn der Autor der Gesta, der schon Ende der achtziger Jahre seine Aufzeichnungen machte, so wichtige Ereignisse aus der Metzer Bischofsgeschichte übergangen hätte.

Nach dem Tode Friedrichs von Pluviose dringt der Einfluß des lothringischen Herzogshauses in Metz bestimmt und unverhüllt durch. Gewählt wird Theoderich, der Sohn des Herzogs Mathäus und der Neffe Kaiser Friedrichs. Um die Zeit der Wahl weilt der Kaiser in den Rheinlanden und so wird man die Notiz des Chronicon Sampetrinum: Metensis ecclesiae pontificatu donatur[4] um so eher auf den Einfluß des Kaisers beziehen dürfen, als schon die verwandtschaftlichen Beziehungen Theoderichs zu Friedrich darauf deuteten.

Im Gegensatz zu Friedrich von Pluviose wird nun Theoderich als entschiedener Gegner Alexanders III gekennzeichnet. Der Papst, so erzählen Meurisse[5], Calmet[6], die Benediktiner[7] und die Gallia christiana[8], habe im Jahre 1178 zu Gunsten des Kapitels von S. Dié, dessen Propst Theoderich gewesen war, verschiedene Privilegien ausgestellt und an ihn als Propst adressiert »tantum modo praepositi S. Deodati non vero episcopi vel electi Metensis titulo honestatur«.

---

[1] M. Bez. A., H 3967.

[2] Zu dieser Annahme hat die Nennung seines Namens unter den Teilnehmern des Laterankonzils von 1179 geführt. Martène, coll. VII, 78 und 85. Es liegt hier eine Verwechslung mit Theoderich von Metz vor.

[3] S. Jahrb. XV weiter unten.

[4] Chron. Sampetrinum, ed. Stübel in Geschichtsquellen der Prov. Sachsen.

[5] Hist. des év., 425.

[6] Hist. de Lorr., II, 190.

[7] Hist. de Metz, II, 298.

[8] Gall. chr., XIII, 751.

Leider geben alle vier Gewährsmänner nicht an, wo diese Privilegien gefunden werden können und bis auf weiteres muß ich diese Geschichte als einen Irrtum bezeichnen. An sich ist es schon ausgeschlossen, daß der Papst an den Metzer Bischof — am allerwenigsten, wenn er ihn nicht als solchen anerkennt — diese Urkunden adressierte, sodann aber wird doch auch längst wieder ein Propst vorhanden gewesen sein und der Bischof konnte in seinem neuen Amte nicht Propst bleiben.

Aber ganz abgesehen davon, wir können den positiven Gegenbeweis führen, daß Alexander ihn nicht nur als Bischof anerkannt, sondern sogar mit so warmen Worten angeredet hat, daß diese angebliche Feindschaft zwischen Rom und Metz in das Reich der Fabel verwiesen werden muß. Am 19. Januar 1179 bestätigt der Papst Alexander der Aebtissin des Petersklosters ihre Patronatsrechte auf die Kirche S. Veit. In dieser Urkunde heißt es: [confirmamus] constitutionem per dilectum filium nostrum T[heodericum] Metensem electum de communi consilio fratrum suorum et assensu O. archidiaconi de ecclesia S. Viti ... et venerabilis fratris nostri Treverensis archiepiscopi ac ipsius electi autentico roboratam [1]).

Die Stelle zeigt auch am bündigsten, daß es nicht ein großer kirchenpolitischer Zwiespalt zwischen dem Vatikan und dem Moselbistum ist, der zur Absetzung Theoderichs IV. auf dem Laterankonzil geführt hat. Ausdrücklich berichten ja die Gesta: Qui et alia fortasse annalibus digna gessisset, nisi eiusdem Alexandri III manum sensisset validam, sua ob hoc electione cassata ab illo, quia infra ordines fuerat celebrata. Wir haben, da ihn Alexander nicht ganz zwei Monate vor der Absetzung als dilectus filius bezeichnet, an der Richtigkeit des Grundes kaum zu zweifeln. Den Angaben der bisherigen Darstellungen fehlt jede positive Grundlage. Wenn sie aber gar behaupten, die Absetzung sei erfolgt »pour avoir été mis sur le siège épiscopal par la voie de la faveur et de la violence, tandisque le pasteur légitime vivoit encore« [2]), so dürfen wir diese Behauptungen um so eher verwerfen, als wir jetzt wissen, daß Theoderich niemals den legalen Bischof Friedrich verdrängt hat. Mögen immerhin noch andere Gründe bei der Depossedierung Theoderichs mitgewirkt haben, so müssen diese in der großen Politik des Papstes und Kaisers gesucht werden: der bisher angegebene ist hinfällig.

[1]) S. Jahrb. XV weiter unten. — [2]) Hist. de M. II. 298.



Gemeindemertel auf dem Feld Räder bei Altrip (25 · 22 m).

Ueber die Maren oder Mertel in Lothringen.

(Mit einem Bericht über die Ausgrabungen des Herrn Colbus in Altrip.)

Von **Dr. Wichmann.**

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts beschäftigt die Altertumsfreunde in Lothringen die Frage, was von den vielen sogenannten Maren zu halten sei. Es sind dies schüssel- oder wannenförmige Gruben, von denen viele sich in der nassen Jahreszeit hoch mit Wasser füllen, während sie in heißen Sommern oft bis auf den moorigen Grund austrocknen. Sie liegen in Gruppen dicht beieinander, aber auch einzeln und weit zerstreut in Wald und Feld, auf den Hochflächen, an den Abhängen und auch im Tal. Ihr Durchmesser schwankt meist zwischen 10 und 30 m, doch gibt es kleinere und noch größere Maren. Ihre Zahl ist so groß und ihr Verbreitungsgebiet so weit, daß sie bei der auffälligen Erscheinung, die sie bieten, von niemand, der mit offenen Augen das Land durchstreift, übersehen werden können. Der Forstwirtschaft bringen sie keinen Nutzen, dem Bauer aber sind sie beim Umpflügen des Ackers ein lästiges Hindernis.

In vergangenen Zeiten waren sie ein Gegenstand der Furcht und des Aberglaubens. Von Hexenprozessen, in denen auch die Maren ihre Rolle spielen, berichten Urkunden aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die im Bezirksarchiv zu Metz liegen. Eine arme Frau aus Altrip ist z. B. im Jahre 1617, weil sie zum Schaden ihres Dorfes in den Maren Hexerei getrieben habe, angeklagt und nach einem »Geständnis« als Hexe verurteilt und verbrannt worden[1]. Namen, wie Höllenmertel, Teufels- und Ludermertel, mit denen in der Umgegend von Altrip bestimmte Maren noch jetzt benannt werden, zeigen, in welcher Richtung die Gedanken der Leute sich bewegten[2].

Die Furcht vor der Schädlichkeit der sumpfigen Löcher ist nicht geschwunden, aber in unserer Zeit ist es der Wissenschaft gelungen, mehr und mehr das Dunkel, das die Maren umhüllt, zu durchleuchten und über ihr Wesen und ihren Zweck aufzuklären. Die Forschungsversuche sind lange Zeit von zwei verschiedenen Standpunkten ausgegangen und haben sich nach entgegengesetzten Richtungen bewegt: Die Geologen sahen in den Maren Naturgebilde frühester Zeiten, die Archäologen von Menschenhand hergestellte Gruben. Aber seit einer Reihe von Jahren haben sich angesehene Vertreter der Geologie in unserem Lande mehr und mehr der Auffassung der Archäologen genähert. Das große Werk der Landesaufnahme Elsass-Lothringens, die Herstellung genauer Karten unter Zugrundelegung der Messtischblätter im Maßstabe von 1:25000, hat die Landesgeologen wieder und wieder mit den Maren bekannt gemacht und sie zur Untersuchung und zur Aeußerung über die Frage veranlaßt. Im Sommer des Jahres 1903 hat Herr Dr. van Werveke einen »Beitrag zur Kenntnis der lothringischen Mardellen« veröffentlicht[3]. Im Eingang dieser Abhandlung bespricht er den Wechsel in den Ansichten seines Kollegen, des Herrn Dr. Schumacher, der anfangs die Maren in verschiedener Weise geologisch erklärt hat[4], dann eine Zeit lang geneigt war, sie als »uralte künstliche Aushöhlungen« der vorgeschichtlichen Menschen anzusehen[5] und in seiner letzten schriftlichen Aeußerung darüber sich wieder für die natürliche

[1]) Metzer Bezirksarchiv, G 1589.

[2]) Vergl. auch Lerond, Lothr. Sammelmappe, Metz 1892, 3. Heft, S. 50—68. Die Mare in Lothr. und ihre Sagen.

[3]) Mitteilungen der geologischen Landesanstalt von Elsaß-Lothringen, Bd. V, Heft 4, S. 351 ff., Straßburg i. E., 1903.

[4]) Erläuterungen zu dem Blatte Gelmingen, S. 9, Straßburg 1887 und zu dem Blatte Falkenberg, S. 102/5.

[5]) Mitteilungen der geol. Landesanstalt von Elsaß-Lothringen, 1890, Bd. II, 340.

Entstehung ausgesprochen und nur zugegeben hat, daß »auch manche auf künstlichem Wege entstanden sind«[1]). Herr van Werveke, der das von Herrn Schumacher herausgegebene Kartenblatt Falkenberg seiner Untersuchung zu Grunde gelegt hat, kommt dagegen zu dem Ergebnis, daß die Maren »eher einer Absicht ihre Entstehung« verdanken. »Sie sind, wenigstens die meisten, künstlicher Entstehung«[2]). Mit dieser zwar vorsichtigen, aber doch offenen Erklärung hat van Werveke dem Streit ein Ende gemacht und sich den Dank der Archäologen verdient, denen es jetzt allein überlassen ist, die Zeit der Entstehung und die Zweckbestimmung der Maren zu ergründen.

Daß eine Anzahl der Vertiefungen durch Ausspülung oder Bodensenkung entstanden sein mag und irrtümlich den Maren zugezählt ist, wird von seiten der Altertumsforscher gewiß nicht geleugnet werden. Wie viele und welche es sind, das ließe sich nur durch eine genaue Untersuchung aller Maren feststellen, aber niemand wird es zur Beurteilung des Zweckes, dem die richtigen Maren gedient haben, für notwendig halten. Denn ihre Zahl bleibt auf jeden Fall außerordentlich groß.

Aber die Altertumsforscher selbst sind in der Erklärung der Maren keineswegs einig, sie sind es von Anfang an nicht gewesen. Ledain erklärte — es sind fast 50 Jahre her —, dass die Maren in gallo-römischer Zeit gegraben seien, um Wohnungszwecken zu dienen[3]), Maud'heux dagegen leugnete die Möglichkeit der Bewohnung und sah in ihnen einzig und allein Zisternen[4]), und Wohnung und Zisterne sind auch heute noch die Stichwörter der eifrig streitenden Gegner geblieben. Während Herr Bouchholtz in einer 1902 veröffentlichten Abhandlung, die er »Die ländliche Wasserversorgung der alten Zeit, die Pfahlbauten und die Zisternen«[5]) betitelt, auf das bestimmteste verneint, daß die Maren hätten als Wohnungen benutzt werden können, und alle ohne Ausnahme für Wasserbehälter erklärt, hat sich Herr Welter in seinem Vortrage zu Worms nicht weniger bestimmt gegen ihn und für Wohngruben ausgesprochen[6]). Es hat also im Laufe einer so langen Zeit

[1]) Erläuterungen zum Blatt Falkenberg, S. 105.

[2]) Mitteilungen, Bd. V, S. 365.

[3]) Ledain, Brief datiert Louvigny, 22. 9. 1856, veröffentlicht von Boulangé in dem Aufsatze »la Caner«, Austrasie 1857, XV (XIX), S. 449 ff. (S. 454). Ledain denkt zunächst an Lager römischer Soldaten.

[4]) Maud'heux, Annales de la Société d'émulation du département des Vosges, Épinal, 1860, X, 3, S. 173.

[5]) Bouchholtz, Preuss. Jahrbücher 1902, Bd. 107, Heft 3. S. 472 ff. (S. 491).

[6]) Welter, Correspondenz-Blatt der Deutschen anthropol. Ges. 1903, Nr. 11, S. 134.

trotz gelegentlicher Ausgrabungen und vieler Abhandlungen [1]) die Meinung sich nicht so geklärt, daß eine Partei sich hätte von der anderen überzeugen lassen.

Die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde hat sich seit dem ersten Jahre ihres Bestehens an der Lösung der schwierigen Aufgabe beteiligt. Den äußeren Anlaß dazu bot im Herbst 1889 die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Ge-

[1]) Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, zähle ich außer den oben angeführten noch eine Reihe der im vorigen Jahrhundert von französischen Forschern veröffentlichten Arbeiten auf.

1860 Pistollet de Saint-Fergeux, Notice sur les voies romaines . . . et les mardelles du départ. de la Haute-Marne, erschienen in den Mémoires de la Société hist. et arch. de Langres, angeführt von de Bussy.

1861 Maud'heux, Annales, XI, 1, S. 204.

1862 Ledain, Mém. de la Soc. d'arch. de la Moselle, V, S. 53 und 71; wieder abgedruckt: Lettres et notices d'archéologie, Metz 1869, S. 77 und 100.

Ledain beruft sich dabei auf die Ansicht Bettingers, seines 1837 gestorbenen Lehrers, der in Laumesfeld und dann in Waldweisdorf Pfarrer gewesen ist. Mém. S. 57, Lettres S. 78.

1862 de Bussy, Bulletin de la Soc. d'arch. de la Moselle, V, 62—65. Er beruft sich auf De la Villegille, der über Maren in der Landschaft Berry berichtet (Mém. de la Soc. des antiquaires de France, XIV, 1838) und auf briefliche Nachrichten des Abbé Cochet, der in der Normandie vorkommende Gruben beschreibt. Ferner führt de Bussy Bemerkungen über Maren an, die er der Histoire de France par Bordier et Charton entnommen hat (für Wohnungen).

1862 Ebenda S. 65, V. Simon (für Erdsenkungen).

1865 L. Benoit, Mém. de la Soc. d'arch. lorr., VII (XV der ganzen Reihe), Les voies romaines de l'arrond. de Sarrebourg, S. 14—29; S. 25—27 (für Wohnungen).

1865 Renault, Brief vom 25. 9. 65 abgedruckt bei Maud'heux, Annales XII, 2, S. 351 (für Zisternen).

Bei seinem Querschnitt fällt die Mächtigkeit der Lehmschicht auf.

1866 Dommanget, Bull. Mos., IX, S. 51—54, berichtet über Ledain und Benoit.

1866 Ledain, Bull. Mos., IX, S. 58 (für gallische Wohnungen).

1866 de Sailly, ebenda, erklärt sie als Lager römischer Hilfstruppen.

1866 Bach, Mém. Mos., VIII, 83—95 (für Wohnungen).

1867 Tardif, Bull, Mos., X, 85 (viele Maren bei Hannoncelles, Meuse).

1867 Maud'heux, XIII, 1, S. 117.

1868 Bach, Bull. Mos., XI, 169.

1874 Maud'heux, S. 299.

1884 Olry, Journal de la Soc. d'arch. lorr., XXXIII, S. 83—94, Note au sujet des mares dans la région sud-ouest du dép. de Meurthe-et-Moselle (gegen Wohnungen).

1889 Barthélemy, Mém. lorr. XXXIX (= XVII, 3e série) S. 141 ff., besonders S. 198 f.

1890 Derselbe ebenda XXXX, S. 1 ff., besonders S. 17 (für Wohnungen).

Graf Beaupré, in seinem Buche Les études préhistoriques en Lorraine de 1889 à 1902, Nancy 1902, zieht die Maren nicht in den Kreis seiner Untersuchungen.

schichts- und Altertumsvereine in Metz. Der Schriftführer der Gesellschaft, Herr Dr. Wolfram, angeregt durch die Herren Bouchholtz und Paulus, von denen der eine als Förster bei Kirchnaumen, der andere als Pfarrer in Rodt mitten in marenreicher Gegend jahrelang gelebt hatte, leitete die Besprechung in der Sektionssitzung ein. Es war eine Karte ausgelegt, die über die Verteilung der Maren in einigen Waldungen Deutsch-Lothringens Auskunft gab und auf Veranlassung des Herrn Regierungs- und Forstrates v. Daacke auf Grund der aus den Oberförstereien zugegangenen Angaben angefertigt war. Die von Herrn Wolfram gestellten Fragen: Kommen die Maren auch sonst in Deutschland in dieser Massenhaftigkeit vor? Wer hat sie angelegt? Welchen Zwecken haben sie gedient? wurden eingehend besprochen. Man war darin einig, daß die Maren geologisch nicht erklärbar seien, stellte sie den in West- und Süddeutschland viel vorkommenden Mardellen gleich und sah in ihnen Reste alter Wohnungen [1]).

In dem folgenden Jahrzehnt ist in den Generalversammlungen des Gesamtvereins wiederholt über die Maren und Mardellen verhandelt worden [2]). Dabei hat man aber offenbar Wohngruben sehr verschiedener Art unter dem Namen Mardellen zusammengefasst. Wenigstens weicht die Beschreibung der Gruben sehr von einander ab. Einige Beispiele werden genügen um das zu zeigen. Auf der Versammlung der Geschichtsvereine in Sigmaringen vertrat General v. Arlt die Ansicht, daß bewohnte Mardellen nicht über 4—5 m Durchmesser gehabt haben könnten, weil sonst das Reisigdach zu schwierig und zu schwer geworden wäre [3]). In Lothringen dagegen hält man sogar Maren von 30 m Durchmesser für Wohnstätten vergangener Zeiten. Herr Geh. Baurat Jacobi aus Homburg erklärt, daß die meisten Mardellen seiner Gegend erst bei gelegentlichen Terrainanschnitten sichtbar würden [4]). In Lothringen sind sie wegen ihrer Größe und Tiefe und des in vielen stehenden Wassers jedem Vorübergehenden sofort erkennbar. Auf der Versammlung in Blankenburg behauptete Herr Sanitätsrat Dr. Florschütz, daß Wohngruben nur

[1]) Protokolle der Generalversammlung, Berlin 1890. S. 90—95.
[2]) Protokolle der Generalversammlung in Sigmaringen, 1891, S. 89 ff.
Eisenach, 1894, S. 126.
Konstanz, 1895, S. 45 ff.
Blankenburg, 1896, S. 108 ff.
» » » Dürkheim, 1897, S. 96.
» » » » Münster, 1898, S. 116.
Vgl. Florschütz, Nass. Annalen, XXVII, S. 235 f. 1895.
[3]) Protok. der Gen.-Vers. in Sigmaringen, 1891. S. 90.
[4]) ebenda S. 92.

innerhalb einer prähistorischen Wallburg zu finden seien [1]). In Lothringen liegen alle frei in Wald und Feld.

Die Verschiedenheit der Wohngruben ist damit leicht zu erklären, daß Bodenbeschaffenheit, Entstehungszeit und Bevölkerung nicht überall die gleichen gewesen sind, aber um zum Ziele zu gelangen, ist es offenbar notwendig, die verschiedenen Wohngruben, Abfallgruben u. s. w. auseinanderzuhalten und das Verbreitungsgebiet der einzelnen Arten festzustellen. Nur fortgesetzte Untersuchungen in den verschiedenen Gegenden und genaue Angabe der Unterscheidungsmerkmale können zur endlichen Lösung der Widersprüche und Streitfragen führen.

Das Gebiet der großen, tiefen und oft nassen Maren, wie wir sie in Lothringen haben, scheint sich nach Osten nicht weit auszudehnen. In dem Teile des Elsasses, der zwischen den lothringischen Kreisen Saarburg und Saargemünd liegt, finden sich noch ziemlich viele, aber auf der Ostseite der Vogesen kommen sie nicht vor. Ebenso gibt es in den unmittelbar an Lothringen angrenzenden Teilen der Pfalz und der Rheinprovinz Maren, aber mehr nach dem Rhein hin nicht [2]). Und was an Mardellen östlich vom Rhein liegt, im Nassauischen, in Hessen, Baden, Württemberg und Bayern, das gehört nach den veröffentlichten Beschreibungen [3]) ganz anderen Arten von Gruben an. Liegt so im Osten die Grenze der Maren weit diesseits des Rheins, so erstreckt sich im Norden ihr Bereich nach Luxemburg [4]) und Belgien [5]) und im Westen weit nach Frankreich hinein. Im französischen Lothringen sind sie sehr zahlreich, sie finden sich an der Maas und Marne und werden aus dem Berry und der Normandie gemeldet [6]).

Unsere Untersuchungen beschränken sich naturgemäß auf den Bezirk Lothringen. Die Gesellschaft für lothringische Geschichte und

[1]) Protok. der Gen.-Vers. in Blankenburg, 1896, S. 108.

[2]) Das hat schon Ledain in Erfahrung gebracht. Man vergleiche seinen lateinischen, an einen rheinischen Museumsdirektor gerichteten Brief und die ihn wenig befriedigende Antwort, Mém. Mos. V, S. 71 f. und Lettres et notices d'archéologie, S. 100 f. Dagegen meint Benoit (Mém. lorr. 1865, S. 26), sie seien in Deutschland zahlreicher als in Frankreich.

[3]) Vgl. die oben citierten Protokolle der Gen.-Vers., bes. in Sigmaringen, Dürkheim und Münster.

[4]) Grob, Ons Hémecht, 1899, S. 503—505. Loes, Ons Hémecht, 1900, S. 73—76.

[5]) Loes, Les mardelles, Extrait des publications du Congrès archéologique d'Arlon 1899. (Annales de l'Institut arch. du Luxembourg, 1901.)

[6]) Wenn die von De la Villegille und Cochet angegebenen Maße (bei De Bussy, Mém. Mos., V., S. 62) von 6—8 m, ja 25 m Tiefe (?) und 150 m Länge richtig sind, dann dürfte auch ein Teil dieser Maren den lothringischen nicht gleichzustellen sein.

Altertumskunde hat das Verdienst, innerhalb der Grenzen dieses Bezirks die Zahl und die Lage der Maren im ganzen festgestellt und durch Geldbewilligung die nötigen Grabungen in einzelnen Maren ermöglicht zu haben.

Eine neue Karte von den Maren in den Wäldern Lothringens ist vorgelegt worden, als im Jahre 1901 die »Deutsche anthropologische Gesellschaft« in Metz tagte. Wieder war die Vermittlung der Forstbehörde Lothringens angerufen und aufs bereitwilligste gewährt worden. Nachdem die früheren Angaben ergänzt oder von neuem gesammelt waren, wurden die Wälder und dann die Maren in die Grundkarten[1]) (1 : 100 000) eingetragen und für die Wälder die verschiedene Gesteinsart des Bodens mit Farben bezeichnet, die Kartenblätter zusammengeklebt und so eine Wandkarte hergestellt. Diese hatte den Zweck, bei einem von mir übernommenen Vortrage[2]) auf dem Anthropologentage die Uebersicht über die Verbreitung der Maren in Lothringen und das Urteil über die geologische Auffassung zu erleichtern. Sie läßt deutlich erkennen, daß nur in dem härtesten, also am schwersten zu bearbeitenden Gestein des Landes, dem Buntsandstein, die Maren ganz fehlen oder doch äußerst selten sind, daß sie aber im übrigen westlich der Mosel im Dogger und östlich im Lias und sonst im Lande im Keuper und Muschelkalk und überall im Diluvium vorkommen, und zwar ohne Unterschied da, wo man wegen der Art des Bodens Erdfälle als leicht möglich voraussetzen und wo man diese zu den Ausnahmen rechnen müßte. Für den Beschauer hat sie den Erweis erbracht, daß wir in Lothringen in der Hauptsache nur künstlich von Menschenhand hergestellte Gruben vor uns sehen. Ihren Zweck hat diese Karte somit erfüllt, zur Veröffentlichung freilich eignet sie sich nicht[3]), wegen ihres großen Maßstabes, wegen ihrer Unvollständigkeit, insofern als die Maren auf dem offenen Lande fehlen, und auch wegen ihrer allerdings unverschuldeten Ungenauigkeit. Denn da die geologischen Karten Lothringens (1 : 25 000) nur zum geringsten Teile fertiggestellt sind, so konnte als Unterlage für die Bezeichnung der Bodenart nur die geologische Uebersichtskarte von Benecke (1 : 500 000)[4]) benutzt und somit im einzelnen ein ganz sicheres Bild nicht gewonnen werden.

[1]) Die für ganz Deutschland nach den Beschlüssen in den Generalversammlungen der Geschichts- und Altertumsvereine geplanten Grundkarten, auf denen nur die Ortschaften, Wasserläufe und Gemeindegrenzen angegeben sind, sind seit einigen Jahren für Lothringen fertig und im Gebrauch.

[2]) Corresp.-Blatt der Deutschen anthrop. Gesellsch. 1901, Nr. 9, S. 78 im Auszug.

[3]) Die Karte wird aufbewahrt im Bezirksarchiv in Metz.

[4]) Geologische Uebersichtskarte von Elsaß-Lothringen, Straßburg i. E., 1892.

Dem empfindlichsten Mangel der Karte, daß nicht alle, sondern nur die in den Waldungen liegenden Maren auf ihr verzeichnet waren, hat unsere Gesellschaft seitdem nach Möglichkeit abgeholfen. Sie hat sich, um die Zahl und die Lage der Maren außerhalb der Waldungen festzustellen, an die Lehrer des Landes gewendet und in dankenswerter Weise eifrige Unterstützung gefunden. Es sind unter Vermittlung der Aufsichtsbehörde Fragebogen in alle Gemeinden des Bezirkes geschickt worden und die Antworten nebst den vielfach beigelegten Zeichnungen haben nun nach verschiedenen Richtungen hin sehr willkommene Aufklärungen gebracht.

Zunächst über die Zahl der Maren. In den Waldungen liegen rund 5000, außerhalb derselben sind 1769 gezählt worden. In beiden Fällen sind die Zahlen nicht vollständig. Sie fehlen nämlich aus der Oberförsterei Finstingen, wo es viele Maren gibt, ohne diese sind es 4712, und auch aus nicht wenig Gemeinden sind die Angaben ausgeblieben, und oft genug sind, wie spätere Nachprüfungen erwiesen haben, die Zahlen aus einem bei der Schwierigkeit der Aufgabe leicht erklärlichen Irrtum zu niedrig gegriffen. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, eine nachträgliche genaue Zählung im Wald von Leyweiler statt 14 Maren deren 37 ergeben. Gegenüber den 5000 Maren im Walde ist die Zahl von 1769 auf freiem Felde keineswegs gering. Es erscheint im Gegenteil wunderbar, daß noch so viele Maren erhalten sind, obwohl der Wunsch, sie für die Bebauung einzuebnen, nahe liegt und auch vielfach in die Tat umgesetzt wird. In Amanweiler und Vernéville sind die letzten Maren verschwunden [1]), Zuschüttung und Beackerung wird gemeldet aus Diesdorf, Montenach, Lupershausen, Münster, Kirweiler, Dommenheim, Chambrey u. a., also aus allen Gegenden des Bezirks, und daß man in dieser Weise nicht erst jetzt, sondern schon früher bemüht gewesen ist, die nutzlosen Gruben in nutzbares Land zu verwandeln, das beweist der Umstand, daß sie überall da, wo sie überhaupt selten sind, besonders selten mitten im Ackerlande angetroffen werden, während sie sich in der Nähe der Waldränder, der Straßen, der Wege und Flurgrenzen eher erhalten haben. Es ist mit ihnen ähnlich gegangen, wie mit den Gräbern auf den Metzer Schlachtfeldern. Wenn also in den Wäldern etwa dreimal so viel Maren gezählt worden sind als auf den Feldern, so liegt das nicht nur daran, daß bei Anlage der Gruben die Wälder bevorzugt wurden, sondern auch an ihrer fortschreitenden Zerstörung im offenen

[1]) Auf der französischen Generalstabskarte des Jahres 1870 sind noch einige verzeichnet.

Lande. Man darf daher annehmen, daß die Gesamtzahl ursprünglich sehr viel größer gewesen ist als jetzt und wird sie mit 10000 kaum zu hoch schätzen. So können wir in unserer Zeit nicht im entferntesten ein genaues Bild von dem haben und geben, was einst vor 2000 oder 3000 Jahren wirklich gewesen ist.

Aber wie sich heute die Maren über den Bezirk Lothringen verteilen, das läßt sich einigermaßen übersehen. Es ist dank der bereitwillig gewährten Hilfe der Förster und Lehrer möglich geworden, dem vorliegenden Aufsatz eine Uebersichtskarte beizugeben, die trotz ihres kleinen Maßstabes von 1 : 500000 einen gewissen Anspruch auf Genauigkeit machen darf. Freilich macht sich auch auf ihr der oben erwähnte Mangel geltend, daß die Zählung weder ganz vollständig noch frei von Irrtümern war, aber die gezählten Maren sind wenigstens ungefähr auf ihren richtigen Platz gebracht. Denn ehe ich die Punkte für die Maren im Wald und die Striche für die auf dem Feld eintrug, hatte ich die Kreis-, Kantons- und Gemeindegrenzen eingezeichnet. Diese sind dann wieder entfernt worden, damit unter der Ueberfülle der Striche die Uebersichtlichkeit der Karte nicht leide. Wo für sämtliche Striche und Punkte kein Platz war, wie im Wald von Remilly und in der Gemeinde Großtänchen, da habe ich mir geholfen, indem ich die Gesamtziffer in die Mitte setzte.

Ein Blick auf die Karte ergibt nun folgende Verteilung der Maren über das Land. Sie fehlen ganz in dem Kreise Saarburg östlich von Alberschweiler, also in dem lothringischen Anteil an den Hochvogesen, im Kreise Saargemünd östlich und südlich von Bitsch und in den Kreisen Forbach und Bolchen nördlich von St. Avold, von der Rossel bis über Hargarten hinaus. Das sind genau die Gegenden Lothringens, in denen der Buntsandstein herrscht. Ferner fehlen sie zwischen dem unteren Lauf der Seille und der Mosel, südlich von Metz. In dichten Massen dagegen zeigen sich uns die Maren westlich von der Saar, und zwar bei den großen Weihern zwischen Saarburg und Dieuze, südlich von der Albe und nördlich von ihr bis in das Quellgebiet der Deutschen Nied, ferner nordöstlich von Remilly zwischen der Deutschen und Französischen Nied und endlich südlich von Sierck zwischen Mosel und Nied, wo überall Keuper den Grund bildet. Im Südwesten des Bezirks, im Seillegebiet, sind sie seltener, ebenso rechts und links von der Mosel, aber bei Moyeuvre und nördlich von Diedenhofen treten sie wieder häufiger auf. Ob sie in der Gegend von Metz von Anfang an seltener gewesen sind oder ob der Einfluß des städtischen Lebens und des größeren Verkehrs auf den beiden schiffbaren Flüssen schneller zu ihrer Beseitigung geführt hat, mag dahingestellt bleiben.

Auch über die Benennung der Gruben hat die Umfrage klare Auskunft gegeben. Der Landmann kennt die Bezeichnung Mardellen nicht, der französisch redende nennt sie mare, mares (gesprochen mäa, mäch, mäch), und nur so nennt er sie, nicht anders, der deutschsprechende Lothringer dagegen braucht mehrere Wörter. Seepen (Sing.: Seep, Seeb, Seew[1]) heißen die Maren im Kreis Saarburg, im östlichen Teil des Kantons Albesdorf und in Kirweiler, also in der Saargegend nördlich bis in die Nähe von Saaralben. Mertel werden sie genannt in den Dörfern Greningen und Reiningen des Kantons Albesdorf, im Kreis Forbach und im Kanton Falkenberg mit Ausnahme des an den Kanton Bolchen grenzenden Teiles, ferner getrennt davon im Kanton Metzerwiese auf den Höhen über der Bibisch und Canner, wo neben Mertel auch die Form Merter vorkommt. Die Bezeichnung Puhl (pūl, Plur.: pīl, pül) wird südöstlich von Forbach und nördlich von Falkenberg gebraucht, also in zwei durch das Mertelgebiet getrennten Gegenden. Der Kreis Saargemünd und der Kanton Saaralben bilden das eine Gebiet, das sich mit zwei Dörfern des Kantons Großtänchen zwischen die Seepen- und Mertelgegend einschiebt, den Mittelpunkt des anderen bildet Busendorf, es reicht von Oberfillen im Kanton Falkenberg bis an die Mosel bei Sierck. In beiden Gebieten kommt daneben Kull und Kaul vor, auch nördlich von der Mosel in Beiern (Kanton Kattenhofen). Die Bezeichnung Weiher ist angegeben für drei Dörfer des Niedtales im Kanton Bolchen und für zwei getrennt von einander gelegene Dörfer, im Kanton Metzerwiese. Im Kanton Kattenhofen werden auch die Ausdrücke Moor und Meerchen gebraucht, Heidenpuhl sagt man noch in Bliesbrücken, Kirchnaumen und Monneren, Höllenlöcher endlich in Zittersdorf.

Für Lothringen werden wir also den in Frankreich und am Rhein und auch von uns bisher gebrauchten Namen Mardelle ganz außer Kurs setzen und uns, da der Deutsch-Lothringer keine einheitliche Bezeichnung hat, an den verbreitetsten französischen Namen halten müssen, d. i. Mare. Freilich hat sich noch vor kurzem van Werveke, um der Verwechslung mit den vulkanischen Eifelmaaren vorzubeugen, für die Bezeichnung Mardelle entschieden[2]). Aber unser Wort heißt in der Einzahl die Mare und mit richtig gebildeter Mehrzahl, die der einheimische Lothringer, wenn er deutsch spricht, regelmäßig anwendet, nicht die Mare, wie bisher von uns gewöhnlich gesagt wurde, sondern

[1]) Zur Erklärung des Wortes vgl. Straßburger Post 1901, Nr. 938 und 1023.

[2]) van Werveke, Beitrag zur Kenntnis der lothr. Mardellen, in der Anmerkung auf der ersten Seite.

die Maren, wie wir ja zu allen auf e endigenden Fremdwörtern in der Mehrzahl das n setzen und sagen die Noten, Skizzen, Szenen u. s. w. Die Kraterseen der Eifel dagegen heißen in der Einzahl das Maar und in der Mehrzahl daher ohne n die Maare. Die Gefahr der Verwechslung mit ihnen ist überhaupt nicht groß und leicht aufzuklären, da die Maare, wenn auch das Wort etymologisch gleichen Stammes ist, sachlich etwas ganz anderes sind als unsere Maren. Für gefährlicher halte ich die Verwechslung mit den Mardellen jenseits des Rheins, weil sie zu dem Glauben führt, es handle sich hier und dort um gleichartige Wohngruben.

Das Wort Mardelle ist aber auch noch aus einem anderen Grunde zurückzuweisen, es ist in Frankreich gar nicht als Schriftwort anerkannt. Man mag von den großen französischen Wörterbüchern aufschlagen, welches man will, man findet mardelle entweder überhaupt nicht oder wird verwiesen auf margelle. Bescherelle bezeichnet es als »barbarisme qui s'est employé pour margelle«, Hatzfeld et Darmesteter als »conservée par les patois«, Littré und Larousse geben genauer an, daß es in einigen Teilen der Landschaft Berry neben margelle gebraucht wird, und damit wird klar, wie das Wort in neuerer Zeit zu größerer Verbreitung gelangt ist. Denn De la Villegille hat zuerst über die Maren von Issoudun, das im Berry liegt, berichtet [1]), und von ihm hat de Bussy die Ausdrücke »marges, margelles ou mardelles« übernommen, die dann auch Bach und Olry erwähnen, während Ledain les mares beibehält und Maudheux die Gruben »mares, maies ou mortes« nennt. Die Ortsgeschichtsforschung also hat das Wort in Umlauf gesetzt und ihm in den entsprechenden Kreisen, aber nur in diesen, vom Berry mitten in Frankreich eine Verbreitung verschafft bis nach Belgien, Luxemburg und Deutschland hinein, das Volk jedoch in unseren Gegenden weiß von ihm nichts. Margelle aber, an dessen Stelle die Mundart vom Berry mardelle setzt, wird in allen Wörterbüchern von dem lateinischen margo abgeleitet und bedeutet zunächst gar nicht mare, sondern einen steinernen Brunnenrand, rebord d'un puits.

Nun hat man freilich durch eine andere Erklärung von margelle noch etwas Besonderes zu erreichen geglaubt. De Bussy [2]) nämlich beruft sich zu Gunsten von margelle auf das keltische Wörterbuch von Bullet [3]) aus dem Jahre 1760, das ich auf der Metzer Stadtbibliothek

[1]) Mém. de la Soc. des antiquaires de la France, XIV, Paris 1838, angeführt von de Bussy, Bull. Mos., 1862, V, 62 ff.

[2]) Bull. Mos., 1862, V, 62 f.

[3]) Bullet, Mémoires sur la langue celtique, I—III, Besançon 1754—60.

habe einsehen können und dessen Wert man nach dem auch von de Bussy angeführten Satze (Bd. III, S. 142) beurteilen mag: »Marga, marne, G. Dans les capitulaires de Charles le Chauve, on lit margila pour marga. De là argile«! In derselben Spalte ist zu Marg die Reihe aufgeführt: comarca (spanisch) merk (czechisch), margel (flämisch), mergel (deutsch), marne (franz.), marga (Plin. XVII, 6, 4) und margila, eine Reihe, die sich nach Holder[1]) leicht vervollständigen läßt. Das in solcher Weise eingeführte Margelle hat in einer der Sitzungen unserer Gesellschaft[2]) Herr Dr. Grotkaß aus Rodemachern mit den erwähnten verwandten Wörtern wieder vorgeführt und damit die Ansicht zu begründen versucht, daß nur mit Letten, Mergellehm ausgelegte Gruben die eigentlichen Maren seien. Nun bedeuten aber alle diese Wörter bis zu marga und margila nur Tonerde, nicht aber eine Grube, in die nach der Ansicht des Herrn Grotkaß Tonerde von Menschen hineingetragen ist. Die gebräuchliche Bezeichnung für diese Gruben mit oder ohne Tonerde ist in Frankreich Mare und in dem französisch sprechenden Lothringen kennt man wie gesagt nur Mare. Wir haben also, wenn die Worterklärung uns helfen soll die Sache zu begreifen, weder mit Mardelle noch mit Margelle zu tun, sondern nur mit dem Wort Mare.

Der Lothringer schreibt wie der Franzose la mare, aber er spricht la mäch oder la mäch. Das gesprochene Wort ist ein anderes als das geschriebene. Denn la mare ist abzuleiten von der mittelalterlich-lateinischen Femininform mara[3]) und bedeutet Lache, Pfütze, Tümpel. Der lothringische Kehllaut ch aber ist entstanden aus einem r mit folgenden Konsonanten oder aus einem s in Verbindung mit i[4]). So wird mansionem französisch zu maison, altmetzisch aber zu maixon. Nun wird der Name des Dorfes La Maxe bei Metz, das wie la mare in der Mundart des Volkes la Mäch ausgesprochen wird[5]) — x ist Schriftzeichen für den Kehllaut ch — im Mittelalter la Mairs geschrieben. Diese Form ist bezeugt für das Jahr 1404[6]) und kommt mehrmals in den Metzer Bannrollen des 13. Jahrhunderts vor[7]). In diesen ist la mairs auch noch ein Gattungswort, das Sumpf bedeutet, und solch ein

[1]) Holder, Alt-celtischer Sprachschatz, II, 424.

[2]) Jahrbuch 1902, XIV, S. 516.

[3]) Littré, Dictionnaire de la langue française.

[4]) Zéliqzon, Lothringische Mundarten, Ergänzungsheft zum Jahrbuch I, 1889, S. 27/28 und Keuffer, die Stadt-Metzer Kanzleien. Erlangen 1895, S. 50 u. 71.

[5]) Zéliqzon, S. 94.

[6]) de Bouteiller, Dictionnaire topogr. du départ. de la Moselle, Paris 1874, S. 162.

[7]) 1281, Nr. 139, lou poxor de la mars. Nr. 312, terre ke geist devant la mars; 1290, Nr. 321 und 567 en l'awe de lai mairs.

Sumpf wird erwähnt im Banne von Fleury, von Scy, Lorry und anderen Dörfern, auch in Zusammensetzungen kommt es vor wie in Centmairs, Mallemairs, Rainmairs, Weiemairs, und wahrscheinlich ist im 13. Jahrhundert la mairs noch gar nicht Dorfname, sondern nur Bezeichnung für den sumpfigen Teil der dortigen Moselniederung. Die Grundform für la mairs ist aber ohne Frage trotz des Geschlechtswechsels das mittelalterliche maresium [1], das französisch zu le marais, der Sumpf, geworden ist, während es im Lothringischen nach dem Abfall der Endung infolge von Betonung der ersten Silbe das e verlor und so zu la mars wurde. Das findet seine Bestätigung in der zum Jahre 1325 für la Maxe erwähnten Form Marax [2]). Also decken sich das in Lothringen geschriebene und das gesprochene Wort für Mare zwar nicht, aber sie sind doch gleichen Stammes und fast gleicher Bedeutung. Denn dieses heißt Sumpf und jenes Pfütze. Der Letten- oder Mergellehm aber spielt dabei gar keine Rolle.

Nun zurück zu den Fragebogen und ihrer Beantwortung! Von den außerhalb der Waldungen liegenden Maren sind 986 als kreisrund, 762 als länglichrund bezeichnet worden. Mit Recht ist der alljährlichen Feldarbeit zugeschrieben, wenn hier und da die Gruben vier- und dreieckige Form erhalten haben.

Die Zahl der unter 10 m und über 30 m großen Maren ist gering gegenüber denen, deren Durchmesser sich zwischen diesen Ziffern bewegt. 1249 haben die Mittelgröße, 298 sind kleiner, 201 größer, bei 21 fehlte die Angabe. Während gelegentlich als Durchschnittsgröße die von 10—20 m angenommen wurde, stellt sich jetzt heraus, daß die Zahl der 20—30 m großen denen unter 20 m ungefähr die Wage hält. Bei den länglichrunden war nur der Längsdurchmesser erbeten. Genaue Angaben, wie sie mir z. B. aus Altrip vorliegen, lassen erkennen, daß das Verhältnis der Breite zur Länge sehr wechselt. In jener Gemeinde gibt es Maren von 22 zu 25 m Durchmesser, von 20 zu 30, aber auch von 14 zu 36 und gar von 12 zu 50. Die kleinste von denen, deren Maße mitgeteilt sind, 4 zu 6 m, liegt bei Silvange, die längste mit 61 m bei Haiss, beide also im Kreise Metz. Die Tiefe der Maren schwankt zwischen 1—5 m.

Trocken sind 787 Maren, immer mit Wasser gefüllt 537, im Winter naß, im Sommer aber meist trocken 445. Das ist ein wichtiges Ergebnis der Umfrage, da man bisher die Trockenheit der Maren für eine Ausnahme gehalten hat, während die Zählung feststellt, daß ein

[1]) Du Cange, Glossarium.

[2]) de Bouteiller, Dict. topogr., S. 162.

großer Teil von ihnen in der heißen Jahreszeit austrocknet und ein noch größerer immer trocken bleibt. Demnach ist die Vorstellung, daß in allen oder doch weitaus den meisten Maren Tonerde sich finde und den Ablauf des Wassers verhindere, nicht richtig, und diejenigen, die wie Herr Bouchholtz alle Gruben für Zisternen ausgeben, verlieren mit dieser Tatsache eine wesentliche Stütze für ihre Behauptung.

Um für die Lösung dieser Streitfrage, ob Zisterne oder Wohnung, einen neuen Anhaltspunkt zu gewinnen, war die Frage gestellt worden, ob und wie viele Maren in der Nähe einer Quelle oder eines Wasserlaufes liegen. Nach den eingelaufenen Antworten sind 140 nur 100 m oder weniger von fliessendem Wasser entfernt. Aus den hinzugefügten Zeichnungen, die über die Lage der Maren innerhalb der Gemeindegrenzen Auskunft geben, ist zu ersehen, daß die Zahl noch bedeutend gestiegen wäre, wenn wir statt 100 m Entfernung etwa 200 oder 250 m angesetzt hätten. Einige liegen ganz nahe an einem Fluß, bei Imlingen 50 m von der Saar, bei Niederginingen 24 m von der Mosel, bei Bliesbrücken 8 m von der Blies. Es ist klar, daß diese nicht angelegt sein können, um als Wassersammler zu dienen. Viele finden sich auf niedrigen Erhebungen zwischen zwei Bächen oder Gräben und auf Höhenzügen und ihren Hängen über einem Wasserlauf. Oft liegen sie auf Feld und Ackerland nahe bei einem Wiesengrund[1]), sehr selten aber auf der Wiese selbst. Auch das spricht dafür, daß man das Wasser wohl in der Nähe, jedoch nicht in der Mare selbst haben wollte. Die Betrachtung der Karte, auf der die Maren in den Staatswäldern Brainches und Hohebuchen verzeichnet sind (Tafel II), bestärkt durchaus in dieser Vorstellung. Die Zahl der kleinen Wasserläufe in beiden Wäldern ist nicht gering. Wir finden nun aber auf der Karte die Maren verteilt ohne besondere Berücksichtigung dieser Bäche; sie liegen zwischen ihnen, sie liegen von ihnen entfernt und sie liegen in nächster Nähe, so nahe, daß der Bach sie fast zu schneiden scheint. Hätten die Hersteller der Gruben mit ihrer Arbeit nur die Wasserversorgung im Auge gehabt, wie anders hätten sie durch Stauung oder Ableitung in die Grube das fließende Wasser ausnützen können! Demgegenüber läßt sich freilich nicht leugnen, daß es besonders auf den Hochflächen Lothringens viele Maren gibt, die sehr weit von Wasserläufen entfernt liegen. Es wird angenommen werden müssen, daß von diesen, namentlich wo Gruppenbildung vorherrscht, eine größere Anzahl von Anfang an zu Wasserbehältern bestimmt war. Die Ansicht aber, daß alle Maren diesen Zweck gehabt haben sollten, wird allein schon durch

[1]) Vgl. auf der Karte (Tafel III) besonders die Umgegend von Maxstadt.

die Massenhaftigkeit und die Dichtigkeit, in der wir die Maren in jenen beiden Wäldern neben einander liegen sehen, zur Genüge widerlegt.

Auch der Gruppenbildung ist auf den Fragebogen gedacht worden. Schon lange hat man erkannt, daß die Maren oft in Gruppen zusammenliegen. Ledain glaubte besonders Gruppen zu dritt, aber auch zu sechst und neunt erkennen zu können [1]). Bach sah in einem Dutzend Maren, das er im Walde von Aubigny fand, eine Dorfanlage, und wo drei ziemlich dicht bei einander lagen, da erklärte er die eine für die Wohnung, die zweite für die Scheune, die dritte für den Stall [2]). Diese Ansicht fand auf der Generalversammlung der Geschichtsvereine in Metz [3]) neue Anhänger und hat sich seitdem mehr und mehr befestigt. Es ist aber sehr schwierig, bei den sich widersprechenden Angaben diese Frage zu entscheiden. Was in der einen Gegend nämlich als Gruppe gilt, wird in der anderen nicht als solche aufgefaßt. Das ist begreiflich. Denn solange der Fragende nicht ganz bestimmte Kennzeichen für Gruppenbildung anzugeben vermag, so lange werden bei den Antwortenden Meinungsverschiedenheiten bestehen. Wo es viele Maren gibt, wird als Gruppe nur erscheinen, was nahe zusammenliegt, vielleicht bis zu 100 m oder etwas darüber, sind aber nur wenige da, liegt z. B. eine westlich vom Dorf, drei andere auf der entgegengesetzten Seite, etwa im Dreieck, so wird man diese als Gruppe anzusprechen geneigt sein, selbst wenn sie 300 m und mehr von einander entfernt liegen. Es sind jetzt unter 1769 Maren 460 in 172 Gruppen, meist zu zweit oder dritt, gezählt worden, aber wie die Zeichnungen ergeben, ist dabei sehr ungleichmässig verfahren. Bei der Zählung in den Wäldern ist es früher gerade so gegangen. Während aus den Oberförstereien Albesdorf, Falkenberg, Saargemünd fast nur vereinzelt liegende Maren gemeldet wurden, aus Saargemünd z. B. unter 256 Maren nur 4 Gruppen zu dritt, keine zu viert oder zweit, rechnete man in der Oberförsterei Kedingen mit vielen, vielen Gruppen. Man versuche selbst einmal nach den beigegebenen Karten auf Tafel II und III die Gruppen und die einzelnen zu scheiden. In den Wäldern von Hohebuchen und Brainches wird man ohne Mühe eine ganze Anzahl von Gruppen aufzählen können, sie springen einem fast ins Auge. Aber man kommt doch in Verlegenheit, sobald man diejenigen unterbringen soll, die in der Nähe liegen. Man könnte sie zu dieser und zu jener Gruppe hinzuziehen, man könnte sie als einzelne ansehen, und man schwankt, ob man eine Gruppe zu 2 oder 3, zu 4,

[1]) Ledain, Austrasie 1857, S. 454. Bull. Mos., 1866, IX, S. 58.

[2]) Bach, Mém. Mos., 1866, VIII, S. 84 und 87.

[3]) Protokolle der Generalversammlung, Berlin 1890, S. 91.

5, 6 oder mehr anerkennen soll. Nicht leichter ist es bei der Karte von Altrip. Will man große Gruppen, gewissermaßen Dorfanlagen, bilden, so ist eine Scheidung eher möglich als bei Hohebuchen, wo alle zusammen eine große untrennbare Gruppe ausmachen. Südlich von Altrip erkennt man eine kleine, nördlich eine große Gruppe, die mit den Maren von Leyweiler und Maxstadt zusammenhängt. Diese größere Gruppe aber weiter in kleine zu teilen macht dieselbe Schwierigkeit wie bei Hohebuchen. Auch die genaue Angabe der Entfernungen, die Herr Colbus mit vieler Mühe abgemessen hat, führt zu keinem sicheren Ergebnis. Die geringste Entfernung beträgt 50 m, zehnmal sind es 80—90 m, neunmal 125—175 und viermal steigt sie auf 200 m. Ohne Zwang könnte man nur eine Gruppe zu dritt annehmen, bei 50 und 85 m Zwischenraum, und eine andere zu viert, dabei käme es aber schon zu einer Entfernung von 170 m, und ebensogut könnte man diese Gruppe zu viert zu einer von sechs oder acht Maren erweitern. Die anderen liegen streng genommen eher in langen Reihen als in Gruppen. Mir scheint aus der Beantwortung der Fragebogen und aus der Betrachtung der Karten im ganzen hervorzugehen, daß die Gruppenbildung, besonders die zu dritt, nicht so häufig ist, wie anfangs geglaubt wurde, und man wird gut tun, nicht nach dem Papier zu bestimmen, ob eine Mare Wohnung oder Scheune oder Stall oder Tränke war, sondern das Ergebnis von Ausgrabungen abzuwarten, die hoffentlich noch weiter und in mehr Gegenden fortgesetzt werden als bisher.

Das Gleiche gilt von einer anderen Frage, die für die Erklärung der Maren ihre ganz besondere Bedeutung hat, das ist die Frage, ob Baumstämme, die als Reste alter Wohnungen angesehen werden können, in den Maren liegen. Das hatte schon Abbé Ledain [1]) behauptet, und nach ihm de Bussy [2]) Benoit [3]) u. a., und neuere Mitteilungen hatten den Fund von Baumstämmen bestätigt. Daher ist auf den Fragebogen auch hierüber um Auskunft gebeten worden. Die Antworten haben ergeben, daß man von dem Vorhandensein liegender Bäume in 107 Maren Kenntnis hat. Wenn man bedenkt, daß zu diesem Zwecke nicht in den Maren nachgesucht worden ist, sondern daß diese Kenntnis nur dem Zufall verdankt wird, so erscheint die Zahl ziemlich groß. Wie die Zahl aber wachsen würde, wenn man regelrecht nachforschte, ergibt sich aus dem Erfolg, der in Altrip erzielt ist, wo man vorher nur zwei, jetzt aber schon dreizehn derartige Maren kennt. Nun sind aber

[1]) Ledain, Lettres et notices d'archéologie 1869. S. 370, Anm. (note nouvelle).

[2]) Bulletin Mos., 1862, V. S. 63/64.

[3]) Mém. lorr., 1865, VII, S. 26/27.

Zweifel laut geworden, ob man aus diesen Funden auf Wohnungen schließen dürfe, es seien gestürzte Bäume, nicht aber bearbeitete Stämme. Die Bearbeitung haben freilich schon behauptet Bordier und Charton[1]), ferner Benoit[2]) und Barthélemy[3]), aber es fehlte an genauen Mitteilungen über die Lage der Stämme und die Art ihrer Bearbeitung, nur Benoit macht einige Bemerkungen, die auf eigener Anschauung beruhen. Sehr willkommen war daher die Nachricht, die im Frühjahr 1894 gemeldet wurde, daß in der Nähe von Rodt am Stockweiher dicht hinter Les Bachats auf dem Besitze des Barons von Uexküll in einer Mare, die gereinigt wurde, um in einen Ententeich verwandelt zu werden, Baumstämme und Stangen in großer Zahl gefunden seien[4]). Aber leider kam die Meldung erst, als die Arbeit getan und die Baumstämme alle herausgezogen waren. Diese konnten nun freilich besichtigt werden, von ihrer Bearbeitung mit der Axt, von ihrer schwarzen Färbung, von der Härte und anderen Eigenschaften konnte sich jedermann überzeugen, im übrigen mußte jedoch auch hier wieder mündliche und schriftliche Mitteilung aushelfen. Aber nur fortgesetzte Nachforschung an Ort und Stelle kann Klarheit bringen, nur planmäßig geleitete Ausgrabungen können zum Ziele führen. So notwendig und nützlich für die allgemeine Kenntnis der Maren es gewesen ist, ihre Anzahl und Ausbreitung und anderes durch Umfrage festzustellen und auf Karten zu verzeichnen, so kann doch die besondere Kenntnis von ihrer Beschaffenheit und den Funden in ihnen, die notwendig ist, um ihren Zweck zu bestimmen, nur gewonnen werden durch die genaue Untersuchung der einzelnen Mare selbst[5]).

In dieser Erkenntnis hat die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde in den letzten drei Jahren Ausgrabungen ver-

---

[1]) Bull. Mos., 1862, V, S. 63 f., angeführt von de Bussy, »des arbres entiers et des bois portant des marques d'ajustage«.

[2]) Mém. lorr., 1865, VII (XV), S. 27: »des troncs de chêne noircis par leur long séjour dans l'eau, façonnés grossièrement à la hache et mesurant 6,50 m de longueur sur 0,34 de diamètre«.

[3]) Mém. lorr., 1889, XXXIX (XVII, 3. Serie), S. 198, »des troncs de chênes grossièrement équarris, sur lesquels on reconnaissait les traces d'instruments tranchants.

[4]) v. Hammerstein, Jahrbuch 1894, VI, S. 310 ff.

[5]) Ueber die von Herrn v. Schlumberger auf Gutenbrunnen (Kreis Zabern) westlich der Saar bei Neuweylerhof und von Herrn Schlosser bei Drulingen östlich der Saar vorgenommenen Ausgrabungen ist zu wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen, als daß sie für die vorliegende Arbeit hätten von Nutzen sein können. Vgl. Welter, Corr.-Blatt der anthrop. Ges., 1903, S. 134 f. und für Neuweylerhof auch die »Straßburger Post«, 1901, Nr. 929.

anstaltet, deren Ausführung ihr langjähriges und eifrig tätiges Mitglied, Herr Pfarrer Colbus in Altrip, übernommen hat. Mit selbstloser Hingabe, unter großer Aufwendung von Kraft und Zeit hat er die schwierige und nicht ungefährliche Aufgabe an der Spitze von wenigen aber tüchtigen Arbeitern an zwei Maren erfolgreich durchgeführt. Einige der Arbeiter waren Holzhauer, ihr Führer ein Dachdeckermeister; die Sachkenntnis im Holzbau hat ihren Eifer, zur Lösung der Frage beizutragen, sehr unterstützt, und sie haben öfters erwünschte Aufklärung und guten Rat gegeben. Meine Tätigkeit hat sich leider auf einige Besuche während der Ausgrabung der Leyweiler Mare beschränkt, später hat Krankheit mich gehindert, an der Arbeit so Anteil zu nehmen, wie es für mich als Berichterstatter wünschenswert gewesen wäre. So hat Herr Colbus die Ausgrabung der Altriper Mare allein geleitet, und meine Berichterstattung beruht im wesentlichen auf seinen Zeichnungen und schriftlichen Angaben und auf der ausführlichen Beschreibung, die er mir nach Beendigung der Arbeiten zugeschickt hat. Die Beschränkung auf den schriftlichen Verkehr hat die gegenseitige Verständigung natürlich erschwert, aber die vielen vorzüglichen Photographien, die wir größtenteils der persönlichen Geschicklichkeit des Herrn Colbus verdanken, während die ersten Aufnahmen Herr Thiel in Maxstadt gemacht hat, haben durch ihre Anschaulichkeit die Verständigung wieder erleichtert, und obwohl von den 38 Aufnahmen der Altriper Mare nur ein geringer Teil veröffentlicht werden kann, so werden doch hoffentlich auch diese wenigen viel dazu beitragen, dem Leser das schwierige Problem der Marenbenutzung begreiflich zu machen.

Die Arbeiten an der Mare, die im Gemeindewald des Dorfes Leyweiler liegt, sind ausgeführt im Juli 1901 und im April 1902, die Altriper Mare ist mit Unterbrechungen, zu denen schlechtes Wetter zwang, von Oktober 1903 bis in den Januar 1904 ausgegraben worden.

Die Lage der zwei Maren ist ähnlich und doch verschieden. Beide liegen auf derselben sanft nach Osten abfallenden Hochfläche, die Altriper nur wenig östlich von der Höhe 292,2 in der Nordwestecke des Gemeindewaldes Wiedenbruch, 280 m, die Leyweiler Mare im »Großen Busch« etwa 253 m über dem Meere (s. Tafel III). Die nähere Umgebung der Altriper Mare ist flach, ihr Rand niedrig, die Leyweiler dagegen liegt in einer natürlichen Senkung, so daß sie, selbst 3 m tief, noch einen 3 m aufsteigenden Rand um sich hat, der nur im Osten abflacht. Daher gehört sie zu den Maren, in denen immer Wasser steht, während es sich in der Altriper nur zur Regenzeit sammelt. Die letztere war im Sommer 1903 und auch noch in der ersten Ausgrabungszeit an

der Oberfläche trocken, was die Arbeit anfangs leicht erscheinen ließ, aber bald kam doch das Wasser hinderlich zum Vorschein und im November und nochmals im Januar füllte sich bei Sturmwind und Regenwetter die zum großen Teil schon geleerte Grube in 24 Stunden 2 m hoch mit Wasser, so daß auch bei ihr die Pumpe oft in Tätigkeit gesetzt werden mußte, die bei der Leyweiler Mare Tag für Tag gearbeitet hat.

Von beiden Maren wußte man vor Beginn der Arbeit, daß Baumstämme in ihnen lagen. Bei der Ausgrabung kam es darauf an, bis auf den Grund hinunterzugehen und dort die Baumstämme in ihrer Lage zu belassen, damit aus dieser sich womöglich ein Schluß auf die Art ihrer früheren Verwendung ziehen ließe. Durch die Leyweiler Mare wurde der Länge nach ein Graben gezogen und zwischen den Bäumen hindurch bis auf den Grund vertieft, von ihm aus wurden dann in verschiedenen Richtungen Vorstöße nach dem Rande der Grube gemacht. Bei der Altriper erwies es sich als zweckmäßiger, schichtweise die ganze Mare aufzudecken, weil sich so die Lage der Stämme von Anfang an besser übersehen ließ.

Nachdem die Lage festgestellt war, wurden die Bäume herausgezogen und ein großer Teil der Mare geleert. Sie ganz zu leeren, dazu reichten die vorhandenen Kräfte und Mittel leider nicht aus, und seit Mitte Januar hinderte es auch die Ungunst des Wetters.

Im folgenden wird nun zuerst über den Inhalt der Maren und dann über die Form der Grube berichtet werden.

Die Leyweiler Mare zeigte unter dem Wasser zuoberst eine in der Mitte etwa 70 cm dicke Schicht von dunkelbrauner Moorerde, es folgte eine 1,90 m starke Schicht von Blättern, meist Buchen- aber auch Eichenblättern, in der die Baumstämme lagen (s. Tafel IV). Diese Blätterschicht hatte rötliche Färbung, die aneinandergepreßten, in ihrer Form gut erhaltenen Blätter ließen sich leicht lösen, verwandelten aber unter dem Einfluß der Luft ihre Farbe bald in ein dunkles Grau. Zu unterst bedeckte den Mutterboden, der aus Keuper besteht, eine Schicht feinen, hellgrauen Lehmes, die an mehreren Stellen, wo sie gemessen wurde, 30—40 cm stark war, nach dem Rande der Grube zu aber abnahm und an den Seitenwänden nur wenig hinaufstieg. An Bäumen sind gezählt worden acht besonders starke, vier Eichen von 40—45 cm und vier Buchen von 25—30 cm Durchmesser, von den ersteren war eine 14 m lang, zwei 9 und die vierte, in drei Stücke gebrochen, im ganzen noch etwa 6 m, die vier Buchen maßen 8—9 m in die Länge; ferner siebzehn Stämme von 15—20 cm Durchmesser, und zwar 7 Eichen von 10 m

und zehn Buchen von 8—10 m Länge; weiter sechs Eichenstämme unter 10 cm Durchmesser, 6—8 m lang, und drei Erlen, 9 m lang und 10—12 cm dick. Der längste Stamm von 14 m lag in der Längsrichtung der Mare, die anderen lang oder quer in wirrem Durch- und Aufeinander, dazwischen viel kurzes und langes Stangen- und Krummholz. Die Eichen waren abgerindet, die anderen Bäume nicht, alle waren unten und oben mit der Axt bearbeitet, die Aeste hatte man abgeschlagen, bei mehreren aber an dem oberen Ende eine Gabel stehen lassen. Das Holz der Eichen und Erlen war hart geblieben, das Buchenholz dagegen morsch geworden.

In dem Boden staken, 30—40 cm tief eingeschlagen, neun Pfähle aus morschem Holz von 5—8 cm Durchmesser, unten zugespitzt, oben abgebrochen, so daß ihre alte Länge nicht festgestellt werden konnte. Drei von ihnen standen nicht weit von der Mitte der Mare, sechs in einer geraden Reihe neben dem 14 m langen Stamm in ziemlich gleichmäßiger Entfernung voneinander. Ebenfalls aufrecht im Boden standen sechs Stämmchen von Obst-, wahrscheinlich Pflaumenbäumen, von 10—15 cm Durchmesser, mit festem Holz, ohne Aeste und Zweige, aber merkwürdigerweise mit Wurzeln, einer von ihnen stand eingereiht zwischen den Pfählen, die anderen weiter nach dem Ostende der Mare hin ohne erkennbare Ordnung (s. Tafel IV, Grundriß der Leyweiler Mare).

Dazu kommt nun noch ein vierkantiger, regelrecht behauener Pfosten aus hartem Eichenholz, der zu unterst in der Blätterschicht gelegen hat. Er ist 2,65 m lang, an dem unteren Ende, wo er einen gut erhaltenen richtigen Zapfen hat, 18 und 23 cm breit, an dem anderen Ende läuft er etwas schmaler zu. Der Zapfen springt bei einer Breite von 10 und 12 cm etwa 6 cm vor und ist vorne etwas abgerundet. (Abbildung s. S. 238.)

Nicht allzuweit von dem Mittelpunkt der Mare ist eine Feuerstelle entdeckt worden. Es lagen da in der Lehmschicht nebeneinander drei stark angebrannte Eichenholzscheite von 1,50 m Länge, einige kleinere Holzscheite, an beiden Enden mit glattem Schnitt, viele Stücke von Holzkohlen, dazu zwei Kalksteine und zwei Stücke eines flachen, römischen Dachziegels mit Randleiste, viele kleine Topfscherben von rotem und gelbem Ton, die wohl die Reste von vier Gefäßen darstellen [1]). Hals und Henkel eines roten Kruges hat man an einer anderen Stelle, aber nicht ganz soweit nach unten, aufgehoben.

[1]) Der Versuch, diese Scherben zusammenzusetzen, so daß ein Bild von den Gefäßformen gewonnen werden könnte, ist noch nicht beendet.

Ferner sind gefunden zwei schindelartige kleine Bretter, eines mit einem Bohrloch, große Stücke von Eichenrinde, 50—60 cm breit und bis zu 1,50 m lang, auch dabei eines mit künstlich gemachtem Loch, dazu viel Moos, teils zwischen kleinere Aeste gedrückt und um sie herum gewunden, teils frei im Lehm.



Pfosten, gefunden in der Leyweiler Mare (s. S. 237).

Endlich sind zu erwähnen zwei etwa faustgroße Klumpen von rotem und gelbem Ocker, mit wohlerhaltener Farbkraft, und ein Lederstück, das der Rest einer Schuhsohle zu sein scheint.

Die Fundgegenstände der Altriper Mare sind zum Teil ähnlicher Art: In beiden Maren sind gefunden Haselnüsse und Pflaumenkerne, in der Altriper auch Körner, in kleinen Gruppen zusammenliegend, wahrscheinlich Hanfkörner, in beiden an der Feuerstelle Kalksteine, Asche, Kohlen und rote Tonscherben, in beiden rote Farbe. In der Altriper Mare lag nahe am Herd ein Tragekorb, eine sogenannte Hotte, wofür, wenigstens von Herrn Colbus und seinen Leuten, das Weidengeflecht gehalten wird, das sie in der Lehmschicht gefunden und mit großer Mühe geborgen haben. Dicht dabei lagen ein 2,50 m langer Stock aus Rotdorn und ein vierkantiger 6 mm starker und jetzt noch 10 cm langer Nagel oder Haken aus Eisen, der seinen Kopf verloren hat, in der Mitte durchgebrochen und an dem spitzen

Ende, wie oft bei gebrauchten Nägeln, umgebogen ist, ferner ein dreikantig zugeschnittenes Stückchen Holz mit scharfer Schnittfläche oben und unten, in der Mitte schon in alter Zeit durchgebrochen, 13 cm lang, mit einem deutlich erkennbaren Nagelloch am dickeren Ende, und ein messerartig zugeschnittenes, 25 cm langes Holzstück, das aussieht, als ob es irgendwie als Handwerkszeug benutzt worden wäre.

Die Hotte ist 1,40 m lang (die größten der jetzigen messen 1,20 m), oben 70 cm breit, unten läuft sie spitz zu. Die Längsstäbe sind auf der Rückenseite vielleicht aus Haselnussholz, nicht aus Weiden und stärker als auf den anderen Seiten. Sie wurden oben durch neun Reihen, unten und dreimal in der Mitte von zwei bis drei Reihen quergeflochtener dünner Weidenruten zusammengehalten. Das Geflecht löst sich, sobald man versucht es von dem Lehm zu befreien. Eine mit dem Lehm aufgenommene Photographie läßt wohl ein spitz zulaufendes Geflecht, aber das Ganze als Hotte doch nicht sicher erkennen (s. Taf. XIa).

An verschiedenen Stellen sind gefunden ein Stück noch feineren Flechtwerks, wie von einem Körbchen, zwei zusammengehörige Topfscherben schwarzen Tones und ein Bronzeknopf, 15 g schwer, 16 mm breit und mit seinem dünneren Hals von 7 mm Durchmesser 18 mm hoch. Er ist unten abgebrochen und könnte wohl bestimmt gewesen sein, durch den Schnitt eines Lederriemens gesteckt zu werden. Alle diese Gegenstände lagen in der Lehmschicht oder ganz unten in der Blätterschicht.

Diese beiden Schichten haben sich wie in der Leyweiler Mare auch in der Altriper zuunterst abgelagert, im übrigen aber weichen die Schichtbildungen von einander ab.

Der Rand der Altriper Mare liegt im Südosten 1 m niedriger als im Nordosten, und da sie in der Mitte flach war, so stand dort auch in der Regenzeit das Wasser höchstens 50 cm hoch, den Nordrand konnte es nie erreichen (s. Längsschnitt auf Taf. IV). Unter dem Wasser hatte sich nicht Moorgrund gebildet wie in der Leyweiler Mare, es kam vielmehr zuerst eine 25—30 cm starke Schicht gewöhnlicher Felderde (s. Taf. IV u. VIII), in der Weidenbüsche ihre Nahrung fanden. Unter dieser lag eine etwa ebenso starke, mitunter etwas stärkere Schicht braunen Lehms, die in ihrem unteren Teil schon viele Blätter enthält, und erst dann stieß man auf die Blätterschicht, die an der tiefsten Stelle eine Mächtigkeit von 1,50 m erreichte und viel fester zusammengepreßt war als in der Leyweiler Mare. Schließlich lag dann wieder die schon erwähnte Schicht feinen Lehms, die schon so oft in den Maren festgestellt ist, in einer wechselnden Stärke von 10—100 cm unmittelbar

über dem Keuper des Mutterbodens. Zwischen dem Lehm befand sich aber oft Erde, die sich durch ihre hellbräunliche Farbe und ihre bröcklige Beschaffenheit von dem grauen und zähklebigen Lehm abhob. Das sind Teile einer oberen Keuperschicht, die den Waldboden bildet. Diese Erde, in der Altriper Gegend »Witzgrund« genannt, hat früher beim Fachwerkbau und findet noch heute bei Herstellung von Scheunenböden viel Verwendung, weil sie die gute Eigenschaft hat, weder bei großer Hitze noch bei Frostwetter in Rissen auseinanderzuspringen. Die Keuperschicht, mit rötlicher Färbung, die sich unter der Mare entlang zieht, ist fester, felsenartiger, von Gypsadern durchzogen und löst sich bei Feuchtigkeit nicht so leicht auf wie der Lehm.

In der dicken Blätterschicht lagen eingebettet ebenso wie in der Leyweiler Mare wieder viele Baumstämme, von deren Länge, Lage und Anzahl die auf der Tafel V beigefügte, dem Herrn Colbus vortrefflich geglückte Zeichnung eine klare Vorstellung gibt. Die zwei Buchenstämme 4 und 22 von 17 und 16 m und die zwei Eichen 8 und 21 von 16,80 und 15,50 m übertreffen alle anderen an Länge. Ihnen nah kommen die drei Eichen 1, 3 und 5 und die abgebrochenen, nicht in ihrer ursprünglichen Länge erhaltenen Buchen 9 und 10. Im ganzen sind 20 Stämme gezählt, darunter 3 zerbrochene, von 30—45 cm Durchmesser am unteren Ende und mindestens 10 m Länge. Dazu kommen 30 geringere Baumstämme, die entweder kürzer sind oder bei einer Länge noch bis zu 12 m einen geringeren Durchmesser haben als 20 cm, außerdem ungezählte Aeste und Stangen.

Die Bäume sind wieder nur mit der Axt bearbeitet, Spuren der Säge sind nicht vorhanden. Namentlich an dem hart gebliebenen Holz der Eichen läßt sich die Arbeit gut erkennen. Wie von den Holzhauern festgestellt wurde, sind die Bäume beim Fällen nur von zwei Seiten behauen, so daß eine Spitze entstand, die Pfeifenschnitt genannt wird. Alle Bäume hatte man rund belassen und nur die Aeste gekappt. Die Arbeit ist mit schwerer und scharfer Axt getan, denn ziemlich starke Aeste sind mit einem Hieb abgeschlagen. Viele Stämme, mindestens zwei Dutzend, sind so ausgewählt und zugerichtet, daß sie am oberen Ende eine starke Gabel bilden. Bei den großen Eichen ist die Verästung mehr ausgenutzt, indem man mit der Gabelbildung schon weiter unten anfing und zwei oder drei Gabeln beließ; der Stamm der großen Eiche 21 hat nur 4 $^1/_2$ m, während ihre zwei Aeste 11 m lang sind, ein dritter Ast lag abgebrochen neben ihr. An Holzarten wurden bemerkt Eiche, Buche, Hainbuche (der zweimal gebrochene Stamm 23), Birke, Erle und Weide, festgeblieben war wieder nur das Holz von

Eiche und Erle. Fast alle Bäume lagen so, daß das dicke Ende dem Marenrande zugekehrt war, manche, wie es schien, in regelmäßigem Abstande voneinander. Zwischen ihnen lag außer Aesten und Stangen und einigen kurzen Pfählen sehr viel Reisig und unten in der Blätterlage wurde besonders viel Moos gefunden. Aber auch noch unter der Lehmschicht wurden Blätter- und Moosansammlungen und Holzteile bemerkt und, was besonders hervorgehoben werden soll, dünne Lagen grünlicher Färbung, die als Reste von Mist angesehen werden, eine Ansicht des Herrn Colbus, die durch das Mikroskop Bestätigung gefunden hat.

Der Inhalt der beiden Maren hat außer dem Pfosten nichts Neues und Ueberraschendes gebracht, aber während der Ausgrabungsarbeit ist alles nach Möglichkeit genau beobachtet und festgestellt worden, die Verschiedenheit der Schichten, die Lage der Gegenstände in ihnen, Zahl und Maße der Bäume und die Art ihrer Bearbeitung, und gerade in der Ausdehnung und Zuverlässigkeit dieser Beobachtungen besteht das besondere Verdienst des Herrn Colbus, das seine Arbeit vor allen früheren auszeichnet, und die nun folgende Beschreibung der Marenform wird zeigen, wie eben diese Genauigkeit, die vor keiner Arbeit und Mühe zurückscheut, zu Erfolg und zu neuen Ergebnissen führt.

Man hat bisher allgemein die Vorstellung gehabt, daß die geleerte Mare, also die ursprüngliche Grube, eine nach allen Seiten ziemlich gleichmäßige Muldenform zeige. Diese Vorstellung haben Herr Colbus und ich noch geteilt, ehe die Altriper Mare ausgegraben war, obwohl eine Beobachtung in der Leyweiler Mare schon hätte stutzig machen können, aber wir sind durch die letzte Ausgrabung eines Besseren belehrt worden.

Bei beiden Maren ist der obere Rand der künstlichen Grube länglichrund, bei der Leyweiler mit 19,25 zu 13,50 m ovaler als bei der Altriper mit 20 zu 17 m. Für die Seitenwände und den Grund der Altriper Mare hat die Ausgrabung folgendes ergeben. (Vgl. auf Tafel IV den Grundriß, Längs- und Querschnitt).

Der Rand steigt zunächst ringsherum 0,70—1,10 m senkrecht ab, dann erst beginnt die schräge Böschung, die bei einem Fall von 80 cm auf den Meter nach 3,40 m den Grund erreicht; am steilsten ist sie an der Nordwestseite. Aber diese Böschung umschließt nur zwei Drittel der Mare, sie gleicht also in ihrem Grundriß einem Hufeisen, der südöstliche Rand der Mare, der, wie schon angegeben, 1 m niedriger liegt als der nordwestliche, ist frei von ihr. Hier war der Eingang, und von diesem Eingang an senkt sich der Boden der Mare ganz

allmählich mit einem Gefälle von 10—15 cm durch die offene Seite des Hufeisens hinein bis zur tiefsten Stelle der Mare, die am Fuße der gegenüberliegenden Böschung 17,40 m von dem Eingang entfernt ist. Am Fuße der Böschung läuft eine Rinne, die an den beiden Enden des Hufeisens wie eine flache Falte beginnend an der tiefsten Stelle der Mare auch ihre eigene größte Tiefe und Breite erreicht, gut 4 m unter dem Nordwestrand der Mare. Der Fußboden senkt sich auch nach rechts und links nach eben dieser Rinne hin, so daß er einen leichtgewölbten Rücken bekommt, und von ihm her scheinen Seitenrinnen in die Hauptrinne zu münden. Wenigstens ist eine solche zu erkennen auf Tafel X, wo der Querschnitt durch den Lehm in der Mitte eine auffallende Senkung zeigt (= H auf dem Grundriß). Von der Böschung ist noch zu bemerken, daß sie bei ihrem schrägen Abfall nicht in gerader Linie verläuft, sie bildet über der Rinne eine wagerechte, etwa 50 cm breite bankartige Abstufung, die über der tiefsten Stelle 1 m hoch senkrecht abfällt. Rinne und Bank sind sichtbar auf Taf. VIII u. X, der aufsteigende Fußboden auf Tafel IXa, und die Böschung auf Tafel VIII. Von dieser Bank (rebord) sprechen schon Bordier und Charton[1]), die ganze Einrichtung der Mare aber mit dem allmählich sich senkenden Boden und der Rinne hat erst Colbus aufgefunden und in ihrer Bedeutung erkannt. Denn die Rinne und der Abfall des Fußbodens nach drei Seiten haben ganz offenbar den Zweck, das trotz sonstiger Vorsichtsmaßregeln in die Grube eindringende Wasser zu sammeln und von dem Fußboden ab an die tiefste Stelle der Rinne zu leiten. Auch in der Leyweiler Mare ist die Rinne an einer Stelle gesehen und gemessen worden (s. Tafel IV), aber da die Mare zu früh unter Wasser kam, konnte jene nicht verfolgt werden, doch schon ihr Vorhandensein läßt erkennen, daß beide Gruben ähnlich oder ganz gleich eingerichtet waren. Der Fußboden und die Böschung und die Rinne zwischen beiden, diese drei Teile der Grube, jeder für sich und alle zusammen ergeben im Querschnitt nicht die Muldenform (s. Tafel IV). Dagegen tritt diese Form klar in die Erscheinung, sobald man die Lehmschicht auf dem Boden als den untersten Grund der Grube ansieht (s. Tafel IXb). Daß man dieses tat und die Untersuchung nicht durch die Schicht bis auf den Naturboden fortsetzte, das hat bisher gehindert, die wirkliche Form der Grube zu erkennen. Die Blätterschicht an ihrer unteren Fläche und die Oberfläche der Lehmschicht, beide zeigen im Querschnitt die regelmäßige Form einer Mulde. An ihrer unteren Seite aber hat die Lehmschicht

[1]) Angeführt bei de Bussy, Bull. Mos. 1862, V, 63 f: rebord »probablement servi à soutenir un plancher.

genau die Form der Grube angenommen, sie hat den schrägen Fußboden und die Bank der Böschung bedeckt und die Rinne angefüllt und ist so natürlich an der tiefsten Stelle der Rinne am stärksten, 1 m, und in der Mitte auf dem Rücken des Fußbodens am schwächsten geworden. Gerade dieser Umstand, die Verschiedenheit der Oberfläche des Keuperbodens und der Oberfläche der Lehmschicht, gibt den sichersten Beweis dafür, daß der Lehm nicht absichtlich, was bisher fast alle angenommen haben, in die Grube hineingetragen ist, sei es um den Boden vor der Feuchtigkeit zu schützen, sei es um das Wasser möglichst am Durchsickern zu verhindern, sondern daß es in natürlicher Weise durch den Regen hineingeschwemmt worden ist. Denn wäre die Muldenform der Lehmoberfläche als Boden der Mare beabsichtigt gewesen, welchen Zweck sollten die Bank auf der Böschung und die Rinne gehabt haben? Sie wären nutzlos gemacht, da sie gleich wieder zugedeckt wurden. Und da der untere Keuper noch weniger durchlässig ist als der Lehm, so war das Hineintragen des Lehms für den einen oder anderen angegebenen Zweck gänzlich überflüssig.

Daß der Lehm, nachdem die Baumstämme in die Grube gestürzt waren, nach unten kam, ist leicht zu verstehen. Denn die großen Balken, namentlich die Eichen, die zu unterst liegen, waren nicht so gefallen, daß sie den Boden der Grube berührten oder bedeckten, vielmehr bildeten sie, wie die Abbildung (Taf. V u. IX a) zeigt, nach ihrem Sturz Brücken von Böschung zu Böschung, so daß unter ihnen genug Raum frei blieb für das eindringende Regenwasser, das den Lehm und die Blätter mit sich nach unten zog. Der Lehm sank vermöge seiner Schwere auf den Grund, die Blätter aber wurden anfangs, je nachdem das Wasser bei Regenwetter stieg, wieder gehoben, bis sie von Wasser durchtränkt, sich zusammenballend auch nach unten sanken und schließlich zusammen mit dem eingebetteten Holz zu einer schweren, durch den Druck der späteren Ablagerungen mehr und mehr zusammengepreßten, festen Masse sich vereinigten. Was dann später an Erde vom Rande her hineingeschwemmt wurde, drang wohl oben in die Blätterschicht ein, aber nicht mehr durch und bildete über den Blättern eine neue, dunklere und, weil sie weniger filtriert wurde, anders geartete Lehmschicht. Daß die oberste Schicht vollständig dem Walderdboden gleicht, findet seine Erklärung mit der Annahme, daß an Stelle des Waldes einst Ackerland war. Die Bauern pflügen Erde in die Maren hinein und werfen sie auch mit der Schaufel zu. So ist es gemacht worden mit der großen Mare genannt Beckerdläsensmertel, die im Maxstadter Bann nur einige Meter von dem Walde Wiedenbruch entfernt auf dem Felde liegt. Und

wenn in unserer Mare oben in dieser Erdschicht bei der Ausgrabung das Bruchstück eines römischen Dachziegels gefunden ist, so ist dieses eben während der Arbeit des Pflügens hineingeschoben oder geworfen worden, während die beiden in der Leyweiler Mare unten im Lehm neben der Feuerstelle gefundenen Dachziegelstücke in alter Zeit in die Grube hineingetragen sind, um wie die Steine beim Herdfeuer verwendet zu werden.

Wenn sich bei der Leyweiler Mare über der Blätterschicht nicht der Erdboden der Umgebung findet, sondern Moorgrund gebildet hat, so ist das ein Beweis dafür, daß sie immer von Wald umgeben gewesen ist. Die allmählich wirkende Kraft des Regens aber hat sich auch bei ihr recht geltend gemacht. Denn er hat ringsum auf die Moorschicht Waldboden hinabgeschwemmt, im Westen bis zu 2,25 m Breite, so daß die wasserhaltende Mare bedeutend kleiner an Umfang ist als die an den Grenzen der Moor- und Blätterschicht zu erkennende Grube der alten Zeit (s. Tafel IV).

Damit ist der Bericht über den tatsächlichen Befund bei den Ausgrabungen zu Ende, und es fragt sich nunmehr, nachdem zu den im allgemeinen aufklärenden Ergebnissen der Umfrage die Kenntnis zweier mit großer Mühe aber auch mit großem Erfolge ausgegrabenen Maren hinzugekommen ist, welchen Gewinn die Forschung von dieser Ausgrabungsarbeit hat. Läßt sich jetzt eine bestimmte Antwort geben auf die Frage, die uns schon im Anfang entgegengetreten und seitdem nicht mehr aus dem Sinn gekommen ist: Welchen Zwecken haben die Maren gedient?

Da ist eines nun jedenfalls sicher: Wer behauptet hat, die Maren könnten nicht bewohnt gewesen sein, sondern hätten alle als Zisternen gedient, der ist endgiltig widerlegt. Widersprach schon dieser Ansicht die Lage mancher Maren an fließendem Wasser, die Trockenheit vieler und ihr massenhaftes Zusammenliegen z. B. beim Forsthaus Hohebuchen, so ist ihr jetzt, nachdem die Lehmschicht ihre sehr natürliche Erklärung gefunden hat, die letzte und wichtigste Stütze genommen. Die Gestaltung der Altriper Mare mit ihrer Böschungsbank, der Rinne und der schrägen Bodenfläche und die Funde in dieser und in der Leyweiler Mare, die zugerichteten Stämme, Stangen und Pfähle, der Pfosten, die Schindeln aus Holz und Rinde, ferner die Herdsteine mit der Asche, mit Holzkohle und Holzscheiten und die Scherben von Thongefäßen, dies alles zusammen mit den früheren Funden in anderen Maren ist mit der Zisternentheorie unvereinbar und liefert den vollgiltigen Beweis dafür, daß diese beiden Gruben und alle gleichartigen, in denen bearbeitetes

Holz gefunden wird, einst als Wohnungen oder als Stallungen oder als beides gemeinsam gedient haben.

Daneben bleibt gewiß möglich, daß andere Maren andere Zwecke gehabt haben. In vielen Maren fehlt das Holz. Da mag man bei manchen annehmen, daß die Stämme und Stangen frühzeitig vermodert sind oder daß die Anwohner alter und neuerer Zeit[1]) sie herausgezogen haben, um sie als Brenn- oder Bauholz zu verwenden. Aber sollte das von allen Maren gelten dürfen? Und die Zahl der Maren ohne Holz ist wahrscheinlich größer als derjenigen mit Holz! In vielen Maren wird auch der Lehm fehlen, man darf das wenigstens von den meisten der trockenen voraussetzen. Wo aber diese beiden Stoffe, die zum Hütten- und Häuserbau der Marenbewohner am notwendigsten waren, ganz fehlen, da wird man doch wohl mit anderen Zwecken rechnen müssen. Nun liegt die Annahme nahe, und sie ist wie oben gesagt, schon längst ausgesprochen worden, daß die Marenbewohner Stallung und Vorratsräume, soweit sie sie nicht mit der Wohnung unter einem Dach vereinigt hatten, in der Nähe haben mußten, und auf den Hochflächen fern von fließendem Wasser werden sie auch ohne Zisternen und Tränken nicht ausgekommen sein. Aber über die innere Beschaffenheit solcher holzlosen Maren ist bis jetzt zu wenig bekannt, und was man weiß, reicht gewöhnlich nicht aus, um im einzelnen Schlüsse auf den Zweck zu gestatten[2]). Im Walde Wiedenbruch hat Colbus Steinpflaster von ziemlicher Ausdehnung gefunden, das bis an die Seite einer Mare hinanreicht und noch in sie hineinführt, und es ist ihm auch gelungen, in der Nähe die Mauerreste zweier Häuser aus römischer Zeit festzustellen. In diesem einzelnen Falle wird man kein

---

[1]) Auf die Leyweiler Mare ist Herr Colbus erst dadurch aufmerksam geworden, daß man zwei Baumstämme von gutem und hartem Holz zu genanntem Zwecke aus ihr herausholte. Sie blieben an dem Rande der Mare liegen und sind sichtbar auf der Tafel VIa. Von anderen Maren sind ihm ähnliche Nachrichten zugegangen.

[2]) Vgl. Welter, Corresp.-Blatt d. anthr. Ges. 1903, S. 134 über die Ausgrabung einer 8 m breiten und 2 m tiefen Mare, die der Revierförster Schmidt in Hohebuchen im Jahr 1890 vorgenommen hat.

Auch Maud'heux bietet in seinen genannten Berichten zu wenig Anhaltspunkte. In der Mare von Bulligny bei Toul, von deren gelegentlicher Ausgrabung Olry berichtet (Journal lorr. 1881, S. 84 ff.), und in den zwei Maren von Roedgen und Schuhweiler (Loes, Ons Hémecht, 1900, S. 73 ff.), die bei dem Bau der Bahn von Longwy nach Luxemburg angeschnitten wurden, sind zwar keine Stämme, aber doch Aeste und Zweige gefunden, so daß sie mit einigem Grund den bewohnten Gruben zuzuzählen sind, was Olry zwar leugnet, Loes aber für die beiden luxemburgischen annimmt.

Bedenken tragen, die Mare für eine alte Viehtränke zu erklären, aber im übrigen sind wir doch nur auf Vermutungen angewiesen, und als einzige unumstößliche Tatsache bleibt vorläufig nur die bestehen, daß ein großer Teil der Maren einst unter dem Schutze von Holzbauten bewohnt gewesen ist.

Wie nun freilich diese Holzbauten ausgesehen haben, wie sie aufgeführt und eingerichtet gewesen sind, das anzugeben ist eine sehr schwierige Sache, die nicht mit der einfachen Behauptung abgetan ist, daß sich über den Maren ein kegelförmiges Dach erhoben habe. Als in einer Sitzung unserer Gesellschaft im Jahre 1902 die Bauart erörtert und sehr widersprechende Meinungen laut wurden, sagte jemand mit Recht, den Altertumsforschern werde ein Baumeister zu Hilfe kommen müssen. Gewiß wäre das sehr wünschenswert, aber es ist zu befürchten, daß es auch einem Fachmann schwer werden wird, das Haus ganz so wieder aufzubauen, wie es einst gestanden hat. Man bedenke, wie gering die Bestandteile des alten Baues sind, die ihm zum Wiederaufbau zur Verfügung stehen, und in welchem Zustande sie sich meist befinden! Was an Stämmen in der Grube liegt, erscheint auf den ersten Blick viel, aber übersieht man die Größe der Grube, so erkennt man, wie viel mehr Holz dazu gehört, um sie zu überdecken. Herr Colbus hat einen sehr glücklichen Fund gemacht, einen Fund von großer Wichtigkeit, das ist der auf S. 238 abgebildete vierkantige Pfosten mit Zapfen, denn er berechtigt uns, an einen Fachwerkbau zu denken. Aber nur ein einziger Pfosten ist auf uns gekommen, im übrigen roh zugerichtete Stämme, Stangen und Gezweig. Nur dasjenige Holz hat sich erhalten, das bei dem Einsturz des Hauses in die Grube fiel und dann vom Wasser geschützt wurde, alles andere ist verbraucht, vermodert, verschwunden!

Man darf ferner gewiß nicht mit einem gleichartigen Bau für alle Maren rechnen. Wir haben kleine und große, flache und tiefe, runde und langgestreckte Gruben; Arm und Reich, Fürst und Knecht hat in ihnen gewohnt, und wegen ihres weiten Ausdehnungsgebietes muß angenommen werden, daß verschiedene Völker oder mindestens Volksstämme sie benutzt haben. In den langen Jahrhunderten kann sich ihre Bauart verändert und in gewissem Sinne vervollkommnet haben, alte können verlassen, neue, die uns jetzt ebenso alt erscheinen, später angelegt sein. Also ist für sehr verschiedene Bauart die Möglichkeit in reichem Maße gegeben.

Wenn ich trotz dieser Schwierigkeiten im folgenden mich nicht darauf beschränke, als getreuer Berichterstatter die Ansicht des Herrn

Colbus wiederzugeben, sondern auch meine Gedanken über den Wiederaufbau niederschreibe, so thue ich das nicht mit dem Anspruche, das allein Richtige und etwas für alle Maren Passendes gefunden zu haben, sondern um die eine oder andere Möglichkeit nach verschiedenen Richtungen zu erwägen und einigen Behauptungen entgegenzutreten, die mir mit Unmöglichkeiten zu rechnen scheinen. Mit den letzteren will ich beginnen.

Viele Wege, sagt man, führen nach Rom, aber der Weg, den Herr Dr. Grotkaß eingeschlagen hat, um zu einer Erklärung zu gelangen, führt sicher in die Irre. In der eben erwähnten Sitzung[1]) hat er nämlich die Behauptung aufgestellt, daß in den Maren einst Pfahlbauten über Wasser gestanden hätten. Wand und Boden der ausgehobenen Grube seien künstlich mit Lehm bedeckt und auf diese Weise wasserdicht gemacht worden, dann sei auf Pfählen ein Wohnhaus errichtet und Wasser angesammelt[2]); die ganze Anlage, in der Steinzeit erfunden und benutzt, habe den Zweck gehabt, gegen Ueberfälle von Menschen und Tieren Schutz zu gewähren. Zuerst ist darauf zu erwidern, daß die Pfahlbaubewohner das Wasser aufgesucht haben weniger, weil sie für ihre Sicherheit in Sorge waren, als weil sie von dem Fischreichtum der Seen angelockt wurden. Der Fischzucht wegen werden aber unsere Tümpel kaum angelegt worden sein. Aber zugegeben, daß bei ganz großen und breiten Maren in der nassen Jahreszeit sich der oben angegebene Zweck des Schutzes hätte erreichen lassen, wie sollen Grube und Pfahlbau Schutz gegen den Feind bieten bei Trockenheit und Frost? Wie soll man es sich bei den kleineren und kleinsten Maren von 6 zu 6 m denken? Bleibt da überhaupt Platz für dieses eigentümliche Vorbild einer Wasserburg? Zu Zeiten der Gefahr hat der Mensch in sumpfigen Gegenden und selbst in Sümpfen Zuflucht gesucht. Soll man darum glauben, daß er Tausende von Pfützen mit Mühe und Kunst herstellt, um in ihrer zweifellos Krankheit und Uebelgeruch ausdünstenden Luft dauernd zu wohnen? Dieser Gedanke ist ganz und gar abzuweisen. Ich muß es schon deswegen tun, weil ich längst der Ueberzeugung bin, daß der Lehm erst nach der Zerstörung des Hauses in die Grube gekommen ist, und jetzt nach der Ausgrabung

[1]) Jahrbuch 1902, XIV, S. 516.

[2]) In gleichem Sinne hat sich vor Grotkaß schon Loes ausgesprochen, Ons Hémecht 1900, S. 76: »Les parois intérieures étaient tapissées d'une couche limoneuse pour retenir les eaux de pluie. Cette nappe d'eau servait à établir une habitation sur pilotis ou sur fascinage.« Spuren von Flechtwerk sind in den beiden erwähnten Maren gefunden, Balken und Pfähle aber nicht.

der Altriper Mare hoffe, im Verein mit Herrn Colbus auch für andere den überzeugenden Beweis dafür geliefert zu haben.

Noch ein zweiter Gedanke scheint mir von den gangbaren Wegen abzuführen. Das ist der Gedanke, der bei der Beschreibung der Mare von Les Bachats ausgesprochen ist, die Grube sei nur zur Hälfte überdeckt gewesen von einer »halbrunden, im Kreisschnitt offenen Hütte«[1]. Das erscheint deswegen ausgeschlossen, weil die Marenwohnung bei Regenwetter stets unter Wasser gestanden hätte. Wenn die Beobachtung wirklich richtig gewesen ist, daß die großen Stämme und alles feste Holz nur auf der einen Seite in der Mare lagen, während auf der anderen Seite »nur Ueberbleibsel geringer Weichholzstämme gefunden« sind, so muß dafür eine andere Erklärung gesucht werden. Mag man sie darin finden, daß die Stämme aus dem jetzt holzleeren Teile in frühen Zeiten herausgezogen oder daß sie, weil sie aus weicherem Holz bestanden, rascher vermodert sind, oder mag man diese Erklärungen nicht gelten lassen, immer wird man zugestehen müssen, daß diese Mare und auch die anderen entweder ganz oder gar nicht überdacht gewesen sind.

Das Dach denken sich nun fast alle, die den Wiederaufbau versucht haben, in Kegelform unmittelbar auf den Marenrand aufgesetzt. Sie richten die starken Stämme am Rande auf, neigen sie nach der Mitte der Grube zu, stützen sie gegeneinander und kommen so zu einer Hütte, die sie ihrer konischen Dachform wegen mit Köhlerhütten vergleichen. Das ercheint möglich, aber es ist doch nicht überall mit den vorhandenen Mitteln ausführbar. Wie will Benoit[2] über einer Mare von 10 m Durchmesser — das ist sein Maß für die kleinsten — mit Stämmen von 34 cm Stärke und 6,50 m Länge — das sind wiederum die Maße, die er selbst angibt — ein Dach solcher Art errichten? Selbst wenn er sie von innen gegen den oberen Rand der Mare stemmt, hat er nur einen Ueberschuß von 3 m, und wenn man sie sich eingerammt denkt, wozu man durch ihre Zuspitzung am unteren Ende doch wohl gezwungen ist, so geht auch dieser geringe Ueberschuß verloren, und ohne Stütze haben die Stämme in der Mitte keinen Halt mehr, und wollte man annehmen, sie wären doch noch lang genug und fänden an einem mitten in der Grube aufgestellten Baume den nötigen Halt, so wäre das Dach nicht kegelförmig, sondern sozusagen flach, und wollte man durch eine Tür in die Hütte hineinkommen, so ließe sich das nur mit einer Falltür machen, und in einer Grube von

[1] Freiherr v. Hammerstein im Jahrbuch 1894, VI, S. 310 f.
[2] Mém. lorr. 1865, S. 26 toit conique.

geringer Tiefe könnte man nicht einmal überall aufrecht stehen. Das ist aber nicht die kegelförmige Hütte, deren Bild uns vorschwebt.

Will Herr Welter über der von ihm ausgegrabenen Mare im Ketzinger Wald ein kegelförmiges Dach errichten, so braucht er, um eine Höhe nur von 4 m zu erreichen, was bei der Breite der Mare von 20 m dem Dache für den Regenabfluß nur die geringe Neigung von 22° geben würde, schon Balken von 13 m Länge, die Gabelenden und das zugespitzte Unterende eingerechnet. Es ist möglich, daß die wenigen von ihm gefundenen Stämme so lang gewesen sind, aber in seinem Wormser Vortrag[1]) hat er es nicht gesagt, und so lange uns das Maß fehlt, fehlt uns auch das Urteil über die Möglichkeit seines Aufbaues.

Für die Mare bei Les Bachats sind uns die Maße der beiden längsten Eichen mit 17 und 13,6 m gegeben, aber wir geraten doch in Verlegenheit. Denn wie Freiherr v. Hammerstein die Hütte hat aufbauen wollen, so geht es nicht. Er denkt sich den einen Halbkreis der Mare bedeckt, und zwar so, daß die zwei großen Stämme »als feste Pfosten schräg gegeneinander« stehen, »dazwischen die kleineren Stämme« [2]). Aber abgesehen davon, daß diese die Spitze der zwei großen Stämme gar nicht erreichen würden, eben weil sie kleiner sind, es würden nicht einmal die zwei großen, da die runde Mare 28 m Durchmesser haben soll, in der Mitte ohne eine Stütze genügenden Halt aneinander finden, sie würden gar nicht stehen, sondern liegen, und wir hätten im besten Falle wieder das flache Dach, das den Regen nicht ablaufen läßt.

Weil also bisher bei keinem Wiederherstellungsversuch Maße und Bauplan übereingestimmt hatten, so war ich geneigt zu bezweifeln, daß mit den dicken Baumstämmen jemals ein schräges Dach errichtet sei, und nahm an, daß die kürzeren Stämme, senkrecht eingerammt, die Hauswand gebildet, die mittelgroßen als Stützen in der Grube gestanden und die langen Stämme, wagerecht gelegt, als Quer- und Längsbalken gedient hätten, während das Dach aus langen Stangen, Reisig und Stroh hergestellt worden sei.

Aber mit der letzten Ausgrabung hat Herr Colbus den Beweis geliefert, daß doch auch schwere Stämme zu schräger Deckung benutzt worden sind. Ein Blick auf seine lehrreiche Zeichnung (Tafel V) genügt, um das zu verstehen. Denn 1. sind zu viele lange und zu wenig kurze Stämme da, 2. spricht gegen den Bau mit senkrechter Wand, daß sie alle mit dem schweren Ende auf der Böschung und mit der Spitze nach der Mitte liegen und 3. läßt die große Zahl der Gabeln

[1]) Corresp.-Blatt der D. anthropol. Ges., 1903, S. 135.

[2]) Jahrbuch 1894, VI, S. 311.

darauf schließen, daß sie gegeneinander gestützt waren. Sie müssen also schräg gestanden haben. Herr Colbus hat, wie mir scheint, richtig erkannt, daß die große, zu unterst und quer liegende Eiche 8 gegen die Gabel der großen Hainbuche 23 gestützt war, die in drei Teile gebrochen gegenüber liegt, und daß sie, als diese brach, als erste in die Grube stürzte und den ganzen Bau mit sich hinunterriß. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß die Buche 4 ihre Stütze an der in entgegengesetzter Richtung gefallenen Buche 22 gehabt hat. Diese vier 16—17 m langen Bäume trafen über der Mitte der 17 m breiten und 20 m langen Mare in einer Höhe von 10—11 m mit ihren Gabelenden zusammen und bildeten ein festes Gerüst. Die gleiche Höhe über der Mitte erreichen noch die beiden Eichen 5 und 21, aber schon nicht mehr die Buche 18; die 12 m langen Stämme würden sich 7 m hoch treffen, die kürzeren noch tiefer und die kurzen wie 6 und 15 überhaupt nicht. Wenn das kegelförmige Dach, das sich Herr Colbus denkt, herauskommen soll, muß also anders verfahren werden. Die kürzeren Bäume müssen Anlehnung gefunden haben an die langen, die von der Schmalseite nach der Mitte hin lagen. Damit wäre auch die verschiedene Länge der Stämme erklärt. Denn je höher einer der Hauptstämme, z. B. 21 von der Schmalseite her nach der Mitte aufstieg, desto länger mußten die Stämme werden, die sich an ihn anlehnen sollten, und je weiter sie nach B hin diese Anlehnung suchten, um so kürzer durften sie sein, da ja der Stamm selbst niedriger lag. In der Mitte aber konnten sich bei ihrer verschiedenen Länge die Stämme unmöglich alle treffen. Das Dach ist dann zwar nicht ganz kegelförmig, aber könnte doch einigermaßen dafür gelten. Die dicken Enden der Bäume waren entweder in die Böschung gestoßen, da, wo sie jetzt meist liegen und wo ein abgebrochener Stumpf, zu dem das beiliegende Stück gehört, zwischen 16 und 17 noch im Boden steckt, oder sie waren, was natürlicher erscheint, da eingesetzt, wo der senkrechte Rand der Mare in die schräge Böschung übergeht. Der Abstand der Bäume von einander wird ziemlich gleichmäßig gewesen sein, etwa so, wie ihn die Bäume 9—14 zeigen. War dieses Hauptgerüst fertig, so wurden krumme Eichenäste, die in großer Zahl gefunden sind, dazwischen geklemmt, Stangen kreuz und quer befestigt, Reisig und Moos aufgelegt, und dann kam nach der Ansicht des Herrn Colbus, die auch mir annehmbar erscheint, eine dicke Blätterlage. Mit Blättern wurde zuerst der Raum zwischen den Balkenenden und dem Marenrand ausgefüllt, dann wurde von unten her das Dach bis zur Spitze hinauf mit ihnen gedeckt. Die senkrechte Erdwand hinderte das Abrutschen der Blätter,

der Reisig ihr Hineinfallen in die Grube (dazu geeignetes Flechtwerk wie in den Maren des Ketzinger Waldes ist nicht gefunden), und damit die Blätter nicht vom Winde weggetrieben würden, legte man über sie wieder Aeste und Stangen und bewarf dann das ganze mit Erde, d. h. mit »Witzgrund«, der angefeuchtet und aufgedrückt eine feste gegen Frost und Hitze wie oben erwähnt in gleicher Weise widerstandsfähige Kruste bildete[1]). All dieser zum Bau verwendete Stoff ist mit dem Zusammenbruch der Hütte in die Tiefe gesunken, und in den vielen Jahrhunderten vom Regenwasser durchtränkt und verändert, gesichtet und geschichtet, sind jetzt die Stämme und Stangen, der Reisig und das Moos, die Blätter und der Lehm von Herrn Colbus wieder ans Tageslicht gezogen, geordnet und nach ihrer alten Verwendung erkannt und bestimmt worden.

Wenn so der Wiederaufbau dieser Altriper Marenwohnung einigermaßen geglückt zu sein scheint, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß noch manches zweifelhaft und unklar geblieben ist. Das gilt namentlich von dem Wohnungseingang. Er hat leider nicht gründlich untersucht werden können, weil das Regenwetter die Ausgrabungsarbeit kurz vor ihrer Beendigung unmöglich machte. Es ist zunächst nicht aufgeklärt, wie breit der Eingang ist, auch nicht, ob er die senkrechte Marenwand durchschneidet oder an ihrem oberen Rande beginnt. Und wie soll er gedeckt gewesen sein? Herr Colbus glaubt, daß auch hier das Dach schräg gewesen sei, mir scheint das wenig wahrscheinlich, weil dann der Regen zu leicht eingedrungen wäre. Die Lage der Balken, namentlich die der vier Eichen am Eingang spricht dafür, daß das ganze Baugerüst in dieser Richtung eingestürzt ist. Die Folge davon war, daß das beim Eingang verwendete Holz nach außen auf den Waldboden fiel und dort beseitigt oder vermodert ist. Wir sind daher auf Mutmaßungen angewiesen, und da scheint es mir am glaublichsten, daß die Eingangswand einen Giebel gehabt hat. Das würde natürlich, wenigstens nach dieser Giebelseite hin, einen Dachfirst bedingen und somit die vollständige Kegelform des Daches ausschließen. Gebunden sind wir an diese durch keinen Umstand, für sie läßt sich anführen nur die Lage der Stämme im Westen der Mare, das ist aber die dem Eingang gegenüberliegende Seite. Zu Gunsten des Giebelbaues kann auf den in der

[1]) Vitruv. de architectura II, 1 beschreibt den Hüttenbau barbarischer Völker: Primum furcis erectis et virgultis interpositis luto parietes texerunt . . . tegebant arundinibus et fronde . . . postea fastigia facientes luto inducto proclinatis tectis stillicidia deducebant.

Leyweiler Mare, übrigens an der dem Eingange entgegengesetzten Schmalseite gefundenen Pfosten verwiesen werden. Denn bei der ähnlichen Form beider Gruben ist anzunehmen, daß sie im großen und ganzen ähnlich gedeckt waren. Bei einem Giebel kann solch ein Pfosten gut Verwendung gefunden haben, bei einem Kegeldach bleibt für ihn kaum ein Platz übrig, man müßte schon an eine senkrecht vor- oder eingebaute Tür denken, diese würde aber bei der Länge des Pfostens von 2,65 m unnötig hoch bemessen sein. Der Gedanke an einen Dachfirst liegt nicht fern; langgestreckte Maren konnten ohne einen solchen First gar nicht gedeckt werden. In demselben Walde Wiedenbruch liegen nahe an der Valetter Straße zwei nasse Maren, in beiden liegen, wie festgestellt ist, Bäume, beide haben also ein Dach gehabt, die eine von ihnen mißt 36 zu 14, die andere 50 zu 12 m. Hier ist also ein Kegeldach ausgeschlossen und nur eines mit langem First denkbar. Ob es nun freilich ein Walmdach war oder ein Giebeldach, das ist vorläufig nicht zu entscheiden.

Sicher ist aber, daß verschiedene Maren auch verschiedene Dächer gehabt haben, und das führt mich noch einmal zurück zu der Mare von Rotherhof bei Mittersheim, deren Stämme nach Benoits Angaben nur eine Länge von 6,50 m hatten. Diese Stämme können, wie oben gezeigt ist, zu einem schrägen Dach nicht verwendet worden sein, so müssen sie also senkrecht gestanden und die Wand des Hauses gebildet haben.

Gehen wir von dieser Vorstellung aus, so läßt sich zweierlei annehmen: Entweder sie haben außerhalb der Grube ihren Platz gehabt oder innerhalb. Im ersteren Falle besteht die Schwierigkeit in der größeren zu überspannenden Breite, wobei nicht nur die Grubenbreite, sondern auch der Zwischenraum zu berücksichtigen ist, den man auf beiden Seiten zwischen dem Grubenrand und dem eingerammten Pfahle, damit dieser Halt hat, doch mindestens mit je 1 m berechnen muß. Breite Maren sind mit Balken ohne eine oder zwei Stützen sicher nicht überspannt gewesen. Der mir durch die Vermittlung eines Freundes zugeschickte Grundriß eines westfälischen Bauernhofes bei Halle i. W. zeigt bei einer Länge des Hauses von 28 m eine Breite von 13,85 m[1]). Die Querbalken sind zweimal durch Pfosten gestützt, zwischen den Ställen links und rechts liegt in der Mitte die 7,50 m

[1]) Prejawa, Erläuterungen zu dem im Germanischen Nationalmuseum aufgestellten Teil eines niedersächsischen Bauernhauses. Anzeiger des Germ. Nationalmus. 1903, S. 133 gibt für die Breite eines niedersächsischen Bauernhauses 11—13 m an bei einer Länge von 24—40 m.

breite Diele. Nun sind zwar die Spuren derartiger Pfosten in dem Boden der Altriper Mare nicht nachgewiesen und von den 15 Pfählen der Leyweiler Mare standen nur sieben in einer Reihe, in der Längsrichtung, die anderen ohne sichtbare Ordnung, auch können sie kaum als stark genug angesehen werden, um schwere Balken zu tragen, aber doch dürfen wir damit rechnen, daß auch große Stämme auf dem Grunde der Mare als Pfosten ihren Platz hatten. Denn in der Mare von les Bachats ist ein bisher nicht erwähnter aber von mir gesehener Baum gefunden worden, an dem die Ansätze der Aeste ringsum ziemlich lang wie an dem Baum eines Bärenzwingers belassen waren. Er kann also weder im Dach noch in der Wand Verwendung gefunden haben, sondern kann nur als Stütze des Gebälks, freistehend in der Mare gedacht werden.

Nimmt man den zweiten Fall an, daß alle Stämme innerhalb der Mare gestanden haben, wie einer in der Altriper Mare in der Böschung noch stehend gefunden ist, so macht etwas anderes Schwierigkeit. Man hat eingewendet, ein in der Grube erbautes Haus würde oft oder immer im Wasser gestanden haben, da der Regen ringsum freien Zutritt gehabt hätte. Nehmen wir aber an, daß die Stämme 2 m vom oberen Rande der Mare entfernt gestanden und diesen nur um 4 m überragt hätten, so war es schon ganz gut möglich, mit einem weit vorspringenden Dach auch diesen Raum von 2 m gegen den Regen zu schützen.

In beiden Fällen ist die runde Form der Grube leicht erklärt. Ob ihr oberer Rand außerhalb oder innerhalb des Hauses entlang lief, die Böschung wurde abgerundet, weil bei eckiger Form die Gefahr vorhanden gewesen wäre, daß die Böschungsecken einfielen. Das Haus selbst aber war in der länglichrunden Grube rechteckig, bei der kreisrunden wird es rund gewesen sein, aber ein viereckiges ist nicht ausgeschlossen. Die Grube ist gewissermaßen der Keller und im Winter als der wärmste Teil des Hauses auch der Wohnraum gewesen. Stand das Haus in der Grube, so muß man sich den Teil derselben, der außerhalb des Hauses zwischen Balkenwand und Grubenrand durch das Dach geschützt war, mit Blättern und ähnlichem Stoff wie bei der Altriper Mare gefüllt denken. Das schützte gegen den Regen und wärmte zugleich [1]). Das trotzdem etwa eindringende Regenwasser wurde von der Rinne am Fuß der Böschung aufgenommen, so daß der Fußboden in der Mare immer trocken bleiben mußte.

[1]) Vgl. Tacitus, Germ. 16: Solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemis et receptaculum frugibus, quia rigorem frigorum eius modi loci molliunt.

An der gleichzeitigen Verwendung von runden und rechteckigen Häusern braucht man nicht Anstoß zu nehmen. Die Marc-Aurels-Säule zeigt uns neben den runden einmal auch ein viereckiges Haus[1]), und die Neger in Afrika haben noch heutzutage in einunddemselben Dorfe oft Hütten beiderlei Form.

Die verschiedene Länge der Balken, die Schwierigkeit machte bei der Annahme, daß die Grube nur mit einem kegelförmigen Dach überdeckt gewesen sei, ist ohne weiteres erklärt mit der Annahme eines rechteckigen Hauses.

Für den weiteren Aufbau des Hauses fehlen nun aber die Anhaltspunkte. Hatte es im Innern nur einen großen Raum oder war es durch Fußböden in Keller, Wohnraum und Boden ganz oder teilweise getrennt? Stand in der Mitte des runden Hauses etwa ein hoher Baum, der bis in die Spitze des Daches reichte und dieses stützte? Stand in den Wänden Stamm neben Stamm wie bei den Häusern auf der Marc-Aurels-Säule oder hatten sie Zwischenräume, die mit Gezweig, Geflecht ausgefüllt und mit Lehm beschmiert waren, wie wir es bei der Altriper Mare angenommen haben; war der etwaige Fußboden zwischen Keller und Wohnraum nur aus Brettern hergestellt oder hatte er auch einen Belag von Lehm über diesen?

Derartige Fragen ließen sich leicht vermehren, aber lassen sich ebenso schwer beantworten, weil das, was in der Grube gefunden ist, uns allein nicht weiterhilft.

Wir haben aber bisher ein Hülfsmittel ganz außer Acht gelassen. Wenn sich feststellen läßt, welche Zeit oder welches Volk die Maren gegraben und benutzt hat, so bieten uns vielleicht geschichtlich überlieferte Nachrichten eine Handhabe zur Vervollständigung des Bildes der Marenhäuser.

Zur Beantwortung dieser Frage, zu welcher Zeit die Maren bewohnt gewesen sind, können nur in den Maren selbst gefundene Gebrauchsgegenstände einen Anhalt geben. Man hat an die Steinzeit und an die Bronzezeit gedacht, aber es ist kein Fund mit Sicherheit bezeugt, der zu der einen oder anderen Annahme zwänge. Ein Steinbeil wird erwähnt von Barthélemy[2]), es ist in der Gegend von Mittersheim gefunden, aber nicht in, sondern neben einer Mare. Dasselbe gilt nach Olry[3]) von dem Steinmeißel aus Bulligny, auch dieser hat in der Nähe der Mare gelegen. Die von Barthélemy[2]) herangezogenen, auf dem Delmer

[1]) Die Marcus-Säule, herausg. von Petersen, v. Domaszewski, Calderini. München, 1896. Tafel 53.

[2]) Mém. lorr. 1889, S. 198: une hache polie en silex blanc laiteux.

[3]) Journal lorr. 1884, S. 87: un fort beau poinçon en silex de la craie.

Bergrücken ausgegrabenen Silexstücke und Scherben gehören nicht hierher, da sie aus der innersten Befestigung einer sogenannten Wallburg stammen, die aber selbst weder eine Mare ist noch in sich einschließt[1]. Auch die Nachricht, die ich den Erläuterungen des Herrn Dr. Schumacher entnehme, daß zahlreiche Renntierreste im nördlichen Frankreich in einer »mardellenartigen Senkung« gefunden seien (Bull. Soc. Géol. de France (3) X, 1881—1882, p. 295—296), möchte ich nicht verwerten, weil der für die Mare gewählte Ausdruck sehr wenig zuverlässig klingt[2]. Andere Fundstücke lassen sich zeitlich nicht einordnen, weil die Ausdrücke, mit denen sie gemeldet werden, wie z. B. Mühlstein[3]), zu unbestimmt sind. Mit der Bronzezeit steht es nicht anders, die Angaben sind weder sicher noch genau. Doch soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß der bekannte Depotfund von Pouilly, 23 Sicheln und 11 Kelte, nahe bei drei Maren vergraben gewesen ist[4]), und daß ich von Herrn Colbus soeben die Nachricht empfange, daß vor wenig Tagen in der Nähe der größten Mare im Wald Wiedenbruch »Reste eines bronzenen Halsbandes« gefunden sind. Mehren sich die Nachrichten von Gerätfunden in der näheren Umgebung von Maren, so werden doch auch sie für die Zeitbestimmung an Bedeutung gewinnen.

Dem gegenüber sind nun die Fundstücke der gallo-römischen Zeit, die aus den Maren selbst stammen, verhältnismäßig zahlreich. Von Scherben sprechen Benoit, Olry und Loes, Barthélemy bestätigt es[5]) und neuerdings und zwar fast gleichzeitig haben die Ausgrabungen von Welter[6]) und Colbus mit allerlei Funden wieder den sichtbaren Beweis für jene Zeit zu Tage gefördert. In diesem Zusammenhang soll an den in der Altriper Mare gefundenen eisernen Haken erinnert werden, der merkwürdigste Fund aber, der ein deutliches Wort für die römische Zeit spricht, ist in Les Bachats gemacht worden[7]). Es ist ein sehr gut erhaltenes römisches Bronzegefäß, gewöhnlich trulla genannt und als

[1]) Paulus, l'Enceinte préhistorique de Tincry, Jahrbuch 1894, VI, S. 113.

[2]) Geol. Spezialkarte v. Els.-Lothringen, Blatt Falkenberg 105.

[3]) Bull. Mos. 1862, V S. 64, fragment de meule à bras une pierre de fronde.

[4]) Bull. Mos. 1868, XI, 10, Mitteilung von de Tinseau, Ledain, lettres S. 248. Den Fundort hat Herr Thuillier, Lehrer in Peltre, bei Gelegenheit der Umfrage genau angegeben.

[5]) Benoit, Mém. lorr. 1865, S. 26. Olry, Journ. lorr. 1884, S. 87, poterie gauloise et gallo-romaine. Loes, Ons Hémecht 1900, S. 74 ff. Barthélemy, Mém. lorr. 1889, S. 199.

[6]) Corresp.-Blatt der anthrop. Ges. 1903, S. 135. S. 134 führt Welter an, daß nach Schlosser Topfscherben unzweifelhaft römischen Ursprungs in einer Mare bei Assweiler gefunden seien.

[7]) Jahrbuch 1894, VI, S. 311.

Weinsieb erklärt, es diente aber sicher auch anderen Zwecken in der Küche. Denn ein aus Pompeji stammendes Exemplar des Neapeler Museums ist bis über den Rand mit hartgewordener Speise gefüllt. Das Fundstück ist dem in Sablon gefundenen und im Metzer Museum aufbewahrten fast gleich [1]). Es ist ein Doppelgefäß, von dessen beiden Teilen der eine ein Kessel und der andere ein genau in diesen Kessel passendes Sieb ist, beide mit gleichgebildetem langen Stiel, so daß sie ineinandergesetzt wie ein Gefäß aussehen.

Nun hat man freilich die Beweiskraft dieser Fundstücke, namentlich der Scherben, durch die Behauptung zu schwächen versucht, daß sie erst hineingeworfen seien, als die Maren nicht mehr bewohnt und ebenso wie heute nichts weiter als Sumpflöcher gewesen wären, sie bewiesen also für die römische Zeit gar nichts, und um diesen Gegenbeweis zu stützen, ist auf den Umstand hingewiesen, daß immer nur Bruchstücke, aber nie ein ganzes Gefäß oder alle zu einem Gefäß gehörigen Scherben und überhaupt von der ganzen Wohnungseinrichtung so gut wie nichts gefunden wäre und gefunden würde. Es braucht nicht geleugnet zu werden, daß die eine oder andere Mare zur römischen Zeit als Abfallgrube benutzt worden ist, wie das Loes von der Mare bei Schuhweiler, in der Bruchstücke von sehr vielen verschiedenen Gefäßen zu Tage gekommen sind, glaubwürdig behauptet [2]). Aber das Bronzegefäß von Les Bachats und die Fundstücke, die wir den Ausgrabungen von Welter und Colbus verdanken, können schon deswegen nicht nachträglich hineingeworfen sein, weil sie unter der Blätterschicht, unter den Stämmen, in der Lehmschicht, also ganz unten auf dem Grunde der Mare gelegen haben. Man sehe den Durchschnitt dieser Schichten auf der Tafel VIII an! Was nicht in den ersten Jahren oder auch Jahrzehnten nach dem Zusammenbruch des Holzhauses an diese Stelle gelangt ist, das kann später unmöglich durch die fester und fester werdende Blätterschicht so tief nach unten durchgesunken sein. Der Lehm ist zwischen den Blättern wie durch ein Sieb allmählich von dem Regenwasser bis auf den Grund durchgeschwemmt worden; aber feste Gegenstände von der Art der gefundenen können diesen Weg nicht gemacht haben. Wer sich aber daran stößt, daß nur wenig Stücke gefunden werden, der berücksichtigt nicht die Schwierigkeit der Aus-

[1]) Abbildung veröffentlicht von Keune, Jahrbuch 1900, XII, S. 371. Vgl. auch Rich, Illustr. Wörterbuch der röm. Altertümer, übersetzt von C. Müller, Paris und Leipzig, Didot 1862, S. 655.

[2]) Ons Hémecht, 1900, S. 76. Loes schließt daraus mit Unrecht, daß alle Maren der vorrömischen Zeit angehört hätten.

grabungsarbeit in den Maren. Der Arbeiter steht, auch wenn das Wasser ausgepumpt ist, im klebrigen Letteboden, im glitschigen Morast, in schlechter Luft, da ist es trotz größter Sorgfalt und Geschicklichkeit unmöglich, bei jedem Spatenstich und Schaufelwurf herauszufinden, ob eine Scherbe in der Lehmscholle steckt, und es entgeht ihm ein Stück nur zu leicht, selbst wenn er nach einem zugehörigen sucht. Das Suchen ist fast noch schwieriger, sobald im kalten Winter der Boden hart gefroren ist. Warum will man ferner annehmen, daß das Haus eingestürzt ist, während es noch bewohnt war? Sollte es nicht viel wahrscheinlicher sein, daß es vorher geräumt ist, nicht weil der Einsturz gefürchtet wurde, sondern weil man Besseres kennen gelernt und sich ein neues Haus erbaut hatte?

Man vergegenwärtige sich, daß die Römerherrschaft fast 500 Jahre gedauert hat und daß in dieser Zeit die Gallier, namentlich unserer Gegend[1]), die weniger gebildet waren als die in der Nähe des Mittelmeers und der atlantischen Küste, eine Entwickelung durchgemacht haben vom Barbaren- zum Kulturvolk! Caesar nennt nördlich von Besançon und östlich von Reims keine gallische Stadt mit Namen, ja es findet sich in seiner Kriegsbeschreibung nicht die geringste Andeutung davon, daß es in dieser östlichen Gegend Galliens überhaupt Städte gegeben hat, während das für die anderen Teile des Landes oft genug bezeugt ist. Das Gebiet der Mediomatriker hat Caesar auf seinen Märschen nicht berührt, und damit könnte der Ausfall hier erklärt werden, aber in das Land der Treverer und der Eburonen hat ihn und seine Unterfeldherren mehr als ein Feldzug geführt, doch auch hier gedenkt er in seinen Erzählungen und Schilderungen keiner Stadt, nur Dörfer und Höfe werden niedergebrannt. Ambiorix, der Eburonenfürst selbst, wohnte in einem mitten im Wald gelegenen Haus, in dem man hoffte ihn zu umstellen und zu überfallen, aber in dem Waldgefecht entrinnt er, wie auch jedesmal bei späterer Verfolgung. Caesar fügt in der oft angeführten Stelle[2]) hinzu, daß Wald und Flußtal beliebte Ansiedlungsplätze der Gallier waren. Sollte nun für das Unerwähntbleiben der Städte die einfachste Erklärung nicht darin zu finden sein, daß es hier überhaupt keine Städte gab, oder wenn es einige wenige gab,

[1]) Caes. bell. Gall. VIII, 25: quorum (Treverorum) civitas propter Germaniae vicinitatem cotidianis exercita bellis cultu et feritate non multum a Germanis differebat.

[2]) Ebenda VI, 30: Sed hoc quoque factum est, quod aedificio circumdato silva, ut sunt fere domicilia Gallorum, qui vitandi aestus causa plerumque silvarum ac fluminum petunt propinquitates, comites familiaresque eius angusto in loco paulisper equitum nostrorum vim sustinuerunt.

daß diese kleiner und unbedeutender waren, als die Städte im Westen und Süden? Und sollten nicht die vielen in Gruppen und doch zerstreut liegenden Maren gut in das Bild hineinpassen, das wir uns nach Caesars Schilderungen von dem damaligen Zustande des Landes machen können?

Nach der Eroberung beginnt dann die sehr allmählich fortschreitende Romanisierung des gallischen Volkes. Nun hört man im Osten des Landes von Städten. Augusta Treverorum, Trier, ist eine neue Gründung, Metz mag eine ältere Ansiedlung gewesen sein, aber durch einen Schriftsteller[1]) geschichtlich bezeugt mit dem Namen Divodurum als Stadt der Mediomatriker wird es erst für das Jahr 69 n. Chr. Geburt. Die alten Einwohner sind im Lande geblieben und haben lange an ihrer Sprache und ihren Sitten festgehalten. Aber sie kommen doch unter den Einfluß der römischen Bildung und lernen von den Siegern mancherlei. was nützlich und gut war.

Namentlich im Bauwesen waren ihnen die Römer überlegen. Diese sorgen für Straßen und Brücken, für Wasserleitungen, für Bäder und Theater, und wo der Römer selbst wohnt, da baut er sich sein Haus aus Stein und Ziegel, und deren Verwendung lernt allmählich auch der Gallier in den entlegenen Landstrichen kennen. Wenn in der Nähe von Maren Reste von römischen Mauern und Dachziegeln gefunden werden, so ist das nicht ein Beweis dafür, daß nun alle diese Maren Zisternen gewesen wären, ohne die die Bewohner der Steinhäuser nicht hätten leben können, sondern die Erklärung ist sehr einfach mit der Annahme gegeben. daß der einsichtig gewordene Landmann sein früheres Holzhaus aufgegeben und sich daneben ein besseres Haus mit gemauertem Keller aus Steinen erbaut hat. Das alte Haus mag er noch eine Zeit lang als Scheune, Stallung, Wohnung für Knechte oder sonstwie benutzt haben, bis es endlich so schadhaft wurde, daß das Ausbessern nicht mehr lohnte. und es schließlich in sich zusammenbrach. Herr Colbus hat bei Altrip die Grundmauern von sechs römischen Häusern nachgewiesen, die alle in der Nähe von Maren liegen, ich selbst habe, geführt von Herrn Bouchholtz, im Staatswalde Römerberg bei Tarquinpol nahe bei einer Mare das Gleiche feststellen können, und aus anderen Gegenden ist dasselbe gemeldet worden[2]). Diese neuen Häuser sind nicht etwa alle von unten bis oben aus Stein erbaut worden. Es ist vielmehr anzunehmen, da neben den Grundmauern nur wenig abgebrochene Steine,

[1]) Tacitus, Historiae I, 63.

[2]) Z. B. von Olry bei Royaumeix im Gemeinde- und im Walde la Reine, Journ. lorr. 1884, XXXIII, S. 92. Ledain, Austrasie 454 »ruines et substructions antiques qu'elles paraissent entourer«.

aber sehr viele Bruchstücke von Dachziegeln zu liegen pflegen, daß die Wand wie bisher aus Holz, Lehm und Geflecht errichtet wurde, also ein Fachwerkbau gewesen ist. Die Verbesserung bestand demnach im wesentlichen in der Ummauerung des Kellers und der harten Bedachung, auch die Zimmermannsarbeit mag genauer und ordentlicher geworden sein. Häuser dieser Art gibt es neben den massiven Steinhäusern auch heute in der Saargegend noch genug. Diese Umwandlung wird sich aber nur langsam vollzogen haben. Neben den Villen römischen Stils sind die Marenhäuser noch nicht verschwunden. Während der gallische Großgrundbesitzer in seiner Villa wie ein römischer Herr lebte, saß der Knecht noch in der Wohnung altheimischer Bauart. In der großen Villa von St. Ulrich bei Saarburg i. L. ist wohl für einige Dienerschaft Platz gewesen, auch haben in der Nähe zwei oder drei Wirtschaftsgebäude gestanden, aber für den Acker- und Viehknecht und die Menge der Hörigen war da kein Raum; wo sie gehaust haben, das zeigen die zerstreut im Walde liegenden Maren an.

Die Marenwohnungen gehörten also den Galliern und wurden von ihnen auch unter der römischen Herrschaft noch lange benutzt. Den sichersten Beweis für die gallo-römische Zeit haben die Fundstücke geliefert, ein Blick auf die Zustände des Landes unter Caesar und ein Hinweis auf die nur langsam erfolgte Zivilisierung haben das Ergebnis durchaus bestätigt. Sehr wohl ist es möglich, daß die Maren schon aus viel älterer Zeit stammen, denn durch die Funde ist nur die Endzeit ihres Bestehens einigermaßen begrenzt, nur liegt die Sache so, daß es an ausreichenden Beweisen für die Bronzezeit so gut wie für die Steinzeit fehlt. Die Behauptung, daß die Marenwohnungen von den Kelten eingeführt wären, ließe sich ebensowenig beweisen, wie die, daß die Kelten sie von den älteren Landesbewohnern, etwa den Ligurern, übernommen oder daß diese sie gar von noch älteren, nicht einmal nennbaren Völkern überkommen hätten. Man muß sich vorläufig mit dem Ergebnis begnügen, daß die Marenwohnungen bis in die römische Zeit hinein in Benutzung gewesen sind [1]).

Mit diesem ist aber schon viel gewonnen. Denn wir haben nun das Recht, was aus jener Zeit über gallische Wohnungen berichtet wird, auch auf die Maren zu beziehen.

Von Strabo, dem Zeitgenossen des Augustus, erfahren wir nun wie die Häuser der Gallier aussahen zur Zeit, als die Römer von dem Lande Besitz ergriffen. Er gibt uns von ihnen folgendes Bild: »Die

[1]) Barthélemy (Mém. lorr. 1889, S. 198; 1890, S. 17) läßt sie bewohnt sein von der Steinzeit bis in die Zeit Caesars.

Häuser werden aus Holz und Flechtwerk errichtet, sie sind groß und haben ein kuppelartiges Dach, das mit viel Rohr gedeckt wird«[1]). Von der Grube, die man von außen nicht sah, spricht Strabo so wenig, wie man bei einer ähnlich knappen Beschreibung eines Hauses von dem Keller sprechen würde. Im übrigen aber stimmen die Angaben mit den Funden in den Maren ganz gut überein: die Stämme sind da und alles, was zum Flechtwerk gehört, krumme Aeste und Zweige, dazu Blätter, Moos und Lehm, womit das Geflecht beschmiert und gedichtet wurde. Etwas Neues ist für uns das kuppelförmige Dach, daß zu den Rundhäusern vollständig paßt. Für rechteckige Häuser könnte es nur die Bedeutung haben, daß der First nicht schmal, sondern breit war. Nach Caesar ist das Dach mit Streu gedeckt[2]). Daß so vergängliche Stoffe in der Mare nicht erhalten sind, dürfte nicht Wunder nehmen, aber es kann auch die Bedachung in den Landesteilen verschieden gewesen sein. Vitruv sagt, daß die Gallier ihre Häuser mit Schindeln aus Eichenholz oder Stroh deckten[3]). Es ist also nicht daran zu zweifeln, daß die Stangen, Holzschindeln und Rindenstücke der Leyweiler Mare beim Dache Verwendung gefunden haben. Kuppelartige Dächer haben auch die Barbarenstämme auf der Marc-Aurels-Säule[4]). Jene Barbaren sind freilich nicht Gallier, sondern Germanen von der Donau: das würde den Vergleich nicht hindern, denn ihre Häuser können ähnlich gewesen sein, aber leider ist die Konstruktion der Dächer so ungenau, daß uns jene Bilder nicht viel helfen. Nach ihnen müßte man annehmen, daß für das Dach gerade so dicke Stämme verwandt worden wären, wie für die Wände, die Stämme können aber unmöglich so gekrümmt worden sein, wie die Kuppeln auf den Bildern es darstellen. Etwas mehr nützt uns die Abbildung der Nantosvelta. Dieser Altar, der bei Saarburg in Lothringen gefunden ist, also jedenfalls die heimische Form eines Haus- oder Tempelbaues darstellt, ist wohl eine Arbeit des 4. Jahrhunderts n. Chr.[5]). Die Göttin trägt auf der linken Hand

[1]) Strabo, Geographica IV, 4, 3 (c. 197) . . . τοὺς δ᾽οἴκους ἐκ σανίδων καὶ γέῤῥων ἔχουσι μεγάλους, θολοειδεῖς, ὄροφον πολὺν ἐπιβάλλοντες. Das Wort σανίς wird als Brett und Pfahl erklärt, hier ist offenbar das zum Fachwerkbau nötige Holz gemeint.

[2]) Caesar, de bello Gall. V, 43: casas, quae more Gallico stramentis erant tectae.

[3]) Vitruv, de architectura II, 1: quod ad hunc diem nationibus exteris ex his rebus aedificia constituuntur, ut in Gallia, Hispania, Lusitania, Aquitania, scandulis robusteis aut stramentis.

[4]) Die Marcus-Säule, herausg. von Petersen, v. Domaszewski, Calderini. München 1896. Taf. 49—53.

[5]) Abbildung bei Michaelis im Jahrbuch 1895, VII,1, S. 155, und bei v. Fisenne nach einer anderen photographischen Aufnahme, Jahrbuch 1896, VIII,1, S. 169.

ein rundes, aus senkrecht stehenden Stämmen errichtetes Haus mit vorspringendem, kegelförmigem Dach, und dieses Dach ist mit großen Schindeln gedeckt, also geradeso wie das Leyweiler Marenhaus. Der Stab, den sie mit der Rechten hält, ist gekrönt von einem Tempelhaus, dessen sichtbare Vorderseite eine hohe Giebelwand mit steil abfallenden Dachrändern zu beiden Seiten zeigt. Also auch hier haben wir wie bei unseren Maren den eckigen neben dem runden Bau. Beide Häuser — oder wenn man will Tempel — haben als Tür eine niedrige, rundgewölbte Oeffnung in der Mitte der Vorderwand.

Aber die Römerzeit bietet uns noch ein letztes Mittel zum Vergleich, das sind die Grabsteine der gallo-römischen Bevölkerung. Denn diese Totenhäuser sind den Wohnhäusern der Lebenden nachgebildet, in ihren Formen müssen wir die Formen dieser wiedererkennen können. Ein sehr glücklicher, merkwürdiger und wichtiger Fund ist im vergangenen Jahre in Sablon gemacht worden, er ist dem Museum von Metz überwiesen, und dieses ist dadurch in den Besitz einer großen Anzahl von Grabsteinen der verschiedensten Form gekommen, die ein und derselben gallo-römischen Gemeinde angehört haben. Der Fund wird von Herrn Keune in dem diesjährigen Jahrbuch, also in demselben Bande wie die vorliegende Arbeit, veröffentlicht, so daß ich auf die dieser Veröffentlichung beigefügten zahlreichen Abbildungen verweisen kann. Die Grabsteine lassen deutlich erkennen, wie sehr der Gallier an seinen alten Gewohnheiten und Formen hing, aber auch wie er sich allmählich römischem Geschmack und Formensinn anzupassen suchte. Denn sie zeigen neben den ältesten Grabsteinformen des Landes die Ansätze zur Umbildung und den fortgeschrittenen Einfluß römischer Kunst und Steinmetzarbeit. Da finden wir Grabsteine mit quadratischem Grundriß und kuppelförmigem Aufsatz, bei den einen ist dieser Aufsatz flach, bei anderen endet er oben in eine Spitze und gleicht einem Zwiebeldach. Auch das steile Satteldach ist vertreten, mit Giebelwänden vorn und hinten. Ein Stein mit rechteckigem Grundriß gehört zu der Gattung der bekannten Vogesengrabmäler, wie sie nicht nur im Garten des Museums in Metz, sondern auch im Hofe des Straßburger Museums und in besonders schönen Exemplaren vor dem Museum in Zabern liegen. Bei diesen Steinen reicht das Dach entweder bis auf den Boden hinunter oder es bricht vorher ab und geht in die senkrechte Hauswand über. Die meisten haben vorn eine kleine halbrunde Türöffnung, die in das Innere des unten etwas ausgehöhlten Steines führt. Der in Sablon gefundene Stein unterscheidet sich aber von den anderen dadurch, daß seine Oeffnung hochgewölbt ist und seine Höhlung wie ein hoher

Torgang durch den ganzen Stein durchgeht und hinten in einer gleichen Oeffnung endet. Die Grabsteine standen ehemals jeder auf einem dazugehörigen, auf seiner oberen Seite ebenfalls ausgehöhlten Fundamentstein, der bei den Funden oft fehlt oder nicht beachtet wird. Fundamentstein und Grabstein bildeten zusammen eine einzige Höhlung, die bei den quadratischen Steinen runde, bei den rechteckigen ovale Form hat. Der untere Teil dieser Höhlung nun, so scheint mir, läßt sich recht gut mit der Mare vergleichen und der darüber liegende Stein daher mit dem über der Mare errichteten Hause. Ueber den länglichrunden Maren würden wir uns demnach ein steiles Dach mit hohem Vorder- und Hintergiebel und über den kreisrunden ein Kuppel- oder ein Kegeldach zu denken haben, und das entspricht der Vorstellung, die oben auf Grund der Ausgrabungen und ihrer Funde als möglich und wahrscheinlich erkannt worden ist. So werden wir also in dieser Ansicht durch die Nachrichten der alten Schriftsteller und durch den Anblick der auf uns gekommenen Denkmäler nur bestärkt und dürfen das Ergebnis der Untersuchung dahin zusammenfassen, daß die Maren mit den in ihnen liegenden Balken als Ueberreste gallischer, noch zur römischen Zeit bewohnter Häuser anzusehen sind, von deren Form und Aussehen gallo-römische Grabdenkmäler wenigstens annähernd noch eine richtige Vorstellung zu geben vermögen.

Coup d'œil historique sur les origines de Sarreguemines jusqu'au XIIIe siècle.

Par **E. Huber**, Sarreguemines, et **E. Paulus**, Metz.

C'est un fait aujourd'hui scientifiquement établi que la vallée de la Sarre, du Donon à son embouchure, par conséquent le pays de Saargemünd aussi, a été habité bien longtemps avant l'ère chrétienne.

Mais à part quelques données générales, l'histoire ne nous présente que bien peu de choses sur les populations primitives de notre pays. Les détails les plus intéressants et les plus précis qui les concernent, sont les vestiges qu'elles y ont laissées elles-mêmes comme souvenir de leur présence: objets de guerre ou d'industrie, mobilier domestique ou mobilier funéraire, demeures et tombeaux; ces vestiges rares autrefois, parce que nul n'y faisait attention, deviennent de jour en jour plus nombreux à mesure que les chercheurs se multiplient et que leur ardeur s'accroît.

Les résultats obtenus dans les pays de la Sarre ne manquent pas d'une certaine importance, et les trois périodes dans lesquelles on est convenu de classer les temps préhistoriques, c'est-à-dire les siècles qui se sont écoulés depuis l'apparition de l'homme en nos contrées jusqu'à la conquête romaine, y sont amplement représentées.

L'époque de la pierre polie; l'âge du bronze et celui du fer.

Comme dans le reste de la Lorraine, la civilisation débute en ces contrées par la pierre polie, c'est-à-dire par une étape où l'homme, nomade encore, vit de la chasse et de la pêche, et ne nous a laissé, comme trace unique de son industrie, que des outils en pierres, souvent fort bien travaillés, et quelques fragments de poterie mal cuite.

A cette première étape en succéda une seconde: — l'âge des métaux: *du bronze* d'abord. Apporté, comme il paraît, d'Orient par des populations nouvelles, qui, remontant la vallée du Danube, viennent s'établir dans notre pays, en refoulant ou en se mélangeant aux populations primitives. Ces nouveaux venus Aryas ou Celtes, connaissant déjà l'art de fondre les métaux, les métaux même précieux; ils s'en servent pour fabriquer leurs armes et leurs objets de parure.

Enfin vient *le fer*; quelques siècles avant l'ère actuelle, de nouvelles invasions amènent de nouvelles peuplades.

Après les *Gaulois* si connus, ce sont, comme arrière-garde, ceux que César appelle les *Belges*.

Cette confédération occupe surtout la vallée de la Moselle: les *Trévires*, avec Trêves pour capitale, les *Leuks*, avec Toul et les *Médiomatriciens*, avec Divodurum, le Metz actuel. Ces derniers dont le territoire primitif, au dire de César et de Strabon, s'étendait autrefois jusqu'au Rhin et devait ainsi comprendre, sinon en totalité, du moins en grande partie, les évêchés de Metz, Strasbourg, Spire et Worms, durent en céder plus de la moitié à une invasion de race germanique qui, s'emparant de vive force du pays situé entre le Rhin et les Vosges se fixèrent: les Wangions à Worms, les Nemêtes à Spire, les Triboques à Strasbourg.

Sarreguemines, ou plutôt le pays où devait s'élever plus tard le Sarreguemines actuel, était situé chez les Médiomatriciens, non loin de la frontière des Trévires. Sa situation géographique, au confluent de deux rivières importantes, la Sarre et la Blies, la nature et la bonté du sol, les vastes forêts qui l'environnaient, les facilités de communication et par terre et par eau, durent concourir pour y fixer de bonne heure les populations nomades en quête d'une demeure stable et permanente.

Nous trouvons, en effet, dans les environs immédiats de Sarreguemines les objets caractérisant les périodes que nous avons énumérées plus haut.

Nous citerons seulement comme exemple un silex de 15 centimètres de longueur, couteau ou dard, trouvé à Rouhling; une pointe de lance découverte en 1863 dans la Sarre à Sarreguemines même, et de nombreux silex ouvrés provenant de Cadeborn et du Hérapel.

L'époque des métaux, bronze et fer, est représentée par les nombreux tumulus de la contrée: mentionnons spécialement ceux de Veschingen, Iplingen, Saarinsmingen, Grosbliedersdorf, Cadenborn; les derniers que nous avons fouillés avec succès, nous ont donné de nombreux bracelets en bronze et en lignite, ainsi que des restes de poterie usuelle. La magnifique trouvaille de Bliesschweyen, faite en 1868, lors de l'établissement de la ligne de Niederbronn, de huit bracelets massifs en bronze, ainsi que la belle hache, en même métal, trouvée en 1885 dans la Sarre près des faïenceries et actuellement en possession de M. Léon Jaunez, caractérisent également cette période.

Ajoutons-y, comme restes d'habitations primitives, les mardelles si fréquentes dans les environs, et nous aurons donné une idée générale du pays à l'époque préhistorique.

La conquête des Gaules par César ne vint pas modifier brusquement l'aspect des choses pré-existantes. La confédération des Belges, Trévires, Leuks et Médiomatriciens, ne fut pas conquise par la force des armes. Mais menacés eux-mêmes par les Germains d'Arioviste, ils vinrent trouver César, lui demandèrent secours et reçurent de lui le titre d'alliés des Romains. Ce ne fut que peu à peu et sans secousses, que la civilisation de Rome pénétra chez nos ancêtres dans la vallée de la Sarre et transforma leurs mœurs et leurs coutumes, comme elle transforma celle de toutes les Gaules.

Les restes de cette période ne manquent pas non plus chez nous. En dehors de la magnifique villa de Rouhling que nous avons découverte et méthodiquement fouillée, Saargemünd lui-même a été assez fertile en objets divers, de peu d'importance sans doute, mais prouvant assez abondamment que cet endroit connut la présence de l'homme dans les temps gallo-romain.

C'est ainsi qu'au Blauberg même, nous avons mis à jour une source avec conduite de l'époque romaine et une tuile à rebords marquée Q·VAL·SABE· Près de notre usine, nous avons ramassé un joli bronze de Constantin; sur la rive droite de la Sarre, en creusant près la pile du pont de la ligne de Niederbronn, on a découvert en 1899 une soixantaine de pièces en bronze saucé de Posthume; au pied du Himmelsberg, près Welferding, à quelques mètres de la Sarre, il a été trouvé récemment une monnaie d'or gauloise (Electrum Leukois), et, cinq beaux deniers d'argent d'Auguste, de Marc-Aurèle, d'Hadrien, de Titus et de Vespasien. Enfin sur le plateau de Folperswiller nous avons recueilli une magnifique pièce en or de l'empereur Titus.

Ces trouvailles n'ont rien qui puisse nous surprendre, car à défaut d'une station ou d'une villa considérable, le Sarreguemünd actuel se trouvait placé à l'intersection de plusieurs voies romaines de quelque importance. Mentionnons d'abord celle arrivant au gué de Welferdingen sur la Sarre, de là se dirigeant sur Neunkirchen, Ingweiler, Strasbourg; c'est plus tard le chemin si fréquenté au moyen-âge, des Flandres en Lombardie. Une autre voie suivant le cours de la Sarre sur la rive droite, croisait la première à la hauteur de notre ville. Enfin un chemin venant de Puttelange, y rejoignait les deux premières et s'y soudait.

Néanmoins l'emplacement que recouvre aujourd'hui Sarreguemines ne semble pas avoir été habité pendant les premiers siècles de notre

ère: nous l'avons déjà dit, rien n'y rappelle les restes d'un établissement considérable de l'époque gallo-romaine. L'histoire et l'archéologie sont muettes à cet égard. L'étymologie elle-même, qu'à défaut d'autres documents on a coutume de faire entrer en ligne de compte pour remonter à une plus haute antiquité, nous laisse également ici en défaut.

Cette étymologie, contrairement aux étymologies habituelles, n'offre aucune difficulté sérieuse. Il est même étonnant que, de nos jours, on se soit évertué dans un travail récent, assez peu scientifique d'ailleurs, à en chercher une des plus fantaisistes, quand, au IXe siècle déjà, l'auteur de la vie de St-Firmin l'avait clairement indiquée en parlant d'Hornbach également appelée Gemünde, et placée, comme notre ville, au confluent de deux rivières, la Sualbe et la Truable; à cette époque il écrit: »Ce lieu se nomme Guemünde à cause du confluent de deux rivières«: *„locus, quem . . . ob duorum confluentiam aquarum Gamundium vocant."* Calmet l'avait répété lui aussi; mais c'était trop simple, on estimait plus intéressant de remonter à l'époque celtique.

En somme, l'ancien nom de la ville n'est en effet que le mot allemand *Gemünd*, traduction exacte du Condé gaulois (Condat) et du *conflans* latin (*confluentes*, Coblentz), mot composé de l'augmentatif *ge*, et du mot *mund*, *mündung*, qui signifie embouchure, confluent, et que détermina plus tard la rivière de Sarre — Sarreguemines. Ajoutons comme confirmation que ce mot se retrouve plus de 40 fois dans les pays de langue allemande, et jamais dans les contrées de langue gauloise.

Ainsi à n'en juger que par le nom lui-même, Sarreguemines ne remonterait, s'il n'a point été simplement traduit, ce qui est possible encore, au pius tôt qu'à la période germanique.

On sait que vers la fin du IVe siècle, et peut-être déjà un peu plus tôt, les populations gallo-romaines du pays furent dans la vallée de la Sarre, du moins à la hauteur de Sarreguemines, refoulées ou absorbées par une invasion alamanne qui s'y établit par familles et d'une façon définitive. Bousculée un instant par les invasions du commencement et du milieu du Ve siècle, ensuite par les conquêtes des rois mérovingiens, cette population se maintint sur le terrain conquis; ce fut elle qui peupla les *pagi* connus plus tard sous les noms de *Saargau*, *Bliesgau* et *Rosselgau*, c'est-à-dire les *pagi* de la Sarre, de la Blies et de la Rosselle, voisins de Sarreguemines.

Mais il n'est pas dans notre but de faire l'histoire, même abrégée, de ces territoires.

Après ces généralités nécessaires, occupons-nous de l'histoire proprement dite de notre ville.

Les documents écrits remontent relativement très haut. Les premiers qui se présentent datent du 13 mai de l'an 706. Ce sont deux diplômes en faveur de l'abbaye d'Echternach, dans le Luxembourg. Par ces chartes données le même jour, 3 des ides de mai, Pépin d'Héristal, maire du palais d'Austrasie et sa femme Plectrude confient à l'évêque missionnaire Willibrord le monastère qu'ils avaient fondé sur les bords de la Sure, au lieu d'Epternach, et lui assurent la possession de la moitié de cet endroit, moitié qu'ils avaient autrefois acquise du duc Theotar et de son fils Theodard.

Par le second acte, ils confirment de nouveau la donation précédente, placent l'abbaye sous leur protection personnelle et celle de leurs successeurs et accordent enfin aux religieux la libre election de leur abbé après la mort de Wilibrod. Les deux pièces sont données à *Gaimundas*, en plaid public : *Datum Gaimundas publice.*

Il ne s'agit donc point ici, comme l'affirme par erreur Thomire dans sa notice historique sur Sarreguemines, d'une donation de Sarreguemines à l'abbaye d'Epternach mais bien de la donation d'Epternach elle-même faite à l'abbaye de même nom, et cela, dans la villa de Gemünde. Mais il surgit ici une première difficulté qu'il importe de résoudre. Faut-il reconnaître dans ces deux pièces le Gemünde de la Sarre, ou bien une localité voisine Hornbach, le Gemünde de la Horn, affluent de la Blies ? Beaucoup en ont douté, en doutent peut-être encore. Sans entrer dans de longues discussions, nous dirons qu'à considérer les choses plus attentivement et de plus près, bien vite on se fut aperçu que le doute n'était pas permis, ou du moins qu'il était superflu. Le monastère d'Hornbach ne fut en effet construit, et construit dans un désert recouvert de forêts, que vers la fin de la carrière de St-Pirmin (mort vers 755), c'est-à-dire au plus tôt après l'an 748. Là ne se trouvait autrefois, comme le dit l'historien du Saint, que le chenil du comte Wernher et quelques misérables cabanes de chasseurs et de porchers.

Peut-on admettre, avec quelque vraisemblance, que la cour d'Austrasie, — car Pépin d'Héristal, Plectrude sa femme, Drogon son fils, six évêques, des grands du royaume la représentaient alors, ait été choisir, pour tenir une assemblée publique, synode ou plaid, un lieu désert, perdu au sein des forêts, dénué de ressources et d'habitations. Malgré le peu de bien-être exigé par les grands de l'époque mérovingienne, cela est bien peu vraisemblable ; et nous croyons qu'il n'y a pas lieu de douter que la cérémonie dont il vient d'être question ne se soit réellement déroulée au Gemünd sur la Sarre, c'est-à-dire à Saargemünd même.

Sarreguemines aurait donc été à cette époque une *villa* royale, dépendant des rois mérovingiens, où se tenait le *mallum* du *pagus?* Ce n'est pas seulement possible: nous irons plus loin, nous dirons: cela nous semble probable, et nous citerons, comme une preuve à l'appui, un passage du testament de l'abbé Fulrad que nous allons étudier.

En donnant ses biens à l'abbaye de St-Denis, Fulrad, un grand d'Austrasie, fait remarquer qu'il lui transmet tous ses biens propres, aussi bien ceux qui lui viennent de ses parents, *que ceux qu'il a obtenus par donation royale*, par achats ou par échanges. Or, précisément le groupe qui nous occupe, *Blithario villa* (Blittersdorf et ses dépendances), *Auricas machra* (Auersmacher et ses dépendances), *Gamundias*, Saargemünd et ses dépendances, lui furent donnés, comme il le dit lui-même, par Theodoric. Quel est ce Théodoric dont il est ici question? Aucune désignation n'accompagne son nom; cependant il nous semble qu'il est question ici, non pas d'un comte de ce nom, mais bien de Thierry IV d'Austrasie, fils de Dagobert III, mort en 737; car pour donner des biens d'une telle importance, il faut être plus qu'un simple particulier. Sans doute, ce Théodoric n'est pas nommé roy, mais remarquons que le testament fut fait en 777, à une époque où la royauté mérovingienne avait été depuis peu remplacée par la famille de Pépin; ce n'était ni le lieu ni le temps d'évoquer des souvenirs d'usurpation.

Du temps de Thierry IV roi d'Austrasie, Fulrad n'était pas encore abbé de St-Denis, mais se trouvait à la cour et devait déjà y jouir d'un grand crédit, surtout auprès du maire du palais d'alors Charles Martel et de son fils Pépin-le-bref, dont il fut, dans la suite, le confident dévoué, et une donation semblable se comprend encore facilement.

Quoi qu'il en soit de cette hypothèse, qui n'a rien d'improbable, un fait certain c'est qu'avant 777, le domaine de Sarreguemines était, avec un certain nombre d'autres situés en Lorraine, entre les mains de l'abbé de St-Denis, Fulrad, comme propriété personnelle.

Il ne sera pas sans intérêt, ni même sans utilité, pour la suite de cette étude, d'énumérer les localités qui par cet acte passèrent à l'abbaye de St-Denis près Paris. Nous pouvons en former deux groupes distincts, celui de la Sarre et celui de la Seille.

Au premier appartenaient Blittersdorf, Auersmacher et Sarreguemines, que nous avons déjà nommés, puis Cochelingen, village détruit près de Auersmacher, Fechingen, actuellement simple moulin près Sarreguemines, Bliesgeschwiller et Faginulvingas, indéterminé encore.

Le second groupe, celui du *pagus Salinensis*, se composait de Salonnes, où Fulrad avait fondé un prieuré, Dorsweiler, Vertignecourt,

Amelécourt, Vannecourt, Phlin, Craincourt, Aulnois, Buchy et Chérisey, enfin de poëles à sel à Marsal et à Vic.

A ces deux groupes considérables devaient se joindre des propriétés de moindre importance dans les pagi lorrains du Chaumontois, du Scarponnais, ainsi que dans ceux de la Blies et de la Rosselle; c'est ce que nous font connaître des actes postérieurs que nous aurons l'occasion de citer plus loin.

L'abbé Fulrad mourut le 16 juillet 784, quelques années après avoir rédigé à Héristal le testament que nous venons de citer. D'après ses dernières volontés l'ensemble de ses biens fut réuni au domaine de l'abbaye de St-Denis.

Les possessions lorraines constituèrent d'abord la dotation du prieuré de Salonnes et durent être sous la protection de Charlemagne et d'un voué nommé par lui, administrée directement par des religieux envoyés de St-Denis. C'est ce que nous portent à admettre deux chartes, l'une du 20 avril 781, l'autre du 16 Septembre 782, par lesquelles Charlemagne confirme à l'abbaye la donation faite par Fulrad. Elles sont loin d'être authentiques, nous le savons, toutefois certains détails qu'elles rapportent ne doivent point être rejettés sous ce prétexte.

Cet état normal, stable et prospère ne devait pas durer plus longtemps que celui de l'empire qui était chargé de le protéger. C'est ce que nous apprend, un peu plus tard, l'auteur des actes de l'administration de l'abbé Suger écrits vers le milieu du XIIe siècle, par un contemporain. »Aussi longtemps que le noble royaume des francs fut maintenu à l'état de monarchie unique, écrit cet auteur anonyme, de tous côtés, et aussi loin que s'étendait la puissance royale, l'église de St-Denys fut en possession de grands et de nombreux domaines dus à la libéralité de nos rois. Mais ce que l'unité conservait intact fut bientôt diminué et ruiné par la division«.

En d'autres termes, tant que la main puissante de Charlemagne et celle plus débile déjà de son fils Louis surent faire respecter les domaines écclésiastiques, l'église de St-Denis fut riche et florissante. Mais quand l'empire carolingien, bouleversé d'abord par les rebellions des fils de Louis-le-Débonnaire contre leur père, fut dans la suite partagé en des royaumes rivaux, St-Denis déchut de sa gloire et fut peu à peu dépouillé de ses possessions lointaines.

C'est là, en quelques lignes l'histoire générale des deux siècles suivants. C'est aussi l'histoire particulière de Sarreguemines. Nous y trouvons relaté brièvement les raisons et les circonstances qui amenèrent après aliénations diverses, l'usurpation, puis l'abandon définitif et légal de ce domaine à une famille du pays lorrain, vers l'année 1125.

Il importe, autant que la pénurie des documents nous le permet, d'essayer de décrire la suite, au moins probable, des événements qui amenèrent ce résultat.

On sait que les grands d'Austrasie, du moins beaucoup d'entre les plus considérables, voulant préserver l'empire carolingien d'un démembrement fatal, soutinrent ouvertement la révolte de Lothaire contre son père. Parmi eux le comte Matfried d'Orléans issu d'une illustre et puissante famille du Bliesgau, fut l'un des principaux conseillers et fauteurs de cette rébellion. Ennemi personnel de Louis-le-Débonnaire, qui en 828 l'avait dépouillé de ses fiefs et de ses dignités, il devint plus tard le mauvais génie de Lothaire. Et quand ce dernier fut, après 833, obligé de se soumettre, son père étant rétabli sur le trône, Matfried suivit la mauvaise fortune de son maître et l'accompagna en Italie.

Mais Lothaire n'avait pas été ingrat envers ses fidèles, et à défaut de biens personnels, il leur avait distribué les biens ecclésiastiques ; en particulier, l'abbaye de St-Denis avait été mise fortement à contribution.

C'est ce que nous apprend une charte de restitution datée de 843, après le partage du royaume. Nous y voyons que pendant ses démêlés avec son père le nouveau roi du royaume de Lorraine avait donné en fief à Matfried, l'abbaye de St-Mihiel, dont St-Denis réclamait alors la possession. — Dans un autre acte de même nature et daté de 848, Matfried est dit avoir, dans les mêmes circonstances, reçu les biens de la Valteline.

Or ces biens avaient été enlevés au domaine de St-Denis, et ils avaient passé, en 837 à la mort du premier Matfried, en la possession d'un autre Comte de Matfried, probablemeut le fils du précédent.

Matfried II consentit à les rendre. A quel prix ? Nous ne le savons pas. Y eut-il un accord dont les biens de la Sarre formèrent le prix et qu'on l'autorisa à conserver. Ce n'est qu'une supposition. — En tous cas l'usurpation cessa. Lothaire, comme nous le montre le diplôme donné le 21 octobre 843, avait pris St-Denis sous sa protection et lui avait confirmé ses biens situés en Alsace et dans le Saulnois. Du groupe de la Sarre il n'est fait aucune mention spéciale.

Ce n'est qu'en 865 qu'il est de nouveau question d'eux dans une charte de confirmation donnée à Compiègne par Charles-le-Chauve, la XXVIe année de son règne. C'est dailleurs aussi le seul trait de lumière dans l'obscurité de cette époque, presque partout ailleurs on se heurte en effet à chaque pas à l'incertain et à l'inconnu.

Le domaine dont Sarreguemines faisait partie avait été, par le testament de Fulrad, abandonné aux religieux de l'abbaye, c'est-à-dire

à la manse conventuelle. Ils le conservèrent aussi sinon de fait, du moins de droit, jusqu'en 857. En cette année, les Normands prennent Paris et le brûlent, l'abbaye de St-Denis n'est épargnée que moyennant une forte rançon, et l'abbé Louis est emmené prisonnier. Pour le rendre à la liberté, les moines durent faire d'énormes sacrifices et verser une somme équivalente à un million de notre monnaie actuelle.

A cette époque, ils lui abandonnèrent également tous leurs biens situés dans le royaume de Lothaire, entre autres ceux de Lorraine et d'Alsace.

En 865, l'abbé Louis les avait encore en sa possession, mais, nous dit l'acte en question, pensant à la mort, et à son salut éternel, il songea à prendre les mesures nécessaires afin qu'ils retournassent à leurs légitimes possesseurs. A sa prière, Charles-le-Chauve en confirma de nouveau la propriété à la manse conventuelle.

Mais, tandis que le prieuré de Salonnes et les biens du Saulnois leur étaient ainsi rendus, les religieux de St-Denis devaient, par contre, renoncer au groupe de la Sarre, qui devenait propriété définitive de la manse abbatiale. Ce groupe qui comprenait Sarreguemines et dont Blittersdorf paraît alors avoir été le chef-lieu d'administration, aura désormais son existence propre et indépendante. Cette exception était nécessaire, car ce domaine était vers 862 sorti des mains de l'abbé Louis pour être donné en précaire, avec un certain nombre d'autres localités qui seront énumérées plus loin, à un comte des plus puissants de cette époque: au comte Adelard qui avec Matfried était en 856 un des conseillers les plus chers de Lothaire II. Oncle de la reine Irmintrude, il avait ensuite quitté le royaume de Lothaire et s'était jetté dans le parti de Charles-le-Chauve, son neveu. Adelard le céda presque aussitôt à l'abbé Louis qui lui donna en échange, en précaire, d'autres biens de St-Denis, précisément les biens de la Sarre dont nous avons parlé plus haut. Quelle était la teneur de cette précaire? Etait-elle viagère ou héréditaire renouvelable, ou simplement transitoire? Nous ne la connaissons pas, aussi sommes-nous dans l'incertitude pour savoir ce que devient, à la mort d'Adelard, le domaine de Sarreguemines. Adelard disparaît de la vie politique vers 866. Un autre comte Adelard, probablement de la même famille, lui succède en nos pays, dès 872.

Nous le voyons encore en 882 commander les troupes qui de concert avec celle de l'évêque de Metz Wala, furent défaites par les Normands à Remich. Il était alors Comte du Moselgau. Fut-il en possession des terres de St-Denys, soit à titre de vouerie soit à un titre quelconque? Nous l'ignorons.

Adelard II disparaît à son tour de la scène publique au moment où vont y entrer deux autres personnages qui en nos contrées semblent avoir hérité, sinon des biens des Matfried et des Adelard, car leur généalogie n'est pas suffisamment connue, du moins de leur influence et de leur puissance.

Les comtes du Bliesgau Gerhard et Matfried, sont deux frères que nous verrons plus tard combattre le roi Zwentibold en bataille rangée, le mettre à mort, puis Gerhard se mariera avec la veuve de son adversaire.

En tous cas il ne paraît pas que les possessions de la Sarre furent usurpées de 860 à 877, car Charles-le-Chauve, qui en 869 se fit couronner roi de Lorraine à Metz, était depuis 867 devenu abbé de St-Denis. Le traîté de Mersen, survenu l'année suivante, remettait la Lorraine entre les mains d'un gouvernement capable de faire respecter les domaines d'un abbé roi.

Nous n'en disons plus autant à la fin du IXe siècle. L'autorité si contestée de Zwentibold, sa faiblesse, l'audace et la force de ses adversaires, semblent avoir amené des usurpations que même des diplômes de confirmation ne purent châtier.

En 869 nous voyons Zwentibold, à la prière des comtes Regnier et Odocar, du Saargau, restituer aux moines de St-Denys leur prieuré de Salonnes. Qui donc s'en était emparé? On ne nous le dit pas. Mais on est autorisé à soupçonner, non sans quelque vraisemblance, les deux comtes du Bliesgau, Gérard et Matfried. Le diplôme resta probablement lettre morte, et les usurpateurs, qui avaient renversé le pouvoir royal, purent, pendant les troubles du commencement du Xe siècle, jouir impunément de leurs rapines.

Mais quand les troubles cessèrent, et que Henri Ier, puis Othon Ier, eurent donné à la Lorraine un état de choses plus tranquille et stable, la justice reprit peu à peu ses droits. D'autre part, dès la fin du IXe et au Xe siècle, de 892 à 968, la maison des Comtes de Paris, source des Capetiens de France, sous le titre d'abbés laïques, gouvernèrent l'abbaye de St-Denis. Ils s'efforcèrent de la rétablir dans ses droits, et leur alliance avec la maison de Saxe, par le mariage de Hugues-le-Grand avec la sœur d'Otton Ier, Hadwige, leur donnèrent une influence dont ils surent sans doute tirer bon parti, pour la possession des domaines de Lorraine.

»Hugues (le Grand), dit Félibien dans son histoire de St-Denis, tenait l'abbaye en qualité d'abbé laïque, c'est-à-dire comme l'avait fait le roi Eudes son oncle, et Robert son père, qui sous le beau titre

d'abbé s'étaient appropriés l'un et l'autre la plus considérable partie des revenus du monastère qu'ils laissèrent à Hugues comme une portion de leur héritage.«

Hugues-le-Grand, nous pouvons bien le dire de suite, continua la tradition de famille. Ayant marié sa fille Béatrice à Frédéric de la maison d'Ardenne, le futur duc de Haute-Lorraine, vers 950, il se présenta l'idée toute naturelle de doter la nouvelle mariée de la jouissance des domaines de la Sarre. Cela était d'autant plus légitime que ces domaines, nous l'avons vu, avaient été abandonnés à la manse abbatiale. C'est une hypothèse sans doute, mais c'est plus qu'une simple supposition. L'histoire de la fondation du monastère de St-Mihiel nous rapporte d'abord un fait analogue. Hugues-Capet ayant remis à sa sœur quelques possessions proches de l'abbaye de St-Denys, cette dernière fit un échange et céda à Frédéric et à Béatrice des domaines appartenant à St-Denys et situés près de Bar-le-Duc.

Autant que nous permettent d'en juger les titres qui nous sont parvenus, nous pouvons également affirmer que ce fut vers cette époque et sous l'influence des mêmes circonstances, que le prieuré de Salonnes, moyennant un cens annuel, fut remis, du consentement de St-Denis, à l'abbaye de St-Mihiel, comme dédommagement, sans doute, d'autres biens que le premier duc de Lorraine jugea plus à sa convenance. Comme conséquence logique de ces premières données nous sommes donc un peu autorisés à admettre pour Sarreguemines une transmission semblable, et si des titres postérieurs nous empêchent de conclure déjà à une aliénation définitive de ces biens, rien ne s'oppose à une cession ou un abandon équivalent fait en ce temps au Duc de Haute-Lorraine.

Et en effet l'acte de confirmation, donné le 15 octobre 980 par Otton II en faveur de St-Denys, semble en fournir une preuve nouvelle. Comme biens appartenant à cette abbaye, Otton ne cite dans son empire que les deux prieurés de Wolmerange-lès-Rodemachern en Lorraine, et celui du Val de Liewre en Alsace. Des biens de la Sarre et du Saulnois, il n'en est plus question.

Mais ce n'est point tout: deux pièces du siècle suivant, l'une datée de 1123, l'autre de 1125, viennent encore fortifier cette hypothèse déjà si plausible et ajouter quelques anneaux à la chaîne interrompue des événements.

Nous apprenons dans la première qu'un Comte Albert de Morsberg, marié à une fille de Thierri de Montbéliard-Bar († après 1102) détenait, comme biens à lui advenus par son mariage, un certain nombre

de localités appartenant à l'abbaye de St-Denis. Comme cette détention était injuste, le Comte avait été frappé d'excommunication.

Or, Thierry de Montbéliard était fils de Louis de Montbéliard-Mousson († vers 1065) et de Sophie de Haute-Lorraine, fille et héritière du dernier duc de la première race, mort en 1033.

Notre hypothèse se confirme et de 950 environ, jusqu'en 1125, le domaine, dont faisait partie Sarreguemines, semble être resté dans la famille de Haute-Lorraine, puis, par mariages successifs, il passa vers le milieu du XI[e] siècle, dans celle des Comtes de Montbéliard-Bar; enfin, au commencement du XII[e] dans celle des Comtes de Morsberg, comme un bien héréditaire. Il serait intéressant de connaître à quelles conditions il s'y trouvait; faute de les connaître nous pouvons dire néanmoins qu'elles n'étaient pas favorables à St-Denys et que l'excommunication lancée contre les détenteurs indique, pour le moins, une usurpation finale et tenace.

Il ne fallut rien moins que l'active et énergique influence de l'abbé Suger de St-Denys, ministre du roi de France Louis VI, pour parvenir à faire reconnaître les droits de son abbaye, et sinon à se faire restituer ce qui lui appartenait, du moins, aboutir à un arrangement quelque peu avantageux. C'est ce que nous revèlent les faits que nous allons étudier.

Elu abbé en 1122 Suger assista au concile de Latran qui termina la longue querelle des investitures. L'auteur des actes de son administration nous dit à cette occasion: »que poursuivant à rentrer dans es biens, terres et seigneuries qui appartenaient à l'église et abbaye de St-Denys au pays messin, savoir de Gemünde, Blittersdorf et Cochelingen, il s'en était souvent plaint à sa Sainteté; elle lui aurait comme par forme d'échange fait donner le prieuré de la Celle avec toutes ses dépendances, et cela afin de rendre quelque forme de justice et principalement pour empêcher le malheur que l'on voyait visiblement tomber sur tous ceux qui détenaient et usurpaient les dits biens qui mouraient tous de mort subite sans confession«.

Quelque surprenante que nous paraisse de prime abord cette intervention papale en la circonstance, elle se dessinera bientôt comme très naturelle quand nous aurons fait remarquer que le pape Callixte II était l'oncle maternel de la femme d'Albert de Morsberg et l'évêque de Metz Etienne de Bar, neveu de Calixte et beau frère d'Albert.

Cet Albert de Morsberg, issu de la famille du Comte de Winterthur en Suisse, avait, par sa mère, hérité des Comtes de Nellembourg, en particulier de son oncle Burcard, décédé sans hoirs, de la vouerie

du monastère de St-Sauveur de Schaffhouse vers 1102. Ses exactions avaient fait de lui le tyran de son abbaye. Vers le commencement du XIIe siècle, il épousa une fille de Thierry de Montbéliard-Bar: celle-ci lui apporta en dot des domaines assez considérables en Lorraine, entre autres ceux que nous allons énumérer et qui étaient de l'ancien domaine de St-Denys: Blittersdorf et ses dépendances avec Auersmacher et Sarreguemines, Tedingen et Farschweiler, Feschingen, Bliesgerschweiler, Sulzen, Hunskirch, Dorsweiler et Bride. Ce fut lui qui en souvenir de son castel familial dut fonder, et sous le même nom, le château de Marimont (Morsberg) près de Dieuze.

Il en fit le chef-lieu des biens et des voueries que sa femme lui avait apportés en dot. Sa conduite envers St-Denis fut la même que celle qu'il avait tenue envers St-Sauveur de Schaffhouse, et l'anathème ecclésiastique vint plusieurs fois le frapper sans pouvoir vaincre son obstination. Enfin, devenu vieux il revint de ses égarements et s'efforça de les réparer. Lui-même il vint avec les siens trouver l'abbé Suger et implora son pardon. Il lui fut généreusement accordé, à la condition expresse qu'il payerait chaque an, à la St-Martin, un cens de cinq onces d'or pur à l'abbaye. Dans le cas où il serait infidèle à cette clause, il était non seulement menacé de la colère de Dieu, mais de ne plus être relevé de son anathème.

Albert dut mourir peu après, vraisemblablement en 1123 ou 1124. Il ne laissait que des filles qui héritèrent de ses biens. Mathile hérita des domaines de St-Denis et Meynard de Sponheim son mari, qui prit le titre de Comte de Morsberg, s'empressa de suivre la tradition de famille, c'est-à-dire que refusant de remplir les conditions souscrites par son prédécesseur envers Suger, il tomba lui-même sous le coup de l'excommunication; c'est ce que nous fait connaître un acte très intéressant dressé à Mayence, lors de l'élection de l'empereur Lothaire, 24-30 août 1125. Là se trouvèrent avec Maynard des personnages qui nous sont déjà connus: L'abbé Suger, envoyé du roi de France et Etienne de Bar, évêque de Metz suivi d'un certain nombre de nobles qui signèrent l'acte dont il est question. On parvint à s'entendre et l'on revint sur les conditions imposées au comte Albert. Au lieu d'un cens annuel à payer à St-Denis, on passa la transaction suivante: Maynard donna en échange des possessions dont Blittersdorf était considéré comme le chef-lieu, et que nous avons énumérées plus haut, le prieuré de Zell, que le comte Albert, son beau-père, avait commencé d'édifier, avec ses appartenances et dépendances, savoir: Hilsberg, tout ce qu'il possédait à Insmingen, le village d'Immelingen, l'église de

Foulcrey, des poëles à sel à Marsal et le $^1/_3$ des vignes qu'il possédait à Einskirch sur la Moselle (près de Zell, Prusse).

Ce prieuré, disons-le de suite, St-Denys le conserva jusqu'à la révolution. Zell n'est plus aujourd'hui qu'une ferme, commune de Petit-Tenquin.

C'est ainsi que Sarreguemines, après avoir été séparé, de fait, du domaine de St-Denis, depuis plus de trois siècles, était définitivement et irrévocablement aliéné par échange et entrait, pour n'y rester que peu, dans la famille des Comtes de Sponheim.

Après avoir été très explicites, pour un instant, les documents nécessaires à la trame de notre histoire, manquent de nouveau, et, pendant le cours d'un siècle. Il nous faut ainsi, pour reconstituer les faits, procéder une seconde fois par déduction.

Au XIIIe siècle, par contre, ils sont relativement très nombreux et plus explicites. L'histoire de Sarreguemines est sinon facile à écrire, du moins plus facile à saisir. De l'état d'alors on peut, nous l'espérons, reconstituer vraisemblablement ce qui nous manque.

Maynard de Morsberg mourut le 28 février 1155, après une carrière assez longue et passablement bien fournie. Il laissait deux fils: Godefroy, qui continua sa lignée, et Crafto, qui devint abbé de Sponheim. Ce dernier reçut, entre autres, comme part de son patrimoine des rentes à Gemünde qu'il céda plus tard à son abbaye.

Il semblerait naturel que les possessions, dont nous faisons l'histoire, dussent plus tard se rencontrer dans les mains des héritiers directs de Godefroy de Sponheim. Il n'en fut toutefois pas ainsi. Cinquante ans à peine, après la mort de Maynard, nous les rencontrons, en possession d'une famille dont l'origine est fort obscure, mais dont la puissance est grande en nos contrées à cette époque, nous voulons parler des Comtes de Saarbrücken.

Comment y étaient-ils entrés? Quiconque connaît un peu les mœurs de l'époque, songera de suite à un mariage. En effet il était d'usage alors que les fiefs et les alleux paternels fussent le partage du fils aîné tandis que les alleux maternels seraient à doter les filles et les puînés. Croll avait déjà eu la pensée que Henri de Deux-Ponts et Gerhard Wildgraf, père de Conrad II, durent épouser les filles de Godefroy de Sponheim; et c'est ainsi qu'il expliquait la transmission de ces biens. Mais cette hypothèse est insuffisante, elle ne peut expliquer les faits, car ce n'est pas seulement les Deux-Ponts et les Wildgraf que, dès le XIIIe siècle, nous trouvons en possession des biens laissés par Maynard en Lorraine, mais la ligne directe des Saarbrücken, les Deux-Ponts et

les Linanges, qui en sont des lignes puinées, puis enfin les ducs de Limbourg et les Wildgraf, et plus tard, les Lützelstein.

Pour expliquer ce fait, il faut, tout en admettant un mariage entre les Sponheim et les Saarbrücken, remonter à une source plus ancienne, franchir une échelon de plus dans leur généalogie, et donner à Simon Ier de Saarbrücken, pour femme, une fille de Maynard de Morsberg.

Or, précisément, la femme de Simon Ier, s'appelle Mathilde, comme la femme de Maynard, nom très fréquent d'ailleurs dans les familles de Haute-Lorraine et de Bar.

Alors tout s'explique et tout concorde. La part de Limbourg échoit au duc de ce nom grâce à son mariage avec Sophie de Saarbrücken; celle des Wildgraf et des Lützelstein, par des alliances qui nous sont connues. Enfin, les parts des Saarbrücken, Deux-Ponts et Linanges, proviennent d'héritage direct et maternel.

Assurément la preuve positive manque. A son défaut nous devons nous contenter de cette hypothèse que confirment et qui expliquent les faits postérieurs.

Avec cette constatation que les biens de St-Denis, aliénés à Maynard de Morsberg, durent passer par mariage à la puissante famille de Saarbrücken, nous sommes parvenus à l'époque que nous nous étions fixés comme terme de cette étude. Le XIIIe siècle verra Sarreguemines entrer successivement par hommage, cession, mariage, achat et échange, et peu à peu dans le domaine ducal de Lorraine pour former, dans la suite, une châtellenie du bailliage d'Allemagne.

⁝ ⁝ ⁝

Ungedruckte Papsturkunden der Metzer Archive.

Herausgegeben von **Dr. G. Wolfram.**

Im ersten und zweiten Bande dieses Jahrbuchs hatte ich Regesten der im Metzer Bezirks- und Spitalarchiv lagernden Papsturkunden veröffentlicht und damit zum ersten Male weitere Kreise auf die große Fülle dieser wichtigen Urkunden hingewiesen. Seitdem ist oft nachgefragt worden, ob dieses historische Material nicht in extenso herausgegeben werden könnte.

Da in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist, daß wir ein Metzer Urkundenbuch publizieren, so habe ich mich entschlossen, wenigstens diese Papsturkunden der allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen. Die erste Reihe wird die Bullen bis zum Jahre 1197 umfassen; es sind lediglich Stücke, die, soweit ich sehe, bisher nicht publiziert waren.

1. — *Papst Calixtus nimmt das Clemenskloster in seinen Schutz und bestätigt ihm gewisse Rechte und Besitzungen.*

1123 Februar 9—September 9.

M. Bez. A. B 33. Cop. ch. saec. XVII. — Jahrb. I, p. 192, reg. nr. 4. Das Datum ergibt sich aus der Indiktion und dem Pontifikatsjahr. Das fünfte Pontifikatsjahr beginnt am 9. Februar, die erste Indiktion währt bis 9. September.

Calixtus episcopus servus servorum dei. Dilecto filio Adeloni abbati monasterii sancti Clementis, quod secus Mettim situm est eiusque successoribus regulariter promovendis in perpetuum. Ex praeteritorum temporum memoria didicimus beatum Clementem successoris Petri Clementis avunculum primum Metensi urbi episcopum presedisse. Qui nimirum in loco qui dicitur ad arenas ecclesiam in honore magistri sui Petri principis apostolorum edificasse creditur, eius autem corpus in vestro cognoscitur coenobio requiescere. Propter quod nos vestrae devotionis petitionibus annuentes monasterium vestrum sub apostolicae sedis tuitione et defensione suscipimus et in eadem libertate, qua tempore primi Ottonis imperatoris ab episcopo Adalberone primo petitione Cadroae abbatis statutum est, permanere decernimus[1]). Supradictae vero beati Petri ecclesiae in vestro iure per-

[1]) Die Urkunde ist unbekannt.

manenti fundum, qui ab antiquo tenore eiusdem est ecclesiae, confirmamus, ipsum vero eiusdem oratori altare cum his quae altari sunt in manibus tuis et abbatum, quicunque in eodem loco regulariter praefuerint, permanere censemus, remoto censu et omnibus quorum occasione per archidiaconos plerumque gravabatur, liberum illud sicut in prioribus temporibus fuisse cognoscitur facientes. Concedimus itaque, ut abbas monasterii sancti Clementis presbiterum sive clericum sive monachum illi altari servientem constituat. Sane si quid infractionis in atrio atque in ipsa ecclesia evenerit, quod presbyter aut abbas emendare non possit, hoc ad iustitiam solius episcopi pertinebit. Ad haec decernimus, ut nullus advocatus sibi quicquam in eadem abbatia vendicare presumat, praeter id quod sui iuris esse potuit in discussione habita coram venerabili Adalberone tertio praesente ipso advocato Odelrigo[1]. Quicquid etiam Hagano abbas . . .[a]) episcopi et fratrum deum timentium consilio a praebenda fratrum alienavit et in feodum dedit, totum ad communem usum fratrum revocari precipimus et in perpetuum conservari salvo consilio episcopi et fratrum assensu communi. Praeterea ecclesias beati Johannis baptistae et sancti Andreae apostoli adiacentes eidem monasterio in eadem libertate, qua hactenus possessae sunt, confirmamus et donum, quod ei beatae memoriae Herimannus episcopus fecit[2]), bannum videlicet villae adiacentis et centenam, croadam in Camberis[b][3]), vineam in Montibus[4]), pratum subtus Prunetum[5]), possessionem quoque, quam eidem monasterio Rizo laicus dedit iuxta Tornei[6]) et domum helimosinariam cum capella apud Areis[7]) sitam, quam domnus Guarinus consensu episcopi Metensis huius (!) Theoderici per manum nobilium virorum, videlicet Theoderici, Widerici eidem cum adquisitis et adquirendis libere tradidit. Quaecunque praeterea ad praefatum beati Clementis monasterium iuste hodie pertinere videntur, quaecunque etiam in futurum concessione pontificum, liberalitate principum vel oblatione fidelium canonice poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et inlibata permaneant. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat idem cenobium temere perturbare aut eius possessiones auferre, minuere vel temerariis vexationibus fatigari, sed omnia

a) *Ein Wort unleserlich.* — b) *Vorl.* Cambexis.

[1]) Bezieht sich wohl auf die Urkunde Adalberos III. vom 4. Juni 1058. Hist. de M. III, 91. — [2]) S. die Urkunde Herrmanns, Jahrb. XV, p. 24. — [3]) Chambières, jenseits der Mosel in der Gegend der heutigen Friedhofstraße in Metz. — [4]) Verschwundener Ort Gde. Chieulles, Kanton Metz. — [5]) Pournoy-la-Chétive im Kanton Verny; in Pournoy-la-Chétive sind auch sonst Besitzungen von S. Clemens nachweisbar. — [6]) Zu lesen wohl Corney = Corny a. d. Mosel. — [7]) Arry westlich von Corny auf der Höhe an der Mosel.

integra conserventur eorum pro quorum sustentatione et gubernatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salva Metensis episcopi canonica reverentia. Si qua sane ecclesiastica secularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam venire temptaverit, secundo tertiove commonita si non satisfactione congrua emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpere ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inveniant. Amen. Amen. Amen.

[Rota.] Bene valete.

Ego Calixtus catholicae ecclesiae episcopus subscripsi[a]). Datum Laterani per manum Hugonis sanctae Romanae ecclesiae subdiaconi apostolici[b]). Indictione prima, incarn. dominicae anno MCXXIII, pontificatus autem dom. Calixti secundi papae anno V.

Collationé à l'original par nous commissaire de sa maiesté en presence du procureur du roy en la commission et faict rendu a Dom Anthoine Joli procureur du couvent de S. Clement de Metz pour le remettre dans l'arche dudict couvent. Faict à Metz le quatriesme novembre mil six cent soixante quatre. Dom Anthoine Joly *und zwei unleserliche Namen.*

2. — *Papst Eugen III. nimmt das Kloster Villers-Bettnach in seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen. 1147 December 20.*

M. Bez. A. H 1715. Cop. ch. saec. XVIII. Jahrb. I, reg. nr. 9.

Eugenius episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis Sibulo Sibuldo abbati monasterii sanctae Mariae de Villerio eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem vitam professis in perpetuum. Religiosis desideriis dignum est facilem prebere consensum, ut fidelis devotio celerem sortiatur effectum. Quocirca dilecti in Domino filii vestris iustis postulationibus clementer annuimus et praefatum sanctae Mariae monasterium, in quo divino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et praesentis scripti privilegio communimus, statuentes ut quascumque possessiones quaecumque bona praefatum monasterium in praesentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis domino propitio poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus

a) *Vorl.* cum sigillo. — b) *Vorl.* apostoli.

haec propriis duximus exprimenda vocabulis: Villerium videlicet: Nondelengis[1]; Warant[2]; Wallemaniam[3]; Bonehusium[4]; patellas in Marsala[5], quas Ebruinus de Hooburc vobis concessit; vineas et domos, quas Metis habetis[6]; Nedenges[7]; Gerledengis[8]; vineas Joannis Alberti in episcopatu Trevirensi: Berkeem[9]; Ludelengis[10] et Bathendal[11]. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat memoratum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere sive quibuslibet molestiis fatigare, sed omnia integra conserventur eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura salva sedis apostolicae auctoritate et dioecesanorum episcoporum canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica saecularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit[a]) secundo tertiove commonita, si satisfactione congrua non emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine dei et domini nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta servantibus, sit pax domini nostri Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inveniant. Amen. Amen. Amen.

[Rota.] Bene Valete.

Ego Eugenius catholicae ecclesiae episcopus ss.

† Ego Oddo diaconus cardinalis sancti Georgii ad velum aureum ss.

† Ego Hubaldus presbiter cardinalis tit. sanctorum Johannis[b]) et Pauli ss.

a) *Vorl.* temperaverit. — b) *Vorl.* om. Johannis.

[1]) Nödlingen, Kanton Metzerwiese.

[2]) Warendt, Pachthof zur Gemeinde Kreuzwald gehörig. Siehe Bouteiller, Dict. topogr. Sonst bezeichnet das Wort das Waldgebiet östlich von Bolchen. In diesem Forste schenkte Bischof Stephan von Metz der Abtei Villers-Bettnach im Jahre 1147 ein Stück Wald. Urk. Stefans im Kartular M. Bez. A. H 1714.

[3]) Von Bouteiller l. c. identificiert mit Volmeringen, Kanton Bolchen. Hier sind sonst keine Besitzungen von Villers-Bettnach nachweisbar und ich bezweifle deshalb die Richtigkeit der Annahme. Sollte nicht eher an Walmen, Kanton St. Avold zu denken sein? Hier besitzt Villers-Bettnach noch 1446 eine Wiese. Vgl. Kartular im M. Bez. A. H 1713.

[4]) In der Urkunde Stefans l. c. Bonusa = Bonhauserhof bei Falkenberg. — [5]) Marsal. — [6]) Die Metzer Weinberge lagen auf dem Desiremont (heute Fort Steinmetz). Vgl. Kartular der Abtei im Bez. A. H 1713. — [7]) Nidingen, Gem. Charleville, Kanton Vigy. — [8]) Girlingen, Kanton Bolchen. — [9]) Bréhain-la-Ville, Kanton Longwy (Frankreich). — [10]) Lüdelingen bei Aumetz. — [11]) Batzenthal, Hof, Gem. Algringen, Kanton Hayingen.

† Ego Imarus Tusculanus episcopus ss.

† Ego Octavianus diaconus cardinalis sancti Nicolai in carcere Tulliano ss.

† Ego Gregorius diaconus cardinalis sancti Angeli ss.

† Ego Joannes diaconus cardinalis sanctae Mariae novae ss.

† Ego Guido diaconus cardinalis sanctae Mariae in Porticu ss.

† Ego Jacintus diaconus cardinalis sanctae Mariae in Cosmydyn ss.

† Ego Aribertus presbiter cardinalis tit. sanctae Anastasiae ss.

† Ego Jordanus presbiter cardinalis tit. sanctae Susannae ss.

† Ego Guido presbiter cardinalis tit. sancti Pastoris ss.

Datum apud Treverim per manum Guidonis sancte Romanae ecclesiae diaconum cardinalem et cancellarium. XIII kalendas ianuarii indictione X, incarnationis dominicae anno MCXLVII, pontificatus vero domini Eugenii papae tertii anno tertio.

3. — *Papst Eugen III. bestätigt dem Abte Constantin und dem Konvent von S. Pierremont die ihnen von Bischof Stephan von Metz geschenkten bischöflichen Anrechte auf die Kirchen von Avril und Mance.*

1147 December 23.

M. Bez. A. H 3370. Or. membr. c. sig. pend. — Jaffé, reg. nr. 9171 nach dem Kartular des Klosters. Jahrb. I, reg. nr. 10.

Eugenius episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis Constantino abbati sancti Petri in Monte eiusque fratribus salutem et apostolicam benedictionem. Quotiens illud a nobis petitur, quod rationi et honestati convenire dinoscitur, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis congruum impertiri suffragium. Ex litteris siquidem venerabilis fratris nostri Stephani Metensis episcopi sigilli sui impressione munitis inspeximus, quod ipse communicato Metensium canonicorum consilio quicquid iuris habebat in altari ecclesie de Aurcio [1]) et in altari ecclesie de Mancia [2]) assensu Theoderici nepotis sui, ad cuius archidiaconatum tunc eedem ecclesie pertinebant, in perpetuum ecclesie vestre concessit. Sacerdotes quoque seu de fratribus vestris seu alios pro arbitrio et voluntate vestra in ecclesiis a vobis statuendos dimisit. Qui tamen sacerdotes ab archidiacono qui pro tempore fuerit, curam animarum suscipient et ecclesie sancti Stephani debitum censum persolvent atque omni anno se in generali synodo presentabunt et sic a ceteris querimoniis seu exactionibus liberi esse debebunt. Hanc itaque

[1]) Avril, Kanton Briey. — [2]) Mance, Kanton Briey.

donationem seu concessionem nostre auctoritatis robore confirmamus et ratam manere in perpetuum decernimus. Si quis autem hanc nostre confirmationis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum apud Treverim X kl. ian.

4. — *Papst Eugen III. bestätigt den Klerikern der Kapelle S. Marie neben der Kathedrale zu Metz ihre Präbenden.*

1148 Januar 25.

M. Bez. A. G 7. Cart. de l'év. III, nr. 119. sc. XV. — Jahrbuch II, reg. nr. 2.

Eugenius episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis clericis beate Marie Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Officii nostra nos hortatur auctoritas ecclesias et ecclesiasticas personas affectione paterna diligere et earum quieti, ne pravorum hominum valeant in posterum refragatione turbari, paterna sollicitudine providere. Huius itaque rei gratia, dilecti in domino filii, ea, que capella beate Marie, que iusta monasterium sancti Stephani sita est, in qua divino mancipati estis obsequio, per venerabilem fratrem nostrum Stephanum Metensem episcopum devotionis intuitu, sicut ipsius scripto perpenditur rationabiliter concessa vel collata sunt, nos eidem ecclesie auctoritate apostolica confirmamus et rata manere decernimus. Preterea quecumque bona in presentiarum iuste et canonice possidetis aut in futurum rationabilibus modis prestante domino poteritis adipsisci, vobis nichilominus confirmamus. Si quis autem huius nostre confirmationis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum apud Treverim octavo kl. februarii.

5. — *Papst Victor IV. bestätigt dem Metzer Bürger Litaldus, Vorsteher des Leprosenhauses, und den Leprosen alle ihre Besitzungen, desgleichen das Testament, welches Litaldus auch zu Gunsten zahlreicher Kirchen und Klöster gemacht hat.* *1162 October 27.*

M. Hosp. A. A 2°. Or. membr. c. sig. pend. del.

In verso: C'est li confirmation de tous lour biens ke nuns ne soit ke lour enforcet *(saec. XIII)*: ke sont S. Laidre *(saec. XIV)*.

Victor episcopus servus servorum dei. Dilecto in Christo filio Litaldo[1]) Metensium civi et infirmorum apud Metim simul commanentium provisori ipsisque infirmis communiter viventibus in perpetuum. Apostolatus nostri monet officium, ut sicut omnium Christianorum curam sollicitudinemque suscepimus, ita omnium necessitatibus in domino pie provideamus, illis nimirum propensioribus studiis succurentes, quorum vita et dispositio ampliori noscitur auxilio indigere. Eapropter dilecti in

[1]) Vgl. über diesen Litaldus und über die Besitzungen des Leprosenhauses auch die Urkunde Friedrichs I., die im Jahrb. I, 157 abgedruckt ist. Da dort der Abdruck fehlerhaft ist, so gebe ich das Stück hier in korrekter Fassung wieder:

III. *Kaiser Friedrich I. nimmt die Leprosen in via Saponensi bei Metz in seinen Schutz und bestätigt ihnen ihre Güter.* *Pavia 1160 Februar 12.*

M. Hosp. A. B 1. Or. membr. c. sig. pend. del.

F. dei gracia Romanorum imperator et semper augustus tam presentibus quam futuris imperii Romani fidelibus imperpetuum. Quoniam ad tutelam atque defensionem cunctorum sub imperii Romani dicione degencium divina providencia nos hordinare dignata est, necessarium credimus omnium in comune ac singulorum singillatim[a]) paci atque utilitati pro posse nostro adtencius invigillare, precipue tamen eorum, quos divine servituti obnixius obligatos esse cognosscimus. Inde est quod universitatis vestre memorie presenti scripto conmendare curavimus, quoniam dilectis filiis nostris, leprosis scilicet extra civitatem Metensem in via Saponensi manentibus, affectum debite miseracionis inclinantes tam eos quam omnia largitate fidelium eis collata vel conferenda sub tutela atque defensione nostre imperialis magestatis suscepimus; ut autem omnibus sinistre intencionis occasionem malignandi auferamus, que in presenti possident, nominatim assignare et auctoritate nostra dignum duximus confirmare. Ab eo igitur, qui pro salute anime sue capelle et domorum eorum edificia de suis[b]) sumptibus construcxit, Letaldo scilicet cive Metense bone oppinionis et conscientie viro incipientes notum facimus, quod idem Letaldus predictis leprosis contullit illam quartam partem allodii de villa, que dicitur Flore, quam a domino Olrico adquisivit. Contullit eciam eis census et capones, qui ad eum pertinebant in vico qui dicitur Ayest. Sex quoque iornales terre ad reparanda tecta capelle et officinarum et alios XX, ut de fructu eorum presbyter [vester][c]) prebendam suam accipiat. Dedit eciam eis vineas apud Papoli villam, unde predictus presbyter vinum sibi necessarium habeat. Sex eciam [denarios in villa][d]) Magnei. Evruinus de Walamannia contullit eis allodium in villa de Marni et terras de Ham et quandam partem allodii in villa de Florei. Imgo miles allodium quod possidebat apud Florei cum familia et vineam in Sei en la marce. Rolandus retro sanctum Petrum hortum unum et vineam in Laciaco et VI sol. cum tribus denariis censuales. Girardus presbyter quicquid ad eum de suo iure hereditario pertinebat et maxime vineas apud Ancei. Teodericus dives pratum unum aput Cuverei. Anfuldus XVII denarios censuales. Johannes clericus XXX den. censuales. Henricus campum super curtem et campum ad Pirum. Balduinus presbyter vineam unam. Ansisus vi-

a) *Vorl.* singilatim, *der zweite u-strich oder auch ein* l *übergeschrieben.* — b) Suis *auf Rasur.* — c) *Ergänzt nach der Papsturkunde.* — d) *Hier 2 oder 3 Wörter verblichen.*

domino filii vestris iustis postulationibus clementer annuimus et domum seu congregationem vestram sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti patrocinio communimus, statuentes ut quecumque bona quascumque possessiones in presentiarum iuste et legitime possidetis et que in posterum auctore domino concessione pontificum largitione regum, oblatione fidelium aut aliis iustis modis auctore domino poteritis adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant. Ex quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: In primis si quidem vobis Christi servis licet ab hominibus temporaliter abiectis, deo tamen eternaliter acceptis confirmamus quartam partem allodii de Florei[1]), quam tu Letalde pro remedio anime tue et tuorum ipsis contulisti, quam etiam a domino Ulrico prius legitime acquisieras. Confirmamus etiam vobis census et cappones, quos idem vobis contulit, qui ad eum pertinebant in vico qui dicitur Ayest[2]). Sex quoque iurnales terre ad reparanda tecta cappelle et officinarum et alios viginti, ut de fructu eorum presbyter vester accipiat prebendam suam. Vineas etiam, quas prenominatus Litaldus vobis contulit apud Papoli villam[3]), unde predictus presbyter vinum sibi necessarium habeat. Sex quoque denarios in villa Magnei[4]). Aliorum quoque fidelium elemosinas, que vobis collate sunt nichilominus adnotantes: allodium quod Everwinus de Walemania[5]) dedit in Marnei[6]) et terram de Ham[7]) et quandam partem allodii in villa de Florey vobis confirmamus. Allodium etiam

neam ad Jandrini fontem et campum iuxta sanctum Privatum. Osillia uxor Henrici Bellon vineam in Sei villa et ius custodum illarum pro prebenda Rodulfi filii sui. Garsilius medium mansi terre in omni usu apud Montenei. Olricus Livaslez terram de Noaci villa et partem quandam allodii de Florei. Ida de Jarnei iornalem vinee ultra Saliam. Naimericus de Spinal cum uxore sua Sibilia duas vineas, unam in Pivinella et aliam in Laperosa. Ingrannus iornalem vinee ultra Saliam. Balduinus de Judeorum vico X den. censuales. Stephanus Metensis episcopus redditum, qui ad eum pertinebat de statalibus, que in via publica solent poni V. Quatenus tam hec prenominata quam reliqua devocione ut prediximus fidelium collata vel conferenda sibi quieto iure possideant, ne aliquis iniquitatis filius inquietare presummat, nostri imperialis banni interposita auctoritate constanter precipimus. Quod si ausu temerario presentis scripti nostri actoritatem quilibet violare presumpserit, nostre imperialis magestatis indignacionis ac malae volumptatis reum se omnino cognoverit. Actum anno dominice incarnacionis millesimo centesimo sexagesimo; indiccione octava; hepacta indictione concurrente quarta. Data Papie pridie id. febr. Per manum Enrici scriptoris c).

[1]) Fleury, Kanton Verny. — [2]) Aggestum, Stadtteil in Metz, unterhalb St. Segolena. — [3]) Plappeville. — [4]) Magny. — [5]) Walmen. — [6]) Many, Kanton Falkenberg. — [7]) Unbekannt, welcher Ort dieses Namens gemeint ist. Nach

c) *Die vier letzten Worte sind vollständig verblichen, vielleicht auch wegradiert.*

quod Ungo miles possidebat ad Florey cum familia et vineas in Siey[1]) en Lamarce. Ortum vero unum, quem vobis dedit retro sanctum Petrum Rolandus et vineam unam in Laciaco[2]) et sex solidos cum tribus denariis censales. Similiter vobis confirmamus, quod Gerardus presbyter vobis dedit, quicquid ad eum videlicet iure hereditario pertinebat, maxime vineas apud Lancey[3]), pratum unum ad Cuverey[4]), quod Teodericus dives, XVII denarios censales quos Ansoldus, 30 denarios censales quos Johannes clericus, campum super curtem et campum Apirum[5]) quos Henricus, vineam unam quam Balduinus presbyter, vineam ad Jandrini fontem[6]) et campum iuxta sanctum Privatum[7]), quem Ancisus vobis dedit. Vineas quoque in Siey villa, quas Osilia uxor Henricibellum et ius custodum illarum, que pro prebenda filii sui Rodulfi dedit. Medium mansi terre, quod Garcilius in omni usu apud Montenei[8]), terram de Noaci villa[9]) et partem quandam allodii de Florey, quam Ulricus Livalez, iurnalem vinee ultra Saliam, quem Ida de Jarnei, duas vineas, unam in Pivinella[10]) et alteram en Laperose[11]), quas Namericus de Spinal et uxor eius Sibilia, iurnalem vinee ultra Salliam, quem Ingrannus, X denarios censales quos Balduinus de Vico iudeorum[12]) vobis dedit. Nichilominus confirmamus statutum quoque, quod predictus frater et venerabilis coepiscopus noster consilio cleri sui et laicorum decrevit, ut quicumque videlicet civium Metensium pro anima sua in morte fecerit testamentum, tantum de residio quantum fuerit decima pars sui testamenti exceptis terris et vineis vobis pro anima sua dimittat. Redditus etiam de statalibus, que in via publica solent poni et ad ius episcopale pertinere noscuntur, quam sepedictus episcopus vobis contulit, firmiter vobis et inviolabiliter confirmamus. Prefatus quoque Letaldus testamenti sui descriptionem faciens furnum ad portam Moselle[13]) et operatorium[14]) in Estasuns[a][15]) que pro aniversario suo ecclesie sancti Pauli assignavit; XII nummos in Franconis vico[16]) quos ecclesie sancte Marie que est maiori ecclesie iuncta[17]); duos

a) Estasunz?

Abel abgegangener Ort bei Longeville. — [1]) Scy bei Metz. — [2]) Lessy. — [3]) Nach der Urkunde Friedrichs I. Ancey = Ancy. — [4]) Cuvry, Kanton Verny. — [5]) Urkunde Friedrichs: ad Pirum. — [6]) ? — [7]) St. Privat bei Montigny. — [8]) Montigny. — [9]) Noisseville bei Metz. — [10] u. [11]) Gewannnamen. — [12]) Jeurue in Metz; hier wohl die älteste Erwähnung dieses Namens, nach dem sich später ein Paraige nannte. — [13]) Porte Moselle am Ausgange der heutigen Trinitarierstraße. — [14]) = officina, apotheca. — [15]) Rue Taison. — [16]) Franconrue, die heutige Diedenhofener Straße in Metz. — [17]) Diese Erwähnung ist für die Baugeschichte der Kathedrale von Wichtigkeit. Bekanntlich haben die beiden Kapitel von S. Marie und S. Stephan gemeinsam im 13. Jahrhundert die Kathedrale gebaut und die zwei Kirchen, die ur-

solidos in eodem vico quos sancto Martino de ultra Mosellam[1]; duos solidos in eodem vico quos sancto Petro ad moniales[2]; XIII cappones et IIII nummos et ovulum iuxta sanctum David quos sancto Vincentio; duos solidos, XIIII ante curiam ducis denarios apud Papuli villam, sex quatuor in Novo Vico[3]) quos sancto Salvatori; duos solidos quos sancto Martino de Glanderiaco[4]; XXX denarios in Papuli villa quos sancto Simphoriano; duos solidos in sancti Martini vico, XII videlicet nummos et ultra Saliam XII, quos sancte Marie ad moniales[5]); XXIII denarios ante sanctum Martinum quos sancte Glodesindi; XXV denarios in vico Amolberti[6]) quos sancto Arnulfo; IIII solidos in sancti Martini vico, quos sancto Clementi; dimidium modium vini quod sancte Marie de campis legitime contulit; eisdem ecclesiis et reliqua omnia, que ut superius describuntur, sicut ipse decrevit, auctoritate apostolica confirmamus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam domum seu congregationem temere perturbare aut eius possessiones auferre aut ablata retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed illibata omnia et integra conserventur eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura salva sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit secundo tertiove commonita nisi presumptionem suam digna satisfaccione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus fit[a]) pax domini nostri Jesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inveniant. Amen. Amen.

[Rota.] Bene Valete.

Ego Victor catholice ecclesie episcopus subscripsi.

† Ego Guido presbyter cardinalis tituli Calixti subscripsi.

† Ego Ubaldus Tusculanus episcopus subscripsi.

Datum Metis per manum Johannis[b]) sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii. VI kal. nov., indict. XI, incarnationis

a) sit? — b) *geschrieben* ohis; *davor ein freier Raum.*

sprünglich vorhanden waren, zu einer vereinigt. Wir sehen hier, daß schon lange vor dem Neubau eine enge räumliche Verbindung der beiden Kirchen bestanden hat. — [1]) Ban-St. Martin. — [2]) S. Peter, Frauenkloster in der Citadelle. — [3]) Neufbourg vor dem Martinstore. — [4]) St. Martin-Glandières = Lubeln. — [5]) S. Maria, Frauenkloster in der Citadelle. — [6]) ?

dominice anno MCLXII, pontificatus vero dompni Victoris pape IIII anno IIII.

6. — *Papst Victor IV. nimmt das Kloster S. Martin-Glanderiensis (Lubeln) auf Bitten des Abtes Folmar in seinen Schutz.* *1163.*

M. Bez. A. II 1028. Kartular von S. Martin aus dem 17./18. Jahrhundert. — Jaffé, reg. nr. 14480 nach dem Kartular S. Martin saec. XIV in Paris. Jahrb. I, reg. nr. 13.

Victor episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis Folmaro abbati monasterii S. Martini Glanderiensis eiusque successoribus regulariter constituendis in perpetuum. Apostolicae sedis consuetudo deposcit et ipse rationis ordo persuadet, ut religiosorum vota facilem sortiantur effectum et pie postulatio voluntatis effectu debeat prosequente compleri. Eapropter, dilecte in Domino fili abbas, tuis iustis postulationibus benignum praebentes assensum monasterium Glanderiense, in quo praesidere dinosceris sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et praesentis scripti patrocinio communimus, statuentes, ut quascumque possessiones quaecumque bona idem monasterium in praesentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis providente Domino poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus illibata permaneant. In quibus haec propriis duximus exprimenda vocabulis: ecclesiam de Merainchatum [1]) cum ductu suo et omni decimatione ipsius villae, in qua eadem ecclesia fundata est; decimam villae quae dicitur Bubinga [2]); decimam villae quae vocatur Meccera [a] [3]); decimam alterius villae quae dicitur Openih [4]); decimam quoque villae quae nominatur Nederhem [5]); praeterea decimam villae quae vocatur Argenca [6]). Decernimus ergo, ut nulli omnino liceat praefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu aliquibus vexationibus fatigare sed omnia illibata conserventur eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salva in omnibus apostolicae sedis reverentia et dioecesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica saecularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo tertiove commonita praesumptionem suam digna satisfactione |non| correxerit, potestatis honorisque sui

a) *Vorl.* Mettera.

[1]) Merchen, verschwundener Weiler (zu Niederum). — [2]) Bübingen, abgegangener Ort bei Niederum. — [3]) Messeren, verschwundener Hof bei Niederum. — [4]) Obenheim, abgegangener Ort bei Niederum. — [5]) Niederum, Kanton Falkenberg. — [6]) Argenchen, Kanton Falkenberg.

dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei ac domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine divinae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus sit pax domini Jesu Christi, quatinus et fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inveniant. Amen. Amen.

[Locus ◯ sigillorum et chirographorum.] Datum Cremone per manum Joannis S. Romanae ecclesiae presbiteri cardinalis et cancellarii indictione XI, incarnationis dominicae anno MCLXIII, pontificatus vero domini Victoris papae quarti anno IIII.

7. — *Papst Alexander III. bestätigt dem Abte Peter und dem Konvent von Gorze den Besitz der Kapelle des Schlosses Apremont.*
1177 Mai 20.

M. Bez. A. H 771[2]. Or. membr. c. sig. pend. — Jaffé, reg. nr. 12844. Jahrb. I, reg. nr. 14.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis P. abbati[1]) et fratribus Gorgiensis monasterii salutem et apostolicam benedictionem. Justis petentium desideriis dignum est nos facilem prebere consensum et vota, que a rationis tramite non discordant, effectu sunt prosequente complenda. Ea propter dilecti[a]) in domino filii vestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu, capellam de castro Asperimontis, sicut eam de auctoritate Riccardi[2]) quondam Virdunensis episcopi et assensu Gosberti domini prescripti castri canonice possidetis, vobis et monasterio vestro auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus, statuentes ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere vel ei aliquatenus contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignatione omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Venetis in Rivo alto XIII kl. iun.

8. — *Alexander III. gestattet dem Abte Wilhelm von S. Vincenz die Kirche von Châtel-S.-Germain, in welcher Wunder vorgekommen sind, mit Mönchen zu besetzen.* *[1178] Februar 3.*

M. Bez. A. H 1921. Or. mb. c. sig. pend. del. — Jahrb. I, reg. nr. 22.

Das Jahr ergibt sich aus folgenden Erwägungen: Alexander III. 1159 bis 1181, Abt Wilhelm 1170—1183. Während der in Betracht kommenden Zeit von

a) *Vorl.* dilecte.

[1]) Petrus I (1171—1205). — [2]) Wohl Richard III. 1163—1171.

1170—1181 ist Alexander am 3. Februar nur in den Jahren 1174, 1176, 1178 in Anagni. Da Alexander am 4. Februar 1178 der Vincenzabtei eine Protektionsbulle ausstellt (Hist. de Metz, III, 132), so wird man auch dieses kleine Diplom am wahrscheinlichsten in dieses Jahr bringen.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilecto filio W.[1]) abbati sancti Vincentii Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Significatum est nobis ex parte tua, quod cum in ecclesia tua sancti Germani dominus consueverit miracula sepius operari, pro reverentia eiusdem ecclesie monachos, sicut de concessione bone memorie A. Treverensis archiepiscopi[2]) et S. Metensis episcopi[3]) tibi licet, in ea desideras instituere. Nos itaque tam laudabili voto facilem prebentes assensum auctoritate tibi apostolica indulgemus, ut monachos in predicta ecclesia quot videris expedire divinis valeas obsequiis mancipare. Datum Anagniae III non. febr.

9. — *Papst Alexander III. nimmt auf Bitten des Abtes Peter das Kloster Neuweiler in seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen.*

1178 August 25.

M. Bez. A. G 284[1]. Beglaubigte Kopie aus dem Jahre 1744. — Jahrb. I, reg. nr. 17. — Im Auszug bei Walter, Les Regestes de l'abbaye de Neuwiller. Mitteilungen der Gesellsch. für Erhaltung der geschichtl. Denkmäler im Elsaß, 1897, p. 258.

Alexander episcopus servus servorum. Dei dilectis filiis Petro abbati Novillarensis monasterii eiusque fratribus tam praesentibus quam futuris regularem vitam professis in perpetuum. Religiosam vitam eligentibus apostolicum convenit adesse suffragium, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eos a proposito revocet aut robur quod absit sacrae religionis infringat. Eapropter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus clementer annuimus et praefatum monasterium, in quo divino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus. In primis si quidem statuentes, ut ordo monasticus, qui secundum dei timorem et beati Benedicti regulam in monasterio vestro institutus esse dignoscitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur. Praeterea quascunque possessiones quaecunque bona idem monasterium in praesentiarum iuste et canonice possidet, aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus haec propriis duximus exprimenda vo-

[1]) Wilhelmus (1170—1183). — [2]) Adalbero 1131—1152. — [3]) Stephan 1120—1162.

cabulis: locum istum in quo praefatum monasterium situm est cum villa et integritate iustitiae, cum banno, cum terris cultis et incultis, vineis, pratis, sylvis, molendinis, aquarum decursibus et aliis suis pertinentiis; ecclesiam quoque beati Adelphi in eadem villa cum suis pertinentiis; ecclesiam de Buchsvilre[1]) cum decima et curia et aliis suis pertinentiis; ecclesiam de Hummenesheim[2]) cum decima et curia et aliis suis pertinentiis; ecclesiam de Ingwilre[3]) cum decima et curia et aliis suis pertinentiis; capellam de Menechenhoven[4]) et curia cum suis pertinentiis; ecclesiam de Zuzendorf[5]) cum decima; ecclesiam de Biscovesholtz[6]) cum decima; villicationem de Dotzenheim[7]) cum omni integritate iustitiae; ecclesiam de Eroldesheim[8]) cum decima; ecclesiam de Monolswilre[9]) cum decima et curia et aliis suis pertinentiis; ecclesiam de Cella[10]) cum decima et curia et aliis suis pertinentiis; decimam, quam habetis in Walesheim[11]) cum aliis possessionibus vestris ibi iacentibus; curiam vestram de Waltorf[12]) cum suis aliis pertinentiis; curiam de Griezbach[13]) cum integritate iustitiae et aliis suis pertinentiis; curiam Paffenholz[14]) cum suis pertinentiis; curiam de Sparresbach[15]) cum suis pertinentiis; ecclesiam de Hofelden[16]) cum decima; ecclesiam de Azzenheim[17]) cum decima et curia et aliis suis pertinentiis; ecclesiam de Onolvesheim[18]) cum decima; ecclesiam de Snersheim[19]) cum decima et domo vestra lapidea ac horreo vestro inibi facto; ecclesiam de Routdebe[20]) cum decima et curia cum omni integritate iustitiae et aliis suis pertinentiis; curiam de Franchenheim[21]) cum suis pertinentiis; ecclesiam de Truthersheim[22]) cum decima; ecclesiam de Luttenheim[23]), cum decima; ecclesiam de Westh[oven][24]) cum decima, ecclesiam de Zuzelsa[25]) cum decima in episcopatu Argentinensi. In episcopatu vero Metensi subscriptas ecclesias: ecclesiam de Lara[26]) cum decima et curia cum aliis suis pertinentiis; ecclesiam de Wintersberc[27]) cum decima

[1]) Buchsweiler, Kreis Zabern im U.-Elsaß. — [2]) Imbsheim, Kanton Buchsweiler. — [3]) Ingweiler, Kanton Buchsweiler. — [4]) Menchhofen, Kanton Buchsweiler. — [5]) Zutzendorf, Kanton Buchsweiler. — [6]) Bischholz, Kanton Buchsweiler. — [7]) Dossenheim, Kanton Lützelstein. — [8]) Ernolsheim, Kreis Zabern. — [9]) Mensweiler, Kreis Zabern. — [10]) Verschwundener Ort im Dossenheimer Tal; heute nur noch der Zellhof vorhanden. — [11]) Waltenheim, Kanton Hochfelden. — [12]) Bossendorf, Kanton Hochfelden. — [13]) Griesbach, Kanton Buchsweiler. — [14]) Pfaffenholz, abgegangener Ort bei Obersulzbach, Kanton Buchsweiler. — [15]) Sparsbach, Kanton Lützelstein. — [16]) Hochfelden, Kreis Straßburg. — [17]) Atzenheim, Kanton Hochfelden. — [18]) Olwisheim, Kanton Brumath. — [19]) Schnersheim, Kanton Truchtersheim. — [20]) ? — [21]) Frankenheim, abgegangener Ort bei Selz. — [22]) Truchtersheim, Kreis Straßburg. — [23]) Littenheim, Kreis Zabern. — [24]) Westhofen, Kanton Wasselnheim. — [25]) ? — [26]) Lohr, Kanton Albesdorf. — [27]) Wintersburg, Kanton Pfalzburg.

et curia et aliis suis pertinentiis, ecclesiam de Welteringon[1]) cum decima et curia Emmingon[2]) et aliis pertinentiis suis; curiam de Helgeringon[3]) cum suis pertinentiis; decimam salicae terrae de Bucchenheim[4]); ecclesiam de Kozzingen[5]) cum decima; ecclesiam de Kirchberc[6]) cum decima; ecclesiam de Nunkirchon[7]) cum decima; ecclesiam de Dunningon[8]) cum decima et curia et suis aliis pertinentiis et cum omni integritate iustitiae; ecclesiam de Dabocourt[9]) cum decima et curia Wintermunt[10]) cum integritate iustitiae et aliis suis pertinentiis; molendinum quoque et piscaturam et curiam in Metensi civitate in vico qui dicitur Capelru[11]) cum omnibus suis pertinentiis. Et in archiepiscopatu Moguntino ecclesiam de Enfeltheim[12]) cum decima et aliis possessionibus vestris inibi iacentibus. Redditus vero clericorum et ecclesiarum vestrarum, quos ex antiqua et canonica consuetudine vobis debere tenentur auctoritate vobis apostolica confirmamus. Sane novalium vestrorum, quae propriis manibus aut sumptibus colitis sive de nutrimentis animalium vestrorum, nullus a vobis decimas exigere praesumat. In parochialibus vero ecclesiis quas habetis liceat vobis clericos eligere et episcopo praesentare, quibus, si idonei fuerint, episcopus curam animarum committat, ut ei de spiritualibus, vobis vero de temporalibus debeant respondere. Cum autem generale interdictum terre fuerit, liceat vobis clausis ianuis exclusis excommunicatis et interdictis non pulsatis campanis suppressa voce divina officia celebrare. Crisma vero oleum sacrum, consecrationes altarium seu basilicarum, ordinationes clericorum, qui ad sacros ordines fuerint promovendi, a diocesano suscipiatis episcopo, siquidem catholicus fuerit et gratiam apostolicae sedis habuerit et ea vobis gratis et absque pravitate vel exactione aliqua voluerit exhibere, alioquin ad quemcumque malueritis antistitem recurratis, qui nostra fultus authoritate que postulantur indulgeat. Obeunte vero te nunc eiusdem loci abbate vel tuorum quolibet successorum, nullus ibi qualibet subreptionis astutia seu violentia praeponatur, nisi quem fratres communi consensu vel fratrum pars consilii sanioris secundum dei timorem et beati Benedicti regulam providerint eligendum. Sepulturam quoque ipsius loci liberam esse decernimus, ut eorum devotionis et extremae

[1]) Welteringen, abgegangener Ort bei Bühl, Kanton Saarburg. — [2]) Heming, Kanton Lörchingen. — [3]) Helleringen, Kanton Finstingen. — [4]) Bockenheim (Saarunion). — [5]) Kuttingen, Kanton Dieuze. — [6]) Kirchberg, Kanton Saarburg. — [7]) Neukirchen, abgegangener Ort, wahrscheinlich bei Langenberg, Kanton Rixingen. — [8]) Donnelay, Kanton Vic. — [9]) Abaucourt, Kanton Nomeny. — [10]) Vitrimont, abgegangener Hof bei Aboncourt. — [11]) Chapellerue, Kapellenstrasse. Wo Mühle und Fischereigerechtigkeit liegen, ist nicht zu bestimmen. — [12]) ?

voluntati, qui se illic sepeliri deliberaverint, nisi forte excommunicati vel interdicti sint, nullus obsistat, salva tamen iustitia illarum ecclesiarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat praefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura salva apostolicae sedis auctoritate et diocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostrae confirmationis paginam sciens contra eam temere venire tentaverit secundo tertiove commonita, nisi reatum suum digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine divinae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeterna pacis inveniant. Amen. Amen.

[Rota.] Bene Valete.

Ego Alexander catholicae ecclesiae episcopus.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus.

† Ego Johannes presb. card. sanctorum Jo. et Pauli tit. Pamachii.

† Ego Johannes presb. card. tit. sancti Marci.

† Ego Ardicio diac. card. s. Theodori.

† Ego Cinthyus diac. card. s. Adriani.

† Ego Arduinus diac. card. s. Mariae in via lata.

Datum Tusculani per manum Alberti sacrae Romanae ecclesiae presbiteri cardinalis et cancellarii. VIII kal. septembris, ind. XI, inc. dom. anno MCLXXVIII, pontificatus vero domini Alexandri papae III anno XVIIII.

10. — *Papst Alexander III. nimmt das Kloster Villers-Bettnach in seinen Schutz und bestätigt ihm seine Besitzungen.*

1179 Jan. 17.

M. Bez. A. II 1715. Cop. ch. saec. XVIII. Dieselbe Urkunde II 1755, cop. ch. saec. XVIII. — Jahrb. 1, 194, reg. nr. 15.

Alexander episcopus servus servorum Dei. Dilectis filiis Rogero abbati monasterii Villariensis eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem vitam professis in perpetuum. Religiosam vitam eligentibus apostolicum convenit adesse presidium, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eos a proposito revocet, aut robur quod absit

sacrae religionis infringat. Quapropter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum monasterium beatae deigenitricis semperque virginis Mariae de Villerio, in quo divino estis obsequio mancipati, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus. In primis si quidem statuentes, ut ordo monasticus, qui secundum deum et beati Benedicti regulam atque institutionem Cisterciensium fratrum in eodem monasterio institutus esse dignoscitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiter observetur, preterea quascumque possessiones quaecunque bona idem monasterium in praesentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus haec propriis duximus exprimenda vocabulis: locum ipsum, in quo prefatum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis; allodium quod dicitur Auldorp[1]) cum omnibus appendiciis suis, silvis, pratis, terris cultis et incultis et nemus quod dicitur Beddenaker[2]); possessionem quae dicitur Veringes[2a]) cum omnibus appenditiis suis; grangiam quae dicitur Nodelingen[3]) cum omnibus appenditiis suis, pratis videlicet, silvis, terris cultis et incultis; grangiam quae dicitur Grizberc[4]) cum terra quam ibi possidetis, de qua etiam annuatim viginti solidos Cathalaunensis monetae canonicis sanctae Mariae Magdalenae Virdunensis persolvitis et sacerdoti, in cuius parochia situs est locus quatuor solidos Metensis monetae; grangiam in Bacendal[5]) cum omnibus appendiciis suis; grangiam de Ludelingen[6]) cum omnibus apendiciis suis et allodium illud, quod item dicitur Ludelingen, quod vobis contulit domina Hatwidis et Anselmus filius eius; grangiam de Berchem[7]) cum omnibus appendiciis suis, pro quorum omnium decimatione duos solidos Trevirensis monetae fratribus de sancto Paulino Treverensi annuatim exsolvitis; grangiam de Holdingen[8]), quam vobis dederunt Walterus de Monte sancti Martini et Willermus de Grangiis cum omnibus appendiciis suis, silvis videlicet, pratis, terris cultis et incultis, aquis aquarumque decursibus; grangiam de Luca[9]), quam dedit vobis Arnoldus de Syrca et uxor eius Ida et filius eius Henricus; domum quam habetis in Treveri cum vineis et aliis pertinentiis eius;

[1]) Altdorf, Gemeinde Bettsdorf, Kanton Metzerwiese. — [2]) Bettnach; also dicht beim Kloster. — [2a]) Weringen, abgeg. Ort bei Charleville, Kanton Vigy. — [3]) Nödlingen, Kanton Metzerwiese. — [4]) Griesberg bei Königsmachern. — [5]) Batzenthal, Hof, Gemeinde Algringen, Kreis Diedenhofen. — [6]) Lüdelingen bei Aumetz. — [7]) Bréhain-la-Ville bei Longwy (Frankreich). — [8]) Hollingen, Kanton Bolchen. — [9]) Luc, Kanton Vigy?

grangiam de Eppingen[1]) cum omnibus appendiciis suis; terram de Gereldingen[2]) cum omnibus appendiciis suis et ecclesiam eiusdem loci ab antiquo destructam, quam Fredericus bonae memoriae quondam Metensis episcopus[3]) rationabiliter vobis concessit; grangiam de Bonhusen[4]) cum omnibus pertinentiis suis; grangiam de First[5]) cum omnibus pertinentiis suis et vineas, quas habetis in Walmanna[6]) et grangiam quae dicitur Warant[7]), quam dedit vobis bonae memoriae Stephanus quondam Metensis episcopus cum omni usuario nemoris tam in aedificiis faciendis quam in pascuatico porcorum equorumque et ceterorum animalium; et domum quam habetis in Metensi civitate cum vineis et aliis pertinentiis suis. Sane laborum vestrorum, quos propriis manibus aut sumptibus colitis sive de nutrimentis animalium vestrorum, nullus a vobis decimas presumat exigere; liceat quoque vobis clericos vel laicos e saeculo fugientes liberos et absolutos ad conversionem recipere et eos sine contradictione aliqua retinere. Prohibemus insuper, ut nulli fratrum vestrorum post factam in eodem loco professionem fas sit de eodem loco absque licentia abbatis discedere, discedentem vero absque communium litterarum cautione nullus audeat retinere. Paci quoque et tranquillitati vestrae paterna sollicitudine providere volentes auctoritate apostolica prohibemus, ut infra clausuras locorum seu grangiarum vestrarum nullus violentiam vel rapinam seu furtum committere aut ignem apponere, seu hominem capere vel interficere audeat. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum fas sit prefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere, seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integre conserventur eorum pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura salva tamen apostolicae sedis authoritate. Si qua igitur in futurum ecclesiastica saecularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit[a]), secundo tertiove commonita nisi reatum suum digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine divinae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus sit pax domini nostri Jesu

a) *Vorl.* temperaverit.

[1]) Eppingen, Kanton Wolmünster. — [2]) Girlingen, Kanton Bolchen. — [3]) Bischof Friedrich von Metz 1171—1173. Vgl. Jahrb. XV, p. 207 ff. — [4]) Bonhauser Hof bei Falkenberg. — [5]) Fürst bei Walmen. — [6]) Walmen. — [7]) Hof bei Kreuzwald.

Christi quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inveniant. Amen. Amen.

[Rota.] Bene Valete.

Ego Alexander, catholicae ecclesiae episcopus ss.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Joannes presbiter cardinalis sanctorum Joannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Johannes presbiter cardinalis tit. sanctae Anastasiae ss.

† Ego Petrus de Bono presbiter cardinalis tit. sanctae Susannae ss.

† Ego Petrus presbiter cardinalis tit. sancti Grisogoni ss.

† Ego Vivianus presbiter cardinalis tit. sancti Stephani in Celio monte ss.

† Ego Cinthius presbiter cardinalis tit sanctae Ceciliae ss.

† Ego Hugo presbiter cardinalis tit. sancti Clementis ss.

† Ego Arduinus presbiter cardinalis tit. santae Crucis Jerusalem ss.

† Ego Matheus presbiter cardinalis tit. sancti Marcelli ss.

† Ego Rainerius diaconus cardinalis sancti Georgii ad velum aureum ss.

† Ego Gratianus diaconus cardinalis tit. Cosmae et Damiani ss.

† Ego Rainerius diaconus cardinalis tit. sancti Adriani ss.

† Ego Matheus sanctae Mariae novae diaconus cardinalis ss.

† Ego Bernardus sancti Nicolai in carcere Tulliano diaconus cardinalis ss.

Datum Tusculani per manum Alberti sanctae Romanae ecclesiae presbiteri cardinalis et cancellarii, XVI kalendas februarii, indictione XII, incarnationis dominicae anno MCLXXVIII, pontificatus vero domini Alexandri papae III anno XX.

11. — *Papst Alexander III. bestätigt der Aebtissin Mathilde und dem Konvente von St. Peter in Metz das Patronat der Kirche St. Veit daselbst, wie es ihnen von dem erwählten Bischof Theoderich IV. verliehen ist.* *[1179] Januar 19.*

M. Bez. A. H 3967[3]. Or. membr. c. sig. pend. del. — Theoderich IV amtierte 1173-1179. Der Ausstellungsort passt nur für 1179.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilectis in Christo filiabus M. abbatisse et monialibus sancti Petri Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Officio pietatis inducimur et caritatis debito provocamur religiosis votis clementer annuere et deo dicatis feminis in his que iuste postulant congruum suffragium impertiri. Eapropter dilecte in Christo filie vestris iustis postulationibus grato concurrentes

assensu constitutionem per dilectum filium nostrum T.[1]) Metensem electum de communi consilio fratrum suorum et assensu O. archidiaconi de ecclesia sancti Viti[2]), que ad vos iure patronatus spectare dinoscitur facta et venerabilis fratris nostri Treverensis archiepiscopi ac ipsius electi scripto autentico roboratam[3]), sicut rationabiliter facta est et hactenus observata, auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus, statuentes, ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Tusculani XIV kl. februarii.

12. — *Papst Alexander III. bestätigt dem Abte Wilhelm von St. Vincenz und dem Konvent der Abtei den Besitz der Pfarrkirche Châtel-St. Germain und trifft Bestimmungen über die Bestellung der dortigen Geistlichen und die Bestattung der Toten. 1179 Februar 4.*

M. Bez. A. H 1921[8]. Or. membr. c. sig. pend. del. — Jaffé, reg. nr. 13289. Jahrbuch I, reg. nr. 16.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis Wilhelmo abbati et fratribus sancti Vincentii Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Pastoralis officii consideratione compellimur iustas filiorum ecclesie petitiones admittere et eorum maxime, qui sub religionis habitu perpetuam voverunt domino servitutem. Ea propter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus anuentes ecclesiam sancti Germani de Castello cum omnibus pertinentiis suis, sicut eam canonice et pacifice possidetis et monasterio vestro auctoritate apostolica confirmamus. Eandem quoque ecclesiam sancti Germani cum officii nostri debito tum miraculorum intuitu, que ibi omnipotens dominus magnifice dicitur operari[4]), sub apostolica decernimus protectione manere; statuentes ut ordo monasticus, qui in ea de auctoritate nostra secundum deum institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur. Statuimus insuper, ut in parrochia ipsius ecclesie sancti Germani aut in capellis ad eam pertinentibus sine representatione prioris et fratrum ipsius ecclesie non debeant institui sacerdotes, sed liberum sit priori et fratribus ipsis ad parochiam et capellas illas, cum vacaverint, sacerdotes eligere et dyocesano episcopo presentare, ut ab eo vel archidiacono suo, si idonei fuerint, curam recipiant animarum, ita quidem, ut eidem episcopo de spiritualibus et predictis fratribus de temporalibus debeant

[1]) S. Urkunde von 1176. M. Bez. A. H 3901. — [2]) Ehemalige Kirche in der Nähe der Templerkapelle. — [3]) Im Jahre 1178. M. Bez. A. H 3967. — [4]) S. Urk. 8.

respondere. Sepulturam quoque prescripte ecclesie sancti Germani liberam esse decernimus, ut eorum devotioni et extreme voluntati, qui se illic sepeliri deliberaverint, nisi forte excommunicati vel interdicti sint, nullus obsistat, salva tamen iustitia illarum ecclesiarum, a quibus mortuorum corpora assumuntur. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre protectionis, confirmationis seu constitutionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Tusculani II non. febr.

13. — *Papst Alexander III. bestätigt dem Abte Burchard und dem Konvente von St. Arnulf in Metz alle Besitzungen und Privilegien der Abtei.*

1179 April 25.

M. Bez. A. H 5[4]. Or. membr. c. sig. pend. — Jaffé, reg. nr. 13400 nach einer franz. Uebersetzung bei Valladier, p. 117 ff. Jahrbuch I, reg. nr. 18.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilecto filio Burcardo abbati monasterii sancti Arnulfi eiusque successoribus regularem vitam professis in perpetuum. Pie postulatio voluntatis effectu debet prosequente compleri, quatinus fidelis devotio celerem consequatur effectum et utilitas postulata vires indubitanter assumat. Cuius rei gratia vestris iustis postulationibus clementer annuimus et patrum ac predessorum nostrorum felicis memorie Leonis[1]), Calixti[2]), Innocentis[3]) Romanorum pontificum vestigiis inerentes, monasterium sancti Arnulfi, in quo divino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus, statuentes, ut quascumque possessiones quecumque bona idem monasterium in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: ecclesias scilicet, villas et possessiones et omnia, que serenissimi Romane ecclesie filii reges et imperatores, Carolus scilicet magnus, Lodoicus pius, Arnulfus, Zendiboldus, Otto, Conradus[4]) eidem monasterio pia devotione contulerunt aut ab aliis Christi fidelibus tradita privilegii sui

[1]) Gedr. Meurisse, Hist. des év. de Metz, p. 354. Die übrigen Drucke s. bei Jaffé, reg. nr. 4186. Vgl. über die Urkunde auch Wolfram, Krit. Bemerkungen über die Urk. des Arnulfklosters, Jahrb. I, p. 70ff. und Müsebeck, Die Benediktinerabtei S. Arnulf vor Metz, Jahrb. XIII, 164 ff. — [2]) Gedr. Wolfram l. c., p. 74 ff. — [3]) Gedr. Wolfram l. c., p. 77 ff. — [4]) S. über diese Urkunden Wolfram l. c.

auctoritate firmaverunt usibus abbatis ac fratrum deo inibi famulantium perpetualiter deservire sanccimus et ad prebendam illorum ea absque omni contradictione integra semper et inconvulsa permaneant. Hoc est Mareolas[1]) cum ecclesia; octo mansos apud Ars[2]); Jussiacum[3]) cum ecclesia et decimatione; ecclesiam de Graveio[4]); ecclesiam de Areio[5]), Floriacum[6]); Flaviniacum[7]) cum ecclesia; Nugaredum[8]) cum ecclesia; Vigeium[9]) cum ecclesia et banno triginta mansorum; ecclesiam de Rumeliaco[10]) cum triginta mansis, piscatione ac decimatione; preterea Maurivillam[11]) et ecclesiam de Baldecurt[12]) et decem et octo sedes apud Vicum[13]) et Wuinneimot[14]); Deivillare[15]) cum ecclesia; Tilium[16]) cum ecclesia; Caminetum[17]) vero et Busserias[18]) cum ecclesiis suis, quas sancto Arnulfo Hildegardis contulit regina cum decimatione, piscatione, silvis, vineis, aquis aquarumque decursibus, molendinis iam factis vel in quocunque loco super fluvium Salliam infra bannum supradicte curie sibi placuerit per villicos fratrum semper transponendis et faciendis; Pomeriolum[19]) etiam cum quo et per quod ecclesiastico more ipsum sepedictum dotatum est monasterium a sancto Leone nono papa; Laium[20]) quoque cum ecclesia et banno, quod quedam comitissa Eva nomine cum silva que dicitur Heis[21]) cum omni utilitate ac suffusa eiusdem silve cum ponte ac piscatione ac venna super fluvium Mort[22]) ad prebendam delegaverat fratrum); Bivera[23]) cum ecclesia a Fredelinde comitissa eidem monasterio traditum et Conradi imperatoris auctoritate confirmatum, et quicquid habet sanctus Arnulfus infra Trevirensem episcopatum: ecclesiam de Vilers[24]), Walen[25]), Sira[26]), Mellanc[27]), Carlingam[28]) cum ecclesiis suis; Chatinges[29]) et Daganen[30]) cum reliquis possessionibus, quas habet prefatus sanctus in episcopatu Metensi et in episcopatu Tullensi et Virdunensi: cellas de Aulegia[31]) et de Chis-

[1]) Mariculles, Kanton Verny. — [2]) Ars a. d. M. bei Metz. — [3]) Jussy bei Metz. — [4]) Gravelotte. — [5]) Arry, Kanton Gorze. — [6]) Fleury bei Jouaville (Frankreich). — [7]) Flavigny bei Rezonville. — [8]) Norroy-le-Sec, Kanton Conflans (Frankreich). — [9]) Vigy, Landkreis Metz. — [10]) Remilly. — [11]) Morville a. d. Nied. — [12]) Baudrecourt. — [13]) Vic a. d. Seille. — [14]) Voinémont?, Kanton Haroué (Frankreich. — [15]) Dévillers, Kanton Epinal (Frankreich). — [16]) Marthil, Kanton Delme. [17]) Cheminot, Kanton Verny. — [18]) Bouxières-sous-Froidmont bei Pont-à-Mousson (Frankreich). Vgl. über diese Urkunde der Hildegard von 783 Wolfram l. c. — [19]) Pommérieux, Kanton Verny. Vgl. über die Urkunde Leos IX. von 1049 Wolfram l. c., p. 70. — [20]) Lay-St-Christophe bei Nancy. — [21]) Vgl. über die Schenkung des Waldes Hais und der Urkunde der Eva: Wolfram, Jahrb. I, 62. — [22]) Meurthe. — [23]) Biewer bei Trier. — [24]) Wilers bei Wellen a. d. Mosel (Preußen). — [25]) Wellen a. d. Mosel (Preußen). — [26]) Sierck? — [27]) Mallingen, Kanton Sierck. — [28]) Kerlingen, Kanton Sierck. — [29]) Klein-Hettingen bei Königsmachern. — [30]) ? — [31]) Olley, Kanton Conflans (Frankreich).

niaco[1]); insuper cellam que sita est in foresta que dicitur Fault[2]) prefato sancto a venerabili episcopo domno Stephano Metensi contraditam et confirmatam; molendinum quoque prope arenas[3]) situm, in quamcumque voluerint transponere ripam fluminis Sallie intra ius ipsius monasterii; ecclesiam sancti Victoris[4]) que sita est in suburbio sancti[a]) Stephani; ecclesiam de Wisse[5]) cum decima et quartario mansi, centena burgi cum banno, sub quo constructum est monasterium beati Arnulfi cum undecim mansis terre; Campaneola[6]) cum banno, ecclesia et decimatione tota; tertia pars decime in omni usu de ecclesia que est apud Purchiricurt[7]); tertia pars allodii de Cariseio[8]) que pertinet ad elemosinam pauperum; allodium de Cerlei[9]) et de Colmes[10]), quod dedit deo et sancto Arnulfo matrona Judith pro anima sua. Hec omnia, villas scilicet, ecclesias, possessiones vobis et per vos eidem monasterio perpetuo confirmamus, sicut eas rationabiliter possidetis. Statuimus etiam, ut preter episcopos et abbates ac septem eiusdem cenobii sacerdotes et tres canonicos de domo sancti Stephani, primicerium, decanum et alium, qui idoneus esse videbitur, ad ipsum altare nullus absque consensu abbatis et fratrum eiusdem loci missas celebrare presumat. Precipimus etiam, ut sicut a nostris predecessoribus est statutum, nullus archiepiscopus, episcopus illud altare violare aut ibidem divina prohibere presumat, nisi primum a Romano pontifice fuerit suscepta licentia. Set et duo annalia mercata, unum quidem in natale sancti Arnulfi, alterum vero in anniversaria dedicationis ipsius festivitate vos et successores vestros in eodem loco habere decernimus, sicut hactenus quiete tenuistis; et ut eadem dedicatio semper ibi festive celebretur ab omnibus presentis privilegii auctoritate iubemus. Constituimus etiam paterna dilectione, Burcharde abbas, tibi tuisque successoribus et imperpetuum concedimus, ut in festa eiusdem dedicationis die aliisque precipuisque festivitatibus in missarum celebratione sandaliis et dalmatica utamini, sicut vobis a nostris predecessoribus est indultum et hactenus observatum, fraternitatem vestram monentes, ut cum augmento huiusmodi honoris augeatur in vobis amor altissimi. Preterea nullus advocatus de monasterii rebus

a) *Vorl.* sancte.

[1]) Chiny zwischen Sedan und Arlon. — [2]) Faux-en-Forêt bei Remilly. — [3]) Das Amphitheater a. d. Seille bei Metz. S. Jahrb. XIV, 340. — [4]) St. Victor nahe der Kathedrale. Ueber den Ausdruck in suburbio, vergl. Wolfram, die räumliche Ausdehnung von Metz, Jahrb. IX, p. 143. — [5]) Wuisse, Kanton Château-Salins. — [6]) Champigneulles (Frankreich). — [7]) Pixerécourt, Kanton Nancy-Est (Frankreich). — [8]) Chérisey, Kanton Verny. — [9]) Sailly, Kanton Verny. — [10]) Colmen, Kreis Bolchen.

preter consuetam advocati iustitiam presumat quicquam exigere. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat idem cenobium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu aliquibus vexationibus fatigare, set omnia integra conserventur eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt, usibus omnimodis profutura, salva sedis apostolice auctoritate et Metensis episcopi canonica reverentia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostre constitutionis paginam sciens, contra eam temere venire temptaverit, secundo tertiove commonita, si non satisfactione congrua emendaverit potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inveniant. Amen. Amen. Amen.

[Rota.] Bene Valete.

Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Johannes presbyter cardinalis sanctorum Johannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Johannes presbyter cardinalis tit. sancte Anastasie ss.

† Ego Johannes presbyter cardinalis tit. sancti Marci ss.

† Ego Theodinus presbyter cardinalis sancti Vitalis tit. Vestine ss.

† Ego Vivianus presbyter cardinalis tit. sancti Stephani in Celio monte ss.

† Ego Hugo presbyter cardinalis tit. sancti Clementis ss.

† Ego Jacinthus diaconus cardinalis sancte Marie in Cosmidon ss.

† Ego Laborans diaconus cardinalis sancte Marie in porticu ss.

† Ego Rainerius diaconus cardinalis sancti Georgii ad velum aureum ss.

† Ego Gratianus diaconus cardinalis sanctorum Cosme et Damiani ss.

† Ego Matheus sancte Marie nove diaconus cardinalis ss.

† Ego Bernardus sancti Nicholai in carcere Tulliano diaconus cardinalis ss.

Datum Laterani per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii. VII kl. maii, indictione XII, incarnationis dominice anno MCLXXVIIII, pontificatus vero domini Alexandri papae III anno XX.

14. — *Papst Alexander III. bestätigt dem Hugo, Primicerius der Metzer Kirche, und dem Kapitel alle Besitzungen und Freiheiten.*

1179 Mai 25.

M. Bez. A. G 439[10]. Or. membr. c. sig. pend. — Jaffé, reg. nr. 13425. Jahrb. I, reg. nr. 19.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis Hugoni primicerio ecclesie sancti Stephani Metensis eiusque fratribus tam presentibus quam futuris canonice substituendis in perpetuum. Ideo licet immeriti ad apicem summi pontificatus providentia superne dispositionis assumpti sumus, ut circa universas dei ecclesias debeamus aciem nostre considerationis extendere et eas a pravorum incursibus apostolice sedis patrocinio communire. Ea propter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatam ecclesiam beati Stephani, in qua divino estis obsequio mancipati, ad exemplar predecessoris nostri felicis memorie Honorii pape sub beati Petri et nostra protectione suscipimus, et presentis scripti privilegio communimus statuentes, ut quascumque possessiones quecumque bona eadem ecclesia inpresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis parante domino poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: curtem videlicet Lupeium [1]) cum omnibus appendiciis suis; Aceloncort [2]); Pentois [3]); Marclive [4]); Frontenei [5]); Girei [6]); Ornei [7]); Ars [8]); Hove [9]); Altorf [10]); Soitriei [11]); Chailei [12]); Ottovillam [13]); Millereium [14]); Bellamvillam [15]); Marbage [16]); Sasereium [17]); Rogenvillam [18]); Eurinvillam [19]); Roserias [20]); novem mansos apud Morleis [21]); Rohenvillare [22]); Chaneveres [23]) cum ecclesia apud Serimasnil [24]); Sorneivillam [25]); Bettiscort [26]) fiscum; Mardenei [27]); Faicum [28]); Lauriacum [29]); Blandenges [30]); ecclesiam de Manuncurt [31]); ecclesiam de Manuwei [32]);

[1]) Luppy, Kanton Pange. — [2]) Attiloncourt, Kanton Château-Salins. — [3]) Pontoy, Kanton Verny. — [4]) Mécleuve, Kanton Verny. — [5]) Frontigny, Kanton Verny. — [6]) Jury, Kanton Verny. — [7]) Orney, Kanton Verny. — [8]) Ars-Laquenexy, Kanton Pange. — [9]) Hof bei Saarburg. — [10]) Burgaltdorf, Kanton Dieuze. — [11]) Seutry bei Herlingen, Kanton Falkenberg. — [12]) Chailly bei Ennery. — [13]) Ottendorf, Kanton Bolchen. — [14]) Millery, Kanton Pont-à-Mousson. — [15]) Belleville, Kanton Pont-à-Mousson. — [16]) Marbache, Kanton Nancy-Nord. — [17]) Saizerais, Kanton Domêvre. — [18]) Rogéville, Kanton Domêvre. — [19]) ? — [20]) Rozières-aux-Salines. — [21]) ? — [22]) Rehainviller, Kanton Gerbéviller. — [23]) Chenevières, Kanton Lunéville. — [24]) ? — [25]) Sornéville, Kanton Château-Salins. — [26]) Pettoncourt, Kanton Château-Salins. — [27]) Mardigny bei Lorry, Kanton Verny. — [28]) Fey, Kanton Verny. — [29]) Lorry, Kanton Verny. — [30]) Blettingen? — [31]) Manoncourt, Kanton Nomeny. — [32]) Manhoue, Kanton Château-Salins.

et decimam quam in Parnei[1]) cum vinea et terris habetis; Baselles[2]), Charenzei[3]); Sororesvillam[4]); Mons[5]); [L]ende[6]); Manvillam[7]); Juf[8]); Harloncurt[9]); Raoncurt[10]); sanctum Privatum[11]); Barsenges[12]); ecclesiam de Viterei[13]); ecclesiam de Arledenges[14]); Angodanges[15]); Malancort[16]); ecclesiam de Archancei[17]); ecclesiam de Oternei[18]); et que habetis apud Mallarei[19]), apud Ropenci[20]); et quicquid habetis apud Ancheii[21]), apud Ars[22]), apud Castel[23]), apud Batallei[24]), apud Chaselles[25]), apud Siei[26]), apud Longam villam[27]); et quicquid possidetis apud Bovenges[28]), apud Rahalvillam[29]), apud Vicum[30]), apud Marsal[31]), apud Ventos[32]), apud Romebaz[33]); ecclesiam de Marnei[34]) cum decimis; ecclesiam sancti Eucharii[35]) cum vineis ultra Saliam, vineas in monte sancti Quintini[36]), apud sanctum Martinum[37]), in Briei[38]), apud Lorei[39]); ecclesiam de Gramecis[40]), cum omnibus appendiciis supradictarum possessionum, terris cultis et incultis, pratis, vineis, silvis, decimis, pascuis, aquarum decursibus, molendinis, piscariis, servis et ancillis, mondilionibus cum omni banno integro. Porro super advocatiis de Millereio[41]) et Basalles[42]) nullus vobis iniuriam audeat irrogare, sed firme vobis futuris temporibus conserventur. Liberam quoque canonicorum electionem ipsi capitulo et prebendarum investituram primicerio eiusdem ecclesie, sicut a multis retro temporibus habuisse dinoscuntur, concedimus et confirmamus. Quod si idem canonici Mettenses unanimiter vel fratrum pars consilii sanioris aliquam idoneam personam in primicerium aut decanum sive cantorem seu librarium vel custodem ecclesie sancti Stephani canonice elegerint, ab episcopo libere confirmetur, ut circas et vigilias non faciant, nisi forte civitatem ab hostibus obsessam esse contigerit,

[1]) Prény, Kanton Pont-à-Mousson. — [2]) Bazeilles, Kanton Longwy. — [3]) Charency, Kanton Longuyon. — [4]) Lerouville, Kanton Audun-le-Roman. — [5]) Mont, Gde. Lerouville. — [6]) Landres, Kanton Audun-le-Roman. — [7]) Mainville, Gde. Many, Kanton Audun-le-Roman. — [8]) Jœuf, Kanton Briey. — [9]) Abgegangenes Dorf, Gde. St. Marie-aux-Chênes. — [10]) Roncourt, Kanton Metz. — [11]) St. Privat-la-Montagne, Kanton Metz. — [12]) Boussingen, Gde. Gandringen. — [13]) Vitry, Kanton Diedenhofen. — [14]) Harlingen, abgegangener Ort, Gde. Flörchingen. — [15]) Hagendingen. — [16]) Malancourt, Kanton Metz. — [17]) Argancey, Kanton Metz. — [18]) ? — [19]) Maleroy, Kanton Vigy. — [20]) Rupigny, Kanton Vigy. — [21]) Ancy, Kanton Gorze. — [22]) Ars, Kanton Gorze. — [23]) Châtel-St. Germain. — [24]) Batilly, Kanton Briey. — [25]) Chazelles bei Metz. — [26]) Sey bei Metz. — [27]) Longeville bei Metz. — [28]) Bevingen, Kanton Moyeuvre, oder der gleichnamige Ort, Kanton Hayingen. — [29]) Rollingen. — [30]) Vic. — [31]) Marsal. — [32]) Vantoux. — [33]) Rombach im Ornetal. — [34]) Many, Kanton Falkenberg. — [35]) St. Euchaire in Metz. — [36]) St. Quentin bei Metz. — [37]) Ban St. Martin bei Metz. — [38]) Briey. — [39]) Lorry bei Woippy. — [40]) Grémecey, Kanton Château-Salins. — [41]) Millery, Kanton Pont-à-Mousson. — [42]) Bazailles, Kanton Longwy.

ut ab exigendis et accomodandis ad itinera episcopi caballis omnino liberi sint, ut in propriis mansionibus eorum nulla transeuntium aut supervenientium nec in ipso adventu regis habeantur hospitia, nec ulla potestas pro aliquo facto in eas violenter intrare presumat, ut in quocumque banno canonici vineas habeant, sine licencia vindemient, ut neque famuli fratrum intra claustrum servientes neque prebendarii singulorum neque mansionarii ecclesie pro ullo facto bannum ad civitatem emendent; sed si forte aliquid tale commiserint, ipsimet episcopo de suis hominibus iustitiam faciant, ut defunctis fratribus episcopus res eorum diripere non debeat, etiam si ministerium episcopi habuerint, sed omnia sua in ius ecclesie transeant, si per ecclesiam fuerint adquisita; alia vero sicut equum fuerit, pro sua voluntate disponant. Porro si divino iudicio aliquis fratrum ut sepe fit subita morte preventus de suis ordinare non poterit, totum mobile eius communi fratrum consilio ad salutem anime eius disponatur. Percussuram proprie monete apud Sareborc habeant libere, que equaliter ut Metensis in eadem civitate et toto episcopatu percurrat, sic tamen ut pondere et puritate argenti a Metensi non discrepet. In omnibus autem mansis sancti Pauli nemo lectos accipiat, nisi ministerialis fratrum. Quicquid autem in Metensi civitate et extra iuste possidetis, sive ad dominicatum vestrum pertineat, sive aliquis fratrum in beneficium habeat, nemo inde canonicum vel advocatum eius ad placitum stringat, sed cum quiete et sine perturbatione omnia vestra possideatis. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integra et illibata serventur eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura; salva sedis apostolice auctoritate et dyocesani episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo tertiove commonita, nisi reatum suum digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus, sit pax domini nostri Jesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inveniant. Amen. Amen.

[*Rota.*] Bene Valete.

Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Theodinus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.

† Ego Petrus Tusculanus episcopus ss.

† Ego Henricus Albanensis episcopus ss.

† Ego Berneredus Prenestinus episcopus ss.

† Ego Johannes presbyter cardinalis sanctorum Johannis et Pauli tit. Pamachii subscripsi.

† Ego Johannes presbyter cardinalis tit. sancte Anastasie ss.

† Ego Johannes presbyter cardinalis tit. sancti Marci ss.

† Ego Petrus presbyter cardinalis tit. sancte Susanne ss.

† Ego Vivianus presbyter cardinalis tit. sancti Stephani in Celiomonte ss.

† Ego Cinthyus presbyter cardinalis tit. sancte Cecilie ss.

† Ego Hugo presbyter cardinalis tit. sancte Crucis in Jerusalem ss.

† Ego Matheus presbyter cardinalis tit. sancti Marcelli ss.

† Ego Jacinthus diaconus cardinalis sancte Marie in Cosmidyn ss.

† Ego Ardicio diaconus cardinalis sancti Theodori ss.

† Ego Laborans diaconus cardinalis sancte Marie in Porticu ss.

† Ego Rainerius diaconus cardinalis sancti Georgii ad Velum aureum ss.

† Ego Gratianus diaconus cardinalis sanctorum Cosme et Damiani ss.

† Ego Johannes diaconus cardinalis sancti Angeli ss.

† Ego Rainerius diaconus cardinalis sancti Adriani ss.

† Ego Matheus sancte Marie nove diaconus cardinalis ss.

† Ego Bernardus sancti Nicholai in carcere Tulliano diaconus cardinalis ss.

Datum Laterani per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii. VIII kl. iunii. indictione XII. incarnationis dominice anno MCLXXVIIII. pontificatus vero domini Alexandri pape III eius XX.

15. — *Papst Alexander III. nimmt auf Bitten des Abtes Wilhelm und des Kapitels von S. Vincenz die zum Kloster gehörige Kirche von Châtel-S.-Germain, die wegen der dort vorgekommenen Wunder mit Mönchen besetzt ist, in seinen Schutz.* *1180 Februar 13.*

M. Bez. A. H 1921[7] Or. membr. c. sig. pend. del. — Jaffé, reg. nr. 13 609.

Das Jahresdatum ergibt sich aus folgenden Schlüssen: Abt Wilhelm 1170—1183; Alexander III. 1159—1181. In dem in Betracht kommenden Zeitraum von 1170—1181 ist Alexander nur im Jahre 1180 am 13. Februar in Velletri gewesen.

Alexander episcopus servorum dei. Dilectis filiis W.[1]) abbati et capitulo sancti Vincentii Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Omnium ecclesiarum cogimur ex suscepte ministerio servitutis quieti prospicere et ne malignitate quorumlibet fatigentur apostolicum ipsis suffragium exhibere, ut sicut communes patres dicimur, ita et communes in opere comprobemur. Inde est quod cum in ecclesia sancti Germani de Montibus, que ad vos pertinet, propter miracula, que ibi omnipotens dominus operatur, monachos posueritis, qui devotius et honestius in ipsa ecclesia domino famulentur, nos precibus vestris inducti et officii nostri debito provocati prescriptam ecclesiam cum omnibus bonis et possessionibus suis, quas impresentiarum rationabiliter possidet aut in futurum iustis modis deo propitio poterit adipisci, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et eandem ecclesiam vobis et monasterio vestro, sicut eam canonice possidetis, auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Presenti quoque scripto statuimus, ut nulli omnino fas sit vobis aut monachis, qui in prescripta ecclesia pro tempore fuerint, molestiam vel gravamen inferre, quominus in ipsa ecclesia per monachos possitis domino deservire, capellano in ea si parrochiam habet sicut iuris est instituto. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam nostre protectionis, confirmationis vel institutionis infringere aut ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beati Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum. Datum Velletri idus februarii.

16. — *Papst Alexander III. bestätigt dem Kloster St. Martin-Glanderiensis (Lubeln) seine Besitzungen und Rechte.*

1180 November 15.

M. Bez. A. H 1032. Fünf Kopien saec. XVII—XVIII; da alle sehr fehlerhaft sind, so ist der nachfolgende Text nach dem Kartular der Pariser Nationalbibliothek, Ms. Latin 1030, aufgenommen.

Alexander episcopus servus servorum [dei]. Dilectis filiis . . abbati sancti Martini Glanderiensis eiusque fratribus tam presentibus quam futuris regularem vitam professis in perpetuum. Monet nos apostolice sedis, cui licet immeriti presidemus, auctoritas ecclesiarum profectibus vigilanter intendere et earum paci, prout nobis dominus dederit, pastorali sollicitudine providere. Ea propter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum monasterium sancti Martini Glanderiensis, in quo divino estis obsequio

[1]) Wilhelmus 1170—1183.

mancipati, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti privilegio communimus, statuentes ut quascumque possessiones, quecumque bona idem monasterium in presenciarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma vobis vestrisque et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: Locum ipsum in quo prefatum monasterium situm est cum omnibus pertinenciis suis, capellam quoque vestram iuxta monasterium vestrum sitam ab omni censu liberam, Longauillam cum villis et decimis adiacentibus, villam de Buderstorf[1]) cum ecclesia et decimis et mansis et aliis suis pertinenciis; ecclesiam de Tuderinga[2]) cum decima et mansis de Loudelvinga[3]) cum omnibus pertinenciis suis; ecclesiam de Menringa[a])[4]) cum eadem villa et septem villulis adiacentibus et decimis et aliis suis pertinenciis; ecclesiam de Bouspurno[5]) et terciam partem decime cum aliis pertinentiis suis; ecclesiam de Fauz[6]) cum omni decima et aliis pertinentiis suis. Ex dono bone memorie Stephani quondam Metensis episcopi: decimam de indominicatura sua tam in croadis et vineis et pratis quam in ceteris rebus; ecclesiam de Fouzel[7]) cum omni decima et aliis pertinenciis suis; ecclesiam de Grincurt[8]) et terciam partem decime quatuor villarum de Alnet[9]), Wacruncurt[10]) et Longauilla[11]) et Duduncurt[12]) et de alia parte decime tercia sextam decimam partem cum terris et pratis et censualibus ibidem positis; ecclesiam de Orna[13]) et tres partes decime de Framrica[14]) et de Mollis[15]) et de capella de Nuhusa[16]) et de Diekesinga[17]) et Nede[18]) et aliis pertinentiis suis; ecclesiam de Merincha[19]) cum omni decima ipsius ville et aliarum villarum, scilicet de Bubinga[20]), de Mesera[21]), Opemheym[22]), de Niederheym[23]), de Argenza[24]) et mansis et pratis ibidem positis et aliis suis

a) *In den Kopien des Bez. A.* Meringa.

[1]) Baumbiedersdorf bei Falkenberg. — [2]) Trittelingen, Kanton Falkenberg. [3]) Lauterfangen, Kanton Falkenberg. — [4]) Möhringen, Kanton Falkenberg. — [5]) Buschborn, Kanton Bolchen. — [6]) Faulx, Kanton Nomeny (Fr.) — [7]) Fossieux, Kanton Delme. — [8]) Craincourt, Kanton Delme. — [9]) Aulnois, Kanton Delme. — [10]) Wacroncourt, abgegangener Ort bei Fossieux. — [11]) Longeville, abgegangener Ort zwischen Craincourt und Puzieux. — [12]) Doncourt, abgegangener Ort zwischen Craincourt und Puzieux. — [13]) Oron, Kanton Delme. — [14]) Frémery, Kanton Delme. — [15]) Moulins, ehemaliger Teil des Dorfes Oron. — [16]) Neufchère, ehemals Hof, jetzt Kapelle bei Chicourt. — [17]) Chicourt, Kanton Delme. — [18]) Nied. Hof bei Lucy, Kanton Delme. — [19]) Abgegangener Weiler bei Many, Kanton Falkenberg. — [20]) Bubingen, verschwundener Ort. — [21]) Messeren, abgegangener Weiler, Gde. Niederum. — [22]) Openheim, abgegangener Ort bei Niederum. [23]) Niederum (Niederheim). — [24]) Argenchen, Kanton Falkenberg.

pertinenciis; ecclesiam et villam de Mainvillers[1]) cum omnibus pertinenciis suis. Quidquid iuris habetis in ecclesia de Honesheym[2]) et mansos ibidem positos; ecclesiam de Heiliemere[3]) et decimam de Honexeit[4]) et de Cella[5]) cum mansis ibidem positis et aliis pertinenciis suis; ecclesiam de Raickeringa[6]) et dimidiam partem decime cum mansis et aliis pertinentiis suis; ecclesiam de Crighinga[7]) et dimidiam partem decime de Gunderinga[8]) et de Ilbinga[9]) et de Buch[10]) cum mansis et aliis pertinenciis suis; ecclesiam de Roldinga[11]) cum iure quod in ea habetis; ecclesiam de Fullinga[12]) cum omni decima et mansis novem et aliis pertinenciis suis; villam de Gruselinga[13]) cum ecclesia et decima et mansis et aliis pertinentiis suis; ecclesiam de Rimmeringa[14]); apud Makera[15]) quinque mansos; apud Durna[16]) tres partes allodii; ecclesiam de Ucelstorf[17]) cum pertinenciis suis; apud Buram[18]) piscaturam, quam Gozmarus advocatus dedit; apud Altorf[19]) quatuor mansos et piscaturam in Neda[20]); apud Rodanam[21]) vectigal in Sara[22]); apud Walderingam[23]) tres mansos et dimidium et piscaturam in Sara; apud Metim domum quandam in dominicatura cum istis apendiciis, scilicet vineis apud Ventos[24]) et terris apud Larey[25]) et censu apud Mercey[26]) et apud alterum Marcey[27]) et censualibus de omnibus in eadem urbe positis et censualibus hominibus circumquaque manentibus; apud Vicum[28]) quinque sessiones; apud Marsal[29]) tres; apud Ebinnges[30]) quinque solidos; apud Marconone[31]) sex solidos; apud Hermerstorf[32]) unum mansum; apud Flamistorf[33]) unum mansum; apud Vorwilre[34]) duas vineas; inter Diegelstorf[35]) et Ascwirre[36]) duos solidos; ad Bistam[37]) duos solidos; ad Dalsteum[38]) unam unciam; ad Brettendorf[39]) partem allodii quod Gosmarus dedit. In episcopatu Warma-

[1]) Maiweiler, Kanton Falkenberg. — [2]) ? — [3]) Hellimer, Kanton Großtännchen. — [4]) Host, Kanton St. Avold. — [5]) Zellen, zur Gemeinde Klein-Tännchen, Kanton Großtännchen. — [6]) Rakringen, Kanton Großtännchen. — [7]) Kriechingen. — [8]) Gundringen, abgegangener Ort bei Kriechingen. — [9]) Elwingen, Kanton Falkenberg. — [10]) Buchweiler, abgegangene Annexe von Kriechingen. — [11]) Rollingen, Kanton Pange. — [12]) Füllingen, Kanton Falkenberg. — [13]) Grucelingen, abgegangener Ort bei Warsberg. — [14]) Reimeringen, Kanton Busendorf. — [15]) Macher bei Helsdorf, Kanton Bolchen. — [16]) Düren bei Saarlouis. — [17]) Ittersdorf bei Berus (Preußen). — [18]) ? — [19]) Niedaltdorf. — [20]) Nied. — [21]) Roth, Kanton Saargemünd. — [22]) Saar. — [23]) Wallerfangen bei Saarlouis. — [24]) Vantoux bei Metz. — [25]) Lorry bei Metz. — [26]) Mercy-le-Haut bei Metz. — [27]) Mercy-le-Bas, abgegangener Ort bei Mercy-le-Haut. — [28]) Vic a. d. Seille. — [29]) Marsal. — [30]) Ebingen bei Hayingen. — [31]) Monhoven, Kanton Diedenhofen (?). — [32]) Hemmersdorf a. d. Nied (Preußen). — [33]) Fremersdorf a. d. Saar (Preußen). — [34]) Forweiler bei Saarlouis (Preußen). — [35]) ? bei Berus. — [36]) Abgegangener Ort bei Berus (Preußen). — [37]) Bisten bei Berus. — [38]) Dalstein, Kanton Busendorf. — [39]) Brittendorf, Kanton Vigy (?).

ciensi; ecclesiam de Grindestat[1]) cum medietate decime et mansis; ecclesiam de Betthenberch[2]) cum medietate decime; ecclesiam de Martinesheym[3]) cum medietate decime; ecclesiam de Brulencourt[4]) et duas partes decimarum cum suis pertinenciis et mansum unum cum mancipio Gocelino. Liceat quoque vobis ad ecclesias vestras cum vacaverint presbiteros eligere et dyocesano episcopo presentare; a quo, si ydonei fuerint, curam recipiant animarum, ita quidem quod ei de spiritualibus, vobis autem de temporalibus debeant respondere. Ad hec sicut bone memorie Stephanus quondam Metensis episcopus rationabili prouidencia statuit, ita et nos statutum eius auctoritate apostolica confirmamus, videlicet ut villici, forestarii, decani et ceteri servientes monasterii vestri, ubicumque sunt, nullum servicium debeant advocato. Et liberum vobis sit servientes, qui specialiter loco vestro[a]) deserviant his duntaxat exceptis, qui per curias monasterii vestri fuerint deputati, ad servicium vestrum assumere, sicut iustum fuerit et monasterio vestro videritis expedire. Prohibemus insuper, ut nullus advocatus ipsius monasterii a vobis vel successoribus vestris exactiones vel violentas hospitalitates aut precationes seu quidquam aliud audeat extorquere set suo iure contentus, quod in ipso monasterio ei ab antiquo noscitur observatum. Libertates vero alias vel immunitates a supradicto episcopo aut ab aliis rationabiliter indultas monasterio vestro ratas habemus et firmas easque perpetuis temporibus manere decernimus illibatas. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum fas sit prefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur eorum pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt usibus omnibus profutura, salva sedis apostolice auctoritate et dyocesani episcopi canonica iusticia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo terciove commonita, nisi reatum suum digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat, atque in extremo examine divine ultioni subiaceat. Cunctis autem eodem loco sua iura servantibus sit pax domini nostri Jesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis per-

---

a) *Vorl.* nostro.

[1]) Grünstadt i. d. Pfalz. — [2]) Mertesheim i. d. Pf. — [3]) Battenberg i. d. Pf. — [4]) Burlioncourt bei Château-Salins.

cipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inveniant. Amen. Amen. Amen. Amen. Amen.

[Rota.] Bene Valete.

Ego Alexander catholice ecclesie episcopus.

† Ego Hubaldus Hostiensis et Vellitrensis ep. ss.

† Ego Theodinus Portuensis et s. Rufine sedis ep. ss.

† Ego Johannes presbiter cardinalis ss. Johannis et Pauli tit. Pamachii ss.

† Ego Vivianus tituli s. Stephani in Celiomonte presbiter cardinalis ss.

† Ego Arduinus presbiter cardinalis tit. s. Crucis Jherusalem ss.

† Ego Matheus presbiter cardinalis tit. s. Marcelli ss.

† Ego Laborans presbiter cardinalis sancte Marie trans Tiberim tit. Calixti ss.

† Ego Jacintus diaconus cardinalis sancte Marie in Cosmidyn ss.

† Ego Rainerius diaconus cardinalis sancti Georgii ad velum aureum ss.

† Ego Gracianus diaconus cardinalis sanctorum Cosme et Damiani ss.

† Ego Johannes diaconus cardinalis sancti Angeli ss.

† Ego Matheus sancte Marie nove diaconus cardinalis ss.

Datum Tusculani per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis et cancellarii. XVII kal. decembris, indictione XIIII, incarnationis dominice anno MCLXX, pontificis vero domini Alexandri pape II anno XXII.

17. — *Papst Alexander III. bestätigt den Beschluß des Metzer Domkapitels, daß kein Sohn oder Diener eines Klerikers Kanoniker werden könne.* *[1171—1181] März 17.*

M. Bez. A. G 498[1] Or. membr. valde laes. c. sig. pend. delaps. — Jaffé, reg. nr. 14274. Jahrbuch I, reg. nr. 26. Die Urkunde passt nach dem Itinerar des Papstes nur auf die Jahre 1171, 1172 oder 1181.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis capitulo Metentis ecclesie salutem et apostolicam benedictionem. Que a viris ecclesiasticis ad decorem domus domini ratione previa statuuntur, firma debent et inconcussa persistere, et ne temeritate cuiuslibet inposterum violentur, confirmationis presidio communiri. Relatum est siquidem auribus nostris, quod in ecclesia vestra utilitate pensata communiter est ab omnibus institutum, ut nullus clerici filius vel servus in canonicum recipiatur et fratrem . . .[a]) aliis huiusmodi ecclesiastica

[a]) *Ein oder zwei Worte unleserlich, vielleicht* ne *oder* nec eum.

beneficia sortiantur . . . [a]) que [b]) de radice prodeunt, honestatis apostolice debent auctoritate firmari, constitutionem ipsam, sicut a vobis facta est, confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Tusculani XVI kl. aprilis.

18. — *Alexander III. ersucht die Metzer Pfarrgeistlichkeit, die Gläubigen anzuhalten, daß sie die dem Vincenzkloster geschuldeten Zinsen zahlen.* *[1159—1181] April 15.*

M. Bez. A. H 1921⁴. Or. membr. c. sig. pend. del. — Jahrb. I, reg. nr. 23.

Alexander episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis universis parrochialibus presbyteris Metensis civitatis salutem et apostolicam benedictionem. Ad audientiam apostolatus nostri noveritis pervenisse, quod census, qui monasterio beati Vincentii Metensis a dei fidelibus ex devotione sunt constituti, per violentiam detinentur ab his, qui eos exhibere debent. Quoniam igitur sustinere nec volumus nec debemus, ut prescriptum monasterium debito iure fraudetur, per apostolica vobis scripta mandamus atque precipimus, quatinus parrochianos vestros ad solvendos census tempore constituto prescripto monasterio, quos ex debito tenentur exsolvere, instantius moneatis et appellatione remota districtius compellatis. Nichilominus etiam parrochianos vestros ad reddendas ei debitas decimas vel ad exhibendam ei iustitiam si negaverint instantius monere et compellere studeatis.

Datum Laterani XVII kal. maii.

19. — *Papst Alexander III. bestätigt dem Kloster S. Symphorien den Besitz der hinter dem Kloster gelegenen Vase.*

[1159—1181] April 20.

M. Bez. A. H 1565. Franz. Uebersetzung saec. XV.

Alexandre evesque servant des servans de Dieu. A noz amez filz abbe et moines de saint Simphorien de Mets salut et apostolique benediction. Digne chose est que nous aux iustes peticions des demandeurs nous donniens favorable consentement et les prieres qui ne discordent point a voye de raison nous accomplissiens par effect. Pourquoi amez filz en nostre seigneur a voz iustes demandes d'agreable consentement vous accordons que le pre qui geist devrier vostre monastere ainsy

a) *Ein oder zwei Worte unleserlich.* — b) *Vielleicht auch* quem.

comme raisonablement et paisiblement l'avez possede, a vous et a vostre monastere de l'auctorite apostolique le confermons et ordonnons, que il ne loyse a nul homme quelconque d'enffraindre ceste presente nostre confirmacion ne par temerite venir a l'encontre. Se aucun presume d'attempter le contraire, sache soy encourir l'indignacion de dieu le tout puissant et de saint Piere et saint Pol ses apostres. Donne a saint Jehan de Lateran, la XII kal. de may. *Darunter von derselben Hand*: Ainsy trouve on plomb d'icelle: Alexander papa III.

Gustelli . . . Ainsi est il por I copie extraicte comme dessus le XIIII d'aoust mil IIII c XLII. *Von derselben Hand daneben:* Pape Alexandre le tiers fut cree l'an mil et LIX et regna XXII ans, IIII jours moins; ainsy peut avoir II c LXII ans ou environ qu'il trespassa.

Ueber der Urkunde: Donne pour copie translatee de latin en romant soubz le signet manuel de moy notaire cy dessoubz escript. De qui sensuit.

20. — *Papst Alexander III. ermahnt den Erzbischof von Trier, den Metzer und Verduner Bischof und die Geistlichkeit, dafür Sorge zu tragen, daß seinem Privilegium entsprechend, die Mönche von Villers-Bettnach nicht Zehnten von den Arbeiten entrichten müssen, die sie mit ihren eigenen Händen ausführen.* *[1159—1181] September 29.*

M. Bez. A., H 1755[10]. *Cop. ch. saec. XVII. — Nach dem Aufenthaltsorte des Papstes kommen die Jahre 1160, 1173, 1174, 1176 und vielleicht 1179 am ersten in Betracht. Daß Alexander III. Aussteller der Urkunde ist, ergiebt die Ueberschrift der Kopie, welche lautet:* Copia privilegii d. d. papae Alexandri tertii pro exemptione decimarum solvendarum in terris omnibus pertinentibus ad Villariense monasterium.

Alexander episcopus servus servorum. Dei venerabilibus fratribus Treverensi archiepiscopo, Metensi et Virdunensi [episcopis], dilectis filiis abbatibus, archidiaconis, praepositis et presbiteris in eorum capacitatibus constitutis salutem et apostolicam benedictionem. Audivimus et audientes admirati sumus, quod cum fratribus de Villerio sicut aliis omnibus Cisterciensis ordinis a patribus et praedecessoribus nostris concessum, sicut a nobis ipsis postmodum confirmatum, ut de laboribus, quos propriis manibus aut sumptibus excolunt, nemini decimas solvere teneantur, quidam ab ipsis nihilominus contra indulgentiam sedis apostolicae decimas exigere et extorquere presumunt sinistra interpretatione apostolicorum privilegiorum capitulum pervertentes asserunt, de novalibus debere intelligi, ubi de laboribus est inscriptum. Quoniam igitur manifestum est omnibus, qui recte sapiunt, interpretationem huismodi per-

versam esse et intellectui sano contrariam, cum secundum capitulum illud a solutione decimarum tam de terris illis quas deduxerunt vel deducunt ad cultum quam etiam de terris cultis, quas propriis manibus vel sumptibus excolunt sint penitus absoluti, ne ullus contra eos materiam habeat malignandi vel quomodolibet ipsos contra iusticiam molestandi, per apostolica vobis scripta precipiendo mandamus, quatenus omnibus qui vestrae sunt potestatis, authoritate nostra prohibere curetis, ne a memoratis de Villerio vel aliorum monasteriorum Cisterciencis ordinis, in capacitatibus vestris constitutis de novalibus vel de aliis terris, quas propriis manibus vel sumptibus excolunt, vel de nutrimentis animalium decimas praesumat quomodolibet extorquere; nam si de novalibus tantum voluissemus intelligi, ubi ponimus de laboribus, de novalibus poneremus, sicut in privilegiis quorundam aliorum ponimus. Quoniam igitur non est conveniens, ut contra instituta sedis apostolicae temere veniatur, quae obtinere debent inviolabiliter[a]), per apostolica vobis scripta precipiendo mandamus, ut si qui canonici, clerici, monachi vel laici contra privilegia sedis apostolicae praedictos fratres decimarum exaccione gravaverint, appellatione remota laicos excommunicationis sententia procellatis, reliquos autem ab officio suspendatis et tam excommunicationis quam suspensionis sententia faciatis usque ad dignam satisfactionem inviolabiliter observari. Adhuc praesentium vobis auctoritate praecipiendo mandamus, quatenus si quis in fratres praescriptorum monasteriorum manus violentas iniecerit, eos excommunicatos publice nuncietis et faciatis ab omnibus sicut excommunicatos districtim evitari, donec congrue satisfaciant praedictis fratribus et eam litteris dioecesani episcopi veritatem continentibus apostolico se conspectui representent. Datum Anagniae III kal. octobris.

21. — *Papst Lucius III. bestätigt dem Stifte St. Peter maior in Metz die Kirche St. Gorgo daselbst nebst dem Patronatsrecht.*

1184 oder 1185 November 22.

*M. Bez. A., G 1500*³. *Or. membr. c. sig. pend.*

Lucius episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis Willelmo preposito et canonicis ecclesie beati Petri maioris salutem et apostolicam benedictionem. Cura suscepti regiminis nos hortatur, ut ecclesiarum tranquillitati et profectui sollicitius intendamus, et ut ea, que ipsis ecclesiis pia sunt fidelium devotione collata, perpetua eis stabilitate firmentur, diligenter nos convenit cum divine dispositionis auxilio providere. Ea propter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus

a) *Vorl.* inviolabilitatem.

grato concurrentes assensu, ecclesiam sancti Gorgonis cum iure patronatus et aliis pertinentiis suis, sicut ea venerabilis frater noster Bertrammus Mettensis episcopus vobis pia benivolentia confirmavit et in eius scripto autentico continetur et vos pacifice possidetis, vobis et eidem ecclesie vestre auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus; statuentes, ut nulli omnino hominum liceat hanc paginam vestre confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Veronae X kl. decembris.

22. — *Papst Urban III. bestätigt die Besitzungen des Klosters Villers-Bettnach.* *1186 Februar 14.*

M. Bez. A. H 1755,3. Cop. ch. saec. XVII/XVIII.

Urbanus episcopus servus servorum dei dilectis filiis Alberto abbati monasterii sanctae Mariae de Wilers eiusque fratibus tam praesentibus quam futuris regularem vitam professis in perpetuum. Religiosam vitam eligentibus apostolicum tenemur praesidium impertiri, ne forte cuiuslibet temeritatis incursus aut eos a proposito revocet aut robur quod absit sacrae religionis infringat. Quapropter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus clementer annuimus et monasterium vestrum sanctae Mariae de Vilers, in quo divino mancipati estis obsequio sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et praesentis scripti privilegio communimus. Imprimis siquidem statuentes ut ordo monasticus, qui secundum deum et beati Benedicti regulam atque institutiones Cistercienses fratrum in eodem monasterio institutus esse denoscitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur. Praeterea quascunque possessiones quaecunque bona idem monasterium in praesentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum vel principum oblatione fidelium seu aliis iustis modis praestante domino poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus haec propriis duximus exprimenda vocabulis: Locum ipsum in quo praescriptum monasterium situm est cum omnibus pertinentiis suis: terram quae dicitur Ramesen[1]) et terram, quae iacet in confinio Nödlingen[2]), de quibus censum sex solidorum Rothulensi[3]) ecclesiae solvere tenemini: allodium de Bivirsen[4])

[1]) Abgegangener Ort. An seiner Stelle liegt heute St. Bernard, Kanton Busendorf. — [2]) Nödlingen, Kanton Metzerwiese. — [3]) Rettel, Kanton Sierck. — [4]) Bibisch, Kanton Busendorf.

cum silvis et pratis et caeteris appenditiis suis, quod dedit vobis Henricus de Kersen; medietatem Hazzenholz[1]); allodium quod dicitur Aldorff[2]) cum silvis, pratis, terris cultis et incultis; nemus quod dicitur Beddenaker[3]); possessionem quae dicitur Verenges[4]) cum omnibus appenditiis suis, scilicet pratis, silvis, aquis aquarumque decursibus, terris cultis et incultis; omnem quoque decimam vestris laboribus et sumptibus de eadem professione provenientem, quas Bertramus Metensis episcopus Bartholdo et Guntranno laicis consentientibus, quod duae partes totius decimae contingebant et Waltero sacerdote, cui tertia competebat connivente, cum scriptis suis autenticis vobis concessit; grangiam quae dicitur Nöddelingen[5]) cum omnibus pertinentiis suis; grangiam quae dicitur Grisberg[6]) cum terra quam possidetis, de qua singulis annis viginti solidos Cathalaunensis monete canonicis sanctae Mariae Magdalenae Virdunensis persolvitis et sacerdoti, in cuius parochia situs est locus quatuor solidos Metensis monete; grangiam in Bacendal[7]) cum omnibus appenditiis suis; grangiam de Ludelingen[8]) cum omnibus pertinentiis suis; allodium quod dicitur Ludelingen quod Hedewidis et Anselmus filius eius vobis dederunt; grangiam de Berchem[9]) cum omnibus appenditiis suis, pro quorum decimatione duos solidos Trevirensis monete fratribus de sancto Paulino Trevirensi annuatim solvitis; grangiam de Holdengen[10]), quam Waltherus de Monte et Wil[elmus] de Grangiis vobis dederunt cum omnibus appenditiis suis; grangiam de Luca[11]), quam dedit vobis Arnoldus de Sirca, uxor eius Ida et filius eorum Henricus; domum quam habetis apud Treverim cum vineis et aliis pertinentiis suis; domum quam habetis in Metensi civitate et vineas et quaecunque Meti[a]) habetis; domum quam habetis in Mars[all]o cum omnibus appenditiis suis, officinas, patellas, perticas super puteum, canales et loca, ubi canales sunt strati; grangiam quae dicitur Ebbingen[12]) cum omnibus appenditiis suis; terram quae dicitur possessio comitis, quae iacet retro curiam cum pratis et terris excultis, quam dedit vobis Lodoicus comes iunior de Sarwerden sexto anno ante obitum suum; terram de Gerdingen[13]) cum omnibus appenditiis suis et ecclesiam eiusdem loci ab antiquo destructam, quam Fridericus quondam Metensis episcopus Formaro archidiacono consentiente vobis rationabiliter con-

[1]) ? — [2]) Altdorf, Gemeinde Bettsdorf, Kanton Metzerwiese. — [3]) Bettnach. — [4]) Weringen, abgegangener Ort bei Charleville. — [5]) Nödlingen bei Metzerwiese. — [6]) Griesberg bei Königsmachern. — [7]) Batzental, Hof bei Algringen. — [8]) Lüdelingen bei Aumetz. — [9]) Bréhain-la-Ville bei Longwy. — [10]) Hollingen, Kanton Bolchen. — [11]) Luc, Kanton Vigy? — [12]) Eppingen, Kanton Wolmünster. — [13]) Girlingen, Kanton Bolchen.

cessit; grangiam quae dicitur de Bonhusen[1]) cum omnibus appenditiis suis; grangiam de First[2]) cum omnibus appenditiis suis; vineas quas habetis in Walmana; grangiam quae dicitur Warant[3]), quam dedit vobis bonae memoriae Stephanus quondam Metensis episcopus cum omni usamento circumiacentis memoris tam in aedificiis faciendis quam in pascuaticis porcorum, equorum sylvestrium et aliorum quorumvis animalium. Sane laborum vestrorum, quos propriis manibus aut sumptibus colitis sive de nutrimentis vestrorum animalium, nullus a vobis decimas exigere praesumat vel extorquere. Liceat quoque vobis clericos vel laicos a seculo fugientes liberos et absolutos ad conversionem recipere et eos absque contradictione aliqua retinere. Prohibemus insuper, ut nulli fratrum vestrorum post factam in eodem loco professionem fas sit absque abbatis sui licentia de eodem discedere; discedentem vero absque communium litterarum cautione nullus audeat retinere. Paci quoque et tranquillitati vestrae paterna sollicitudine providere volentes auctoritate apostolica prohibemus, ut infra clausuras locorum seu grangiarum vestrarum nullus violentiam vel rapinam seu furtum committere, ignem apponere, hominem capere vel interficere aliqua temeritate praesumat. Liceat etiam vobis in causis, quas habetis adversum alios vel alii adversum vos, fratres vestros ad testificandum adducere et eorum testimonio si necesse fuerit et propulsare violentiam et iustitiam vendicare. Illud insuper auctoritate apostolica prohibemus, ut infra dimidiam leugam prope abbatias vel grangias vestras nulla de novo secularis habitatio fiat, de qua vobis debeat servate hactenus libertatis[a]) et pacis aliquid praeiudicium generari. Interdicimus insuper, ne aliqua omnino persona fratres vestros ad secularia iudicia provocare audeat, sed si quis sibi adversus eos aliquid crediderit de iure competere, sub ecclesiastici iudicis examine experiendi habet facultatem. Adhuc praesenti scripto sancimus, ut si episcopus, in cuius parrochia domus vestra fundata est, tertio per intervalla temporum cum humilitate et devotione qua convenit requisitus, substitutum abbatem benedicere forte noluerit, licitum sit abbati eidem proprios novitios benedicere et alia quae ad officium ipsius pertinent exercere, donec idem episcopus duritiam suam recogitet et benedicendum abbatem benedicere non recuset. Sane si episcopi aliquid ab abbatibus vestri ordinis praeter obedientiam debitam vel principes terrae contra libertatem ordinis a praedecessoribus nostris et a nobis indultam expetierunt, liberum sit eisdem abbatibus auctoritate apostolica

a) *Vorl.* Meth.

[1]) Bonhauser Hof bei Falkenberg. — [2]) Fürst bei Walmen. — [3]) Hof bei Kreuzwald.

denegare quod petitur, ne occasione ista praedictus ordo, qui hactenus liber extitit, humanae servitutis laqueo vinciatur. Quod si episcopi ipsi aliquam propter hoc in personas vel ecclesias vestras sententiam promulgaverint, eandem sententiam tamquam contra apostolicae sedis indulta prolatam statuimus irritandam. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum fas sit praefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet vexationibus fatigare, sed omnia integra conserventur eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt usibus commodis profutura, salva sedis apostolicae auctoritate. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostrae constitutionis paginam sciens contra eam temere venire tentaverit secundo tertiove commonita nondum reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus sit pax Domini nostri Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inveniant. Amen.

[Rota.] Bene Valete.

Ego Urbanus catholicae ecclesiae ep.
† Ego Theodinus Portuensis et sanctae Rufinae ep.
† Ego Henricus Albanensis ep.
† Ego Theobaldus Hostiensis [et] Velletrensis ep.
† Ego Johannes presb. card. tit. s. Marci.
† Ego Laborans presb. card. s. Mariae trans Tiberim tit. Calixti.
† Ego Pandolfus presb. card. tit. XII apostolorum.
† Ego Albinus tit. s. Crucis in Jerusalem presb. card.
† Ego Adelardus tit. s. Marcelli presb. card.
† Ego Ardicio diac. card. s. Theodori.
† Ego Gratianus ss. Cosme et Damiani diac. card.
† Ego Soffredus s. Mariae in via lata diac. card.
† Ego Rolandus s. Mariae in porticu diac. card.

Datum Verone per manum Transmundi S. Romanae ecclesiae notarii XVI kal. marci, ind. IIII, incarn. dom. anno MCLI (sic!) pontificatus vero domini Urbani papae III anno primo.

23. — *Papst Coelestin III. befiehlt dem Bischof Bertram von Metz und seinem Primicerius Hugo, der Abtei St. Glossindis daselbst die Ka-*

pelle zu Apremont, die zur Pfarrei St. Agnant [Dep. Meuse] gehört und jener während des Schismas von der Abtei Gorze entrissen war, nach rechtlicher Vernehmung beider Teile wieder zuzustellen. 1191 Mai 26.

M. Bez. A. H 4093². Or. membr. c. sig. pend. — Jahrb. I, reg. nr. 28.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Venerabili fratri B. episcopo et dilecto filio H. primicerio Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Abbatissa et moniales sancte Glodesindis Metensis suam ad nos querimoniam destinarunt, quod cum capellam de Aspero monte ad suam ecclesiam sancti Aniani de iure spectantem per quadraginta annos et amplius pacifice possedissent, abbas et monachi Gorzienses tempore scismatis videntes, quod non erat, per quem prefate moniales suam possent iustitiam adipisci, ipsam capellam per violentiam occuparunt, quam occupatam detinent et reddere contradicunt. Volentes igitur prefatis monialibus in sua iustitia providere, discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatinus partibus convocatis audiatis, que proponentur hinc inde, et si vobis vera esse constiterint, que dicuntur, predictam capellam cum fructibus medio tempore perceptis dictis monialibus sicut iustum fuerit per censuram ecclesiasticam cessante appellatione restitui faciatis easque faciatis debita possessione gaudere.

Datum Rome apud sanctum Petrum VII kl. iunii, pontificatus nostri anno primo.

24. — *Papst Cölestin III. bestätigt den Urteilsspruch des Abtes Peter von Gorze und des Primicerius der Metzer Kirche in dem Streite zwischen den Abteien St. Glossinde zu Metz und St. Michael a. d. Maas um den Zehnten des Dorfes Lacroix-sur-Meuse.*

1192 Mai 8.

M. Bez. A. H 4120¹. Or. membr. valde laes. c. sig. pend. — Jahrb. I, reg. nr. 29.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Dilectis in Christo filiabus . . abbatisse et monialibus sancte Glodesindis Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Cum sententie de auctoritate apostolica ratione previa proferuntur, plurimum expedire dinoscitur, ut apostolici scripti roborentur munimine, ne temeritate cuiusquam infringi debeant vel in dubium revocari. Eapropter dilecte in domino filie vestris iustis postulationibus annuentes sententiam latam pro vobis de auctoritate apostolica per dilectos filios P. Gorziensem abbatem et primicerium Mettensem in causa, que inter vos et . . .[a]) abbatem sancti Michaelis

a) *Es fehlen an den punktierten Stellen ein bis zwei Worte.*

super decimis de Cruce super Mosam . . . fuisse noscitur agitata . . . rationabiliter . . . est nec legitima appellacione . . . auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnio hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignacionem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Laterani VIII id. maii pontificatus nostri anno secundo.

25. — *Papst Cölestin III. gibt dem Dekan und dem Kapitel der Metzer Kathedrale das Recht, Steuererheber, die zu hohe Abgaben von den kirchlichen Besitzungen einfordern, nach vorhergegangener Ermahnung von den kirchlichen Ehren auszuschließen.* *1192 Mai 11.*

M. Bez. A. G 509². Or. membr. c. sig. pend. delaps. — Jaffé, reg. nr. 16871, doch ohne Inhaltsangabe nach Neues Archiv VII, S. 117. Jahrbuch I, reg. nr. 30.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis decano et capitulo maioris ecclesie Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Justis petencium desideriis dignum est nos facilem prebere consensum et vota, que a rationis tramite non discordant, effectu prosequente complere. Eapropter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu ad impediendas exactiones indebitas et oppressiones, quas in terris ad vestras prebendas spectantibus fieri sepe contingit, presentis vobis scripti pagina duximus indulgendum, ut presentibus huiusmodi exactoribus si commoniti violentias tales emendare noluerint, de conniventia vestri diocesani episcopi cessandi a divinis liberam habeatis auctoritate apostolica facultatem. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostre paginam concessionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Laterani V. idus maii; pontificatus nostri anno secundo.

26. — *Papst Cölestin III. befiehlt dem Dekan und Circator von Metz, die Streitigkeiten zwischen der Abtei Glossindis daselbst einer-, der Aledis und ihrer Tochter andrerseits um die Zehnten in St. Agnant [Dep. Meuse] zu schlichten.* *1192 Mai 14.*

M. Bez. A. H 4093³. Or. membr. valde laes. c. sig. pend. del. — Vgl. 1191 Mai 26.

Celestinus episcopus servus servorum. Dei venerabili fratri episcopo et dilectis filiis decano et circatori Mettensi salutem et apostolicam benedictionem. Querelam dilecte in Christo filie nostre abbatisse sancte Glodesindis Mettensis accepimus, quod cum controversia, que inter ipsam et Aledim mulierem et filiam eius et coadiutores earum super quibusdam decimis, quas eedem mulieres in villa sancti Aniani abbatisse dicebantur auferre, aliquamdiu fuerat agitata, venerabili fratri nostro Treverensi archiepiscopo [1]) de apostolico fuisset mandato commissa, idem archiepiscopus venerabili fratri nostro Virdunensi episcopo [2]) per sua . . .[a]) mandavit, ut mulieres ipsas et coadiutores suos districte compelleret ad . . . abbatisse super hiis exhibendam. . . . quia eedem mulieres et adiutores sui iuri parere pertinaciter contempserunt . . . in eos episcopus excommunicationis sententiam promulgavit, sed filia prescripte Aledis ab . . . nequaquam obtenta cuidam viro nichilominus nubere propria temeritate presumpsit. De vestra igitur prudentia confidentes querimonias memoratas vestro . . . committendas discretioni vestre per apostolica precepta mandantes, quatinus . . . praesentiam vestram qui fuerint evocandi audiendi hinc inde proposita et quod iustum postposita, vindicetis et faciatis . . . reveritis per censuram ecclesiasticam inviolabiliter ohservari. Quod si omnes hiis exequendis nequiveritis interesse, duo vestrum ea nichilominus exequantur.

Datum Laterani II id. maii, pontificatus nostri anno secundo.

27. — *Papst Cölestin III. bestätigt dem Abte Burchard von St. Arnulf und dem Konvente der Abtei die Zehnten von Cheminot, wie sie Abt Simon erworben hatte, und eine Wiese Morterul, die sie von Tirricus von Louvigny zu Lehen haben.* *1194 Juli 13.*

M. Bez. A. H 421 b. Or. membr. c. sig. pend. delaps. — Jahrbuch 1, reg. nr. 31.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis B. abbati et fratribus ecclesie sancti Arnulfi Metensis salutem et apostolicam benedictionem. Iustis petentium desideriis dignum est nos facilem prebere consensum et vota, que a rationis tramite non discordant effectu prosequente complere. Ea propter dilecti in domino filii vestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu decimas, quas apud Caminetum [3]) bone memorie Simon quondam abbas ecclesie vestre de

a) *Bei den schadhaften Stellen fehlen ein oder zwei Worte.*

[1]) Erzbischof Johannes 1190—1212. — [2]) Albert II., 1186—1208. — [3]) Cheminot.

quorundam laicorum manibus, qui eas aliquandiu tenuerant, de prava consuetudine terre in feodum vestre ecclesie acquisivit, ad eam de parrochiali iure spectantes, sicut eas a viginti annis et supra rationabiliter possedistis et nunc iuste ac sine controversia possidetis, vobis et per vos ipsi ecclesie autoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Pratum etiam quod dicitur Morterul[a]), quod adversus Tirricum de Lovenei militem et . . .[b]) matrem eius obtinuistis in iure, prout ipsum iuste ac sine questione tenetis, presenti vobis pagina duximus confirmandum. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Laterani III. id. iulii pontificatus nostri anno quarto.

28. — *Papst Cölestin III. bestätigt den Urteilsspruch des R., erwählten Archidiakonus, und des J., Thesaurarius der Kirche von Chalons, in dem Streite zwischen den Abteien St. Glossinde-Metz und St. Michael a. d. Maas um den Zehnten des Dorfes Lacroix-sur-Meuse.*
1195 October 11.

M. Bez. A. H 4120². Or. membr. c. sig. pend. — Vergl. Urkunde von 1192 März 8.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Dilecte in Christo filie . .[c]) abbatisse sancte Glodesindis in Metti salutem et apostolicam benedictionem. Ea que de mandato sedis apostolice concordia vel iudicio statuuntur, firma debent et illibata consistere et ne in recidive contentionis scrupulum relabantur, eadem convenit apostolico munimine roborari. Ea propter dilecta in Christo filia tuis iustis postulationibus grato concurrentes assensu sententiam, quam dilecti filii . .[d]) electus, R. archidiaconus et J. thesaurarius Cathalaunensis super controversia, que inter te et abbatem sancti Michaelis vertebatur pro te super decimas cuiusdam ville, que Crux dicitur, de mandato apostolico protulerunt, sicut eadem sententia rationabiliter lata est nec legitima appellatione suspensa auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Laterani V. id. octubris pontificatus nostri anno quinto.

a) *Oder* Morcerul? — b) *Im Original Lücke für den Namen.*
c) *Lücke im Original für den Anfangsbuchstaben des Namens.* — d) *wie c.*

29. — *Papst Coelestin III. bestätigt dem Abte und Convente des Klosters Villers-Bettnach vier von Bischof Bertram verliehene Salzpfannen in Marsal.* *1196 März 1.*

M. Bez. A. H 1742³. Or. membr. c. sig. pend. — Jahrb. I, reg. nr. 32.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis abbati et conventui Vilariensis monasterii salutem et apostolicam benedictionem. Cum a nobis petitur quod iustum est et honestum, tam vigor equitatus quam ordo exigit rationis, ut id per sollicitudinem officii nostri ad debitum perducatur effectum. Ea propter dilecti in domino filii vestris iustis precibus inclinati quatuor patellas salinarias a venerabili fratre nostro Bertramo Metensi episcopo in helemosinam vobis et monasterio vestro collatas cum una virga situlae ad aquam salinariam auriendam in villa, que vocatur Massal[1]), sicut idem episcopus liberas eas vobis ab omni exactione concessit et eius scripto autentico continetur et vos eas iuste ac sine controversia possidetis, vobis et per vos monasterio vestro auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum. Datum Rome apud sanctum Petrum kal. Marcii pontificatus nostri anno quinto.

30. — *Papst Cölestin III. nimmt das von der Stadt Metz den Leprosen gewährte Unterkunftshaus, die Kapelle, Pfründen und Ländereien besonders das Allod in Fleury in seinen Schutz.* *1197 Februar 28.*

M. Hosp. A. A 2. Or. membr. c. sig. del.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Dilectis filiis leprosis Metensibus salutem et apostolicam benedictionem. Cum iuxta doctrinam apostoli membris sit infirmioribus deferendum vobis, super quos manus est domini aggravata. volumus benigniores adesse atque ad ea, que vestris necessitatibus utiliter credimus expedire volumtate intendere promptiori. Eapropter vestris iustis precibus inclinati, cum universitas Metensis vobis pro remedio animarum suarum claustrum honestum et competens, capellam, prebendas, terras et redditus misericorditer assignarint, ipsa omnia cum personis vestris et aliis bonis, que deo propicio poteritis adipisci, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus, specialiter autem allodium de Flurei[2]) cum omnibus pertinentiis suis, sicut iuste ac pacifice possidetis vobis auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Preterea districtius inhibemus, ne postquam aliquis voto emisso prebendam vestram habuerit et relictis secularibus in ea servierit, ipsam sine magistrorum

[1]) Marsal. — [2]) Fleury, Kanton Verny.

vestrorum et vestro consensu relinquat, nullique liceat absque vestro assensu recipere aliquem a vestra domo taliter discedentem. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat hanc nostre paginam protectionis et inhibitionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Laterani 2 kal. martii pontificatus nostri anno sexto.

31. — *Papst Coelestin III. erteilt dem Heinrich de Castris, ehemaligen Bischof von Verdun, dem Abte von St. Eucharius und dem Dekan von Trier den Auftrag, dahin zu wirken, daß dem Konvent von Pierremont die Einkünfte der Kirche von Avril wieder zugewendet werden, die der Abt unrechtmäßiger Weise einem Priester Simon verliehen hatte.**) *1197 Mai 22.*

M. Bez. A. II 3370². Or. membr. c. sig. pend. — Jahrb. I, reg. nr. 34.

Celestinus episcopus servus servorum dei. Venerabili fratri H. de Castris[d] quondam Virdunensi episcopo et dilectis filiis . .[a] abbati sancti Eucharii et . .[b] decano Treverensi salutem et apostolicam benedictionem. Dilecti filii conventus sancti Petri de Monte sua nobis insinuatione monstrarunt, quod cum ecclesia de Aureio vacans a bone memorie Stephano quondam Metensi episcopo canonice ipsius collata fuisset et etiam auctoritate apostolica confirmata, dilectus filius . . [c] abbas, qui nunc eidem monasterio preest, ad petitionem ipsorum fratrum fructus ecclesie predicte ad eorum usus proprios deputavit, et ne donum illud posset ullatenus irritari, super hoc iuratoriam sicut dicitur prestitit cautionem. Postmodum vero pravo ductus consilio contra iusiurandum venire non metuens in anime sue periculum quendam clericum Simonem nomine in ecclesie ipsius possessionem violenter intrusit. Volentes igitur sicut et debemus predictorum fratrum iuri adesse, discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatinus, si premissis veritas suffragatur, amoto a predicta ecclesia quolibet illicito detentore, ipsam conquerentibus sublato appellationis obstaculo cum fructibus inde perceptis restitui sicut iustum fuerit faciatis, nullis litteris veritati et iustitie preiudicium facientibus a sede apostolica impetratis. Quod si omnes his exequendis nequiveritis interesse, duo vestrum ea nichilominus exequantur.

Datum Laterani XI. kl. iunii, pontificatus nostri anno sexto.

a) *Im Original Platz für den Anfangsbuchstaben des Namens.* — b) *Desgl.* — c) *Desgl.* — d) *Heinrich Graf von Castres 1181—1186.*

*) Herr Bibliotheksdirektor Paulus ist mir bei Feststellung der in den vorstehenden Urkunden genannten Ortsnamen vielfach behilflich gewesen. Ich verfehle nicht, ihm auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank dafür auszusprechen.

Sablon in römischer Zeit.

(Hierzu die Tafeln XII—XXIX.) *)

Von **J. B. Keune**.

Die in den letzten Jahren in mächtigem Aufschwung begriffene Gemeinde Sablon, französisch Le Sablon, im Süden von Metz, ist jung, da sie, aus einzelnen zerstreuten Gehöften und Häusern damals gebildet, erst seit dem Jahre 1793 besteht[1]). Um so älter ist ihr Name. Denn auf die Gemeinde Le Sablon wurde eine Flurbezeichnung übertragen. die zuerst in einer Urkunde des Jahres 880 n. Chr. nachweisbar[2]), gewiss aber noch viel älteren Ursprunges ist[3]). Dieser Flurname umfasste aber das ganze zwischen Seille und Mosel sich erstreckende südliche Vorgelände von Metz, also auch den Bann der Gemeinde Montigny[4]) und was südlich vor der alten Porte Serpenoise oder dem

*) Die Möglichkeit, der nachfolgenden Arbeit die zahlreichen Tafeln sowie die Textabbildungen beizufügen, verdankt die Gesellschaft abermals der Freigebigkeit ihres stellvertretenden Vorsitzenden und Ehrenmitgliedes Herrn Huber in Saargemünd. Der Vorstand und der Verfasser sprechen Herrn Huber für diese erneute Betätigung seines großen wissenschaftlichen Interesses den herzlichsten Dank aus.

[1]) Das Reichsland Elsaß-Lothringen, Landes- und Ortsbeschreibung, herausgegeben vom Statistischen Bureau des Ministeriums für Elsaß-Lothringen, III (1901—1903), S. 952. — Hier ist als Einwohnerzahl 2677 angegeben; diese Ziffer ist aber bis heute (12. April 1904) auf 7974 Seelen angewachsen.

[2]) L. Stünkel, Ein geschichtlicher Streifzug in die Umgegend von Metz. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Lyceums zu Metz, 1898, S. 11. — »Le Sablon« als Name einer Ortschaft kann Stünkel erst aus dem Traité du département de Metz von Stemer, Metz 1756, nachweisen, wo es S. 360 heißt: »Le Sablon, Communauté de plusieurs habitans, entre la Seille et la Moselle, ... à la sortie de la Porte Saint Thiebault de la Ville de Metz«.

[3]) Eine Ortsbezeichnung »Sablonibus« (ursprünglicher Name der Station war gewiß »Ad Sablones«) ist uns durch ein römisches Kursbuch, das Itinerarium Antonini Augusti S. 375 (ed. Wesseling) am Niederrhein bezeugt: F. Cramer, Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit, Düsseldorf 1901, S. 40. — »Sabulo«, zusammengezogen »sablo«, oder »sabulum«, »sablum« bedeutet Sand und ist eine volkstümliche Bezeichnung neben dem feineren »arena«: vgl. die Belegstellen bei Forcellini-De Vit, Totius Latinitatis Lexicon, V, Prati 1858—1879, S. 283. Während »arena« ein echt lateinisches Wort ist, scheint sabulo mit seinen Nebenformen ausländischen Ursprunges zu sein; vielleicht war es gallisch: vgl. den gallischen Ortsnamen »Saboloium« bei Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz II (13. Lieferung), Sp. 1273, »Sabulo-ialum«.

[4]) Dieses Montigny, zum Unterschied von gleichnamigen Orten »Montigny-lès-Metz«, »Montigny bei Metz« genannt, ist zuerst bekannt aus einem Güterverzeichnis des Jahres 893 n. Chr.: Stünkel a. a. O. S. 26. Es bildete schon im Mittelalter eine zusammenhängende Ortschaft.

jetzigen Prinz Friedrich Karl-Tor und vor dem Theobaldstor (Porte S. Thiébault) zur Gemeinde Metz heute zählt[1]). Ihren Namen verdankt diese Flur den Sand- und Kiesschichten, welche bis zu einer Mächtigkeit von 15 m zwischen Mosel und Seille sich erstrecken[2]), diluvialen Schichten, in denen Reste von Mammut[3]) und auch seltene Werkzeuge der gleichzeitigen Menschen aus der älteren Steinzeit[4]) eingebettet sind. Dieses einstmals den Gesamtnamen Sablon tragende Gelände erfährt zur Zeit infolge der Stadterweiterung und der dadurch bedingten Arbeiten, wie auch durch die damit in Zusammenhang stehenden neuen Eisenbahnanlagen eine ebenso umfassende wie eingreifende Umgestaltung, die uns mit zahlreichen und wertvollen Fundstücken wichtige Aufschlüsse über das römische Metz bringt. Es ist dies aber nicht die erste Umwälzung, welche die Flur Sablon erfährt. Noch in neuerer Zeit wurde in den 50er Jahren des verflossenen Jahrhunderts durch den Bau der Eisenbahn[5]) und den dadurch notwendig gewordenen Ein-

[1]) Mit besonderem Namen wurde nur eine der Metzer Bevölkerung als Fest- und Spielplatz dienende, unmittelbar vor der Porte Serpenoise gelegene und nach dem Theobaldstor hin sich ausdehnende Fläche als »Champ-à-Panne« bezeichnet: Stünkel a. a. O. S. 19.

[2]) Stünkel, a. a. O. S. 12, wo Litteratur angegeben ist (Anm. 2).

[3]) Soleirol, Mémoires de l'Académie de Metz 1835—1836, S. 203—206; Steinmann, Jahresbericht des Vereins für Erdkunde, IV für 1881, S. 109; F. Möller, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst II, 1883, S. 249, Anm. 2. Auch in jüngster Zeit sind z. B. bei Metz an der Lunette d'Arçon sowie auf dem Pionierübungsplatz und zu Sablon in der Sandgrube Distler solche Reste zu Tage gefördert.

[4]) Funde des Direktors am Kleinen Seminar zu Montigny bei Metz, Herrn Kanonikus Friren; s. Paulus, Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, XXXII. Jahrgang, Nr. 9, Sept. 1901, S. 75. — Auch spätere vorrömische Funde hat die Flur Sablon geliefert.

[5]) Die erste in den bis jetzt als Kopfstation angelegten Hauptbahnhof von Metz einmündende Eisenbahnlinie Paris—Nancy—Metz ist am 10. Juni 1850 eröffnet. Ihr folgte die Fortsetzung Metz—Saarbrücken, die am 15. November 1852 feierlich eingeweiht wurde. Am 12. September 1854 wurde die Strecke Metz—Diedenhofen—Luxemburg eröffnet. Diese Eisenbahnlinien waren die einzigen, welche 1870 Metz berührten. Im Bau war damals begriffen eine neue Strecke Metz—Verdun über Amanweiler. Später folgten die Linien Metz—Saarburg i. L.—Straßburg und Metz—Bolchen—Teterchen, welche aber bis Remilly bezw. Courcelles mit der Strecke Metz—Saarbrücken zusammenfallen, und die Strecke Metz—Trier—Coblenz, welche bis Diedenhofen mit der Linie Metz—Luxemburg zusammenfällt. Eine neue Strecke nach Château-Salins ist beinahe vollendet. Ueber die reichen Funde, welche der Bau der letztgenannten Strecke und überhaupt die mit der Aenderung der Bahnanlagen um Metz zusammenhängenden großartigen Umgestaltungen des Geländes in der Nähe des Pachthofes La Horgne-au-Sablon im Gefolge gehabt haben, wird im folgenden die Rede sein.

schnitt in den zwischen Mosel und Seille gelagerten Höhenrücken das Gelände in drei Teile zerschnitten. In dem Dreieck zwischen den älteren Eisenbahnlinien Nancy—Metz—Saarbrücken und der etwas jüngeren Strecke Metz—Diedenhofen erlangte aber dieser Einschnitt im Laufe der Zeit eine sehr beträchtliche Ausdehnung, denn in diesem sogenannten Eisenbahn-Dreieck[1]) wurde ein ausgedehnter, stetig wachsender Güter- und Rangierbahnhof angelegt, und ebenda erstanden in der Tiefe die Gebäude der Betriebsmaschineninspektion mit mehreren großen Lokomotivschuppen und Werkstätte, wie auch andere Anlagen. Die unansehnlichen und wenig volkreichen Orte Montigny und Sablon[2]), welche vor einem halben Jahrhundert bei den ersten Eisenbahnbauten in der alten Flur Sablon allein bestanden, ließen aber nicht erkennen, daß diese Flur einstmals von zahlreichen, vornehmlich kirchlichen Bauten teilweise sehr hohen Ansehens und ehrwürdigen Alters belebt gewesen. Die Abteien, Kirchen und Kapellen, welche mit den um sie herum angebauten Vororten (bourgs, faubourgs) von Metz einen besonderen Kirchenbezirk, die »villa ad Basilicas« bildeten, sind vom Erdboden verschwunden[3]). Nachdem bereits im J. 1444 Verteidigungsmaßregeln gegen die im Solde des Königs von Frankreich und des Herzogs von Lothringen stehenden »Schinder« zum Abbruch von Kirchenbauten und Vororten im Süden von Metz geführt hatten, hat die ebenso tatkräftige wie rücksichtslose Vorbereitung der Verteidigung der Feste Metz durch den Herzog Guise im J. 1552 alles, was noch stehen geblieben oder nach 1444 wieder aufgebaut worden war, vollends vernichtet. Man wird an die Erfahrungen des ewig jungen Chider in Rückert's Gedicht gemahnt, wenn man diese Wandelungen der Flur Sablon bedenkt. Und dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Erwägung, daß zu der Zeit, die uns hier beschäftigt, nämlich zur Zeit der Römerherrschaft die Flur Sablon wiederum ein ganz anderes Aussehen hatte und daß

[1]) Technischer Führer durch Metz, herausgegeben vom Polytechnischen Verein zu Metz 1894, S. 66, mit dem beigegebenen großen »Lageplan des Bahnhofs Metz«. Es ist die nämliche Anlage, die Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 249 als »Kurve« oder »Triangel von Montigny« bezeichnet.

[2]) Im Jahre 1817 zählte Montigny 848, Sablon 308 Einwohner, 1844 Montigny 1384 und Sablon 613 Seelen; ihre Zahl stieg bis 1852 auf 1602 und 868 Einwohner: Viville, Dictionnaire du département de la Moselle 1817, II, S. 280. 358; Verronnais, Statistique . . . du dép. de la Moselle 1844, II, S. 330. 414 mit dem Supplément, 1852, S. 218. 270. »Das Reichsland Elsass-Lothringen« (gedruckt 1898—1903) giebt die Einwohnerziffern mit 6645 und 2677 an; doch sind diese Ziffern heute weit überholt.

[3]) Vgl. über die Kirchenvorstadt Ad Basilicas und ihre Schicksale: Stünkel a. a. O. S. 19—25.

diese Gestaltung im Laufe der nämlichen, römischen Zeit manche gründliche Störungen erfahren hat. Denn die erwähnte Kirchenvorstadt ist eine mittelalterliche Gründung, und alle ihre Bauten, von denen uns alte Berichte und Urkunden erzählen, reichten — soweit wir wissen — frühestens bis in die fränkisch-merovingische Zeit zurück. Um aber das Aussehen der Flur Sablon in römischer Zeit kennen zu lernen, sind wir einzig und allein angewiesen auf die Fundstücke, welche die früheren und jetzigen Veränderungen und Umwälzungen des Geländes ans Licht gefördert haben, denn schriftliche Aufzeichnungen stehen uns für diese Zeit nicht zur Verfügung. Wir berücksichtigen jedoch im folgenden hauptsächlich die neuesten Funde, während wir die früheren Fundergebnisse soweit heranziehen, als es die Vervollständigung des Bildes erfordert.

Es ergeben sich aber aus den früheren und jüngsten Funden zunächst Aufschlüsse über die Ausdehnung des römischen Metz. Wir kennen teilweise bestimmt, teilweise mutmaßlich die südliche Grenze des ummauerten Weichbildes des spätrömischen Metz; wir haben aber Anhaltspunkte dafür, daß das ältere Metz eine größere Ausdehnung hatte. Wir kennen Maße und Grundriß eines großen öffentlichen Bauwerkes der weiteren Stadt, und zwar eines Amphitheaters, während über ein zweites, in der Nähe des Amphitheaters angesetztes öffentliches Bauwerk, die Bäder, noch keinerlei Aufschlüsse gelungen sind. Wir wissen auch, daß die Flur Sablon durchzogen war von einer der großen von Metz ausstrahlenden Heerstraßen und von der Wasserleitung, welche Quellwasser aus dem Thal von Gorze der Stadt zuführte.

Ferner haben wir Kenntnis von dem südlichen Gräberfeld des römischen Metz, wissen aber jetzt auch, daß die im weiteren südlichen Vorgelände von Metz früher festgestellten Gräber nicht mehr zu diesem Gräberfeld der Stadt Metz gehörten. Wir müssen vielmehr aus den neuesten Funden das Vorhandensein von zwei verschwundenen Dörfern in der Flur Sablon für die römische Zeit erschließen. Denn das eine Dorf wird erwiesen durch die Feststellung eines geschlossenen römischen Friedhofes an der Stelle des heutigen Sablon, und von dem zweiten Dorf sind Göttersteine und insbesondere Grabsteine nebst sonstigen Grabfunden in großer Zahl durch die jüngsten Ausschachtungen in der Nähe der Ferme La Horgne-au-Sablon bekannt geworden und geborgen. Zwischen beiden Dörfern aber lag, etwas nach Westen, auf dem südlichen Teil des oben erwähnten Eisenbahndreiecks, ein hervorragender Tempelbezirk.

Diese einzelnen Anlagen wollen wir nunmehr besprechen.

I.

Der südliche Stadtteil des römischen Metz; die Heerstraße nach Toul und die Wasserleitung.

Außerhalb des jetzt entfestigten Alt-Metz unter der in den Jahren 1736—1737 südlich vorgeschobenen Redoute du Pâté oder Seille-Redoute lag in der Niederung der Seille das große Amphitheater des römischen Metz, in dem die Metzer Bürger aus dem ganzen Umkreis ihrer Gemeinde, der civitas Mediomatricorum, mit den zugereisten Fremden im Verein sich an blutigen Schauspielen, Kämpfen und Jagden, ergötzten. Für diese Anlage kann auf die mit Plänen und Abbildungen reich ausgestattete Veröffentlichung im letzten Band unseres Jahrbuches[1]) verwiesen werden. Nur einiges sei hier hervorgehoben. Das Metzer Amphitheater war nicht, gleich zahlreichen sparsamer gebauten Amphitheatern[2]), an einen Berghang oder in eine natürliche Mulde verwiesen, sondern war ein frei aufgeführter Bau, dessen Arena, wie öfter[3]), in den Erdboden eingetieft gewesen zu sein scheint. An Umfang stimmte unser Amphitheater ungefähr mit dem ebenfalls freistehenden Amphitheater von Verona[4]) überein, da es nach Schramm's

[1]) Schramm, Wolfram und Keune im Lothr. Jahrb. XIV, S. 340—430. Ueber die im Metzer Amphitheater mutmaßlich aufgeführten Tiere: S. 424; über die Ausstattung: S. 396—405 und Nachträge zu S. 405.

Vgl. auch den Museumsbericht in der Museographie der Westdeutschen Zeitschrift Jahrgang XXII (1903, erschienen 1904). Ergänzend sei zu dem Bericht der Lothr. Jahrb. erwähnt, daß noch kürzlich Reste von Steinbelag und Hirschgeweih-Stücke abgeliefert wurden, welche bei der Grundlegung der Pfeiler der großen Unterführung der neuen Straßenflucht nach Magny (letztere 26 m von der Straße in einer Tiefe von 4 m) gefunden sind, ferner daß ich nachträglich noch mehr untrügliche Belege für das Drechslergewerbe habe feststellen können, welches in dem spätrömisch-altchristlichen, innerhalb der Versenkung errichteten Hause betrieben wurde, Belegstücke, welche verschiedene Zwischenstufen zwischen dem einfach abgeschnittenen Werkstoff und dem ausgeführten Werkstück darstellen. Weitere Ergänzungen in dem angeführten Museumsbericht a. a. O. S. 365 ff. (S. 12 ff. des Sonderabdruckes).

[2]) Vgl. C. Thierry bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines I, S. 242. Trier: Hettner, Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend, 1891, S. 3—4 = Westd. Zeitschr. X, S. 211—212.

Vgl. Grand: Jollois, Mémoire sur quelques antiquités remarquables du département des Vosges, Paris 1843, S. 6 ff. mit Tafeln 2 ff.

[3]) Thierry a. a. O. S. 242; Hettner a. a. O. S. 4—5 = 212—213.

[4]) Scipione Maffei, Degli anfiteatri e singolarmente del Veronese=Verona illustrata di Sc. Maffei, con giunte, note e correzione inedite dell' autore. Parte quarta ed ultima (= Vol. V), Milano 1826.

Vgl. Ludw. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, II[3] S. 562—563.

METZ

Cita-
delle

Hornw. d. Citad.

Has

Haupt-
Bahnhof

Pionier-
Übungs
Platz

Lun. d'Arcon

Kanal Hafen

Seille

Strasse

Curry-

Sablon

Kaiser-Wilhelm-Strasse

Bischöfliches Gymnasium

Montigny

Eisenbahn Dreieck

Kiesgrube Mey

Eisenbahn n. Nancy

Eisenbahn nach Luxemburg, Trier.

Nichtschiffbarer Moselarm

Schiffbarer Moselarm

Mosel

La Horgne-au-Sablon

Eisenbahn n. Saarbrücken

Strasse n. Ars.

St. Privat

Das südliche Vorgelände von Metz zwischen Mosel und Seille.

Maßstab 1:25000

Die Fundstellen sind in roter Farbe kenntlich gemacht.

Messungen[1]) eine nord-südliche Längs-Achse von 500 röm. Fuß = 148 m und eine west-östliche Querachse von 420 röm. Fuß = 124,32 m hatte. Das Metzer Bauwerk wurde demnach nur von 4—5 mit ihren Maßen bekannten Amphitheatern an Größe überboten. Hingegen war die Arena unseres Amphitheaters mit ihren 65,12×41,44 m kleiner als die Arena des Amphitheaters zu Verona und auch kleiner als die Arena anderer Amphitheater, denen der Metzer Bau an Gesamtumfang überlegen war[2]). Also war der Raum für die Schauspiele beschränkter als bei jenen Amphitheatern, hingegen bot das Metzer Amphitheater mehr Zuschauern Platz als das Veroneser Theater, dessen Sitzplätze auf 22000 berechnet worden sind, wonach man für Metz etwa 24000 Sitzplätze ansetzen dürfte. Außer einem vornehmlich den Ehrengästen und bevorzugten Zuschauern vorbehaltenen Podium, welches die der Arena zunächst gelegenen, teilweise wohl breiteren[3]) Sitzreihen umfaßte, dürfen wir für den Metzer Bau zwei frei in Stein ausgeführte Stockwerke annehmen, auf welche sich noch ein Stockwerk in Holz, eine »Gallerie«, aufgesetzt haben kann, deren Steh- oder Sitzplätze in der oben angesetzten Ziffer nicht einbegriffen sind. Das Metzer Amphitheater hätte demnach gleich dem von Verona vier Stockwerke gehabt, drei aus Stein, das oberste aus Holz, falls nicht statt des letzteren eine Plattform, ähnlich wie in Pompeii[4]), den Bau oben abgeschlossen hat. Das Amphitheater zu Verona zählte 72 mit Ziffern bezeichnete Eingänge[5]); dem entsprechend können wir auf Grund der Zahl der (76) Quermauern bei der Metzer Anlage neben zwei in der Längs-Achse gelegenen Zugängen zur Arena 74 Bogeneingänge ansetzen, die den Zutritt zu dem Zuschauerraum vermittelten. Aus den in den Trümmern unseres Amphitheaters gemachten Funden ersehen wir, daß Boden und Wände mit auserlesenen, teilweise von weit entlegenen Brüchen bezogenen Steinarten belegt waren, daß auch architektonischer wie statuarischer Schmuck nicht fehlte. Als Standort einiger Inschriften dürfen wir ein mit dem Amphitheater zusammengehöriges Heiligtum, eine Kapelle[6]),

---

[1]) Lothr. Jahrb. XIV, S. 344.

[2]) z. B. Trier, Nîmes, Arles; vgl. die Maße bei Friedländer a. a. O. S. 604 f. Die Arenen von Nîmes, Arles und anderen Städten waren länger, dafür aber auch etwas schmäler, hatten also eine mehr elliptische Gestalt als die Arena von Metz.

[3]) Thierry a. a. O. S. 245; Aug. Mau, Pompeji in Leben und Kunst, Leipzig 1900, S. 199/200.

[4]) Mau a. a. O. S. 201: über der Plattform in Pompeii erhebt sich auf der Innenseite (nach der Arena zu) noch eine Art Gallerie.

[5]) Maffei a. a. O. S. 170 ff.; CIL. V, 1 n. 3455.

[6]) Lothr. Jahrb. XIV, S. 382 f. = CIL. XIII, 4314; vgl. Lothr. Jahrb. XIV, S. 381 = CIL. XIII, 4319.

vermuten. Insbesondere aber war unser Bau mit einer scenischen Zwecken dienenden Versenkung ausgerüstet, wie wir sie nur bei großen Amphitheatern, u. a. im Colosseum zu Rom und in den Bauten zu Capua, Puteoli, Verona, Nemausus (Nîmes) finden. In dieser Versenkung bewegte sich eine Art von Schnürboden, ein Holzgerüst, welches überraschende Ausstattungen und Bühnenverwandlungen ermöglichte[1]). Diese Versenkung war aber nicht von Anfang an vorgesehen, sondern wurde erst später nachträglich eingebaut, wie z. B. auch die Versenkung des Amphitheaters zu Nîmes[2]). Wir dürfen diesen Einbau der Versenkung wohl der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.[3]) zuweisen, während die Erbauung des Amphitheaters selbst noch in die letzten Jahrzehnte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts fallen und der Vollendung des Flavischen Amphitheaters (Coliseo) 80 n. Chr. gefolgt sein dürfte. Auf die feierliche Weihe dieser Versenkung bezog sich wahrscheinlich die Inschrift, von der wir zwei Ausfertigungen kennen: eine, 1737 gefunden und jetzt verschollen, war vollständig erhalten, während 1902 nur das Bruchstück einer Wiederholung gefunden wurde[4]). Das vorstehend in aller Kürze beschriebene Amphitheater blieb in Gebrauch, bis es ein Opfer der Befestigung der römischen Stadt und der Rücksichten auf ihre Verteidigung wurde. Um nicht den Feinden als Bollwerk gegen die Stadtbefestigung zu dienen, wurde es im wesentlichen abgetragen, denn der Mauerring, dessen Entstehung wir in die Zeit des Kaisers Constantinus I. (n. C. 306 ff.) oder wenig früher setzen dürfen[5]), schloß das Bauwerk aus und zog sich in einer Entfernung von mehr als 1 km nordwestlich

[1]) Ueber die Versenkungen und ihre Aufgabe: Dell' uso de' sotterranei anfiteatrali memoria di Giacomo Rucca in den Memorie della regale Accademia Ercolanese di archeologia, Volume IV, parte I, Napoli 1852, S. 203—237 und Memoria su l' ipogeo dell' anfiteatro Puteolano von demselben, ebenda S. 239—252; Friedländer a. a. O. S. 384 ff.

[2]) Vgl. die Angaben zu CIL. XII, 3315 (Lothr. Jahrb. XIV, S. 380) mit den Zeitbestimmungen zu 3316 und 3318.

[3]) Allerdings könnte nach Schramm S. 344 (unten) die Versenkung nicht vor dem Ende des 2. Jahrhunderts eingebaut sein, weil ihre Maße einen römischen Fuß von 294 mm (statt 296 mm) voraussetzen. Doch kann ich mich von der Richtigkeit dieser Annahme nicht überzeugen.

[4]) Lothr. Jahrb. XIV, S. 377—380 (mit Nachtrag) = CIL. XIII, 4317—4318.

[5]) Nach der Angabe des Ausonius (Mosella 11) über die gleichartige Befestigung von Noviomagus (Neumagen) an der Mosel ist diese unter Konstantin I. entstanden; vor ihm sind Diocletianus (284 ff.) und sein Mitregent Maximianus (285 ff.) als Erbauer von Befestigungen bezeugt: Hettner a. a. O. S. 83—84 = 291—292.

hin [1]). Da aber, wie oben betont, das Gelände keinen Anlaß geboten hatte, den Freibau des Amphitheaters in einem solchen Abstand von der Stadt in der Seille-Niederung aufzuführen, so müssen wir daraus schließen, daß das bebaute Gebiet der älteren römischen Stadt sich wenigstens bis zur Umgebung des Amphitheaters erstreckt hat. Allerdings haben wir bis jetzt noch keine weiteren Reste von römischen Wohngebäuden oder sonstigen Bauten zwischen Amphitheater und Mauerring nachweisen können. Insbesondere können wir über das Vorhandensein einer öffentlichen Badeanlage, deren Reste in älteren Berichten in der Nähe des Amphitheaters angegeben werden [2], nichts Bestimmtes sagen.

Daß aber der spätrömische Mauerring von Metz einen ganzen, mit Rücksicht auf die Befestigung niedergelegten Stadtteil ausschloß, ist eine Tatsache, die nicht bloß bei gleichartigen und daher gleichzeitigen wie auch anderen Ortsbefestigungen festgestellt ist [3], sondern wird auch bestätigt durch die in den Grundmauern der römischen Befestigung auf der Südseite der vormaligen Citadelle 1900—1901 vorgefundenen Architekturstücke. Denn nicht bloß Blöcke und Bruchstücke von Grabdenkmälern waren hier, wie in den entsprechenden Anlagen [4]), zur Abwehr eines Durchbrechens der Grundmauern vermittels eines unterirdischen Ganges (cuniculus) verwertet, sondern auch unzweifel-

[1]) Ueber den Verlauf der südlichen Stadtmauer des römischen Metz vgl. Wolfram, Lothr. Jahrb. IX, S. 137. 142—143; XIII, S. 348 ff.

[2]) Stünkel a. a. O. S. 15. — Zu den von Fabert erwähnten Säulen gehörten die Granitsäulen, welche der Kaiserin Josephine 1806 zur Ausschmückung ihres Schlosses Malmaison von der Stadt Metz geschenkt wurden (die noch in der Kathedrale stehende Porphyrwanne wurde vom Bischof verweigert) und wofür sie als Gegengabe der Stadt die beiden Gemälde No. 96 und 104 der Gemälde-Sammlung des Museums schenkte: Michel, Etude hist. et crit. sur le musée de peinture de la ville de Metz, S. 4 ff. = Mém. de l'Acad. de Metz 1867—1868, S. 384 ff.; Lothr. Jahrb. XII, S. 398. Eine vielleicht zugehörige Granitsäule wurde im letzten Sommer vom Wagnerplatz auf Veranlassung des Herrn Major Schramm ins Museum überführt.

[3]) Vgl. z. B. den Plan des umfestigten Icorigium-Jünkerath in der Eifel bei Hettner a. a. O. S. 79 = 287 und dazu S. 84 = 292. Die planmäßige Untersuchung aller dieser Befestigungen ist allerdings eine noch zu leistende Aufgabe. Eine Ausnahme macht Trier, dessen Mauerring Lehner früherer Zeit, etwa dem Postumus (259—268) zuweist, denn dieser (übrigens nicht mit den oben erwähnten Befestigungen übereinstimmende) Ring griff weit über das ältere Weichbild der Stadt hinaus; vgl. H. Lehner, Die römische Stadtbefestigung von Trier 1896 = Westd. Zeitschrift XV, S. 211 ff.

[4]) Das Reichsland, Monatshefte für Wissenschaft, Kunst und Volkstum. I, S. 108 (Literatur).

hafte Reste von abgebrochenen römischen Gebäuden[1]). Auch im Jahr 1822 wurden in der Nähe, auf der Westseite der Citadelle, neben den Bestandteilen von Grabdenkmälern einige Architekturreste aus den Grundmauern der römischen Befestigung herausgeholt[2]). Diese Stücke stammen sicherlich von Bauten her, die in oder vor der Befestigungslinie lagen und mit deren Anlage fallen mußten. Dazu kommt, daß keine Grabfunde zwischen Bahnhof und Stadtbefestigung nachweisbar sind[3]). Denn die erwähnten, der römischen Ringmauer entrissenen Reste von teilweise prächtig ausgestatteten Grabdenkmälern[4]) sind hier nicht in Rechnung zu setzen, weil sie von ihrer ursprünglichen Stelle entfernt und den Zwecken der Befestigung dienstbar gemacht sind. Diese Grabdenkmäler standen unmittelbar neben der hier auslaufenden Heerstraße nach Toul oder doch in ihrer Nähe, wir haben aber kein Recht, ihren Standort noch diesseits des Bahnhofes anzunehmen. Jedenfalls war es falsch, aus diesen und anderen in entsprechender späterer Verwertung auf der vormaligen Citadelle gefundenen Resten von Grabdenkmälern schliessen zu wollen, das südliche Gräberfeld des römischen Metz habe sich über die Citadelle

---

[1]) Wolfram, Lothr. Jahrb. XIII, S. 354 mit den Abbildungen S. 348, 354 und Tafeln III—IV.

[2]) Lothr. Jahrb. XII, S. 352 (Architekturstücke sind No. 2 und 63 der Kataloge des Steinsaales im Metzer Museum von Lorrain und Hoffmann).

[3]) Der Bahnhof wird ohne genauere Angabe als Fundstelle angegeben für die Grabschriften No. 84 und 85 des Steinsaales = CIL. XIII, 4391. 4351. Die Fundstelle kann aber sehr wohl in der Richtung der Lunette d'Arçon gelegen haben. — Einem römischen Bau hingegen entstammt der große mit Blattwerk verzierte Block No. 153 des Steinsaales, der ebenfalls an der Stelle der ehemaligen Abtei S. Arnulf, d. h. am Bahnhof gefunden sein soll. — Allerdings muß ich die von V. Simon, Mém. de l'Acad. de Metz 1848—1849, S. 51 (unten) angegebenen Fundstellen (»près des fossés de fortifications....; dans le polygone du génie....«) noch unbestimmt lassen.

[4]) Abbildungen der 1822 gefundenen Grabdenkmäler s. »Das Kunstgewerbe in Elsaß-Lothringen«, I, Heft 10/11, S. 197. 211. 213. 221; Lothr. Jahrb. XII, S. 346—353 (vgl. auch Das Reichsland I, S. 107); Robert-Cagnat, Epigraphie de la Moselle II, Tafel VII, 2. Unter den Funden aus neuester Zeit gehört wohl zu einem grossen Grabdenkmal ovaler Gestalt eine Anzahl von Blöcken, worunter einer noch einen Rest einer Inschrift trägt: Wolfram, Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, 1901, S. 22; die Inschrift genauer: CIL XIII, 4417. Hierher gehört auch das Bruchstück eines großen Grabdenkmals, das in späterer Zeit in dem aufgehenden Mauerwerk der Citadelle eingebaut war, Nr. 26 des Steinsaales, abgebildet Kunstgewerbe in Elsaß-Lothringen S. 192—193, Fig. 2—3 und Lothr. Jahrb. XII, S. 358, auch auf zwei Ansichtskarten des Museums (die eine Seite zeigt das Bild des Hausherrn, zu dessen Rechten ursprünglich seine Ehegattin dargestellt war; die andere Seite zeigt einen Diener, der ein »Backhendl« aufträgt).

erstreckt[1]). Vielmehr ist nichts sicherer, als daß die Citadelle und der durch diese beseitigte und ersetzte mittelalterliche Stadtteil von Metz[2]) zur römischen Stadt sowohl vor als nach ihrer Befestigung gehört hat. Die neuesten Funde haben diese Tatsache über allen Zweifel erhoben. Nachdem schon früher bei Niederlegung des Walles in der Nähe der römischen Mauer sowie beim Bau des Gebäudes für das General-Kommando zweifellose römische Baureste aufgefunden waren, hat die Tieferlegung des nach der Stadt zu gelegenen Teiles der Citadelle unter und zwischen den mittelalterlichen und neueren Bauteilen Reste von römischen Gebäuden und zahlreiche römische Funde zu Tage gefördert, die sich mit Gräbern nicht in Einklang bringen lassen. So die Reste von Wandbemalung, die beim Bau des General-Kommandos gefunden und nebst einem ebendaher stammenden bronzenen Schreibgriffel und einer Scherbe aus terra sigillata mit der Marke des »Ricinus« = Reginus[3]) abgeliefert wurden, so die Mauerreste, welche späterhin in dem nach der Stadt zu gelegenen Gelände an verschiedenen Stellen freigelegt und

[1]) So V. Simon, Notice sur le Sablon, près Metz, et sur les sépultures qui y ont été découvertes in den Mémoires de l'Acad. de Metz XXX, 1848—1849, S. 51 und derselbe, Notice sur Metz et ses environs ebenda XXXIII, 1851—1852 S. 224 (die hier genannten débris d'urnes et de cercueils sind gewiß Funde, wie sie auch in jüngster Zeit auf der Citadelle gemacht sind, aber keine römischen Grabfunde), besonders aber F. Möller, Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz, III für 1880, S. 115/116. Außer den bereits erwähnten Resten von Grabdenkmälern sind also auch als nicht an ihrem ursprünglichen Standort gefunden auszuscheiden die Funde, die an der Westseite der Esplanade oder des Jardin Boufflers (Porte d'Anglemur u. a.) gemacht sind (Nr. 20. 56. 109. 112 des Steinsaales; CIL XIII, 4340 und 4399, sowie die bereits 1700 mit der Weihinschrift CIL XIII, 4290 gefundenen, jetzt verschollenen Grabschriften CIL XIII, 4341. 4363. 4426. 4443). — Ebenso falsch ist es, aus den zwei Grabsteinen CIL XIII, 4357 und 4379 (Nr. 61 und 53 des Steinsaales), welche mit vier Weihdenkmälern in einem alten Straßenpflaster in der Goldschmiedstraße gefunden sind, folgern zu wollen, daß hier röm. Grabstätten gewesen.

[2]) Die vormalige Citadelle ist an der Stelle des noch heute diesen Namen tragenden Stadtteiles nebst Esplanade und Kaiser Wilhelm-Platz in den Jahren 1556—1562 erbaut und seit 1802 wieder aufgegeben. Um sie anzulegen, wurde ein Stadtteil von Metz großenteils niedergerissen. Was von diesem Stadtteil stehen blieb, waren kirchliche Bauwerke, wie S. Peter, die Niederlassung der Templer, S. Marie, die militärischen Zwecken dienstbar gemacht wurden und sich infolgedessen mancherlei eingreifende Umänderungen während der 3½ Jahrhunderte gefallen lassen mußten. Der Tieferlegung eines Teiles dieses Geländes ist alles, was noch von S. Marie stand, nebst Teilen der Templer-Niederlassung zum Opfer gefallen.

[3]) R·IC·IN·V·SF (das N schiefgestellt) = »Ricinus f(ecit)«; vgl. CIL XIII,3,1, n. 10010, 1618 (Marke des Reginus).

nachher beseitigt wurden, darunter ein Raum, der mit seinem Estrich und gleichartigen Wandbewurf Rücksichtnahme auf Wasserverbrauch offenbarte. Reste einer Bodenheizung (hypocaustum), Mühlsteine, dergleichen schon früher hier gefunden waren[1], wie auch Begleitfunde in Gestalt von Thongefäßen und Topfscherben[2], Glasscherben, ein Pfeifchen aus Bronze, ein bronzener Kummetring, Münzen[3]) u. a. Ein Thonhenkel läuft in einen Pferdekopf aus, zwei Krughenkel tragen Reste eines Stempels[4]), ein Napf aus terra sigillata die Marke »Me$\vartheta\vartheta$u fe(cit)«[5]). Schließlich wurden auch Stücke von Steinbelag[6]) nebst dem Bruchstück einer Gewandstatue aus Marmor aufgelesen, die einem prächtiger ausgestatteten Bau entstammen[7]). Daß aber in diesem Viertel nicht bloß Wohnhäuser standen, sondern auch eine Kultusstätte, zu der wohl jene Fundstücke gerechnet werden dürfen, ergaben zwei neueste Funde. Zunächst wurde im Januar 1904 der Oberteil eines Inschriftsockels gefunden, dessen obere Leiste die von der Formel »in honorem domus divinae« eingeleitete Weihung[8]) und dessen Seitenfläche die Namen der Stifter des Weihdenkmals enthielt (Abbildung Tafel XXXII). Diesem Fund folgte ein zweiter Ende Februar 1904, ein hoher Altarsockel, an den vier Ecken mit Pfeilerdarstellungen. Die Vorderseite zeigt unterhalb einer Weihinschrift einen schön modellierten Stierkopf, während die Kehrseite ein Widderkopf ziert. Auf den Querseiten sind Abbildungen von Opfergeräten[9]). Ob die schöne Gewandstatue unseres Museums, die Nachbildung eines wahrscheinlich pergamenischen Originals in ein-

---

[1]) Nr. 264 und 265 des Steinsaales (Kataloge von Lorrain und Hoffmann).

[2]) Darunter auch wenige Lämpchen.

[3]) Meist späte Münzen, wie des Licinius, Constantinus, Constans, Magnentius, Valentinianus.

[4]) Erhalten ist das Ende des Namens ⋮NS und auf dem anderen Henkel II IVN... Letzterer Stempel gehört zu einem aus Italien eingeführten Krug (vgl. CIL XV, 2,1 Nr. 2967), Ware, wie sie in Gallien ziemlich verbreitet gewesen (CIL XIII, 3,1 Nr. 10002, 297) und auch in Lothringen schon festgestellt ist (Katalog des Steinsaales im Metzer Museum von Hoffmann Nr. 341 = Lorrain Nr. 647).

[5]) = CIL XIII, 3, 1, 10010, 1326 b d^2 f u. s. w. — Auch das Stück eines Schüsselchens aus terra sigillata mit der größeren Hälfte eines Zeichenstempels und einige Stücke mit unleserlichen Marken sind gefunden.

[6]) Darunter auch eine profilierte Marmorleiste von einem Kranzgesims.

[7]) Hingewiesen sei auch auf die Lothr. Jahrb. XI, S. 381 (unter II,1) erwähnten Architekturstücke.

[8]) »[In h]onorem do|m. domus divi|nae .. ia.. | .....; die vierte Seite mit dem Namen der Gottheit ist abgeschlagen. Vgl. die Besprechung der Tafel XXXII.

[9]) Der Sockel war als Baustein in einer mittelalterlichen Mauer verwendet. - Eine Abbildung wird später veröffentlicht.

heimischem Stein, die in der Nähe, beim Bau der Kaiser Wilhelm-Kaserne 1841 gefunden ist[1]), mit dieser Kultstätte in Zusammenhang gebracht werden darf, ist unbestimmt[2]).

Die mittelalterliche Porte Serpenoise wurde infolge der Erbauung der Citadelle (1556—1562) niedergelegt, und an die Stelle des Tores trat die südöstliche Bastion der Citadelle. Nachdem die Citadelle (1802) aufgegeben war, wurde dieser alte südliche Zugang zur Stadt Metz wieder eröffnet. Das neue, jetzt verkürzte und als geschichtliches Baudenkmal ausgestattete und erhaltene Walltor ist erst infolge des Eisenbahnbaues im Jahre 1851 erstanden und 1892 erweitert[3]). Die Toranlage steht wohl an der Stelle, wo einst, um 300 n. Chr., das römische Stadttor errichtet wurde, durch welches die — natürlich weit ältere — Heerstrasse von Metz südwärts führte. Sie führte nach Toul, um von hier nach Reims oder Langres abzuzweigen. Es ist eine der Straßen, die in dem staatlichen Kursbuch des Antoninus Augustus (Caracalla?) und in der späteren Kurskarte verzeichnet sind[4]). Der nächste in den Kursbüchern verzeichnete Rastort ist das gallisch-römische Scarponna[5]), ein Dorf, das jetzt verschwunden ist und nur noch fortlebt in dem Namen

[1]) Nr. 170 des Steinsaales; Abbildung durch Ansichtskarte des Museums veröffentlicht. Eine Besprechung des Standbildes durch Herrn Universitäts-Professor Michaelis zu Strassburg ist in Vorbereitung.

[2]) Die geschuppte Säule des Museums (Nr. 90 des Steinsaales, CIL XIII, 4299), die einstmals ein Juppiter-Bild trug, ist nicht auf dieser Citadelle, sondern auf dem Glacis des vorgeschobenen sog. Hornwerkes der Citadelle gefunden. Daher wird es auch ratsamer sein, als Fundstelle des Sockels einer Juppiter-Säule, welche die Bewohner des vicus Honoris (nach einem Tempel des Ehren-Gottes benanntes Stadtviertel des römischen Metz) gestiftet haben, Nr. 5 des Steinsaales = CIL XIII, 4301, nicht mit einer Kultstätte auf der Citadelle, sondern mit dem von der späteren Stadtbefestigung ausgeschlossenen Stadtteil in Verbindung zu bringen. Daß dieses Stück aber um 1560 beim Abbruch der alten Porte Serpenoise, der durch die Anlage der Citadelle nötig geworden, gefunden ist, halte ich für sicher, denn Ortelius, der den Stein 1575 bei dem Goldschmied Aubry in der Goldschmiedstraße gesehen (Lothr. Jahrb. VIII, 1, S. 37) sagt: »inter rudera portae publicae eruta«. — Das auf der Citadelle gefundene Steinbild der reitenden gallischen Epona im Museum, Nr. 23 = CIL XIII, 4320, hat mit einer Tempelanlage nichts zu schaffen, denn es gehört zu jenen Bildern, die an oder in den Ställen eingemauert wurden.

[3]) Ueber die Porte Serpenoise und ihre Schicksale: Stünkel a. a. O., S. 7—11.

[4]) Lothr. Jahrb. IX, S. 168; X, S. 18, Nr. 11. — Nicht in einem Kursbuch verzeichnet ist außer der Straße, die ostwärts in die Richtung Saarbrücken—Mainz führte (Lothr. Jahrb. VI, S. 304 ff.), auch eine Straße, die in der Gegend des Theobaldstores die Stadt verließ und dann die Seille überbrückte, also in ihrem Anfang zur Flur Sablon gehört.

[5]) Lothr. Jahrb. X, S. 2; CIL XIII (Inschriften der Mediomatrici, Schluß).

eines inmitten seiner Trümmerreste auf einer Moselinsel bei Dieulouard gelegenen Gehöftes. Auf diesen Namen wird der Name der Porte Serpenoise mit den entsprechend benannten Straßen zurückgeführt und als Porta Scarponensis gedeutet [1]). Reste dieser Straße wurden beim Bau der Prinz Friedrich Karl-Kaserne in der Nähe des Bahnhofes (an der Stelle der Wache) freigelegt [2]). Sie lief dann weiter über den vor der Lunette d'Arçon gelegenen Platz [3]). An ihr stand eine Meilensäule, die eine Herstellung der Straßen im Lande und ihrer Ueberbrückungen beurkundete [4]). Das Bruchstück, das jetzt im Museum verwahrt wird, ist in einem Garten zu Sablon [5]) gefunden.

Seitwärts, westlich von dieser Heerstraße führte die große Wasserleitung der Stadt Quellwasser aus der Gegend von Gorze zu. Nachdem sie das Tal von Gorze durchzogen, lief sie den Berghängen bei Dornot und Ancy entlang und überbrückte südlich von Ars die Mosel mit Hilfe eines Aquäduktes, von dem noch stolze Reste bei Ars und Jouy-aux-Arches beredtes Zeugnis ablegen. Dann bog sie oberhalb Jouy in einem rechten Winkel nach Nordosten, um später in der Nähe der Straße von Augny (Kaiser Wilhelmstraße in Sablon) die Flur von Sablon zu durchziehen [6]). In der Gegend der Lunette d'Arçon muß das mit Bilderschmuck ausgestattete Brunnenhaus »Nymphaeum« gestanden haben, an welchem eine daselbst gefundene Inschrift angebracht war und welches doch nur mit dieser großen Wasserleitung in Zusammenhang gebracht werden kann. Die beiden Bruchstücke der Inschrift [7]) waren zur Zusammenstellung einer späten Grabstätte benützt [8]). Aus ihrem Wortlaut ergibt sich, daß die Wasserleitung

---

[1]) Doch lautet die älteste Bezeichnung »porta Serpentina«; vgl. Stünkel, a. a. O. S. 7.

[2]) Wolfram, Lothr. Jahrb. IV,1, S. 231.

[3]) Vgl. Möller, Jahresber. d. V. f. Erdkunde, III für 1880, S. 119. — Auch neuerdings sind Reste eines Straßenkörpers vor der Lunette zum Vorschein gekommen, doch war es wegen der Arbeiten bis jetzt noch nicht möglich, denselben genauer zu untersuchen und zu verfolgen.

[4]) Lothr. Jahrb. X, S. 7/8; Nr. 86 des Steinsaales des Museums.

[5]) Garten Royer, wo das Bruchstück vielleicht zur Zusammenstellung eines späten Grabes gedient hat.

[6]) Histoire de Metz par des Religieux Bénédictins I, 1769, »Carte topographique du cours de l'Aqueduc .... depuis Gorze jusqu'à Metz« (aus Tabouillot, Handschrift Nr. 151 der Metzer Stadtbibliothek); Schultzen im 1. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1878, S. 81—90 mit Tafel 2 und 3; Kraus, K. u. A. i. E.-L. III, S. 231 ff.; Technischer Führer durch Metz, Karte zwischen S. 80 und 81. Vgl. u. a. Mém. Acad. Metz, 1848/49, S. 50 und 1851/52, 1, S. 223/224.

[7]) Nr. 80 des Steinsaales im Metzer Museum = CIL XIII, 4325.

[8]) Möller a. a. O. S. 117 u. Westd. Zeitschr. II, S. 286. Vgl. später II!

eine zeitgemäße Schenkung der Sechsmänner von der Korporation der Augustalen gewesen [1]).

II.

Das südliche Gräberfeld des römischen Metz.

Römische Sitte und römisches Gesetz schrieben vor, die Toten außerhalb des Weichbildes der Stadt beizusetzen. Ebenso wurde die Verbrennung der Leiche außerhalb der Stadt vollzogen, solange die Verbrennung überhaupt Brauch war. Denn um die Mitte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts kam in unseren Gegenden das Verbrennen der Leiche allmählich außer Gebrauch, und es bürgerte sich die alte Sitte der Erdbestattung wieder ein, die bereits früher, hierzulande bis tief in die Zeit der Hallstatt-Kultur (800—400 v. Chr.) hinein, die herrschende gewesen und die übrigens auch in den ersten Jahrhunderten der Römerherrschaft vereinzelte Anwendung gefunden hatte [2]). Die Verbrennung der Leiche und Beisetzung der verbrannten Knochenreste sowie die spätere Bestattung der nicht verbrannten Leiche erfolgte aber nicht in öffentlichen Friedhöfen, wo Grab an Grab sich reihte, sondern dem römischen, auch von den romanisierten Galliern aufgenommenen Brauch entsprach es, die Verbrennung und Beisetzung auf einem dem Familienbegräbnis vorbehaltenen Grundstück oder auf dem Grundeigentum von Innungen und Begräbnisgenossenschaften vorzunehmen. Daher lagen die Grabstätten zumeist den Heerstraßen entlang, die reicheren mit ihren hierzulande oft großartig aufgeführten und ausgestatteten Denkmälern dicht an dieser, die minder wohlhabenden und armen weiter zurück, also in einer Anordnung, die auch heutzutage unter anderen Voraussetzungen in engerem Zusammenhang auf den öffentlichen Friedhöfen statt hat. So lagen denn auch auf dem südlichen Gräberfeld des römischen Metz, in dem ich alle römischen Grabfunde auf dem Bann der Gemeinde Metz zwischen Seille und Mosel zusammenfasse [3]),

[1]) Vgl. Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 287; Lothr. Jahrb. IX, S. 177 ff.

[2]) Bei Kindern (vgl. Hettner, Bonner Jahrbücher LXIX, 1880, S. 18 und Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, 1903, S. 96 zu Nr. 3694). Außerdem bei vornehmen Leuten, deren Leichen vereinzelt in freistehenden »Sarkophagen« beigesetzt wurden, wofür der später zu erwähnende, an der Lunette d'Arçon gefundene Sarkophag mit Bilderschmuck ein in unseren Gegenden bis jetzt alleinstehendes Beispiel ist. Vgl. W. Sonntag, Die Todtenbestattung, Halle 1878, S. 149; J. Marquardt, Das Privatleben der Römer, I, (Handbuch der röm. Altert. von Marquardt-Mommsen VII,1), 2. Auflage, 1886, S. 376.

[3]) Ausser diesem südlichen Gräberfeld ist ein östliches Grabfeld festgestellt, aus dem aber ungleich weniger Funde bekannt geworden sind: Lothr. Jahrb. VIII,2.

die Grabstätten beiderseits der oben besprochenen Heerstraße nach Scarponna—Toul, an sie anstoßend oder auf dem abseits liegenden Gelände durch Seitenwege erreichbar. Doch werden die weitab im Osten nach der Seille zu gelegenen Grabstätten an eine dort nachweisbare, von dem gemalten wie dem geschriebenen Kursbuch ausgeschlossene Straße [1]) sich angelehnt haben. An der Straße, die nach Scarponna führte, standen also jene prächtigen Grabbauten, deren Reste in den Grundmauern der spätrömischen Befestigung in den Jahren 1822 und 1900/01 gefunden sind [2]).

Diesen römischen Brauch der nächst den Heerstraßen oder auch auf einem anderswo gelegenen Grundeigentum der Familie zerstreuten Einzelgrabstätten finden wir aber in unseren gallischen Gegenden nicht durchweg angenommen und allenthalben durchgeführt. Vielmehr begegnen wir, zumal bei Dörfern, auch Grabstätten, die so geordnet sind, daß sie den Eindruck eines geschlossenen Friedhofes machen. Auch auf dem südlichen Gräberfeld des römischen Metz haben wir bei der Lunette d'Arçon in der Nähe des derzeitigen Hauptbahnhofes [3]) einen solchen Friedhof. Allerdings kann dieser Friedhof, wenn er nicht mehr

S. 66—72. Infolge der Stadterweiterung und der dadurch veranlaßten Niederlegung des Retranchement Guise wurden auf dem Gelände des alten, 1552 auf Anordnung des Herzogs Guise niedergerissenen Stadtteiles Grand Meiss (des späteren Arsenals oder Zeughauses I) einige Funde ungefähr in der Richtung der Marchantstraße gemacht, die wir als Grabfunde ansprechen dürfen, darunter ein Schälchen aus Terra sigillata, auf dessen Außenseite der Name »Genialis« mit dem Griffel (stilus) eingeritzt ist. Dagegen ist es unbestimmt, ob die 1900 im Glacis des Forts Steinmetz (früher Bellecroix) an der Gabelung der Straßen nach St. Julien und Vallières gefundenen Steinsärge (Lothr. Jahrb. XII, S. 386 Anm. 1) nicht vielmehr dem mittelalterlichen Kirchhof Bellecroix zugerechnet werden müssen.

[1]) Vgl. oben S. 335, Anm. 4. Die in die Kursbücher aufgenommene Heerstraße nach Straßburg (über Delme, Tarquinpol, Zabern) scheint es nicht zu sein.

[2]) Vgl. oben S. 332 mit Anm. 4. Ich meine besonders die 1822 gefundenen beiden Bruchteile eines Grabdenkmals (Nr. 9/10 des Steinsaales im Museum), dessen Mittelstück fehlt, während der untere mit der Grabschrift (CIL XIII, 4362) ausgestattete Teil den Grabbehälter darstellt, der als Steinkiste ausgehöhlt und auf der nicht mit Bildwerk geschmückten Rückseite mit einer rechteckigen Oeffnung zum Einschieben der Aschenurnen versehen ist, sowie den Oberteil eines prächtigen Denkmals »römischen Barockstiles« (Nr. 13 des Steinsaales); ferner den oben erwähnten Rundbau, von dem Teile gelegentlich der Entfestigung auf der Südseite der Citadelle 1900/01 aus dem Mauerwerk herausgeholt sind und zur Zeit im Ingenieur-Zeughaus verwahrt werden.

[3]) Die Lunette d'Arçon, südsüdwestlich vom Hauptbahnhof zwischen den Eisenbahnanlagen und der Straße nach Montigny gelegen, ist im Jahre 1791 erbaut und wurde mit Rücksicht auf die Eisenbahn 1852 vergrößert.

als spätrömisch gelten darf, schon der fränkisch-merovingischen Zeit zugerechnet werden, deren zu Friedhöfen vereinigte Grabstätten hier, wie anderswo, aus Ueberbleibseln römischer Zeit zusammengeflickt wären. Jedenfalls darf dieser Friedhof, auch wenn er nachrömisch sein sollte, nicht aus unserer Betrachtung des römischen Gräberfeldes ausgeschaltet werden, da er zeitlich wie räumlich aufs engste mit diesem zusammenhängt.

Beginnen wir nunmehr unsere Betrachtung des südlichen Grabfeldes mit den vor dem heutigen Theobaldstor, nach der Seille zu gelegenen römischen Grabstätten, die (wie gesagt) vielleicht an einer Straße lagen, die in der Gegend des Amphitheaters das Weichbild der (älteren) Stadt verließ. Aus den Aufzeichnungen von Ancillon[1]) im J. 1678 kann nicht mit Bestimmtheit gefolgert werden, daß es sich um Grabfunde in der Gegend der Seille handelt[2]). Dagegen wurden in Trümmern des Amphitheaters und beim Abbruch der über diesen Resten erbauten Redoute ein Grabstein mit Inschrift und einige inschriftliche Bruchstücke, wahrscheinlich von Grabschriften gefunden, die doch wohl aus der näheren Umgebung stammen. Unter den Trümmern des Amphitheaters wurde ja 1902 das Grabhaus des Cintussus mit der knappen Grabschrift DM | CINTVSSI gefunden, das in dem Bericht über das Amphitheater (Lothr. Jahrb. XIV, S. 376 f. mit Abb. 8) besprochen und abgebildet ist[3]), ein Denkmal, welches gewiß nicht später gesetzt werden darf als ins 1. Jhdt. n. Chr. Aus dem abgerissenen Unterstand der Redoute oder seinen Anbauten stammt (1903) das im nämlichen Bericht (S. 380, Nr. 3) aufgeführte und (Tafel XVII, 7) abgebildete Bruchstück mit dem Inschriftrest . . . . ANTI . . . .[4]), dessen Beziehung auf das Amphitheater ich für durchaus unwahrscheinlich halte, sowie die nachträglich gefundenen beiden hier (Abb. 1) abgebildeten Bruchstücke: . . . ARCE . . . und . . . IVS · S . . . | . . . AVIT . . ., die mir ebenso wie das

[1]) Ancillon, Recueil journalier: Handschriften der Metzer Stadtbibliothek Nr. 120 S. 255 und Nr. 121 S. 131; Ausgabe von Chabert II, 1866, S. 72/73. Vgl. Lothr. Jahrb. VIII, 2, S. 71 Anm. 3.

[2]) ». . . . . (vignes) hors de la porte St. Thiébault au chemin de Montigny, dans lesquelles on trouva des urnes, lampes, médailles et autres ustancilles dont les payens se servoient dans leurs funérailles«. Da das »Römertor«, die porte Serpenoise, damals infolge der Erbauung der Citadelle beseitigt war, so vermittelte das Theobaldstor (porte St-Thiébault) einzig und allein den Ausgang aus der Stadt in das Gelände zwischen Seille und Mosel, also auch nach Montigny.

[3]) Die Abbildung ist wiederholt im Museumsbericht Westd. Zeitschr. XXII, S. 359 (S. A. S. 6). — CIL XIII, 4364.

[4]) CIL XIII, 4457. — Vgl. Museumsbericht a. a. O. S. 358 (S. A. 5), Anm. 14.

erstgenannte Stück Reste von Namen zu bieten scheinen[1]). Auch der als Abdeckungsstein der Contre-Escarpe am Theobaldstor gefundene Grabstein mit der Inschrift »D(is) M(anibus) | Maclono | et Cintus me

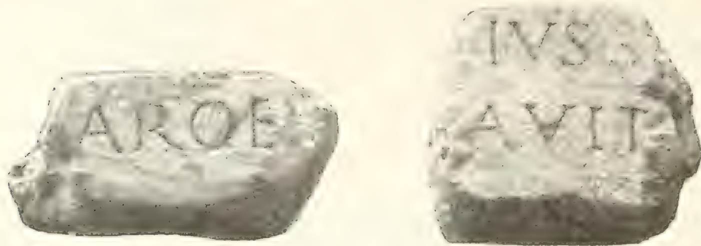


Abb. 1. (Metz, Redoute du Pâté.) Höhe der Buchstaben 46 mm.

matri«[2]) wird aus der Nähe, also von den Grabstätten stammen, die in der Gegend der Seille südlich vom Amphitheater zu suchen sind.

Diese Fundstücke sind von ihrem Standort verschleppt. An ihrer ursprünglichen Stelle aber wurde im Herbst 1903 südlich vom Amphitheater, beim Bau des langgestreckten Güterschuppens im Gelände des neuen Güterbahnhofes, eine Familiengrabstätte entdeckt, freigelegt und untersucht. Die Entfernung der Grabstätte von der äußersten Ringmauer des Amphitheaters beträgt etwa 55 m; ebenso wie die Versenkung dieses benachbarten Bauwerkes liegt jene unterhalb des heutigen Spiegels der Seille[3]).

Während aber die vorher erwähnten, in der Nähe gefundenen Grabsteine und Reste wohl alle der älteren Zeit der Brandbestattung angehören, gehört unsere Grabstätte in späte Zeit und zwar wahrscheinlich ins 4. Jahrhundert n. Chr., also in die Zeit, wo die Stadt Metz verkleinert und befestigt, das Amphitheater aber infolgedessen aufgegeben und abgetragen war und in seiner Versenkung ein Begräbnisplatz der ersten nachweisbaren christlichen Gemeinde von Metz bestand. Doch steht unsere Grabstätte mit diesem altchristlichen

---

1) z. B. »M]arce[llus« und ». . . . ius S . . . . . . | . . . . . Avit[us«.

2) Lothr. Jahrb. XIV, S. 476/477; CIL XIII, 4397.

3) Der Spiegel der Seille ist seit römischer Zeit teilweise durch Stauung, insbesondere aber durch die steten Anschwemmungen erheblich gestiegen. Wie sehr das Tal der Seille infolge der Anschwemmungen im Laufe der Jahrhunderte gewachsen ist, lehren eindringlich die Industriereste aus der Hallstatt-Zeit (vor und nach 600 v. Chr.), die in dem sog. Briquetage des oberen Seilletales vorliegen. Denn hier wurde damals noch über 4 m unter dem heutigen Wasserspiegel mit Feuer gearbeitet (Lothr. Jahrb. XIII, S. 373).

Begräbnisplatz oder Friedhof, dem nachher noch einige Worte zu widmen sind, in keinem Zusammenhang.

Die Familiengrabstätte umfaßte zwei Gräber, eines Mannes und einer Frau, offenbar seiner Gattin, die zu seiner Rechten beigesetzt war, ebenso wie auf den Grabsteinen unserer Gegenden die Ehefrau zur Rechten ihres Mannes und auf den gallischen Göttersteinen die göttliche Genossin zur Rechten des männlichen Gottes dargestellt ist[1]. Die Gräber waren so gerichtet, daß die Leiche gen Osten schaute, also mit dem Kopf nach Westen und mit den Füßen nach Osten lag. Die (vom Museum geborgenen) Totengerippe lagen in Bleisärgen, die in große, mit schweren Steindeckeln verschlossene Steinsärge hineingestellt waren[2]; beide Steindeckel sind auf der Unterfläche ausgehöhlt[3]. Während aber der auf dem Steinsarg des Mannes lastende Deckel einfach gewölbt und etwas unregelmäßig gestaltet ist, ist der Deckel des Frauengrabes sorgfältiger ausgeführt: Ueber den First der Wölbung zieht sich der Länge nach ein gestriefeltes Band hin; an den vier Ecken des Deckels ragen kleine Pfosten oder Stützen in die Höhe[4], zwischen denen auf der einen, südlichen, also ursprünglich zugänglichen Seite eine kleine Tafel aufragt, die anderswo zur Aufnahme einer Grabschrift oder Skulptur bestimmt ist, hier aber leer gelassen war[5]. Auch die in die Steinsärge eingeschachtelt gewesenen beiden Bleisärge weisen Verschiedenheiten auf. Beide Bleisärge trugen Deckel, deren Rand mit einer gerippten Leiste und deren Oberfläche mit entsprechend gerippten quergestellten Kreuzen verziert ist, Kreuzen, wie sie als Deckelschmuck von Bleisärgen übereinstimmend oder ähnlich im südlichen Vorgelände

[1]) Vgl. von Grabsteinen z. B. Nr. 37. 89. 109. 358 des Steinsaales sowie einen Grabstein von La Horgne (Abb. Tafel XIII, 6) und einen kürzlich ins Museum überführten, bei Niederlegung des Weidenwalles gefundenen Grabstein; von Göttersteinen z. B. die Darstellungen des Mercurius mit Rosmerta, Sucellus mit Nantosvelta.

[2]) Auch in den oben bereits herangezogenen Aufzeichnungen von Ancillon ist ein entsprechender Grabfund vermerkt, der im J. 1677 vor dem Deutschen Tor gleichzeitig mit dem Sarg eines Soldaten (CIL XIII, 4328) gemacht wurde: »un cercueil de plomb dans un autre de pierre . . . .« (Lothr. Jahrb. VIII, 2, S. 69).

[3]) Die Steinsärge sind an ihrer Stelle verblieben; sie sind vom Museum photographisch aufgenommen. Der Steindeckel des männlichen Grabes wurde mit großer Mühe gehoben, auch photographiert, konnte aber nicht geborgen werden. Der Deckel des weiblichen Sarges, der beim Heben zerbarst, ist ebenso wie die anderen Fundstücke vom Museum geborgen.

[4]) Die Stützen an entsprechend gestalteten Sarkophagen hatten wohl den Zweck, einen zweiten Steinsarg darüber zu stellen.

[5]) Vgl. Hettner, Die röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier 1893, S. 135 zu Nr. 310.

von Metz häufiger, besonders in der letzten Zeit festgestellt sind[1]). Während aber der Deckel des Bleisarges, in dem die männliche Leiche beigesetzt gewesen, mit 5 Kreuzen ausgestattet ist, hat der Deckel des Frauensarges deren nur drei. Außer den Deckeln tragen hier auch die Sargkasten diese Kreuzverzierung, und zwar der Sarg des Mannes auf der einen Längsseite zwei, auf der entgegengesetzten Längsseite drei Kreuze, der Frauensarg hingegen auf den beiden Schmalseiten je ein Kreuz. Der erstere hat die entsprechend gerippte Leiste nur oben in der Längsrichtung, der letztere aber auch oben an den Schmalseiten und an den senkrechten Kanten. Auch sind beim letzteren die Schmalseiten angelötet, während bei dem Sarg des Mannes die umgekrempelten (»umgebürtelten«) Schmalseiten lose eingefügt waren, ehemals aber mit Eisennägeln in Holz befestigt gewesen zu sein scheinen. Der Frauensarg ist auf Tafel XXVI, 4, der Bleisarg des Mannes auf Tafel XXVII, 1—3 abgebildet.

Das Grab des Mannes entbehrte der Beigaben; dagegen war das der Frau reich mit Beigaben ausgestattet, die auf Steinsarg und Bleisarg verteilt waren und größerenteils auf Tafel XXVIII und XXIX abgebildet sind[2]). Es fanden sich Gläser verschiedener Größe und Gestalt, darunter 5—6 cylinderförmig mit einwärts gebogenem Halskragen (mehrere dieser Gläser in Scherben), ein mit Glasfäden durchzogenes Fläschchen von mattweißer Färbung und ein sogen. Tränenfläschchen[3]); ferner eine Austernschale, die als Sinnbild der Wegzehrung der Toten mitgegeben zu sein scheint; ein schöner dicker, mit Rosetten verzierter Armring aus Gagat[4]); ein verzierter und drei glatte dünne Armringe aus Gagat; ein hohler, in durchbrochener Arbeit ausgeführter Griff aus Gagat; eine Spindel aus Gagat; ein vielleicht zugehöriges Stück aus Gagat, einem zweihenkligen Gefäß nachgebildet; zwei zusammengehörige

[1]) Aus dem südlichen Gräberfeld des römischen Metz ein Bleisarg, gefunden 1903 (Hornwerk der Citadelle); aus dem römischen Friedhof zu Sablon mehrere Särge, gef. 1903-1904; aus der Nähe zwei Särge, gefunden 1877; an anderer Stelle 1864; aus der Ferme La Horgne-au-Sablon ein Bleisarg, gefunden 1894.

[2]) Daß in dem Grab des Mannes keine Beigaben gefunden seien, wurde mir wiederholt versichert. Die sehr mühselige Untersuchung des Frauengrabes konnte ich dank der Fürsorge der Eisenbahn-Bauabteilung selbst überwachen.

[3]) Abbildungen der letzteren und von drei der ersterwähnten Gläser auf Tafel XXIX.

[4]) Gagat, der Braunkohle nahestehend, auch Jet, Pechkohle oder schwarzer Bernstein genannt. Dieser leicht zu schneidende, aber auch zerbrechliche Stein- oder Holzstoff ist in römischer Zeit viel zu Schmuckgegenständen verarbeitet worden; vgl. z. B. L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, 1897, S. 513.

profilierte Bruchstücke aus Gagat; über 20 kurze, dicke Nadeln aus Gagat mit kantigen oder Kugel-Knöpfen; lange dünne gelbe Nadeln aus Bein, Stricknadeln vergleichbar; an 250 kleine Stecknadeln aus Bein oder Horn mit verschieden gestalteten Köpfen [1]. Diese Gegenstände weiblicher Handfertigkeit waren vielleicht teilweise in einem Kästchen verwahrt, von dem ein Charnier und Beschlagstücke aus Silber, mit blauen Steinen besetzt, dabei aufgefunden wurden. Auch ein Eisennagel fand sich vor. Das Durchsieben des Schlammes ergab unter anderem noch einige kleine Goldbeschläge und zahlreiche Splitter von Glasgefäßen, die in diesem zertrümmerten Zustand beigelegt sein müssen.

Wir haben kein Recht, diese eben geschilderte Grabstätte mit dem altchristlichen Begräbnisplatz inmitten der Reste des nahen Amphitheaters in Verbindung zu setzen, denn die Ostung (Orientierung) war auch heidnischer Brauch [2], und die quergestellten Kreuze sind, wie sich aus später zu erwähnenden Funden ergibt, nichts anderes als Verzierungen, die aus einer zusammenhängenden, einer Verschnürung ähnlichen Verzierung sich losgelöst haben.

Daß aber zu gleicher Zeit die Versenkung des damals abgetragenen Amphitheaters als altchristlicher Friedhof gedient hat, haben die in dieser Versenkung gefundenen Bruchstücke altchristlicher Grabschriften [3] gelehrt, die mit den wenigen anderen ebenda gefundenen zweifellos christlichen Gegenständen [4] die ersten altchristlichen Funde darstellen, deren Metzer Herkunft feststeht [5]. Die Fundstücke, denen diese altchristlichen Gegenstände beigemengt waren, beweisen, daß in dieser Versenkung spätestens zur Zeit des Kaisers Constantinus I. um 310 nach Chr. mit bescheidensten Mitteln ein anspruchsloses Haus errichtet war, in dem gewohnt und gedrechselt wurde, bis der Bau einem Brande zum Opfer fiel (vielleicht im J. 451 n. Chr. bei dem Einbruch der Hunnen). Diese Tatsache ruft die um 783 n. Chr. zuerst nachweisbare Legende in Erinnerung, wonach das Christentum von dem Amphitheater seinen

[1]) Von den Nadeln ist nur eine Auslese abgebildet.

[2]) Vgl. z. B. Kraus, Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer II. S. 559 f.

[3]) Lothr. Jahrbuch XIV S. 384—390; CIL XIII, 4459—4463. 4466.

[4]) Lothr. Jahrb. XIV S. 363. 390—392.

[5]) Inzwischen sind noch wenige Bruchstücke altchristlicher Grabschriften im Bering des gleich zu besprechenden römischen Friedhofes zu Sablon aufgefunden (s. S. 358). Für die ohne Fundvermerk überlieferten beiden Bruchstücke altchristlicher Inschriften, die bereits früher im Metzer Museum sich befanden (CIL XIII, 4464. 4465), ist die Metzer Herkunft jetzt auch wahrscheinlich. Vgl. Lothr. Jahrb. IX. S. 199.

Ausgang ins Metzer Land genommen, da hier der erste Glaubensbote gewohnt und Gottesdienst gehalten habe. Allerdings verlegt die fromme Legende die Anfänge des Christentums im Metzer Lande in die Zeit der Anfänge des Christentums überhaupt, muß also zeitlich verbessert werden [1]).

Wenden wir uns nunmehr nach Westen, so müssen wir eine Strecke von 650 und mehr Metern durchwandern, bis wir zu anderen römischen Grabstätten gelangen. Wenigstens sind aus dem zur Zeit noch vom Kanalhafen und seiner Umgebung eingenommenen Gelände keine Grabfunde bekannt geworden, und die ersten Gräber begegnen uns in der Nähe der Heerstraße Metz—Scarponne—Toul am Hauptbahnhof und bei der Lunette d'Arçon. Im voraufgehenden Abschnitt war hervorgehoben, daß die nördliche Grenze des hierselbst sich ausdehnenden Gräberfeldes wohl erst im Bereich des Hauptbahnhofes liege, daß aber keinenfalls die Gräber bis zur ehemaligen Citadelle sich erstreckt haben können. Der Hauptbahnhof oder die 1552 niedergerissene und gegen 1850 durch den Bahnhof [2]) ersetzte Abtei St. Arnulf wird als Fundort zu zwei Grabsteinen mit Inschrift angegeben, die im Museum verwahrt werden [3]). An Grabfunden schier unerschöpflich ist aber die nächste Umgebung der neben den Bahnanlagen seitlich vor der Ausfahrt des Hauptbahnhofes gelegenen Lunette d'Arçon. Die zwischen dem östlichen Graben dieses Werkes und der Bahnrampe gelagerte Erhöhung macht mit ihren zahlreichen neben und über einander geordneten Gräbern durchaus den Eindruck eines zusammenhängenden Friedhofes. Alle Gräber sind Skelettgräber und liegen in der Richtung West-Ost, sodaß der mit den Füßen nach Osten gebettete Tote gegen Sonnenaufgang schaute; alle entbehren sie auch der sonst üblichen Beigaben [4]). Die Grabstätten sind, soweit nicht die Leichen in der bloßen Erde lagern und einstmalige Beisetzung in Holzsärgen anzunehmen

[1]) Lothr. Jahrb. XIV, S. 354 ff., 429 f.; Westd. Zeitschr. XXII, S. 375—376 (S. A. S. 22—23).

[2]) Das jetzige »Bahnhofsempfangsgebäude«, das nunmehr auch bald seine Rolle ausgespielt haben wird, ist jünger, denn es ist an Stelle des alten französischen, 1873 abgebrannten Fachwerkbaues erstanden.

[3]) Nr. 84 des Steinsaales: »D(is) M(anibus)|Junio fr|ater posuit« (CIL XIII, 4391) und Nr. 85 des Steinsaales: D(is) M(anibus)|Caleni Prima ma|ter (CIL XIII, 4351). Es sind kleine Grabsteine, deren Ausstattung Aehnlichkeiten mit den später zu besprechenden Grabsteinen von La Horgne zeigt. Abbildungen bei Robert II, Tafel VIII, 5 und 4. Ueber ihre Auffindung ist nichts Näheres bekannt: sie sind zum ersten Mal verzeichnet im Katalog von Lorrain (1874 gedruckt).

[4]) Im Jahr 1848 sollen hier Beigaben fränkischen Charakters gefunden sein (Mém. de l'Acad. de Metz 1848—1849, S. 54 und 59).

ist, in ihrer überwiegenden Mehrzahl aus älterem römischem Material zusammengestückt, sodaß man versucht sein könnte, den Friedhof schon zur nachrömischen Zeit zu rechnen. Vornehmlich ist zur Zusammenstellung der Gräber das Material von abgebrochenen Bauten verwertet, wie profilierte Architekturreste, Werkstücke oder Dach- und Plattenziegel, an welchen daher auch noch der für ihre frühere Verwendung zeugende Mörtel haftet. Wenige der Ziegel tragen Fabrikanten-Stempel: APRIO und (rückläufig) CAPOX sind die einzig festgestellten Belege [1]. Auch Bruchteile von älteren Steinsärgen sind hier wieder zur Verwendung gekommen und mit anderen nicht zugehörigen noch dazu passenden Stücken zu Gräbern zusammengestellt. Selten sind neben diesen zusammengeflickten Gräbern vollständige Steinsärge mit zugehörigem oder fremdem Deckel. In diesen verschiedenen Grabbehältern oder Grabkammern waren die Leichen teilweise ohne weiteres niedergelegt, teilweise aber auch innerhalb der festen Umfassungen in Erde gebettet [2].

Während also diese Gräber zumeist nur statistische Ausbeute liefern, wurden wir am 13. März 1903 durch einen Fund überrascht, der vorerst vereinzelt dasteht im Metzer Lande und seinen Nachbargebieten: Zur Zusammenstellung eines Grabes war als Hauptstück ein mit schönem, großenteils leider abgeschlagenem mythologischem Bilderschmuck ausgestatteter Teil eines Sarkophages verwendet [3]. Dieser

---

[1]) Lothr. Jahrb. XIII S. 409 und XIV, S. 477, wo infolge eines Versehens CVPOX gedruckt ist (vgl. Museumsbericht Westd. Zeitschr. XXII, S. 356 = S. A. 3).

[2]) Ueber die in diesem Friedhof gemachten Grabfunde der letzten Jahre vgl. Lothr. Jahrb. XII, S. 386; XIII, S. 363—366 und S. 409 mit Anm. 2; XIV, S. 477 f.

[3]) Abbildungen: Lothr. Jahrb. XIV, Tafel z. S. 478, wiederholt im Museumsbericht der Westdeutschen Zeitschrift XXII. — Von Sarkophagen mit Bildwerk darf in den Nachbargebieten mit unserem Sarkophag am ehesten verglichen werden das sogenannte Grab des Jovinus zu Reims: Ch. Loriquet, Reims pendant la domination romaine d'après les inscriptions avec une dissertation sur le tombeau de Jovin, Reims 1860, S. 125—198 mit Abbildungen auf zwei Tafeln (»Fig. VII. VIII«). Doch ist dieser Sarkophag aus Marmor ausgehauen, während der unsere aus einheimischem Steinmaterial gearbeitet ist. Aus einheimischem Steinmaterial ist auch der Trierer altchristliche Sarkophag mit der Darstellung der Arche Noah's gearbeitet: Hettner, Steindenkmäler, 1893, S. 155—156 Nr. 373 mit Abbildung; Kraus, Geschichte der christlichen Kunst I, S. 249. Dagegen war der früher in S. Arnulf zu Metz aufgestellte altchristliche, den Durchzug der Israeliten durch das rote Meer darstellende Marmorsarkophag, der die Gebeine Ludwigs des Frommen umschloß, vermutlich aus dem südlichen Gallien nach Metz verbracht (Lothr. Jahrb. IX, S. 199, Anm. 1, a; Kraus a. a. O. S. 249), ebenso wie ein Trierer, später zu Luxemburg aufbewahrtes Stück (Kraus a. a. O.).

Sargteil ist selbständig gearbeitet und war ergänzt durch ein kleineres, mit seinem Bildwerk anschließendes, ebenfalls selbständig gearbeitetes Endstück. Der Sarkophag stand ursprünglich frei; bei der späteren Verwendung des verstümmelten Kopfteiles war dieser in die Erde gesenkt und vervollständigt durch fremde plumpe Zutaten. Unter den früher an der Lunette d'Arçon freigelegten gleichartigen späten Gräbern kann nur eines Anspruch darauf machen, mit dem eben genannten Grab zusammengestellt zu werden: ich meine das Grab, zu dessen Zusammenstellung die oben schon hervorgehobenen beiden Bruchstücke der Aufschrift eines Brunnenhauses (Nymphaeum) der Wasserleitung mißbraucht waren [1]).

Die Fundstelle, auf der diese inschriftlichen und sonstigen Reste ans Tageslicht kamen, gehört offenbar zu jenem Friedhof [2]). Ganz anderes Gepräge aber trägt der Teil des Gräberfeldes, der südlich von der Lunette d'Arçon bis auf den gegen Sablon hin gelegenen Platz sich erstreckt. Ueber diesen Teil sind wir unterrichtet durch Beobachtungen und Funde, die im Anschluß an militärische Minirarbeiten auf der Südwestseite der Lunette im Sommer 1880 gemacht und von Moeller eingehend beschrieben sind [3]). Allerdings sind auch hier wenige Skelette

[1]) Simon, Mém. de l'Acad. de Metz 1848—1849, S. 55 (vgl. 1859—1860, S. 398): découvert récemment sur les glacis de la lunette d'Arçon, vgl. S. 53 und 59 f.; Abel, Mém. de la Soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle, Année 1860, S. 58; CIL XIII, 4325. Vgl. über die Fundumstände die folgende Anmerkung.

[2]) Simon, Mém. Acad. Metz 1848—1849, S. 59 (vgl. S. 54 oben) spricht von »monuments dont les restes ont été employés pour les tombeaux qui furent découverts sur le glacis nord de la lunette d'Arçon« und von »sculptures dont quelques-unes de ces pierres sont couvertes«. Er setzt die Denkmäler, denen diese Reste angehörten, mit Unrecht alle in späte Zeit und teilt Beobachtungen mit über »les fondations de ces monuments, situées à quelques pas de là, de l'autre côté de la route«. Uebrigens sollen nach ihm auch Waffenstücke, ähnlich den in fränkischen Gräbern mitgegebenen Waffen gefunden sein (S. 54 und 59). — Lorrain, Catalogue, 1874, zu Nr. 80, S. 56: »grande dalle en pierre de taille, qui depuis fut brisée en deux parties et retaillée à ses deux extrémités pour servir à une tombe« und S. 57: »trouvé en 1848 sur le glacis de la lunette d'Arçon, lors des travaux du chemin de fer«; in dem kürzlich im städtischen Archiv wieder entdeckten und dem Museum überwiesenen handschriftlichen Verzeichnis bezeichnet Lorrain (S. 43) diese Inschrift als die, welche hauptsächlich die Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe »parmi les débris d'inscriptions découverts en 1848 sur les glacis de la lunette d'Arçon«. Von sonstigen damals gefundenen Inschriftresten ist aber nichts bekannt außer etwa Nr. 62 des Steinsaales = CIL XIII, 4401.

[3]) Fritz Möller, »Ein Fund römischer Altertümer an der Lunette d'Arçon bei Metz« im dritten Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1880, S. 114—136 mit einer »Situationsskizze« auf Tafel 1, Fig. II, und Abbildungen auf Tafel 2.

gefunden[1]), aber die sonstigen Funde weisen uns in die Zeit der Brandbestattung und teilweise in einen recht frühen Abschnitt dieses Zeitalters[2]). Denn hier wurden eine Leichenverbrennungsstelle, Grabbehälter aus Stein und Thon zur Aufnahme der verbrannten Leichenreste sowie Reste vom Leichenbrand festgestellt[3]). Ebenso gehören die beiden damals gefundenen Grabschriften[4]) dieser früheren Zeit der Brandbestattung an. Einige neueste Funde vom nämlichen Platz bestätigen diese Tatsachen. Denn vor der südwestlichen Seite der Lunette haben die Ausschachtungsarbeiten neben dem noch zu untersuchenden Rest eines scheinbaren Straßenkörpers zweifellose Belege für Brandbestattung geliefert. Gefunden wurde[5]) z. B. ein zweihenkliges, auf der Außenseite weißliches Thongefäß, welches verbrannte Knochenreste und eine vom Leichenbrand beschädigte Thonlampe mit dem Bild eines springenden Löwen enthielt; an der Lampe klebt ein Stück geschmolzenen Glases. Unter den Resten von Beigaben sind Teile von gestempelten »belgischen« Tellern graublauer Färbung und von gestempelten Gefäßen aus terra sigillata, auch letzteres einheimische Ware z. B. des Cosilus[6]). Neben den Scherben einer Aschenurne lag eine offene Lampe aus schwarzgrauem Thon mit hohem Rand und ein mit gelben Strichen bemaltes und mit je einer Guirlande auf den vier Seiten verziertes (innen hohles)

[1]) Möller a. a. O S. 115 und S. 133 und Schaaffhausen, »Drei Schädel aus Römergräbern bei Metz« in demselben Jahresbericht des Vereins für Erdkunde, S. 136—160 mit Tafel 3. Schaaffhausen kommt zu dem absonderlichen Ergebnis, die drei Schädel einem Germanen, einem Friesen und einem Lappen zuzuweisen.

[2]) Möller a. a. O. hält die südlich der Lunette gemachten Funde und die Gräber des östlich und nördlich der Lunette gelegenen Friedhofes nicht auseinander und gelangt dadurch zu einer Zeitbestimmung, die nur teilweise zutrifft. Daß übrigens auf dem zusammenhängenden Friedhof auch in einer früheren Zeit begraben wurde (wie z. B. auch auf dem spätrömischen Friedhof zu Sablon, der nachher besprochen wird), soll nicht geleugnet werden, vgl. Lothr. Jahrb. XII, S. 386 (CIL XIII, 3, 1 Nr. 10010, 1374 oder 1382?); Lorrain, Catalogue Nr. 62 (CIL XIII, 4401).

[3]) Möller a. a. O. S. 114 unten, S. 115. 119. 132 und die Abbildungen auf Tafel 2. Seine Bezeichnung der Steinkapseln, welche zur Aufnahme der verbrannten Leichenreste dienten, als »Steinsärge« (S. 127) führt irre. Entsprechende Behälter sind in den gallo-römischen Friedhöfen im Wasgenwald und anderswo gewöhnlich. — Orientierung beobachtet Möller, S. 115 und Schaaffhausen S. 137.

[4]) Möller a. a. O. S. 129 mit Tafel 2, Abb. 1 = CIL XIII, 4445: das Giebelfeld mit Akanthusverzierung, die Inschrift teilweise innerhalb eines verzierten Bogens, eine Ausstattung, die Grabsteinen von La Horgne verwandt ist (vgl. Tafel XIX, 1; XX, 5; XXI, 6 u. a.) und Möller S. 131 mit Tafel 2, Abb. 4 = CIL XIII, 4416: unterhalb der Inschrift ein Eingangstor zum Grabhaus im kleinen.

[5]) Abbildungen der Funde werden später veröffentlicht.

[6]) CIL XIII, 3, 1, Nr. 10010, 653.

Altärchen aus weißem Thon, etwa 79 mm hoch und 43 mm breit. Auch das Bruchstück eines Grabsteines war an anderer Stelle gefunden: es ist ein von einem Kegel gekrönter Würfel, also eine Grabsteinform, wie wir sie für Metz zum ersten mal durch die Funde von La Horgne (Tafel XVI) kennen gelernt haben. Der Kegel trägt die Einleitungsformel der Grabschrift D · M (Dis Manibus), der Würfel nennt die Namen des Verstorbenen[1]). Unter den früheren, im Jahre 1848 bei dem Eisenbahnbau und 1851 bei Arbeiten an der Lunette d'Arçon gemachten Funden gehört ebenfalls eine Reihe der Zeit der Brandbestattung an[2]), und ein Teil davon war gewiß auf dem östlichen Friedhof zu späten Gräbern verwertet[3]). Auch Architekturreste sind übrigens früher hier zum Vorschein gekommen[4]).

Auf dem der Lunette südlich vorgelagerten freien, jetzt zu Zwecken der Stadterweiterung tiefer gelegten Platz endigen die Grabfunde. Also stand dieses Gräberfeld von Metz in keinerlei Zusammenhang mit den auf dem Banne von Sablon gefundenen Gräbern, und die gegenteilige Meinung[5]) ist irrig. Dagegen erstreckte sich das Gräberfeld noch über die nach Montigny führende Straße hinaus, wie neueste Funde uns gelehrt haben. Ich lege kein Gewicht auf vereinzelte Kleinfunde, die vielleicht Beigaben gewesen sind, doch auch anderswie in dies Gelände gekommen sein können, wie Münzen, Topfscherben u. a. Beredter ist

---

[1]) D · M || *v*ITALI | *t*IBERI | NI. Die Buchstaben der Würfelaufschrift sind zwischen Linien gesetzt; die Schlußzeile ist in kleinerer Schrift unten eingefügt.

[2]) Vgl. die Kataloge des Steinsaales im Metzer Museum von Lorrain und Hoffmann Nr. 8 (Mém. Acad. Metz 1851—1852, 1, S. 221; CIL XIII, 4339); Nr. 24 (a. a. S. 223 mit Abbildung auf Tafel, Fig. 3); Nr. 62 (nach Lorrain, der darauf die Mém. Acad. Metz 1848—1849 S. 52 und abweichend ebenda 1854—1855 S. 565 berichteten Fundumstände bezieht; CIL XIII, 4401; die Ausstattung des Grabsteines zeigt Aehnlichkeit mit Steinen von La Horgne, s. unten); Nr. 73 (Mém. Acad. Metz 1851—1852, 1, S. 223 mit Abbildung auf Tafel, Fig, 2; von einem größeren Grabdenkmal herrührend); Nr. 83 (a. a. O. S. 222,4; CIL XIII, 4383); Nr. 101 (a. a. O. S. 222,1; CIL XIII, 4329); Nr. 104 (a. a. O. S. 222,3; CIL XIII, 4395); vgl. Nr. 64 (a. a. O. S. 223). — Im Jahre 1855 ist gefunden Nr. 29 (CIL XIII, 4404).

[3]) Vgl. Lorrain, Katalog, zu Nr. 62.

[4]) Abgesehen von der oben herangezogenen Aufschrift des Nymphæum der Wasserleitung z. B. eine profilierte Säulentrommel (Mém. Acad. Metz 1851—1852,1, S. 223 mit Abbildung auf Tafel, Fig. 4. — Simon führt a. a. O. S. 222,2 irrtümlich auch eine Merkur-Inschrift (CIL XIII, 4305) als dort 1848 gefunden auf, während sie schon 1844 im Museum war (Bégin, Metz depuis 18 siècles, I, Tafel 39,3).

[5]) So Simon und Möller (Jahresbericht d. Ver. f. Erdkde. zu Metz, III, S. 115—117); daher auch Lothr. Jahrb., XII, S. 386 f.; XIV, S. 476 ff.

das Bruchstück eines Grabsteines (gef. April 1904), dessen Giebelfeld und Mittelfeld mit Akanthusverzierungen ausgefüllt sind; die kurze Grabschrift »[D(is)] M(anibus) | Carantile« ist so verteilt, daß die Einleitungsformel in die Akanthusverzierung des Giebelfeldes eingeschrieben und der Name unterhalb des Giebels zwischen Zeilen über die Akanthusverzierung des Mittelfeldes eingeordnet ist[1]). Dann wurde durch die Ausschachtung des ganzen Geländes etwa 80 m von der Straße entfernt ein großes »bustum« freigelegt und (Februar 1904) untersucht, also eine Stelle, wo in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Leichen verbrannt wurden[2]): Inmitten einer von der Leichenverbrennung herrührenden Kohlenmasse lag eine Menge Scherben von Thongefäßen verschiedenster Größe, wie von Dolien und Amphoren, Graburnen, zahlreichen Gefäßen aus terra sigillata, Töpfen mit Bronzierung, die durch eingesprengten Goldflimmer erzielt ist[3]), wenige Bruchstücke sogenannter Räucherkelche, turibula[4]), Mundstücke von Krügen mit eingedrücktem Schnabel älterer Form[5]), einige Lämpchen[6]). Unter den Sigillata-Scherben sind zahlreich die Bruchstücke von Tellern mit Blattverzierung auf dem Rand[7]), sehr selten die Reste von Schüsseln mit Bildmustern auf dem Bauch; einige sind gestempelt mit einem Zeichen (Stern) oder (9) mit Namen, wie »Cupitus«, »Lentuli«, »Macer

[1]) D ist ausgebrochen. — Eine Abbildung wird später veröffentlicht.

[2]) Andere Bezeichnung: »ustrina« oder »ustrinum«, vgl. Marquardt a. a. O. S. 369 und 381. Unter »bustum« ist auch ein in die Asche des Leichenbrandes hineingestelltes Grab zu verstehen (Marquardt a. a. O. S. 380/381; vgl. Möller a. a. O., S. 114 unten, S. 119—121) und S. 132.

[3]) Ein solches Stück (Hals eines Henkel-Kruges) auch unter den Lothr. Jahrb. XI, S. 378, Nr. 12, aufgeführten Funden aus Sablon, Kiesgruben Mey.

[4]) Ein solcher Räucherkelch fand sich auch, nahezu vollständig, unter den 1880 vor der Lunette d'Arçon gemachten Funden: Möller a. a. O. S. 124,4 mit Abbildung Tafel 2,6. — Vgl. Hettner, Illustr. Führer durch das Prov.-Museum in Trier, S. 101 (Brandgrab eines Kindes mit Münze des Domitianus, 81—96 n. C.).

[5]) Vgl. Koenen, Gefäßkunde, 1895, Tafel XV,24 (»mittlere Kaiserzeit«). Diese Schnabelkrüge sind nicht zu verwechseln mit den spätrömischen, auch in Gräbern der frühen Völkerwanderungszeit den germanischen Gefäßen beigesellten Krügen (Lothr. Jahrb. XIV, S. 419 f. Nr. 8 mit Abb. 47).

[6]) Geborgen wurden ein verstümmeltes und zwei vollständig erhaltene Lämpchen: von letzeren hat das eine neben dem Eingußloch, nach dem Henkel zu, in der Mitte der Oberfläche als Schmuck einen Löwenkopf und auf der Standfläche ein vertieftes quergestelltes Kreuz; das zweite, kleinere Lämpchen, mit einem Eingußloch in der Mitte der Oberseite, hat auf der Standfläche den angeführten Stempel.

[7]) Vgl. Koenen, Gefäßkunde, Tafel XVI (»mittlere Kaiserzeit«); Dragendorff, Bonn. Jahrb. 96-97, Tafel II, Nr. 35-36.

f(ecit)« [E statt F], »MeƆƆicus« (im Kreis gestellt), »Montani«[1]). Auch eines der Lämpchen ist auf der Standfläche gestempelt, wahrscheinlich mit dem Namen des Satto[2]). Während also die angeführte gestempelte Ware einheimischen Töpfereien entstammt, lehren Stempel, die auf die Henkel von Thonkrügen aufgedrückt sind, daß diese aus Italien eingeführt waren. Denn z. B. die mit MEEVPRO gestempelten Krüge finden sich häufiger in Italien und nur ganz vereinzelt in Gallien[3]). Fünf Bruchstücke von Krugbäuchen tragen Aufschriften, die mit dem Griffel (stilus) meist vor dem Brande eingeritzt sind, z. B. die Maßangabe VIIII[4]). Von sonstigen Beigaben zum Leichenbrand wurden festgestellt u. a. Ueberbleibsel von Glasgefäßen, meist vom Feuer zu Klumpen zerschmolzen, einige Reste der Beläge von Messergriffen, wenige Spielsteine und gerippte Thonperlen, geschmolzene Bronze, schließlich auch in größerer Zahl Eisennägel, vermutlich von den Sargkasten herrührend, in denen die Leichen auf den Scheiterhaufen zum Verbrennen gestellt waren. Von den Leichen selbst fanden sich auch noch verbrannte Knochenreste vor, die demnach beim Sammeln der Reste zur Beisetzung[5]) unbeachtet geblieben waren. Außerdem fanden sich aber Reste von Haustieren, besonders von Schweinen vor, die also nach gallischer, von Caesar bezeugter Sitte gemeinsam mit den Toten verbrannt waren, ebenso wie dies z. B. für die gallisch-römischen Friedhöfe im lothringischen Wasgenwald erwiesen ist[6]).

Außer diesen auf dem Pionierübungsplatz aufgedeckten Zeugnissen für Brandbestattung sind auch auf der nämlichen, westlich der Straße nach Montigny gelegenen Seite zwei Skelettgräber durch die jüngsten Ausschachtungen bekannt geworden.

---

[1]) CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 726. 1132. 1206. 1323. 1382. — Außerdem . . . . . AR · F : und drei unbestimmte Bruchstücke.

[2]) SATTONIS : CIL XIII, 3,1 Nr. 10001, 287.

[3]) Vgl. CIL XV, 2,1 Nr. 2803 vom »Monte Testaccio« zu Rom; vgl. ebenda, Nr. 2802 (ebendaher) und CIL. XIII, 3,1, Nr. 10002, 188 (aus Trion in der Gegend von Lyon). — Außerdem noch sechs Stempel, z. B. PCS (S in Spiegelschrift), ferner L· mit folgendem M, wie es scheint, und . . VE (vgl. CIL XV, 2,1 Nr. 3017a). Auch die früheren drei Henkelstempel des Museums, Hoffmann, Steinsaal, S. 19, Nr. 13 a. b. und S. 77, Nr. 341 gehörten zu Krügen, die aus Italien eingeführt waren: CIL XV, 2,1 Nr. 3109. 2944 und 2967 (vgl. CIL XIII, 3,1, Nr. 10002, 414. 276. 297 und ein oben aufgeführtes Fundstück von der Citadelle).

[4]) Vgl. CIL XIII, 3,1, Nr. 10003 (Maßangaben : 95 ff.)

[5]) »ossa legere« (»ossilegium«): vgl. Marquardt a. a. O. S. 382.

[6]) Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft, 1901, S. 144/145; vgl. Caesar, bell. Gall., VI, 19,4. — Die an der Stelle gefundenen Pferdeknochen müssen dagegen von einem später hier verscharrten Pferd herrühren. (Das Skelett eines Pferdes wurde auch 1848 gefunden: Mém. Acad. Metz 1848/9, S. 54.)

In der Nähe des neuerbauten evangelischen Vereinshauses lag tief in der Erde ein Gerippe, zu dessen Häupten die hier (Abb. 2) abgebildeten beiden Glasgefäße, ein Fläschchen und eine grünliche Glasschale[1]), nach den gemachten Angaben standen.



Abb. 2 (Pionier-Uebungsplatz bei Metz).

Weiter entfernt von der genannten Straße war früher (1903) bei der Abtragung des »Hornwerkes der Citadelle« (südlich der Prinz Friedrich Karl-Kaserne) ein Bleisarg aufgedeckt, aber von den Arbeitern zerschlagen. Doch konnten insbesondere die Stücke des Deckels gerettet werden, der dreimal jene quergestellten gerippten Kreuze trägt, die wir auch als Verzierung der südlich vom Amphitheater in Steinsärge eingeschlossenen Bleisärge kennen gelernt haben und denen wir im folgenden noch öfter begegnen werden.

III.

Der römische Friedhof in Sablon.

Etwa 700 Meter von der Lunette d'Arçon entfernt liegt innerhalb des heutigen Dorfes Sablon ein Gräberfeld von vielleicht 200 Quadratmetern Flächeninhalt: es erstreckt sich der Bürgermeistereistraße entlang zwischen Kapellenstraße und Eisenbahn. Zum Bereich dieses wohl zusammenhängenden Grabfeldes, dem wir den Namen eines geschlossenen Friedhofes beilegen dürfen, gehören die Gräberfunde, welche in den Jahren 1848, 1877, 1895 und 1896 gemacht und in früheren Berichten verzeichnet sind[2]). Diese Funde sowie die anderen, welche keine Er-

[1]) Fläschchen: Höhe 71 mm, Durchmesser der Standfläche 52 mm und der Mündung 31 mm. — Schale: Höhe 54 mm, Durchmesser der Standfläche 75 mm und der Mündung 93 mm.

[2]) Victor Simon, Mém. Acad. Metz XXX, 1848-49, S. 52: »en ouvrant la tranchée du chemin de fer, non loin de la maison d'ecole de la commune du Sablon« und S. 53: »dans le jardin de M. Rouyer, mésoyer au Sablon« (es ist doch wohl derselbe Garten, der als Fundstelle der oben im Abschnitt I erwähnten Meilensäule von Simon a. a. O. XXXII, 1850—1851, S. 139 genannt ist: »dans le jardin de M. Royer,

wähnung gefunden[1]), haben in jüngster Zeit eine wesentliche Ergänzung, Bestätigung und Bereicherung erfahren durch Fundstücke, die Neubauten in dem bezeichneten Gelände zu Tage gefördert haben, insbesondere aber durch die Beobachtungen und Entdeckungen, welche in der Sand-

au Sablon«). — In dem Garten Royer wurde auch u. a. im Jahre 1834 das Bruchstück einer Grabschrift CIL XIII, 4400 gefunden: Mém. Acad. Metz 1839/40, S. 74; vgl. ebenda 1834/35, S. 149 und 435. — Raymond Dupriez, Note sur un cimetière gallo-romain découvert au Sablon (lieu dit St-Jean) en 1877, ebenda LIX, 1877—1878, S. 255—262, mit einem Lageplan und 19 Abbildungen von Fundstücken auf Tafel X und im Text: die Fundstelle war eine (jetzt wieder eingefüllte und bebaute) Sandgrube an der Bürgermeistereistraße zwischen dem heutigen Bürgermeisterei- und Schulgebäude einerseits und der Kapellenstraße anderseits. — Keune, Lothr. Jahrb. VI, S. 327 (Cuvry-Straße, nicht »La Horgne-Weg«); ebenda VII, S. 195—196 (Bürgermeistereistraße und Cuvrygasse); ebenda IX, S. 334 und Westd. Zeitschr. XVI, S. 316 (Platz westlich vom Bürgermeisterei-Gebäude, nach dem im Bau begriffenen neuen Schulhaus zu). — Vielleicht entstammte dem nämlichen Gräberfeld die verschollene Grabschrift der CaraϑϑounaDrucae (filia), CIL XIII, 4356, über die es in der Histoire de Metz I, S. 97 heißt: »trouvé en 1744, dans la partie du sablon que l'on nomme le Ban de S. Clement«. Dagegen wird die auf der Gartenterrasse der Kriegsschule eingemauerte Grabschrift der Euta Materna, CIL XIII, 4373, wohl aus der Umgebung der 1736—1737 erbauten Redoute du Pâté oder dem Gelände der noch späteren Lunette d'Arçon stammen; es heißt darüber in der Histoire de Metz I, S. 29: »trouvée aux Sablons en 1733 par les Soldats employés à l'exportation des terres« und bei Caylus, Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gauloises, V, 1762, S. 324: »trouvé en 1733, au Sablon, dans les travaux que l'on faisoit faire aux soldats pour applanir le terrein devant la porte de Saint-Thiébault« (das Theobaldstor vermittelte damals allein den Verkehr zwischen der Stadt Metz und der Gegend zwischen Mosel und Seille, da ja die Porte Serpenoise infolge der Anlage einer Citadelle seit 1556 verschwunden war).

[1]) Daß auf dem der Distler'schen Sandgrube benachbarten, nördlich d. h. nach der Stadt zu gelegenen Grundstück des Herrn Glockengießers Bour, Mitgliedes des Gemeinderates der Stadt Metz, menschliche Gebeine gefunden sind, haben mir die Herren Bour, Vater und Sohn, öfters erzählt. Letzterer hat mich auch auf die ersten in jener Sandgrube gemachten Funde freundlichst aufmerksam gemacht und einige von ihm geborgene Fundstücke dem Museum überwiesen. Herr Bidinger, Nachbar des Herrn Distler nach der Bürgermeistereistraße zu (d. h. südlich), berichtet, daß der frühere Besitzer des ganzen, die drei genannten Grundstücke umfassenden Geländes öfters Grabfunde gemacht, darunter auch einen Bleisarg. — Auf der entgegengesetzten Seite des Grabfeldes wurden beim Bau des Hauses Untereiner, Horgne-Straße Nr. 1, welches nunmehr nach kurzer Lebensdauer von 7 Jahren infolge der neuen Eisenbahnanlagen wieder abgerissen ist, menschliche Gebeine gefunden, wie sie auch jetzt beim Bau des rückwärts erstandenen großen Ersatzhauses gefunden sein sollen. Ebenso waren in dem Garten des der Eisenbahn gehörigen, von Herrn Baurat Dr. Laubenheimer bewohnten, nunmehr dem Abbruch endgiltig geweihten Hauses menschliche Gebeine gefunden (Lothr. Jahrb. VI, S. 327, Anm. 3).

und Kiesgrube des Herrn Wirtes Distler zu Sablon (unweit südlich der Bürgermeistereistraße, Eingang in der Kapellenstraße) gemacht und noch dauernd zu erwarten sind.

Die neuerdings aufgedeckten Gräber waren, soweit sie noch ununberührt, sämtlich Skelettgräber, die wir auf Grund der Münzfunde hauptsächlich dem 4. Jahrhundert n. Chr. zuweisen dürfen. In der Distler'schen Sandgrube, wo verschiedene Bestattungen übereinander beobachtet werden konnten, werden allerdings die obersten Gräber zum teil einer noch späteren Zeit angehören; diese waren aber vielfach schon durch frühere Eingriffe zerstört. Die überwiegende Mehrzahl der gefundenen Münzen, die ich gesehen und teilweise erworben, gehört — wie gesagt — ins 4. Jahrhundert. Es sind Münzen von Constantinus I, dem Großen (306—337 n. Chr.), seinen Söhnen Constantinus II »iunior« (317—337) und Constans (333—350), von Constantius (323—361), von Valens (364—378 n. Chr.). Eine Ausnahme machen nur wenige Münzen des 2. Jahrhunderts n. Chr., wie ein Denar der jüngeren Faustina († 175 n. Ch.), und aus dem 3. Jahrhundert zwei Kupfermünzen des Tetricus (268—273 n. Chr.)[1]).

Soweit beobachtet, lagen die Leichen alle in der Richtung West-Ost, so daß ihr Antlitz gegen Sonnenaufgang gewendet war[2]). Häufig

[1]) Ich begnüge mich hier mit folgenden genaueren Angaben:

In der Sandgrube des Herrn Distler sind gefunden ein unbestimmtes Großerz des 2. Jahrhunderts und der oben erwähnte Denar der jüngeren Faustina, wohl = Cohen III², S. 137, Nr. 15; auch soll hier eine mir mit anderer Fundangabe (doch: Sablon) zur Bestimmung vorgelegte Bronzemünze des Commodus aus dem Jahre 186 n. Chr. gefunden sein (Cohen III², S. 244, Nr. 136). Ferner sind hier gefunden zwei kleine Bronzemünzen des Tetricus mit den Rückseiten »Hilaritas Augg.« und »Victoria Aug.« (vgl. Cohen VI², S. 97 und S. 110 ff.); eine dritte unbestimmbare Münze gehört in die nämliche Zeit. Aus dem 4. Jahrh. n. Chr. dagegen stammen 12 und mehr Münzen, die ich gesehen, z. B. von Constantinus I mit der Rückseite »Soli invicto comiti« (Cohen VII², S. 289, Nr. 512), Trierer Prägung (= Ladner, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, 1874—1877, S. 14, Nr. 14). Die spätesten Geldstücke sind Münzen des Valens, mit der Rückseite »Securitas rei publicae« (Cohen VIII², S. 110, Nr. 47), die eine in Trier geschlagen (Ladner a. a. O., S. 27, Nr. 9), die andere in Siscia an der oberen Save (im Felde, beiderseits der Victoria, E? und F).

Die nämliche in Siscia geschlagene Münze des Valens (doch abweichend im Felde: D und S) ist beim Bau des neuen Schulhauses in Sablon, d. h. im Bereich des nämlichen Friedhofes gefunden.

Aus der in der Nähe der Distlerschen Sandgrube gelegenen Fundstelle hat Dupriez eine Münze des Constantinus iunior (a. a. O., S. 257) und des Constans I (a. a. O., S. 261) verzeichnet.

[2]) Vgl. oben die Bemerkungen zu dem Friedhof an der Lunette d'Arçon.

lagen sie in der bloßen Erde: daß man sie jedoch ursprünglich, wenn auch nicht alle, in Sargkasten, die aus dicken Brettern zusammengefügt waren, beigesetzt, ergab die große Zahl von dicken und manchmal recht langen Eisennägeln, die sich um die Gebeine herum in der Erde vorfanden [1]). Es waren aber auch dauerhaftere Särge zur Verwendung gekommen und zwar Steinsärge, die aus einem Stück gearbeitet und mit Steindeckeln verschlossen sind, oder Kasten, die aus Dachziegeln oder Ziegelplatten zusammengestellt waren, oder Grabkammern, die aus alten Grabsteinen, Architekturstücken oder sonstigen Steinen aufgebaut gewesen, oder schließlich Bleisärge. Von den aus einem Stein gearbeiteten Särgen, die in der Sandgrube von Distler gefunden wurden, hat das Museum zwei kleinere Särge nebst ihren Deckeln geborgen: ein kleiner von 0,92 m Länge hat einen überragenden flachen, an den Längsseiten abgeschrägten Deckel, ein größerer von 1,33 m Länge mit dickem Boden und daher von beträchtlichem Gewicht hat einen schweren dachförmigen Deckel. Auch ein Sargkasten, der aus einem alten Grabstein zurecht gemacht und mit einer groben Deckelplatte geschlossen war, wurde ins Museum überführt. Andere Steinsärge wurden an der Fundstelle photographisch aufgenommen und vermessen. Unter letzteren erwähne ich einen von 1,91 m Länge, in dem als Beigabe ein eisernes Hakenmesser mit der zur Befestigung des verwesenen Holzgriffes dienenden Zwinge sowie Eisennägel [2]) lagen, und einen andern, der am 2. April 1904 freigelegt wurde und die ansehnliche Länge von 2,30 m (im Lichten 2,035 m) sowie eine Breite von 0,895 m hatte, dazu mit mächtigem, überragendem Deckel verschlossen war [3]). Ein Steinsarg trug auf der Längswand eine Steinmetzen-Inschrift, die als Abbildung 3 hier wiedergegeben



Abb. 3 (Sablon, Sandgrube Distler). Buchstabenhöhe: 109–113 mm.

[1]) Aehnliche Beobachtungen hat Hettner auf dem nördlichen Grabfeld von Trier (Maar und S. Paulin) gemacht: Bonn. Jahrb. LXIX, S. 18.

[2]) Da der Sarg keinen Steindeckel trug, so wurde vermutet, daß die Nägel von einem zusammengenagelten dicken Holzdeckel herrührten. Daß Messer und Nägel in dem Sarg bei dem Totengerippe lagen, hat mir Herr Distler versichert. Der Sarg stand etwa 1,50 m unter der Erdoberfläche.

[3]) Die Erwartung, daß in diesem mächtigen Sarg ein Bleisarg eingeschachtelt sei, bestätigte sich nicht; nur in Kalk lagernde Gebeine fanden sich vor.

ist[1]); der Sarg, auf dem die Zeichen eingehauen waren, wurde zerschlagen, doch konnte die Inschrift nachträglich gerettet werden.

Von den Ziegeln, die zu Kastengräbern zusammengestellt oder mit anderem Material zur Umfassung von Grabstätten verwertet waren, sind wenige gestempelt. Dupriez hat im Jahr 1877 aus der damaligen Fundstelle drei solcher Ziegel mit Marken gesammelt und dem Museum überwiesen[2]: eine im Auftrag unserer Gesellschaft für lothringische Geschichte auf dem Platz neben dem Bürgermeistereigebäude vorgenommene Nachgrabung hat einen weiteren Stempel ergeben[3]. Unter den jüngsten Funden befindet sich nur ein gestempelter Ziegel[4]. Dagegen tragen die Ziegel öfter jene in den verschiedensten Gegenden gleichartigen Zeichen, welche die einen Zufälligkeiten zuschreiben, andere als Kontrollmarken ansehen[5]. Als Zufall können aber keinenfalls die quergestellten Kreuze X betrachtet werden, welche auf einer Anzahl von Dachziegeln (tegulae) vor dem Brande eingetieft sind; die Ziegel bildeten mit anderen ein (zerstört vorgefundenes) Kastengrab, das beim Neubau des Schulhauses zu Sablon zwischen Bürgermeistereistraße und der nördlichen Cuvrygasse aufgedeckt wurde. Zur Zusammenstellung von Grabkammern sind außer Ziegeln und teilweise profilierten und skulpierten Architekturstücken auch einige der Grabsteine verwendet gewesen, die im folgenden besprochen werden sollen. Nach der mir gemachten Fundbeschreibung muß aber auch das Bruchstück eines dem Merkur geweihten Altärchens zur Zusammensetzung eines solchen Grabes ausgenützt gewesen sein. Die Weihinschrift lautet, soweit erhalten: »I(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae) | Deo Me|rcuri(o) | Merc...«; das Stück wurde beim Bau des an der Ecke der Bürgermeistereistraße und der südlichen Cuvrygasse gelegenen Hauses 1903 gefunden[6].

[1]) I H; es folgt ein quergestelltes P, wie es sich ähnlich auf Ziegeln des Adiutex (als Kontrollmarke?) zwischen den Namen eingeschoben findet, dann E N (oder verbundenes NV).

[2]) Dupriez a. a. O., S. 256 (mit unzutreffenden Lesungen). Zwei davon sind im Katalog des Steinsaales von Hoffmann S. 66, Nr. 291a—b verzeichnet; aber auch der dritte gestempelte Ziegel fand sich vor: Lothr. Jahrb. XII, S. 369. — Ein Ziegel des Virisimus ist auch in Niederjeutz gefunden (Lothr. Jahrb. XI, S. 378, 11).

[3]) Lothr. Jahrb. IX, S. 334 und Westd. Zeitschr. XVI, S. 316.

[4]) Geschenk des Herrn Distler: M · S · N · A · G.

[5]) Vgl. Lothr. Jahrb. XIV, S. 407 mit Anm. 3.

[6]) CIL XIII, 4308. Erhalten ist die obere Hälfte der Vorderseite eines Altärchens von einer der gewöhnlichen Altarform (vgl. Tafel XXII,1) nahestehenden Gestalt. Die erste Zeile der Inschrift steht auf der Giebelleiste. Geschenk der Frau Sander.

Von Bleisärgen sind in der Sandgrube Distler bis jetzt (1903/1904) sechs Stück gefunden. Sie hatten alle verzierte Deckel. Zwei von diesen, die nebst den Särgen für das Museum erworben wurden, tragen Deckel, deren Verzierung den Eindruck einer Verschnürung macht, indem kreuzweise geordnete gerippte schmale Bänder untereinander und mit der entsprechend gerippten Randleiste verbunden sind. Der eine, größere Sarg ist mit seinem Verschlußdeckel auf Tafel XXVI,1, abgebildet; eine Abbildung des Deckels eines kleineren Bleisarges ist hier unter

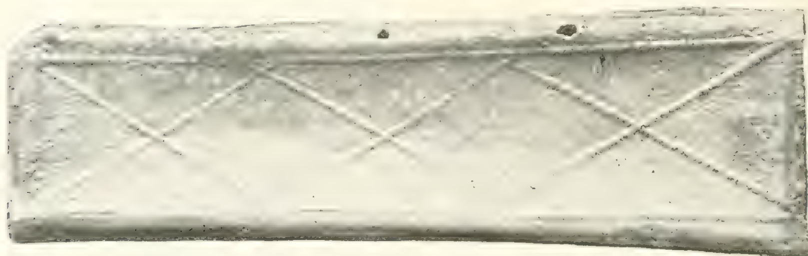


Abb. 4. Deckel eines Bleisarges (Sablon, Sandgrube Distler). Länge: 1,195 m.

Nr. 4 eingereiht. Aus dieser Verschnürung hat sich eine Verzierungsweise losgelöst, der wir schon bei den südlich des Amphitheaters und infolge der Niederlegung des Hornwerkes der Citadelle gefundenen Bleisärgen begegnet sind und die quergestellte gerippte Kreuze zeigt. Drei solcher Kreuze zeigt auch der von Herrn Distler freundlichst dem Museum überlassene Deckel eines Bleisarges. Ein zweiter vom Museum erworbener Deckel hat aber außerdem in den Zwischenräumen die zweimal wiederholten, gut modellierten Bilder eines springenden Löwen und eines phantastischen Meerwesens, halb Mensch, halb Fisch. Der letztere Sargdeckel ist mit seinem Sargkasten vermittels einer nach seiner Oeffnung an der Fundstelle hergestellten Photographie auf Tafel XXVI, Abb. 2, wiedergegeben. Einen der beiden Löwen stellt in größerem Maßstab die nebenstehende Abbildung 5 dar[1]). Ein Gegenstück zu diesem Bleisarg mit seinem verzierten Deckel wurde während des Druckes (24. Mai 1904), in einer Tiefe von 2 m unterhalb der heutigen Erdoberfläche, auf-

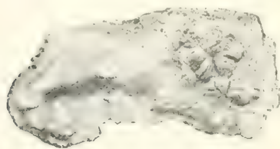


Abb. 5. Löwe, vom Deckel eines Bleisarges (Sablon, Sandgr. Distler).

[1]) Es ist das Bild des Löwen links vom Beschauer; das Stück ist ausgebrochen und im Museum an anderer Stelle ausgelegt. Der Sargdeckel steht mit den sonstigen Bleisärgen vereint in einem kürzlich zum Steinsaal herangezogenen Raum. Ein Sargkasten aus Blei, worin ursprünglich ein Holzsarg festgenagelt, mit Eisenkette umschlungen, gefunden 1. Juni 1904.

gespürt. Der Deckelschmuck beschränkt sich jedoch hier auf zwei gerippte Querkreuze und drei Figuren (zwei Löwen und nur ein Mischwesen, letzteres in der Mitte der beiden Kreuze). Der Deckel ist vom Museum erworben. Außerdem wurde aber auch früher in einer Tiefe von $2\frac{1}{2}$ m ein gänzlich zerdrückter Bleisarg hier gefunden, dessen Deckel eine größere Zahl von kleinen gerippten und quergestellten Kreuzen zierte. Stücke von diesem Deckel hat das Museum geborgen.

Daß dieser letztgenannte Sarg so zertrümmert, war in erster Linie verschuldet durch darauf lastende Steine, die vermutlich ehemals eine Grabkammer umschlossen hatten; dazu kam aber noch der Umstand, daß der Sarg durch den Kalk zerfressen gewesen, in den man die eingesargte Leiche gebettet hatte. Solche mehr oder minder starken Kalkschichten konnten in der Mehrzahl der Stein- oder Bleisärge festgestellt werden[1]. Es ist dasselbe Verfahren, das auch anderswo beobachtet ist[2] und das die schnellere und gründliche Verwesung der Leiche bezweckte. Daß aber nicht alle Leichen des Gräberfeldes in Kalk gelegt oder mit Kalk bestreut waren, geht aus der guten Erhaltung vieler Gerippe hervor, gegen welche die zerfressenen Knochen der sichtlich in Kalk gelagerten Leichen wesentlich abstechen.

Beigaben sind in diesen Gräbern sehr selten; sie beschränken sich auf wenige Münzen und auf ganz vereinzelte sonstige Gegenstände, wie das erwähnte Messer[3].

Alle diese geschilderten Verhältnisse weisen die Begräbnisstätten in spätrömische Zeit. Zu dieser Zeit stimmen auch die wenigen Bruchstücke von Inschriften auf Marmortafeln, die wir mit Bestimmtheit oder Wahrscheinlichkeit als Reste altchristlicher Grabschriften bezeichnen müssen. Wahrscheinlich altchristlichen Ursprungs sind ein kleines und ein größeres Bruchstück mit gleichartiger Schrift, beide in der Sand-

[1]) Besonders dick war die Kalkbettung, in der die (auch mit Kalk bestreute) Leiche in dem zuletzt (24. V. 04) gefundenen Bleisarg lag. — Dafür daß auch die in der bloßen Erde lagernden bezw. in Holzsärgen beigesetzt gewesenen Leichen teilweise in Kalk gelegt waren, sind Anhaltspunkte vorhanden. — Die zugesagte und bereits in Angriff genommene planmäßige Untersuchung eines Abschnittes des Friedhofes in der Sandgrube Distler ist leider gescheitert. Hoffentlich gelingt sie an anderer Stelle.

[2]) z. B. auf dem nördlichen Gräberfeld des römischen Trier: Hettner, Bonn. Jahrb. LXIX, S. 18; Graeven, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. XXIII, 1904, Sp. 68.

[3]) Neben dem Schädel eines in der Erde liegenden Gerippes soll ein schwarzglänzendes Gefäß mit Kerbverzierung = Koenen, Gefäßkunde, Tafel XVI, 10 (der Hals fehlt) gefunden sein. — In den obersten Schichten fanden sich auch Scherben von Gefäßen, wie sie im altchristlichen Einbau des Amphitheaters gefunden sind (Lothr. Jahrb. XIV. S. 416,6).

grube Distler und zwar, wie mir wiederholt versichert wurde, inmitten von geschlossenen Grabstätten gefunden[1]). Sicherlich altchristlich ist



Abb. 6. Bruchstück einer Marmortafel mit Inschrift (Sablon, Sandgrube Distler).

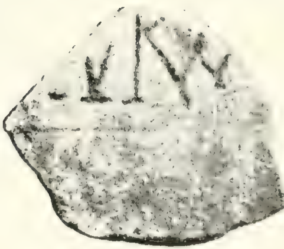


Abb. 7. Bruchstück einer Marmortafel mit Inschrift (Sablon, Sandgrube Distler).



Abb. 8. Bruchstück einer altchristlichen Grabschrift (Sablon, Cuvrystrasse, Grundstück Zippelius).

das als Abbildung 8 wiedergegebene Bruchstück einer Marmortafel, welches am ganz entgegengesetzten Ende des hier besprochenen Grabfeldes beim Neubau eines Ladens des Herrn Zippelius in der Cuvrystraße im Jahre 1903 in einem Steinsarg

[1]) Abbildung 6: Breite (bei der Liniierung gemessen) $11^1/_2$—12 cm; ».. ?qu]od pac[e . . . | . . . . t famula . . .« Das Bruchstück stand nach der mir gewordenen Mitteilung aufrecht am Kopfende eines im übrigen aus Ziegelplatten zusammen-

sich vorfand[1]). Daß dies Bruchstück zu einer altchristlichen Grabschrift gehört, beweisen der Wortlaut und die Bilder. Jener ist zu ». . . . [Vi]talis | [i]n pace« zu ergänzen, und letztere stellen die auf altchristlichen Grabschriften so beliebten Sinnbilder einer Taube auf einem Zweig und einer zweiten über einem Baum dar[2]).

Das Vorhandensein dieser altchristlichen Bruchstücke in diesen Grabstätten ist noch rätselhaft, ebenso wie Herkunft und Zweck anderer Marmor-Bruchstücke rätselhaft ist, die sich zwischen den Gräbern vorgefunden haben und die teilweise ursprünglich einem Bau angehört zu haben scheinen. Unter letzteren sind auch profilierte Stücke von einem Wandbelag, ein Bruchstück mit einer Art von dreifach geschweiftem dickem Punkt und ein Bruchstück mit dem Rest einer Inschrift in guter Schrift[3]).

Zwischen den späten Gräbern des Zeitalters der Erdbestattung fanden sich aber auch Ueberbleibsel aus der älteren Zeit der Brandbestattung vor, nämlich Beigaben und insbesondere Grabsteine. Zu den Beigaben aus dieser Zeit kann man die oben angeführten Münzen des 2. Jahrhunderts n. Chr. rechnen[4]), wenn auch erwiesen ist, daß ältere Münzen noch in späten Gräbern Verwendung als Beigabe gefunden haben[5]). Vielleicht gehören auch die beiden kleinen Henkelkrüge aus

---

gestellten Grabes neben dem oben erwähnten, als Sarg ausgehöhlten Grabstein, nördlich davon. Doch machte die Umgebung den Eindruck, daß die ursprünglichen Verhältnisse verschoben und verändert waren.

Abbildung 7: Höhe 8 cm, Breite über 9 cm, Dicke etwa 1,7 cm. Erhalten sind Reste der Buchstaben ? IVR. Gefunden mit zwei Münzen des Constantinus und des Valens in einem schon durcheinander gekommenen Grab, das etwa 1½ m tief, über dem zerdrückten Bleisarg, weiter westlich, lag. — Die Bruchflächen beweisen alten Bruch.

[1]) Nach der Versicherung des Herrn Zippelius hätte der Steinsargdeckel auch Schriftzeichen gehabt. Doch könnte diese Beobachtung auf einem Irrtum beruhen, da man doch wohl nicht an Sargdeckel mit Inschriften denken darf, wie sie aus fränkisch-merovingischer Zeit bekannt sind. Oder Steinmetz-Zeichen?

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. XIV, S. 385—387 und S. 390/391. — Der Name »Vitalis«, z. B. auch auf den Trierer Grabschriften bei Kraus, die christlichen Inschriften der Rheinlande, I, Nr. 90 und 106 = Hettner, Steindenkmäler Nr. 346 und 356.

[3]) Erhalten ist nur I. Das Stück ist von einem größeren Stück abgeschlagen, nach dem ich vergeblich habe suchen lassen. Es lag in der Nähe des zu einem Sarg umgearbeiteten Grabsteines.

[4]) Simon, Mém. Acad. Metz XXX, 1848—1849, S. 52 erwähnt eine Münze des Hadrianus und eine des Marcus Aurelius in Brandgräbern von der im vorhergehenden näher bezeichneten Fundstelle.

[5]) Vgl. z. B. Möller, 3. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1880, S. 134/135.

rötlich glänzendem Thon (Privatbesitz) hierher, die unter Nr. 9 abgebildet sind[1]). Zweifellos ist dagegen die Zugehörigkeit zu jenem älteren Zeitalter für fünf Grabsteine, die — zumeist als Bruchstücke — erhalten geblieben sind und beweisen, daß im Bering dieses Grabfeldes schon zur Zeit der Brandgräber begraben wurde. Ihre Erhaltung haben wenigstens vier dieser Grabsteine dem Umstand zu verdanken, daß sie zu den späten Skelettgräbern verwertet worden sind. Diese vier Steine sind in der Sandgrube Distler gefunden[2]). Zwei davon waren allem Anschein nach später zur Zusammenstellung von Grabkammern gebraucht gewesen. Der eine Stein ist ein Grabhaus, gleich dem oben erwähnten, in den Resten des Amphitheaters gefundenen Grabstein des Cintussus, mit ausgehöhlter Standfläche; doch ist der Oberteil mit dem Spitzdach abgeschlagen. Infolgedessen fehlt auch der Anfang der Grabschrift, deren Fassung etwa war: »[D(is) M(anibus)] | ..movesi | Martialis fil(ius) | po(nendum) c(uravit)«. Der zweite Stein[3]) ist das (aus Bruchteilen zusammengesetzte) Kopfstück eines Altares mit Opferteller zwischen länglich-runden Wülsten; er hatte also die Gestalt, der wir auch unter den nachher besprochenen Grabsteinen



Abb. 9. Thonkrügelchen (Sablon, Sandgrube Distler).

[1]) Sie sind zu Beginn der Ausbeutung der Sandgrube Distler gefunden. Genaueres über ihre Auffindung ist mir nicht bekannt. — Auch die von Dupriez, Mém. Acad. Metz, LIX, 1877—1878, abgebildeten Gegenstände sind teilweise Beigaben aus Brandgräbern, teilweise aber auch aus Skelettgräbern, wie die Schüssel aus terra sigillata, S. 257, Abb. 12, mit dem schachbrettartigen Muster, das so zahlreiche, aus dem altchristlichen Einbau im Amphitheater stammende Scherben haben (Lothr. Jahrb. XIV, S. 417, γ, 2).

[2]) Die Inschriften dieser Grabsteine werden erst in den Nachträgen zu CIL XIII gedruckt.

[3]) Die Bruchstücke dieses Steines lagen mit einem langen, schweren Stein und anderen Steinen über dem oben aufgeführten zerdrückten Bleisarg. Die Fundumstände deuten auf eine in Unordnung gekommene, von diesen Steinen umstellte Grabkammer.

von La Horgne[1]) mehrfach begegnen. Daß es wirklich Grabsteine und keine Götteraltäre gewesen, lehrt die Grabschrift, von der auf dem in Rede stehenden Kopfstück aus der Distlerschen Kiesgrube nur noch ein D der Einleitungsformel »D(is) M(anibus)« erhalten ist. Ein dritter Grabstein war schon oben erwähnt, da er ausgehöhlt und als Sarg verwendet war. Der Stein hatte eine Gestalt, der wir z. B. unter den Grabsteinen von Solimariaca-Soulosse[2]) öfters begegnen: er spitzte sich oben zu einem Giebel mit einem (abgeschlagenen) Aufsatz auf dem First zu, und die Vorderfläche stellte vermutlich in einer Nische den Verstorbenen dar. Diese Nische wurde erweitert und vertieft und hierdurch ein Sargkasten hergestellt. Infolgedessen ist das Bild des Verstorbenen gänzlich verschwunden, während von der über der Nische eingehauenen zweizeiligen Grabschrift noch die Einleitungsformel D·M sowie Anfang und Ende der folgenden Zeile CA . . . . . IL erhalten sind[3]). Wichtiger und wertvoller ist die vierte, vollständig erhaltene Grabschrift, die als Deckel auf dem Fußende eines Steinsarges lag, dessen Kopfstück zerstört war[4]). Sie ist erhalten mit dem Oberteil des einstmals hohen Grabsteines, dessen geschmackvolle Ausstattung mehrfache Aehnlichkeiten mit den später zu besprechenden Grabsteinen von La Horgne zeigt; s. Abbildung 10. Das Giebelfeld ist von einem Akanthusblatt ausgefüllt, und auch die beiden Akroterien, von denen das eine nicht mehr vorhanden ist, zierte ein Blattschmuck[5]). Die Inschrift ist auf einer Tafel eingegraben, welche beiderseits von den als Ornament so beliebten Amazonenschilden (peltae) eingefaßt ist[6]). Unterhalb der In-

[1]) Vgl. besonders Tafel XXII, 1—3.

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. XII, S. 356, Abbildung 9.

[3]) Zu ergänzen beispielsweise: »D(is) M(anibus) Cari, (sehr kurzer Name des Vaters, wie »Iti«) fil(i)«. — Mit seiner späteren Verwendung vgl. den ausgehöhlten und zu einem fränkischen Grab verwendeten Grabstein eines Reitersoldaten bei L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde I, S. 111, Fig. 24, der auch andere Beispiele für solche Umarbeitungen S. 110/111 anführt. Auch Göttersteine sind in fränkischer Zeit zu Särgen umgestaltet.

[4]) Da die Sargwand am Fußende ganz unverhältnismäßig dick war (28 cm), so schien auch der Sargkasten aus einem alten Grabstein (oder aus einem Architekturstück) zurechtgemacht. — Die Inschriftseite des Deckelsteines lag nach unten und war dadurch geschützt, ebenso wie der Grabstein, der dem von Lindenschmit a. a. O. S. 111 abgebildeten, aus einem anderen Grabstein hergerichteten Sarg als Deckel diente. Vgl. auch Hettner, Steindenkmäler, S. 131 zu Nr. 298. — Die Oberkante des Sarges stand 1,50 m unter der jetzigen Erdoberfläche.

[5]) Vgl. Tafeln XIX,4; XX,3; XXI,1; u. s. w. (La Horgne).

[6]) Vgl. Tafeln XXI, 1; XXII, 6; u. a. (La Horgne).

schrift ist noch der verzierte Bogen eines Tores erhalten, wie es auch eine Grabschrift von der Lunette d'Arçon und Grabsteine von La Horgne aufweisen[1]; die Ecken über dem Bogen sind wieder mit Blattmustern ausgefüllt. Die Inschrift lautet: »D(is) M(anibus) | Q. Livi Castoris | [illegible] vir(i) Aug(ustalis) Apollinaris lib(erti)«. Demnach hätten wir



Abb. 10. Grabstein eines Sevir Augustalis (Sablon, Sandgrube Distler). Breite 76 cm.

den Grabstein des Q. Livius Castor, eines Freigelassenen, vor uns, der die Würde eines sevir Augustalis Apollinaris bekleidete. Seviri Augustales sind uns für die Gau-Gemeinde der Metzer bereits durch zwei Inschriften bezeugt[2], nämlich durch eine oben herangezogene Inschrift vom Nymphaeum der Wasserleitung in der Gegend der Lunette d'Arçon und eine im Jahre 1522 bei Bauarbeiten an der Kirche S. Privat an der Straße Montigny-Sablon nach Augny gefundene, nachher verschollene Grabschrift[3]. Letztere bezeugt also, daß der Sevir, dessen Namen sie

[1]) Vgl. oben S. 347, Anm. 4 (Lunette d'Arçon), sowie Tafeln XIV,4; XV,4; XVI,1; XIX,1; XX,5 und 8; XXI,6 (La Horgne).

[2]) Lothr. Jahrb. IX, S. 177—178, und X, S. 58 (vgl. S. 60); CIL XIII, 4325 und 4335.

[3]) Ueber die Fundstelle vgl. am Schluß, Abschnitt VI,1.

nennt, auf dem Lande seine letzte Ruhestatt gefunden, ebenso wie unser Livius Castor, obschon doch der Sitz der Korporation der Augustales offenbar Metz gewesen. Letzterer war aber sevir Augustalis Apollinaris, denn so scheint die Inschrift aus verschiedenen Gründen [1]) zu deuten. Apollinares waren bisher nur aus wenigen Städten Italiens, Mutina (Modena), Regium Lepidum (Reggio d'Emilia), Arretium (Arezzo), Luceria (Lucera) bekannt [2]). Daß sie mit den Augustales zusammenfallen, war schon früher vermutet; bestätigt wurde dies Zusammenfallen durch zwei Inschriften von Arezzo [3]), welche »se(x)vir Apollinaris« verbinden. Ihnen gesellt sich unsere Inschrift zu, die, falls ihre Deutung zutrifft, beweist, wie solche römischen Einrichtungen, obgleich nur vereinzelt nachweisbar, doch allenthalben im Reiche geschaffen waren. Die einheimischen Sitten zu verdrängen ist dieser Romanisierung aber nicht gelungen [4]).

Die fünfte Grabschrift, die aus dem Grabfeld von Sablon bekannt geworden, ist beim Ausschachten der Fundamentgrube des neuen Schulhauses zu Sablon, auf der Westseite des neben dem Bürgermeisterei- und derzeitigen Schulgebäude gelegenen Platzes, im Herbst 1903 gefunden und wurde nebst der ebenda gefundenen Münze des Valens und den Dachziegeln eines Plattengrabes, die oben besprochen sind, von der Gemeinde Sablon dem Museum überwiesen; s. Abbildung auf Tafel XXVI, 3. Giebelfeld und Mittelfeld zieren stilisierte Akanthusblätter, letzteres innerhalb und außerhalb einer Rautenumrahmung; zwischen beiden ist die Grabschrift [5]) eingeschaltet: D(is) M(anibus) | Aupio Varaca to . Während also der fremde und freigelassene sevir Augustalis einen römischen Geschlechtsnamen (Livius) mit seinem ehemaligen Sklaven-

---

[1]) Der Wortlaut der Inschrift legt allerdings die Deutung: »D(is) M(anibus) Q(uinti) Livi Castoris seviri Aug(ustalis): Apollinaris lib(ertus posuit)« nahe. Allein die Verteilung der Worte und die Vergleichung der guter Zeit angehörenden Grabschrift mit den Grabschriften von La Horgne, die sich auf die Namen des Verstorbenen beschränken und weniger häufig, aber in anderer Anordnung den namhaft machen, der das Grabmal besorgt hat, drängte mir von Anfang an jene ungesuchte Deutung auf.

[2]) Mutina: CIL XI, 845. 846. 849. 850 (2×). 852. 853 (2×). 854. 855 (2×). 857. 859; vgl. S. 151. — Regium Lepidum: CIL XI, 973. — Arretium: CIL XI, 1843. 1844. — Luceria: CIL IX, 814—817. — Ein »collegium Apollinarium« (Adjektiv: »collegio Apollinario«): CIL X, 3684 = XI, 3018. — Vgl. Ettore de Ruggiero, Dizionario epigrafico, fasc. 17 (1890), S. 514.

[3]) CIL XI, 1843: »sevir [A]pol.« und 1844: »sexvir Ap[ol.]«.

[4]) Möglicherweise stand der Apollinaris auch in Beziehung zu der nahen, im folgenden Abschnitt besprochenen Kultstätte mit Gesundbrunnen.

[5]) CIL XIII, 4348.

namen (Castor) als Beinamen führt, lernen wir hier, wie durch die oben angeführte Grabschrift [1]), einen Einheimischen mit einheimisch-gallischem, nur etwas römisch zurechtgemachtem Namen kennen.

Daß das ausgedehnte Grabfeld, welches wir im Vorhergehenden besprochen haben, nicht den Einwohnern von Metz als Friedhof gedient hat, sondern die Toten einer im Vorgelände von Metz im Bereich des heutigen Dorfes Sablon gelegenen gallisch-römischen Siedelung aufgenommen hat, kann nicht bezweifelt werden. Wo aber die Gehöfte dieser dörflichen Ansiedlung gelegen, darüber vermögen wir nach den bisher bekannt gewordenen Funden noch nichts zu bestimmen.

Anhang.

Ueber 700 m südwestlich von dem eben beschriebenen Friedhof sind im Bann von Sablon, gegenüber dem zwischen Kaiser Wilhelmstraße (Straße nach Augny) und Seminarstraße gelegenen Bischöflichen Gymnasium oder Knabenseminar (Petit-Séminaire) einige Grabstätten festgestellt, die in keinem sichtlichen Zusammenhang mit dem Friedhof in Sablon und dem zugehörigen Dorf stehen. Im Jahre 1864 wurde in dieser Gegend, außer einer Amphora mit Inhalt, ein Bleisarg von 2 m Länge und 184 kg Gewicht gefunden, dessen Deckel mit zwei quergestellten Kreuzen verziert war; zu dem Toten waren Beigaben gelegt [2]). Ob der kleine Bleisarg im Museum, dessen Deckel eine der oben hervorgehobenen Bandverschnürung ähnliche Verzierung zeigt und als

[1]) Diese Inschrift nannte allem Anschein nach den gallischen, auf »-vesus« endigenden Einzelnamen eines Mannes (vgl. Bellovesus, Segovesus), dessen Sohn bereits einen lateinischen Namen (»Martialis«) führte; vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 182 und Westd. Zeitschrift, Ergänzungsheft X, S. 54, sowie die Bemerkungen zu den Inschriften von La Horgne-au-Sablon (Abschnitt V). — Ueber die gallische, nur an die lateinische Namengebung angelehnte Benennung »Aupius Varacatus« vgl. ebenda S. 183 ff. bezw. S. 52 f. Für den Namen »Aupius« hat Holder, Alt-Celt. Sprachschatz I, S. 294 noch keinen Beleg. Mit »Vara-catus« vgl. »CoϑϑacatusCo« CIL XIII, 5368, »Dunocatus«, »Lovocatus«, »Riocatus«, u. a. (Holder, I, 848).

[2]) Bulletin de la Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle VII, 1864, S. 142 und (de Bouteiller) S. 143—144. Als Fundstelle wird angegeben die der Eisenbahngesellschaft Compagnie de l'Est gehörige »carrière à ballast du Sablon, à peu près vis à vis le séminaire de Montigny«. In dem Bleisarg lagen (außer dem Totengerippe) eine Bronzeschale, drei Glasfläschchen, ein großer Nagel. Die Deckelverzierung gibt Bouteiller an: »deux bâtons croisés« und meint deshalb irrig, der Tote sei ein Geistlicher gewesen. — Auch die von Dupriez Mém. Acad. Metz 1877/78, S. 257—260 (vgl. Tafel X, Abb. 10—11) verzeichneten beiden Bleisargdeckel, die aus dem eben besprochenen Friedhof stammten, hatten zwei Querkreuze.

dessen Fundstelle die Sandgrube der Eisenbahn zu Montigny angegeben wird[1]), aus der Nähe stammt, weiß ich noch nicht.

Bestimmt ist aber der Fundort eines aus Dachziegeln (tegulae) zusammengestellten Kastengrabes, das beim Bau des Hauses Euteneuer in der Augny-, jetzt Kaiser Wilhelm-Straße zu Sablon, zwischen der Seminarstraße und dem Korps-Bekleidungs-Amt, entdeckt wurde: einer der Dachziegel ist gestempelt[2]).

IV.

Die Tempelanlage.

Ungefähr 700 m südwestlich von dem innerhalb Sablon festgestellten Friedhof und etwa 500 m südöstlich von der zuletzt besprochenen Grabstätte liegen die Kiesgruben des Herrn Mey, die in der Metzer Altertumskunde einen hervorragenden Platz beanspruchen wegen der wertvollen kulturgeschichtlichen Ausbeute, die sie geliefert. Ihr Betrieb ist jetzt eingestellt, und sie sind in die Anlagen des zu Anfang genannten »Eisenbahn-Dreieckes« hineingezogen, an dessen Südseite hin sie sich erstreckten. Im Bereich dieser Kiesgruben wurden in den Jahren 1878—1882 Entdeckungen gemacht, die lehrten, daß hier eine vielbesuchte heidnische Wallfahrtstätte sich befand. In den ersten Jahren wurden zwar verschiedene wichtige Fundstücke geborgen, allein auf die Fundumstände ward wenig geachtet; eine nachträgliche Untersuchung war aber ausgeschlossen, da die Ausbeutung der Grube alle Reste der ursprünglichen Anlage vollständig verschwinden machte. Was wir über die heilige Stätte wissen, verdanken wir Möller[3]), der uns hauptsächlich über einen 1882 entdeckten und untersuchten Teil der Tempelanlage unterrichtet hat, den er mit Recht als ein Nymphaeum, d. h. in diesem Falle ein Quellheiligtum bezeichnet hat. Es war dies ein außen achteckiger, innen kreisrunder, in die Erde 6,40 m eingetiefter Bau von 6 m lichtem Durchmesser. Auf seiner Sohle lag

[1]) Kataloge des Steinsaales von Lorrain und Hoffmann, Nr. 562, unter den mittelalterlichen und neueren Fundstücken. Fundangabe bei Lorrain: »Trouvé sur le territoire de Montigny, dans la sablière du chemin de fer«.

[2]) Fritz Möller, Korresp.-Bl. der Westd. Zeitschr. II, 1883, S. 45 unter Nr. 139, 2; Katalog des Steinsaales von Hoffmann, Nr. 330.

[3]) Fritz Möller, Ein Nymphaeum in Sablon bei Metz, Westd. Zeitschr. II, 1883, S. 249—287 mit den Tafeln XIV—XVI. Tafel XV, 1 gibt einen Lageplan der Fundstelle. — Vgl. Tornow, 3. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1880, S. 14 f.; F. Möller, Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. I, 1882, S. 18, unter Nr. 52, 1, und S. 28—30, unter Nr. 82; Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen III, S. 374.

eine sechseckig eingefaßte Ausschachtung von 0,90 m Seite und etwa 1 m Tiefe: der heilige Brunnen, zu dem eine an der cylinderförmigen Innenwand entlang gebaute, mit Geländer ausgerüstete Treppe hinabführte[1]. Innerhalb dieses Brunnenheiligtums wurden außer Resten der architektonischen[2] und statuarischen[3] Ausstattung verschiedene Weihinschriften gefunden: sie lehren uns die Gottheiten kennen, welche hier um Hilfe in Bedrängnis angegangen wurden. Die Göttin des Heilbronns war die gallische Icovellauna[4], deren vorher unbekannten Namen wir zuerst aus zwei bereits früher (1879) in der nämlichen Kiesgrube gefundenen Bronzetäfelchen[5] erfahren hatten. Zu diesen Täfelchen, welche einstmals an Weihegaben angeheftet gewesen, und zu den im Innern des Brunnentempels entdeckten Ehrungen dieser Nymphe ist inzwischen ein vereinzeltes weiteres Denkmal der nämlichen Icovellauna aus Trier bekannt geworden[6]. Neben der Icovellauna wurde aber hier auch der Gott verehrt, der in Gallien seit der Väter Zeiten — nur

[1]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 250—252 mit Tafel XIV, wo Aufriß und Grundriß nach Aufnahmen von Tornow wiedergegeben sind. Der Grundriß ist wiederholt von Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, III, S. 1049, Fig. 221. Möller a. a. O. S. 266—268 vergleicht die Anlage zu Sablon mit einem römischen Quellhaus zu Salzburg. Vgl. die von E. Krüger untersuchte Tempelanlage mit achteckigem Quellheiligtum zu Niedaltdorf im Kreis Saarlouis, an der lothringischen Grenze, wo ebenfalls durch Weihinschriften und bildliche Darstellungen Verehrung des Apollo mit einer Quellgöttin sowie des Mercurius mit Rosmerta erwiesen ist; außerdem aber z. B. auch Reste eines sogen. Gigantenreiters: Korrbl. d. Westd. Zeitschr. XXII, 1903, Nr. 11/12, unter Nr. 84. Krüger verweist noch auf die Beschreibung eines achteckigen Tempels zu Cassinomagus-Chassenon (dép. Charente) bei Caumont, Abécédaire ou rudiment d'archéologie, Ère gallo-romaine, 2me éd., 1870, S. 231 mit Lageplan S. 232.

[2]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 252—253, Nr. 6 mit Tafel XIV,2—3; vgl. Korrbl. I, S. 29; Hoffmann, Katalog des Steinsaales im Museum zu Metz, Nr. 322.

[3]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 257—258, Nr. 5—9 mit Abbildungen auf Tafel XV, 3. 4. 6; Hoffmann, Katalog des Steinsaales im Museum zu Metz, Nr. 314. 315. 317. 318. 320a.

[4]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 269—273. Er erklärt ihren Namen als »Gutheil« oder »die Heilende, Gute«. Vgl. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz II (9. Lieferung), Sp. 23. — In dem Quellhaus sind drei Bruchstücke von Weihinschriften an Icovellauna gefunden: Möller a. a. O. S. 254, Nr. 3—5; Hoffmann, Katalog des Steinsaales im Museum zu Metz, Nr. 309—311; CIL XIII, 4296—4298.

[5]) Bone, Bonner Jahrbücher LXVI, 1879, S. 64—69 mit Abbildungen, Tafel IV,1—2; Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 253 unter II, Nr. 1—2; CIL XIII, 4294—4295. — Die Täfelchen sind im Museum zu Metz; Hoffmann hat sie in seinem Verzeichnis übersehen (Lothr. Jahrb. XII, S. 370, Anm. 2).

[6]) Hettner, Röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier, Nr. 110: Täfelchen aus Marmor.

einstmals unter anderem, gallischem Namen — die höchste Verehrung genossen hatte, der Gott des Handels, Verkehrs und Geldgewinnes, Mercurius. Bezeichnend ist die Weihinschrift, welche ein innerhalb des Baues gefundenes Bild des im einheimischen Kittel (sagum) opfernden Gottes begleitet: Einem Gelöbnis entsprechend hat eine Mutter dem Gott Mercurius dieses Steinbild für die Gesundheit ihres Sohnes gestiftet[1]. Auch hat auf den Austrittstein der zu dem Gesundbrunnen hinabführenden Treppe ein Besucher den frommen Wunsch eingekratzt: »Paterni viva(s)«[2], »Paternius, du sollst leben«[3].

Die heilige Anlage beschränkte sich aber jedenfalls nicht auf diesen Brunnentempel, denn außer den Resten dieses Baues wurden die Grundmauern von Gebäuden mit Pflasterung und mehrere Brunnenschächte in der Umgebung festgestellt[4]. Ueber ihren Zweck und ihren Zusammenhang mit dem heiligen Heilbronn wissen wir nichts: wir dürfen aber vermuten, daß sie und vielleicht andere, übersehene Baureste zu einem Tempelbezirk gehörten, in dem außer dem Brunnentempel mit seinen Weihdenkmälern auch die anderen hier gefundenen Weihebilder ihren Platz hatten. In der Kiesgrube wurde ja auch, und zwar außerhalb des Quellheiligtums, eine Platte gefunden, die auf der einen Seite den Gott der Götter Mercurius neben seiner göttlichen Genossin, der Segen spendenden Rosmerta, und auf der Kehrseite den Heil-

---

[1]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 254, Nr. 7 mit Abbildung Tafel XV,2; Hoffmann, Katalog des Steinsaales im Museum zu Metz, Nr. 313; Lothr. Jahrb. XII, S. 369, Abbildung 19, vgl. S. 414; CIL XIII, 4306. — Außerdem sind noch Bruchstücke einer Merkur-Inschrift mit Resten des zugehörigen Bildes und der Unterteil einer Merkurdarstellung in dem Bau gefunden: Möller, S. 254, Nr. 8, und S. 258, Nr. 7; Hoffmann a. a. O. Nr. 316 (CIL XIII, 4309) und Nr. 317. — Dem »genius [loci]«, dem Schutzgeist der Oertlichkeit d. h. des Quellheiligtums, gilt eine Weihung: Möller, S. 254, Nr. 6; Hoffmann, Nr. 312; CIL XIII, 4292 (G ist hier geschrieben: Ɛ).

[2]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 253, Nr. 13, vgl. S. 283; Hoffmann, Katalog des Steinsaales im Museum, Nr. 328; CIL XIII, 4326. Zu der Auslassung des Schluß-s, einer nachlässigen Eigenart der Volkssprache, vgl. z. B. Cicero, orator § 161: »iam subrusticum videtur«; Corssen, Aussprache, Vocalismus und Betonung der latein. Sprache I², S. 294; Neue, Formenlehre der latein. Sprache I², S. 72—75 (Nr. 24); A. Riese zu Catullus 116,8; die Indices zum CIL, wie XII, S. 956.

[3]) Ueber den Gebrauch solcher Zurufe in heidnischer wie christlicher Zeit vgl. Kraus, Real-Encyklopädie der christl. Alterthümer I, S. 14—15.

[4]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 252, Nr. 2—5. — Die von Möller, S. 253, unter I,18 aufgeführten Ziegelmarken (Hoffmann, Steinsaal Nr. 319, wozu vgl. Lothr. Jahrb. XII, S. 370, Anm.) sind Zahlenstempel, wie sie öfters vorkommen; sie sind rückläufig zu lesen. Mit Legionsziegeln sind diese privaten Erzeugnisse nicht zu verwechseln; daher irrig Bodewig, Westd. Zeitschr. XVII, S. 228, Nr. 2 = Brambach C. I. Rhen. 707b.

gott Apollo darstellt [1]. Bilder, die enge Verwandtschaft mit dem Heilbronn offenbaren. Ferner stammt von einer anderen Stelle der Kiesgrube der kleine Altar, den ein Briefträger (tabellarius) Iulius Paternus, vielleicht der Angestellte einer Innung, der Mogontia gestiftet hat [2]), einer Göttin, die nur durch diese Inschrift bekannt ist, die wir aber — gleich der Icovellauna — als Quellnymphe und Gottheit eines Gesundbrunnens ansehen dürfen, da ihr Name mit dem Beinamen des Apollo Mogounus zusammengestellt werden kann: vgl. auch die Weihungen »deo Mogonti oder Mounti« [3]). Schließlich wurde in dieser Kiesgrube außer einem einer unbestimmten Gottheit geweihten Altar [4]) das leider kopflose und auch sonstwie verstümmelte Standbild der auf einer Kugel schwebenden Victoria, die einen Palmzweig in der Linken trug, und zwei wahrscheinlich zusammengehörige Bruchteile eines Gegenstückes zu dieser Victoria gefunden. Von dem mutmaßlichen Gegenstück ist erhalten der Teil einer Kugel, die eine Gestalt trug, zu deren Füßen ein Amor (Putto) schwebte [5]), und dazu gehört wahrscheinlich der ebenda,

[1]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 255—257, Nr. 4, mit Abbildung Tafel XVI,1—2, vgl. S. 273—275; Lothr. Jahrb. XII, S. 367—368, Abbildungen 17—18, vgl. S. 413. — Ueber eine zweiseitige Bilderplatte im Trierer Museum (aus Bitburg) vgl. Hettner, Steindenkmäler, Nr. 48. — Weihdenkmäler des Mercurius und der Rosmerta sind auch in der Umgebung des oben erwähnten achteckigen Tempels zu Niedaltdorf gefunden: Korrbl. d. Westd. Zeitschr. XXII, Sp. 197/198, Nr. 5—6, vgl. Nr. 1.

[2]) Zangemeister, Bonn. Jahrb. LXIX, 1880, S. 34—37; Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 254/255, Nr. 11; Hoffmann, Katalog des Steinsaales im Metzer Museum, Nr. 297; Lothr. Jahrb. XII, S. 366, Abbildung 16, vgl. S. 413 (Abbildung auch auf einer der vom Museum veröffentlichten Ansichtskarten); CIL XIII, 4313.

[3]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 276—283; vgl. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz II, Lieferung 11, Sp. 611. 647. — Der Ortsname Mogontiacum (Mainz) hat aber (unmittelbar) mit dem Namen der Göttin nichts zu schaffen, sondern wird, entsprechend den gleichen Bildungen, von einem Personennamen abzuleiten sein, der dem Namen der Mogontia gleich lautete (Mogontius). Möller S. 277 tritt der von anderen aufgestellten Ableitung des Namens Mogontiacum (Mainz) von Moenus (Main) bei.

[4]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 255, Nr. 12; Hoffmann, Katalog des Steinsaales, Nr. 307; CIL XIII, 4321 (Zeile 1: »s]acr[um«).

[5]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 255, Nr. 3, und S. 283; Hoffmann, Katalog des Steinsaales, Nr. 306; vgl. Hoffmann, Lothr. Jahrb. II, S. 365—369. — Gegen letzteren ist zu bemerken, daß ein Altar oder Tempel der Roma und des Augustus, der dem römischen Nationalheiligtum der drei gallischen Provinzen nachgebildet gewesen, doch wohl nicht hier in Sablon oder (S. 369) an der Lunette d'Arçon gestanden haben kann, sondern innerhalb des Weichbildes der römischen Stadt Metz. Daß Metz einen solchen Tempel besessen hat, schließe ich aus der von Hoffmann nicht angeführten Inschrift CIL XIII, 4324; vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 179,

aber an anderer Stelle und im folgenden Jahre gefundene Kopf[1]. Daß die Victoria[2]) eine Nachbildung der berühmtesten aller römischen Darstellungen der Siegesgöttin ist, nämlich des nach Eroberung von Tarent im Jahre 209 vor Chr. als Kriegsbeute nach Rom verbrachten griechischen Standbildes, das Augustus in dem von Iulius Caesar an Stelle des abgebrannten alten Rathauses neuerbauten Rathaus am Forum, der curia Iulia, zum Gedächtnis an seinen Sieg bei Actium, aufstellen ließ und das in seinem Leichenzug vorangetragen wurde, hat Reinhard Kekulé wahrscheinlich gemacht[3]). Wir haben also hier eine von den Römern eingeführte Gottheit[4]) vor uns, die in diesem heiligen Bezirk im Verein mit einheimischen und romanisierten gallischen Gottheiten verehrt wurde[5]).

Von sonstigen Funden, die in dieser gallisch-römischen Tempelanlage gemacht sind, seien die Gegenstände erwähnt, welche — wenigstens teilweise — Weihegaben darstellen[6]). Hier sind nämlich gefunden zwei Schöpfsiebe mit den zugehörigen Kellen (Kasserollen), beide aus vorgoldeter Bronze[7]), und verschiedene andere bronzene Gegenstände, wie zwei Teller, ein Löffelchen, einige Schellen und zwei Ge-

gebilligt von Hirschfeld CIL XIII,1,1, Addenda zu S. 228. Allerdings v. Domaszewski, CIL XIII, 1,2, S. 662 möchte diesen Priester der Roma und des Augustus nach dem Landesheiligtum bei Lyon verweisen.

[1]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 255, Nr. 2, mit Abbildung Tafel XV,5; Hoffmann, Katalog des Steinsaales, Nr. 320 b. — Auch die beiden zusammengehörigen Bruchstücke eines Trierer Weihdenkmals bei Hettner, Steindenkmäler, Nr. 47 sind in verschiedenen Jahren (1871 und 1884!) und an zwei verschiedenen Stellen gefunden.

[2]) Gefunden 1881 (nicht 1871, wie Kraus angibt). Vgl. R. Kekulé, Westd. Zeitschr. I, 1882, S. 291—293 mit Abbildung Tafel VI; F. Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 255, Nr. 1, und S. 283; Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen III, S. 391 mit Abbildung 90, S. 392. Hoffmann, Steinsaal, Nr. 304. Eine Abbildung bietet auch nebst dem vorher angeführten Kugelbruchstück das Bild des Steinsaales Lothr. Jahrb. XII, Doppeltafel zwischen S. 364/365, vgl. S. 408.

[3]) R. Kekulé a. a. O. — Ueber die Victoria Iulia vgl. Roscher's Ausführliches Lexikon der griech. und römischen Mythologie, unter »Nike«, III,1, Sp. 314—315 und 354—357.

[4]) Keune, Metz in römischer Zeit, S. 14 = XXII. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1899—1900, S. 118.

[5]) a. a. O. S. 10—114.

[6]) Vgl. Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 284.

[7]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 259/260, unter VI,1, und S. 284. Das eine Paar hat Herr Mey dem Museum zu Metz geschenkt (Lothr. Jahrb. IV,1, S. 211; Abbildung: Lothr. Jahrb. XII, S. 371, und Kunstgewerbe in Elsaß-Lothringen I, S. 215), das andere Paar hat Herr E. Huber zu Saargemünd für seine Sammlung angekauft.

wandnadeln; auch drei, wohl chirurgische Messerchen aus Eisen[1]); ferner einige Glasgefäße[2]), zwei Thon-Lämpchen[3]) und zahlreiche Bruchstücke von Thongefäßen aller Art, auch wenige vollständiger erhaltene Töpfe[4]). Unter den letzteren seien hervorgehoben das Bruchstück eines der bekannten schwarz gefärbten Gefäße mit aufgeträufelter (»Barbotine«-) Darstellung einer Jagd[5]), Scherben von verzierten Schalen aus fein geschlämmtem, rotglänzendem Thon, sogenannter Terra sigillata[6]), und zwölf Sigillata-Scherben mit Stempeln der Töpfer, in deren Werkstatt die Gefäße gefertigt sind, wie des Bracisillo, Crucur(o), Nasso, Meϑϑic(us), Carrotalus, [T]occius, Cassius, Sabinus u. a.[7]), Namen, die uns unwidersprechlich beweisen, daß wir hier einheimisch-gallische Ware vor uns haben[8]). Auf Opfer weisen auch die im »Nymphaeum« gefundenen Tierknochen[9]) hin. Opferspenden sind aber schließlich auch die Münzen, von Augustus bis Magnentius (Jahr 353 n. C.) reichend[10]) und teilweise im Nymphaeum gefunden[11]); am zahlreichsten sind Münzen von Constantinus I (306—337 n. Chr.).

Außer diesen vereinzelt oder doch in geringer Zahl bei einander gefundenen Geldstücken wurde aber auch ein ganzer Schatz von

---

[1]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 260 unter VI,2 ff. Die Schellen, eine Gewandnadel und das Löffelchen sind im »Nymphaeum« gefunden.

[2]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 260, unter VIII.

[3]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 260, unter VII,6, und S. 284.

[4]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 260, unter VII.

[5]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 260, unter VII,1.

[6]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 260, unter VII,9—10. Herr Kanonikus Friren, Direktor des bischöflichen Knabenseminars zu Montigny, hat dem Museum noch eine Anzahl von solchen Scherben freundlichst geschenkt, die er auf der Fundstelle des Nymphaeum gesammelt.

[7]) Möller, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. I, S. 28, unter Nr. 82, 6, und Westd. Zeitschr. II, S. 260, unter VII,10.

[8]) Vgl. CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 350. 713. 1410. 1323. 463. 1923. 475. 1682. Die Namen (auch Cassius) sind gallisch, mit Ausnahme von »Sabinus«, dessen Ware aber ausschließlich in Gallien nachweisbar ist.

[9]) Möller, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. I, S. 30, unter Nr. 82, 13 (»eine Menge Tierknochen ....«) und Westd. Zeitschr. II, S. 260, unter IX (»Knochenüberreste von Stier- und Pferdeschädeln«).

[10]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 258, unter IVa; vgl. S. 284—285.

[11]) Möller, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. I, S. 30, unter Nr. 82, 12: »23 Bronzemünzen, darunter Faustina, Tetricus, Constantinus, Magnentius«; vier steckten in einem Pferdeschädel, darunter ein Constantius: ebenda, unter Nr. 82, 13, vgl. Westd. Zeitschr. I, S. 258. Ebenda S. 285 sagt Möller: »In dem Mauercylinder selbst (d. h. dem »Nymphaeum«) sind nur Münzen aus der Zeit kurz vor und nach Konstantin gefunden«, was aber mit seiner früher gemachten Angabe nicht stimmt; auch die Zahl gibt er S. 258 anders an (3+4+13 = 20 Münzen).

430 Silbermünzen entdeckt, der nebst zwei silbernen Löffelchen in einem einfach verzierten Bronzegefäß vergraben war[1]). Diesen Silberschatz hatte offenbar jemand im Bereich der Tempelanlage in Zeiten der Gefahr verborgen und so gewissermaßen unter den Schutz der hier waltenden Götter gestellt[2]): ein fruchtloses Bemühen, denn die Götter haben ihm die Wiedererlangung versagt und den Schatz nahezu 1630 Jahre für die Altertumsforscher des 19. Jahrhunderts aufgespart. Da die spätesten Geldstücke dieses Schatzes Münzen des Trebonianus Gallus und des Volusianus († 253 oder 254? n. Chr.) sind, so muß er im Jahre 253 oder bald nachher[3]) der Erde anvertraut sein: er umfaßte hauptsächlich Stücke aus der Zeit von 192—253 n. Chr., aber auch einige aus dem früheren Zeitraum vom Jahre 95 n. Chr. ab (Domitianus, Nerva, Antoninus Pius u. s. w.).

Im Bereich der Tempelanlage liegt auch wohl noch eine Fundstelle, die den Eindruck eines Müllplatzes macht, die sich also von dem Kehricht und Abraum des heiligen Bezirks genährt hätte. Diese Fundstelle[4]) lieferte Gefäßscherben, worunter verzierte und unverzierte, sowie auch gestempelte Terra sigillata, unter anderem Erzeugnisse des Maccono, Nasso, [A]rrus, Tullus, [Fel]ix[5]), ein Löffelchen, Spielsteine, eine Hornnadel, eine Thonperle, einen Eberzahn, einen Nagel und andere Eisenstücke, einige Münzen des 2. Jahrhunderts (Antoninus Pius, Faustina, M. Aurelius †), sowie endlich einen goldenen Fingerring, in dessen Stein, vielleicht als Sinnbilder des Mercurius und der Felicitas—Rosmerta, ein Hahn und ein Füllhorn eingeschnitten sind.

V.

Das gallisch-römische Dorf bei La Horgne-au-Sablon.

Etwa 1200 Meter südlich von dem Friedhof in Sablon (oben, III) und etwa 900 m südöstlich von der eben (IV) beschriebenen Tempelanlage mit Quellheiligtum liegt der Hof La Horgne, zur Unterscheidung von den zahlreichen gleichnamigen Ortsbezeichnungen La Horgne-au-Sablon

[1]) Möller, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. I, S. 18, unter Nr. 52,1, und Westd. Zeitschr. II, S. 258—259, unter IV,b (Münzen); S. 259, unter V (Silber-Löffelchen); S. 260, unter VI,14 (Bronze-Gefäß). — Hettner, Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden, Westd. Zeitschr. VII, 1888, S. 160, Nr. 60, mit Tabelle A.

[2]) Möller, Westd. Zeitschr. II, S. 284 hält auch diesen Schatz für eine Opfergabe.

[3]) Bei dem Einfall der Franken in die belgische Provinz des Römerreiches 254 n. Chr. (Möller a. a. O. S. 284).

[4]) Lothr. Jahrb. XI, S. 378, unter Nr. 12; Westd. Zeitschr. XVIII, S. 374, Nr. 12.

[5]) CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1202. 1409. 172. 1945. 889; außerdem auch 528.

genannt. Der Hof steht an der Stelle eines festen Schlosses, welches, obschon auf Anordnung des Herzogs Guise im Jahre 1552 zerstört, dem Kaiser Karl V. bei der Belagerung von Metz im selben Jahre eine allerdings notdürftige Unterkunft gewährte[1]). Daß in der Nähe dieses Hofes und vielleicht auch an seiner Stelle die Gehöfte eines gallisch-römischen Dorfes gestanden, haben die neuesten Funde über allen Zweifel erhoben.

Schon früher sind auf dem Hof selbst wie in seiner Nähe Grabfunde römischer Zeit gemacht. Im Garten innerhalb der Mauern des Hofes wurde ein Bleisarg entdeckt, dessen Deckel jene gerippten Querkreuze trägt, die wir (nur etwas größer) auch bei verschiedenen Bleisärgen des südlichen Grabfeldes von Metz und des Friedhofes in Sablon angetroffen haben; der Sarg umschloß außer dem Totengerippe als Beigaben zwei Glasgefäße[2]). Dann hat Herr Eduard Colin, Eigentümer zu Sablon, etwa 150 Meter nördlich von La Horgne bei Anlage eines Spargelfeldes, das jetzt von den Bahnanlagen verschlungen ist, ein Brandgrab entdeckt, dessen Bestandteile im Museum zu Metz aufbewahrt sind: in einen ausgehöhlten ehemaligen Baupfeiler war ein Glasgefäß, ähnlich unseren Fischglocken gestellt, das die verbrannten Leichenreste barg; als Deckel diente ein mächtiger Block, gleichfalls ein Architekturstück[3]). Später hat Herr Colin etwa 350 Meter diesseits (nördlich) von La Horgne in einem anderen ihm gehörigen Gartenfelde, welches jetzt ebenfalls in den erweiterten Bahnanlagen aufgegangen ist, ein weiteres Brandgrab aufgedeckt[4]): ein Thongefäß von gewöhnlicher Gestalt und Farbe diente den Leichenresten als Behälter, der verschlossen war durch einen hier abgebildeten Teller aus Terra sigillata, ein Erzeugnis der Töpferei des Galliers Boudus[5]), dessen kreisförmige Marke in die Mitte der Innenseite eingedrückt ist (s. Abb. 11. 12); in der Nähe, doch ohne sichtlichen Zusammenhang, fanden sich noch ein Thonlämpchen und der Hals einer Glasflasche. In diesem nämlichen Feld wurde durch die Ausschachtungsarbeiten der Eisenbahn im Winter 1902/1903 eine größere Anzahl von Brandgräbern aufgedeckt[6]):

[1]) Ueber die Schicksale dieses Schlosses und Hofes vgl. Stünkel a. a. O. S. 32—35.

[2]) Lothr. Jahrb. VI, S. 342 und IX, S. 334; Westd. Zeitschr. XVI, S. 317. Bleisarg mit Deckel steht im Museum. — Auch die oben S. 364 erwähnten, 1877 und 1864 an verschiedenen Stellen des Sablon gefundenen Bleisärge hatten jenen Deckelschmuck; vgl. S. 356 f.; S. 341 f. und S. 351.

[3]) Lothr. Jahrb. IX, S. 333; Westd. Zeitschr. XVI, S. 316/317.

[4]) Lothr. Jahrb. XII, S. 386/387; Westd. Zeitschr. XX, S. 307, Nr. 15.

[5]) CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 347.

[6]) Lothr. Jahrb. XIV, S. 478; Westd. Zeitschr. XXII, S. 361 (Museumsbericht für 1902 und 1903, Sonderabdruck S. 8).

Zur Bergung der verbrannten Leichenreste hatten meist Thongefäße gedient, in einem Fall auch ein Glasgefäß, das in eine Steinkapsel hineingestellt gewesen. Auch einige Beigaben[1]) fanden sich, teilweise im Leichenbrand. Von den Grab-



Abb. 11. Sigillata-Teller, gefunden zu Sablon, bei La Horgne (Grundstück Colin). Durchmesser 176 mm.

urnen sind die fünf besser erhaltenen hier abgebildet, ebenso der abgelieferte Boden der zertrümmerten Glasurne, ein Krügelchen und ein Teller, welch letzterer vielleicht auch, gleich dem Teller des Boudus, einer Urne als Verschluß gedient hatte[2]); s. Abbildung 13. Ferner der Oberteil eines Grabsteines mit der gewiß vollständigen Inschrift »D(is) M(anibus) | Decmille«[3]); das Giebelfeld ist mit einer



Abb. 12. Sigillata-Teller, Innenseite (verkleinert) mit dem Stempel des Boudus.

[1]) Dazu ist wohl auch die Bronzemünze mit dem Gegenstempel des »Ti(berius) Aug(ustus)« zu rechnen (a. a. O.).

[2]) Thon-Teller sind neben Scherben von Thonkrügen und Stücken von Ziegeln auch anderswo im Metzer Lande als Verschlüsse der Graburnen verwendet, z. B. in dem Friedhof von Scarponna bei Dieulouard (Ausgrabung im Juni 1904 in nächster Nähe des von De Saulcy 1831 ausgebeuteten Geländes).

[3]) Die Grabschrift ist schon Lothr. Jahrb. XIV, S. 478 veröffentlicht; CIL XIII, 4370. Die Vergleichung mit den anderen Grabschriften von La Horgne lehrt,

Akanthusverzierung ausgefüllt und beiderseits von Akroterien eingefaßt, eine Ausstattung, der wir so häufig bei den später entdeckten Grab-



Abb. 13. Grabfunde bei La Horgne-au-Sablon, Ende 1902.

steinen des nämlichen Dorfes begegnen; s. Abbildung 14. Zu diesen Funden gesellte sich aber hier noch ein kleines Steinbild der Epona, der gallischen Schutzgöttin der Pferde und ihrer Verwandten, eines jener Bilder, wie sie an den Ställen eingemauert oder sonstwie angebracht waren[1]. Das Bild stellt die Göttin in der gewöhnlichen Weise dar, nach Frauensitte zu Pferde sitzend, in den Händen hält sie Früchte, wohl ein Hinweis auf den ihren Pflegebefohlenen, den Acker-



Abb. 14. Kopfstück eines Grabsteins, bei La Horgne-au-Sablon gefunden Winter 1902/03. Breite 39½ cm.

daß sie vollständig sein wird. — In der Fortsetzung des Feldes, wo diese Grabfunde (nebst dem Bild der Epona) zu Tage gefördert sind, wurde im September 1903 auch der auf Tafel XXIV,6 abgebildete Grabstein ohne Inschrift gefunden.

[1]) Der Fund ist schon verzeichnet Lothr. Jahrb. XIV, S. 478.

pferden, verdankten Erntesegen[1]). Obschon bei seiner Auffindung verstümmelt, läßt das Bild doch die bessere Arbeit erkennen, durch die es sich von der Mehrzahl dieser meist bäuerisch-rohen Darstellungen vorteilhaft unterscheidet; s. Abbildung 15 (Höhe 36 ½ cm).



Abb. 15. Steinbild der Epona, gefunden bei La-Horgne-au-Sablon Ende 1902.

Diese angeführten Funde wurden jedoch in den Monaten Mai und Juli des Jahres 1903 weit überholt, da bei der Ausbaggerung des weiter südlich sich erstreckenden Geländes, unweit östlich von dem Hof La Horgne, an zwei nahe beieinander gelegenen Stellen eine solch große Zahl von Steindenkmälern aufgedeckt wurde, wie sie der Altertumskunde in unseren Kulturländern, wo sich Kultur auf Kultur, das Aeltere zerstörend, aufbaut, sehr selten vergönnt ist. Die Steine lagen wirr und regellos über- und durcheinander, so daß sie den Eindruck machten, als seien sie von einer nahen Stelle weggeräumt; nur die an der zweiten, etwas weiter südlich gelegenen Fundstelle, in der östlichen Verlängerung des Hofes La Horgne, im Juli 1903 aufgedeckten Steine, insbesondere die steinernen Grabbehälter (Tafel XXV, 10—14), ließen mehr Regelmäßigkeit in ihrer Anordnung erkennen. Teilweise sind die Steine gut, manchmal gar auffallend gut erhalten; zum großen Teil aber sind sie von den in den zusammengeworfenen Haufen einströmenden Wasserfluten arg mitgenommen. Daß sie, als sie an ihre Fundstelle gelangten, zum Teil schon gebrochen waren oder während und infolge ihrer Beförderung zerbrachen, läßt sich aus vielen Merkmalen erkennen[2]). Allerdings hat auch manches Stück bei der ersten Auffindung gelitten. Da aber das Museum es sich angelegen sein ließ, die Bruchstücke zu sammeln, so ist es gelungen, nicht wenige Steine

---

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. VIII,2, S. 59.

[2]) Der größere Unterteil des Grabsteines der Tafel XVII,7 ist weit besser erhalten als das zweifellos zugehörige, obendrein nur zur Hälfte vorhandene Kopfstück, das vom Wasser arg zerfressen ist; ebenso ist die rechte Seite des Tafel XXII,6 abgebildeten Grabsteines besser erhalten als die linke. Auch sind von einer Anzahl größerer Grabsteine nur Bruchstücke vorgefunden, obschon doch die Fundstellen gänzlich ausgebeutet wurden.

aus ihren Bruchteilen zusammenzusetzen, und konnten zahlreiche Stücke an dem ihnen gebührenden Platz angeleimt werden[1]).

Fast alle Steine stammen, wie gesagt, aus zwei in nächster Nähe beieinander liegenden Fundstellen ostwärts von La Horgne, von denen die nördlichere im Mai und die südlichere im Juli 1903 ausgebeutet wurde[2]). Nur das auf Tafel XII, 6 wiedergegebene kleine Bild der Epona wurde im Mai 1903 in der Nähe der Fundstelle des oben im Text unter Nr. 15 abgebildeten Epona-Steines wie der ebenda aufgedeckten Brandgräber (Grundstück Colin) zu Tage gefördert; und im Herbst 1903 wurde in der Gegend dieser letztgenannten Funde auch ein Grabstein (Tafel XXIV, 6), viel näher aber dem Hof La Horgne, unweit westlich von der Hauptfundstelle II vom Juli 1903, ein anderer Grabstein (Tafel XXIV, 7) nebst einigen Bruchstücken, wie dem im Text unter Nr. 22 abgebildeten Kopf, aufgefunden[3]). Eine damals, im Herbst 1903, veranstaltete Versuchsgrabung ergab, daß die zweite wie die erste Hauptfundstelle erschöpft waren und daß ihre nächste Umgebung keinerlei Anhaltspunkte für die Lösung der Frage nach der Herkunft der Steine und der Lage des Dorfes bot. Auch die fortgesetzte Beobachtung der Ausbaggerungsarbeiten, welche das ganze Ge-

[1]) Vgl. z. B. Tafel XII,4 (das Bild ist in mehreren Bruchstücken aufgeklebt); Tafel XIII,6 (aus drei Stücken zusammengesetzt; Rückteil fehlt: der Versuch, eine mit den sonstigen Bruchstücken gesammelte Platte von entsprechenden Größenverhältnissen als Rückteil anzupassen, mißlang); Tafel XV,6 (die Rückseite ist in verschiedenen Bruchteilen angeflickt); Tafel XVII,3; XX,3; XXII,2 (durch ein aufgeklebtes Bruchstück ist die Deutung des Altares als Grabstein gesichert; mehrere Brocken des sehr zertrümmerten Steines mußten, weil vollständig brüchig, bei der Flickarbeit ausgeschieden werden); Tafel XXV,1 (die Inschrift ist aufgeklebt; sie war in drei Stücke zerspalten und zerstreut).

[2]) Die beiden in nächster Nähe beieinander gelegenen Hauptfundstellen waren von der Eisenbahnstrecke Metz—Peltre etwa 40 m, von dem Hof La Horgne und dem östlich an dieser vorbeiführenden Weg etwa 150 m entfernt.

Von der ersten Fundstelle (Mai 1903) stammen die folgenden Steine: Tafel XII,1. 3; XIII,1. 4. 6; XIV,1. 2. 3. 4. 5. 7. 8; XV,2 = 3; XVI,1. 2. 4. 6. 7. 8. 9; XVII,1. 2. 3. 5. 6. 7; XVIII,2. 5; XIX,1. 4. 7. 8; XX,1. 3. 4. 5. 8. 9; XXI,1. 5. 6. 8; XXII,1. 2. 8; XXIII,2. 4. 5. 6. 7; XXIV,1. 2. 3. 4. 5; XXV,1. 4. 7. 8. 9; Textabbildungen 25. 28. 29. 30. 32 und verschiedene nicht abgebildete Steine (wie CIL XIII, 4428).

An der zweiten Fundstelle (Juli 1903) kamen zu Tage: Tafel XII,4. 5; XIII,2. 3. 5. 7. 8. 9. 10; XIV,6; XV,1. 4. 5 = 6; XVI,3. 5. 10; XVII,4; XVIII,1. 3. 4. 6. 7; XIX,2. 3. 5. 6; XX,2. 6. 7; XXI,2. 3. 4. 7. 9; XXII,3. 4. 5. 6. 7; XXIII,1. 3. 8; XXV,2. 3. 5. 6. 10. 11. 12. 13. 14; Textabbildungen 26 und 31, sowie verschiedene nicht abgebildete Steine (CIL XIII, 4409. 4429 und 4448).

[3]) Nach den mir gemachten Angaben lag die Fundstelle des Grabsteines (Tafel XXIV,7) etwa 28 m südlich von der Hauptfundstelle I und etwa 16 m westlich oder südwestlich der Hauptfundstelle II.

lände westlich der alten Eisenbahnlinie bis in die nächste Nähe des Hofes La Horgne aufdeckten, lieferte keine Aufklärung. Man darf vermuten, daß das Geheimnis — nicht vollständig, aber doch teilweise — verdeckt und verschleiert ist und bleibt durch die Baulichkeiten von La Horgne: der ursprüngliche Plan, sie abzutragen und auch dieses Gelände auszubaggern, ist an der Höhe des dafür verlangten Kaufpreises gescheitert.

Die gefundenen Steine rühren in ihrer weitaus überwiegenden Mehrheit her von Grabstätten und stellen mit Ausnahme weniger Grabbehälter Grabdenksteine dar: doch finden sich unter den rund 120 Steinen auch neun Göttersteine. Es sind dies aber keine Denkmäler, denen gewissermaßen auf die Stirn geschrieben ist, daß sie einer Tempelanlage entstammen, sondern sie machen sozusagen einen mehr häuslichen, »familiären« Eindruck. Denn die göttlichen Wesen, welche jene Steine vor Augen führen, sind enger mit Haus und Habe des einzelnen Eigentümers verknüpft. Es sind nämlich — eingerechnet die beiden 350 und mehr Meter nördlich von der ersten Hauptfundstelle zum Vorschein gekommenen Bilder — sieben Darstellungen der Epona, der gallischen Beschützerin der Pferde, Maultiere und Esel (Textabbildung Nr. 15 und Tafel XII, 1—6), sowie zwei Steine, welche einheimische Göttinnen der Fruchtbarkeit darstellen (Tafel XIII, 1—2). Dennoch glaube ich, daß mit Ausschluß der beiden kleinen, wie gesagt, nordwärts gefundenen Steine der Epona (Textabbildung 15 und Tafel XII, 6) diese Weihebilder in einem ländlichen Heiligtum gestanden haben können[1]). Dies schließe ich nicht sowohl aus der gemeinsamen Fundstelle als vielmehr aus ihren Größenverhältnissen. Denn nicht bloß das große Bild der Fruchtgöttinnen (Tafel XIII, 2), sondern auch das kleinere (Tafel XIII, 1) schließt wegen seines Gewichtes die bewegliche Aufstellung in einem Bauernhause aus, und während die beiden seitab gefundenen Steine der Epona wegen ihrer Kleinheit sehr gut zu den Bildern gerechnet werden können, die an den Ställen, etwa über der Stalltüre, eingelassen oder sonstwie hier

[1]) Vgl. die beiden an derselben Stelle gefundenen, sicher in einem Heiligtum aufgestellt gewesenen Weihdenkmäler der Epona aus dem gallisch-römischen Dorf Belginum an der Straße Neumagen—Bingen (Hettner, Steindenkmäler Nr. 105—106) und das Steinbild aus der »Heidelsburg« bei Waldfischbach in der Pfalz, jetzt im Museum zu Speier (Bonn. Jahrb. LXXVII, S. 77; S. Reinach, Epona, S. 23 f. = 183 f. Nr. 46); vgl. auch z. B. die Matronenkapellen auf dem Gut Gripswald (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 78) und anderswo (Ihm, Bonn. Jahrbuch 83, S. 51—52 und in Roscher's Lexikon der griech. und röm. Mythologie II,2, Sp. 2471, unten).

aufgestellt waren[1]), ist dies für die fünf gegenüber La Horgne gefundenen Steine doch wohl ausgeschlossen.

Für die Denkmäler und Darstellungen der reitenden Frau und ihre nach meiner Ueberzeugung gesicherte Deutung als gallische Epona sei verwiesen auf eine Arbeit von Salomon Reinach[2]), welche durch unseren Fund eine wichtige Bereicherung erfährt[3]). In sechs Darstellungen sitzt die Göttin, wie gewöhnlich, auf einem Pferde, in einem Falle aber (Tafel XII, 6) auf einem Maultier. Die gewöhnliche Gangart ist der Schritt (Paßgang) oder Trab[4]); in dieser Gangart bewegen sich unter unseren Bildern das Maultier und drei der Pferde (Textabbildung 15 und Tafel XII, 4—6). Einmal hingegen steht das Pferd (Tafel XII, 3), wie es öfters auf den Epona-Bildern ruhig stehend dargestellt ist[5]), und zweimal galoppiert es augenfällig (Tafel XII, 1—2), wofür S. Reinach nur zwei, übrigens zweifelhafte Beispiele aufführen konnte[6]). Die Göttin sitzt auf vier Bildern sicher oder doch wahrscheinlich nach Frauenart auf ihrem nach rechts gerichteten Reittier,

[1]) Ueber die Art des Gebäudes, wo die Darstellungen der reitenden Epona angebracht gewesen, ist fast für alle Bilder aus den Fundumständen nichts Bestimmtes zu entnehmen. Die in der folgenden Anmerkung angeführte Zusammenstellung von S. Reinach kennt nur zwei Bilder, als deren Fundstelle ein Stall beglaubigt ist (Epona, S. 30, unter Nr. III), ein Steinbild aus Mont oder Murville im ehemaligen Mosel-Departement, südwestlich von Andun-le-Roman (Mém. Acad. Metz XXXII, 1850—1851, S. 140 mit Tafel I,2; S. Reinach, Epona, S. 16/17, Nr. 24; Lothr. Jahrb. VIII,2, S. 57/58, Anm. 4) und ein Gemälde zu Pompeji, wo aber die gallische Beschützerin der Pferde, Maultiere und Esel mit der ägyptischen Isis verschmolzen erscheint (S. Reinach, S. 28 f., Nr. 60). Daß die Epona in Ställen verehrt wurde und hier ihr Bild aufgestellt oder gemalt war, bezeugen uns mehrere Schriftstellen (S. Reinach, Epona S. 44—46 = 317 - 319).

[2]) Epona, la déesse gauloise des chevaux par Salomon Reinach, Paris 1895, 61 Seiten 8° = Revue archéologique, 3me série, tome XXVI, janvier—juin 1895, S. 163—195 und 309—335. Dazu Nachtrag: Revue archéol., 3me série, t. XXXIII, Sept.—Oct. 1898, S. 187—200 mit Tafeln XI und XII. Die Ausführungen von Reinach sind von einfachen Zeichenskizzen der bekannten bildlichen Darstellungen begleitet.

[3]) Nachzutragen sind aber aus dem einstmaligen Metzer Lande, der Civitas Mediomatricorum, auch die Epona-Bilder vom Herapel (Tafelabbildung in der demnächst erscheinenden Arbeit von E. Huber über den Herapel) und von Niederham-Künzig (Lothr. Jahrb. IX, S. 341 f.). — Ueber die früher im Metzer Lande nachweisbaren Bilder der reitenden Epona vgl. Lothr. Jahrb. VIII,2, S. 56 ff. Dazu gehört auch das Steinbild aus Scarponna (S. Reinach, Epona, S. 12—14 = 172—174, Nr. 18; Lothr. Jahrb. IX, S. 341, Anm. 5).

[4]) S. Reinach, Epona, S. 35 (S. 195) unter Nr. X.

[5]) S. Reinach, Epona, S. 35 (S. 195) unter Nr. X.

[6]) S. Reinach, S. 35 (195), X; vgl. Lothr. Jahrb. VIII,2, S. 59, Anm. 2.

beide Beine nach der einen, dem Beschauer zugekehrten Seite herabhängend: es ist dies die weitaus überwiegende Darstellungsweise [1]). Auf drei unserer Bilder sitzt aber die göttliche Frau allem Anschein nach rittlings nach Männerart zu Pferde (Tafel XII, 1—3), für welche Sitzweise die Zusammenstellung von S. Reinach noch kein sicheres Beispiel bietet [2]). Ein Bild (Tafel XII, 4) stellt die nach Frauensitte zu Pferde sitzende Göttin mit einem rückwärts in die Höhe flatternden, einem zurückgeschlagenen Schleier vergleichbaren Gewandteil dar. eine Darstellung, die mit den Steinbildern von Gannat (Dép. Allier), jetzt im Museum von S. Germain-en-Laye [3]), und von Meursault (Dép. Côte d'or) [4]) zusammenzustellen ist. Einen Ansatz zu dieser Gewanddarstellung bietet auch das oben im Text (Abb. 15) wiedergegebene Bild, da hier ein entsprechender Gewandteil über beiden Schultern abwärts anliegt. In dieser letzteren Darstellung scheint, was bereits oben bemerkt, die Göttin Früchte in den über den Schoß gehaltenen Händen zu tragen, wie sie auch sonst, z. B. in einigen Bildersteinen aus dem einstmaligen Metzer Land [5]), Früchte in ihrem Schoß, sei es im Bausch ihres Gewandes oder in einem Korb oder anders gearteten Behälter trägt [6]). Auf einem Bild (Tafel XII, 2) hält die Epona einen Gegenstand, viel-

[1]) S. Reinach, Epona S. 31—32 (191—192), Nr. VI. — Reinach S. 31 (191) kann nur drei Beispiele dafür beibringen, daß das Pferd nach links (vom Beschauer) gerichtet ist, nämlich eine Thonfigur, das angeführte Steinbild aus der »Heidelsburg« und ein Gemälde in Pompeii. Die beiden Steinbilder aus dem Luxemburgischen bei Wiltheim, Luciliburgensia, Fig. 207 und 483 der Ausgabe von Neyen, 1842, sind auszuschalten, da Neyen (verzerrte) Spiegelbilder der Zeichnungen von Wiltheim bietet.

[2]) Wenn die Zeichnung des Steinbildes aus Fentsch (Fontoy) in Lothringen bei V. Simon, Mém. Acad. Metz XXXII, Tafel I,3, vgl. S. 140—141 (S. Reinach, Epona, S. 15, Nr. 21) zuverlässig ist, wäre dies das einzige Beispiel für diese Sitzweise, das ich in der Zusammenstellung von S. Reinach gefunden (Simon sagt übrigens von dem Steinbild S. 140: »il est d'une très-belle conservation«).

[3]) S. Reinach, Revue archéol., Sept.—Oct. 1898, S. 188, Nr. 2a, mit Abbildung Tafel XI.

[4]) S. Reinach, Revue archéolog., Sept.—Oct. 1898, S. 190, Nr. 7, mit Abbildung (durch welche die irreführende Abbildung Epona S. 8 = 168, Nr. 7, ersetzt ist.

[5]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 341 mit Anmerkung 5 (S. Reinach, Epona, S. 15 = 175, Nr. 20; S. 21 = 181, Nr. 39; S. 13 = 173, Nr. 18).

[6]) S. Reinach, Epona, S. 34 = 194, Nr. VIII. — Unter dem Einfluß der römischen Religion ist der Epona auch öfters ein Füllhorn in Hand und Arm gegeben (Reinach a. a. O.). — Dieselben Darstellungsweisen finden sich auch in den mehr romanisierten Bildern der stehenden oder thronenden, von ihren Schützlingen umgebenen Epona.

leicht eine Blume oder Frucht, mit der Rechten in die Höhe[1]). Auf zwei Darstellungen (Tafel XII, 5—6) ist aber der Schutzgöttin der Pferde und verwandten Zug- und Reittiere ein Begleiter beigesellt, was auf den bisher bekannt gewordenen Bildern meines Wissens nirgends der Fall ist[2]). Leider ist der Erhaltungszustand der Steine ein derartiger, daß sich kaum Genaueres und Bestimmteres über diese Darstellungsweise und über das beigegebene Wesen sagen läßt. Die beiden letzterwähnten Steinbilder schließen oben spitz ab; die Nische, welche das Bild der Epona ausfüllt, reicht aber nicht bis in die Spitze hinein[3]), sondern ist rechteckig, so daß ein Giebelfeld frei bleibt, das auf dem größeren Stein vielleicht eine Inschrift[4]) trug, auf dem kleineren Stein, mit dem Maulesel als Reittier (Tafel XII, 6), dagegen mit einem Akanthusblatt ausgefüllt ist, wie es Grabsteine aus demselben Dorf bei La Horgne so häufig zeigen[5]). Die übrigen fünf Steinbilder schließen oben halbkreisförmig ab. Sowohl der dreieckige, wie der halbkreisförmige obere Abschluß sind bei den Bildern der Epona gewöhnlich.

Mit der Epona wurden von den Dorfbewohnern auch andere, für uns namenlose ländliche Schutzgeister verehrt. Wir dürfen sie als Göttinnen der Fruchtbarkeit und insbesondere des Acker- und Baumsegens betrachten, da sie auf beiden uns erhaltenen Darstellungen (Tafel XIII, 1—2) Früchte im Schoß und auf dem größeren Bild außer-

---

[1]) Manchmal hält die reitende Epona eine einzelne runde Frucht oder eine Blume in der Hand (S. Reinach, Epona, S. 34 = 194, Nr. VIII, unter Verweisung auf S. 22 = 182, Nr. 40 und S. 25 f. = 185 f., Nr. 52—53), aber niemals hebt sie in den von S. Reinach gesammelten Bildern den Arm so in die Höhe, wie auf unserer Darstellung. Anders ist der eine Arm in die Höhe gestreckt auf dem Steinbild bei S. Reinach, Epona, S. 19 = 179, Nr. 34. — Ein Füllhorn, woran man denken könnte, scheint hier nicht dargestellt.

[2]) Vgl. die von S. Reinach a. a. O. gesammelten Abbildungen.

[3]) So auf dem zu Metz in der Poncelet-Straße gefundenen Steinbild, Lothr. Jahrb. VIII,2, S. 58; S. Reinach, Revue archéol., Sept.—Oct. 1898, S. 191, Nr. 20a. Eine Abbildung dieses Steines findet sich auch in dem Aufsatz über das Museum der Stadt Metz, in der Monatsschrift »Das Kunstgewerbe in Elsaß-Lothringen« I, Heft 10/11, S. 194, sowie auf einer der Ansichtskarten des Metzer Museums.

[4]) Zu erkennen sind zu Anfang des letzten Viertels des Giebelfeldes Reste von IRI. Somit gehörte unser Denkmal zu den sehr wenigen Bildern der Epona, die eine Inschrift begleitet; s. S. Reinach, Epona, S. 30/31 = 190/191, Nr. V und S. 37 = 311, Nr. 63, sowie Revue archéol., Sept.—Oct. 1898, S. 200. Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 197.

[5]) Vgl. besonders Tafel XX,1. — Die Deutung unserer der Epona zugewiesenen Steinbilder als Grabsteine verbietet schon der Vergleich mit den figürlichen Darstellungen, welche unter den bei La Horgne gefundenen Grabsteinen uns begegnen (s. nachher).

dem in der rechten Hand halten. Sie sind sitzend dargestellt, auf dem größeren Denkmal (Tafel XIII, 2) in der Zweizahl, auf dem kleineren (Tafel XIII, 1) in der Einzahl; auf letzterem Bild ist die Sitzbank zu erkennen. Ihre Darstellungsweise berührt sich mit Bildern der sitzenden wie der reitenden Epona, die Früchte in ihrem Schoß hält, insbesondere aber mit den stets in der Dreizahl dargestellten und verehrten Muttergöttinnen (Matres, Matronae)[1]; daher sind diese Göttinnen des Segens und der Fruchtbarkeit auch mit den göttlichen Müttern wie mit der Epona zusammengeworfen worden[2]. Daß sie dem gallischen Schutzgeist der Pferde Epona nicht gleichgestellt werden dürfen, kann nach den Ausführungen von Ihm[3]) und S. Reinach[4]) keinem Zweifel mehr unterliegen. Aber auch von den Muttergöttinnen sind sie zu trennen, da ja diese stets eine Dreiheit bilden, unsere Göttinnen der Fruchtbarkeit hingegen nur einzeln[5]) oder, wie auf dem neugefundenen Stein von La Horgne und einigen früher bekannten Steindenkmälern[6]), in der Zweizahl dargestellt sind. Von diesen einzeln dargestellten Göttinnen gibt es zahlreiche Bilder in Thon[7]), und auch in Lothringen sind solche auf dem Marxberg bei Saarburg in Lothringen gefunden[8]).

[1]) Max Ihm, der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler, Bonner Jahrbücher LXXXIII, 1887, S. 1 ff., vgl. besonders S. 53.

[2]) Jakob Becker, Bonner Jahrb. XXVI, 1858, S. 91—103 hat die Bezeichnung der reitenden Frauen (Epona) als »reitender Matronen« aufgebracht; sie findet sich daher z. B. bei F. Möller, 3. Jahresbericht des Vereins f. Erdkunde für 1880, S. 116, Anm. 1 und O. A. Hoffmann, Lothr. Jahrb. IV,1, S. 193. — Ueber die Gleichstellung der sitzenden Göttinnen der Fruchtbarkeit mit den Matronen vgl. Ihm a. a. O. S. 53. — Die Fruchtbarkeit ist bei allen drei genannten Klassen von Göttinnen nicht bloß durch Früchte in ihrem Schoß, sondern auch durch Füllhörner, durch Tiere im Schoß und anders ausgedrückt.

[3]) Ihm a. a. O. S. 55 f. und in Roscher's Lexikon der griech. u. röm. Mythologie II,2, Sp. 2472.

[4]) S. Reinach, Epona, S. 55—56 = 328—329.

[5]) Wichmann, Lothr. Jahrb. VI, S. 320 hat zur Verteidigung der Ansicht, daß diese Göttinen der Fruchtbarkeit und die Mütter dieselben Wesen seien, die Vermutung aufgestellt, es könnten drei Figuren der ersteren zusammengestellt gewesen sein. Allerdings ist das Fehlen von Thon-Darstellungen der Matres in der Dreizahl auffallend.

[6]) Vgl. Ihm, a. a. O. S. 54 mit Fig. 12 (im Museum zu Bonn) und Fig. 13 (im Museum zu Poitiers). Er fügt noch einige Belege für Verehrung einer Zweiheit von Gottheiten an.

[7]) Vgl. z. B. Edmond Tudot, Collection de figurines en argile, Paris, 1860, mit Textabbildungen und Tafeln; Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande. 1901. Tafeln.

[8]) Wichmann, Lothr. Jahrb. VI, S. 318—321; Abbildungen: Lothr. Jahrb. XII, S. 377 und 380—382, Abb. 27—30, vgl. S. 414 (Westd. Ztschr. XX, 1901, S. 304, Abbildung 1.)

Selten sind ihre Steinbilder: das Provinzialmuseum zu Trier besitzt deren zwei, die zu Trier gefunden sind[5]), wozu vielleicht noch zwei Bilder unbekannten Fundortes hinzugefügt werden dürfen[6]). Um schließlich noch ein Wort über die Gestaltung der beiden Steine zu sagen, so schließt der kleinere Stein oben dachförmig spitz ab und ebenso die von dem Bild ausgefüllte Nische; dagegen der größere Stein schließt, wie die Nische, oben gradlinig ab; die vordere Kopfleiste dieses oben auf der Rückseite gebogenen Steines scheint verziert gewesen zu sein.

Dies sind die einzigen Zeugen für Götterverehrung der einstmaligen Dorfbewohner von La Horgne. Von sonstigen Götterdenkmälern und insbesondere Weihungen an die Götter höheren Ranges ist keine Spur auf uns gekommen. Und doch müssen wir sagen, daß die Dörfler z. B. dem Götterpaar Mercurius und Rosmerta geopfert, dessen Verehrung ja für die benachbarte Tempelanlage nachweisbar war, und dürfen vermuten, daß sie gleich den Landleuten und Hofbauern im weiteren Metzer Lande dem ungenannten oder unter dem Namen des Juppiter verehrten Himmels- und Wettergott (Taranis) Denksäulen gestiftet haben.

Allerdings findet sich unter den Steinen einer (Tafel XIII,3), der das Bild der Göttin Minerva oben im Giebelfeld zeigt, während die Hauptfläche mit der Darstellung zweier Krieger ausgefüllt ist. Aber dieser kleine Stein ist kein Götterstein, sondern ein Grabstein. Dies wird bewiesen durch seine Gestaltung: die Standfläche ist ausgehöhlt, und den Zugang zu dieser Höhlung und dem darunter gestellten Behälter, der die verbrannten Leichenreste barg, vermittelte ein Tor im Kleinen, das auf der Vorderseite zur größeren Hälfte erhalten ist. Die Aushöhlung der Standfläche und die damit in Zusammenhang stehende Eingangspforte ist eine wesentliche Eigentümlichkeit der Grabsteine im Metzer Lande, welche sichtlich ein Wohnhaus nachbilden und welche zumal auf den Höhen des nördlichen Wasgenwaldes, wo an Stelle der ehemaligen Siedelungen und Friedhöfe sich heute weit und breit Waldungen erstrecken, so häufig sind; vgl. Tafelabbildung[7]). Auch die

[1]) Hettner, Steindenkmäler, Nr. 100 und 101.

[2]) Hettner, Steindenkmäler, Nr. 102 (im Schoß: Spargeln?) und Nr. 103 (unbestimmt).

[3]) Abbildungen finden sich auch in dem Ergänzungsheft X der Westdeutschen Zeitschrift, S. 48. Vgl. über die erwähnten Grabstätten besonders: Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1901, S. 143—146.

Standfläche der meisten bei La Horgne gefundenen Grabsteine, mögen sie eine Gestalt haben, welche sie wollen, ist ausgehöhlt. Mit dieser Höhlung ist aber hier selten eine die Stelle des Eingangs vertretende Oeffnung auf der Vorderseite des Denkmals verbunden, wie Tafel XIII,10; XIV,2; XVII,2; XVIII,5; XIX,6; XXII,6. Während bei der Mehrzahl dieser Steine den Zugang ein einfaches Loch oder ein Schlitz darstellt, ist auf dem an vorletzter Stelle aufgeführten Stein (Tafel XIX,6) das Loch umrahmt und die Eingangstüre gekennzeichnet durch das Bild eines Häuschens, das hier erhaben dargestellt ist, auf dem Tafel XXII,6 abgebildeten Stein aber ist die Pforte größer und ähnlich der Pforte des Grabsteines der Tafel XIII,3.

Der kleine Stein, von dem wir ausgegangen sind (Tafel XIII,3), erinnert aber auch mit seiner — allerdings nicht ganz regelrechten — Gestalt an die erwähnten Grabhäuser mit langgestrecktem First und gewölbten Seitenwandungen.

Einer von den Grabsteinen zeigt aber offenbare Verwandtschaft mit den erwähnten Grabhäusern im Wasgenwald. Es ist der Stein, den die Besucher des Museums als »Hundehütte« zu bezeichnen pflegen; s. Tafel XIV,1. Ueber senkrechten Seitenwandungen erhebt sich ein zweiseitiges Dach mit langem First. Die Vorstellung eines Daches wird durch schuppenartige Nachbildung von Schindeln verstärkt. Solchen geschuppten oder geschindelten Dächern begegnen wir bei den Grabhäusern von La Horgne öfter[1]: die Steine der gallisch-römischen Vogesen-Friedhöfe entbehren dieser Ausstattung[2]. Auch die Eingangstüre unseres Grabhauses von La Horgne ist verschieden von den Pforten der Grabhäuser im Wasgenwald. Denn diese begnügen sich mit einer halbkreisförmigen, manchmal umrahmten Oeffnung oder auch einem bloßen Schlitz an der Vorderseite der Standfläche[3]. Dagegen hat unser Grabhaus von La Horgne sozusagen ein monumentales Tor, und die Toröffnung bildet mit der Aushöhlung der Standfläche, welche bei diesen Grabblöcken gewöhnlich ist, ein Ganzes.

Eine zweite Art von Grabhäusern hat die Gestalt eines viereckigen Pfeilers (cippus), über welchem sich ein vierseitiges Spitzdach erhebt. Diese Gestalt hat z. B. das oben erwähnte, in den Trümmern des Amphitheaters gefundene Grabhaus des Cintussus und ein gleichartiger, größerer Grabblock aus dem gallisch-römischen Friedhof im

[1]) Vgl. Tafel XIV,2. 4. 6. 7; XV,1; XIX,5. — Ueber die geschuppten Wülste des einem Altar nachgebildeten Kopfstückes Tafel XV,5 = 6, s. nachher.

[2]) Falls die Schuppen nicht aufgemalt gewesen waren.

[3]) Vgl. die Tafelabbildungen.

Wald Neuscheuer[1]). Von den bei La Horgne entdeckten Grabsteinen hat diese Gestalt ein hohes Grabmal, dessen Spitzdach mit Schuppen oder Schindeln ausgestattet ist, die allerdings nicht überall gleich deutlich erhalten sind; s. Tafel XIV,7.

Mehrere der Grabhäuser haben aber statt dieses Spitzdaches einen anderen oberen Abschluß. Verschiedene Steine endigen nämlich oben in ein geschwungenes Schuppendach, ähnlich der Igeler Säule und den verwandten Grabdenkmälern[2]). Diese Gestalt haben die Grabsteine auf Tafel XIV,2—4; auch der jetzt sehr entstellte Grabstein XIV,5 wird hierher zu rechnen sein. Breiter gestaltet ist der Tafel XV,1 abgebildete Block mit geschupptem geschwungenem Dach[3]). Das Schuppendach dieses, wie des Tafel XIV,2 wiedergegebenen Grabsteines ist rechts und links von zwei länglichen Wülsten eingefaßt, welche auch auf anders gestalteten Grabsteinen beigegeben sind[4]) und welche von der Altarform[5]) übertragen zu sein scheinen. Bei dem Tafel XIV,4 dargestellten wohlerhaltenen Grabstein, dem noch später einige Worte zu widmen sind, ist das geschwungene Schuppendach von vier verzierten Akroterien in den vier Ecken umgeben; s. Abbildung im Text Nr. 16. Das geschuppte Dach ist hier gekrönt von einem verzierten Giebeldreieck, und bei dem Tafel XV,1 abgebildeten Grabstein bildet den Abschluß des Daches eine auf profilirtem Untersatz lagernde Halbkugel, während bei den anderen hierher gehörigen Steinen (Tafel



Abb. 16. Geschwungenes Schuppendach eines Grabsteins von La Horgne. Höhe 57 cm.

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. XIV, S. 376 mit Abbildung 8 (wiederholt Westd. Zeitschr. XXII, S. 359 = Museumsbericht 1902—1903, S. A. S. 6, Abb. 2).

[2]) Vgl. Hettner. Steindenkmäler, zu Nr. 212 und Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier 1903, S. 3.

[3]) Ein dem Grabstein von La Horgne, Tafel XV,1, ähnlicher Grabstein mit Inschrift steht im Park von Niederlinder gleich beim Eingang links; er stammt aus Decempagi-Tarquinpol (vgl. Wichmann, Lothr. Jahrb. IV, 2, S. 125, Nr. 3; CIL XIII, ...).

[4]) Vgl. Tafel XVII,1—6; XXIV 7.

[5]) Vgl. nachher und Tafel XXII,1—4 und XV,2—3. 5—6. — Die Wülste des Tafel XV,5—6 abgebildeten Steines sind geschuppt und in der Mitte umschnürt, eine Entlehnung von der geschuppten Säule: vgl. Hettner, Steindenkmäler, Nr. 551 und Robert, Epigraphie de la Moselle I, Tafel II,4 = Steinsaal des Metzer Museums Nr. 90 mit Hettner, Steindenkmäler, Nr. 230. Umschnürt (»gebündelt«) sind auch

Grabsteine der Mediomatriker aus den Vogesen.













XIV,2. 3. 5) die Krönung jetzt fehlt. Unter den Bruchstücken fand sich noch eine halbkuglig abschließende Krönung eines solchen Schuppendaches, s. Tafel XIV,6. Von den angeführten Grabsteinen macht besonders der Grabstein auf Tafel XIV,4 den Eindruck einer «Igeler Säule« im Kleinen, und man wird sagen dürfen, daß das Grabdenkmal zu Igel und die ähnlichen nachweisbaren, nicht mehr an ihrem Platze aufrecht stehenden Denkmäler lediglich die Erweiterung jener Grabsteinform zu einem Bau darstellen [1]. Auch diese Klasse der Grabsteine ist den Grabhäusern beizuzählen, worauf schon das geschuppte Schindeldach hinweist.

Andere dieser Pfeiler oder »cippi« tragen als Aufsatz eine Eichel (Tafel XVI,1—5; vgl. das von seinem Pfeilersockel abgebrochene Stück Tafel XVI,6 und den verstümmelten Stein XVI,7), oder sie schließen oben mit einem Kugelabschnitt, einer Calotte ab (Tafel XVI,8—10). Die Eicheln, welche zweimal auf recht kleinen Pfeilern sitzen (Tafel XVI,4—5), gehören gewiß zusammen mit den Pinienzapfen, welche die Krönung würfelförmiger Grabsteine bilden [2]; wir finden beide Arten nicht selten in Gallien, und unlängst ist auch bei der Lunette d'Arçon, also auf dem südlichen Gräberfeld des römischen Metz, ein von einer Eichel bekrönter Sockel mit Grabschrift ans Licht gekommen [3]. Wie anderswo [4], so steht auch hier im Metzer Lande manchmal nicht auf dem Sockel, sondern auf der Eichel die Grabschrift: s. Tafel XVI,4—6. Auch diese Grabsteinformen werden im Grunde auf Hausformen zurückgehen.

Zu den Pfeilern oder cippi zählt gleichfalls eine Grabsteinform, die wir vereinzelt unter den Funden von La Horgne, öfter im übrigen

die beiden im Mithräum zu Saarburg in Lothringen gefundenen inschriftlosen Altäre, Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 150, Nr. 39 und 40 (vgl. S. 149). Vielleicht waren auch andere Wülste von Steinen aus dem Dorf bei La Horgne so geschuppt und umschnürt, und ist diese Verzierung jetzt abgescheuert.

[1]) Vgl. über die Frage der Vorbilder für die Gestaltung des Igeler Grabturmes und der verwandten Neumagener Grabdenkmäler: Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, 1903, S. 3.

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. XII, S. 412 zu Abbildung 7 (S. 354); Bruno Schröder, Bonner Jahrbücher, Heft 108/9, 1902, S. 70—79 mit einer Zeichnung der Formen des Conus S. 75. — Verwandt sind in ihrer Gestaltung Grabsteine der Vocontier um Vasio (Vaison) in Südfrankreich, die aber vornehmlich als Grenzsteine für die Begräbnisstätte gedient haben: Hirschfeld, CIL XII, S. 162.

[3]) Vgl. oben S. 348 mit Anm. 1.

[4]) Vgl. Caumont, Abécédaire ou rudiment d'archéologie, Ère gallo-romaine, 2me édition, 1870, S. 523.

Gallien[1]) antreffen, eine schlanke abgestumpfte Pyramide mit Grabschrift ohne sonstige Beigabe oder Ausstattung; s. Tafel XX,9 und Textabbildung 17. Ihre Gestalt wird wohl auf die schlankere Hausform der Grabsteine zurückgehen, wie wir sie neben den langgestreckten Hausblöcken in den Vogesen antreffen.



Abb. 17. Grabstein von La Horgne in Gestalt einer abgestumpften Pyramide. Höhe 89 cm.

Andere Pfeiler aber sind noch mehr, als dies früher[2]) festgestellt werden konnte, von der Gestalt der Altäre beeinflußt oder haben geradezu deren Gestalt angenommen, und ihre Verwendung als Grabsteine ist einzig und allein aus der Grabschrift zu ersehen. So haben die Grabsteine, die auf Tafel XXII,1—3, abgebildet sind, dieselbe Gestalt, die so viele Göttersteine in unseren wie anderen Gegenden haben[3]): das Kopfstück bildet ein beiderseits von zwei länglichen Wülsten und vorn wie hinten von einem kleinen Giebelaufsatz umschlossener Opferteller, der zweimal (Tafel XXII,1 und 3) etwas ausgehöhlt, das dritte Mal nicht ausgehöhlt, sondern flach ist (Tafel XXII,2). Solche Altäre sind auch sonst zu Grabsteinen verwendet gewesen[4]).

Den Altären beizuzählen ist auch der auf Tafel XV,2—3 dargestellte Grabstein, den aber statt der Opferplatte eine Halbkugel zwischen länglichen Wülsten und kleinem Giebel krönt: seine sonstige Ausstattung wird nachher Erwähnung finden. Einen Pfeiler mit Altarkrönung stellt der durch seine Inschrift wie sein Bildwerk denkwürdige

---

[1]) Vgl. Caumont, a. a. O., S. 521 aus Dijon (Catalogue du musée de la commission des antiquités du département de la Côte d'or, Dijon 1894, Tafel IX, Nr. 233 und 234.

[2]) Vgl. die vorher gemachten Bemerkungen über die länglichen Wülste an den Kopfstücken von Grabsteinen aus der Nähe von La Horgne.

[3]) Vgl. z. B. die beiden Altäre des Sucellus und der Nantosvelta aus Saarburg i. L., abgebildet unter anderem Lothr. Jahrb. VII,1, S. 155 und VIII,1, S. 169.

[4]) Vgl. z. B. Musée gallo-romain de Sens (Société archéologique de Sens), Tafel XLVI, Nr. 1 und Text S. 50; Rudolf Weynand, Bonner Jahrbücher, Heft 108/9, 1902, S. 219. — Die Bezeichnung des Grabsteines als ara (Altar) findet sich öfters, ohne daß deshalb der Grabstein Altarform zu haben braucht, vgl. z. B. die CIL XII. S. 964 angeführten Belege; vielleicht ist dies eine Uebertragung des als Opferaltar verstandenen und daher ara genannten Scheiterhaufens (rogus), auf dem die Leiche verbrannt wurde. Durch die von Gruter oder vielmehr seinem Gewährsmann Boissard fast regelmäßig angewendete Benennung der Metzer Grabsteine als »ara« darf man sich nicht irreführen lassen.

Grabstein dar, der auf Tafel XV,5—6 abgebildet ist; sein Kopfstück ist in größerem Maßstab als Textabbildung 18 hier beigefügt. Von den Götteraltären unterscheidet diese Grabsteine neben der Grabschrift auch die Aushöhlung der Standfläche, die sie mit der überwiegenden Mehrzahl der sonstigen Grabsteine gemein haben.



Abb. 18. Kopfstück des Grabsteines Tafel XV,5—6, Rückseite. Breite 37 1/2 cm.

Einen (flachen) Opferteller trägt aber auch das Kopfstück des pfeilerartigen hohen Grabsteines Tafel XV,4, dessen Vorderseite oben mit einem verzierten Giebelfeld zwischen gleichfalls verzierten Akroterien abschließt[1]), und auch die längliche, etwas unförmliche Platte über dem Giebel des kurzen, Tafel XXII,4 abgebildeten Grabsteines, dessen Giebeldach von Wülsten beiderseits eingefaßt ist, wird als vom Altar entlehnte Opferschale zu deuten sein. Im übrigen sind aber die Kopfstücke dieser Grabsteine so gestaltet, wie bei zahlreichen von der nämlichen Fundstelle stammenden Grabsteinen. Ueber diese Gestaltung sind einige Bemerkungen unerläßlich.

Die Länge der Wülste, welche das Giebeldach rechts und links einfassen, stimmt mit dessen Tiefe überein, während die Akroterien in der Regel nur an den Ecken der Vorderseite angebracht sein sollten[2]). Doch sind bei mehreren Grabhäusern diese Akroterien der ganzen Tiefe des Giebels entlang bis zur Rückseite durchgeführt, haben also mit den Wülsten die Länge, mit den Akroterien die Gestalt gemein[3]). Die Wülste werden den Altären entlehnt sein, an denen ja auch ein kleiner Giebel auf der Vorder- und Rückseite nicht zu fehlen pflegt. Es sind also fremde, nachträgliche Zutaten; sie fehlen bei den Grabsteinen,

[1]) Der Stein ist aus zwei Hälften, einer vorderen und einer rückwärtigen, zusammengesetzt. Vgl. außer Tafel XV,4 auch den Tafel XXI,5 abgebildeten Stein

[2]) Daß der Tafel XIV,4 abgebildete Grabstein vier Akroterien an den vier Ecken hat, war oben bemerkt.

[3]) Vgl. Tafel XVIII,2. 3. 4. — An dem (einer Platte an Dicke sich nähernden) Stein Tafel XIII,5 sind die Akroterien mehr mit dem Giebel verwachsen; vgl. die Platte auf Tafel XVIII,6.

welche, in der Mitte zwischen den beiden zuerst besprochenen Hausformen stehend, die Gestalt des Grabhauses unverfälschter bewahrt haben, wie die auf den Tafeln XVIII,1; XIX,3 und 6; XXIII,5; XXIV,6; XXV,4 abgebildeten Grabsteine. Ebenso fehlen hier die Akroterien, welche, obschon ursprünglich aus der Hausarchitektur zu erklären[1]), doch von der römischen Grabsteinplatte auf diese gallischen Hausblöcke übertragen sind. Von diesen Grabhäusern mit Giebelfeld und zweiseitigem Dach möge der kleine Stein Tafel XIX,5, besondere Erwähnung finden, da sein Dach als solches durch kräftige Schuppen oder Schindeln gekennzeichnet ist.

Manche der Grabsteine, die zur letztbezeichneten Klasse gehören, haben geringere Tiefe oder Dicke, sind also den Grabsteinplatten angenähert[2]). Nicht wenige Steine aber haben in ihrem oberen Teil die Gestalt der Platte mit Giebel, wie sie die Grabsteine in Italien und ebenso in den Garnisonen, z. B. am Rhein[3]) gewöhnlich zeigen, dagegen ihr Unterteil verbreitert sich nach rückwärts und läßt erkennen, daß die Platte aus dem Grabhaus hervorgewachsen ist, daß wir also hier eine Verquickung zweier Grabsteinformen vor uns haben. Diese Erklärung findet ihre Bestätigung in der Aushöhlung der Standfläche, welche auch jene Grabsteine mit den Grabhäusern gemein haben. Denselben Zwittern begegnen wir neben den Hausblöcken in den gallisch-römischen Friedhöfen des Wasgenwaldes[4]). Hier ist ihr Zusammenhang mit den Grabhäusern auch ersichtlich aus anderen Eigentümlichkeiten, die sie mit diesen teilen, insbesondere auch aus den Hauspforten, die bei manchen dieser Steine auf der Vorderseite der Standfläche durch Oeffnungen angedeutet sind[5]). Wie bei den erwähnten römischen Grabsteinplatten sind die Giebelfelder dieser aus den Grabhäusern weiter entwickelten Grabsteine nicht bloß gewöhnlich verziert, sondern auch

[1]) O. Benndorf, Jahreshefte des Oesterr. archäolog. Instituts in Wien, II. führt die Akroterien der griechischen Bauten auf Holzarchitektur zurück.

[2]) Vgl. Tafel XVII,2; XIX,1—2.

[3]) Vgl. Joseph Klinkenberg, Die römischen Grabdenkmäler Kölns, Bonner Jahrbücher, Heft 108/9, 1902, S. 80 ff. (Klinkenberg spricht von »Cippen«, es sind aber Tafeln von verschiedener Dicke; vgl. S. 126); Rudolf Weynand, Form und Dekoration der römischen Grabsteine der Rheinlande im ersten Jahrhundert, Bonn. Jahrb., Heft 108/9, 1902, S. 185 ff., besonders S. 219 ff.

[4]) Vgl. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, XXXII, 1901, S. 143—144.

[5]) So steht im Garten des Museums zu Metz ein solcher nach oben zu einer Platte sich verjüngender, inschrift- und schmuckloser Grabstein, aus dem Friedhof im Wald Neuscheuer. Die Standfläche ist ausgehöhlt und von dieser Höhlung laufen zwei rundliche Oeffnungen aus nach der untersten Vorderfläche.

vielfach von zwei ebenfalls verzierten Akroterien begleitet. Doch sind diese Akroterien auch manchmal weggelassen, wie (natürlich mit Ausschluß von Steinen, woran die Akroterien jetzt abgebrochen sind) z. B. Tafel XXIII,2 und 8. Wirkliche Platten von gleichmäßiger Dicke finden sich aber selten unter den Grabsteinen von La Horgne, denn wenn wir die unten abgebrochenen Platten, die sehr wohl auf breiterem Untersatz aufgesessen haben können, ausscheiden (z. B. Tafel XIII,9; XX,3—4; XXIII,1; XXIV,5; XXV,2), bleiben nur 4 Grabsteine übrig, die wir den römischen Grabplatten gleichstellen dürfen, nämlich Tafel XVIII,6—7; XX,1 und XXIII,3.

Während also die sonstigen bisher aufgeführten Grabsteine entweder einheimische Formen aufweisen oder häufiger eine Gestalt zeigen, die eine Beeinflussung der einheimischen Sitte durch römischen Brauch erkennen läßt, hätten wir in dieser seltenen Plattenform den Sieg römischen Wesens ausgesprochen. Vollständig ist dieser Sieg aber auch hier nicht, denn diese Platten nennen, worüber im folgenden noch zu sprechen sein wird, gallische Namen. Auch der römische Pfeiler, Cippus, ist einmal ohne fremde Zutat vertreten in dem Tafel XVII,7 abgebildeten Stein, der, viereckig, mit profiliertem Sockel und Gesims ausgestattet ist und dessen Standfläche der Aushöhlung entbehrt[1]).

Schließlich sei noch einiger Grabsteinformen gedacht, die sich vereinzelt unter den Funden von La Horgne vorfinden. Der Tafel XIX,4 abgebildete Grabstein ist dreieckig, und sein verziertes Giebelfeld ist mit den verzierten Akroterien verbunden, da der den Zwischenraum füllende Stein nicht weggehauen ist. An dem Denkmal, Tafel XIX,7 wächst die Verzierung des Giebelfeldes über dieses hinaus. Der Stein, Tafel XXII,5, hat eine abgeschrägte Rückseite, indem sich der Stein nach oben allmählich verjüngt; die Standfläche ist ausgehöhlt. Auch der mit Eingangspforte ausgerüstete Grabstein, Tafel XXII,6, verjüngt sich allmählich nach oben; doch war hier vielleicht noch ein Giebeldach aufgesetzt. Der auf Tafel XXII,7 in Abbildung vorgelegte verzierte Giebel hat nicht die gewöhnliche dreieckige Gestalt, sondern die Spitze, in die sonst der Giebel oben ausläuft, ist in drei Spitzen zerteilt[2]).

Auch sei bemerkt, daß der untere Teil mancher Grabsteine rauher bearbeitet ist, woraus hervorgeht, daß die Steine mit diesem Unterteil

[1]) Der Stein, der eine der wenigen längeren Grabschriften trägt, ist vielleicht erst in's 3. Jhrdt. nach Chr. (1. Hälfte) zu setzen.

[2]) Eine entfernte Aehnlichkeit hat das größere Kopfstück eines Grabsteines im Friedhof «Dreiheiligen», auf der Tafel III der Mémoires de la Société d'archéol. lorr., 2me série, X, 1868, zu S. 364, rechts unten.

in die Erde eingelassen waren. Einige Grabsteine, deren Standfläche nicht ausgehöhlt ist, haben auf dieser einen schmäleren Untersatz, mit dem sie in einem Untersatz [1]) befestigt waren; vgl. Tafel XIV,4; XVII,4 und XVIII,4.

Nachdem wir hiermit die architektonische Gestaltung der Grabsteine von La Horgne erledigt haben, gehen wir nunmehr über zur Besprechung ihrer sonstigen Austattung und Auschmückung. Diese Erörterungen mögen eröffnet werden durch den Hinweis auf die Ausstattung, welche das Grab als Wohnhaus kennzeichnet. Es sind dies vor allem die Torbogen [2]), welche wir schon bei einem Grabstein aus der Nähe der Lunette d'Arçon, also aus dem südlichen Gräberfeld von Metz, und einem anderen aus der Sandgrube Distler, d. h. aus dem römischen Friedhof in Sablon angetroffen haben [3]). Solche Torbogen sind dargestellt auf den Steinen der Tafeln XIV,4; XV,1 und 4; XVI,1; XVII,1; XIX,1; XX,5 und 8; XXI,6; sowie schließlich auf einem nicht abgebildeten, vom Wasser sehr abgescheuerten Bruchstück, dem Oberteil eines Grabsteines. Der Tafel XIV,4 abgebildete Grabstein zeigt ein von Rundpfeilern getragenes Portal, dessen Wölbung und Pfeilerkapitelle verziert sind; s. Abbildung im Text Nr. 19. Die vertiefte Toröffnung ist, ebenso wie Bogen und Torfüllung des Tafel XV,4 abgebildeten Steines, mit Bildwerk ausgeschmückt. Auf dem Grabstein der Tafel XV,1 ist das auf kurzen Pfeilern stehende Portal gedoppelt [4]). Der Bogen des Tafel XVII,1 wiedergegebenen Steines ist mit einer Verzierung ausgefüllt, die den an die Akanthusblätter angelehnten Ausschmückungen der Giebelfelder ähnelt. Zweimal setzte sich die Grabschrift innerhalb des Torbogens fort [5]), ebenso wie auf dem bei der Lunette d'Arçon im Jahre 1880 gefundenen Grabstein [6]).

Das ersterwähnte Portal ist eingefaßt von zwei langgestreckten kantigen Pfeilern, welche den mit Ranken verzierten Fries [7]) unterhalb

[1]) Als Untersatz konnte auch dienen ein steinerner Grabbehälter ähnlich Tafel XXV,12.

[2]) Vgl. R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 236, oben.

[3]) Vgl. oben S. 347, Anm. 4 und 362, Abbildungen im 3. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz für 1880, Tafel 2,1 und oben, Textabbildung 10. Die Verzierungsweise des letzteren Bogens hat Aehnlichkeit mit dem verzierten Bogen Tafel XIV,4, der in größerem Maßstab im Text Nr. 19 abgebildet ist.

[4]) Unter Hinweis auf die kurzen Pfeiler des Torbogens veröffentlicht Professor Studniczka in Leipzig eine Abbildung dieses Grabsteines in seiner neuesten Arbeit über das Tropaenum Traiani.

[5]) Tafel XVI,1 und XIX,1; CIL XIII, 4425 und 4344.

[6]) Vgl. oben S. 347, Anm. 4, und CIL XIII, 4445.

[7]) Ueber verzierte Friese von Grabsteinen des 1. Jhrts. n. Chr. vgl. R. Weynand, Bonn. Jhb. 108/9, S. 233.

des geschwungenen Schuppendaches tragen; s. Textabbildung 19. Solche Pfeiler sehen wir auf einer ganzen Reihe von Grabsteinen aus der Nähe von La Horgne dargestellt oder auch nur angedeutet: Tafel XV,1 beiderseits der Grabschrift wie auch der Portale; XV,4 beiderseits vom Portal; XVII,5; XIX,1 beiderseits vom Portal; XIX,2. 4. 7. 8; XX,5 (beiderseits vom Portal); XX,6; Tafel XXI,1 ff. (XXI,6 beiderseits vom Portal); XXIV,3—4; XXV,1. 3; vgl. XXIII,8, wo Pfeilersockel und Kapitelle nicht einmal angedeutet sind. Die Pfeiler tragen hier überall die Inschrifttafel[1]), während auf dem erstgenannten Stein die Grabschrift zwischen die Pfeiler, über dem Torbogen eingeordnet ist. Diese Pfeiler und Pfeilerchen kennen wir schon bei verschiedenen Metzer Grabsteinen, welche früher gefunden sind[2]).



Abb. 19. Mittelteil des Grabsteines der Junia Curmilla, gefunden bei La Horgne-au-Sablon. Höhe 75 cm.

Eine Andeutung der Wohnung des Verstorbenen ist auch das Häuschen, welches auf dem Grabhaus Tafel XIX,6 dargestellt ist und das als Eingang zum Grabinnern dienende Loch verkleidet.

[1]) Nur das obere Pfeilerpaar auf dem Tafel XV,1 abgebildeten Grabstein trägt das schmale Dachgesims.

[2]) Vgl. Robert, Epigraphie de la Moselle II, Tafel VIII, Nr. 2. 4. 5. auch Nr. 1. Einige entsprechend mit Pfeilerchen ausgestattete verschollene Grabsteine

Was aber die sonstige Ausstattung der Grabsteine anlangt, so tritt der figürliche Schmuck ganz zurück hinter den rein ornamentalen. Unter den figürlichen Darstellungen steht ganz vereinzelt da der bereits oben erwähnte kleine Stein, der im Giebelfeld die gewappnete Göttin Minerva mit Lanze und Schild darstellt und darunter im Hauptfeld, über der Eingangspforte zum Grabhaus, zwei nackte Krieger im bebuschten Helm, in der Rechten die Lanze, und die Linke an dem auf den Boden gestellten Schild; s. Taf. XIII,3 und in größerem Maßstab Textabbildung 20. Es ist dies der einzige Bilderschmuck eines Grabsteines von La Horgne, den wir einen mythologischen [1]) nennen dürfen.

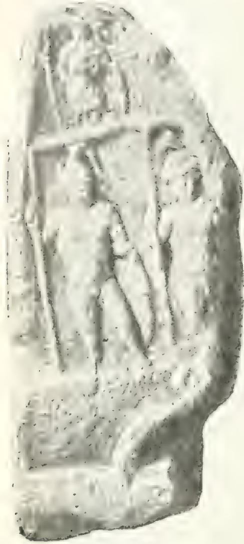


Abb. 20. Grabstein von La Horgne-au-Sablon. Höhe 61 cm.

Oefter sind die Bilder der Verstorbenen vertreten. Doch ist auch deren Zahl gering, ja auffallend gering, wenn man die Beliebtheit der Porträtdarstellungen auf gallischen Grabdenkmälern berücksichtigt, in deren Häufigkeit man einen Beleg für gallische Eitelkeit und gallische Lebensfreude gefunden hat [2]). Während beispielsweise die im Museum zu Metz vereinigten Grabsteine aus dem gallischen Dorf Solimariaca im Gemeindegebiet der Leuker (j. Soulosse bei Neufchâteau, Dép. des Vosges) alle Porträtdarstellungen der Verstorbenen

der Sammlungen Clervant und Joly zu Metz (16. Jhdt.) sind daher nicht unter die von Boissard gefälschten Inschriften zu verstoßen (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 92, Nr. 18 und S. 93, Nr. 24; vgl. dazu S. 7—8). — Ueber die Pfeilerdarstellungen auf Grabsteinen des 1. Jahrhunderts n. Chr. vgl. auch R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 235—236, und auf Sarkophagen: W. Altmann, Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage, Berlin 1902, S. 52—56.

[1]) Die mythologischen Bilder sind gewöhnlich auf den größeren Grabdenkmälern in geringerer Zahl den Darstellungen aus dem täglichen Leben beigesellt. Aus dem Metzer Lande sind mir von mythologischen Bildern, die vermutlich oder sicher Grabdenkmälern zum Schmuck gedient haben, nur bekannt: Nr. 77. 88 und 110 des Steinsaales im Museum; ein jetzt durch Abguß im Museum vertretenes Relief Mém. Acad. Metz 1854/55, Tafel I,3 (vgl. Westd. Zeitschr. XXII, S. 379 = Museumsbericht 1902—1903, S. A. S. 26) und der oben angeführte Sarkophag (Lothr. Jahrb. XIV, S. 478). — Nr. 105 des Steinsaales stammt aus Arlon.

[2]) Vgl. Hettner, Westd. Zeitschr. II, 1883, S. 10 und Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, S. 3, unten. — Vgl. z. B. die Abbildungen bei Caumont, Abécédaire, S. 465—502.

zeigen[1]), zählen die 110 und mehr Grabdenkmäler von La Horgne nur acht solcher Bildnisse, auch wenn man Bruchstücke mitrechnet[2]: Tafel XIII,4—10 und Textabbildung 22. Diese Bildnisse sind naturgemäß mehr oder minder bäurisch und roh, wie die plumpe Darstellung einer Frau auf einem kleinen Grabstein ohne Inschrift (Tafel XIII,7) oder die Brustbilder einer Frau Carantodia und (zu ihrer Linken) ihres Sohnes Sextus mit der Grabschrift: »D(is) M(anibus) | Carantodie et Sexti | fili« (Tafel XIII,8; CIL XIII, 4359). Anmutender ist das auf Tafel XIII,10 wiedergegebene Bild, eine jener auf den Grabdenkmälern unserer Gegenden so beliebten Genre-Darstellungen[3]: In ganzer Figur steht ein Junge vor uns, an dem ein Hund aufspringt, also das Tier, welches so gerne dem Bildnis des Toten beigesellt ist[4]); in der Rechten hält der Knabe eine rundliche Frucht. Es war Suarigillus, des Vassillus Sohn, denn diesen Namen nennt die im Giebel eingehauene Grabschrift: »D(is) M(anibus) | Suarigilli | Vassilli fil(i)« (CIL XIII, 4433). Der Grabstein ist in größerem Maßstab als Textabbildung 21 beigefügt.



Abb. 21.
Grabstein des Suarigillus, gefunden bei La Horgne-au-Sablon.
Höhe 97 cm.

---

[1]) Steinsaal des Museums zu Metz Nr. 30—48 und 50—52. Vgl. Jollois, Antiquités remarquables du département des Vosges, Paris 1843, S. 61 ff. und Tafeln 18—20; Lothr. Jahrb. XII, S. 412 f. mit Abbildungen von 8 Steinen S. 355—357. Abb. 8—10. Die Ladenszene ist vom Museum auch an verschiedenen anderen Stellen durch Abbildung veröffentlicht (Kunstgewerbe in Elsaß-Lotringen, I, S. 193; in der Flugschrift des Verkehrsvereins »Willkommen in Metz!« S. 10; sowie auf einer der Ansichtskarten des Museums). Die übrigen Steine verdienen bessere Abbildungen.

[2]) Nicht mitgerechnet ist das auf Tafel XXV,6 abgebildete Bruchstück mit menschlichem Kopf, weil seine Deutung unsicher. — Der erste Fund (Mai 1903) brachte nur zwei Porträtdarstellungen: Tafel XIII,6 in Bruchteilen und das Bruchstück Tafel XIII,4. Etwas mehr Ausbeute lieferte der zweite Fund (Juli 1903), nämlich Tafel XIII,5 und 7—10. Das Bruchstück eines Kopfes, Textabbildung 22, ist nachträglich im September 1903 zwischen der zweiten Fundstelle und dem Hof La Horgne vom Trockenbagger heraufgeholt.

[3]) Vgl. z. B. die Abbildung bei Caumont a. a. O. S. 473, S. 500, und die folgende Anmerkung.

[4]) CIL XII, Index, S. 965, rechts, unten; B. Schröder, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 53.

Ein unten verstümmelter Grabstein, Tafel XIII,5, zeigt das ganze Bildnis einer Frau, die in der Rechten einen Gegenstand, der einem Blatte ähnelt, hält; in der Linken trägt sie an seinem Traghenkel ein Körbchen mit Früchten, wie es scheint. Daß sie die Wirtschafterin eines Gutshofes (villica), eine Freigelassene, die im Alter von 17 Jahren verstorben, besagt die darüber gesetzte Grabschrift (CIL XIII,4352): »[D(is)] M(anibus) | Cam . . a(e), Celsi vil(icae), | lib(ertae) Ianuariae filiae, | annorum XVII«[1]).

Auf dem sehr mitgenommenen Grabstein der Tafel XIII,6 ist, stehend, ein Ehepaar dargestellt, die Frau — wie üblich[2]) — zur Rechten ihres Mannes. Der Mann hält die Linke gegen die Brust und in der Rechten trägt er, wie es scheint, den »codex ansatus«, das mit Traghenkel versehene, aus Wachstafeln zusammengestellte Geschäftsbuch: es ist dies eine Darstellungsweise, die uns häufig in Gallien entgegentritt[3]). Auf der Leiste über dem Bild steht die Grabschrift, die schwer zu entziffern (CIL XIII,4368). Ein Giebelfeld, das darüber aufgebaut gewesen sein wird, ist jetzt abgebrochen[4]).

Tafel XIII,9 ist der mit zwei Akroterien geschmückte Oberteil eines Grabsteines abgebildet, dessen Giebelfeld von dem Brustbild eines jungen Mannes ausgefüllt ist. Auf der Hauptfläche steht die am Ende verstümmelte Grabschrift (CIL XIII,4366): »D(is) M(anibus) | Cottali Coti f(ili) | Prim[a] mater«, d. h. den Manengöttern des Cottalus, des Cotus Sohn, (hat) Prima, seine Mutter, (diesen Grabstein gesetzt).

Schließlich sind noch zwei Bruchstücke hier anzureihen. Das eine, Tafel XIII,4 abgebildet, ist die größere Hälfte der Spitze eines

---

[1]) Den Manengöttern der Cam . . a, des Celsus Wirtschafterin, Freigelassenen der Januaria Tochter, 17 Jahre alt«. Ist diese Lesung richtig, so wäre der gallische Name Cam ? ? a (nicht »Camula« wegen des Buchstabenrestes vor dem Schluß-A) in gallischer Weise abgewandelt; vgl. über diesen gallischen Dativ Lothr. Jahrb. IX, S. 160 und Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, S. 49/50. — Allerdings empfiehlt sich bei erster Betrachtung die Deutung, daß Cam . . a, des Celsus freigelassene Wirtschafterin, ihrer 17jährigen Tochter Ianuaria diesen Grabstein gesetzt habe. Aber diese Erklärung verträgt sich nicht mit dem sonst üblichen Wortlaut der Grabschriften.

[2]) Vgl. oben unter II, zur Anordnung der beiden Grabstätten südlich des römischen Amphitheaters.

[3]) Lothr. Jahrb. X. S. 49—50, Anm. 2, über die Grabsteine von Metzern; hinzugekommen ist kürzlich der oben verstümmelte Grabstein eines Ehepaares, gefunden beim Abbruch des Weidenwalles in Metz. Vgl. auch z. B. Musée gallo-romain de Sens, Tafel XII,1[bis] (eine Frau; vgl. Text S. 62).

[4]) In dieses Giebelfeld wird die Einleitungsformel der Grabschrift D · M eingeschrieben gewesen sein; vgl. später.

Grabsteines mit Giebel und Akroterien, dessen bis in das Giebelfeld hineinreichende Nische das Bildnis des männlichen Verstorbenen, wohl in ganzer Figur, füllte. Links vom Kopf ist noch als Rest der Grabschrift ein D von der Einleitungsformel »D(is) M(anibus)« erhalten. — Mit Wahrscheinlichkeit darf auch das Bruchstück eines weiblichen Kopfes, Textabbildung 22, als eine solche Porträtdarstellung aus der Nische eines Grabmals gefaßt werden; das Bildnis hatte Lebensgröße, während die anderen angeführten Bildnisse in kleinerem Maßstab ausgeführt sind.



Abb. 22. Bruchstück des Bildnisses einer Frau, gefunden bei La Horgne-au-Sablon. Höhe 21 cm.

Diese im Verhältnis zu der großen Zahl der Grabdenkmäler doch recht geringe Zahl von Porträts gestattet einen Rückschluß auf den wenig erheblichen Wohlstand der Bewohner dieses entschwundenen Dorfes bei La Horgne, denen ihre Verhältnisse verboten, gleich den Bauern anderer Dorfschaften ihre Grabmäler mit reicherem Bilderschmuck auszustatten und die sich meist mit einfachen Grabsteinen begnügen mußten. Denn aus der Masse der gewöhnlichen Grabsteine, die jedoch — beiläufig bemerkt — immer noch mehr Aufwand bekunden, als die Grabsteine heutiger Dorfkirchhöfe, heben sich neben den angeführten figürlichen Darstellungen nur noch wenige Denkmäler heraus.

Vor allem lenkt, allerdings auch wegen seiner trefflichen Erhaltung, das Grabmal der Junia Curmilla die Aufmerksamkeit auf sich, welches schon mehrfach — sowohl wegen seiner Gestaltung wie auch wegen seiner Ausstattung mit Portal und Pfeilern — im vorhergehenden herangezogen worden ist. Vgl. die Abbildung Tafel XIV,4; die Dachkrönung und der Mittelteil sind auch als Sonderabbildungen 16 und 19 dem Text eingefügt. Unter dem überragenden, von Pfeilern getragenen, rankenverzierten Fries steht die Grabschrift (CIL XIII,4393): »D(is) M(anibus) | Jun(iae) | Curmillae«. In der Höhlung des unterhalb der Grabschrift dargestellten Tores sitzt auf einer Ranke eine Eule, der

heilige Vogel der Minerva. Da aber Minerva die Schutzgöttin, wie aller Handfertigkeit, so besonders des Spinnens und Webens ist[1]), und da Spinnen und Weben einen Hauptteil der Beschäftigung einer fleißigen Hausfrau ausmacht[2]), so ist Iunia Curmilla durch den Vogel der Minerva als fleißige Hausfrau gekennzeichnet. Dieses Bild hat also die nämliche Bedeutung, welche auf Grabschriften die auf diese Tätigkeit anspielenden treffend-kurzen Lobpreisungen einer Hausfrau haben, wie »domum servavit, lanam fecit«, »sie bewahrte ihr Haus, spann«[3]) oder »lanifica, pia, pudica, frugi, casta, domiseda«, »sie war Spinnerin, fromm, züchtig, sparsam, keusch, häuslich«[4]).



Abb. 23. Grabstein eines asiatischen Sklaven, rechte Seite (vom Beschauer aus). Höhe 1,34 m.

Wegen seiner an die Altarform angelehnten Gestalt ist auch der Tafel XV,5—6 abgebildete Grabstein schon besprochen; vgl. Textabbildung 18, welche die Rückseite seines Kopfstückes wiedergibt. Der Stein, obschon sehr beschädigt, gehört zu den wertvollsten des gesamten Fundes. Die beiden Seitenflächen stellen oben den Teil eines Ruderschiffes und darunter Delphine dar; vgl. Textabbildung 23 der Seite rechts (vom Beschauer). Dieser Hinweis auf das Meer mit seinen Verkehrsmitteln und menschenfreundlichen Fischen scheint hier nicht lediglich als Verzierung[5]) angebracht, sondern wegen der überseeischen, asiatischen Heimat des Verstorbenen gewählt zu sein, denn die größere Hälfte der Grabschrift (CIL XIII, 4337) ist noch leserlich, während vier

[1]) Mag auch, wie Wissowa in Roscher's Lexikon der griech. u. röm. Mythologie II,2, Sp. 2988 feststellt, die Wollarbeit der griechischen, mit Minerva gleichgesetzten Athena heilig, der römischen Minerva aber ursprünglich fremd gewesen sein, so war doch in der römischen Kaiserzeit die Vorstellung von der Minerva als dea lanificii so sehr eingebürgert, daß der Name »Minerva« geradezu in übertragenem Sinn gleichbedeutend mit »Wollarbeit« gebraucht werden konnte. (vgl. Vergil Aen. 8, 409; Propert. 2, 9, 5; 5, 5, 23; Horat. carm. 3, 12, 5; Arnobius 5, 45).

[2]) J. Marquardt, Das Privatleben der Römer I (Handbuch der röm. Altertümer von Marquardt u. Mommsen VII,1), 2. Auflage, S. 58 mit Anmerkung 2; L. Friedlaender, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, I[4], S. 442—443.

[3]) CIL I, 1007 (Gedicht, Z. 8).

[4]) CIL VI, 11602 (Z. 2). — Auch wurde (nach Marquardt a. a. O.) das Bild des Webstuhles sinnbildlich auf dem Grabstein einer Hausfrau angebracht. — Die Spindel und Nadeln in dem südlich vom Amphitheater gefundenen Frauengrab hatten gewiß dieselbe Bedeutung.

[5]) Ein Kahn mit zwei Rudern und beiderseits im Meere schwimmende Delphine auf einem Grabstein zu Arles (Arelate): CIL XII, 800. — Ruderkähne

Zeilen mit der Einleitungsformel D·M und den ihr folgenden Namen des Verstorbenen abgescheuert sind. Der erhaltene Rest der Inschrift lautet: ». . . . | nationis | Nicomidii | defuncti | annor(um) XIIII | titu(lum) domin(us) posuit«: der Grabstein war also einem im Alter von 14 Jahren verstorbenen, aus Nikomedia in Kleinasien stammenden Sklaven von seinem Herrn gesetzt. Wir haben hiermit den ersten urkundlichen Beleg für einen Orientalen im Metzer Lande, eine Tatsache, die wir früher auf Grund der wenigen griechischen Namen[1]) nur vermuten durften. Daß das hochentwickelte Verkehrswesen und vor allem der Handelsverkehr der römischen Kaiserzeit Orientalen nach Gallien geführt, war für besonders verkehrreiche Städte wie Lyon[2]), Bordeaux[3]) und die spätere Residenz Trier schon durch Inschriften gesichert[4]).

Delphine sind auch auf dem Tafel XXII,7 abgebildeten Giebel eines Grabmales dargestellt, und zwar zwei Delphine, die Schnauze nach einem in der Mitte stehenden Gefäß gerichtet. Es ist ja verführerisch, diese Darstellung sinnbildlich zu fassen und in dem Gefäß die Graburne (den Aschenkrug) zu sehen, den die Delphine, heranschwimmend, nach den Inseln der Seligen zu verbringen sich anschicken[5]).

und Segelschiffe sind öfters auf Grabdenkmälern dargestellt, vgl. z. B CIL XII, 3797. 5327; Keune, Korrbl. der Westd. Zeitschr. XV, 1896, Sp. 63, Nr. 21, und Bruno Schröder, Bonner Jahrbücher, Heft 108/9, S. 67 f. Wenigstens teilweise sind diese Bilder Anspielungen auf das Handelsgewerbe des Verstorbenen. Ueber die sinnbildliche Verwendung der Bilder eines Schiffes auf altchristlichen (und vorchristlichen) Denkmälern vgl. Wilpert bei Kraus, Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer, II, S. 729—732. — Ueber die Darstellungen von Delphinen als Schmuck eines Grabmals vgl. das folgende.

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 198. Zu den spärlichen früheren Beispielen hat der Fund von La Horgne einen geringen Zuwachs geliefert.

[2]) Hirschfeld, CIL XIII,1,1, S.255. — CIL XIII,1,1, Nr 1897 ist die Frau eines Veteranen genannt, die aus Nikomedia stammte, »natione Graeca Nicom[e]dea«.

[3]) P. Charles Robert, Les étrangers à Bordeaux, Étude d'inscriptions de la période romaine portant des ethniques, Bordeaux 1883 (Extrait des Mémoires de la Société Archéologique de Bordeaux, tome VIII), S. 97—99; vgl. Hirschfeld, CIL XIII,1,1, S. 76. — Die von Robert S. 97 f. veröffentlichte Grabschrift (CIL XIII, 625) ist einem Mann, der aus Nikomedia stammte, von seiner Frau gesetzt: ». . . natione Nicomedeus (so statt: Nicomedeo) defu(n)c(to) ann(orum) XXXX Valeria Secund(i)na uxor p(onendum) c(uravit). Die Wendung »defunctus annorum . . .« ist in den Grabschriften von Bordeaux-Burdigala gewöhnlich (vgl. Lothr. Jahrb. X, S. 50); für Metz ist die oben besprochene Inschrift von La Horgne das erste Beispiel.

[4]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 199—200.

[5]) Vgl. Münz in Kraus' Real-Encyklopädie I, S. 351, wo S. 351—353 Münz und Kraus über die sinnbildliche Bedeutung des Delphins in altchristlicher Zeit sprechen.

Doch mag auch diese oder eine verwandte Vorstellung jenen bildlichen Schmuck auf Grabmälern veranlaßt haben, so dürfen wir doch für die Zeit, in welche unsere Grabsteine gehören, keine bewußte Anwendung solcher Symbolik mehr voraussetzen, sondern müssen dieses Giebelbild, das sich ähnlich auch z. B. im Giebeldreieck des Grabsteines eines Soldaten der Besatzung von Mainz in der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts (zwischen 70 und 90 n. Chr.) fand [1]), doch wohl als bloßen Schmuck betrachten. Durch den Gebrauch wird ja jedes sinnreiche Gepräge abgegriffen. Delphine sind aber öfter zur Ausschmückung von Grabdenkmälern verwendet, nicht bloß als Begleiter von Schiffen [2]), sondern auch anders [3]). Auch auf einem Bruchstück aus Decempagi-Tarquinpol im Museum zu Metz sind Reste von zwei Delphinen erhalten [4]).

Die Nachbildung eines Altares stellt auch der von einer Halbkugel bekrönte Grabstein vor, den die Abbildung XV,2 = 3, vor Augen führt. Auf der Vorderseite steht die Grabschrift (CIL XIII, 4354): »D(is) M(anibus) | Capellini | Caprasi« : und zwar ist die Einleitungsformel DM auf die obere Leiste gesetzt, der Rest aber, der den Namen des Verstorbenen nennt [5]), steht auf der Hauptfläche und ist von einem Kranz umrahmt. Die beiden Seitenflächen zeigen fratzenhafte Masken über einem Gewinde (Guirlande, Feston). Masken finden sich öfter auf den Grabdenkmälern abgebildet [6]): Festons aber sind ein gewöhnlicher Schmuck von Grabsteinen [7]) und begegnen uns auch auf den Inschriftflächen anderer Grabsteine von La Horgne [8]).

Gefälliger ist die Ausstattung des auf Tafel XV,4 abgebildeten Grabsteines, der wegen der Opferplatte auf seinem Kopfstück wie auch

[1]) Brambach CIRhen. Nr. 1178; R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 214, Nr. 160, unter c, δ.

[2]) Vgl. zu dem vorher besprochenen Stein (Tafel XV,5—6 und Textabbildung 23).

[3]) Vgl. z. B. CIL XII, Nr. 83: Rosette, beiderseits je ein Delphin; R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 230, unter c, ε, der auch auf die Darstellung von kleinen Fischen auf frühen Grabsteinen hinweist. — Vgl. CIL XII, 3175 und Bonn. Jahrb. 108/9, S. 225.

[4]) Abbildung: Lothr. Jahrb. VII,2, S. 182 = Westd. Zeitschr. XV, 1896, S. 342.

[5]) Er hieß wohl Capellinus Caprasi, d. h. Capellinus, des Caprasius Sohn und nicht Capellinius Caprasius. Ueber die Auslassung von »filius« (Sohn) vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 329.

[6]) Vgl. z. B. Hettner, Steindenkmäler Trier, Nr. 211; CIL XII, 843 und 4116 (auf heidnischen Sarkophagen).

[7]) Vgl. z. B. R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 237, Nr. 3.

[8]) Vgl. Tafel XIX,7 und (mangelhaft erhalten) XX, 2; ferner Textabbildung 25.

wegen der Darstellung eines Portals zwischen Pfeilern bereits Erwähnung gefunden hat. Den Bogen des Portals füllt das Bild einer Hirtenpfeife oder »Pansflöte« (griechisch σύριγξ, daher das Lehnwort »syrinx«, lateinisch »arundo«), die mit einem anderen Gegenstand gekreuzt ist. Das Musikinstrument hat hier wohl den gleichen Zweck, wie die Darstellung des Pfeifers, der dieses Instrument spielt, auf dem Baustück eines prächtigen Grabdenkmals »römischen Barockstiles« im Museum zu Metz[1]); beide Darstellungen sind, ebenso wie Musikanten und Tänzerinnen auf anderen Grabdenkmälern[2]), ein Hinweis auf das fröhliche Leben. Zwischen den Säulen, welche den Torbogen auf unserem Grabstein tragen, steht ein zweihenkliges Gefäß, aus dem eine große Blattpflanze herausragt[3]). Zwischen dem Giebelfeld und dem Portal mit seiner Füllung hat die Grabschrift ihren Platz (CILXIII,4437): D(is) M(anibus) | [V]alerio Pamphilo | [. . . . .]a uxor«[4]).

Schließlich sei hier noch eines hohen und schlanken Grabsteines gedacht, der unterhalb der Grabschrift (CILXIII,4386): »D(is) M(anibus) Jul(iae) Domesticae« zwischen den im Vorhergehenden als Ersatz von Tragpfeilern gefaßten Linien zwei verschlungene Hände darstellt: s. Tafel XXIII, 8 und Textabbildung 24. Diese verschlungenen Hände, die auch z. B. auf einer Grabschrift von Narbonne (Narbo), hier zu Anfang der Grabschrift, angebracht waren (CILXII,4910), sind eine dürftige und billige Vertretung für die so häufig in ganzen Figuren wiedergegebene Darstellung des Abschiedes des Verstorbenen, welche

---

[1]) Lothr. Jahrb. XII, S. 349, Abb. 4, und besser Kunstgewerbe in Elsaß-Lothringen I, S. 213, Abb. 21 (Steinsaal des Museums Nr. 13). — Auf dem Sarkophag zu Arles (CIL XII,832) ist mit anderen Musikinstrumenten auch eine syrinx dargestellt.

[2]) Vgl. Steinsaal des Metzer Museums Nr. 9—10, abgebildet Lothr. Jahrb. XII, S. 346—348, Abb. 1 und 3, besser Kunstgewerbe in Elsaß-Lothringen I, S. 197, Abb. 7—8. Hettner, Steindenkmäler Trier, Nr. 240. 275, und Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, Nr. 6 (S. 8), sowie Nr. 10. 14. 20; R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 226.

[3]) Vgl. CIL XII, 188, unterhalb der Grabschrift: »vas,unde exeunt duo folia hederacea« (zwei Epheublätter) und Bonn. Jahrb. 108/9, Tafel V,8, vgl. S. 237: »in der Rundung der Guirlande steht eine Vase, aus der Blüten und langgestielte herzförmige Blätter wachsen« (Das Gefäß ist hier wenig wirkungsvoll mit seinen seitlich hinausragenden Blättern und Blüten in den engen Raum zwischen Guirlande und Inschrifttafel hineingedrängt); vgl. ebenda S. 233 (Giebelverzierung). B. Schröder, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 54. — Ueber die Vase ohne Blätter als Schmuck des Grabmals: R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 225.

[4]) In der dritten Zeile sind vor] A noch Reste von zwei Buchstaben zu erkennen.

wir auf dem Grabdenkmal zu Igel vor uns sehen und welche überhaupt in den Mosellanden wie im weiteren Gallien beliebt waren[1]. Die beiden letztgenannten Grabsteine laufen oben in einen Giebel aus, der einmal (Tafel XV,4) von freistehenden Seitenakroterien begleitet ist[2]. Die Giebeldreiecke der Vorderseite sind mit Blattschmuck ausgefüllt, ebenso die Akroterien. Diese verzierten Giebelfelder mit oder ohne Beigabe von verzierten Seitenakroterien[3]) haben diese zwei Grabsteine mit einer erheblichen Zahl des Gesamtfundes gemein. In wenigen Fällen wird diese Giebelverzierung, wie bei den eben genannten beiden Steinen, noch verstärkt durch einen Schmuck der Hauptfläche unterhalb der Grabschrift. Von den bereits besprochenen häufiger dargestellten Pfeilern und Toren sehe ich hier ab, da sie zum architektonischen Aufbau der Grabsteine gerechnet sind. Ich meine vielmehr den Pflanzenschmuck des Mittelfeldes, welches dreimal Blumengewinde (»Festons«) mit Bändern



Abb. 24. Grabstein der Julia Domestica, gefunden bei La Horgne-au-Sablon 1903. Breite der Schriftfläche: 29 cm.

[1]) Neumagen: Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, Nr. 11 (Abbildung S. 10), nebst einem ebenfalls aus Neumagen stammenden Bruchstück einer größeren Darstellung (Keune, Führer, 2. Aufl. 1894, S. 4). — Arlon: Steinsaal des Museums zu Metz Nr. 89 (Wiltheim, Luciliburgensia, Fig. 290); — Musée gallo-romain de Sens, Tafel XIII,3; XXIX,4. —Narbonne: CIL XII, 4949 und 5193.

[2]) Ueber Akroterien als Giebelschmuck von Grabsteinen vgl. R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 231—232; über freistehende Seitenakroterien S. 231, β aa.

[3]) Die Seitenakroterien sind gewöhnlich freistehend; nur auf dem Tafel XIX,4 abgebildeten Grabstein sind diese wie das Giebelfeld auf der rechteckigen Vorderfläche des Kopfstückes eingemeißelt.

(Tafel XIX,7; XX,2 und Textabbildung 25; vgl. oben S. 398), einmal (Tafel XX,3) an einem Stab gleichmäßig emporrankende Blätter zeigt.



Abb. 25. Grabstein, gefunden bei La Horgne-au-Sablon 1903. Höhe 97 1/2 cm.

Die Blattverzierungen der Giebelfelder sind Anlehnungen an das Blatt der Akanthus-Pflanze (Bärenklau), deren »fiederspaltige, buchtig gezähnte Blattform« den Bildhauern und Baumeistern des römischen Altertums als Vorlage für gefällige und reichhaltige Verzierungsweise gedient hat[1]). Unter den Akanthus-Verzierungen der Giebelfelder unserer Grabsteine von La Horgne lassen sich vornehmlich drei Muster unterscheiden.

Recht häufig ist das Muster[2]), welches auch zur Füllung des Giebelfeldes am Grabstein des sevir Augustalis in Sablon (Textabbildung 10) verwendet ist. Hier hat der Mittelknopf des Blattes eine dreieckige Vertiefung, während es auf den meisten der Grabsteine von La Horgne sowie in dem gleichartig verzierten Giebeldreieck des Epona-Steines (Tafel XII,6) glatt gelassen ist; vgl. Tafel XIX,3. 4. 8; XX,1. 3. 5. 7; XXI,1; XXIII,8; XXIV,7. In der Mehrzahl der Beispiele ist das Blatt einem an der Spitze stumpfwinkligen Dreieck angepaßt, einigemal einem rechtwinkligen oder spitzwinkligen Dreieck (Tafel XII,6; XIX,3; XX,1; XXIV,7). In ein spitzwinkliges Dreieck ist auch das gleichartige Blatt auf dem Grabstein der Tafel XIX,6 eingeordnet, dessen Mittelknopf aber zu einer kräftigen Rosette ausgebildet ist; vgl. auch das Blatt mit Mittelrosette in dem stumpfwinkligen Giebeldreieck des Grabsteines auf Tafel XXV,2. — Eine wohl nur ungeschickte Umänderung dieses Musters liegt vor in der Giebelverzierung Tafel XVII,1.

Beinahe ebenso häufig ist ein zweites, vielleicht jüngeres Muster vertreten, welches z. B. dem Giebelfeld des Seite 402 abgebildeten

[1]) Vgl. z. B. Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines I, 1, S. 12—14 (»Acanthus« von E. Guillaume). — Ueber Akanthus als Giebelschmuck römischer Grabsteine der Rheinlande im 1. Jhdt. n. Chr. vgl. R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 229—230 (Giebelfüllung) und S. 232—233 (Schmuck über dem Giebel).

[2]) Vgl. z. B. Bonner Jahrbücher 108/9, Tafel V, 7; VI, 1. 2 und mit ausgebildeter Mittelrosette: Tafel V,2 und 8; VI,3. 4 (alle aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.).

Grabsteines (Textabbildung 26) als Füllung dient; vgl. Tafel XV,4; XVII,3. 5; XX,2. 4; XXI,5. 9; XXIV,3; XXV,1. 3.; vgl. auch Textabbildung 14. — Eine Abänderung dieses Musters bedeutet wohl die Giebelfüllung des Grabsteines auf Tafel XIX,7.

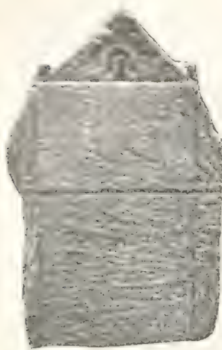


Abb. 26. Oberteil eines Grabsteines von La Horgne-au-Sablon, gefunden 1903. Höhe 53½, Breite der Schrifttafel 33 cm.

Das dritte Muster, das reichste von allen, macht den Eindruck eines Gesichtes. Dieses Muster kommt unter den Steinen von La Horgne zweimal vor, Tafel XIX,1—2. Der Oberteil des auf Tafel XIX,1 mangelhaft wiedergegebenen Steines wird hier als Textabbildung 27 in größerem Maßstab vorgelegt.

Eine Anlehnung an die Akanthusverzierung haben wir auch vor uns in dem Giebeldreieck des Steines auf Tafel XIX,5: Diese Verzierung gleicht einer geflügelten Rosette mit kurzen, stumpfen Fühlhörnern. Der Schmuck zweier Giebelfelder beschränkt sich auf eine bloße Rosette: Tafel XVIII,5 und XXIII,3; es ist dies eine Verzierung, die sich häufig auf den Giebelflächen von Grabsteinen findet[1]).



Abb. 27. Giebelfeld und Inschrift von dem Grabstein des Marcus Aquinius, gefunden bei La Horgne-au-Sablon, 1903. Breite 40½ cm.

Auch ein kleiner Halbmond, wie wir ihn auf den Steinen der Tafel XVIII,1 und 2 sehen, ist ein beliebtes Ausstattungsstück von Grabsteinen[2]). Auf dem Giebelfeld des Grabsteines der Tafel XVII,6 sind die beiden Enden des Halbmondes beinahe zusammengewachsen.

Den Giebelschmuck des Bruchstückes der Tafel XIII,9 bildet das Bildnis des Verstorbenen, eine Büste, wie wir sie anderswo nicht selten antreffen. Der eigen-

[1]) Vgl. z. B. für die rheinischen Grabsteine des 1. Jhrdts. n. Chr.: R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9. S. 229.

[2]) Vgl. z. B. Hirschfeld, CILXII, Indices, S. 966 (luna dimidia).

artige Giebel der Tafel XII,7 stellt zwei Delphine und in ihrer Mitte ein Gefäß dar. Beide Giebelbilder sind schon oben an besonderer Stelle hervorgehoben.

Der auf Tafel XX,6 abgebildete verstümmelte Grabstein hat ein Giebelfeld, dessen Akanthus-Blatt von eingeritzten Linien-Dreiecken mehrfach umrahmt ist. Eine Anzahl von Giebelflächen begnügt sich aber mit der Umrahmung eines Dreiecks ohne Füllung; vgl. Tafel VII,4; XVIII,4. 6: XXII,4: XXIII,1. 2. 7: XXIV,6: XXV,8 sowie die Textabbildung 28. Ganz ohne Schmuck ist das Giebelfeld des Grabsteines der Tafel XVIII,3 gelassen, während dessen Akroterien einfach verziert sind.



Abb. 28. Bruchstück vom Oberteil eines Grabsteines, gefunden bei La Horgne-au-Sablon, 1903. Höhe 40 cm.

Das Giebeldreieck des Grabsteines der Tafel XXV,4 hat die Einleitungsformel der Grabschrift D M aufgenommen, ebenso Tafel XXIII,5; vgl. Tafel XIII,5 und XXV,5, sowie CIL XIII, 4428. Auf dem Grabstein der Tafel XIII,10 steht auch noch ein Teil der Fortsetzung der Inschrift im Giebelfeld.

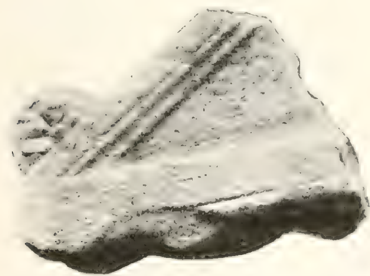


Abb. 29. Bruchstück vom Giebel eines Grabsteines, gefunden bei La Horgne-au-Sablon, 1903. Breite 29 cm.

Die Seitenakroterien sind mit wenigen Ausnahmen verziert oder waren es doch ursprünglich; vgl. Tafel XIII,9; XIV,4; XV,4; XVIII,2. 3; XX,2; XXI,1. 5 u. a. (nicht verziert waren anscheinend die Akroterien Tafel XIII,4. 5 und XVIII,5. 6); so ist das runde Akroterion des hier als Textabbildung 29 eingeschalteten Bruchstückes als halbe Rosette gestaltet. — Auch die länglichen Wülste sind oder waren wohl gewöhnlich auf der Ansichtsseite des Grabsteines verziert; vgl. z. B. Tafel XIII,8 und XVII,2 (doch glatt am Altar Tafel XXII,1). Auf dem Grabstein des orientalischen Sklaven Tafel XV,5—6 sind die Wülste, wie überhaupt das ganze Kopfstück, auch auf der (übrigens sorgfältig

geglätteten) Kehrseite verziert (s. Textabbildung 18); auch sind die Wülste, wie bereits früher hervorgehoben, geschuppt. — Die Wülste des auf Tafel XXIV,7 abgebildeten Grabsteines trugen auf ihrer Vorderseite die beiden Buchstaben der abgekürzten Einleitungsformel der Grabschrift D M; nur die Vorderseite des Wulstes rechts, mit M, ist noch erhalten.

Vierseitige Verzierung und Ausstattung hat, wenn man von Dächern, Bekrönungen und jenem Kopfstück eines altarförmigen Steines (Textabbildung 18) absieht, nur der Grabstein auf Tafel XVII,7. Die Denksteine wollten von der Vorderseite betrachtet sein: bloß die Grabsteine der Tafel XV,2—3 und 5—6 forderten Aufmerksamkeit auch ür ihre verzierten Querseiten, und waren daher ihre Rückseiten so behandelt, daß sie nicht durch rauhe Oberflächen und ungefüge Formen den Betrachter störten.

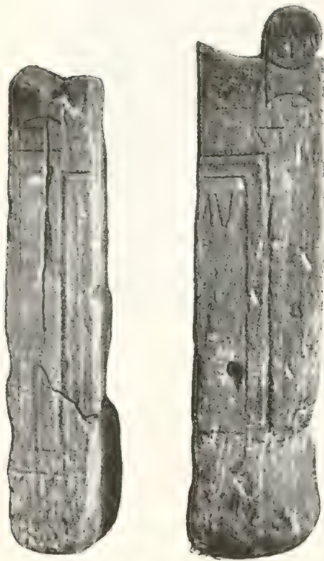


Abb. 30. Zwei Teile eines Grabsteines, gefunden bei La Horgne-au-Sablon, 1903. Grösste Höhe (mit Wulst) 89½ cm.

Nicht immer sind die Verzierungen in Relief, also erhaben aus der Fläche herausgehauen, sondern sie sind auch öfters — gleich den Inschriften — eingegraben oder eingeritzt. Eingeritzt sind nicht bloß lineare Umrahmungen, sondern auch verschiedentlich Portale und Säulchen; aber auch andere Verzierungen sind eingeritzt, vgl. Tafel XXV,7 und Textabbildung 30 (Teil links, ohne Wulst, aus zwei Stücken zusammengesetzt: Mittelteil fehlt: Teil rechts ziemlich vollständig erhalten). — Die Verzierung der Vorderseite der beiden Wülste an dem Grabstein Tafel XIII,8 besteht aus fünf eingetieften Punkten.

Manche der Grabsteine von La Horgne haben aber so gut wie gar keine Ausstattung, wenn man nicht ihren architektonischen Aufbau berücksichtigt. Von allen der einfachste ist der Stein, welcher die Gestalt einer abgestumpften Pyramide hat und eine Weiterbildung des im nördlichen Wasgenwald nachweisbaren Grabhauses ist [1]). Die Ausstattung dieses Steines beschränkt sich einzig und allein auf die Grabschrift, zu deren Besprechung wir jetzt übergehen wollen.

[1]) Vgl. oben S. 386 mit Textabbildung 17 (= Tafel XX,9).

Während die Göttersteine (Tafel XII,1—6 und XIII,1—2) alle einer Inschrift entbehren, haben die Grabsteine fast alle eine Grabschrift. Nicht alle! Denn keine Inschrift führen das in alteinheimischer Gestalt auftretende Grabhaus, Tafel XIV,1; sowie der kleine Stein mit mythologischem Bilderschmuck, Tafel XIII,3; der Grabstein mit plumper Porträtdarstellung, Tafel XIII,7 und das Häuschen auf Tafel XIX,5. Aber ohne Inschrift sind auch verschiedene Grabsteine, deren Gestaltung eigentlich nur mit ihrer Bestimmung, eine Inschrift zu tragen, vereinbar ist. Es sind dies die Grabsteine der Tafeln XVI,10 und XXIV,6; hinzugerechnet muß auch werden der Grabstein der Tafel XXIV,7, dessen Inschrift sich auf die den Kreisflächen der Wülste zugewiesene Formel DM beschränkt [1]).

Zur Erklärung dieser Tatsache, daß die auf den genannten Steinen zur Aufnahme einer Grabschrift vorbereiteten umrahmten Flächen keine Inschrift tragen, kann man zweierlei Mutmaßungen vorbringen. Man könnte annehmen, die Inschrift sei aufgemalt [2]) gewesen, statt eingegraben. Man könnte auch vermuten, daß die Steine aus der Werkstatt eines Steinmetzen stammten, der die Stücke für etwaigen Bedarf auf Lager gehalten. Doch fürchte ich, daß diese beiden Erklärungen für unsere Grabsteine nicht ausreichen, die in einem Gräberfeld und inmitten von zahlreichen, zweifellos gebrauchten Grabsteinen oder in deren Nähe gefunden sind. Nun verzichten die Götterbilder in gallischen Landen überaus häufig auf eine Weihinschrift, die auf gleichzeitigen Weihdenkmälern Italiens und der Garnisonorte am Rhein einen wesentlichen Bestandteil derselben bildet, und vor allem ist die Weihinschrift zahlreichen Bildern, die einheimische Gottheiten, wie die reitende Epona, namenlose Göttinnen der Fruchtbarkeit, den reitenden Himmels- und Wettergott (Taranis) darstellen, fremd. Auch entbehren die alteinheimischen Grabsteine, wie wir sie auf den ehemaligen Friedhöfen im

[1]) Ausgeschlossen sind natürlich solche Steine, deren Erhaltungszustand das ursprüngliche Vorhandensein einer Grabschrift zu leugnen verbietet, wie die Grabsteine XIV, 3. 5. 7. Auf anderen Steinen sind ja auch trotz ihrer jämmerlichen Erhaltung noch schwache Spuren von Inschriften zu erkennen, Spuren, die sich manchmal auf den Schimmer eines D in der ersten Zeile, also von D · M, beschränken; vgl. Tafel XIV,8; XVI,4 und 6; XVIII,7; XXII,3. Auch das Bruchstück eines Pfeilers mit Eichelaufsatz Tafel XVI,3 ist ausgeschlossen, da die Inschrift auf der nicht erhaltenen größeren Hälfte gestanden haben kann.

[2]) Ueber aufgemalte Inschriften vgl. Huebner, Exempla scripturae epigraphicae Latinae, 1885, S. XXVII—XXVIIII, und »Römische Epigraphik« im Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft, herausg. von Iwan v. Müller, 1, 1892, S. 647. Doch hat die gemalte Schrift hauptsächlich nur für vorübergehende Zwecke Verwendung gefunden.

nördlichen Wasgenwald so häufig antreffen, mit sehr seltenen Ausnahmen der Grabschrift; und selbst die mit ihnen zusammen im heutigen Walde lagernden und bei den alten Brandgräbern gefundenen Steine, die teilweise die römische, zur Aufnahme einer Grabschrift eingerichtete Plattenform angenommen haben[1]), sind vielfach ohne Inschrift. Dafür weiß ich keine andere Erklärung als die Tatsache, daß die Gallier die Sitte der Inschrift von den Römern entlehnt haben und daß sich dieser Brauch erst unter der Herrschaft der Römer allmählich, aber durchaus nicht allgemein und gleichmäßig eingebürgert hat[2]). Es ist daher wohl verständlich, wenn Dorfbewohner von La Horgne sich nach alteinheimischem Brauch mit einem Grabhaus begnügt, aber von der römischen Gewohnheit der Beigabe einer Grabschrift — trotz des Vorhandenseins einer Inschriftfläche auf ihrem Grabstein — abgesehen haben. Wenn auf einem Grabstein dennoch D M eingeschrieben war, so erinnert dies an Grabhäuser aus dem Wasgenwald, deren Inschrift sich auch auf diese Weiheformel des Totenkultus beschränkte[3]).

Diese Beobachtung findet auch eine Bestätigung darin, daß auf gallischen Grabsteinen so häufig die kärgliche Grabschrift in einen mehr oder weniger engen Raum über einer Porträtdarstellung gezwängt wird, da sie offenbar nur als Nebensache, das Bildnis aber als Hauptsache galt[4]). Dies können wir allerdings auf den Grabsteinen von La Horgne nur vereinzelt feststellen[5]), da man hier Porträtdarstellungen sehr selten beigegeben oder diese haushälterischer untergebracht hat. Anderseits haben alle Grabschriften von La Horgne eine sehr beachtenswerte Kürze, obschon ihnen meist die ganze Vorderfläche des Steines zur Verfügung gestellt werden konnte. Denn sehr wenige der zahlreichen Grabschriften von La Horgne umfassen mehr als vier kurze Zeilen. Die beiden längsten Inschriften sind die Grabschrift des orientalischen Sklaven auf Tafel XV,5 = 6 (ursprünglich 10 Zeilen) und die auf Tafel XVII,7 abgebildete Inschrift (ursprünglich 9 Zeilen). Außerdem

---

[1]) Vgl. oben S. 388.

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 177; Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, S. 48.

[3]) Vgl. den Hausblock im Museum zu Zabern, abgebildet bei De Morlet im Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace, IIe série, vol. I, Mémoires, Tafel zu S. 168, und bei Caumont, Abécédaire, S. 519.

[4]) Vgl. z. B. die Grabsteine aus Solimariaca-Soulosse im Museum zu Metz, Steinsaal Nr. 31. 32. 34. 35. 36 und Lothr. Jahrb. XII, S. 412 zu Abb. 8—9; Catalogue du Musée de la Commission des antiquités du département de la Côte d'or, Dijon 1894, Tafeln V und XIII; Musée gallo-romain de Sens, Tafeln X 2; XII; XIV; XXII,5; Caumont, Abécédaire, S. 468. 473. 477. 478. 480. 486. 490—496.

[5]) Vgl. Tafel XIII,6.

sind nur noch mit 5—6 Zeilen zu nennen die Inschriften auf Tafel XVI,9; XVIII,3; XIX,1; XXI,5; XXIII,2. 3. 6; XXIV,2 und XXV,5. Durch diese mehr als »lapidare« Kürze unserer Inschriften und überhaupt der Grabschriften Nord- und Mittelgalliens wird die hauptsächlich auf südfranzösische Grabschriften gegründete Beobachtung einer gallischen Geschwätzigkeit hinfällig [1]).

Ehe wir aber den Wortlaut der Inschriften erörtern, ist es angebracht, einige Bemerkungen über ihre Zahl voraufzuschicken und anzugeben, wo und wie sie eingeschrieben sind.

Zur Beleuchtung des erstaunlichen Zuwachses an römischen Inschriften, den die Funde bei La Horgne-au-Sablon der Altertumskunde von Metz gebracht, mögen folgende Angaben dienen. Aus Metz und seiner nächsten Umgebung waren vor Entdeckung der Denkmäler bei La Horgne nur 35 heidnische Grabsteine und Bruchstücke von solchen erhalten, davon 30 im Museum zu Metz geborgen [2]), die übrigen 5 in der Stadt zerstreut [3]). Die Funde von La Horgne umfassen hingegen rund 100 Grabschriften oder Reste von Grabschriften nebst einer Inschrift, die ich für das Zeichen eines Steinmetzen halte (CIL XIII, 4448). Von diesen Inschriften sind in die von der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin herausgegebene große Sammlung der lateinischen Inschriften des Römerreiches [4]) 80 aufgenommen [5]), demnach

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 197, Anm. 5.

[2]) CILXIII, 4329—4331. 4334. 4339. 4340. 4351. 4357. 4362. 4364. 4377. 4379. 4383. 4388. 4389. 4391. 4395. 4397. 4399. 4400. 4401. 4404. 4406. 4416. 4421. 4422. 4441. 4444. 4445. 4457. — Die Grabschrift CILXIII, 4348 (abgebildet auf unserer Tafel XXVI,3) ist erst nach Auffindung der Steine von La Horgne zu Tage gekommen, s. oben. Andere später gefundene Grabschriften werden den Nachträgen zum CIL XIII eingereiht; vgl. eine der nächstfolgenden Anmerkungen.

[3]) CIL XIII, 4360. 4373. 4394. 4408. 4417. — Von Nr. 4394 besitzt das Museum einen Gipsabguß (Nr. 166 der Verzeichnisse von Lorrain und Hoffmann); Nr. 4360 und 4408 hat das Museum im letzten Winter mit Hilfe des Eises photographisch aufgenommen; die Erwerbung von Nr. 4373 ist zu erhoffen.

[4]) Corpus Inscriptionum Latinarum (abgekürzt: CIL), Band XIII, 1. Teil, 2. Hälfte. Diesen auch die Mediomatrici umfassenden Teil (mit Ausschluß des von Hirschfeld bearbeiteten Abschnittes, der die gleichfalls zum Alt-Metzer Gebiet zählenden Inschriften von Scarponna vereinigt) bearbeitet nach Zangemeister's Tod von Domaszewski, dessen schwierige Arbeit ich nach Kräften unterstützt habe. Wie jede gemeinsame Arbeit fruchtbringend ist, so hat auch hier gemeinsame Tätigkeit die Lesungen der Inschriften von La Horgne gefördert. Der Druck der Inschriften des Metzer Landes ist nahezu abgeschlossen; ihre Veröffentlichung erfolgt natürlich erst mit Abschluß des ganzen Bandes oder Teilbandes.

[5]) Die Inschriften sind aufgezählt zu CIL XIII,4333; hinzugezählt habe ich die vorher in der Gegend desselben Pachthofes La Horgne-au-Sablon gefundene

mehr als das Doppelte des seitherigen Bestandes. Die genannte Sammlung, welche von den inschriftlichen Denkmälern des einstmaligen Metzer Landes, der römischen civitas Mediomatricorum [1]), die Inschriften von Metz und Sablon zu einem besonderen Abschnitt (CXXIX, S. 662—681) vereinigt hat, zählt in diesem Abschnitt insgesamt, d. h. an noch vorhandenen, wie verschollenen und aus Handschriften oder gedruckten Büchern noch nachweisbaren Weih-, Ehren-, Bau-, Grab- und altchristlichen Inschriften, 179 Nummern (CIL XIII, 4288—4466), wovon also jene 80 Nummern aus La Horgne nahezu die Hälfte (45 %) ausmachen [2]).



Abb. 31. Zwei Bruchstücke von Grabsteinen, gefunden bei La Horgne-au-Sablon 1903. Höhe 42, Breite 27, Dicke 14 cm. — Breite oben 13 und unten 29 cm.

Nr. 4370 (oben Textabbildung 14). — Weggelassen hat v. Domaszewski unter Hinweis auf die hier vorliegende Veröffentlichung eine Anzahl von Bruchteilen und verwaschenen, kaum erkennbaren Inschriftresten. Die von ihm ausgelassenen Grabsteine und Bruchstücke sind mit wenigen Ausnahmen von uns abgebildet auf den Tafeln XIII,4; XIV,8; XVI,4. 6; XXI,2. 3; XXII,2. 3; XXIII,4. 5; XXIV,7; XXV,9, sowie im Text Nr. 28, 30 und 31. Inschriften haben aber auch sicherlich andere Grabsteine getragen, wie die auf den Tafeln XIV,3. 5. 7; XVIII,7; XXI,7 abgebildeten Grabsteine und verschiedene Steine, deren Abbildung hier nicht vorliegt. Allein Wetter und Wasser haben auf diesen jede untrügliche Spur von Schrift verwischt.

[1]) Ueber die Ausdehnung der civitas Mediomatricorum vgl. das Reichsland I, S. 101 f. (Verhandlungen der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Straßburg, Okt. 1901, S. 104—105).

[2]) Unter den aufgeführten Nummern des CIL XIII fehlen noch die jüngsten Funde, wie zwei Weihinschriften von der Citadelle zu Metz; zwei Grabschriften aus der Nähe der Lunette d'Arçon und von dem westlich davon, auf der anderen Straßenseite gelegenen, jetzt eingeebneten Pionierübungsplatz; mehrere Grabsteine aus der Sandgrube des Herrn Distler und wenige Bruchstücke altchristlicher

Der Grabschrift ist gewöhnlich eine besondere, auch äußerlich kenntlich gemachte Stelle vorbehalten. Entweder ist nämlich ein meist vertiefter viereckiger Teil der Hauptfläche der Vorderseite zur Aufnahme der Inschrift umrahmt, oder es ist unterhalb des Giebelfeldes oder der Krönung eine schmälere erhabene Fläche für diese bestimmt.

Im ersteren Falle [1]) ist einmal (Tafel XVIII,4 und Textabbildung 33; CIL XIII, 4333) das — für uns freilich wichtige — Schlußwort der

---

Grabschriften ebendaher oder aus dem Bereich des nämlichen Friedhofes in Sablon. Vgl. vorher S. 334, 348, 349, 358 f., 360—362.

Allerdings wäre die oben angegebene Zahl der Inschriften von Metz und Sablon etwas höher, wenn die echten Inschriften der großenteils aus Fälschungen Boissard's zusammengestellten Sammlungen Clervant und Joly oder Lepidus des 16. Jahrhunderts (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 92—93, vgl. S. 5 ff.) nicht unter die verdächtigen und falschen Inschriften verwiesen wären. Auf Wunsch des Herausgebers habe ich die, welche nach meiner Ueberzeugung echt sind oder für welche sich der Nachweis ihrer Unechtheit nicht erbringen läßt, im CIL XIII namhaft gemacht. Unter die echten Inschriften sind aus der erwähnten Sammlung Joly aufgenommen im CIL XIII: Nr. 4336 und 4390. Aber dasselbe Recht auf Aufnahme hatten z. B. die unter die falschen (CIL XIII, S. 53* ff.) eingereihten Nr. 569*. 593*. 597*. 605*. 606*. 608*. Denn daß die beiden genannten Inschriften später mit einer dritten Metzer Inschrift (CIL XIII, 4407) nach Luxemburg befördert und hier von Wiltheim abgezeichnet wurden, ist noch keine ausreichende Gewähr für ihre Echtheit. Wenn nämlich der Zufall es gewollt, daß die entschieden falsche Inschrift der nämlichen Sammlung CIL XIII, 586*, die noch heute im Garten des Hauses Marchantstraße 11 eingemauert ist (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 97 f.), nach Luxemburg damals verbracht worden wäre, hätte Wiltheim auch sie abgezeichnet. Die Fälschungen dieser und der anderen gleichzeitigen Sammlungen (außer Clervant auch im Hause des Schwiegervaters von Boissard, Aubry: Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 37 ff.) waren ja doch ebenfalls greifbare und transportfähige Gebilde, die Boissard auf Stein oder Gips eingegraben. Anderseits genügt die Zugehörigkeit zu jenen Sammlungen noch nicht, die Inschriften zu verdammen. Denn wegen ihrer Zugehörigkeit zur Sammlung Aubry-Boissard ist ohne Grund die wertvolle, echte Inschrift CIL XIII, 4301 von Robert-Cagnat, Epigraphie de la Moselle II, S. VI, Anm. 2, angezweifelt (Korrespbl. d. Westd. Zeitschr. XV, 1896, Nr. 1 unter 9; Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 37), und auch die später in dieses Haus gelangte Inschrift CIL XIII, 4441 haben Robert-Cagnat II, S. 77, mit Unrecht geradezu als eine Fälschung Boissard's bezeichnet, während sie die ebenfalls aus diesem Hause stammende CIL XIII, 4388 nicht beanstandet haben (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 46/47). Der Inschriftsockel CIL XIII, 4301 ist gewiß aufgefunden, als die alte Porte Serpenoise abgebrochen wurde, um dem Neubau der Citadelle Platz zu machen. Auch die echten Inschriftsteine (Grabsteine) der Sammlungen Joly und Clervant werden vornehmlich dem Bau der Citadelle (1556—1562) ihre Auferstehung aus den Grundmauern der römischen Befestigung verdankt haben. vgl. die Angaben Boissard's im dritten, 1595 gedruckten (1597 erschienenen) Band seiner Antiquitates, abgedruckt Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 100—101.

[1]) Viereckig umrahmtes Inschriftfeld: Tafel XIII,9; XIV,2. 3. 7. 8; XVI,8–10; XVII,2. 4. 6. 7 (hier ist die Umrahmung des Inschriftfeldes wie der inschriftlosen

kurzen Grabschrift allein in das umrahmte Feld gesetzt, der Hauptteil dagegen, wie die Inschriften der zweiterwähnten Art, in die unmittelbar unterhalb des Giebeldreiecks ausgesparte Fläche eingeordnet. Das viereckige umrahmte Feld ist auf diesem Stein etwas unregelmäßig ausgefallen. Noch mehr mißglückt ist aber das umrahmte Inschriftfeld des Tafel XXIII,3 abgebildeten Grabsteines, welches ebenfalls nur einen, allerdings größeren Teil der Grabschrift umfaßt, während der Anfang in den Raum zwischen Giebelfeld und Viereck eingefügt ist (CIL XIII, 4427). Auf dem Stein Tafel XXIII,7 ist die Einleitungsformel D M in diesen letzteren Raum verwiesen (CIL XIII, 4432); ähnlich Tafel XIV,8. Im Giebel steht diese abgekürzte Formel auf den Grabsteinen der Tafel XXV,4. 5 (CIL XIII, 4350. 4420); auf dem vorderen Kreis der beiden Wülste Tafel XXIV,7. Die umrahmte Fläche des letztgenannten Steines ist leer, ebenso Tafel XXIV,6 und XVI,10; vgl. vorher. — Die Umrahmung bilden meist breitere oder schmälere Hohlkehlen, manchmal auch einfach vertiefte Vierecke (Tafel XVI,8; XVIII,7) oder eingeritzte Linien (Tafel XIV,8; XXIII,4. 5).

Die Inschrift des Grabsteines Tafel XV,2—3 ist von einem erhabenen Kranz umrahmt; das den Anfang bildende D M aber steht auf der vorspringenden Leiste unter der Bekrönung (CIL XIII, 4354).

Ist eine erhabene Tafel zur Aufnahme der Grabschrift bestimmt, so wird sie häufig, wie früher bemerkt, scheinbar getragen von Säulen oder von Torbogen, die gewöhnlich noch neben ihren Tragpfeilern von einem zweiten Paar Pfeiler begleitet sind. Die Inschrift stellt also gewissermaßen die Aufschrift über dem Hauseingang vor. Einigemal ist aber auch noch der Raum innerhalb des Torbogens zur Aufnahme eines Teiles der Grabschrift herangezogen, wie oben bereits bemerkt war; vgl. Tafel XVI,1 und XIX,1 (CIL XIII, 4425. 4344), und so steht auch Tafel XIX,2 (CIL XIII, 4355) der Rest der Schrift zwischen den Pfeilerkapitellen. — Die Inschrifttafel selbst ist nicht selten als solche gekennzeichnet. Es sind ihr nämlich trapezförmige seitliche Ansätze beigegeben, die sie mit den zum Anheften an Weihegegenstände bestimmten Bronzetäfelchen gemein hat (vgl. Tafel XV, 1; XVI,2; XVII,1; XX,6; XXII,5); öfter haben aber diese Ansätze nicht Trapezform, sondern die zur Ausschmückung so beliebte Gestalt des Amazonenschildes, der »pelta« (vgl. Tafel XVII,7; XIX,1 = Textabbildung 27; XIX,8; XXI,1; XXII,6 und Textabbildungen 26, 32, 10. Wir haben also hier,

Felder der drei übrigen Seiten verziert); XVIII,1—7; XXII,4; XXIII,1—7; XXIV,1 2. 5—7; XXV,2. 4. 5; vgl. XVI,2 und XXII,8. — Nicht vertieft ist das Feld z. B. Tafel XIV,7. 8; XVIII,6; XXIII,4. 5.

was man bei uns mit einem Fremdwort »Cartouche« zu nennen beliebt und was die Römer »tabula ansata« nannten. Auf den Steinen XXII,5 und 6 ist diesem scheinbar angehefteten Täfelchen eine bevorzugtere Stelle eingeräumt, da es hier der Mitte des Denkmals näher gerückt ist; über dem Täfelchen von XXII,5 steht, überragt von einem Winkelrahmen, D M (CIL XIII, 4342). In dem Tafel XVI,2 abgebildeten Stein liegt eine Verquickung der ersterwähnten mit der hier besprochenen Art vor, indem eine »tabula ansata« über ein vertieftes und umrahmtes viereckiges Feld gesetzt ist; eine Verquickung, die man auch in den vorher angeführten Beispielen Tafel XVIII,4 und XXIII,3 (vgl. XIV,8; XXIII,7) erkennen könnte.

Manchmal ist aber die Grabschrift ohne weiteres auf die Ansichtsseite, wie der Grabhäuser Tafel XIX,3 und 6; XX,9, so der Altäre Tafel XXII,1—3 aufgetragen, vgl. Tafel XVI,7 und XX,1. Auch über dem Portal des Grabhauses der Iunia Curmilla (Tafel XIV,4 und Textabbildung 19) ist die Inschrift auf eine nicht abgegrenzte oder sonstwie hervorgehobene Fläche aufgeschrieben; vgl. Tafel XX,2. — Auf der Eichelbekrönung der Würfel steht dreimal die Grabschrift: Tafel XVI,4—6, während die anderen gleichartigen Grabsteine die Schrift auf dem (größerem) Würfel tragen[1]) und der kürzlich bei der Lunette d'Arçon gefundene, ebenso gestaltete Grabstein die Einleitungsformel D M der Eichel zuweist, den Rest der Inschrift aber dem Würfel. — Die Bildersteine der Tafel XIII,5. 6. 10 ordnen ihre Grabschrift in den Raum über dem Bild einschließlich des Giebeldreieckes ein, denn auch auf XIII,6 wird ein Giebel aufgesetzt gewesen sein. Der Grabstein Tafel XIII,8 ist der einzige, der die Inschrift dem unteren Raum der Vorderfläche zuweist, denn hier steht der Hauptteil der Grabschrift unterhalb der Nische mit dem Bilde, während die Buchstaben der abgekürzten Einleitungsformel D und M beiderseits von dieser untergebracht sind[2]). Auf dem Grabstein, zu dem das Bruchstück Tafel XIII,4 gehörte, stand D M in der Nische beiderseits vom Kopf des Bildes; wie aber der Rest der Grabschrift angeordnet war, wissen wir nicht.

Gehen wir nunmehr zum Wortlaut der Grabschriften über. Alle Grabschriften beginnen mit der Weihung an die Manengötter »Dis Manibus«. Diese Weihung ist fast immer durch die beiden Anfangsbuchstaben D M angedeutet, nur zweimal war sie mehr oder weniger ausgeschrieben: [D]is M[a]nibus (Tafel XXII,6; CIL XIII, 4396)

---

[1]) Tafel XVI,1. 2. 7. — XVI,3 ist ein Bruchstück.

[2]) Auf Grabsteinen von Soldaten ist häufig die Grabschrift unter das Bild gesetzt. Auch auf gallischen Grabsteinen findet sich diese Anordnung.

und »[Dis] Manib.« (Tafel XVII,7; CIL XIII, 4353). In den wenigen Fällen, wo sie zu fehlen scheint, ist der Stein oben abgebrochen[1]) oder die Inschrift verwaschen[2]). Anderseits wird die Beobachtung der allgemeinen Anwendung jener Einleitungsformel auf den Grabschriften von La Horgne bestätigt durch die Tatsache, daß auf verschiedenen Bruchstücken und schlecht erhaltenen Grabsteinen gerade D M oder doch das D oder das M dieser Formel noch erhalten oder leserlich ist; vgl. Tafel XIII,4; XIV,2 (CIL XIII, 4369); XIV,8; XVI,4. 6; XVI,9 (CIL XIII, 4454); XVIII,2 (CIL XIII, 4455); XVIII,6 (CIL XIII, 4453); XXI,2. 3. 4; XXII,2. 3. 8; XXIII,4. 5. Textabbildungen 28 und 32; vgl. Tafel XXIV,7 und den nicht abgebildeten Grabblock CIL XIII, 4428. Auf den Abbildungen ist dies allerdings nicht immer zu erkennen. — Bemerkt sei noch, daß D M als besondere Zeile der übrigen Inschrift voraufgeschickt und nur einmal mit dem folgenden zu einer Zeile vereinigt ist (Tafel XX,3 = CIL XIII, 4345).



Abb. 32. Bruchstück eines Grabsteines, gefunden bei La Horgne-au-Sablon, 1903. Höhe 25½ cm.

Die Weihung an die Manengötter, die Di Manes[3]), ist bereits zur Zeit der römischen Republik in Italien nachweisbar, allgemeiner gebräuchlich wird sie hier unter Kaiser Augustus. Die Abkürzung D · M setzt voraus, daß jene Weihung formelhaft geworden, was naturgemäß einen längeren Zeitraum und weite Verbreitung ihres Gebrauchs voraussetzt. Auch ist verständlich, daß die Anwendung dieser Weiheformel auf Grabsteinen in den Provinzen des Römerreiches sich erst später

[1]) So Tafel XXIII,6 (CIL XIII, 4414); auch Tafel XIII,6 (vgl. vorher!). — Für die Bruchstücke Tafel XXV,9 (wohl Kopfstück eines den Hausblöcken aus dem nördlichen Wasgenwald ähnlichen Steines) und Textabbildung 30 muß man demnach doch auch ursprüngliches Vorhandensein von D M annehmen.

[2]) So Tafel XV,5 = 6 (CIL XIII, 4337) und XXIV,4 (CIL XIII, 4438). Auch Tafel XXI,6 (CIL XIII, 4381) wird doch wohl D M voraufgegangen sein. — Auf dem Grabstein der Tafel XXII,5 (CIL XIII, 4342) ist D M erkennbar, allerdings nicht auf der Abbildung.

[3]) Vgl. L. Preller, Römische Mythologie, 3. Auflage, von H. Jordan, II, 1883, S. 66 ff; Daremberg-Saglis, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, fasc. 32, S. 1571 ff.; E. Hübner, Römische Epigraphik, im Handbuch der klass. Altertums-Wissenschaft von Iwan v. Müller I, 1892, S. 687/688; R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 189—193.

einbürgern konnte als in Rom und Italien. Trotzdem halte ich es nicht für richtig, das Aufkommen der Formel in den Provinzen frühestens um das Jahr 100 n. Chr. anzusetzen[1]). Sobald die Ausstattung des Grabmals mit einer Inschrift Fuß in gallischen Landen gefaßt, mußte auch die das Grab kennzeichnende Formel Platz greifen. Gerade Formeln werden ja gerne aufgegriffen und nicht selten mechanisch und gedankenlos nachgesprochen und nachgeschrieben, und so finden wir auch das formelhafte D M auf gallischen Grabsteinen ohne rechtes Verständnis seiner Bedeutung verwendet und daher öfters am Ende der Grabschrift angehängt[2]). Das oben aufgeführte Grabhaus des Cintussus mit seiner einfach knappen Inschrift »D. M. | Cintussi« werden wir gewiß nicht erst dem Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts oder gar dem 2. Jahrhundert n. Chr. zuweisen[3]), und ebensowenig z. B. von den Funden bei La Horgne das Grabhaus der Matuicco, des Sacuna Tochter (CIL XIII, 4405=Tafel XIX,6).

Auf die Weiheformel an die Manen folgen[4]) die Namen der Verstorbenen. Die einzelnen Namen wie die ganze Namengebung, welche wir hier antreffen, bestätigen die Beobachtungen, welche früher über die Namen im Metzer Lande wie in Gallien überhaupt gemacht worden sind[5]). Wir begegnen zahlreichen gallischen Namen, welche jeden etwaigen Zweifler, der eine einheimisch-gallische Bevölkerung für dieses Dorf in Abrede stellen wollte, verstummen machen müssen. Aber auch die lateinischen Namen, die uns hier entgegentreten, und die Namengebungen, welche äußerlich ganz dem römischen Brauch entsprechen, lehren uns zwar, daß die Einheimischen teilweise und später der römischen Mode mehr nachgegeben, lassen aber bei näherer Betrachtung unter dem mehr oder weniger dick aufgestrichenen römischen Firniß den gallischen Kern meist erkennen. In einem Teil der Träger von solchen römischen Namen dürfen wir hingegen Fremde, insbesondere freigelassene Sklaven erkennen, wie ja auch ein L. Publicius Candidus

---

[1]) So Hettner, Illustrierter Führer, 1903, S. 8 zu Nr. 8. — Vgl. dagegen Hirschfeld, CIL XII, S. 963; R. Weynand, a. a. O. S. 190.

[2]) Vgl. Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, S. 54 und außer den hier angeführten Belegen z. B. CIL XIII,1,1, Nr. 2729 (Caumont, Abécédaire, S. 492), 2730, 2734 (Caumont S. 491).

[3]) Vgl. Lothr. Jahrb. XIV, S. 377.

[4]) Mit Ausschluß des vorher besprochenen Steines Tafel XXIV,7, dessen ganze Inschrift diese Weiheformel D M bildete.

[5]) Lothr. Jahrb. IX, S. 179 ff.; Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, S. 51—54; Das Reichsland I, S. 104 (Verhandlungen der 46. Versammlung deutscher Philologen in Straßburg, Okt. 1901, S. 105—106). — Diese Ausführungen hätte R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/9, S. 194—195 berücksichtigen dürfen.

als Freigelassener (eines Einheimischen) bezeichnet ist (CIL XIII, 4420 = Tafel XXV,5). Fremde Abkunft verraten aber vornehmlich einige griechische Namen, deren Inhaber offenbar aus dem Sklavenstande hervorgegangen waren (CIL XIII, 4437 und 4440 = Tafel XV,4; XXI,9); wie der kleinasiatische Sklave hieß, dem sein Herr das auf Tafel XV,5—6 abgebildete Grabdenkmal hat errichten lassen, wissen wir leider nicht, da die vier ersten Zeilen der Inschrift ganz unleserlich geworden (CIL XIII, 4337).

Die wortkargsten Grabschriften begnügen sich mit Nennung des Einzelnamens des Verstorbenen. Der Name steht entweder im unabhängigen Dativ:

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | Blotu|rigi [1]«	4350	XXV,4
»[D. M.?] | Jasoni«	4381	XXI,6

»[D.] M. | . . . rull|o« . . . . . CIL XIII, 4452 = Textabbildung 32.
»D. M. | Decmille« . . . . . . CIL XIII, 4370 = Textabbildung 14.

oder in grammatischer Abhängigkeit von »D(is) M(anibus)« im (vielleicht jüngeren) Genitiv:

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | Magniani«	4398	XIX,4
»[D.] M. | . . . nnoti«	4449	XXI,4
Unbestimmt:		
»D. [M.] | Touni . .«	4463	XX,7
»D. M. | . . . aduc«	4446	XXI,8

Hierher gehört auch die zwei Personen, Mutter und Sohn, geltende Grabschrift:

»D. M. | Carantodie et Sexti | fili« CIL XIII, 4359 = Tafel XIII,8.

Da aber die Grabschrift gewissermaßen eine öffentliche Urkunde darstellt, so fügt diese gerne in »offizieller« Weise den Eigennamen des Einzelnen den Vatersnamen zu, eine Namengebung, die eine Uebertragung der uns durch keltische Inschriften bezeugten Benennung von Personen ist[2]). Die folgenden Grabschriften beschränken sich auf die Angliederung solcher offizieller Personennamen an die Weiheformel DM:

Im Dativ:

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | Matuicco | Sacunae | filie«	4405	XIX,6
»[D. M.?] | Senodo | IINI fili« [3])	4429	—

[1]) Unwahrscheinlich ist Ableitung (Genitiv) von Bloturigus.

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX. S. 180—183.

[3]) SENODO ist sicher; in der darauffolgenden Zeile ist eine zuverlässige Lesung noch nicht gewonnen.

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | Avito | Accedo|nis filio«[1])	4347	XVII,6
»D. M. | Cridianto | C. Verecundi | filiae« . . .	4367	XV,1
»D. M. | Patern o Qui nti filio«[1])	4410	XVII,2
»[D.]M. | . . . ano | . . . llini fil(io)«	4447	XXIV,3
Im Dativ oder Genitiv:		
»D. M. | Priscillae P. Iuni | fil(iae)«	4415	XVII,3
Im Genitiv:		
»D. M. | Suarigilli | Vassilli fili«	4433	XIII,10
»D. M. | Tippausi | Gati fil(i)«	4435	XVI,8
»D. M. | Capellini | Caprasi« (erg. »fili«)	4354	XV,2. 3

An diese Beispiele muß angeschlossen werden die Grabschrift einer Freigelassenen: »D. M. | Pruϑcae | CCC. lib.« (d. h. trium Gaiorum libertae) CIL XIII, 4418, Tafel XX,9 (Textabb. 17).

Pruϑca war demnach als Sklavin Eigentum von drei Männern gewesen, die ihr nachher die Freiheit schenkten, denn »Gaius« bedeutet allgemein den Mann, wie »Gaia« die Frau.

In den folgenden Grabschriften von gleicher Kürze haben hingegen die Namen der Verstorbenen römisches Aussehen, und doch ist auch hier, wie nachher noch ausgeführt werden soll, teilweise die Uebertragung gallischer Namengebung[2]) deutlich. Teilweise liegt aber tatsächlich römische Namengebung für Fremde wie Einheimische vor, zumal wenn den männlichen Personen ein Vorname beigelegt ist.

Die Namen folgen im Dativ (Frauennamen im Dativ oder Genitiv):

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | Marco | Aquinio«	4344 (besser	XIX,1 Textabb. 27)
»D. M. | L(ucio) Quinto)«	4423	XX,2
»D. M. | Epaxiae Diviciae«	4371	XXI,1
»D. M. | Eppaxiae | Iuliae«	4372	XX,5
»D. M. | Cassiae | Aureliae«	4361	XXII,1
»D. M. | Iun(iae) | Curmillae«	4393	XIV,4 (Textabb. 19)
»[D. M.] | Valeriae | Obboni«	4438	XXIV,4
»D. M. | Fuscio Cen|rino (= Generino?) . . .	4378	XVII,1
»D. M. | Iul(io) Victor|ino«	4384	XVI,2
»D. M. | Iul(iae) Domesticae«	4386	XXIII,8 (Textabb. 24)
»D. M. L. Ateio | Com[muni?]	4345	XX,3

[1]) Ueber die Buchstabenformen dieser und anderer Inschriften vgl. nachher!

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 183—192; Wstd. Ztschr., Ergänzungsheft X, S. 52 f.

Im Genitiv:	CIL XIII	Tafel
»D. [M.] | Sen[od?]i | Senni«	4428	—
»D. M. | Ti. Atti | Andecari«	4346	XVII,5
»D. M. | T. Ianuari | Tasgilli«	4380	XIX,7
»D. M. | M. Iuni | Capri«	4392	XXII,4
»D. M. | Mariani | Maritumi«[1])	4402	XXV,3

Vielleicht gehört noch hierher, vielleicht aber auch zur erstaufgeführten Zahl der Einzelnamen:

	CIL XIII	Tafel
[D.] M. | . . . . . isci	4450,	XX,8

Dagegen gehört hierher, aber ob der Name im Dativ oder Genitiv stand, ist unsicher:

	CIL XIII	Tafel
D. [M] | Val[eri?] | Urbic	4439	XVIII,1

Weiter sind hier anzureihen zwei Grabschriften, jede zwei Familienmitgliedern gesetzt:

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | T. Veti Amandi et | Amandinae | Philtatenis«	4440	XXI,9
»D. M. | . . . iae Carantillae | [?et G]nati fil(i)«	4358	XXIV,5
und die Grabschrift eines Freigelassenen:		
»D. M. | L. Publi|cio C(a)n|dido | Magio|nis lib(erto)«	4420	XXV,14

Unsicher ist die Lesung der ganz verwaschenen Inschrift CIL XIII, 4424 = Textabbildung 26.

Eine Inschrift fügt an die nach römischer Sitte gewählten Namen die Angabe des Gewerbes des Verstorbenen an:

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | M. Iun(io) Lunari | medic(o)« . . .	4333	XVIII,4 und Textabb. 33.

Es ist dies also die Grabschrift eines Arztes oder, um den damaligen Kulturverhältnissen gerecht zu werden, des Dorfbaders, denn da es im Altertum noch keine ärztlichen Prüfungen gab und eine Verantwortlichkeit der Aerzte, die auch die Heilmittel selbst bereiteten, kaum in Frage kam, gab es neben den wenigen gebildeten und sachkundigen Aerzten ein großes Heer von Heilkundigen und Kurpfuschern aller Art, das sich hauptsächlich aus Sklaven und Freigelassenen ergänzte und selbst früheren Schustern, Zimmerleuten, Färbern und Schmieden ihren Lebensunterhalt bot[2]).

[1]) Ob nach MARIANI noch zwei Buchstaben gefolgt, scheint unsicher.

[2]) Ueber die Aerzte im Altertum vgl. Friedländer, Sittengeschichte Roms I[4] 1873), S. 320—345; Marquardt, Privatleben der Römer (a. a. O.) I, S. 156—157,

Eine Anzahl von Grabschriften nennt aber auch diejenigen, welche dem Verstorbenen das Grabmal haben errichten lassen. Dies geschieht in der kürzesten Weise, denn ein Zeitwort, welches diese Fürsorge ausdrückt und die Grabschrift zu einem regelrechten Satzgefüge gestaltet, fehlt fast immer. Nur wenige (5) Inschriften haben als Abschluß ein solches Zeitwort beigefügt, nämlich CIL XIII, 4375 (Tafel XXI,5) »cuvarerunt«; 4355 (Tafel XIX, 2), unterhalb der Grenzlinie der Inschriftfläche angeflickt: V T F H, d. h. wohl »v(ivus) t(itulum) f(ecit) h(eres')«; und zwei Grabschriften, die überhaupt den längsten Wortlaut von allen haben und deshalb noch besonders hervorgehoben werden müssen, CIL XIII, 4337 (Tafel XV, 5 = 6): »titu(lum) domin(us) posuit« und CIL XIII, 4353 (Tafel XVII,7): P·I·, d. h. p(oni) i(usserunt)«, welch letztere Formel P I auch den Schluß der in ihrem Mittelteil unleserlichen oder zweifelhaften Grabschrift CIL XIII, 4453 (Tafel XVIII,6) bildet.



Abb. 33. Grabstein des Arztes M. Iunius Lunaris, gefunden bei La Horgne-au-Sablon 1903. Höhe 1,025 m.

Die Personen, welche den Grabstein besorgt haben, nennen manchmal nur ihre Namen, nicht aber das Verhältnis, in dem sie zu den Verstorbenen gestanden:

	CIL XIII	Tafel
»[D.] M. | Statilio | Sico|gninus«	4432	XXIII,7
»D. M. | Apriliae | Manave | Tauru[s]«	4343	XXV,2
»D. M. | Iasse Cober | et Marcus«	4382	XXV,1
Unbestimmt, weil verstümmelt, ist:		
»D. [M.] | Tetr[ici oder -o] | Terent . . .«	4434	XXII,8

Sonst wird immer das verwandtschaftliche oder sonstige Verhältnis angegeben.

Anm. 9 und II, S. 771 ff.; S. Reinach bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, fasc. 32—33 (1902), S. 1669—1700. — Durch Inschriften sind uns häufig Aerzte bezeugt; vgl. z. B. Lothr. Jahrb. X, S. 46, Nr. 31 und S. 59: Grabschrift eines aus dem Metzer Land stammenden Arztes zu Augustodunum-Autun. — Andere Inschriften haben Bégin und Boissard erfunden: vgl. ebenda S. 60. — Auch weibliche Aerzte, medicae, sind uns bezeugt, doch ist MEDICA in der Metzer Inschrift des Museums CIL XIII, 4334 (Lothr. Jahrb. IX, S. 332): ». . . . . Sa[c]r|ini fil. Medica« ein gallischer Beiname, vgl. Korrbl. d. Westd. Ztschr. XVII, S. 215 und Westd. Ztschr., Ergänzungsheft X, S. 51.

Es haben die Grabschrift veranlaßt der Vater (pater):

	CIL XIII	Tafel
»[D.] M. | . . rillo | . . neus pat[er]«	4451	XVI,7

die Mutter (mater):

»D. M. | Martino Pris|cini fil(io) | Senorix ma|ter«	4403	XXIII,2
»D. M. | Cottali Coti f(ili) | Prim[a] mater« .	4366	XIII,9
»D. M. | Specioso | Domestica | mater.« . .	4431	XIX,8

die Eltern, »patres«[1]), wie es nach den Schriftresten scheint:

	CIL XIII	Tafel
»[D.] M. | . . . riae | . . . . | [pa]tres«	4455	XVIII,2

der Ehemann (maritus):

»D. M. | Juliae Ca ratullae Mie|cio marit(us)«	4385	XVIII,5
»D. M. | Peregrinae | Lollianius | Covilinus m[ari]tus«[2])	4412	XXIV,2
»D. M. | Fab(iae) Junia(e) | C. N. Marcia|nus maritus«	4374	XVII,4
»D. M. | . . . . . .|ei . i . . . | . . . . vius | maritus«	4454	XVI,9

derselbe in anderer Ausdrucksweise:

»D. M. | Sacrobenae | Pac(cius) Tauricu[s] | uxori«	4425	XVI,1

die Ehefrau (uxor):

»D. M. | [V]alerio Pamphilo | . . . . . . a uxor«	4437	XV,4
»D. M. | C · Mercat[o]ris | Topiuri | Jovinco . . | u[x]or et | . . . . .«	4427	XXIII,3

der Sohn (filius):

»D. M. | Belinicco | Pacatus | filius«	4349	XIX,3
»D. M. | Festae | Lucretius | Genialis f(ilius)«	4376	XXIII,1

[1]) »patres« (die Väter) = »pater et mater« (Vater und Mutter), wie »filii« (die Söhne) = »filius et filia« (Sohn und Tochter), »fratres« = frater et soror» (Geschwister), »soceri« (die Schwiegereltern) »socer et socrus», »reges« = »rex et regina«. — So ist auch »patres« = Eltern gebraucht auf der Metzer Grabschrift Nr. 8 des Steinsaales im Museum = CIL XIII, 4339; dagegen Nr. 56 des Steinsaales = CIL XIII 4399 vielleicht nicht »patr(ibus)«, sondern mit Domaszewski »pat(e)r« zu lesen. Vgl. z. B. die Inschriften von Neumagen und Landstuhl bei Brambach CIRhen. 857 und 1780. Besonders beliebt ist dieser Ausdruck neben dem selteneren »parentes« oder »pater et mater« in christlichen Grabschriften; vgl. Hettner, Steindenkmäler Trier, Nr. 338. 339. 344. 365. 377. 387. 395. 396. 430. 444.

[2]) So nach Domaszewski's Vermutung.

		CIL XIII	Tafel
Vgl. »D. M. | Sex(ti) Sacri Sa[c]|rane f[il.]«[1]) .	4430	XX,6
und «[D.]M. | Ovin . .e | . . . . tus | . . . . fil.«	4409	—

die Tochter (filia):

D. [M.] | Pr . . . . . | Arantia fi[l(ia)]«	4419	XX,1
»D. M. | Cor(neliae) Tere[n]tinae | Urbana fi[l(ia)]«	4365	XXIV,1

die Kinder, »fili(i)«[2]):

»(Oberteil des Steines abgebrochen) | . . . ius | Pridia nus | Prima | fili«	4414	XXIII,6

Ihrem »besten Vater« haben auch seine beiden Söhne die Grabschrift setzen lassen: »[Dis] | Manib(us) | M. Camuli | Martialis | Nammo et | Marinus | patri | obtimo (so statt: optimo) | p(oni) i(usserunt). CIL XIII 4353, T. XVII,7.

Dies ist die einzige Grabschrift, welche ein — sonst so beliebtes — zärtliches Beiwort zu »Vater« hinzufügt, also eine vereinzelte Abweichung von der Wortkargheit der Grabschriften unserer Dörfler von La Horgne-au-Sablon.

Die Brüder der Mutter (avunculi) haben das Grabmahl besorgt:

	CIL XIII	Tafel
»D. M. | Falternoi et Eu| . orio a(v)uncu|li eius curav|erunt[3])	4375	XXI,5

der Herr (dominus): CIL XIII, 4337, s. nachher;

der Mitsklave (conservus), wie es scheint:

»D. M. | Pomuli (Romuli?) Ta . . . . . | . acilis CONS ⁞ '//«	4413	XVI,5

endlich der Erbe (heres):

»D. M. | Paterni | Venuli | Maianus her(es)« .	4411	XVIII,3

und die bereits vorher erwähnte Grabschrift:

»D.M. | Cara99ounae | Donno Marcu; | v(ivus) t(itulum) f(ecit) h(eres)«	4355	XIX,2,

die einzige unter den Inschriften, welche die sonst so beliebte Formel »v(ivus) f(ecit)« anwendet, wonach die auch für den Verfasser oder Veranlasser der Grabschrift bestimmte Grabstätte bei dessen Lebzeiten eingerichtet ist.

[1]) Der letzte Buchstabe ist unsicher.

[2]) Vgl. die vorhergehende Anmerkung (S. 418,1) zu »patres«.

[3]) Die Inschrift ist nicht in Ordnung. Oder ist neben dem ersten Namen des Verstorbenen sein Ruf- oder Spitzname genannt (»qui et Euporio«)?

Das Lebensalter der Verstorbenen geben nur zwei der Grabschriften an, die auch im übrigen von der Fassung der anderen Grabschriften abweichen und schon oben bei der Behandlung des Bilderschmuckes angeführt und kurz besprochen sind:

	CIL XIII	Tafel
[D.] M. | Cam . . a Celsi vil. | lib. Ianuariae filiae | annorum XVII«	4352	XIII,5
›[vier Zeilen mit D M und den Namen des asiatischen Sklaven sind abgescheuert] | nationis | Nicomidii | defuncti | annor(um) XIIII | titu(lum) domin(us) | posuit«	4337	XV,5—6

Die letzgenannte Grabschrift ist die einzige, welche bestimmt eine Heimatangabe des Verstorbenen enthält. Allerdings scheint noch eine zweite Inschrift, die leider sehr schlecht erhalten ist, das Wort »cives«, hier — wie oft[1]) — wohl = »civis« zu nennen:

D M \| PII / / IIO · RATISCV / \| AVIINE ET IO / CVSEI \| CIVES / / / / VC / / /[2])

CIL XIII	Tafel
4338	XX,4

Soviel über die Fassung der Grabschriften. In dieser Uebersicht mußten natürlich Inschriften, die allzu stark verwaschen sind und daher keine verständliche Deutung gestatten, ebenso wie die unverständlichen Bruchstücke unberücksichtigt bleiben. Es sind dies außer den S. 408, Anm., aufgeführten, in die Inschriftensammlung des CIL XIII nicht aufgenommenen Stücken[3]):

CIL XIII, 4342 = Tafel XXII,5: D M \| ANV / / / A / / / / \| ER · SA / / / / / / /

	CIL XIII	Tafel
CV[II]IAIIS / / / / / / / / / / /	4368	XIII,6
[D] M | / / / / / / / | C/ / / / /.E | / / / / / IFIL . . .	4369	XIV,2
[D]IS · M[A]NIBVS | / / / V / I / KMIVI	4396	XXII,6

Bei einer solchen Fülle von Belegen aus der nämlichen, dazu ländlichen Ansiedlung verlohnt es sich, Heerschau zu halten über die Namen, welche die Bewohner des Dorfes bei La Horgne-au-Sablon während eines vom 1. bis ins 3. nachchristliche Jahrhundert reichenden

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. X, S. 38.

[2]) So ist die Lesung v. Domaszewski's, die ich geprüft.

[3]) Von der Inschrift eines Steinmetzen CIL XIII, 4448 soll nachher die Rede sein. — Unverständlich sind die Inschriftreste auf den Bruchstücken der Textabbildung 31: I . . . . \| M A . . . \| P I . . und: P A C, der Tafel XXV,9: . M E . . . .. sowie auf einem nicht abgebildeten Bruchstück: O I I O \| V.

Zeitraumes[1]) von vielleicht 200 Jahren geführt haben, und durch diese Uebersicht frühere Feststellungen über gallisch-römische Namengebung im Metzer Lande[2]) zu verstärken.

Vor allem stelle ich die gallischen (keltischen) Namen zusammen und zwar zunächst ohne Berücksichtigung des Zusammenhanges, in dem sie mit anderen Namen vorkommen. Diejenigen Namen, welche Alfred Holder's Alt-Celtischer Sprachschatz, A — TEL, noch nicht verzeichnet[3]), sind durch ein Sternchen * kenntlich gemacht.

Gallische Namen von Männern.

*Accedo CIL XIII, 4347 = unsere Tafel XVII,6. Vgl. Holder I, 55—56: »Agedillus« u. a. und 1407: »-edon-«; CIL XIII,3, 1, Nr. 10010, 59: Marken des Töpfers Agedillus[4]).

Andecarus CIL XIII, 4346 = unsere Tafel XVII,5. Vgl. CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 116: Marken eines Töpfers Andecarus (Holder I, 140).

Beliniccus CIL XIII, 4349 = unsere Tafel XIX,3. Vgl. Holder I, 385 »Belinicos, Belinicus, Beliniccus«; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 281 (Töpfermarken).

*Bloturix (*Bloturigus?) CIL XIII, 4350 = unsere Tafel XXV,4. Vgl. Holder II, 1197—1198: »rix« und 1186: »rigo-«.

*Caprasius CIL XIII, 4354 = unsere Tafel XV,2. 3. Vgl. CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 446: Marken des Töpfers Caprasius; Holder I, 760: »Caprasia«, eine der Mündung des Po (Plinius nat. hist. III, 120).

Cober[5]) CIL XIII, 4382 = unsere Tafel XXV,1. Vgl. die nicht von Boissard gefälschte, sondern echte Grabschrift der Sammlung Joly zu Metz, Lothr. Jahrb. VIII, 1, S. 93, Nr. 25 = CIL XIII, 1,2, Nr. 606: »D. M. | Coberat|io Coberillo«, die Holder I, 1053 aufführt.

[1]) Vgl. nachher, S. 445.

[2]) Vgl. oben S. 413, Anmerkung 5.

[3]) Der erste Band des Holder'schen Werkes, in acht Lieferungen die Buchstaben A—H umfassend, war abgeschlossen 1896. Vom zweiten Band sind seither erschienen die Lieferungen 9 (1897). 10 (1898). 11 (1899). 12 (1900). 13 (1901). 14 (1902) und 15 (1903). Die letztgenannte Lieferung reicht bis »Telonnum«.

[4]) Hier sei ein für allemal bemerkt, daß in gallischen Namen C und G wechselt: vgl. Holder I, 650 und 1501. Ueber CC statt C: Holder I, 649 f.

[5]) Zwischen CO und BER sind zwei Buchstaben von der bessernden Hand des Steinmetzen ausgekratzt; es scheint nichts zu fehlen. — Cober verhält sich zu Coberatus (davon Coberatius) und Coberillus wie Sacer zu Saciratus, Sacratus und Sacerillus, Sacrillus.

Cotius oder Cotus CIL XIII, 4366 = unsere Tafel XIII,9. Vgl. Holder I, 1143 »Cotius« und 1149/50 »Cotus« CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 674: Marke des Töpfers Cotius.

Cottalus CIL XIII, 4366 = unsere Tafel XIII,9, Vgl. Holder 1143/44: »Cottalus«; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 676.

*Covilinus[1]) CIL XIII, 4412 = unsere Tafel XXIV,2.

*Donnomarcu[2]) CIL XIII, 4355 = unsere Tafel XIX,2. Vgl. Holder I, 1307: Gaius Valerius Donnotaurus (Caesar bell. Gall. VII, 65,2), und überhaupt Holder I, 1305 ff. »Donn-», sowie nachher »Marcus«.

Gatus CIL XIII, 4435 = unsere Tafel XVI,8. Vgl. Holder I, 1989: »Gatus«; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 945—947 (Töpfermarken).

*Generinus? (geschrieben: »Cenrinus«) CIL XIII, 4378 = unsere Tafel XVII,1. (Vgl. Holder I, 2000: »Genereius, Generiacum«).

Iaso = Iasso[3]) CIL XIII, 4381 = unsere Tafel XXI,6. Vgl. Holder II, 13: »Iasso« und 13/14: »Iassus«; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1008: Töpfermarke des Iasso (einmal geschrieben: »Iaso«) und 1009: Iassus.

Iovincus (?) CIL XIII, 4427 = unsere Tafel XXIII,3. Vgl. Holder II, 69: »Iovincus, Iovinca«, »Iovincatus«, »Iovincillus«, und 63: »Ioinc-«.

Magio CIL XIII, 4420 = unsere Tafel XXV,5. Vgl. Holder II, 377—379: »Magio«, »Magius« und Ableitungen; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1224: Marken des Töpfers Magio.

Magnianus[4]) CIL XIII, 4398 = unsere Tafel XIX,4. Vgl. CIL XIII, 5801 (Langres): »D. M. | Magniani | Marisci | m(ater?) p(onendum) c(uravit)«; CIL XII, 2369 (Südfrankreich): »Statorie Magniani fil(iae)«; Holder II, 383; De Vit, Onomasticon, IV, S. 276.

Maianus CIL XIII, 4411 = unsere Tafel XVIII,3. Vgl. Holder II, 388: »Maianus« CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1228: Marken des Töpfers Maianus.

---

[1]) Die von Holder I, 1153 aus Westd. Zeitschr. I, S. 273 angeführte Töpfermarke: »Covviliu. e(=f.)« ist wohl verlesen.

[2]) Die Endungen -u, -o, -os, -us, auch -ius sind bei gallischen Namen nebeneinander in Gebrauch, wie O. Bohn, CIL XIII,3,1 S. 119 aus den Töpfermarken festgestellt hat.

[3]) Ueber den Wechsel von S und SS vgl. Holder II, 1259, z. B. Coso(s) und Cosso(s), Lossa und Losa (vgl. die Töpfermarken im CIL XIII,3, 1, Nr. 10010, 659—664; 1158).

[4]) Holder bezeichnet die keltische Herkunft des Namens als zweifelhaft; doch gehört wohl »magnus« auch zu den Wörtern, in denen ein keltisches Wort mit einem lateinischen Wort zusammengeflossen ist; vgl. »Magniacus«, »Magnilla« und die Ortsangabe »Magnis« bei Holder II, 382—383.

Marcus CIL XIII, 4344 = unsere Tafel XIX,1 und CIL XIII, 4382 = unsere Tafel XXV,1. Vgl. Keune, Korrbl. der Westd. Zeitschr. XVII, 1898, Sp. 214 f., Nr. 107; Holder II, 422—424: »Marcus« und Ableitungen; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1270: Marken eines Töpfers Marcus.

Miccio CIL XIII, 4385 = unsere Tafel XVIII,5. Vgl. Holder II, 581—582: »Miccio«; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1355: Marken des Töpfers Miccio (und 1356: Miccius).

Nammo CIL XIII, 4353 = unsere Tafel XVII,7. Vgl. Holder II, 677: »Nammo«, »Nammius«, und Ableitungen. Den Grabstein im Steinsaal des Metzer Museums Nr. 94 = CIL XIII, 4388 hat Jul(ius) Sacer der Nammia Atepa gesetzt.

*Ratiscu[s] CIL XIII, 4338 = unsere Tafel XX,4. Vgl. Holder II, 78: »-isco-«.

*Sacuna[1]) CIL XIII, 4405 = unsere Tafel XIX,6.

Sennus oder Sennius CIL XIII, 4428. Vgl. Holder II, 1479—1482: »Sennius«, »Sennus«, »Senno«. CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1785: Marken des Töpfers Sennius.

*Senodus CIL XII, 4429 auch 4428? Vgl. den von diesem gallischen Einzelnamen abgeleiteten Geschlechtsnamen Senodius CIL XIII, 3168: »D. M. Sex. Senodio Severo vestiario heredes posuerunt« (Holder II, 1483).

*Sicogninus CIL XIII, 4432 = unsere Tafel XXIII,7.

*Suarigillus CIL XIII, 4433 = unsere Tafel XIII,10 und Textabbildung 21. Vgl. »Suarica« CIL XIII, 5532 (Holder II, 1650).

Tasgillus CIL XIII, 4380 = unsere Tafel XIX,7. Vgl. Holder II, 1749—1750: »Tasgillus« und 1744: »Tascillus«; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1886 (Töpfermarken). — Diesen gallischen Namen Tasgillus führte als Beinamen auch der Stifter eines jetzt verschollenen Weihdenkmals im Dorf Walschied, Kreis Saarbrücken = CIL XIII, 4506, welches noch zum Metzer Gebiet gerechnet wird[2]); ebenso auf Inschriften im Trierer Gebiet und in der bayrischen Rheinpfalz.

[1]) Der Name »Sacuna« wird ebenso von »Sa(c)cus, Sa(c)co« abgeleitet sein, wie »Sacruna« von »Sacer, Sacero, Saciro, Sacirus«; über den Wechsel von C und CC in gallischen Namen vgl. Holder I, 649 f. — »Sacuna« und »Sacruna« gehören zu den gallischen Mannesnamen, wie Cissa, Cracuna, Iumma, Lossa u. s. w.; vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 181, Anm. 4 (Sacruna kommt daneben vereinzelt auch als Beiname einer Frau vor).

[2]) Ich habe an der Fundstelle in Wahlschied, wie in Saarbrücken, Nachforschungen nach dem Verbleib dieses und eines zugehörigen Steines (CIL XIII,

Tetr[icus] CIL XIII, 4434 = unsere Tafel XXII,8. Es ist dies auch der Beiname des gallischen Gegenkaisers und seines Sohnes Esuvius Tetricus (267—273 n. Chr.); vgl. Script. hist. Aug., tyranni triginta 24—25; Holder I, 1476—1478 und die Münzen bei Cohen VI², S. 90—129. Auch Töpfermarken nennen diesen Namen (Tetricus oder Tetrecus): CIL VII, 1336, 1121 und XIII, 10010, 1905.

Tippausus CIL XIII, 4435 = unsere Tafel XVI,8. Vgl. Holder I, 298: »-auso-« und Korrbl. d. Westd. Zeitschr. XV, 1896, Sp. 59.

Topiurus CIL XIII, 4427 = unsere Tafel XXIII,3.

Touni . . CIL XIII, 4436 = unsere Tafel XX,7.

Vassillus CIL XIII, 4433 = unsere Tafel XIII,10. Vgl. CIL XII, 2286 (Grenoble): »Primius Vassillus« sowie die Töpfermarken »Vassili« CIL VII, 1336, 1146 und XIII, 10 010, 1982; vgl. auch nachher »Sacrobena« und Holder II, 34—35: »-illo-«.

Venulus CIL XIII, 4411 = unsere Tafel XVIII,3. Vgl. die Marke[1]) eines Zieglers »Venula f(ecit)« CIL XII, 5679, 74.

. . aducus (?) CIL XIII, 4446 = unsere Tafel XXI,8.

. natus (Gnatus?) CIL XIII, 4358 = unsere Tafel XXIV,5. Vgl. Holder I, 2029 f.: »Gnatus«, »Gnatius« und Zusammensetzungen mit »gnatos«.

. . ncus CIL XIII, 4451 = unsere Tafel XVI,7. Vgl. Holder II, 39: »-inco-« und oben »Jovincus«.

. . nnotus CIL XIII, 4449 = unsere Tafel XXI,4.

. . rillus CIL XIII, 4451 = unsere Tafel XVI,7. Vgl. Holder II, 34—35: »-illo-«, »-ilo-« (Borillus, Carillus, Sacrillus u. a.)

. . rullus CIL XIII, 4452 = Textabbildung 32.

Ausser diesen gallischen Männernamen sind noch zwei Namen zu nennen, die von gallischen Einzelnamen abgeleitet und dem römischen Geschlechtsnamen entsprechend gebraucht sind:

Camulius (von Camulus) CIL XIII, 4353 = unsere Tafel XVII,7. Vgl. Holder I, 724—728: »Camulus« mit Ableitungen (724 f.: Camulius, Camulia).

Sacrius (von Sacer) CIL XIII, 4430 = unsere Tafel XX,6. Vgl. Holder II, 1275—1282: »Sacer« mit seinen Ableitungen (1281: »Sacrius«).

4507) angestellt: Die Steine sind tatsächlich nach Saarbrücken überführt, aber hier hat man ihre Spur völlig verloren.

[1]) 74 a »litteris cavis«, d. h. die Marke ist, wie die in der Mosel- und Saargegend häufige Marke des Q. Valerius Sabellus, in vertieften Buchstaben aufgetragen, gehört also zu den älteren Marken, nicht zu den in erhabenen Buchstaben (mit vertieftem Stempel) aufgetragenen Ziegelmarken, meist wohl des 4. Jhrdts.

Gallische Namen von Frauen.

Arantia[1]) CIL XIII, 4419 = unsere Tafel XX,1. Vgl. Holder I, 172: »Arantius«, »Aranto«[2]); CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 162: Töpfermarke »Arantedu«.

Cam[ar?]a[3]) CIL XIII, 4352 = unsere Tafel XIII,5. Vgl. Holder I, 708—710: »Camar-«.

Es folgen vier Frauennamen, die von »carat-«, »carant-«, d. h. »lieb, geliebt«, abgeleitet sind, die also sinnverwandt sind mit den auf einer unserer Grabschriften von La Horgne in lateinischer und griechischer Sprache nebeneinander gestellten Namen einer Frau: »Amandina Philtate« (CIL XIII 4440 = Tafel XXI,9).

Caraϑϑouna[4]) CIL XIII, 4355 = unsere Tafel XIX,2. Der Name ist bereits viermal auf Inschriften von Metz festgestellt, zweimal — wie auf der Grabschrift von La Horgne — mit durchstrichenem D geschrieben (Holder I, 765): CIL XIII, 4356 und 4357; zweimal mit Ersatz dieses Lautes durch TH (Holder I, 773): CIL XIII, 4325 und 4362, wo die größere Hälfte, Ende bezw. Anfang, dieses Namens erhalten scheint. Anderswo ist der Name auch »Carassounus« geschrieben: Holder I, 771; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 452.

Caratulla CIL XIII, 4385 = unsere Tafel XVIII,5. Vgl. Holder I, 774; »Caratullus«[5]) und überhaupt I, 773—775: »Caratus« mit Ableitungen.

Carantilla CIL XIII, 4358 = unsere Tafel XXIV,5. Vgl. Holder I, 767 f.: »Carantillus«, »Carantilla« und überhaupt I, 766—771: »Carant-«[6]). — Carantila: oben S. 349.

---

[1]) Das C, welches zu Anfang eingehauen scheint, ist eine Verletzung des Steines.

[2]) Holder I, 172: »Arantillus auf einer Inschrift von Metz«. Es ist dies die Inschrift, die er I, 767 aus Robert-Cagnat, Epigraphie de la Moselle II (fasc. 3), S. 147 als Beleg für »Carantillus« anführt = CIL XIII, 600* (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 93, Nr. 19). Die Inschrift scheint nicht von Boissard erfunden. Ueberliefert ist: »Arantillo« (Dativ).

[3]) Nicht »Cam[ul]a«; vgl. oben S. 394, Anm. 1.

[4]) Mit zwei durchstrichenen D geschrieben, worüber vgl. nachher!

[5]) »Caratullus« belegt Holder mit Brambach CIRhen. 1639 und mit zwei Inschriften von Metz CIL XIII, 589* und 600* (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 93, Nr. 6 und 19). Von letzteren ist eine (589*) von Boissard gefälscht und war, wie es scheint, auf einem Kastenziegel (tubulus, Heizkachel) eingegraben (Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 116 und X, S. 60); die andere dagegen (600*) scheint, wie eben schon bemerkt, nicht gefälscht.

[6]) Holder belegt den Namen »Carantus« (und »Carantia«) mit zwei Metzer Inschriften: CIL XIII, 562* (echt?) und 4363. Ein Metzer Bürger Senilius Carantinus hat einen merkwürdigen Mithras-Stein im dritten Mithräum zu Heddernheim gestiftet: Lothr. Jahrb. X, S. 40—41.

*Carantodia CIL XIII, 4359 = unsere Tafel XIII,8. Den Namen führte auch ein Glasfabrikant aus dem benachbarten Gebiet der Leuker (um Toul), denn auf einem zu Aventicum-Avenches gefundenen Gefäßboden aus grünem Glas steht: »Carantius Ca[ra]ntodius ci(vis) Leucus«, wie O. Bohn, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, Band V, 1903/1904, S. 236—237, vgl. Westd. Zeitschr. XXIII, 1904, S. 3 ergänzt hat[1]). Vgl. Ableitungen zum vorhergehenden Namen und Holder II, 834, »-odio-«, »-odo-« (Allodius, Rivodius).

Cassia CIL XIII, 4361 = unsere Tafel XXII,1. Vgl. Holder I, 832—833: »Cassius, Cassia« und überhaupt I, 824—834: »cassi« mit seinen Ableitungen und Zusammensetzungen; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 475: Marken des Töpfers Cassius (vgl. Lothr. Jahrb. XIII, S. 386, Anm. 2).

*Cridianto CIL XIII, 4367 = unsere Tafel XV,1. Vgl. Holder I, 1167: »cridion« = Herz, und I, 161: »-anto-«.

Curmilla CIL XIII, 4393 = unsere Tafel XIV,4. Vgl. Holder I, 1203: »Curmillus, Curmilla«; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 729: Marken des Töpfers Curmillus.

*Decmilla CIL XIII, 4370 = Textabb. 14. Vgl. CIL XIII, 1990 (Lyon): »[D. M.] et memoriae aeternae Decimiae Decmillae civis Seq(uanae).. Decmius Decmanus frater . . . .[2]), Keune; Korrbl. d. Westd. Ztschr. XV. 1896, Sp. 52[3]).

Divicia CIL XIII, 4371 = unsere Tafel XXI,1. Vgl. Holder I, 1289—1290: »Divic-«, der (1290) »Divicius, Divicia« mit CIL XII, 1920 und 2028 belegt, wo diese Namen als Geschlechtsnamen verwendet sind, nicht — wie in unserer Inschrift — als scheinbares Cognomen[4]); der Name ist abgeleitet von Divicus, -a (Holder I, 1290; CIL XIII, 10010, 789). — »Diucia«: Trier.

*Epaxia[5]) CIL XIII, 4371 = unsere Tafel XXI,1.

[1]) Die Inschrift lautet in Uebertragung: »Carantius Carantodius, d. h. Carantodius, des Carantus Sohn, Leuker Bürger (hat dies Glas gefertigt)«.

[2]) Dem lateinischen mehr angeglichen ist die Schreibung »Decumilla«: CIL XII, 1569. 1765. 2319.

[3]) Zu »Decmus« (Metz, CIL XIII, 4441) und »Decmanus« (Saarburg i. L., CIL XIII, 4544 (vgl. noch die Töpfermarken CIL VII, 1336, 406 und XIII, 10010, 764—765. — Holder I, 1248 führt nur »Decnus« aus CIL XII, 5686, 302 als keltischen Namen auf; zu dieser Schreibung vgl. CIL XII, 2187 (christl., J. 564 n. Chr.): »decna« = »decima«.

[4]) Vgl. nachher.

[5]) Vgl. den Namen eines Priesters »Epachius«, den Holder I, 1442 (allerdings zweifelnd) aus Gregor von Tours aufführt; vgl. auch die ebenda aufgeführte Marke »Epacus f(ecit)«, falls die Lesung richtig.

*Eppaxia[1]) CIL XIII, 4372 = unsere Tafel XX,5.

Iassa CIL XIII, 4382 = unsere Tafel XXV,1. Vgl. Holder II, 13—14: »Iassus, Iassa«, und oben zu »Iaso«.

*Manava CIL XIII, 4343 = unsere Tafel XXV,2. Vgl. die Ortsnamen »Manavi, Manavia (= Mona, Insel Man)« bei Holder II, 401 und 621—622.

*Matuicco CIL XIII, 4405 = unsere Tafel XIX,6. Vgl. Holder II, 479—480: »Matu-cus«, »Matucc-ius«, »Matu-acus« (CIL XIII, 10010, 1313) und andere Ableitungen, sowie II, 19: »icco-« (oben: »Belin-iccus«).

*Obbo . . . CIL XIII, 4438 = unsere Tafel XXIV,4. Vgl. Holder II, 822: »Obnos«?

Pruϑca[2]) CIL XIII, 4418 = unsere Tafel XX,9. Vgl. Holder II, 1049—1050: »Pruϑcus, Pruϑca« und »Pruscia«; CIL XIII 3,1, Nr. 10010, 1587: Marken des Töpfers Pruϑcus. – Der Frauenname Pruϑca nennt auch eine der zu Metz in der Goldkopfstraße gefundenen Inschriften (CIL XIII, 4422; Nr. 111 des Steinsaales im Metzer Museum; Abbildung bei Robert-Cagnat, Epigraphie de la Moselle II, Tafel IX,6): »Pruϑca Cingetis fil(ia)«.

Sacrobena CIL XIII, 4425 = unsere Tafel XVI,1. Vgl. CIL XIII, 2533 (Talissieu, im Gebiet der Ambarri zwischen Saône und Rhône): »Sacrobena coniux«; 5516 (Dijon): »Sacrobenae uxor(i?)«; 5821 (Langres): »Sacrobenn[a] uxor«. — Holder II, 1281. — Vgl. oben zu »Sacrius«.

*Senorix CIL XIII, 4403 = unsere Tafel XXIII,2: Senorix mater. Den Mannesnamen »Senorix« belegt Holder II, 1500 aus CIL XII, 2480 (Aix-les-Bains in Südfrankreich): »C. Valerius Senorigis fil(ius) Camulatus«. Vgl. Holder II, 1483 ff.: »Senodon(nos), Senodonna«, »Senognatus«, u. a., sowie II, 1197—1198: »rix« (oben: »Bloturix«).

In das vorstehende Verzeichnis sind einige Namen aufgenommen, die lateinischen Klang haben oder gar mit lateinischen Namen vollständig übereinstimmen, dennoch aber wegen ihres Vorkommens in gallischen Landen, wegen ihrer Verwandtschaft mit Namen und Wörtern von zweifellos gallischer Herkunft sowie endlich auch wegen der Ver-

[1]) Zum Wechsel zwischen P und PP vgl. »Epillos« und »Epillius« neben »Eppillus« bei Holder I, 1445 und 1455. Wie diese Namen ist vielleicht auch Ep(p)axia mit »epo-« (Pferd) stammverwandt; zu dem zweiten Bestandteil des Namens vgl. Holder I, 318—320: »Ax-«.

[2]) Mit durchstrichenem D geschrieben; vgl. nachher (S. 442).

wendungsweise in unseren Inschriften als gallische Namen mit ziemlicher Bestimmtheit ausgegeben werden dürfen, so »Magnianus«, »Marcus«, »Sacrius«, »Cassia«, »Decmilla«. Es finden sich aber noch einige andere Namen auf den Inschriften von La Horgne, die mit römisch-lateinischen Namen übereinstimmen, von denen man aber trotzdem gallischen Ursprung mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten darf. Es gehörten also diese Namen mit Cassius, Helvius, Lupus, Macer, Maior, Marcus, Matrona, Medicus, Sacer und anderen zu der Klasse von Namen, in denen ein römischer mit einem gallischen Namen zusammengeschlossen ist oder die in ihrer Schreibung lateinischen Wörtern angeglichen sind[1]. Es sind dies folgende Namen:

L(ucius): »L. Quintus: CIL XIII, 4423 = unsere Tafel XX,2. Vgl. Korrbl. d. Westd. Ztschr. XVII, 1898, Sp. 214, Anm. 5 und Lothr. Jahrb. X, S. 39; Holder II, 300—301.

Sextus CIL XIII, 4359 = unsere Tafel XIII,8. Vgl. Holder II, 1534 bis 1537; CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1807: Marken des gallischen Töpfers Sextus.

Taurus CIL XIII, 4343 = unsere Tafel XXV,2. Vgl. Holder II, 1772; CIL XIII, 10010, 1896 (Töpfermarken).

Tauricus CIL XIII, 4425 = unsere Tafel XVI,1. Vgl. CIL XIII, 10010, 1894: Marken des gallischen Töpfers Tauricus.

Selbst den sicherlich echt-römischen Namen »Iulius« dürfen wir in diesem Verdacht haben; auch er scheint in manchen Fällen nur Deckmantel eines ähnlichen gallischen Namens zu sein[2]. Schon die große Beliebtheit dieses Namens und seiner Verwandten gerade in gallischen Gegenden läßt darauf schließen. Wenn wir nun aber den Namen Julius als Einzelnamen verwendet finden (vgl. CIL XII, S. 894; XIII, 10010, 1065 und 1066), wird jene Annahme zur Wahrscheinlichkeit erhoben. Ebenso aber auch, wenn wir den Namen als Beinamen neben einem gallischen, gleich einem römischen Geschlechtsnamen verwendeten Namen sehen: »Eppaxia Iulia« CIL XIII, 4372 = Tafel XX,5, eine Namengebung, die nachher noch besprochen werden muß. — Außerdem findet sich »Julius«, »Julia« dreimal als Geschlechtsname eines Mannes und zweier Frauen verwendet, ersterer mit lateinischem, letztere einmal mit gallischem und einmal mit lateinischem Beinamen: CIL XIII, 4384. 4385. 4386 (Tafeln XVI,2; XVIII,5; XXIII,8).

Die verschiedene Anwendung der gallischen Namen geht aus der nachfolgenden Uebersicht hervor. Die Träger dieser Namen bekennen

[1] Vgl. Korrbl. d. Westd. Ztschr. XVII, 1898, unter Nr. 107.

[2] Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 195, Anm. 1; Westd. Ztschr., Ergänzungsheft X, S. 52, Anm. 24.

sich damit als Gallier, als Einheimische oder, um mit den Römern zu reden, »indigenae«. Den Römern galten sie aber zugleich, landschaftlich wie rechtlich, als «peregrini«, d. h. Fremdländer [1]).

Fremdländer waren aber für diese Gallier selbst die wenigen Träger griechischer Namen, welche deren orientalische Heimat oder doch ihren dereinstigen unfreien Stand verrieten. Der Name des Sklaven, dessen bithynische Heimatstadt Nikomedia seine Grabschrift nennt [2]), ist uns versagt geblieben, aber wir dürfen vermuten, daß er einen heimischen, also griechischen Namen geführt. Erhalten sind uns auf den Grabschriften von La Horgne noch zwei, vielleicht drei griechische Namen, nämlich:

Pamphilus = *Πάμφιλος*: CIL XIII, 4437 = unsere Tafel XV,4: »[V]alerius Pamphilus«, und

Philtate = *Φιλτάτη*: CIL XIII, 4400 = unsere Tafel XXI,9: »Amandina Philtate« [3]), beides Namen, die uns auch sonst in lateinischen Inschriften als Namen einstmaliger Sklaven mehr oder weniger häufig begegen [4]).

Außerdem halte ich auch für einen griechischen Namen:

Eu[p]orius oder Eu[f]orius [5]) = *Εὐπόριος*, *Εὐφόριος*: CIL XIII, 4375 = unsere Tafel XXI,5.

Alle übrigen Namen mit Ausnahme einiger zweifelhaften [6]) sind lateinisch.

Doch trotz ihrer lateinischen Bestandteile steht die Namengebung in zahlreichen Fällen in Widerspruch zu den römischen Namen freier

[1]) Vgl. Mommsen, Römisches Staatsrecht (Handbuch des röm. Altertümer von Marquardt und Mommsen) III, 1, S. 598 f.

[2]) CIL XIII, 4337 = Tafel XV,5 = 6; vgl. vorher S. 397.

[3]) Ueber die Genitivform »Philtatenis« vgl. nachher S. 443 f.

[4]) Häufig ist »Pamphilus«, d. i. Ganzlieb, Herzlieber, z. B. CIL IX, 1713. 1716. 2012. 2190. 3498. 4152. 4233. 4404. 4924. 5070; CIL X, 1046. 4350. 5607. 6493. 8263; CIL XII, 4500: alles Inschriften, welche die Inhaber dieses Namens ausdrücklich als Freigelassene bezeichnen. Viel seltener ist der Name «Philtate« d. i. Liebste; vgl. CIL (IX, 5115); X, 8273, als Freigelassene bezeichnet; CIL XIV, 3817 (Frau eines Sklaven); XII, 709 (»Filtate«).

[5]) Belege für die Namen »Euporius«, »Euporia«, »Euporio(n)«, »Euporianus« sowie »Euphorius«, »Euphoria (Euforia)«, »Euphorio(n)« s. bei De Vit, Onomasticon, II, S. 800. 796 und in den Indices zum CIL. — Allerdings kennt auch das Gallische (Keltische) Namen, die auf »-orios«, latinisiert: -orius« enden (Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz II, 878: »Ableitung in gall. Kosenamen«), und ebenso kennt es den Laut »eu« (Holder I, 1482/83).

[6]) Zweifelhaft sind: »Falternoi« (CIL XIII, 4375); ». . pomuli Ta . . . . .« (CIL XIII, 4413) und ». . rane . . .« (CIL XIII, 4430; v. Domaszewski liest: »Sa[c]rane f[il.]«); außerdem CIL XIII, 4424.

Leute. Und wenn auch die römische Namengebung im allgemeinen nachgebildet ist, so ist doch die Zusammenstellung der Namen derart, daß der »Fremdländer« eben durch seinen Namen dem Römer erkennbar bleibt. So bleiben nur wenige Fälle übrig, in denen die Namengebung durchaus der römischen Bürgersitte entspricht. Sowohl in der der römischen Weise nachgebildeten, wie in der dieser entsprechenden Namengebung sind manchmal auch Vornamen gebraucht, die zum vollständigen offiziellen Namen des römischen Bürgers unerläßlich waren. Ob aber diese römischen Bürgernamen oder die an sie angelehnten Namengebungen Leuten zukamen, welchen das römische Bürgerrecht zuteil geworden war, oder ob diese sich die römische Sitte unberechtigter Weise angeeignet hatten [1]), muß dahingestellt bleiben.

Von römischen Vornamen findet sich »M(arcus)« 3 ×; »L(ucius)« 2 ×; »T(itus)« 2 ×; »C.(= Gaius)«, »Sex(tus)« und »Ti(berius)« je einmal [2]). Also scheinen auch hier Vornamen, welche der gallischen Landessprache näher standen (Marcus und Lucius), bevorzugt gewesen zu sein [3]). Nicht berücksichtigt sind bei dieser Berechnung vier Inschriften, welche gleichfalls ein römisches »Praenomen« zu bieten scheinen: »Marcus Aquinius« (CIL XIII, 4344 = Tafel XIX,1); »L. Quintus» (CIL XIII, 4423 = Tafel XX,2); »C. Verecundus oder Verecundius« (CIL XIII, 4367 = Tafel XV,1) und »P.(= Publius) Iunius« (CIL XIII, 4415 = Tafel XVII,3). Von diesen Beispielen könnte aber nur das letztgenannte ebenfalls hier eingereiht werden, vorausgesetzt, daß man annimmt, der Vater der Verstorbenen habe »P. Iunius«, nach älterem römischem Brauch ohne Cognomen [4]), und seine Tochter »(Iunia) Priscilla« geheißen. Sehr bedenklich erscheint mir eine solche Deutung aber schon für das vorletzte Beispiel, in dem wir den Vater »C. Verecundius« (ohne Cognomen) und die Tochter (Verecundia) Cridianto nennen müßten. Da aber die beiden übrigen Beispiele eine solche Erklärung keinesfalls zulassen und vielmehr die Annahme einer unverstandenen Verwendung eines Vornamens nahe legen, der in diesen Fällen mit einem latinisierten keltischen Namen zusammenfällt, so wird auch in jenen beiden Inschriften die mißbräuchliche Verbindung eines römischen Vornamens mit einem Beinamen anzunehmen sein [5]).

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 183, Anm. 5 und nachher S. 435 mit Anm. 2.

[2]) Die Inschrift CIL XIII, 4418 = Tafel XX,9 und Textabbildung 17 habe ich nicht eingerechnet, da hier das dreifache C (»Gaius«) allgemein einen Mann bezeichnet; vgl. oben S. 415.

[3]) Vgl. Korrbl. d. Westd. Zeitschr. XVII, Sp. 214 f.

[4]) Vgl. Marquardt, Privatleben der Römer (a. a. O.), I, S. 13—14; R. Weynand, Bonn. Jahrb. 108/109, S. 193—194.

[5]) Vgl. z. B. CIL XII, 2728. 1296.

Einer der Inhaber eines römischen Vornamens ist der Freigelassene »L. Publicius C(a)ndidus« (CIL XIII, 4420 = XXV,5). Als sein früherer Herr wird »Magio«, also ein Mann gallischer Abstammung genannt. Dieser muß demnach mit vollständigem Namen »L. Publicius Magio« geheißen haben. Da aber sonst die Freigelassenen von Gemeinden, Genossenschaften und Innungen den Namen »Publicius« als Geschlechtsnamen führten[1]), so scheint auch unser Magio früher ein Unfreier in Diensten der Dorfschaft[2]) oder einer sonstigen Körperschaft gewesen zu sein.

Schließlich noch ein Hinweis auf eine Tatsache, die vielleicht auf Zufall beruht, jedenfalls aber hervorgehoben zu werden verdient. Unter den verschiedentlich verwendeten Namen unserer Inschriften finden wir elfmal Namen, die mit den Benennungen von Monaten übereinstimmen oder davon abgeleitet sind, nämlich außer dem bereits im anderen Zusammenhang hervorgehobenen Namen »Iulius, Iulia« (CIL XIII, 4372. 4384—4386) noch »Iunius, Iunia« (CIL XIII, 4333. 4374. 4392. 4393); »Ianuarius, Ianuaria« (CIL XIII, 4352. 4380) und »Aprilia« (CIL XIII, 4343). Solche Namen waren ja beliebt[3]); sie bezeichneten, wenigstens in den Anfängen ihres Aufkommens, den Geburtsmonat[4]).

Nunmehr lasse ich die Uebersicht über die verschiedenen Namengebungen folgen. An die Spitze stelle ich

A. Einzelnamen,

deren Verwendung gallischem Brauch entspricht, wie beispielsweise die aus Caesar wohlbekannten Namen der Gallier Divitiacus, Dumnorix, Indutiomarus, Vercingetorix lehren.

1. Gallische Einzelnamen. Von den oben aufgeführten und näher nachgewiesenen gallischen Namen sind als Einzelnamen (ohne

---

[1]) Vgl. den Freigelassenen der Metzer Gilde der Moselschiffer M. Publicius Sec[un]danus: CIL XIII, 4335 (Abschnitt VI,1). Hübner, Röm. Epigraphik (a. a. O. S. 667—668; CIL XII, S. 962 (Nr. 523, Addenda).

[2]) Die Dorfschaften (vici) innerhalb der Gemeinde (civitas) und ebenso die gleichnamigen Stadtviertel (vici) sowie die Flurbezirke (pagi) hatten eine gewisse Selbstverwaltung: vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 176, und die unten, VI, 3, angeführten beiden Inschriften aus Sablon.

[3]) Vgl. z. B. CIL XIII, 4391 (Steinsaal des Metzer Museums Nr. 84): D. M. Iunio frater posuit; Westd. Zeitschr. XIX, S. 359 (Grabschrift aus Carthago, im Museum zu Metz): C. Iul[ius] December. — Den (gallischen) Namen Maianus (CIL XIII, 4411) rechne ich nicht hinzu.

[4]) Wie »Primus, Prima, Secundus, -a«, u. s. w. die Reihenfolge der Kinder. Später wurden solche Namen ohne Wahl und Sinn gegeben.

Zusatz) verwendet die Männernamen[1]: Beliniccus, Bloturix, Cober, Donnomarcu, Ias(s)o, Magnianus, Maianus, Marcus (CIL XIII, 4382), Miccio, Sicogninus, Touni . . und die Frauennamen: Arantia, Carantodia, Caraϑϑouna, Decmilla, Iassa, Iovinco . . (?), Pruϑca, Sacrobena, Senorix, ebenso nach meiner Ansicht: Cridianto.

2. Auch lateinische Einzelnamen finden sich. Diese bezeichnen zum Teil Einheimische, deren Angehörige bereits soviel römischen Schliff sich angeeignet, daß sie ihren Kindern nicht mehr gallische, sondern der Sprache der Römer entlehnte Namen beilegten. Dies ist nicht bloß sicher anzunehmen für die Namen, welche wir oben anhangsweise hinter den gallischen Namen genannt und in welchen vielleicht auch gallische und lateinische Namen oder Wörter zusammengeflossen, Sextus und Taurus, sondern auch für den Namen Pacatus. Denn des Sextus Mutter führte noch einen gallischen Namen, Carantodia (CIL XIII, 4359), und die Frau, der Taurus den Grabstein besorgt hat, war eine Gallierin, wie ihr Beiname (Manava) beweist (CIL XIII, 4343); des Pacatus Vater aber führte noch einen gallischen Namen Beliniccus, während er seinem Sohn jenen in Gallien, wie es scheint, nicht unbeliebten Namen[2]) beigelegt hat. Ebenso dürfen wir auch wohl den Speciosus (Hübsch) und seine Mutter Domestica (Häuslich) als Einheimische betrachten, die beide bereits lateinische Namen trugen (CIL XIII, 4431). Bei anderen lateinischen Einzelnamen kann es allerdings zweifelhaft sein, ob die Inhaber Gallier oder sonstige Fremdländer (peregrini), im letzteren Fall wohl einstmalige Sklaven, gewesen. Die übrigen lateinischen Einzelnamen sind: Celsus (CIL XIII, 4352), Statilius (4432), Festa (4376), Ianuaria (4352) Peregrina (4412), Prima (4366). Falls der Name Peregrina (CIL XII, 4412) mit Bedacht angewendet war, so wäre durch diesen Namen schon das Verhältnis dieser Unfreien gekennzeichnet, die später ein Gallier zu seinem ehelichen Weib gemacht[3]). Ob Einzelnamen oder Beinamen vorliegen, muß unbestimmt bleiben für Pridianus und Prima (CIL XIII, 4414), wie auch für Terent . . . (a. a. O. 4434).

---

[1]) Außerdem sicher oder wahrscheinlich die Bruchstücke: . . . ncus, . . nnotus, . . . rillus, . . . rullus, . . . aduc. Unbestimmt sind [?G]natus, Tetr[icus]. — Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 180 mit Anm. 1, und oben S. 349 (Carantila). — Iovincus (?) ist S. 422 unter den Männernamen genannt.

[2]) Belege für den Namen Pacatus aus der Provinz von Narbo (Südost-Gallien): CIL XII, S. 897; Marken des Töpfers Pacatus: CIL XIII, 3,1, Nr. 10010, 1485.

[3]) Falls die Lesung »m[aritus« richtig ist.

3. Ein griechischer Einzelname, der oben besprochen ist, liegt vielleicht vor in »Eu[p]orius« oder »Eu[f]orius«, CIL XIII, 4375.

B. Gallische Namengebung mit Beifügung der Vatersnamen.

Wie bereits betont war, gehörte zur »offiziellen« gallischen Namengebung die Beifügung des väterlichen Namens. Dies ersehen wir aus Inschriften, die in gallischer Sprache abgefaßt sind und Namen aufweisen, wie z. B. »Bratronos Nantoniknos«, d. h. Bratronos, des Nantonos Sohn, oder »Kongennolitanos Karthilitanios«, d. h. Congennolitanos, des Carthilitanos Sohn[1]. Dieser Namengebung entsprechen folgende Namen unserer Inschriften:

1. Sowohl Vater, als Sohn oder Tochter führen noch gallische Namen:

		CIL XIII
Männer:	Cottalus Coti f(ilius)	4366
	Suarigillus Vassilli fil(ius)	4433
	Tippausus Gati filius	4435
Vgl.	Senodus . . ini fili(us)	4429
Frau:	Matuicco Sacunae filia	4405

2. Der Vater (Accedo) hat noch einen gallischen, der Sohn (Avitus) aber bereits einen lateinischen Namen:

	CIL XIII
Avitus Accedonis filius	4347

Ebenso erkläre ich:

Capellinus Caprasi (filius), d. h. Capellinus (lat.), des Caprasius (gall.) Sohn[2]	4354

ebenso auch:

Paternus Venuli (filius), d. h. Paternus (lat.), des Venulus (gall.) Sohn[2]	4411

3. Vater und Sohn führen lateinische Namen:

	Martinus Priscini fil(ius)	4403
	Paternus Quinti filius	4410
Unbestimmt:	. . anus . . . llini fil(ius)	4447

Ueber die beiden Namengebungen Cridianto C. Verecundi filia, CIL XIII, 4367, und Priscilla P. Juni fil(ia), CIL XIII, 4415, ist bereits gesprochen. Die erstere bedeutet einen Rückschritt in der

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 180.

[2]) Also nicht »Capellinius Caprasius« oder »Paternius Venulus«, was unter die gleich nachher zu besprechende Namengebung gehörte und eigentlich bedeutet: »Caprasius, des Capellinus Sohn«, bezw. »Venulus, des Paternus Sohn«.

Romanisierung, da die Tochter eines lateinisch benannten Vaters einen gallischen Namen (Cridianto) trägt[1]).

C. Der römischen Namengebung nachgemachte oder mit ihr übereinstimmende Namen.

Wenn man den einen der vorher (zu B) aus einer gallischen Inschrift angeführten Namen lateinisch zurechtstutzt, so erhält man: »Congennolitanus Carthilitanius«. Dementsprechend deute ich den Namen »Marcus Aquinius« CIL XIII, 4344, als »Marcus, des Aquinus (oder Aquinius) Sohn«, und ebenso ist vielleicht auch der Name »Mercator Topiuri(us)«, CIL XIII, 4427, zu erklären, d. h. »Mercator (Kaufmann), des Topiurus Sohn«[2]). Im letzteren Falle hätte der Vater, wie in den vorher genannten Fällen, noch einen gallischen Namen gehabt, während er seinem Sohn einen lateinischen Namen gegeben. Dagegen in der anderen Inschrift heißt der Vater mit lateinischem Namen Aquinus oder Aquinius[3]), sein Sohn aber führt einen gallischen, allerdings mit dem römischen Vornamen Marcus gleichlautenden Namen.

Diese Namengebung, der wir öfter in gallischen Landen begegnen[4]), entspricht also in der Anordnung, wie im Wortsinn der angeführten gallischen Benennung. Gewöhnlich wurden jedoch die Namen umgestellt und so die Namengebung der römischen Sitte angeglichen. So steht der Name der »Epaxia Divicia« (CIL XIII 4371) nur äußerlich mit der römischen Namengebung im Einklang, die beiden Bestandteile des Namens sind aber anders geordnet und bedeuten: »Divicia des Epachus Tochter«[5]). Ebenso ist der Mannesname »Sen[od?]ius Sennus« (CIL XIII, 4428) zu erklären. In beiden Inschriften aber haben Vater und Kind gallische Namen[6]). Andere Fälle jedoch zeigen einen wesentlichen Fortschritt der Romanisierung, indem der Vater noch gallisch, das Kind aber bereits lateinisch benannt ist:

	CIL XIII
Cassia Aurelia, d. h. Aurelia, des Cassos Tochter . . .	4361
Eppaxia Iulia, d. h. Julia[7]), des Eppachus Tochter . . .	4372
Ebenso fasse ich L(ucius) Quintus, d. h. Quintus, des Lucus oder Lucius[7]) Tochter	4423

[1]) Vgl. Lothr Jahrb. IX, S. 190—191.

[2]) Falls nicht »T. C. Mercatoris« zu lesen und »Topiuri« als ein selbstständiger Name zu fassen ist.

[3]) Den Namen »Aquinus« nennen Catullus 14, 18 (vgl. Cicero, Tusculan. V,63); Tacitus, histor. I, 7; Martialis I, 93,1; CIL XII, 282.

[4]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 188, Anm. 1.

[5]) Möglich ist auch die Deutung: Epachia des Divicus(-o) Tochter.

[6]) Vgl. oben S. 364, Anm. 6: »Aupius Varacatus« (Tafel XXVI,3).

[7]) Ueber Iulia und Lucius vgl. oben S. 428, im Anschluß an das Verzeichnis der gallischen Namen.

Diese Namengebung bedingte einen steten Wechsel der Namen und gleichzeitig ein Verschwinden der alteinheimischen Benennungen, wie sie auch vorher bei den anders gearteten Namengebungen beobachtet werden konnte[1]). Kam sie zum Stillstand, solange noch gallische Namen in der Familie im Gebrauch waren, so war dadurch ein gallischer Geschlechtsname für immer festgelegt, wie in der Familie der Camulii unserer Dorfinschriften (CIL XIII, 4353). Hier heißt der Familienvater M. Camulius Martialis, seine Söhne (Camulius) Nammo und (Camulius) Marinus. In diesem Hause war also gallische Sitte noch so lebendig, daß dem einen Sohn zu dem gemeinsamen gallischen Familiennamen (Camulius) auch ein gallischer Beiname (Nammo) zugelegt wurde, obschon der Vater bereits eines lateinischen Beinamens (Martialis) sich erfreute, dessen auch der zweite, gewiß jüngere Sohn (Marinus) teilhaftig wurde. Ebenso dürfen wir annehmen, daß in dem Namen des »Sex(tus) Sacrius . . . rane . . .« (CIL XIII, 4430) der von einem gallischen Namen hergeleitete, übrigens lateinisch klingende Geschlechtsname (Sacrius) ein stehender für die Familie geworden, da ja sein Träger auch darin der römischen Sitte nachgegeben, daß er, wie der eben genannte M. Camulius Martialis, einen Vornamen sich beigelegt. Daß Camulius und Sacrius deshalb im Besitz des römischen Bürgerrechts gewesen, ist nicht unbedingt notwendig, sie können auch diese den römischen Bürgernamen nachgemachte Namengebung sich ohne Anrecht angeeignet haben. Denn daß dies in größerem Umfang und bisher unbeanstandet schon unter Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.) vorgekommen, beweist dessen Bestimmung, wodurch den Leuten, die in fremdländischem Verhältnis standen, verboten wurde, sich römische Geschlechtsnamen weiter anzueignen[2]). In anderen Familien waren aber infolge des fortschreitenden Wechsels der Namengebung[3]) lateinische Namen zur Alleinherrschaft gelangt, denn sobald

[1]) Vgl. nachher, am Schluß der Beobachtungen über die Namengebung.

[2]) Suetonius, Claudius 25: »peregrinae condicionis homines vetuit usurpare Romana nomina dumtaxat gentilicia«. Von demselben Kaiser Claudius haben wir auf einer Bronzetafel einen Erlaß aus dem Jahre 46 n. Chr. (CIL V,1, 5050), welcher den Anauni, d. i. den Bewohnern des Val di Non, sowie zwei anderen zu den Tridentini (Trient) zählenden Gemeinden das angeeignete Bürgerrecht bestätigt. Am Schlusse dieses Erlasses gestattet der Kaiser ausdrücklich, daß sie die Namen, die sie vorher gehabt, als ob sie römische Bürger gewesen, fortführen dürften: »nominaque ea, quae habuerunt antea tanquam cives Romani, ita habere i(i)s permittam«.

[3]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 186—190; Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, S. 53 f.; Das Reichsland I, S. 104 (Verhandlungen der 46. Philologen-Versammlung zu Straßburg, Okt. 1901, S. 105/106).

der Vater einen lateinischen Rufnamen hatte, der in jener der römischen Weise angepassten Benennung als Beinamen auftrat, mußte der von diesem lateinischen Beinamen abgeleitete scheinbare Geschlechtsname des Sohnes auch ein lateinischer sein. Einen solchen Namen trägt: Marianius Maritumus: CIL XIII, 4402. Ebenso auch Lollianius Covilinus: CIL XIII, 4412, doch muß hier insofern ein Rückschritt der Romanisierung festgestellt werden, als dem Sohn wieder ein gallischer Name (Covilinus) beigelegt ist[1]). Mag nun auch in den einzelnen Fällen die Namengebung zu einem Stillstand gekommen, mögen die von Beinamen abgeleiteten und als Geschlechtsnamen verwerteten Namen zu wirklichen festen Familiennamen geworden sein, so ist doch die große Zahl der gleichartigen Geschlechtsnamen, deren auch die Metzer Inschriften eine stattliche Schar aufweisen[2]), in ihrem Ursprung auf jenen gallischen Wandel in der Namengebung zurückzuführen.

Eine Reihe von Namen macht allerdings durchaus den Eindruck römischer Namengebung. Deshalb sind ihre Inhaber aber immer noch keine »Römer« gewesen. Es ist nicht einmal nötig, anzunehmen, daß sie mit dem römischen Bürgerrecht auch in den Besitz von römischen Bürgernamen gekommen. Sie können unbefugt, wie vorher schon bemerkt, sich diese angeeignet haben. Ein Teil der Namen wird auch ihren Besitzern infolge der Freilassung zuteil geworden sein, und hätten sie also ihre Geschlechtsnamen (und Vornamen, falls sie diesen führen) ihren früheren Herren zu verdanken[3]). Nicht wenige Träger solcher Namen offenbaren übrigens noch ihre gallische Herkunft durch die gallischen Beinamen, die sie neben den römischen Geschlechtsnamen führen.

Ich füge nunmehr die vorher noch nicht besprochenen, der römischen Sitte entsprechenden Namen an und trenne nur:

1. Römische Namengebung mit gallischem Beinamen (Cognomen):

		CIL XIII
Männer:	Fuscius Cenrinus (Generinus?)	4378
	und mit Beifügung eines Vornamens (Praenomen):	
	Ti. Attius Andecarus	4346
	T. Ianuarius Tasgillus	4380

[1]) Vgl. oben S. 433/4 zu CIL XIII, 4367: »Cridianto C. Verecundi filia«.

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX. S. 188—189: »Celsius«, »Finitimius«, »Florius«, »Magnius«, »Nocturnius« u. s. w.; ebenso »Aprilia« (CIL XIII, 4343 = Tafel XXV,2).

[3]) Vgl. oben S. 431 zum Namen »Publicius«.

		CIL XIII
ebenso:	(L. Publicius) Magio	4420
Frauen:	Aprilia Manava	4343
	Iulia Caratulla	4385
	Iun(ia) Curmilla	4393
	Valeria Obbo	4438
vgl.	.... ia Carantilla	4358

2. Römische Namengebung mit lateinischem Beinamen:

		CIL XIII
Männer:	Iul(ius) Victorinus	4384
	Lucretius Genialis	4376
	Pac(cius) Tauricus[1]	4425
	und mit Beifügung von Vornamen:	
	L. Ateius Com[munis?]	4345
	M. Iunius Caper[2]	4392
	M. Iun(ius) Lunaris	4333
	C. N(....) Marcianus	4374
	L. Publicius C(a)ndidus	4420
	T. Vet(t)ius Amandus	4440
Frauen:	Cor(nelia) Tere[n]tina	4365
	Fab(ia) Iunia	4374
	Iul(ia) Domestica	4386
Unbestimmt:	Val ...... Urbic ...	4439

3. Römische Namengebung mit griechischem Beinamen:

	CIL XIII
[V]alerius Pamphilus	4437

Eine Sonderstellung nimmt ein: »Amandina Philtate« CIL XIII, 4440, wo der mit dem griechischen Namen »Philtate« gleichwertige lateinische Name »Amandina« wie ein Geschlechtsname gebraucht ist, vielleicht ohne Bedacht, vielleicht in Anlehnung an die italischen Geschlechtsnamen auf »-enus«[3]).

So spiegeln auch die Namen, welche wir auf den besprochenen Grabschriften lesen, ein Stück der Gesittung der Bewohner des ver-

[1]) Doch vgl. zu »Tauricus« oben, im Anschluß an die gallischen Namen.

[2]) Auch »Caper« gehörte wohl zu den lateinischen Namen, welche für die Gallier gallischen Klang hatten, wie Sacer u. a. (vgl. z. B. den »deus Caprio« bei Hettner, Stdkm. 113, und den Personennamen »Caprissus«).

[3]) Die Geschlechtsnamen (nomina gentilicia) auf »-enus« sind in Mittelitalien (Picenum, Umbria, Etruria) häufig. Da sie auch in der römischen Kolonie Narbo Martius (Narbonne) häufiger vorkommen, vermutet Hirschfeld CIL XII, S. 521, daß aus jenen Landstrichen Kolonisten nach Narbonne geführt seien.

schwundenen Dorfes von La Horgne-au-Sablon wieder; auch sie zeigen jene Vermischung zweier Kulturen, der gallischen und der römischen, welche wir überhaupt im weiten Gebiet der Metzer Gemeinde feststellen können. Gallisches finden wir noch viel vor, zugleich können wir aber beobachten, wie das Gallische unter dem Einfluß der römischen Sitte vielfach umgemodelt ist, und treffen schließlich auch manches, was durchaus den Eindruck römischer Weise macht. Wir sehen in verschiedenen Inschriften geradezu vor Augen, wie die römische Art von Geschlecht zu Geschlecht mehr Fuß faßt und das Alteinheimische verdrängt, indem die Eltern noch heimisch-gallische Namen tragen, ihre Kinder aber bereits Namen, die der Sprache der herrschenden Römer abgeborgt sind[1]); aus der Mehrzahl der Inschriften können wir diese Tatsache wenigtens durch abwägende Vergleichung erschließen. Doch auch Fremde aus fernen Landen hat der Weltverkehr im römischen Reiche in dieses abseits der Heerstraße Metz-Toul und in der Nähe des Straßenknotenpunktes Metz gelegene Dorf geführt. Einige Fremdlinge erkennen wir an ihren fremdländisch-griechischen Namen[2]); von einem unfreien Knaben, der hier verstorben, nennt uns seine jetzt namenlose Grabschrift aber noch die Heimat an der Nordwestspitze Kleinasiens.

Eine Inschrift war in den voraufgehenden Ausführungen nicht berücksichtigt. Sie steht auf der kleineren Schmalseite eines großen Bruchstückes, das von einem schweren Block losgebrochen scheint. Eine Grabschrift kann nicht vorliegen: einer solchen Annahme widersprechen die Buchstabenformen. Es scheint das Zeichen eines Steinmetzen zu sein, wie wir es oben (S. 354, Abb. 3) auf der Wand eines Steinsarges festgestellt haben[3]). Der Sinn der Inschrift (CIL XIII, 4448) ist allerdings unklar: deutlich zu erkennen sind die (zu Anfang unten verstümmelten) Buchstaben ICIHIR, welche in ziemlich großer Schrift unregelmäßig und grob eingehauen sind.

[1]) Vgl. Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, S. 53—54. Das Reichsland I, S. 104 und oben S. 364, Anm. 1 (zu S. 360), sowie die früher hervorgehobenen Grabschriften CIL XIII, 4349. 4359. 4347. 4354. 4411. 4344. 4361. 4353 = Tafeln XIX,3; XIII,8; XVII,6; XV,2 = 3; XVIII,3; XIX,1; XXII,1; XVII,7. Unbestimmt: 4434 = Tafel XXII,8. — Ein Rückschritt in dieser Romanisierung wurde aber oben festgestellt in der Grabschrift CIL XIII, 4367 = Tafel XV,1; vgl. auch CIL XIII, 4344 = Textabbildung 27.

[2]) Daß die Träger griechischer Namen nicht unbedingt alle Orientalen zu sein brauchen, gebe ich zu. Denn griechische Namen sind wohl auch Unfreien anderer Abkunft zugelegt worden.

[3]) Ueber Steinmetzinschriften auf Steinsärgen des römischen Trier: H. Graeven, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. XXIII, 1904, Sp. 72.

Wir dürfen von den bei La Horgne gefundenen Inschriften nicht Abschied nehmen, ohne ihrer Schrift und Sprache zu gedenken. Die Eigenart der Schrift führen die Abbildungen nur teilweise vor Augen. Aber es ist doch daraus z. B. der Unterschied der kräftigen Schrift des Grabsteines der Matuicco (Tafel XIX,6) von den zierlicheren Buchstaben anderer Grabsteine, wie der Grabschrift der Cassia Aurelia (Tafel XXII,1) zu ersehen. Auch erkennt man, daß in der ersterwähnten Grabschrift den Steinmetz, während er nach einer geschriebenen Vorlage die Schrift zu Stein brachte, seine Geschicklichkeit in der letzten Zeile verlassen hat, die daher ebenso unbeholfen ausgefallen ist, wie andere Inschriften im Metzer Lande[1]). Auch die ungefüge Schrift des Grabsteines des Avitus, des Sohnes des Accedo (Tafel XVII,6), fällt auf dem Bilde in die Augen[2]). Anderes dagegen lassen die Abbildungen nicht erkennen. Doch es kann nicht meine Absicht sein, die Eigenart der Schrift für die einzelnen Denksteine zu besprechen, noch weniger, aus ihr eingehende Folgerungen für die Zeitbestimmung der Grabsteine ziehen zu wollen und damit einen Boden zu betreten, der durch Vorarbeiten noch nicht genügend gesichert ist. Ich muß mich mit einigen Bemerkungen über Eigentümlichkeiten der Schrift unserer Grabsteine begnügen.

Mehrfach zeigen Buchstaben gewisser Inschriften »kursiven« Charakter, d. h. jene leichtere Gestalt, wie sie die flüchtigen, mit dem Schreibgriffel eingeritzten Aufschriften auf Wänden und Töpfen haben[3]). So ist der Querstrich des A in den Inschriften Tafel XIII,8 und XVII,6 = CIL XIII,

[1]) Vgl. die unbeholfene Schrift des Denkmals, welches im Jahr 20 n. Chr. dem Kaiser Tiberius errichtet wurde, und zwar von den Handelsleuten, welche als Innung ihren Sitz in dem Dorf auf dem Herapel an der römischen Straße Metz-Mainz hatten: CIL XIII, 4481, deren letzte Zeile nach v. Domaszewski's schöner Vermutung zu lesen ist: »[n]eg(otiatores) [q]ui co(nsistunt) vico« | (der Name des vicus fehlt); Abbildung bei Robert, Epigraphie de la Moselle II, Tafel VI,1. Die Deutung der letzten Zeile als Rest des Namens der Dorfbewohner (z. B. Lothr. Jahrb. IX, S. 155) ist aufzugeben. — Vgl. ferner z. B. die Grabschrift CIL XIII, 4441 = Nr. 95 des Steinsaales im Metzer Museum.

[2]) So ist der Bogen des D losgelöst von dem senkrechten Strich, der nahezu mit dem vorhergehenden E verwachsen erscheint. Auch ist das Schlußwort FILIO in den noch erübrigten Raum hineingequetscht. — Ein anderes Beispiel für unbeholfene Schrift bietet Tafel XVII,2 = CIL XIII, 4410, da hier das T seines Querbalkens entbehrt, auch die Wörter auseinandergerissen sind (vgl. nachher).

[3]) Vgl. z. B. die Tafeln zu CIL IV und bei R. Cagnat, Cours d'épigraphie latine, 3me édition, Paris 1898, S. 7—8; CIL XIII,3, Nr. 10008 u. a.; Huebner, Exempla scripturae epigraphicae Latinae, Auctarium Corporis Inscr. Lat., 1885, S. XLIII—XLVI. Ueber die einzelnen Buchstabenformen: Huebner S. LIII ff. u. Cagnat S. 11 ff.

4359 und 4347 nicht wagerecht, sondern von dem linken Seitenbalken des Λ losgelöst und nach unten gerichtet [1]). Manchmal entbehrt auch das A überhaupt seines Querstriches [2]). Die kursive Gestalt II statt E [3]) bieten T(afel) XVII,1 und 2 = C(IL XIII,) 4378 und 4410, sowie (2 mal) C 4428: SIIN///` | SIINNI; ein kursives Iˋ statt F [4]) T. XVII,2 = C 4410; der obere Querstrich des F ist schräg in die Höhe gerichtet, während der mittlere fehlt [5]): T. XVII,1 = C 4378. Statt L findet sich |_ T. XVII,6 = C 4347 und k T. XIII,8; XVII,2; XVIII,6; XXII,6; XXIII,6 = C 4359. 4410. 4453. 4396. 4414 [6]). — In O ist ein kleiner wagerechter Strich eingefügt T. XIX,2 = C 4355 und ein durchgehender senkrechter Strich [7]) T. XVI,7 = C 4451. Auf dem Stein T. XV,1 = C 4367 hat das O eine zusammengequetschte und daher spitz-ovale Gestalt. Die sogenannte »I longa« (über die anderen Buchstaben hinausragendes I) findet sich einigemal, doch meist, ohne dem ihr zugedachten Zweck entsprechend die Länge des I zu bezeichnen, so T. XXI, 1 = C 4371 (Epaxiae); T. XX,2 = C 4423 (Quinto); am Wortanfang (= J) C 4352 und 4427; dagegen C 4358 (T. XXIV,5) bezeichnet diese Buchstabenform die Länge der Silbe [8]). — Das wagerecht durchstrichene D bezeichnet einen keltischen Laut und gehört also unter die Lautlehre.

Buchstabenverbindungen (»Ligaturen«) [9]) finden sich nicht selten, sind aber der größten Zahl unserer Inschriften gänzlich fremd, während wenige Inschriften mehrfach von ihnen Gebrauch machen (wie T. XVII,7 und XXI,9). Am häufigsten ist Æ = AE: T. XIII,5; XIV,2; XX,9; XXI,1 (2 ×); XXIII,8 (Textabbildung 24) = C 4352. 4369. 4418. 4371. 4386; dann die Verbindung von E mit T in dem Verbindungswort ET (= »und«): T. XIII,8 und XVII,7 = C 4359 und 4353, vgl. T. XXI,9 = C 4440. Außerdem kommen vor Verbindungen von AN: T. XXI,9 = C 4440; ebenso T. XXV,5 = C 4420, doch ist hier der das A bezeichnende Querstrich im ersten Winkel

[1]) Vgl. Huebner a. a. O. S. LIV, rechts, unten.

[2]) Vgl. Huebner a. a. O. S. LIV, rechts, oben.

[3]) Vgl. Huebner a. a. O. S. LVI.

[4]) Vgl. Huebner a. a. O. S. LVII, links, unten.

[5]) Vgl. Huebner a. a. O. S. LVII, links.

[6]) Ueber beide Formen des L vgl. Huebner a. a. S. LXI, links.

[7]) Anders CIL XII, 5388 (J. 47 vor Chr.), wo nach dem Index S. 949 ein senkrechter Strich von dem oberen Bogen des O bis zur Mitte geht (im Text: Punkt im O).

[8]) Ueber die verschiedenen Verwendungen der I longa: Huebner a. a. O. S. LIX—LX.

[9]) Huebner a. a. O. S. LXVIII—LXIX; Cagnat, S. 24 ff.

des N vergessen; LI (2 ×) und MV: T. XVII,7 = C 4353; LT (?): T. XXI,5 = C 4375 (Falternoi?); TI: T. XIII,9 = C 4366; VE: T. XXI,9 = C 4440. VR: T. XXIII,3 = C 4427. Schließlich ist der Endbuchstabe E mit den beiden Anfangsbuchstaben MI des nachfolgenden Wortes zu einem Gebilde verbunden: T. XVIII,5 = C 4385. Diese Buchstabenverbindungen sind veranlaßt durch die Rücksicht auf den verfügbaren engen Raum. Durch dieselbe Rücksicht wurde der Steinmetz veranlaßt, ein kleineres O in ein C und ein kleineres I in ein L hineinzustellen in der Inschrift T. XIII,9 = C 4366, ein Kunstgriff, den er mit vielen Zunftgenossen gemein hat.

Die oben aufgeführten Buchstabenverbindungen stellen eine Kurzschrift dar. Ebenso die Abkürzungen. Abgekürzt werden vor allem formelhafte Wendungen. Daß D · M (= »Dis Manibus«) fast immer in dieser abgekürzten Schreibung auf unseren Inschriften erscheint, war oben (S. 411) hervorgehoben. Ebenso waren schon oben die formelhaften Wendungen P · I (= »poni iussit«) T. XVII,7 und XVIII,6 = C 4353 und 4453, sowie VTF (= »vivus titulum fecit«) T. XIX,2 = C 4355 (vgl. S. 417) erwähnt. Abgekürzt sind ferner die Vornamen in der gewöhnlichen Weise (C., L., M., P., Sex., T., Ti.). Das ausgeschriebene »Marcus« C 4344 = Textabbildung 24 ist kein römischer Vorname, sondern ein gallischer Rufname. Anderseits ist C 4423 = T. XX,2 der gallische Name »Lucius« gleich dem römischen Vornamen L abgekürzt[1]). Auch die römischen Geschlechtsnamen sind, wie sonst öfters, abgekürzt: COR (Cornelia), FAB (Fabia), IVL (Iulius, Iulia), IVN (Iunius, Iunia): C 4365. 4374. 4384. 4386. 4333. 4393 = T. XXIV,1; XVII,4; XVI,2; XXIII,8 (Textabb. 24); XVIII,4; XIV,4; außerdem wohl PAC = »Paccius« C 4425 = T. XVI,1. Einmal ist der Familienname nur durch den Anfangsbuchstaben angedeutet (C 4374 = T. XVII,4: »C. N. Marcianus«), was ebenfalls sonst öfters sich findet[2]). »Filius, filia« ist nur zweimal durch das gewöhnliche F abgekürzt: C 4366. 4376 = T. XIII,9 und XXIII,3, gewöhnlich ist diese Bezeichnung abgekürzt FIL: C 4358. 4369. 4403. 4409. 4415. (4419.) 4433. 4435. 4447, oder sie ist ausgeschrieben: C 4347. 4349. 4352. 4359. 4367. 4405. 4410, vgl. 4414, 4429. Entsprechend ist »libertus,

[1]) Vgl. z. B. CIL XII, 1296: L(ucius) Ceioni f(ilius); 3721: L(ucius) Maelonis fil(ius); 3847: L(ucius) Publi f(ilius). — Ebenso wird »P(ublius)« T. XVII,3 = C 4415 als Rufname, nicht als römischer Vorname zu fassen sein. Vgl. die eben angeführte Inschrift CIL XII, 3847.

[2]) Vgl. z. B. CIL XII, 1099. 1424. 2862. 3416. — Unsicher ist die Lesung CIL XIII, 4427 = Tafel XXIII,3: »T. C. Mercatoris«.

liberta« durch LIB abgekürzt: C 4352, 4418 (T. XX,9: CCC. lib.), 4420, nicht durch das gewöhnliche einfache L. »Maritus« ist einmal abgekürzt MARIT: C 4385 = T. XVIII,5, sonst ausgeschrieben. Außerdem sind noch zu nennen: HER (C 4411) und H (C 4355) = »heres«; DOMIN = »dominus« (C 4337); VIL = »vilica« (C 4352) und MEDIC = »medicus« (C 4333 = T. XVIII,4 und Textabb. 33); »annorum« ist das eine Mal ausgeschrieben (C 4352), das andere Mal (C 4337) abgekürzt: ANNOR. Vgl. noch die Abkürzung MANIB = »Manibus« (C 4353 = T. XVII,7)[1]. Vereinzelt ist die den Regeln der Silbentrennung angepaßte[2]) Abkürzung TITV = »titulum« (C 4337).

Gegen die Gesetze der Silbentrennung sind die Wörter unnatürlich zerrissen C 4410: »Patern|o« und »Qui|nti«; derselbe Fall scheint vorzuliegen C 4412: »m|aritus« und 4452: ». . . rull|o». — Zwei Buchstaben sind ausgekratzt C 4382 (T. XXV,1) zwischen CO und BER.

Weniger ist zu sagen über die Sprache unserer meist so sehr kurzen Inschriften. Keltische Laute liegen vor in dem Đ mit wagerechtem Querstrich und in OV, beides Schreibungen, die sich auch auf anderen Inschriften der Metzer aus römischer Zeit finden[3]). Jener gallische Buchstabe bezeichnet einen dem griechischen ϑ und dem englischen *th* entsprechenden, zwischen F und S in der Mitte liegenden Laut, der daher sonst auch geradezu durch S (auch durch TH) ersetzt wird[4]); wir finden ihn auf unseren Inschriften in den beiden Namen »Caraϑϑouna« und Pruϑca«, im ersten Namen (C 4355 = T. XIX,2) doppelt, im zweiten (C 4418 = T. XX,9) einfach geschrieben. Der gallische Diphthong OV[5]) ist verwendet in dem eben bereits genannten Namen »Caraϑϑouna« und außerdem in »Touni . .« (C 4463 = T. XX,7). Gallische Deklinationsweise können wir feststellen in dem Nominativ Donnomarcu (C 4355 = T. XIX,2)[6]), sowie in den Dativen von Frauennamen »Cridianto« und »Matuicco« (C 4367. 4405 = T. XV,1 und XIX,6)[7]). Vielleicht liegt auch ein keltischer Dativus

---

[1]) Auch PAT = pater C 4451 = T. XVI,7?

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. VIII,1, S. 83.

[3]) Lothr. Jahrb. IX, S. 159 f. Wie bereits früher bemerkt war, sind die Namen »Caraϑϑouna« und »Pruϑca« auch aus älteren Metzer Inschriften bekannt.

[4]) Lothr. Jahrb. IX, S. 159—160, Anm. 4; Holder, Alt-Celt. Sprachschatz I, 1211—1212.

[5]) Lothr. Jahrb. IX, S. 159, Anm. 3; Holder II, 890—891; CIL XII, S. 955/956.

[6]) Früher war schon verwiesen auf O. Bohn CIL XIII,3, 1, S. 119—120.

[7]) Holder II, 820 verzeichnet Belege für weibliche Namen auf »-o« und »io«. Ich habe aber noch kein unzweifelhaftes Beispiel für den Dativus auf -o von

auf »-a«[1]) vor in dem weiblichen Namen »Cam[ar?]a«, C 4352 = T. XIII,5; dagegen scheint C 4374 = T. XVII,4 nur nachlässig der Nominativ »Junia» statt des Dativs gesetzt.

Von sonstigen lautlichen Eigentümlichkeiten sind zu erwähnen: »Nicomidii« statt »Nicomedii« (C 4337 = T. XV,5. 6), wie ja häufig E und I wechseln[2]); ferner »obtimo« statt »optimo« (C 4353 = T. XVII,7), ein Verstoß gegen die Rechtschreibung, der ebenfalls nicht ohne Beleg ist[3]); die auch sonst nachweisbare[4]) Schreibung des Namens »Vettius« mit nur einem T (C 4440 = T. XXI,9); endlich die Auslassung eines der beiden V in »a(v)unculi«, C 4375 = T. XXI,5, wie sie nicht selten vorkommt[5]).

Auf der Grenze zwischen den Gebieten der Lautlehre und der Formenlehre stehen die gerade für gallische weibliche Namen beliebten[6]) Dative oder Genitive auf -E statt -AE, welchen wir auf unseren Inschriften begegnen bei den gallischen Namen »Carantodie« »Decmille», »Iasse«, »Manave« (C 4359. 4370. 4382. 4343). Ebenso ist einmal »filie« geschrieben C 4405 = T. XIX,6.

Außerdem ist aus dem Gebiet der Formenlehre der halbgriechische Genitiv »Philtatenis« des griechischen Namens *Φιλτάτη* zu nennen (C 4440 = T. XXI,9). Diese Deklinationsweise griechischer Namen ist auf lateinischen Inschriften sehr häufig[7]) und ist auch auf lateinische Namen übertragen. Unter den älteren Metzer Inschriften findet sich

---

solchen Namen feststellen können. Allerdings scheint ein solcher vorzuliegen in einigen nicht erhaltenen spanischen Inschriften; vgl. CIL II, 2823: »Atiliae Meduttio« (?) und 4406: »Trocinae Sirvando«. Gewöhnlich ist bei diesen Namen der latinisierte Dativ auf »-oni«, wie »Anavoni«, »Artioni«, »Cudsoni«, »Disetoni« usw.

[1]) Lothr. Jahrb. IX, S. 160; Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft X, S. 49—50. Auf Metzer Inschriften: »Euta« (CIL XIII, 4373) und »Seccula« (C 4404) neben lateinischen Dativen auf »-ae«.

[2]) Vgl. Lothr. Jahrb. X, S. 43—44 (»parintibus«) und S. 38.

[3]) Vgl. z. B. CIL XII, 2762: »obtimo«; 4393: »scribta«.

[4]) Die Schreibung des Namens »Vetius« statt »Vettius« findet sich z. B. CIL X, 8051, 31; XIV, 3498. 3510; auch XII, 2248, wo mit Unrecht die überlieferte Lesung geändert ist.

[5]) Vgl. CIL XII, 1951 und 3694: »aunc(u)lo«. — Ueberhaupt fällt V gerne zwischen zwei Vokalen aus; vgl. die Beispiele in den Indices zum CIL, wie XII, S. 956.

[6]) Aus Inschriften der civitas Mediomatricorum: in gallischen Namen: »Nantosvelte« und dem Mannesnamen »Masse« (CIL XIII, 4542), »Carantile« (s. oben S. 349), »Cintusme« (C 4397; s. oben S. 340); in lateinischen Namen und Wörtern: »Priscille« und »filie« (C 4416); »Solidie Minute« (C 4561).

[7]) Vgl. Korrbl. d. Westd. Zeitschr. X, 1891, Sp. 265 und die Indices zum CIL unter »Grammatica« (»Declinatio semigraeca«) z. B. XII, S. 953, links unten; XIV, S. 588, rechts.

ein Beispiel[1]: »Caleni«, Dativ von Cale = *Καλή*, die Schöne (CIL XIII, 4351 = Nr. 85 des Steinsaales im Metzer Museum).

Von Satzbau kann bei den wortkargen Grabschriften von La Horgne kaum die Rede sein. Denn nur in ganz seltenen Fällen bilden sie durch Beifügung eines Zeitwortes einen regelrechten Satz, wie bereits oben (S. 417) ausgeführt war.

Nachdem hiermit Schrift und Sprache der Inschriften erledigt, muß noch eine weitergreifende Beobachtung hier ihre Stelle finden. Auf dem Grabstein der Tafel XIX,3 = CIL XIII, 4349 zeigten die Buchstaben und ebenso die Akanthus-Verzierung im Giebelfeld rote Farbreste der Bemalung. Daraus geht hervor, daß auch andere — wenngleich nicht alle — Grabsteine von La Horgne bemalt gewesen[2].

Die vorstehende Besprechung ist noch nicht näher auf die Abbildungen der Tafel XXV,6 und 10—14 eingegangen. Der auf Tafel XXV,6 abgebildete Block von etwa 49 cm Höhe, Breite und Dicke stellt einen menschlichen Kopf dar. Daß das Bruchstück eines großen Grabsteines mit Porträtdarstellung vorliegt, ist nicht wahrscheinlich. Eher könnte der Block von einer rohen Darstellung eines Gottes (Merkur?) herrühren.

In den Abbildungen der Tafel XXV,10—14 haben wir Steinkasten vor uns, die als Grabbehälter, d. h. zur Aufnahme der verbrannten Leichenreste dienten. In diese Behälter waren die Leichenreste entweder unmittelbar gelegt, oder die Steinkasten dienten den eigentlichen Aschenbehältern aus Thon oder Glas als Schutz, wie dies auch sonst im Metzer Lande beobachtet ist. Die Vertiefungen der Kasten sind entweder rechteckig oder rund und von verschiedener Tiefe. Der größte und tiefste Kasten (Tafel XXV,12: Länge 97; Breite 64, größte Tiefe 43½ cm) hat in einer Tiefe von 12—13 cm einen Absatz, eine Einrichtung, die den festeren Stand des darüber gestellten

[1]) Lothr. Jahrb. IX, S. 198 mit Anm. 2, wo darauf hingewiesen ist, daß Holder I, 685 diesen griechischen Namen »Cale« und ebenso I, 1637 einen anderen griechischen Namen »Galene« (Bonn. Jahrb. 108/9, S. 149, Nr. 126) mit Unrecht unter die keltischen Namen eingereiht hat. — Daß »Caleni« Genitiv von »Calenus« sei, glaube ich nicht. — Die Mutter der Cale führt übrigens den sehr beliebten lateinischen Namen »Prima«, ein Anzeichen dafür, daß jener griechische Name wie andere griechische Namen unter Unfreien jedweder Herkunft geläufig waren.

[2]) Ein sehr beachtenswertes Beispiel einer bemalten Grabschrift wurde kürzlich gelegentlich der wieder aufgenommenen Ausgrabungen des Herrn Huber vor unseren Augen aus der spätrömischen Befestigung des Dorfes auf dem Herapel ans Licht befördert: Die unterhalb der Schrift dargestellte Ascia z. B. hatte einen gelben Stiel und eine grüne Klinge. — Reste von Bemalung sind auch erhalten auf den oben S. 332 und 338 erwähnten Teilen großer Grabdenkmäler von Metz, wie auf den Grabdenkmälern von Neumagen.

Grabsteines bezweckt. Früher war ja (S. 390) darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere Grabsteine einen erhabenen Absatz auf der Standfläche haben; mit diesem waren also diese Grabsteine wohl in passende Kasten eingefügt. Wir dürfen annehmen, daß über allen diesen Steinkasten, die mit ihrem Inhalt in die Erde versenkt waren, Grabmäler sich erhoben haben. Zwei Bruchstücke hatten aber anscheinend eine durchgehende Höhlung und könnten daher mit den Steinkränzen verglichen werden, die man z. B. in den Friedhöfen des Wasgenwaldes zur Sicherung der Aschenurne verwendet hat [1]). Die erwähnten Steinbehälter sind nebst einem oder zwei zweifelhaften Bruchstücken alles, was von den eigentlichen Gräbern mit der großen Fülle von Grabdenkmälern gefunden ist; diese Stücke entstammen vornehmlich der zweiten Hauptfundstelle (Juli 1903).

Alle die behandelten und erwähnten Grabfunde mit alleiniger Ausnahme des zu Anfang genannten Bleisarges gehören dem älteren Zeitalter der Brandbestattung an. Neben diesem allgemeinen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung der Funde haben wir als besondere Merkmale die Gestaltung der Grabsteine, die Inschriften und die Verzierungsweise. Aus diesen Merkmalen die Zeitfolge der Steindenkmäler von La Horgne zu bestimmen, ist noch nicht an der Zeit. Doch dürfen wir die Hauptmasse der Fundstücke wohl dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert zuweisen, ein Teil wird aber noch ins erste Jahrhundert zu setzen sein [2]), ein Teil dagegen schon dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehören [3]).

Daß aber im Gelände von La Horgne-au-Sablon auch noch in dem späteren Zeitalter der Skelettgräber begraben wurde, daß also das dort gelegene Dorf auch noch weiter bewohnt blieb, beweist der innerhalb der Ringmauern des Gehöftes gefundene spätrömische Bleisarg und bestätigen einige Funde, die im Herbst 1903 südlich vom Pachthof La Horgne an dem noch zum Banne von Montigny gehörigen Grenzweg gemacht sind [4]). Infolge des Anschlusses der genannten Ferme an die Wasserleitung von Montigny-Sablon stießen die Arbeiter auf der Westseite des Weges auf mehrere Erdbestattungen. Außer wenigen in der bloßen Erde lagernden Skeletten wurde hier auch (etwa in der

[1]) Korrbl. d. dtsch. Gesellsch. f. Anthropol. XXXII, 1901, S. 145.

[2]) So Tafel XIV,1; XIX,6.

[3]) So wohl Tafel XVII,4.

[4]) Wie dieser den Bann der Gemeinde Sablon westlich begrenzende Weg, so zählt auch der Pachthof La Horgne, nach dem er führt, heute zur Gemeinde Montigny.

Richtung der zu Anfang genannten, weiter östlich gelegenen Fundstelle auf dem Grundstück Colin) ein großer Steinsarg bloßgelegt. Der Sargkasten hat eine Länge von 2,04 m, eine Breite von 63 cm und eine Höhe von 48½ cm. Verschlossen war er mit einem grob zugehauenen Deckel, der dachförmig in sanfter Steigung bis zu einer Höhe von 20 cm aufsteigt, aber an den Längseiten eine flache Leiste von rund 4 cm läßt. An den schmalen Enden schrägt sich der Deckel auch etwas ab und bildet hier in der Mitte eine kleine erhabene Leiste. Der Sarg war nicht geostet. Das Kopfende des Deckels war durch die Arbeiten zertrümmert und dieser Teil des Skelettes in Unordnung gebracht. Der größere Teil des Grabes war aber noch unversehrt und konnte vom Museum untersucht werden. Zu Füßen der in Kalk gelegten oder mit Kalk bestreuten Leiche fanden sich zwei Glasgefäße, nämlich ein Fläschchen mit Kugelbauch und ein anderes, längliches, sogenanntes

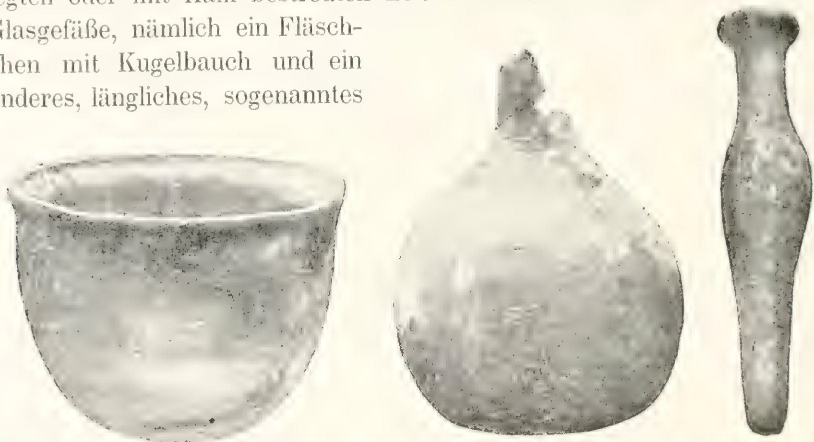


Abb. 34. Glasgefässe aus einem Steinsarg bei La Horgne-au-Sablon, gefunden Herbst 1903.

»Tränenfläschchen«; s. die beifolgende Abbildung 34. Nach den mir gemachten Angaben ist es aber wahrscheinlich, daß auch das mit jenen Gläsern (an erster Stelle) abgebildete Glaskümpchen aus jenem Sarg stammt, in dem es zu Häupten des Toten stand[1]). Neben dem Sarg fanden sich in Höhe des Deckels in der Erde ein kleiner Teller aus terra sigillata[2]) nebst dem Bruchstück eines Thongefäßes und einem Nagel.

[1]) Dieses Glasgefäß ist Eigentum des Herrn Bürgermeisters von Sablon, Gymnasialdirektors Dr. Rech, der es freundlichst dem Museum zur Ausstellung und Abbildung überlassen hat. Höhe: 73 mm, Durchmesser der Mündung 93 mm. Durchmesser des Bauches des Kugelglases ungefähr 83 mm; Länge des Tränenfläschchens 127 mm.

[2]) Durchmesser des Tellers 15,2 cm (ohne Rand 14 cm).

VI.

Sonstige Funde aus der Flur Sablon.

1. S. Privat. Grabschrift eines sevir Augustalis, Freigelassenen der Gilde der Moselschiffer.

Etwa $1^3/_4$ km (in der Luftlinie) westlich von La Horgne-au-Sablon liegt der Weiler S. Privat[1]), zu dem jetzt auch ein großes Lazareth (II) der Besatzung von Metz zählt. Der Weiler gehört heute zur Gemeinde Montigny. Er hat seinen Namen von einer dem h. Privatus geweihten alten Kirche, die einstmals die Rolle einer Pfarrkirche von Montigny, Sablon und anderen umliegenden Oertlichkeiten versehen und in der Zwischenzeit, im 16. Jahrhundert, dem reformierten Gottesdienst gedient hat. Allem Anscheine nach bezeichnet die Kirche, von der noch Reste vorhanden sind, die Stelle einer alten Ansiedlung, und — was häufiger der Fall ist — die Kirche haftete noch an der alten Stelle, als die Ansiedler sich anderswohin verzogen hatten.

Wie der Geschichtschreiber der Stadt Metz, Philippe de Vigneulles, im dritten Band seiner Chronik[2]) erzählt, wurde im Jahr 1522, als man die offenbar vorher verwaiste und verfallene Kirche in Stand setzte, wohl in der Grundmauer der alten Kirche, die römische Grabschrift des M. Publicius Sec[un]danus, Freigelassenen der Gilde der Moselschiffer, Schrift- und Rechnungsführers (tabularius, vermutlich dieser nämlichen Gilde), sevir Augustalis, gefunden[3]). Der Scharfsinn der damaligen Metzer Gelehrten scheiterte an dem inschriftlichen Latein und machte aus dem Mann einen ganz freien kaiserlichen Steuerempfänger, der jährlich 54056 livres Steuereinkünfte aus der Reichsstadt Metz für den Kaiser erhoben hätte[4]). Dieses Zeugnis für den Glanz der Stadt Metz ließ daher Nicolas de Heu zu Metz in seinem Hofe zur ständigen Erinnerung einmauern. Heute aber ist die Inschrift leider verschollen.

Da dieser Fund aus der Zeit der römischen Herrschaft an dieser Stelle meines Wissens ganz vereinzelt steht, so ist die Schlußfolgerung, daß auch hier vor 1800 Jahren eine Siedelung bestanden, zu kühn.

---

1) Vgl. Kraus, Kunst u. Altert. in Els.-Lothr. III, S. 851—852; Stünkel a. a. O. S. 35; Das Reichsland Elsaß-Lothringen III, S. 981, rechts.

2) Handschrift der Metzer Stadtbibliothek, Nr. 90, f. 315 (Les chroniques de la ville de Metz par J. F. Huguenin, 1838, S. 788 f.).

3) Lothr. Jahrb. IX, S. 178 mit Anmerkung 2; CIL XIII, 4335. — Vgl. oben S. 362 f.

4) H. V. Sauerland, Lothr. Jahrb. II, S. 363—365.

Dennoch meine ich, daß der Stein nicht allzuweit herangeschafft worden ist.

2. Schatzfund von Denaren.

Zu Anfang des Jahres 1881 wurde in Sablon ein Schatz von etwa 600 Denaren entdeckt. Die Fundstelle wird leider nicht näher angegeben[1]). Der Schatz teilte das Los der meisten derartigen Funde: er wurde verschleudert. Doch durch eine glückliche Fügung der Umstände war es möglich, einen großen Teil des Fundes wissenschaftlich zu verwerten, und kann über dessen Bestand und Bedeutung auf die folgenden Veröffentlichungen verwiesen werden: A. von Sallet, »Der Denarfund von Metz. Zur Chronologie der Münzprägung des Augustus« in der Zeitschrift für Numismatik, Band IX, 1882, S. 172—185; Th. Mommsen, ebenda, Band XI, S. 75; Fritz Möller, »Zu dem Denarfund von Metz« in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrgang III, 1884, S. 129—135; Hettner, »Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden« in der Westdeutschen Zeitschrift. Jahrgang VII, 1888, S. 160, Nr. 61. Dieser Schatz von Silbermünzen umfaßte Denare der römischen Republik, sowie des Caesar, Antonius und besonders des Augustus. Von den Denaren des letzteren zeigte eine Anzahl noch vollen Stempelglanz, woraus sich ergibt, daß sie noch nicht im Umlauf gewesen. Da das jüngste Stück des Fundes im Jahr 15 vor Chr. geprägt ist, so vermutet Hettner, daß der Schatz in diesem Jahre in der Erde geborgen worden. A. von Sallet und Mommsen hatten seine Vergrabung mit dem Einbruch der Sugambrer im Jahr 9 v. Chr. in Zusammenhang gebracht.

Nicht sehr lange vor diesen Denaren sind die Denare der Erde überantwortet, welche — angeblich 400 oder mehr an der Zahl — im Sommer 1903 auf der Friedhofinsel nördlich von Metz entdeckt wurden. Ihre Auffindung wurde veranlaßt durch die neuen Eisenbahnanlagen, und zwar durch die Ausschachtung der Fundamentgrube des Landpfeilers einer Eisenbahnbrücke auf dem linken Ufer des schiffbaren Moselarmes hinter dem städtischen Schlachthaus. Das jüngste Stück dieses Schatzes ist im Jahr 28 v. Chr. geprägt, weshalb er in diesem Jahr oder bald nachher vergraben scheint[2]). Weit späterer

[1]) Sablon wird von Möller als Fundort bezeugt; v. Sallet sagt noch unbestimmter: »in der Nähe von Metz«.

[2]) Dieser Schatzfund muß an anderer Stelle behandelt werden. Auf vielen Umwegen ist es mir geglückt, von dem bereits verschleuderten Fund bis jetzt insgesamt 131 Stücke zu sehen und zu bestimmen. Dankbar gedenke ich dabei der freundlichen Beihülfe unseres Mitgliedes, des Herrn Lehrers Lerond in St. Julien. Der älteste Denar des Schatzes, von dem ich zwei Stück gesehen, ist um das

Zeit gehört der oben (S. 371) besprochene Silberschatz an, der wohl im Jahr 253 n. Chr. im Bereich der (unter IV) geschilderten Tempelanlage verborgen war.

Nachtrag: Infolge meiner Erkundigungen erfahre ich von Herrn E. Huber zu Saargemünd, daß er etwa 25 Silbermünzen des Augustus mit schönstem Stempelglanz (»à fleur de coin«) besitzt, die er aus einem bei der Kirche zu Sablon ans Licht geförderten Funde erworben. Dieser Fund sei aber im Jahre 1875 gemacht[1]).

3. Inschrift eines Gauvorstehers.

In Sablon ist ferner im Jahre 1840 oder 1841 eine wichtige Weihinschrift gefunden; die Fundstelle wird auch hier bedauerlicher Weise nicht genauer angegeben[2]). Die Inschrift bezeugt, daß . . . . nius Numidi[us], als er zum zweiten Mal die Würde des Vorstandes eines Gaubezirkes, »magister pagi« [3]), bekleidete, aus seinen Mitteln eine Stiftung gemacht hat (»de suo posuit«). Welcher Art das war, was der Gauschulze »hingestellt« hat, ob eine Kapelle oder ein Weihdenkmal innerhalb eines größeren Heiligtums (etwa in der oben, unter IV, besprochenen Tempelanlage), wissen wir leider nicht. Der Gau, dem jener Mann vorstand, war auf der Inschrift mit Namen genannt. Erhalten ist von dem Namen nur IO . . . . Wahrscheinlich ist dieser Name zu einem gallischen zu ergänzen, nicht aber zu »Io[vius]«, also zu einer von Iuppiter oder vielmehr einem Tempel dieses Gottes hergeleiteten Benennung[4]). Wahrscheinlich ist aber auch, daß wir diesen pagus oder Flurbezirk in der Flur Sablon zu suchen haben. Wir haben uns darunter doch wohl einen ländlichen Bezirk vorzustellen, der neben den aus den Funden erschlossenen Dörfern der Flur Sablon selbständig bestand. Einem jener Dörfer mag als

Jahr 149 vor Chr. geschlagen. Außerdem gehören noch mehrere Denare dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert an. Die überwiegende Mehrzahl aber stammt aus dem ersten Jahrhundert vor Chr. und insbesondere aus der Revolutionszeit. Das letztbestimmte Jahr ist, wie gesagt, 28 vor Chr. (Babelon, Monnaies de la république romaine, 1885—1886, II, S. 65, Nr. 156).

[1]) Zu genaueren Feststellungen will mir Herr Huber die Münzen freundlichst leihweise überlassen.

[2]) V. Simon, Mém. Acad. Metz, XXII, 1840/41, S. 148: »trouvé au Sablon«; Robert, Epigraphie de la Moselle, II, S. 23; CIL XIII, 4316. — Die Inschrift ist mit dem größten Teil der Sammlung V. Simon, zu der sie gehörte, verschleudert; vgl. Lothr. Jahrb. XII, S. 354, Anm. 2.

[3]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 176.

[4]) Vgl. ebenda S. 177, Anm. — Gallische, mit IO . . . beginnende Namen bei Holder, Alt-Celt. Sprachschatz II, S. 62 ff.

Schulze einmal der Mann vorgestanden haben, der in der zwischen ihnen gelegenen Tempelanlage (oben, IV) eine Weihung an die Quellgöttin Icovellauna vollzogen hat, die eines der beiden dort gefundenen Bronzetäfelchen bezeugt [1]).

4. Einige Grabschriften, als deren Fundort Sablon genannt ist, ohne daß über die Fundstelle etwas Genaueres angegeben wird, sind oben S. 352, Anmerkung, eingereiht; ein Bleisarg, der auf dem Bann von Montigny gefunden ist, S. 364—365. — Erwähnt sei auch noch das von V. Simon, Mém. Acad. Metz 1848/49, S. 53, angeführte, weitab, nämlich 1 km diesseits der Eisenbahnbrücke bei Ars a. d. Mosel gefundene Ziegelplattengrab mit Thongefäßen als Beigabe; denn auch seine Fundstelle gehört — wenigstens geologisch — noch zum Sablon.

VII.

Zu den Tafelabbildungen.

Die als Ergänzung gedachten kurzen Bemerkungen zu den Funden und Abbildungen muß ich vertagen. Damit aber wenigstens die zur Würdigung der Fundstücke unerläßlichen Maßangaben nicht vermißt werden, stelle ich eine Auswahl davon nebst einigen kurzen Verweisungen hier zusammen; zum Teil sind die Maße der Fundstücke schon in den obigen Ausführungen angegeben.

Tafel XII—XXV: Funde von La Horgne-au-Sablon.
» XII,1: Höhe 96½, Breite 31½, Dicke 13 cm. — Vgl. oben S. 378—380.
» XII,2: Höhe 53½, Breite 32, Dicke 14½ cm. — Vgl. oben S. 378—380.
» XII,3: Höhe 51½, Breite 28½, Dicke 17½ cm; obere Rückseite gewölbt. — Vgl. oben S. 379.
» XII,4: Höhe 78½, Breite 44 cm; Rückseite nach oben und seitwärts gewölbt. — Vgl. oben S. 378 f.
» XII,5: Höhe 96, Breite 49½, Dicke 20 cm. — Vgl. oben S. 378—380.
» XII,6: Höhe 40, Breite 22½, mittlere Dicke 11½ cm. — Vgl. oben S. 376. 378—380.
» XIII,1: Höhe 69, Breite 38, Dicke 27 cm. — Vgl. oben S. 377. 380—382.
» XIII,2: Höhe 1,015 m, Breite 59 cm, Dicke (an der Standfläche) 28 cm. — Vgl. oben S. 377. 380—382.
» XIII,3 = Textabbildung 20: Höhe 61, obere Dicke 43½ cm. — Vgl. oben S. 382 f. 392.
» XIII,4: Jetzige Höhe (links) 27 cm. — Vgl. oben S. 394/395.
» XIII,5: Jetzige Höhe 90, Breite 43, Dicke 26 cm. (Unterteil fehlt). — Vgl. oben S. 394; CIL XIII, 4352.
XIII,6: Höhe 90, Breite 54 cm. — Vgl. oben S. 394; CIL XIII, 4368.
XIII,7: Höhe 74, Breite 34, mittlere Dicke 16½ cm; Rückseite gewölbt; Standfläche ohne Aushöhlung. — Vgl. oben S. 393.

[1]) Vgl. oben S. 366. — Zu CIL XIII, 4295 hat Bone, Bonn. Jahrb. 66, S. 68 f., die Ergänzung »[mag(ister) vi]ci« vorgeschlagen; vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 176, Anm. 2.

Tafel XIII,8: Höhe 70, mittlere Breite 64½, Dicke 21 (unten 33) cm. Standfläche (34 × 69 cm) ohne Aushöhlung. — Vgl. oben S. 393; CIL XIII, 4359.

» XIII,9: Breite 41½ (Giebel 44½) cm. — Vgl. oben S. 394; CIL XIII, 4366.

» XIII,10 = Textabbildung 21: Höhe 97, größte Breite (bei der Schrift gemessen) 42, Dicke oben 24½ cm. Die Standfläche (46 × 29 cm) hat eine rechteckige Aushöhlung, 9 cm tief, von 25 × 16 cm Seite. — Vgl. oben S. 393; CIL XIII, 4433.

» XIV,1: Länge 85, Höhe 74, Breite 50 cm. — Vgl. oben S. 383.

» XIV,2: Jetzige Höhe 83, Breite 37, Dicke 34 cm, Loch auf der Standfläche: Durchmesser 27×28, Tiefe 23 cm. — Vgl. oben S. 383. 384; CIL XIII, 4369.

» XIV,3: Höhe jetzt 94 cm, Standfläche (51×28 cm) flach. — Vgl. oben S. 384.

» XIV,4 = Textabbildungen 16 (Dach) und 19 (Mittelteil): Höhe 1,55 m, mittlere Breite 47, Dicke 40 cm; Absatz, aber keine Aushöhlung auf der Standfläche. — Vgl. oben S. 384 f., 390 f., 395 f.; CIL XIII, 4393.

» XIV,5: Höhe 79½; Breite 38, unten 51 cm; die Rückseite ist abgebrochen. — Vgl. oben S. 384.

» XIV,6: Größte Länge 15, Dicke 10½ cm. — Vgl. oben S. 385.

» XIV,7: Jetzige Höhe 1,25 m, Breite am unteren Dachrand 41½, Dicke 34 cm. Standfläche (46×40) mit Aushöhlung (Durchm. 26—26½, Tiefe 18 cm). — Vgl. oben S. 384.

» XIV,8: Höhe 96½, Breite 41, Dicke 28½ cm; rechteckige, an den Ecken gerundete Aushöhlung der Standfläche (Breite des Loches 20×30 cm, Tiefe 10 cm).

» XV,1: Höhe 1,27 m, Breite 77, Dicke 37—38 cm (seitlich gewölbt). Standfläche war ausgehöhlt (Rest vorhanden). — Vgl. oben S. 384. 390 f. und Nachtrag S. 460; CIL XIII, 4367.

» XV,2—3: Höhe 80, Breite 31×33, Breite der Standfläche 50×52 cm, Aushöhlung auf der Standfläche (Durchmesser 27 cm). — Vgl. oben S. 398; CIL XIII, 4354.

» XV,4: Höhe 1,35 m, mittlere Breite 38½, Dicke 31½ cm, Standfläche (43×36 cm) ausgehöhlt (Durchmesser 20, Tiefe 10 cm). — Vgl. oben S. 390—391 und 398—399; CIL XIII, 4437.

» XV,5—6; vgl. Textabbildungen 18 (Rückseite des Kopfstückes) und 23 (rechte Seitenfläche): Höhe 1,35 m, Breite 37, Dicke 31½ cm. — Vgl. oben S. 396—397; CIL XIII, 4337.

» XVI,1: Höhe des Sockels 57½, Breite 33½, Dicke 27½, Höhe der Eichel 26 cm; Loch auf der Standfläche. — Vgl. oben S. 385 und 390; CIL XIII, 4425.

» XVI,2: Höhe des Sockels 67 (Rückseite 71), Breite 41, Dicke 45½, Höhe der Eichel 36½ cm; Loch auf der Standfläche. — Vgl. oben S. 385 und 411; CIL 4384.

» XVI,3: Höhe des Sockels 63, Breite 39—30, Höhe der Eichel jetzt 29 cm.

» XVI,4: Höhe des Würfels 41½, Breite 23 (Höhe des unteren, roh behauenen Teiles 16 cm), Höhe des Kegels 29½ cm; Aushöhlung der Standfläche. Von der Inschrift ist zu erkennen D [M] | V...

» XVI,5: Höhe des Sockels 45, Höhe der Eichel 26 cm. — CIL XIII, 4413.

» XVI,6: Höhe 38 cm. — Vgl. oben S. 385. Von der Inschrift ist zu erkennen: [D] M | . . . . IA | . . . . AE.

Tafel XVI,7: Ganze Höhe j. 92 cm; mäßige Vertiefung der Standfläche, abgebrochen. — CIL XIII, 4451.

„ XVI,8: Ganze Höhe 92, Breite 35, Dicke 29 cm, regelmäßige Aushöhlung der Standfläche (Durchmesser 21, Tiefe etwa 15 cm). — Vgl. oben S. 385; CIL XIII, 4435.

„ XVI,9: Ganze Höhe 97, Breite und Dicke in der Mitte 39×37 (unten etwa 42) cm; viereckige Aushöhlung der Standfläche von 28×34 cm Seite und 16 cm Tiefe. — CIL XIII, 4454.

„ XVI,10: Ganze Höhe 96, Breite 33, Dicke 32 cm. — Vgl. oben S. 405.

„ XVII,1: Höhe 1,035 m, Breite 49, Dicke 24 cm; Standfläche sehr flach ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 390, 401 und 410; CIL XIII, 4378.

„ XVII,2: Höhe 1,215 m, mittlere Breite 43, Dicke 24½ cm, Aushöhlung der Standfläche (Durchmesser 24×22 cm). — Vgl. oben S. 383 (das obere Loch ist ein Durchlaß, den das Wasser sich gefressen hat) und S. 439 ff. CIL XIII, 4410.

„ XVII,3: Höhe des zusammengesetzten Steines 1,30 m, mittlere Dicke 17½ (unten 48½) cm; Breite der Standfläche 49 cm; Standfläche sehr flach vertieft. — CIL XIII, 4415.

„ XVII,4: Höhe 1,21 m, Breite 33, Dicke 32 cm, Absatz auf der Standfläche von 26½ cm Seite. — CIL XIII, 4374.

„ XVII,5: Höhe 94, Breite 39, Dicke 35½ cm, Aushöhlung der Standfläche (Durchmesser 23, Tiefe 18 cm). — CIL XIII, 4346.

„ XVII,6: Höhe 86, Breite 34, Dicke 24½ cm (unten dicker); Standfläche nicht ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 402 und 439; CIL XIII, 4347.

„ XVII,7: Höhe (ohne das aufgesetzte Bruchstück) 96½, mittlere Breite 44½, Standfläche (ohne Aushöhlung) von 59½×54½ cm Seite. — Vgl. oben S. 389, 417, 419, 443; CIL XIII, 4353.

„ XVIII,1: Höhe 82, Breite 38½, Dicke 50, rechteckige Aushöhlung der Standfläche (links ausgebrochen) von 41×25 Seite und 14 cm Tiefe. Die linke Seite ist jetzt ausgefurcht. — Vgl. oben S. 388 und 402; CIL XIII, 4439.

„ XVIII,2: Höhe 78, Breite 45, Dicke 35 cm, Aushöhlung der Standfläche (Durchmesser 23—24 cm). — CIL XIII, 4455.

„ XVIII,3: Höhe 89½, Breite 47, Dicke 24 cm, Standfläche flach ausgehöhlt (Durchmesser 15, Tiefe 4½ cm). — CIL XIII, 4411.

„ XVIII,4 = Textabbildung 33: Höhe 1,025 m, Breite 49½, Dicke 37, Absatz auf Standfläche von 40×32 cm Seite. — Vgl. oben S. 416; CIL XIII, 4333.

„ XVIII,5: Höhe 84, mittlere Breite 42½, Dicke 24 cm; Aushöhlung der Standfläche (Durchmesser 17 cm). — CIL XIII, 4385.

„ XVIII,6: Platte, Höhe 1,03 m, Standfläche 44×19 cm. — Vgl. oben S. 389; CIL XIII, 4453. Die Inschrift ist verwittert; man erkennt: D · M | ..A..I.. | FIKIIR/II | PI. (Zwei I, nämlich Z. 3 vor R und Z. 4, sind größer.)

„ XVIII,7: Platte (ohne Aushöhlung der Standfläche), Höhe 96, Breite 47, Dicke 21 cm. — Die Inschrift ist abgescheuert.

„ XIX,1 = Textabbildung 27 (bessere Abbildung des Oberteiles): Höhe 1,50 m Breite 40, Dicke 25 cm; Aushöhlung der Standfläche (teilweise abgebrochen): Durchmesser 33 cm; oberste Rückseite gewölbt. — Vgl. oben S. 390 und 402; CIL XIII, 4344.

„ XIX,2: Höhe 96½, Standfläche (24½×52 cm) ausgehöhlt: 19×38 cm. — Vgl. oben S. 402, 417, 440, 442; CIL XIII, 4355.

Tafel XIX,3: Höhe 85 cm; die nicht ausgehöhlte Standfläche ist breit 32 und dick 28 cm. — Schrift (zwischen Zeilen) und Giebelverzierung mit Farbresten. — Vgl. oben S. 401, 432, 444; CIL XIII, 4349.

XIX,4: Dreiseitiger Stein; breit $53^1/_2$ cm, jetzt hoch 1,14 m, größte Dicke 30 cm. — Vgl. oben S. 389, 391; CIL XIII, 4398.

XIX,5: Höhe jetzt 53, Breite $33^1/_2$ (Dach 37) cm. — Vgl. oben S. 383, 388, 402. Ohne Inschrift.

XIX,6: Höhe 82 cm, die Standfläche von 42×42 cm Seite ist ausgehöhlt (Durchmesser der Höhlung 29, Tiefe 23 cm). — Vgl. oben S. 383, 388, 401; CIL XIII, 4405.

XIX,7: Höhe $84^1/_2$, mittlere Breite 34 und Dicke $22^1/_2$ cm (unten dicker). Die Aushöhlung der Standfläche hat einen Durchmesser von 25 und eine Tiefe von 18 cm. — Vgl. oben S. 389, 400/1, 402; CIL XIII, 4380.

XIX,8: Höhe 1,09 m, mittlere Dicke 17, Breite der Standfläche 51×41 cm, letztere ist flach vertieft. — CIL XIII, 4431.

XX,1: Platte, hoch 85, breit 44, dick $13^1/_2$ cm. — Vgl. oben S. 389, 401; CIL XIII, 4419.

XX,2: hoch 1,375 m, breit $49^1/_2$, oben dick $18^1/_2$ cm, die ovale Aushöhlung der Standfläche von 51×36 hat einen Durchmesser von 29×24 und eine Tiefe von 22 cm. — CIL XIII, 4423. Unterhalb der Inschrift Kranz mit Schleifen (abgescheuert).

XX,3: jetzt hoch $82^1/_2$, breit 42, dick $14^1/_2$ cm. — Vgl. oben S. 401; CIL XIII, 4345.

XX,4: hoch jetzt 59, breit 41, dick $21^1/_2$ cm. — Vgl. oben S. 420; CIL XIII, 4338.

XX,5: hoch 1,31 m, breit 41, oben dick 16 cm, die Standfläche von 45×35 cm hat eine Aushöhlung von 27 cm Durchmesser und 20 Tiefe. — Vgl. oben S. 390; CIL XIII, 4372.

XX,6: hoch jetzt 1,02 m, breit 52, dick 30 cm; die Standfläche (breit 55 und tief 33) hat eine Aushöhlung von 24×23 Durchmesser und 10 cm Tiefe. — Vgl. oben S. 403; CIL XIII, 4430.

XX,7: hoch jetzt 80, breit $32^1/_2$ cm; das Giebeldach ist rückwärts abgeschrägt. Ein Rest der Aushöhlung ist auf der verstümmelten Standfläche erhalten. — CIL XIII, 4436.

XX,8: hoch 1,14 m, breit $43^1/_2$, dick 32 cm. Die Aushöhlung der Standfläche (hinten und vorn abgebrochen) hat einen Durchmesser von 23 und eine Tiefe von etwa 16 cm. — Vgl. oben S. 390; CIL XIII, 4450.

XX,9 = Textabbildung 17: Höhe 89, Breite oben $23^1/_2$ und unten 41 cm, Dicke oben 24 und unten 31 cm; die Standfläche ist ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 386, 404, 415, 442; CIL XIII, 4418.

XXI,1: Höhe 1,13 m, Breite 54, Dicke 21 und unten 42 cm; die Standfläche hat eine Aushöhlung von 27—28 cm Durchmesser und 20 cm Tiefe. — Vgl. oben S. 426, 434; CIL XIII, 4371.

XXI,2: Höhe 1,10 m, Breite 41, Dicke des oberen Steines, nach unten sich verstärkend, 10—19, des Sockels 34 cm. Die zweizeilige Inschrift ist abgescheuert; erkennbar ist noch: D von D · M.

XXI,3: Höhe $79^1/_2$, Breite 28, Dicke (ungleichmäßig) etwa 32 cm. Die Aushöhlung der Standfläche hat einen Durchmesser von 22 und eine

Tiefe von 11 cm. Erkennbar ist von der Inschrift nur noch der Schluß der beiden Zeilen: [D] M | . . . . VI.

Tafel XXI,4: Höhe 95, Breite $33^{1}/_{2}$, Dicke (in der Mitte) $14^{1}/_{2}$, Dicke des (teilweise vom Wasser weggespülten) Sockels 27 cm. Die Standfläche ist ausgehöhlt; Durchmesser der runden Aushöhlung 20, Tiefe 14 cm. — CIL XIII, 4449.

» XXI,5: Höhe 1,06 m, Breite (in der Mitte) 28, Dicke 23 cm; die Aushöhlung der Standfläche ist jetzt hinten abgebrochen. — Vgl. oben S. 419, 429, 443; CIL XIII, 4375.

» XXI,6: Höhe jetzt 95, Breite 35 cm, die Rückseite ist abgebrochen. — Vgl. oben S. 390, 422; CIL XIII, 4381.

» XXI,7: Höhe 1,07 m, Breite 35, Dicke 27 cm. Die Standfläche ist ausgehöhlt; Durchmesser der Aushöhlung 20—21, Tiefe 13 cm. Inschrift und Säulendarstellung sind verwittert.

» XXI,8: Höhe $72^{1}/_{2}$, Breite 32, Dicke $34^{1}/_{2}$ cm. Die Aushöhlung der Standfläche hat einen Durchmesser von 23 und eine Tiefe von etwa 10 cm. — Vgl. S. 414; CIL XIII, 4446.

» XXI,9: Höhe $83^{1}/_{2}$, Breite $32^{1}/_{2}$, Dicke (in der Mitte) $23^{1}/_{2}$ cm. Die Standfläche ist jetzt verstümmelt, war aber n i c h t ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 437, 443; CIL XIII, 4440.

» XXII,1: Altar. Höhe 1,01 m, Breite des Mittelstückes $32^{1}/$ und des Kopfstückes $37^{1}/_{2}$, Dicke des Mittelstückes 33, Länge der Wülste 37 cm. Flache Aushöhlung in der Standfläche, breit 24 cm, hinten abgebrochen. — Vgl. oben S. 386; CIL XIII, 4361.

» XXII,2: Altar. Höhe 88, mittlere Breite 31 und Dicke 27 cm; die Aushöhlung der Standfläche hat einen Durchmesser von 25 und eine Tiefe von ungefähr 10 cm. — Vgl. oben S. 376, Anm. 1; 386. Außer M (von D · M) der ersten Zeile ist erhalten von Z. 3 zu Anfang der untere Teil eines I und am Ende CI.

» XXII,3: Altar. Höhe 1,13 m, Breite 35 und Dicke 26 cm (in der Mitte). Die Standfläche (von 40×36 cm) ist o h n e Aushöhlung. Die Inschriftfläche ist vom Wasser zerrissen. — Vgl. oben S. 386. Von der dreizeiligen Inschrift ist nur noch zu erkennen: D M | . . VI . . . . TI | . . . .

» XXII,4: Höhe 99, Breite 39—40, Dicke 28 cm. Die Standfläche (jetzt verstümmelt) war n i c h t ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 387; CIL XIII, 4392.

» XXII,5: Höhe 65, Breite 67, Dicke oben 13 und unten 34—38 cm. Durchmesser der runden Aushöhlung der Standfläche 26, Tiefe 14 cm. — Vgl. oben S. 389, 410—411, 420; CIL XIII, 4342.

» XXII,6: Größte Höhe $74^{1}/_{2}$, Breite 63, Dicke 20 cm. Die teilweise abgebrochene Standfläche ist ausgehöhlt; der Eingang zur Aushöhlung ist auf der Vorderseite durch einen Bogen kenntlich gemacht. — Vgl. oben S. 383, 389, 410, 420; CIL XIII, 4396.

XXII,7: Breite 55 cm. — Vgl. oben S. 397—398.

XXII,8: Mittlere Höhe 30 cm. — CIL XIII, 4434.

XXIII,1: Jetzige Höhe 82 (Unterteil fehlt), Breite 60, Dicke $27^{1}/_{2}$ cm (auf die Rückseite ist ein Stück aufgeklebt). — CIL XIII, 4376.

XXIII,2: Höhe 1,165 m, Breite 50, Dicke 35 cm. Die Aushöhlung auf der Standfläche hat einen Durchmesser von 29 und eine Tiefe von 15 cm. — CIL XIII, 4403.

Tafel XXIII,3: Höhe 1,22 m, Breite 55—57, Dicke oben 19, unten 27 cm. Die Standfläche ist nicht ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 402, 410, 418, 434; CIL XIII, 4427.

XXIII,4: Höhe 75, Breite 37, mittlere Dicke 19, untere 45 cm. Die Standfläche ist ausgehöhlt (Durchmesser 23 cm). — Von der Inschrift sind außer D · [M] nur unsichere Spuren einer zweiten und dritten Zeile erhalten.

XXIII,5: Höhe 76, Breite 56, Dicke 29 cm. Die Standfläche hat eine Aushöhlung von 16½ cm Durchmesser und nur 3½ cm Tiefe. Von der Inschrift sind erkennbar D (von DM) über der Grundlinie des eingeritzten Giebeldreieckes, sowie einige Buchstabenreste einer zweiten Zeile zwischen jener Linie und der gleichlaufenden oberen Seite des eingeritzten Viereckes: . . . I . . . B . . . .

XXIII,6: Oberteil fehlt. Breite 33½, unten 39½ cm; Dicke 24½ cm. Auch die Standfläche ist verstümmelt; sie scheint keine Aushöhlung gehabt zu haben. — CIL XIII, 4414.

XXIII,7: Höhe 88, Breite 25½ cm; Dicke des Oberteils, nach unten sich verstärkend, 12½—26½, Dicke des Sockels 35 cm. Die Standfläche war nicht ausgehöhlt. — CIL XIII, 4432.

XXIII,8 = Textabbildung 24: Ganze Höhe 1,245 m, Höhe der bearbeiteten Fläche (über dem roh bearbeiteten Sockel) 70½, Breite der Schrifttafel 29, Dicke (oben) 24 cm. Die Standfläche (30×35 cm) hat keine Aushöhlung. — Vgl. oben S. 399 f.; CIL XIII, 4386.

XXIV,1: Teil der vom Grabstein abgeblätterten Schrifttafel: Höhe jetzt 50, Breite 43 cm. — CIL XIII, 4365.

XXIV,2: Teil der vom Grabstein abgeblätterten Schrifttafel: Breite 35½ cm. — CIL XIII, 4412.

XXIV,3: Höhe 83½, Breite 44—46, Dicke oben 14, unten 27—32 cm. Die Aushöhlung der Standfläche hat einen Durchmesser von 24 und eine Tiefe von 15 cm. — CIL XIII, 4447.

XXIV,4: Höhe 91½, Breite 27—30, Dicke 22—23 cm. Die Standfläche ist ausgehöhlt; das Loch (Durchmesser 18, Tiefe 9 cm) ist nicht vollständig ausgehauen. — CIL XIII, 4438.

XXIV,5: Breite 45, größte Dicke 14 cm. Die Rückseite ist seitlich abgeschrägt. Unterteil fehlt. — CIL XIII, 4358.

XXIV,6: Höhe 69, Breite 26½, Dicke 25 cm; die Standfläche ist nicht ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 376 und 405.

XXIV,7: Höhe 78, Breite 39, Dicke 35 cm. Die Standfläche ist ausgehöhlt, Durchmesser der Höhlung 25, Tiefe 15 cm. — Vgl. oben S. 376, 404 und 405.

XXV,1: Höhe 78, Breite der Schrifttafel 38½ und des unteren Teiles 48, Dicke 20½ cm. Die Standfläche ist nicht ausgehöhlt. — Vgl. oben S. 376, Anm. 1, und 421; CIL XIII, 4382.

XXV,2: Höhe jetzt 58 (der Unterteil fehlt), Breite 58, Dicke 18½ cm. Vgl. oben S. 401; CIL XIII, 4343.

XXV,3; Höhe 71, mittlere Breite 28½, und Dicke 20 cm, Breite der Standfläche 43 und Dicke 32—34 cm; Durchmesser der unregelmäßig-rundlichen Aushöhlung auf der Standfläche 22×21, Tiefe des Loches 13 cm. Der Stein verdickt sich nach unten seitlich wie rückwärts. — CIL XIII, 4402.

Tafel XXV,4: Höhe 1 m. Breite 27½, Dicke 23½ cm. Die Standfläche ist nicht ausgehöhlt. — CIL XIII, 4350.

XXV,5: Höhe jetzt 59 cm (der Stein ist oben wie unten abgebrochen); Breite 37, Dicke 26½ cm. — Vgl. oben S. 431 und 440/441; CIL XIII, 4420.

XXV,6: Breite 49 cm. — Vgl. oben S. 444.

XXV,7: Giebelbruchstück eines Grabsteines. Höhe 37, Breite 14, Dicke 24½ cm. — Vgl. oben S. 404.

XXV,8: Bruchstück. Größte Länge 30 cm. — Das Bruchstück ist nur als ein Beispiel für viele hier eingereiht.

XXV,9: Giebelbruchstück eines Grabsteines. Höhe der bearbeiteten Vorderfläche 23½ cm.

XXV,10—14: Steinkasten; vgl. oben S. 444—445.

XXV,10: Breite des Kastens 67×55. Stärke oder Höhe des Kastens 15 cm. Die Vertiefung bildet ein unregelmäßiges Viereck von 36×27½ cm Breite und 7 cm Tiefe.

XXV,11: Breite 63×25, Stärke (unregelmäßig) bis zu 31½ cm. Das unregelmäßig und roh eingehauene Loch hat eine Länge von 34 und eine Breite von 13½ cm.

XXV,12: Länge 97, Breite 64, Stärke 51 cm. Die Aushöhlung ist in ihrem oberen Teil 82½ cm lang und 33 cm breit, in ihrem (unregelmäßigen) unteren Teil 69 cm lang und 20½ cm breit. — Vgl. S. 444 f.

XXV,13: Länge 66, Breite 47½, Stärke 21 cm. Das in Gestalt einer Halbkugel eingetiefte Loch hat einen Durchmesser von 29 und eine Tiefe von 14 cm.

XXV,14: Länge 76½, Breite 43½, Stärke 29 cm. Das runde Loch hat einen Durchmesser von 22 cm und ist 18½ cm tief.

Nicht abgebildet sind u. a.:

CIL XIII, 4409: Grabstein mit ursprünglich verziertem Giebel. Höhe 91, Breite 38, (mittlere) Dicke des Oberteiles 18 cm, des rückwärts ausladenden, ungefähr 11—35 cm hohen unregelmäßigen Sockels 40—44 cm. — Vgl. S. 419.

4428: Grabblock mit Giebel. Jetzige Höhe 64 (Unterteil fehlt), Breite 60 cm, Dicke ungefähr 23 (oben) bis 30 cm (unten). — Vgl. S. 416, 440.

4429: Vier aneinander passende Bruchstücke der Schrifttafel eines Grabsteines (die Umrahmung ist teilweise erhalten). Größte Höhe 39½, größte Breite 37½ cm; Buchstabenhöhe Z. 1: 4½ cm. — Vgl. S. 414.

4448: Steinmetzzeichen; vgl. oben S. 438. Jetzige Länge der Schmalseite mit der Schriftfläche 47, Höhe derselben 18 cm. Stärke des ganzen Bruchstückes 92×72 cm.

Ein Grabstein mit Giebel (dessen Vorderseite abgespült scheint). Höhe 108, Breite 46, obere Dicke 22½ cm. Der Stein hat einen viereckigen, rückwärts ausladenden Sockel von 45×42 cm Dicke; die Ausladung beträgt 18—22 cm. Die Standfläche ist nicht ausgehöhlt. — Gefunden Mai 1903.

Oberteil eines verwitterten Grabsteines mit Giebel und der Darstellung eines Portales unterhalb der Inschrifttafel (vgl. S. 390). Akanthusverzierung des Giebelfeldes, wie z. B. Tafel XX,3 (vgl. oben S. 401). — Gefunden Mai 1903.

Mehrere verwitterte Grabsteine und Ober- oder Unterteile von solchen, letztere mit Pfeilerdarstellung oder Resten einer solchen (vgl. S. 391); darunter

auch der vom Wasser rundlich gespülte Unterteil des oben S. 402 (Abb. 26) abgebildeten Bruchstückes. Dieser wie andere Unterteile laden rückwärts aus und haben eine ausgehöhlte Standfläche.

Die Denksteine von La Horgne-au-Sablon sind aus Kalkstein gefertigt, der gelbe, häufig aber auch weißliche Färbung hat[1]).

Tafel XXVI,1—3: Aus dem römischen Friedhof in Sablon (vgl. Abschn. III).

» XXVI,1: Bleisarg, lang 1,70 m, breit $33^1/_2$, hoch 35 cm. — Vgl. oben S. 356.

» XXVI,2: Bleisarg. Länge des Deckels (ohne die Umkrempelung) 1,86 m, Breite ungefähr 47 cm. [Dieselbe Breite hat der zweite figürliche Deckel, der oben S. 356/357 erwähnt ist[2])]. Die ganze Länge der senkrecht zu einander gestellten Kreuzbalken beträgt 45 cm. [Die Kreuzbalken des später gefundenen figürlichen Deckels bilden nach den Längsseiten zu spitze Winkel und sind nur 38 cm lang]. Die beiden Löwen sind gleich modelliert, ihr Schwanz hängt herunter (vgl. Textabbildung 5, S. 356), und wenn der Schwanz des zweiten Löwen anders gerichtet scheint, so ist dies Täuschung, hervorgerufen durch einen Fehler im Guß. [Hingegen haben die beiden Löwen des zweiten Sargdeckels einen aufwärts gerichteten, geringelten Schweif]. Länge der Löwen, von Schnauze bis Schwanzende gemessen, 17 cm. [Ebenso lang sind die abweichenden Löwenfiguren des zweiten Deckels]. Auch die beiden Mischwesen sind gleich modelliert; besser kenntlich ist das zweite (rechts vom Beschauer). [Das nur einmal dargestellte Mischwesen des zweiten Deckels zeigt Abweichungen in der Richtung der Vorderbeine und des Schwanzendes; im übrigen ist es entsprechend modelliert]. Der menschliche Oberkörper scheint weiblich zu sein. Den rechten Arm hat das Wesen rückwärts über die rechte Schulter erhoben, den linken Arm aber seitwärts gestreckt: so hält es in den Händen hinter dem Scheitel her ein leicht gebogenes starkes Holz, wie es scheint. Der Unterkörper ist ein geringelter Fischleib mit Vorderflossen und Tierbeinen (Pferdebeinen). Das Wesen gehört also zu dem Geschlecht der Hippokampoi[3]), deren Darstellung ja auch auf den erheblich älteren Grabdenkmälern der Moselgegenden so beliebt gewesen war[4]). Länge $16^1/_2$ cm. — Vgl. oben S. 356 f.

[1]) Weißlicher Kalkstein ist z. B. zu folgenden Denkmälern verwendet: Tafel XII, 3. 5; XIII, 1—3. 8—10; XIV, 4; XV, 5 = 6; XVI, 1. 8; XVII, 6. 7; XIX, 3. 4. 5. 8; XXII, 1—3. 5—8; XXV, 5. 6; u. s. w.

[2]) Vom Museum sind verschiedene Aufnahmen des Sarges vor und nach seiner Oeffnung auf der Fundstelle gemacht; auch sind die einzelnen Figuren besonders photographiert.

[3]) Vgl. z. B. Roscher's Lexikon der griech. und römischen Mythologie, I.2, Spalte 2673 ff.; Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines III, S. 193.

[4]) Vgl. den Sockel der Igeler Säule und die Reste der Grabdenkmäler von Neumagen im Trierer Museum, sowie Wiltheim, Luciliburg., Fig. 91, 92 u. a.

Zur Vergleichung füge ich einige Maßangaben über die anderen Bleisargdeckel mit Querkreuzen an: Der (S. 356 erwähnte) Bleideckel mit drei Kreuzen aus der Kiesgrube Distler war ungefähr 1,80 m lang; seine Kreuzbalken, welche rechte oder spitz-stumpfe Winkel bilden, sind $30^1/_2$ cm lang. Die Balken der kleinen Kreuze des oben S. 357 erwähnten zertrümmerten Bleisarges der Sandgrube Distler sind nur $11^1/_2$ cm lang und natürlich auch entsprechend dünner als die kräftigen Kreuzbalken der vorher aufgeführten Sargdeckel. — Kräftige, senkrecht zu einander gestellte Balken haben auch die Querkreuze des bei Niederlegung des Hornwerkes der Citadelle gefundenen Deckels, der oben S. 351 Erwähnung gefunden hat; diese Balken sind 31 cm lang. — Die Kreuzbalken des im Pachthof La Horgne gefundenen Sargdeckels (vgl. oben S. 372) sind nur 25 cm lang und demgemäß auch weniger stark; sie bilden rechte oder spitz-stumpfe Winkel[1]). — Die Bleisärge, welche südlich vom großen Metzer Amphitheater gefunden sind, haben nicht bloß auf ihren Verschlußdeckeln diese gerippten Querkreuze, sondern auch auf den Längs- oder Schmalseiten der Sargkasten; ihre Verzierung wird sogleich im folgenden berücksichtigt[2]).

Tafel XXVI,3: Grabsteinplatte, hoch 68, breit 35 cm; ihre Dicke ist ungleichmäßig (größte Stärke: $8^1/_2$ cm). — Vgl. oben S. 363 f.; CIL XIII, 4348.

Tafel XXVI,4—XXIX: Grabstätte südlich vom großen Amphitheater (Redoute du Pâté) vor dem Theobaldstor zu Metz; vgl. oben S. 341—343.

» XXVI,4: Bleisarg der Frauenleiche. Deckel (ohne Umkrempelung, von Verzierung zu Verzierung gemessen) lang 1,83 m und breit 43 cm. Höhe des Sarges 38 cm. Die ziemlich senkrecht gestellten Kreuzbalken sind 26 cm lang.

» XXVII: Bleisarg der männlichen Leiche. 1. Deckel lang 1,86 m, breit (von Verzierung zu Verzierung) 47 cm. — 2. Längswand des Sargkastens, lang 1,75 m und hoch 40 cm. — Die 26 cm langen Kreuzbalken sind nicht ganz senkrecht gestellt.

» XXVIII. Beigaben aus dem Frauengrab: Griff (Gagat), lang 17,9 cm, Durchmesser der lichten Oeffnung des Ringes 1,7 cm. — Spindel (Gagat), lang 22,2 cm. — Zweihenkliges Stück, vielleicht Zubehör zur Spindel; oberer Durchmesser 3 cm (mit Zurechnung der Henkelchen $4^1/_2$ cm);

[1]) Der hierzu gehörige Sargkasten ist 1,85 m lang.

[2]) Weitere im Gelände von Sablon gefundene Bleisärge mit entsprechendem oder vergleichbarem Deckelschmuck sind oben S. 342, Anm. 1; S. 364 f. erwähnt. Die Maße der beiden 1877 in der Nähe der Kiesgrube Distler gefundenen Bleisärge oder Deckel gibt Dupriez, Mém. Acad. Metz 1877/78, S. 258 und 259 an: 1) Länge des Deckels »1,30 cm« (1,80 cm?); 2) Länge des ganzen Sarges 1,85, Breite am Kopfende 62 und am Fußende 50 cm, Höhe 32 cm (vgl. seine Tafel, Fig. 10). Die Länge der Kreuzbalken kann man nach der Zeichnung bei Dupriez, Tafel, Fig. 11, auf 49—50 cm schätzen. — Ueber andere im Vorgelände von Metz früher gefundene Bleisärge ist gar nichts Näheres bekannt (vgl. oben S. 341, Anm. 2: Fundstelle vor dem Deutschen Tor; V. Simon, Mém. Acad. Metz, 1848/49, S. 53: Fundstelle südlich von der Lunette d'Arçon). — Vgl. Caumont, a. a. O. S. 547.

unterer Durchmesser 2,1 cm. — Länge der (Steck-)Nadeln 62, 61, 60 mm und weniger. — Länge der größten (Strick-)Nadel 23,6 cm.

Tafel XXIX. Beigaben aus dem Frauengrab: Länge der Gagatnadeln z. B. 82, 78, 69, 66, 62, 54 mm; die kleinste ist die kurze, dicke Nadel mit Kugelknopf. — Die beiden neben der zweiten Nadelreihe links abgebildeten Bruchstücke aus Gagat gehören zusammen zu einem unbestimmten Gegenstand. — Breite des dicken, verzierten Gagatringes 8,4 cm; Durchmesser der Oeffnung 5,3 cm, in der Längsrichtung gemessen (in der Quere gemessen: 4,6 cm); Dicke 1,9—2,6 cm. — Breite des dünnen verzierten Gagatringes 6 cm; Breite der Oeffnung etwa 5 cm. — Die drei glatten dünnen Gagatringe haben folgende Durchmesser: 6,2×5,7; 6,2×5,4; 6×5,4 cm. — Das in unverhältnismäßiger Größe abgebildete grünliche Tränenfläschchen ist 7,3 cm lang; der Durchmesser seines unregelmäßigen Halskragens beträgt 2,6 cm. — Glasbecher, hoch 11,8 cm; Durchmesser der Oeffnung $3^1/_2$ cm. — Glasbecher, hoch 10,8 cm; Durchmesser der Mündung 3,9 cm. — Glasbecher, hoch 12 cm; Durchmesser der Mündung 4,3, Durchmesser der Standfläche 4,6 cm. — Das zuletzt abgebildete Bruchstück eines mit Glasfäden durchzogenen Fläschchens hat eine Mündung von 5 cm Durchmesser.

Ueber die Beigaben des Frauengrabes s. oben S. 342 343, vgl. auch S. 396, mit Anm. 4.

Alle Abbildungen sind nach photographischen Aufnahmen des Museums hergestellt. Zum Teil sind diese Photographien mit dem Apparat aufgenommen, dessen Anschaffung dank der Bewilligung des Gemeinderats möglich war. Alle älteren Aufnahmen durch Neuaufnahmen zu ersetzen, war nicht mehr möglich.

Schluß.

Wir haben versucht, aus den Funden die Verhältnisse der Flur Sablon in römischer Zeit wiederherzustellen. Manchen wertvollen Baustein haben dazu ältere Funde geliefert. Weit mehr hätten aber die Umwälzungen geboten, die die Flur Sablon bereits früher erfahren, wenn früher planmäßig gesammelt und die Fundstücke mehr als geschichtliche Urkunden gewürdigt worden wären. Doch ist das Bild, welches die ältere Ausbeute zu entwerfen erlaubte, in ganz erheblicher Weise berichtigt, ergänzt und bereichert worden durch die Funde des letzten Jahres (1903/04). Daß aber die Funde, welche die Unterlage dazu boten, der wissenschaftlichen Verwertung und unserer Landesgeschichte zu Gute kamen, ist der Fürsorge und freundlichen Unterstützung der Männer zu danken, in deren Händen die Leitung der Arbeiten lag, welche uns einen Einblick in das Innere der Flur Sablon erlaubten. Mit dem wärmsten Dank, den ich an diese Herren richte, möchte ich meine Arbeit beschließen.

Zu danken habe ich den Vorständen der Eisenbahn-Bau-Abteilung, der Stadt- und der Garnisonbauverwaltung; von der

Eisenbahn-Bauabteilung vor allem Herrn Bauinspektor Koch und Herrn Regierungsbaumeister Piehl, dann auch Herrn Regierungsbauführer Keller, der mich bei Bergung der Funde von La Horgne unterstützte, und Herrn Bauassistent Zirkenbach, der sich um die Sammlung der Beigaben des Frauengrabes (hinter dem Amphitheater) ebenso freundlich wie eifrig bemühte [1]), ferner den Herren Unternehmern Lieser und Dinndorf, besonders dem Geschäftsteilhaber Herrn Bastien. — Weiter habe ich herzlichst zu danken dem Vorstand des Tiefbauamts der Stadt Metz, Herrn Baumeister Mayer, sowie Herrn Ingenieur Stegemeyer, in dessen Händen die Stadterweiterungsarbeiten liegen. — Auch dem Herrn Kgl. Garnisonbauinspektor Baurat Herzfeld sowie seinem Bauführer Herrn Architekt Graul, welchen die Arbeiten auf der Citadelle unterstanden, habe ich für die stete Förderung der Aufgaben des Museums zu danken.

Dann habe ich auch Herrn Wirt Distler zu Sablon zu danken, der mich von jedem wichtigeren Fund in seiner Kiesgrube benachrichtigt hat und so dessen ordnungsmäßige Untersuchung und Verwertung ermöglichte, zu danken auch den Schenkern der einzelnen hier in Betracht kommenden Funde, wie der Gemeinde Sablon und Frau Sander zu Sablon [2]).

Ich darf aber meine Danksagungen nicht schließen, ohne des Mannes dankbar zu gedenken, der seine warme Liebe für die lothringische Altertumskunde wiederum in freier Entschließung betätigt hat dadurch, daß er die Abbildungen zu meiner Arbeit gestiftet, des Herrn Fabrikant Emil Huber in Saargemünd.*)

[1]) Das Arbeitsgebiet des Herrn Regierungsbaumeisters Meyer reicht nicht bis in die Flur Sablon hinein. Aber ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne auch ihm für seine Unterstützung auf dem Nachbargelände zu danken.

[2]) Herr Bäcker Motsch zu Sablon hat dem Museum Münzen aus der Kiesgrube Distler zur Bestimmung überlassen; auch ihm danke ich für diese Freundlichkeit.

*) **Nachträge.** Zu S. 347 f.: Auf dem Gelände zwischen der Eisenbahnrampe und dem Garnisonkohlenlager einerseits und dem bald eingeebneten Verbindungsweg nach der Kaiser Wilhelmstraße (Sablon) anderseits ist 17,60 m von der letzteren und 119 m nördlich der Reitbahnstraße am 22. Juni 1904 eine mit Deckel verschlossene Steinkapsel gefunden; sie enthielt ein vierkantiges Glasgefäß (mit rundem Hals), welches die verbrannten Leichenreste barg. — Zu S. 390,4 (Taf. XV,1): Vgl. Franz Studniczka, Tropaeum Traiani, Ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Kaiserzeit (Abhandlungen der philol. hist. Classe der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Band XXII, no. IV), Leipzig 1904, S. 35—37 mit Abb. 12 (S. 35).

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Zwei Spottgedichte auf Karl IV., Herzog von Lothringen.

Von **Melchior Thamm**, Montabaur.

Herzog Karl IV. von Lothringen wurde 1604 geboren und am Hofe Ludwigs XIII. erzogen. Er folgte 1624 seinem Oheim Heinrich II. in der Regierung. Richelieu ließ ihn 1632 vertreiben, weil er 1631 dem landesflüchtigen Bruder des Königs, dem Herzog Gaston von Orléans, eine Zufluchtstätte gewährt und seine Schwester Margarete zur Gemahlin gegeben hatte. Karl kämpfte nun während des dreißigjährigen Krieges mit dem Kaiser gegen die Franzosen und Schweden. Nach dem westfälischen Frieden trat er auf Spaniens Seite. Als er jedoch heimlich mit Frankreich verhandelte, wurde er 1654 in Brüssel gefangen genommen und nach Spanien geführt. Er blieb in Tudela, bis 1659 der pyrenäische Friede ihm die Freiheit und das angestammte Herzogtum wiedergab. Kleine Gebietsteile, sowie eine Heerstraße von Verdun nach Metz und weiter nach dem Elsaß behielten die Franzosen in ihrem Besitz. Im Jahre 1661 kehrte Karl nach Lothringen zurück und übertrug zum Aerger seines Neffen Karl, des Stammvaters der jetzigen Habsburger und des Türkensiegers vor Wien 1683, im Vertrage von Montmartre 1662 die Erbschaft von Lothringen auf Ludwig XIV. Karl IV. beanspruchte nur eine Jahresrente von 1 Million Taler und die Ernennung der Prinzen seines Hauses zu französischen Prinzen von Geblüt. Ludwig XIV. willigte in den Handel ein und forderte dazu die Entlassung des lothringischen Heeres. Karl verspürte keine Lust dazu, sondern suchte vielmehr die alten Verbindungen mit Spanien zu erneuern oder neue mit Holland anzuknüpfen. Ludwig XIV. wachte mit Argusaugen und ließ 1670 den Marschall Créqui in Lothringen einrücken, um Karl zu verdrängen. Als Karl seine Truppen 1672 mit der kaiserlichen Armee vereinigt hatte, erlitt er 1674 bei Sinsheim eine Niederlage,

gewann jedoch 1675 bei Konzsaarbrück einen Sieg, eroberte Trier und nahm Créqui gefangen. Schon wollte er sich wieder mit den Franzosen in Unterhandlungen einlassen, da starb er plötzlich in der Nacht vom 17./18. September 1675 zu Alembach bei Birkenfeld[1]).

Karl war ein tapfrer Soldat, führte aber ein echtes Abenteurerleben. Zeitgenossen verglichen ihn mit dem Proteus der Odyssee. Seine Beweglichkeit, Zweideutigkeit und politische Unklugheit wurden für ihn eine Quelle des Unglücks. Dem Ränkespiel des französischen Hofes, der Lothringen gewinnen wollte, war er nicht gewachsen.

Nicht minder wankelmütig und unedel dazu zeigte sich Karl gegenüber seiner Familie. Im Alter von 17 Jahren vermählte er sich 1621 mit Nicole. Im Jahre 1637 verstiess er die kinderlose, um Béatrix de Cusance, die Witwe des Prinzen Cantecroix zu heiraten. Obschon Papst Urban VIII. 1639 diese Ehe für ungültig erklärte, blieb Béatrix bei dem Herzog und begleitete ihn auf allen Reisen und Feldzügen. Man nannte sie daher la femme de campagne. Sie schenkte ihm 1649 einen Sohn, M. de Vaudémont, und eine Tochter, die spätere Madame de Lillebonne. Zu Gunsten dieses Sohnes, der nicht successionsfähig war, suchte Karl seinem obengenannten Neffen das Recht der Nachfolge zu entziehen, während er früher für den Neffen um die Hand der reichsten Prinzessin von Frankreich, der Mlle de Montpensier, angehalten hatte. Bei aller Zuneigung für Béatrix beabsichtigte Karl zu Paris später um Marianne Pajot und nachher um Mlle de St-Rémi ernstlich zu werben; doch aus irgend welchen politischen Gründen sperrte Ludwig XIV. beide Damen in ein Kloster. Im Jahre 1663 plante Karl eine Heirat mit Madame de Ludres, chanoinesse de Poussai. Als Béatrix 1663 gestorben war, vermählte er sich zwei Jahre darauf mit Luise Margarete, der Tochter des Grafen Karl von Aspremont-Nanteuil[2]).

Was Wunder, wenn Karl sich nicht nur keiner Achtung bei seinen Zeitgenossen erfreute, sondern Anlass zu Spott und Hohn gab. Selbst nach seinem Tode liess man ihn nicht in Frieden ruhn. Um das Jahr 1695 erschien unter den Initialen L. D. F. eine Sammlung anonymer Schriftstücke über sein unruhiges Leben und Wirken. Originell ist das von Pierre Larousse, III., p. 1013 überlieferte Testa-

[1]) L. Ranke, Französische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, III. Band, Stuttg. u. Augsburg 1855. Allgemeine Deutsche Biographien. Leipzig 1882. XV. Bd.

[2]) Pierre Larousse, Grand Dictionnaire Universel s. v. Charles IV.

ment de Charles IV, duc de Lorraine, welches der geistreiche, unbekannte Verfasser dem sterbenden Herzog in den Mund legt:

Sain d'esprit et de jugement,
Et voisin de ma dernière heure,
Je donne à l'empereur, par ce mien testament,
Le bon soir, avant que je meure.
Je destine à ma veuve un fonds de bons désirs
Dont il sera fait inventaire,
Pour sa demeure un monastère.
Le célibat pour ses menus plaisirs,
La pauvreté pour son douaire.
Je donne à Vaudemont un peu d'affliction
Et de regret à ma personne,
Avec ma bénédiction
Pour madame de Lillebonne.
Je laisse à mon neveu mon nom,
Seul bien qui m'est resté de toute la Lorraine,
Si ce prince ne peut le porter, qu'il le traîne,
La France le trouvera bon.
Pour acquitter ma conscience
En maître libéral, je me sens obligé
De remplir de mes gens la servile espérance
Je leur donne donc leur congé;
Qu'ils le prennent pour récompense.
Je nomme tous mes créanciers
Exécuteurs testamentaires,
Et consens de bon cœur que mes frais funéraires
Se fassent aux dépens de leurs propres déniers.
Qu'on me fasse des funéraires
Dignes d'un prince de mon nom,
Et qu'on embaume mes entrailles
Avec de la poudre à canon;
Que mon enterrement solennel et célèbre
Fasse bruit dans tous les quartiers,
Et que les plus menteurs de tous les gazetiers
Fassent mon oraison funèbre:
Que durant l'espace d'un jour,
On m'expose sous une tente,
Et que l'épitaphe suivante
Se lise en mon honneur sur la peau d'un tambour:

Ci gît un pauvre duc sans terres
Qui fut jusqu'à ses derniers jours
Peu fidèle dans ses amours,
Et moins fidèle dans ses guerres.
Il donna librement sa foi
Tour à tour à chaque couronne,
Et se fit une étroite loi
De ne la garder à personne.
Trompeur même en son testament,
De sa femme il fit une nonne,
Et ne donna rien que du vent
A madame de Lillebonne.
Il entreprit tout au hasard,
Il se fit blanc de son épée;
Il fut brave comme César,
Et malheureux comme Pompée;
Il se vit toujours maltraité
Par sa faute et par son caprice;
On le déterra par justice,
On l'enterra par charité.

Ein Epitaphium Caroli Ducis Lotharingiae ist in der Handschrift 1160 des Karlsruher Generallandesarchivs unter verschiedenartigen Notizen, Urkundenabschriften, Excerpten etc. aus der Zeit Kaiser Leopolds I. enthalten. Es lautet:

Adeste mortales
Respicientes et despicientes
Fortunae prodigium
Ac ludibrium
Obstupescite.
Ego,
Carolus Dux Lotharingiae,
Caesarum progenies, Regum consanguineus,
Principum affinis.
Perfidus omnium necessarius.
Infidus omnium Mercenarius,
Multis quondam suppetias,
Nulli unquam auxilium tuli.
Ducatum,
Quem mihi Paterna Domus successis obtulit,

Geminis simul nuptiis auctum,
Legitima Prole orbus,
Pro summa Quinque Millionum
Sicque auro pro terra injecta recepto,
Regi Gallo vendidi.
Hoc modo Carolum, nepotem meum,
Totam domum Lotharingicam
Successionis spe delusi.
Propugnaculum et Antemurale Romani Imperii
Externo tradidi,
Sed pro meo more
Fidem servaturus nulli, qui nullam unquam habui.
Gallum decipere conatus
Cum aliis foedus et amicitiam contraxi.
Hinc perjurii et perduellionis
Accusatus
Indefensus et Reus
Meo damno
Omnium ludibrio
Regione mea exutus,
Omni Milite orbatus
Promeritas poenas luo.
Nemo est, qui condoleat, quia omnes offendi,
Nemo est, qui succurrat, quia omnes fefelli,
Nemo est, qui misereatur, quia omnibus nocui.
Semper enim
Perfidos amavi, fidos infamavi,
Perjuravi, Deum non amavi;
Fide Christianus, sed vanus.
Credidi, quod volui, Risi, quod colui,
Arrisi paucis, irrisi plurimos, Nemini utilis fui.
Hinc
Verus Incola Mundi,
Quas omnium Regionum Exuvias congessi,
Jam fugitivus
Ad sustentationem Miseram
Vitae meae miserae
Erogare cogor.
Omnium amicitia et gratia abusus
Nullius amicitiam aut gratiam
Sperare possum.

Sic
Qui Croesus ditissimus
Iam Irus [1]) pauperrimus factus
Exemplum posteris exhibeo:
Neminem ante mortem
Posse dici Beatum.
Unicum meum solacium est:
Eadem mensura, qua metimini, alii metientur vobis.

Ein Zeugnis für den Leiter der Metzer Domschule vom Jahre 1363.

Mitgeteilt von **H. V. Sauerland.**

Wenn ein Wanderer nach tagelanger Reise durch die Sandwüste der Sahara endlich einmal wieder eine Oase mit ihrem frischen Grün und ihrer sprudelnden Quelle erreicht, so freut er sich von Herzen. Nicht minder gross war meine Freude, als ich nach wochenlanger Durchforschung der Supplikenbände Urbans' V., worin tausende von Pfründenbettlern erscheinen, die entweder für sich oder ein Mitglied ihrer Sippe oder irgend einen Untergebenen eine oder mehrere Pfründen zu erbitten sich bemühen, endlich auch einmal ein Schriftstück fand, das einen ganz anderen Inhalt hatte. Zwar ist dieses der Form nach auch eine Supplik wie die andern alle. Aber seinem Inhalte nach ist es von diesen sehr verschieden. Der Verfasser der Bittschrift ist Johann Ancelin, Offizial des Bischofs von Metz. Er bittet den Papst Urban V. um eine Gnade, aber weder für sich noch für einen seiner Verwandten noch auch für einen seiner Untergebenen, wie das bei den anderen Bittschriften tausendfach wiederkehrt, sondern für einen Beamten des Metzer Domkapitels, für den Leiter der Metzer Domschule, dem der Papst am 20. Juni 1363 eine Metzer Domherrnpfründe verliehen hatte [2]). Und diesem stellt er in der Bittschrift über dessen Lehrtätigkeit ein Zeugnis aus, wie es ehrenvoller und glänzender kaum gedacht werden kann. Durch den Versuch einer Uebersetzung würde dieses nur an seinem frischen Reize verlieren, und gebe ich dasselbe deshalb in seinem ursprünglichen Wortlaute.

Sanctissimo in Christo petri et domino beatissimo, domino Urbano . . . Johannes Anselini officialis Metensis . . .

[1]) Vgl. Homer, Odyssee, Buch 18.

[2]) Archiv. Vatican. Registr. Avignon, t. 151 fol. 251[1].

Vestrae Sanctitati significo, quod honestus vir magister Johannes de Puteolis[1]), rector scholarum ecclesiae Metensis, sedecim annis iam elapsis et ultra fuit et est magister in artibus et iuvenum scholarium doctor et instructor laudabilis et famosus nedum[2]) in primitiis scientiis et logicalibus ac philosophia naturali, verum etiam in vitae conversatione et moribus. Et extunc continue scholas rexit et circa instructionem parvorum et iuvenum scholarium in scientiis liberalibus multis hactenus laboribus fideliter et efficaciter insudavit et multos sub suo regimine discipulos habui et instruxit postmodum viros laudabiles effectos, quorum quamplures ad altiora conscendentes in sacra pagina[3]) et in iure canonico et civili multipliciter profecerunt. Idem etiam magister Johannes in sacra studens scriptura collationes et disputationes publicas Mendicantium[4]) continue prosequitur arguens cum eisdem et respondens suo loco in materia disputabili quacunque. Cum igitur Vestra Beatitudo eidem magistro Johanni bene merito gratiam specialem de canonicatu et prebenda ecclesiae Metensis fecisse dicatur, eidem Vestrae Beatitudini placeat ex uberioris dono gratiae, dicti magistri Johannis examen remittere vel committere ad partes[5]). Veraciter enim cum multitudinem scholarium habeat copiosam, circa quorum instructionem continue insistit, eos dimittere et se absentare non potest sine ipsorum dispendio et maximo detrimento. Quod volens prohibere testimonium veritati Vestrae Sanctitati notum facio per praesentes sigilli curiae Metensis munimine roboratas. Datum Metis a. d. MCCCLXIII vicesima secunda die mensis iulii.

Fiat. B.

Datum Avinione XV kal. septembris anno primo.

Archivio Vaticano, Urbani V Supplicarum, t. V fol. 49.

[1]) Pozzuoli an der Nordküste des Meerbusens von Neapel.

[2]) D. i. nicht nur.

[3]) D. i. in der Theologie.

[4]) D. i. der 4 Mendikanten-Orden, der Dominikaner, der Minoriten, der Augustiner und der Karmeliter.

[5]) Der Offizial bittet, es möge dem Johann gestattet werden, das vor Erlangung der Domherrnpfründe abzulegende Examen nicht an der päpstlichen Kurie, sondern in Metz vor irgend einem vom Papste dazu Beauftragten zu machen.

Vatikanische biographische Notizen zur Geschichte des XIV. und XV. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von **H. V. Sauerland.**

Neue Folge.

(Vgl. Jahrbuch XIII, S. 337—344.)

Leovold von Northof.

a. *1331 October 1. Avignon.*

Johannes XXII deputat Engelberto de Marka, cui providet de ecclesie Traiectensis canonicatu sub expectatione prebende, tres executores huius provisionis, quorum in numero est Levoldus de Northof canonicus ecclesie Leodiensis.

Nobilitas generis morum decor ... Dat. Avin. kl. octobris a. sextodecimo.

Regist. Vatic., t. 111, nr. 640; Sauerland, Urkunden und Regesten nr. 2074.

b. *1333 October 20. Avignon.*

Johannes XXII Embriconi de Schonecke, cui providet de prepositura ecclesie in monasterio Meinevelt Treverenis diocesis, tres huius provisionis executores, quorum in numero est Leyvoldus de Northof canonicus ecclesie Leodiensis.

Vite ac morum honestas ... Dat. Avin. XIII kl. novembris a. decimo octavo.

Regist. Vatic., t. 107, nr. 177; Sauerland, Urkunden und Regesten nr. 2185.

1342 August 13. Villeneuve bei Avignon.

Leovoldus de Noerthoef canonicus Leodiensis apparet unus trium executorum litteram gratie a Clemente VI clerico cuidam Leod. dioc. concesse.

Arch. Vatic. Registr. Avin., t. 70, f. 102[1], nr. 1030.

2. Lupold von Bebenburg.

a. *1353 April 15. Avignon.*

Innocentius VI ecclesie Bambergensi, cuius provisionem allato de Friderici episcopi nuncio papa reservavit sue dispositioni, providet de

persona Luppoldi ecclesie Herbipolensis archidiaconi, decretorum doctoris, in subdiaconatus ordine constituti, quem capitulum Bambergensis ecclesie dicte reservationis ignarum concorditer elegit.

Summi dispositione rectoris . . . Dat. Avin. XVII kl. maii a. primo.

Registr. Avinion, t. 122, f. 41[1]; Reg. Vatican., t. 221, f. 21, nr. 69.

b. *1353 Mai 9. Avignon.*

Servicium ecclesie Bambergensis . . . XXV card.

Eisdem anno [MCCCLIII] . . . die nona mensis maii in palatio apostolico in camera domini camerarii . . . dominus Luppoldus electus Bambergensis recognovit camere pro complemento quatuor serviciorum familiarium et officialium tantum pape promissorum per quondam dominum J. predecessorem suum CXX flor.

Item recognovit eidem camere pro complemento servicii domini Henrici alterius predecessoris sui IIII ^{c} LX flor. auri et pro complemento quatuor serviciorum familiarium domini pape CXXII flor. XVII β VI d.

Item recognovit collegio pro complemento servicii domini Henrici III ^{c} XXX flor. et pro complemento servicii familiarium LXVIII flor. IIII β IIII d.

Item recognovit camere et collegio pro communi servicio domini Johannis alterius predecessoris sui III ^{m} flor. auri et V servicia integra.

Item recognovit camere et collegio pro domino Luppollo alio predecessore suo IIII ^{c} LXX flor.

Item recognovit pro domino Frederico ultimo predecessore suo camere apostolice IIII ^{c} LXVI flor.

Item pro complemento quatuor serviciorum domini pape LXIX flor. IX β IIII d.

Item collegio pro complemento dicti domini Frederici predecessoris sui IIII ^{c} flor. auri.

Item pro complemento servicii familiarium XXVIII flor. auri XX β IIII d.

Item promisit pro suo communi servicio camere et collegio IIII ^{m} flor. auri et V servicia consueta, solvenda in proximo festo penthecostes in annum II ^{m} flor. auri et annis singulis in simili festo alios II ^{m} flor. usque ad completam solutionem.

Oblig. et Solut. 29, f. 83[1].

3. Kardinal Robert von Genf (Clemens VII).

a. *1353 November 20. Avignon.*

Innocentio VI supplicat Robertus natus comitis Gebennensis, quatenus sibi indulgeatur, ut usque ad quinquennium audire leges ac

in eis doctoratus honorem recipere valeat, non obstante quod cancellariam eccl. Ambianensis, que dignitas est, obtinet. — Annuit papa.

Eidem supplicat idem, quatinus sibi concedatur altare portatile, super quo possit per sacerdotem ydoneum missam et alia divina officia in sua presencia facere celebrari. — Annuit papa.

Eidem suppicat idem, quatinus sibi concedatur, ut litterarum studio insistendo fructus omnium beneficiorum suorum ad quinquennium percipere valeat, quotidianibus distributioni dumtaxat exceptis, nec interim ad residendum in eisdem teneatur. — Concedit papa ad quadriennium.

Arch. Vatic. Innoc. VI Supplic., t. II (24), f. 131[1].

b. *1353 November 20. Avignon.*

Innocentius VI Roberto nato Amedei comitis Gebennensis cancellario eccl. Ambianensis indulget, ut insistendo studio litterarum in loco, ubi illud vigeat generale, fructus omnium beneficiorum suorum ecclesiasticorum, dummodo in cathedralibus post pontificales maiores et in collegiatis ecclesiis principales dignitates non existant, integre, cotidianis distributionibus dumtaxat exceptis, usque ad quadriennium percipere valeat nec interim ad residendum in eisdem teneatur.

Nobilitas generis, vite . . . Dat. Avin. XII kl. decembris a. primo.

Reg. 224, f. 374, nr. 963.

c. *1358 Mai 12. Avignon.*

Innocentius VI supplicante Roberto de Gebenna cancellario ecclesie Ambianensis deputat conservatores Parisiensem et Laudunensem ac Belvacensem episcopos.

Militanti ecclesie licet . . . Dat. Avin. IIII idus maii a. sexto.

Reg. 233, f. 394, nr. 25.

d. *1358 December 17. Avignon.*

Innocentius VI magistro Roberto de Gebennis notario papali confert canonicatum et prebendam ac archidiaconatum eccl. Burgensis, non obstante quod patitur in etate defectum constitutus circa decimum octavum etatis annum, et cum eodem dispensat, ut dictum archidiaconatum cum aliis dignitatibus et beneficiis ecclesiasticis recipere et retinere valeat.

Nobilitas generis, litterarum . . . Dat. Avin. XVI kl. ianuarii a. sexto.

In e. m. de Cuna et S. Benigni de Divione Burgensis et Lingonensis dioc. monasteriorum abbatibus ac archidiacono Pragensis.

Reg. 233, f. 79, nr. 49.

e. *1359 September 19. Avignon.*

Innocentius VI magistro Roberto de Gebennis archidiacono Burgensi notario sedis apostolice confert archidiaconatum de Brigido in eccl. Astoricensi ac canonicatum et prebendam eiusdem eccl., non obstante quod patitur in etate defectum in decimo nono etatis anno constitutum. Eum eodem dispensat, ut dictum archidiaconatum una cum dignitatibus et aliis beneficiis ecclesiasticis, que obtinet, retinere valeat.

Generis tui nobilitas... Dat. Avinione XIII kl. octobris anno septimo.

Reg. Avin. tom. 140, f. 188, nr. 15; Reg. Vatic. tom. 234 f. 81, nr. 15.

f. *1360 Februar 24. Avignon.*

Innocentius VI cum magistro Roberto de Gebennis notario sedis apostolice in vicesimo etatis anno vel circiter constituto dispensat, ut preposituram S. Bartholomei de Betuma Atrebatensis dioc. quam vacantem per obitum Jacobi Dalaincourt alias Fausselettre Philippus dux Burgundie illius collator Roberto contulit, recipere et una cum aliis dignitatibus personatibus et, quos obtinet et expectat, dicto defectu etatis non obstante retinere valeat.

Nobilitas generis, morum decor . . . Dat. Avin. VII kl. februarii a. octavo

Reg. Avin. 144, f. 253[1], nr. 79.

4. Nicolaus Spinelli, später Seneschal der Provence.

1362 December (Avignon).

[Gaucelinus pape thesaurarius solvit de mandato pape] Nycholao Spinelli de Neapoli advocato fiscali domini nostri pape pro speciali promissione sibi facta per dominum nostrum papam pro servitiis per ipsum impensis ecclesie Romane et camere apostolice C flor.

Introit. et Exit 296 f., 83.

5. Gerhard Grote von Deventer.

1362 November 27. Avignon.

Urbanus V Gerardo Grote de Davantria magistro in artibus confert eccl. B. Marie Aquensis Leod. dioc. canonicatum sub expectatione prebende [1]).

Litterarum scientia, vite . . . Dat. Avin. V kl. decembris a. primo.

Reg. Avin. 150 f., 612.

[1]) Pro Gerardo membro nationis Anglicanae supplicat universitas studii Parisiensis in suo magno rotulo. *Urbani V Suppl. t. 1 (nr. 34) f., 161[1].*

6. Peter de Luna, später (1375) Kardinal, dann (1397) Benedikt XIII.

1366 Februar 13. Avignon.

Urbanus V Petro de Luna canonico prebendato et preposito ecclesie Valentinensis, baccalario in decretis in studio Montis pessulani existenti, solam primam tonsuram habenti, nobilitatem generis eius attendens, prorogat terminum recipiendi ordinem subdiaconatus, quem canonici prebendati dicte ecclesie infra annum recipere tenentur, usque ad festum resurrectionis proxime futurum eique concedit, ut ordines quatuor minores ac subdiaconatum et quoscunque alios ordines sacros a quocunque antistite recipere valeat.

Oblate nobis tue . . . Dat. Avin. idus, februarii a. quarto.

Reg. Avin. 163, f. 194, nr. 118.

7. Marsilius von Inghen, später (1378) Rektor der Universität Paris.

a. *1362 November 27. Avignon.*

Urbanus V Marcilio de Inghen de Noviomago magistro in artibus, in Parisiensi studio in artibus actu regenti, confert ecclesie S. Severini Coloniensis canonicatum sub expectatione prebende.

Litterarum scientia, vite . . . Dat. Avin. V kl. decembris a. primo.

In e. m. preposito S. Cuniberti et S. Gereonis Colon. ac S. Agricoli Avin. ecclesiarum decanis.

Reg. Avin. 151, f. 380, nr. 229.

b. *1369 Juni 30. Montefiascone.*

Urbanus V Marcelio de Inghen magistro in artibus confert eccl. Bunnensis S. Cassii canonicatum et prebendam vacantes per obitum Thome de Septemfontibus, non obstante quod in S. Severini Colon, cum prebenda et auctoritate litterarum Urbani V in Monaster. eccl. sub expectatione prebende canonicus est. Que littere sint irrite, postquam possessionem beneficii Bunnensis assecutus fuerit.

Litterarum scientia, vite . . . Dat. apud Montemfiasconem II kl. iulii a. septimo.

In e. m. preposito S. Dionysii Leod. et decano S. Petri Traiect. ac cancellario Paris. eccl.

Reg. Avin. 170, f. 290.

c. *1369 Juli 13. Montefiascone.*

Urbanus V Johanni Cullandi de Quercu Cameracensis et Marcelio de Inghen S. Severini Colon. eccl. canonicis in artibus magistris, quos papa ad studium Montispessulani Magalon. dioc., ut ibidem in facultate artium regant legant et alios actus scolasticos exerceant presentialiter, in brevi destinare proponit, ut onera expensarum ipsis incumbentia facilius supportare possint, cuilibet ipsorum centum florenos auri singulis annis usque ad pape beneplacitum a camera apostolica per ipsorum quemlibet in duobus terminis, videlicet in nativitatis B. Marie quinquaginta et in annunciationis eiusdem B. Marie festivitatibus alios quinquaginta florenos auri, recipiendos concedit et assignat.

Sedis apostolice copiosa . . . Dat. apud Montemfiasconem III idus iulii a. septimo.

d. *1369 Juli 13. Montefiascone.*

Urbanus V Johanni Cullandi de Quercu et Marcelio de Inghen nunciat, quod quamdiu in facultate artium studii Montispessulani regent legent et alios actus scolasticos exercebunt, ab omni iurisdictione dominio et potestate quorumlibet iudicum eximit et utrumque iurisdictioni sedis apostolice immediate subesse vult.

Romani pontificis providentia . . . Dat. apud Montemfiasconem III idus iulii a. septimo.

e. *1369 Juli 13. Montefiascone.*

Urbanus V Johanni Cullandi et Marcelio de Inghen concedit, quod congregationes universitatis studii Montispessulani aut etiam facultatis artium etiam evocati, nisi voluerint, visitare non teneantur.

Sincere devotionis affectus . . . Dat. apud Montemfiasconem III idus iulii a. septimo.

Reg. Avin. 170, f. 557.

8. Bartholomeus Prignani, später (1378) Urban VI.

1363 Mai 14. Pont Sorge.

Supplicat Sanctitati Vestre creatura et orator eiusdem B[artolomeus Prignani] dei et Sanctitatis Vestre gratia electus consecratus in archiepiscopum Archerontinensem, quatinus ei pro salute animarum et reformatione ecclesie et civitatis Acherontinensis collapse et ab incolis derelicte gratiam facientes concedere dignemini infrascripta:

Primo quod clericos concubinarios, qui propter concubinatum excommunicationis suspensionis sentencias aut penas alias incurrissent,

volentes ad mandata ecclesie redire possit semel absolvere et cum eis super irregularitate, quam iucurrissent, dispensare auctoritate apostolica supradicta. — Fiat hac vice. B.

Dat. apud Pontemsorgie Avin. dioc. secundo idus maii a. primo.

Urbani V Supplic, t. IV, (nr. 37), f. 34[1].

9. Heinrich von Langenstein, genannt: de Hassia.

1391 September 28. Rom.

Bonifacius IX Hermanno Stakelwegge preposito ecclesie S. Georgii Coloniensis reservat ecclesie Leodiensis canonicatum et prebendam vacaturos ex eo, quod Henricus de Langensteyn alias de Hassia, qui eos obtinet, eosdem libere resignare proponit. Cunius prebende fructus annui valorem annuum sexaginta marcharum argenti puri valorem non excedunt.

Litterarum scientia, vite . . . Dat. Rome apud S. Petrum quarto kl. octobris anno secundo.

In e. m. Leodiensis et SS. Apostolorum Coloniensis ac S. Marie Traiectensis ecclesiarum prepositio.

Reg. Lateran., t. 16, f. 85.

10. Matthaeus von Cracau, Bischof von Worms.

1405 iuni 19. Rom S P.

Innocentius VII. providet eccl. Wormatiensi vacanti per obitum Egkardi de persona Mathei de Cracovia canonici Spirensis in sacra theologia magistri et in sacerdotio constituti.

Apostolatus officium . . . . Dat. Rome ap. S.P. XIII kl. iulii a. primo.

Reg. Lateran. 119, f. 25.

11. Gobelinus Persona, Verfasser des Cosmidromius.

a. *1390 november 2. Rom S P.*

Bonifacius IX episcopo Tudensi et thesaurario ac scolastico ecclesie Padeburnensis mandat, quatinus Gobelino Person perpetuo vicario ad altare S. Trinitatis situm in eccl. Padeburnensi conferant ecclesiam parrochialem S. Pancratii Padeburnensis vacantem per obitum Philippi de Katerbeke, non obstante quod Gobelinus predictam vicariam non curatam obtinet, cuius fructus quinque marcharum argenti secundum dictam estimationem non excedunt, seu quod idem papa dudum ei reservavit beneficium ecclesiasticum cum cura vel sine cura spectans communiter vel divisim ad dispositionem prepositi decani thesaurarii scolastici cantoris singulorumque canonicorum et capituli ecclesie Monasteriensis. Tamen huiusmodi reservatio quod beneficium curatum sit cassa, simulac is dictam eccl. parrochialem fuerit assecutus.

Laudabilia probitatis et virtutum . . . Dat. Rome apud S. Petrum quarto nonas novembris a. primo.

Reg. Later. II, f. 198.

b. *1405 Mai 11. Rom.*

Innocentius VII Gobelino Persoen rectori parrochialis eccl. S. Pancratii Padeburnensis, olim fructuum et proventuum camere apostolice succollectori elargitur licentiam permutandi beneficia sua cum similibus.

Vite ac morum honestas . . . Dat. Rome apud S. Petrum quinto idus maii a. primo.

Reg. Lateran 122 A, f. 9[1].

c. *1405 Mai 11. Rom.*

Innocentius VII Gobelino Persoen rectori parrochialis eccl. S. Pancratii Padeburnensis concedit facultatem condendi testamentum.

Quia presentis vite . . . Dat. Rome apud S. Petrum quinto idus maii a. primo.

Reg. Lateran. 122 A, f. 44[1].

Grabfund der Bronzezeit aus Pépinville bei Reichersberg.

Zu Tafel XXX.

Von **J. B. Keune.**

Im Jahrbuch XIII, S. 407 ist unter den Erwerbungen des Museums ein Grabfund der Bronzezeit aufgeführt, der bereits im Februar 1893 auf einem Grundstück des Pachthofes Pépinville bei Reichersberg (Kreis Diedenhofen) entdeckt wurde. Herr Felix Pelte, Sohn, Pächter auf Pépinville, hat ihn im Jahre 1902 unserer Gesellschaft geschenkt, die den Fund dem Museum überwies[1]). Die einzelnen Gegenstände hier eingehend zu besprechen, verträgt sich nicht mit den Rücksichten auf das baldige Erscheinen des Jahrbuches. Es soll nur der wichtige Fund in Abbildung vorgelegt werden, denn es ist der erste und einzige geschlossene Grabfund der Bronzezeit, der ins Museum gelangt ist, und überhaupt ist aus Lothringen bisher noch nichts Entsprechendes bekannt geworden. Die Gegenstände fanden sich neben menschlichen Gebeinen

[1]) Herr F. Pelte hat auch dem Museum genauere Aufzeichnungen über Fundstelle und Fundumstände freundlichst zur Verfügung gestellt.

ungefähr $^{1}/_{2}$ m tief in der Erde; darüber lagerten blaue Steine, die mit Absicht zum Schutz der Grabstätte darüber gelegt sein müssen, weil diese Art von Steinen in jener Gegend nicht gewöhnlich ist.

Der Grabfund setzt sich aus folgenden, nach der Bezifferung der Abbildungen auf Tafel XXX aufgezählten Gegenständen zusammen:

1. Bronzeschwert mit hakenförmigem Griff; Gesamtlänge $53^{1}/_{2}$ cm.
2. Bronzemesser mit zwei Nietnägeln zur Befestigung eines Stieles; Länge 15 cm.
3. Bronzenadel mit Knopf; das spitze Ende abgebrochen; jetzige Länge fast 13 cm.
4. Bronzenadel in einer Oese steckend, Bruchstück.
5. Bruchstücke von kleinen Bronzeringen.
6. Ein bronzenes Zängelchen (Pincette); Länge 68 mm.
7. Sieben Bronzeperlen einer Kette.
8. Ein bronzenes Zierstück in Gestalt einer Ente.
9. Ein längliches Bronzestück, unbestimmt.
10. Ein bronzener Nietnagel.
11. Ein länglich-rundes, geripptes Bronzestück; lang $3^{1}/_{2}$ cm; Durchmesser der Mitte 8—9 mm und am Ende 6 mm; Gewicht 16 g.
12. desgl., größer und dicker; Länge $5^{1}/_{2}$ cm; Durchmesser der Mitte etwa 15 mm und am Ende 8 mm; Gewicht 56 g.
13. Ein rechteckiges Plättchen aus Potin (?), mit eingeritzten Wellenlinien; Länge 33 mm; Breite 17 mm; Dicke 8 mm; Gewicht 41 g. — Vergleiche die deutlichere Zeichnung bei J. Beaupré »Les études préhistoriques en Lorraine de 1889 à 1902«, Tafel VIII, Fig. 6, wo auch als Fig. 1—5 die anderen Nummern 11—16 unseres Verzeichnisses wiedergegeben sind.
14. Bronzeplättchen, lang 71 mm, breit in der Mitte 15 mm und am Ende 9 mm, dick etwa 5 mm, Gewicht 40 g.
15. Bronzeplättchen, lang 34 mm, breit in der Mitte 6 mm und am Ende 4 mm, dick etwa 5 mm, Gewicht 8 g.
16. Bronzeplättchen, lang 36 mm, breit und dick 7—8 mm, Gewicht 20 g.

Vorgeschichtliche Bronze-Gegenstände aus der Sammlung des Marquis Villers auf Burgesch in Lothringen.

Zu Tafel XXXI.

Von **J. B. Keune.**

In den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts (1812—1833) hat Marquis Villers auf Schloß Burgesch bei Schwerdorf (Kanton Busendorf) eifrig Altertümer gesammelt, auch selbst ausgegraben. Die Gegenstände seiner Sammlung hat er in ein Verzeichnis unter Beigabe von Zeichnungen eingetragen; manches hat er auch ausführlicher beschrieben; weniges ist veröffentlicht. Sein handschriftliches Verzeichnis hat mir vorgelegen und kann ich daraus die genaueren Fundangaben für die auf Tafel XXXI abgebildeten Stücke mitteilen. Ein genaueres Eingehen auf den Bestand der Sammlung behalte ich mir vor.

Nach dem Tode des Marquis sollte seine Sammlung verkauft werden, auch wurde 1840 zu diesem Zwecke auf Grund seiner Aufzeichnungen ein Katalog gedruckt. Doch der Verkauf kam nicht zustande; nur waren schon vorher (1837) verschiedene aus Arlon stammende Steindenkmäler für die Altertumssammlung zu Metz käuflich erworben (Lothr. Jahrb. XII, S. 354—355). Jetzt aber ist das, was der Marquis zusammengebracht hat, doch zu Bonn unter den Hammer gekommen, und gelegentlich dieser Versteigerung hat das Museum zu Metz mit freundlicher Unterstützung des Direktors des Bonner Museums, Herrn Dr. H. Lehner, die auf Tafel XXXI zusammengestellten Gegenstände und einige andere erwerben können, die bis dahin ungekannt und unbenützt in jener Privatsammlung geschlummert hatten.

1. Ein flacher Randkelt der älteren Bronzezeit, aus einem Hügelgrab (»tumulus«) bei Ritzingen (Ricciacum) im Kanton Sierck, gefunden 22. Sept. 1812; Nr. 46 des handschriftlichen Verzeichnisses, mit Nr. 43—47 zusammen gefunden, nämlich einer bronzenen Urne mit zwei Henkeln, worin die Leichenreste und Reste der Holzkohle vom Leichenbrand sowie der Kelt; außerdem ein Abdeckungsstein des Grabes. — Der Kelt hat eine Länge von 170 mm.

2. Ein verzierter Hohlkelt aus der Gegend von Saarbrücken, dem Sammler 1820 geschenkt; Nr. 58 des handschriftlichen Verzeichnisses: »tr. dans les environs de Saarbruck, donné par M. de Velcourt, inspecteur des forêts en 1820«. — Der Kelt ist lang 117 mm; Durchmesser der Oeffnung 18 mm.

3—6. Diese zusammengehörigen Gegenstände stammen aus dem nördlichen Lothringen oder dem benachbarten rheinpreußischen

(Saarbrücker) Grenzgebiet und wurden dem Sammler 1822 geschenkt; Nr. 74—76 des handschriftlichen Verzeichnisses. Der Fundort ist nicht genau angegeben, doch ist gesagt, daß die vier Gegenstände an derselben Stelle gefunden sind und geschenkt sind »par M. de Velcourt, inspecteur des forêts, 1822«, also demselben, dem Marquis de Villers die vorhergehende Nr. 2 verdankte. Es sind vermutlich zu einem Wagengeschirr gehörige Bronzegeräte, wie sie auch in den Handelsdepots aus dem Ende der Bronzezeit (gegen 800 vor Chr.) zu Wallerfangen, Niederjeutz, Frouard, Lay-St. Remy bei Toul und Petite-Villatte bei Bourges vertreten sind und auf Handelsbeziehungen mit südlichen Gegenden hinweisen.

3. Ein Schallblech; vgl. die Depots von Wallerfangen, Frouard.

4—5. Zwei Ringgehänge; vgl. die Depots von Wallerfangen, Niederjeutz, Frouard[1]).

6. Ein säulenförmiges, geripptes Röhrchen; vgl. die Depots von Wallerfangen, Niederjeutz, Frouard[2]).

7—8. Zwei Armbänder, ausgegraben vom Sammler aus einem Hügelgrab im Wald von Helberg bei Niedaltdorf[3]), also im Preußischen nahe der Lothringischen Grenze; Nr. 59 des handschriftlichen Verzeichnisses (tr. par moi dans des tumuli au bois de Helberg près de Niedaltdorf en mai 1820«, wo mehr Armringe und Armbänder gefunden).

Das Armband Nr. 7 ist eines jener eigenartigen umgekrempelten, gewölbten, dünn geschmiedeten Armbänder, wie sie mehrere der vorher erwähnten Depots, z. B. Wallerfangen, Niederjeutz, Lay-St. Remy bieten und wie sie vereinzelt auch sonst nachgewiesen sind[4]). Da dieses Stück als Beigabe in einem Grab gefunden ist, so ersehen wir daraus, daß jene fahrenden Händler, die die Gegenstände zum Verkauf aus dem Süden heranführten und sozusagen in einem roh hergerichteten Lager oder Laden, nämlich etwa ½ m tief in der Erde — teilweise auf Nimmerwiedersehen — bargen, ihre Handelsgegenstände auch wirklich abgesetzt haben.

[1]) Vgl. K. Schumacher, Westd. Zeitschr. XX, 1901, S. 208; Keune, Lothr. Jahrb. XII, S. 409 ff. mit Abbildungen; auch in der Festgabe des Museums zur XXXII. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Metz, August 1901; Comte J. Beaupré, Les études préhistoriques en Lorraine de 1889 à 1902, S. 54 ff. mit Abbildungen; Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, 1903, S. 118 f. mit Abbildung.

[2]) Vgl. Beaupré a. a. O. Tafel XI (Herstellungsversuch dieser Geschirrteile).

[3]) Vgl. Revue Austrasie, 3me série, Metz 1842, S. 181 f.

[4]) Schumacher, Westd. Zeitschrift XX, 208.

Inschriftsockel von der Citadelle zu Metz.

Zu Tafel XXXII.

Von **J. B. Keune.**

Bei der Einebnung des südwestlichen Teiles der ehemaligen Citadelle wurden unter den Resten von mittelalterlichen kirchlichen Gebäuden dieses alten Stadtteiles von Metz auch viele Reste aus römischer Zeit aufgefunden, deren oben Seite 334 Erwähnung getan ist. Zu den Fundstücken gehört auch der Oberteil eines auf den vier Seiten mit Schrift bedeckten großen Sockels, der auf Tafel XXXII abgebildet ist. Er lag nach den mir gemachten Angaben 1,80 m tief in der losen Erde gegenüber dem Haupteingang des neuen Generalkommandos, wo er am 14. Januar 1904 zum Vorschein kam. Daß das Stück früher vermauert gewesen, beweisen die in den Buchstaben noch teilweise haftenden Mörtelreste. Die Vorderleiste des Gesimses trug die umlaufende Weihung:

//IONOREM DO | M·DOMVS·DIVI AE IA·A

(vierte Seite ist abgeschlagen).

Auf den vier Mittelfeldern des Sockels folgte eine Namenliste der Stifter, vergleichbar etwa der kürzeren Namenliste auf dem Sockel eines dem Juppiter vom vicus Honoris zu Metz geweihten Säulendenkmals (vgl. oben S. 335, Anm. 2).

Erste Seite: L·LOTTIVS·SATVR | von der zweiten Zeile sind nur die Köpfe der Buchstaben erhalten:

III/VSI//TTAII/

Zweite Seite: EMER . . . . | /P (oder R) . . . .

Auf der dritten Seite ist nur am Ende der ersten Zeile der Oberteil der Buchstaben PPI oder vielmehr PRI erhalten.

Vierte Seite: . . . . . . VRO . POST | (von der zweiten Zeile sind wenige schwache Buchstabenreste erhalten).

Der verstümmelte Zustand des Weihdenkmals, auf dem nur die Einleitungsformel »In honorem domus divinae« und der Name eines Stifters »L. Lottius Satur . . . . .« einigermaßen erhalten sind, ist mit den anderen Funden ein Beleg dafür, wie sehr das Gelände der Citadelle seit vielen hundert Jahren durchwühlt worden. Die erwähnte Einleitungsformel der Weihung verweist unsere Inschrift in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. »Lottius« ist ein von dem gallischen

Namen Lottus abgeleiteter wirklicher oder scheinbarer Geschlechtsname (Holder, Alt-Celt. Sprachschatz II, 290; CIL XIII, 3, 1, Nr. 10010, 1159).

Breite des Gesimses: 89 cm. — Breite des Mittelfeldes: 59 ½ cm. — Höhe der Buchstaben: (Z. 1) 55 und 63 mm, (Z. 2) 51 mm.

Friedhof der frühen Völkerwanderungszeit auf dem Bann von Metrich.

Zu Tafel XXXIII.

Von **J. B. Keune**.

Auf dem Bann von Metrich (Kreis Diedenhofen) erstreckt sich links von der nach Kleinhettingen führenden Straße ein ausgedehnter Friedhof der Völkerwanderungszeit, auf dem schon seit vielen Jahren Funde gemacht sind[1]). In das Museum zu Metz war bis 1903 nur sehr weniges von diesen Funden gelangt[2]). In dem genannten Jahre aber wurde mit Unterstützung unserer Gesellschaft vom Museum angekauft, was Herr Wirt Johann Brauer zu Kleinhettingen aus seiner Sandgrube gesammelt hatte. Eine zweite Sammlung besitzt der frühere Bürgermeister von Kleinhettingen, Herr Peter Brauer, der dem Museum die photographische Aufnahme einer Auslese aus seiner Sammlung freundlichst gestattet hat. Die auf Tafel XXXIII vereinigten Fundstücke gehören mit einziger Ausnahme des goldenen Anhängsels zur Sammlung dieses Herrn; die spätere Ueberweisung der Funde an unsere Gesellschaft, resp. die öffentliche Sammlung des Museums hat Herr Peter Brauer des öfteren zugesagt.

Der Friedhof gehört der frühen Völkerwanderungszeit an, denn den germanischen Gefäßen[3]) sind spätrömische Gefäße, insbesondere Henkelkrüge mit Schnabelausguß[4]) und Nachbildungen von Gefäßen aus sogen. Terra sigillata[5]) beigesellt. Auch wurden in einem Grabe im Munde des Toten vier sehr dünne und sehr brüchige kleine Silber-

[1]) Vgl. Lothr. Jahrb. IX, S. 322—323.

[2]) Zwei Thongefäße: Katalog des Steinsaales im Museum zu Metz, von Hoffmann, 1889, S. 17, Nr. 1, d und e; eine Glasschale und ein Glasbecher; Lothr. Jahrb. XI, S. 380 = Westd. Zeitschr. XVIII, S. 375,3.

[3]) Vgl. Tafelabbildung, die an erster Stelle wiedergegebenen Töpfe.

[4]) Tafelabbildung, rechts, zweite Reihe von oben. Vgl. über solche Schnabelkrüge aus dem spätrömisch-altchristlichen Einbau im Amphitheater; Lothr. Jahrb. XIV, S. 419/420.

[5]) Tafelabbildung, links neben dem Schnabelkrug.

münzen gefunden, die römischen Kaisermünzen des 4. Jahrhunderts n. Chr. nachgebildet sind[1]), und vorher war ein kleines münzähnliches Stück gefunden, das auf der einen Seite den einem römischen Geldstück entlehnten Kopf eines römischen Kaisers des 4. Jahrhunderts n. Chr. und auf der Kehrseite ein Monogramm zeigt[2]), wie ähnliches z. B. auf merovingisch-fränkischen Fingerringen oder auf Säulenkapitellen in S. Vitale zu Ravenna angebracht ist. Auch römische Geldstücke fanden sich als Beigaben, nämlich eine durchlochte und demnach als Anhängsel verwendete Silbermünze der älteren Faustina († 141 n. Chr.) und eine Silbermünze des Kaisers Gordianus (238 n. Chr.)[3]). Von sonstigen Beigaben sind zu nennen: Gläser, die gewöhnlich in die Thongefäße hineingestellt waren[4]); eine Bronzeschüssel mit zwei Henkeln[5]); eiserne Waffen[6]) aus Männergräbern, dagegen keine Scheren und keine Bartzängelchen[7]); von Schmucksachen, vornehmlich aus Frauengräbern; Gewandnadeln in Gestalt von Spangen, Scheiben und Vögeln[8]), entweder vergoldet oder mit Glasschmelz; Perlen aus bemaltem Thon, aus Glas oder aus Bernstein, von Zierketten; ein goldenes Anhängsel mit Filigranverzierung auf einer Seite[9]); endlich Schnallen u. a.

---

1) Vgl. Tafelabbildung, unten, links, in der letzten Reihe.

2) Tafelabbildung, links, in der vorletzten Reihe.

3) Die erstere in der Sammlung des Herrn Peter Brauer, wo außerdem das Bruchstück einer römischen Silbermünze; die letztere jetzt im Museum. — Auch ein römischer Ziegel mit dem Stempel »Arm« (»Armo«) aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. ist hier gefunden; Herr Kreisdirektor Cordemann hat ihn freundlichst dem Museum zugesprochen.

4) Abgebildet sind ein Glasbecher und ein Glaskümpchen auf der Tafel, in der Mitte links.

5) Tafelabbildung, unten, rechts.

6) Aus der Sammlung Joh. Brauer sind an Waffenstücken vom Museum erworben: eine Spatha, ein Sax, vier Aexte, acht Franciscae, ein Ango, sieben Lanzenspitzen verschiedener Größe und ein Schildbuckel.

7) Vgl. Lothr. Jahrb. XIII, S. 357—358.

8) Von letzteren mehrere Stücke in der Sammlung Peter Brauer; eines ist neben einer Vorstecknadel in Gestalt einer Schuhsohle auf der Tafel abgebildet.

9) Tafelabbildung, rechts, neben der Gewandnadel in Vogelgestalt. — Herrn Universitätsprofessor Dr. Ficker verdanke ich Abbildungen von ähnlichen Anhängseln der Straßburger Altertumssammlung (Fundort: teilweise Elsaß, teilweise unbekannt).

Die Keller des Metzer Bischofspalastes.

Von **E. Schramm.**

Hierzu Tafel XXXIV und XXXV.

Der Keller der Domschule St. Arnould zwischen dem bischöflichen Palast und der Kapelle Ste. Glossinde ist römischen Ursprungs.

Aus den Plänen auf Tafel XXXIV ist ersichtlich, daß zwei römische Bauperioden vorhanden sind, die jedoch zeitlich nur wenig auseinander liegen können.

Die große Halle von gegenwärtig 40,8 m Länge und einer ursprünglichen Breite von 20 römischen Fuß (5,92 m) hatte, nach der Construction der Fenster zu schließen, die Bestimmung, als Magazin oder dergleichen zu dienen. Sie war zu römischen Zeiten jedenfalls durch das im Plane dargestellte Haupttor auch für Fahrzeuge zugänglich. In Höhe der Schwelle dieser Einfahrt lag der erste Betonfußboden, unter den das erste Fundament noch um 1,3 m hinabreicht, der zweite Fußboden liegt 80 cm über dem ersten und circa 20 cm unter dem jetzigen.

Die Seitenwände der Halle bestehen aus äusserst sorgfältig behauenen Handquadern mit Ziegeldurchschuß, der nach Hettner seit der Mitte des 4. Jahrhunderts verwendet wird. Auffällig ist jedoch, daß die Maße zum größten Teil runde Zahlen ergeben, wenn man den römischen Fuß zu 296 mm (also spätestens 1. Jahrhundert) rechnet.

Alle Wölbungen sind schichtenweise, — abwechselnd je ein Handquader- und eine Ziegellage — hergestellt.

Der in Tafel XXXV ersichtliche Kanal kann nur der zweiten Bauperiode angehören, da er über dem Fußboden der ersten Periode hervorragt.

In der ersten Periode war die Halle anscheinend nicht eingewölbt. Die Wölbung ruht auf der Westseite auf den Füllungen zwischen den Pfeilern der ersten Periode. An die Pfeiler selbst stößt sie stumpf an bezw. sind dieselben ausgespitzt, um besser als Widerlager zu dienen.

Auf der Ostseite ruht die Wölbung auf einer vor die Mauer der ersten Periode vorgebauten Mauer der zweiten Periode auf. Beide Mauern stoßen stumpf aneinander.

In dem schmäleren Saale ist das aufgehende römische Mauerwerk nur circa 1 m hoch sichtbar. Die Wölbung ist mittelalterlich. Eine später unter derselben eingebaute zweite Wölbung ist teilweise eingestürzt bzw. droht dem Einsturz.

Das Mauerwerk der Cisterne geht anscheinend tief unter den jetzigen Fußboden hinab. Es wäre hochinteressant, diese Cisterne, in

die wahrscheinlich schon seit Jahrhunderten die Abwässer der Klosterschule hineinfließen, auszupumpen und auszugraben.

Die Reste einer Römerbrücke bei Magny.

Von **E. Schramm.**

Hierzu Tafel XXXVI.

Beim Ausschachten der Baugrube für das Fundament des südlichen Endwiderlagers der neuen Eisenbahnbrücke über die Seille bei Horgne-au-Sablon wurde ein eichener Pfahlrost freigelegt, der zweifellos einer römischen Brücke angehörte, auf welcher die Römerstraße von Metz über Magny, Pouilly, Rouves, M[t.] Toulon, Montenoy, Saulxures nach St. Nicolas-du-port führte. Der beigegebene Plan, sowie die Skizze bedürfen keiner weiteren Erklärung.

Ferme Champenois bei Vernéville.

Von **E. Schramm.**

In der Außenmauer der Ferme Champenois bei Vernéville ist ein Türsturz, voller Bogen mit Templer- und Johanniterkreuz, eingemauert. Dies bestätigt die Ausführungen des Herrn von Hammerstein im Jahrbuch VII[1], der nachweist, daß die Templer bezw. Johanniter Champenois als Eigentum besessen haben.

Die Hochäcker im Vogesengebirge zu gallo-römischer Zeit.

Von **Tim. Welter.**

Vortrag, gehalten in der Sitzung vom 2. Dezember 1903.

Hierzu Tafel XXXVII.

Einem jeden Touristen, der den Stock zur Hand nimmt, um unsere prachtvollen Wasgauberge zu durchwandern, muß es bei den ersten Tagen seiner Reisen schon gleich auffallen, wie verschiedenartig die Terrainverhältnisse auf der elsässischen Seite von denen auf der lothringischen gestaltet sind.

Dort, der Morgensonne zu, trifft er regelmäßige Abhänge an, die mehr oder weniger steil, mehr oder weniger von den Gewässern durch-

fressen worden sind; auf den höchsten Höhen allein trifft er die Merkmale menschlicher Tätigkeit an, als da hauptsächlich erwähnt werden können: der Odilien-Berg, der Tännchel, der Galz, die Frankenburg und andere mehr, von denen ich, ohne sie einer näheren Prüfung unterzogen zu haben, behaupten möchte, daß die größte Zahl ihrer wohl weniger in die Augen fallenden Gestaltungen in den Rahmen meiner heutigen Betrachtungen passen dürften.

Betreten wir aber, von einer Höhe unter 750 Metern abwärts an, den nördlichen abendseitlichen Hang der Vogesen, so kommt uns zu Gesicht, als ob uns diese Seite, meistens in ihrem breiteren Rücken, bei weitem nicht so steil wäre; ja, wir bemerken, daß der feinere Boden auf demselben nicht so ausgewaschen worden ist, und darin liegt der Grund, weshalb er auch in einem außerordentlich großen Umfange Gegenstand menschlicher Tätigkeit und der weitausgedehnte Tummelplatz für Mensch und Vieh war, die auf denselben hausten.

Ich will auch deßhalb die bis zum heutigen Tage hauptsächlich von der archäologischen Wissenschaft französischer Sprache verfochtenen Ansichten über diese prägnanten Merkmale menschlichen Wirkens keiner abfälligen Kritik unterziehen. Jede Zeit hat ihre Dichter und ihre Archäologen.

Was sehen wir nun auf jedem Schritt und Tritt, wenn wir die Vogesen-Abhänge vom rechten Ufer der weißen Saar bis hinter Drulingen und Lützelstein kreuz und quer durchstöbern?

Ueberall ist da der steile Hang von längs sich hinziehenden Wallungen und Böschungen durchbrochen. Die Höhenzüge sind dicht mit Steinen besäet, und diese Steine, sie liegen nicht, wenn auch scheinbar, in wirrer Unordnung durcheinander. Nein! In dem Ganzen liegt eine großartige systematische Ordnung vor. Wie gestaltet sich nun dieselbe, und warum treffen wir so Ueberraschendes an?

Wir müssen hier vorausschicken, daß jene Höhen bis etwa vierhundert Jahre vor Christi Geburt dicht mit Laubholz und Gestrüpp besetzt waren.

Da rückte der Mensch auf ihnen heran, nicht etwa als hätte er nicht auch die Ebene besetzt; nein, die Natur des Bodens bedingte es, daß er diesen Gegenden einen ausgesprochenen Vorteil zuerkannte, nämlich, die Lage war gesunder, auf der Höhe konnte er sich leichter feindlichen Eindringens erwehren, hauptsächlich aber, und darin gipfelt der Kernpunkt meiner heutigen Darlegung: der Boden war leichter zu bearbeiten.

Diese Kulturarbeit erstreckte sich von den Höhen des Soldatentalerkopfes bis nach Lörchingen, von Dagsburg nach Finstingen und

über Saar-Union und Drulingen hinaus: überall dasselbe System, bedungen durch denselben leichten sandigen Boden.

Die Gallier rodeten also den Wald systematisch aus. Wo genügend große Flächen zur Beackerung vorlagen, wurden diese ohne weitere Maßnahmen beackert. Wo aber auf den Höhen zwischen den Einsenkungen mit leichtem Sandboden Felsen hervorschauten, wurden diese gewaltsam herausgebrochen und zerkleinert.

Es trifft heute zu, daß ich hier zum größten Teile wiederholen muß, was ich am 9. August 1901 auf der Höhe hinter Ober-Valette vor dem Anthropologen-Kongreß vortrug!

Die Umstände haben es aber so mit sich gebracht, und ich bin heute glücklich genug, Ihnen sagen zu können, daß ich das beweisen will und kann, was ich damals andeutete, aber nur leise auszusprechen mir getraute, so heftig war, auch in dieser Frage, die Opposition, der meine Ansichten damals begegneten; ich werde Ihnen auch den Beweis liefern, daß ich nicht mehr allein dastehe mit meiner Behauptung und daß die Kelten und Germanen, wie sie die Vogesen damals bebauten, so auch die Höhen am Rhein bewirtschafteten und dieselben ebenso dicht besiedelt hielten.

Da diese so massenhaft zerkleinerten Steine die Landwirte nun stören mußten, wurden sie zusammengetragen zu mehr oder weniger umfangreichen Haufen (gewöhnlich 2 bis 10 Kubikmetern), welche unsere Kartographen mit dem Namen »Rotteln« getauft haben.

Und auch diese Rotteln, so spärlich wir sie noch an manchen Stellen, so zahlreich an manchen anderen vorfinden, sie hinderten den Hin- und Hergang, die Arbeit, die Pflugwende, ja sie bedeckten wieder beträchtliche Flächen Bodens und so wurden sie in langen Reihen zusammengetragen; sie bilden diese mannigfaltigen langen Mauern trockener grob behauener Steine, die wohl die Grenzen des privaten oder kollektiven Eigentums geworden sind, die wir heute noch antreffen.

Wir können uns dieselben jedoch anders nicht erklären, ja wir erkennen die ganzen Besiedelungen in ihrem endlosen Umfange erst dann, wenn wir mit großer Umsicht, großer Hartnäckigkeit im System viel forschen, viel betrachten, viel suchen, viel graben und das habe ich getan.

Und was habe ich angetroffen: ganze Quadratmeilen regelmäßig fortschreitender menschlicher Kultur und intensiver Land|wirtschaft.

Hier, wie auf der Höhe hinter dem Weiler Ober-Valette 0,70 cm tief die roh ausgeführten Fundamente eines gallischen Hauses; nahe daran in einer Rottel etliche Grabdenkmäler in der Ihnen so bekannten

Form des Hausblockes; etwas weiter spärlich zerstreute Grabdenkmäler, ja eine Tryas (dreiköpfiges Grabdenkmal) ohne Inschrift, schlicht hingesetzt an der Einfriedigungsmauer eines kleinen privaten Gefildes. Dort, wie im Walde Neu-Scheuer bei Niederhof, eine ausgedehnte schön geordnete Begräbnisstätte mit dem unsterblichen »Saccomainos«.

Und dort am bewaldeten Sattel der Beimbach nebst der Behausung, den Rotteln und den langen Mauern, die prachtvolle Begräbnisstätte Drei-Heiligen.

Eine andere größere Begräbnisstätte, andere Wohnungen harren meiner auf der Höhe und am Sattel des Hengstburger Kreuzes, und der ganze Bergrücken des Altdorfer-Kopfes an den beiden Zornen, wo nicht weniger wie 5 bis 10 noch unerforschte Behausungen daliegen, wie ich sie in Begleitung der Herren von Daacke und Wolfram jüngstens antraf!

Und die ganze Umgegend von Dagsburg—Garburg—Kempel—Hültenhausen, Bitsch, wo Stätte an Stätte liegt, voll der Zeichen und Scherben alter Zeiten, alter Tätigkeit!

Und so sind die Berge voll an der Saar, an der Zorn, wie auch wohl an der Mosel, wie am Rhein eines und desselben Vorkommens, und so konnte mir im letzten Frühjahr Erzpriester Küchly aus Saarburg mitteilen, er habe in seiner Jugend von einem damals achtzigjährigen Greise gehört, in den Kunkelstuben sei erzählt worden, so dicht sei in alter Zeit die Besiedelung des Vorgebirges gewesen, daß von Dagsburg bis Saarburg eine Katze von Dach zu Dach habe laufen können ohne auf den Boden springen zu müssen.

Als ich aber die Gräber und die Häuser, die Gärten und die Felder an manchen Stellen bis auf den gewachsenen Felsen durchstöbert hatte, traf ich allüberall die Merkmale an, die ich mir erlaube Ihnen hier in Photographie vorzulegen.

Sie tragen die unwiderlegliche Spur der Pflugschar, wie dieselbe Jahre lang Ritz an Ritz auf den Felsen ansetzte, und nicht an einer Stelle traf ich sie an, ich fand sie überall vor, wo ich graben wollte, und grub nur da, wo keltische Gräber und Wohnungen vorrömischen Zeitalters bestehen, wo heute seit Jahrhunderten sich dichter Wald hinzieht auf Zwei-Kreuzen, bei Ober-Valette, im Walde bei Nitting, im Nieder-Walde, im Walde Neuve-Grange.

Ja! hieß es vor 2 Jahren noch, Sie sind halt kein Waldmann, Herr Notar, sonst täten Sie wohl wissen, daß diese Spuren keine »Pflugscharspuren sind, diese Ritze frißt die Wurzel der Brombeere ein »in den nassen Vogesenstein« oder auch »Die Wurzel der Kiefer und

»der Rottanne, wenn der Baum vom Winde hin- und hergepeitscht »wird, frißt langsam durch Reibungen den Stein so auf.«

Da wurde mir im Mai dieses Jahres von Herrn Oberförster Behlen aus Haiger im Regierungsbezirke Wiesbaden das Aprilheft Nr. 1, 1903—1904, der »Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung an seine Mitglieder« übersandt.

Der emsige gelehrte Forscher und scharfe Beobachter weißt in einem 10 Seiten großen Aufsatz, betitelt, unter der Rubrik Miscellen »Ueber neue Entdeckungen in Nassau und Hessen, von Resten aus- »gedehnten prähistorischen Acker- und Wohnbaues und dessen Zu- »sammenhang mit den Wallburgen und der alten Eisen-Industrie« dasselbe buchstäblich nach. Ich verweise hier auf seine diesbezügliche hochinteressante Arbeit und auf die zahlreich in derselben erwähnte einschlägige Literatur, besonders aber auf seine auch hier sehr zutreffenden Citaten aus der »Germania« des Tacitus.

Diese Dissertation Behlen's brachte ihn natürlich, wie es der Titel seines Aufsatzes zeigt, auf die Frage der Eisen-Industrie zur »La-Tène«-Zeit. Ich habe dasselbe Objekt zum Gegenstand eines eingehenden Studiums im Kreise Saarburg gemacht, bereits Verschiedenes auf diesem Gebiete gesammelt und behalte mir vor, später, so es meine Zeit erlaubt, auf das Thema zurückzukommen, und da ich aus der Gegend gebürtig bin, wo Gott das Eisen wachsen ließ, werde ich einen Schritt weiter gehen als es Behlen getan hat.

Wenn diese Merkmale vorgeschichtlicher Kultur vom Rande unserer Waldungen aus kaum noch bemerkt werden können, so liegt das ausschließlich in dem Umstande, daß die Feldkultur alles beseitigt, was ihr hinderlich sein kann.

Ich schließe deshalb diesen meinen kurzen Vortrag mit dem heißen Wunsche, die Hochterrassen unserer Vogesen bald auf einer entsprechenden Karte eingetragen zu sehen und mit den Worten Behlen's:

»Offenbar ist die Erhaltung dieser prähistorischen Altertümer »auch hier nur dem Umstande zuzuschreiben, daß seit dem Verfall »der Besiedelungen und der alten Ackerkultur der Boden zu Wald »aufwuchs, und der Waldzustand im wesentlichen bis heute fort- »dauerte«.

»Hier, wie auch anderwärts zeigt sich, ein wie hohes kultur- »historisches Gut unsere Forstleute neben dem national-ökonomischen »in den Wäldern verwalten!

»Möchten sie dauernd ein wachsames Auge auf diese kostbaren »archäologischen Schätze haben! Auch empfiehlt es sich, vielleicht

»auf dem Wege des Gesetzes gewisse, ganz besonders kostbare »Punkte noch in einen besonderen Denkmalschutz zu nehmen und von diesen Geländen alle Veränderungen des Bodens und, wenigstens »auch oberflächlichen, Bergbau auszuschließen, denn leider ist der Verfall der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und agrargeschicht-»lichen Altertümer auf zur Feldkultur frisch in Angriff genommenen »Böden reißend schnell, was alle ernste Archäologen mit mir »beklagen werden«.

Münzfund von Genesdorf.

Beschrieben von **Dr. G. Wolfram.**

Die nachfolgend verzeichneten Münzen wurden von Herrn Noirjean zu Genesdorf bei Dieuze in einem Bleikistchen eingeschlossen auf einem Acker gefunden: Die Münzen Karls III., vor allem diejenigen der letzten Zeit sind gut erhalten. Die unter No. 50—55 aufgezählten Stücke sind kaum im Umlauf gewesen. Auch die beiden Stücke von Soloturn dürften nicht viel gebraucht worden sein. Die 4 spanischen Stücke sind stark beschnitten und verschlissen. Man wird annehmen dürfen, daß der Schatz in den zwei letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts vergraben wurde.

Anton 1508—1544.

(Vgl. De Saulcy, Recherches sur les monnaies des ducs héréditaires de Lorraine, p. 104—123, pl. XV, 16.)

1. A/ Kopf gekrönt nach l. Umschrift: ‡ ANTHON · D · G · LOTHOR · Z : BAR · DVX
   R/ Lothr. Vollwappen mit Krone. Umschrift: · MONETA · NANCEII · CVSA. Im Abschnitt: 1535.
2. Quart de Teston (Vgl. Saulcy, pl. XV, 12). Derselbe Kopf. Umschrift + ANTHON · LOTHOR : ET · BAR · DVX
   R/ Lothr. Vollwappen zwischen zwei lothringischen Kreuzen. Ohne Umschrift. Im Abschnitt: 1525.
3. Dieselbe. Im Abschnitt: 1538.
4. Dieselbe. Im Abschnitt: 1541.

Franz I. 1544—1545.

(Saulcy p. 124—126) pl. XVII, 7 und 8.

5. A/ Brustbild gepanzert. Kopf gekrönt nach l. Umschrift: + FRANCISCVS+D+G+LOTHOR+B+Z+GEL:D
R/ Lothr. Vollwappen mit Krone. Umschrift: MONETA+NANCEII+CVSA Im Abschnitt 1544.

6. Dieselbe. Im Abschnitt 1545.

Karl III 1545—1608. (Saulcy p. 131 ff.)

Typus I. (Vgl. Saulcy, XIX, 7).

Brustbild des Herzogs mit Krone, Panzer und Halskrause nach rechts. Der Kopf jugendlich.

7 und 8. ‡ CARO:D:G:CA:LOTAR:B:GEL:DVX
R/ Lothr. Vollwappen überhöht von der Krone. ‡ MONETA. NOVA·NANCEI·CVSA

9. ‡ CARO·D·G·CAL·LOTA·B·GEL·DVX
R/ ‡ MONETA:NOVA:NANCEI:CVSA

10. Dieselbe.

11. Dieselbe.

12. +CARO·D·G·CAL·LOTAR·B·G·DVX·
R/ +MONETA·NOVA·NANCEI·CVSA·

13. ‡ CARO·D·G·CAL·LOTAR·B·GEL·DVX
‡ MONETA:NOVA:NANCEI:CVSA

14. 15. 16. 17. 18. Dieselben. Abteilungspunkte im Revers bald 1, bald 2.

19. +CARO·D·G·CAL·LOTAR·B·GEL·DVX
R/ +MONETA·NOVA·NANCEI·CVSA

20. +CARO·D·G·CAL·LOTAR·B·GEL·DVX
R/ +MONETA·NOVA· (Anker) NANCEI·CVSA

21. Dieselbe.

22. Dieselbe.

23. +CARO·D·G·CAL·LOTAR·B·GEL·DVX
‡ MONETA·NOVA·NANCEI·CVSA

24. +CARO·D·G·CAL·LOTAR·B·GELD·DVX
+MONETA·NANCEI·NOVA·CVSA

Quart de Teston.

Im Avers der gleiche Kopf wie 1—18. Im Revers neben dem Wappen rechts und links im Felde je ein Lothringer Kreuz (Saulcy XIX 7, 8, 9).

25. +CARO·D·G·CAL·LOTAR·B (oder BG) ·DVX
+MONETA·NOVA· (Anker) NANCEI 1556

26. ☩ CARO · D · G · CAL · LOTAR · B · GEL · DVX
☩ MONETA · NOVA · NANCEI · CVSA
27. Dieselbe.
28. + CARO · D · G · CALLOTAR · B · ET[1]) GELD · DVX
+ MONETA · NANCEI · CVSA · 1554.

Typus II. (Vgl. Saulcy, p. 150, pl. XXI, 4).

29.—32. A/ Brustbild des Herzogs ohne Panzer, mit Halskrause. Kopf nach rechts ohne Krone mit Schnurrbart und Spitzbart. Umschrift: ☩ CARO · D · G · CAL · LOTA · B · GEL · DVX.
R/ Lothr. Vollwappen überhöht von der Herzogskrone.
Umschrift ☩ MONETA · NOVA B NANCEI · CVSA
33.—37. Wie die vorigen statt B hinter NOVA F
38.—48. Wie die vorigen das Zeichen hinter NOVA ganz undeutlich a oder E oder oder X oder +. (Vgl. Saulcy p. 150 pl. XXI, 5).

Quart de Teston.

49. A/ Kopf wie Typus II ☩ CARO · D · G CAL · LOTAR · B · GEL · DVX
R/ Wappen zwischen zwei lothr. Kreuzen ☩ MONETA · NOVA · NANCEI · CVSA

Typus III (Vgl. Saulcy p. 154 pl. XXIII 5, 6, 7, 9).

50.—51. (Vgl. Saulcy pl. XXIII, 6) Kopf des Herzogs mit Schnurrbart und Spitzbart, nach rechts. Umgewendeter Halskragen. Legende beginnt unten: + CAROL · D · G · CAL · LOTH · B · GEL · DVX ·
R/ Wappen. ☩ MONETA · NOVA G NANCEII · CVSA
52. (Ohne Kreuz) CAROL · D · G · CAL · LOTH · Bar · GEL · DVX ·
MONETA · NOVA G NANCEII · CVSA
53. (Vgl. Saulcy pl. XXIII, 5) + CAROL · D · G · CAL · LOTH · BAR · GEL · DVX ·
R/ ☩ Wappen zwischen gekrönten lothr. Kreuzen im Felde. MONETA · NOVA · NANCEII · CVSA ·
54. A/ Wie 53.
R/ Wappen (ohne Kreuze) ☩ MONETA · NOVA · G · NANCEII · CVSA

Quart de Teston.

55. (Vgl. Saulcy, XXIII, 9.) Der gleiche Kopf: + CAROL · D : G : CAL · LOTH · B · GEL · DVX ·
R/ Wappen zwischen gekrönten Kreuzen. ☩ MONETA · NOVA G NANCEII · CVSA

[1]) Geschrieben in Abkürzung mit einem Z ähnlichen Zeichen.

Frankreich. Heinrich III. 1574—1589.

56. A/ Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts. [Henri]CUS · III · D · G · FRC · ET · PO.....

R/ Lilienwappen. Im Felde rechts und links H mit Krone darüber. + SIT NOM [en dei ben] EDICTUM 1575.

Solothurn.

57. und 58. Kopf eines Heiligen nach rechts. * SANCTUS + URSUS ⁑ MAR.

R/ Wappen von Solothurn im Felde links S., r. O. MONETA* SOLODORENS.

Spanien.

59.—62. Vier Münzen; stark beschnitten und abgegriffen. Auf der einen PHILI.

⁝ ⁝ ⁝

Bücherschau.

Beitrag zur Kenntnis der lothringischen Mardellen. Zugleich ein Beitrag zur Kentnis des lothringischen Diluviums. Von Landesgeologe **Dr. L. van Werveke.** Mitteilungen der geologischen Landesanstalt von Elsaß-Lothringen, Bd. V, Heft 4, 1903.

Mit der Entstehung der Maren sich zu beschäftigen, ist Herr van Werveke veranlaßt worden, als er die Blätter Vahl-Ebersing, Püttlingen und Saaralben für die »Geologische Specialkarte von Elsaß-Lothringen« aufnahm und dabei wieder und wieder auf diese »vielbesprochenen rätselhaften Vertiefungen« stieß. Mit Recht hat er sich aber nicht auf die Besprechung dieser Gegend beschränkt, sondern weil die Erklärungen ohne Hinweis auf eine geologische Karte weniger verständlich gewesen wären, seiner Auseinandersetzung ein schon veröffentlichtes Blatt zu Grunde gelegt. Er hat dazu das von Herrn Dr. Schumacher herausgegebene Blatt Falkenberg gewählt, dasselbe Blatt, das diesen zu der Ueberzeugung brachte, »daß die meisten Mardellen oder Trockenmare wohl natürlichen Ursprungs, daß jedoch auch manche auf künstlichem Wege entstanden sind«. Nun sind zwar die Maren auf dieser Karte keineswegs so genau angegeben, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift meint, es fehlen z. B. südwestlich von Vahlen 6, bei Maiweiler 2, auf dem Höhenrücken, der sich von diesem Dorf nach Falkenberg zieht, nördlich von der Straße 6, südlich sogar 10, aber da die Bedingungen für die Lage dieser Maren ähnlich sind wie für die übrigen, so würden sich auch bei ihrer Berücksichtigung die Untersuchungsergebnisse und mit diesen die Schlußfolgerungen kaum wesentlich verschoben und geändert haben. Van Werveke stellt fest, daß die 47 von ihm gezählten Maren »im Keupermergel, an der Grenze von Diluvium und Keuper und im Diluvium« liegen, daß »83 % zum Diluvium in Beziehung stehen« und »rund 90 % im Verbreitungsgebiet des Keupers liegen«. Da nun »durchaus kein Grund vorliegt, warum gerade hier natürliche Senkungen am häufigsten sein sollen«, so ist er nicht geneigt, dem Zufall zuzuschreiben, »daß die Mardellen so häufig bis in Wasser führende Niveaus eingesenkt sind«, sondern kommt zu dem Schluß, daß sie »eher einer Absicht ihre Entstehung verdanken, der Absicht sich Wasser zu verschaffen; sie sind, wenigstens die meisten, künstlicher Entstehung«.

Diese Erklärung eines geologischen Sachverständigen, die den Kampf für die natürliche Entstehung der meisten Maren aufgibt, ist mit Dank zu begrüßen. Aber sie ist beeinflußt von der Vorstellung, daß besonders das Wasserbedürfnis zu ihrer Anlage geführt habe. Für den Geologen liegt diese Vorstellung, die schon seit langer Zeit eifrige Vertreter gefunden hat, nahe, er sucht den Beweis für seine Ansicht im Boden, in der Beschaffenheit des Bodens unter der Oberfläche. Aber es verlohnt sich auch einen Blick auf die Gestaltung dieser Oberfläche zu werfen. Alle die erwähnten Maren liegen ausnahmslos auf schmalen und niedrigen Höhenrücken 5—10, höchstens 15 m über und 50—300 m von einem Wiesengrund und einem Wasserlauf entfernt. Sollten es da wirklich die alten Bewohner des Landes für nötig gehalten haben, so viele und so große Wassersammler künstlich anzulegen, liegt es nicht viel näher, gerade unter diesen Umständen an Wohnungen zu denken? Verfasser leugnet auch nicht, daß Maren zu Wohnzwecken benutzt worden seien, im Gegenteil, er sieht es durch die Aus-

grabungen von Altrip als bewiesen an, aber er meint, das könne »wohl nur der weitaus geringere Teil sein«. Aber wenn überhaupt der Wohnzweck zugegeben wird, dann ist diese große Einschränkung nicht recht verständlich. Denn die Sache gewinnt nicht an Wahrscheinlichkeit, wenn man sie statt als Volkssitte als Eigentümlichkeit einiger weniger auffaßt. Es werden wohl in viel mehr Maren Balken liegen als zur Zeit bekannt ist. Wo geforscht wird, da findet man sie. In der Umgebung von Altrip sind jetzt schon 13 Maren der Art festgestellt. Daneben werden andere Maren anderen Zwecken gedient haben. Ueber das Zahlenverhältnis kann sichere Auskunft natürlich nur weitere Ausgrabung geben. Das ist Sache der Altertumsforschung, aber es erscheint sehr wünschenswert, daß auch die Geologen bei der Fortsetzung der Landesaufnahme weiterhin ihre Aufmerksamkeit den Maren schenken, da wohl von niemandem bezweifelt wird, daß sie zur Lösung der Frage in vielen Punkten wesentlich beitragen können. *Wch.*

Nur kurz können wir hier auf eine Arbeit unseres geschätzten Mitarbeiters **A. Schiber** hinweisen, die in der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins 1903 (XXXIV) unter dem Titel »Das Deutschtum im Süden der Alpen« erschienen ist.

Wie in allen Arbeiten Schibers, so verbindet sich auch hier großer Scharfsinn mit voller Beherrschung des Materials, um die Hypothese zu beweisen, daß wir in den weit in das Piemontesische vorgeschobenen deutschsprachigen Tälern der Alpenlandschaften nicht eine Einwanderung von Norden, sondern eine ostgothische Rückwanderung, die von Süden ausging, zu sehen haben. Mag eine solche Ansicht auch immer diskutabel bleiben, da sie eben nie mit mathematischer Sicherheit zu beweisen ist, so wird man doch mit grösster Entschiedenheit die absprechende Art eines ohne Gründe vorgebrachten Urteils zurückweisen müssen, wie es sich G. Buchholz erlaubt. *W.*

Beiträge zur Siedelungsgeographie des unteren Moselgebiets von **Dr. Wilhelm Ademeit.** (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XIV, Heft 4) Stuttgart 1903. 104 S.

Das vorliegende Werk zeigt in hervorragendem Maße, wie ausgezeichnet die geschichtliche Erkenntnis durch geographische Forschung unterstützt werden kann. Der Verfasser sucht in erster Linie aus geographischen Prinzipien die Lage der Siedelungen im Moseltal zu erklären; aus den gewonnenen Grundsätzen lassen sich aber die wertvollsten geschichtlichen Folgerungen ziehen. So wird beispielsweise die durch Hettner vertretene Ansicht, dass Trier eine planmäßige Schöpfung der Römerzeit sei und sich nicht aus einer keltischen Niederlassung entwickelt habe, voll bestätigt.

Auch die Schiberschen Forschungen über die Bedeutung der Ortsnamen auf -ing und -ingen finden bei Ademeit durch geographische Erwägungen ihre Bestätigung. Die historischen Ausführungen zeigen den Verfasser ebenso auf der Höhe der modernen Forschung wie die rein geographischen Teile des Buches. Sein Nachweis für die Zugehörigkeit der Trevirer zu den keltischen Stämmen wird kaum mehr Widerspruch finden. Ebenso treffend ist es, was er über die gallorömische Besiedelung des Moseltales sagt. Aeußerst interessant ist die Feststellung, daß die älteren Ortsnamen durchweg romanischer Herkunft sind; ich stimme ihm auch bei, wenn er die wenigen Namen auf -ingen und -heim als germanisierte Formen alter gallorömischer Namen ansieht.

Eine Erklärung dafür, weshalb im Moseltale gar keine germanischen Namen in der älteren Siedelungsschicht vorhanden sind, vermag Ademeit freilich nicht zu geben. Die Annahme, daß die Germanen nicht neu gegründet, sondern lediglich alte Gründungen ausgebaut haben, ist nur die Konstatierung einer Tatsache, nicht ihre Begründung. Weshalb sind beispielsweise in bestimmten Teilen des nahen Lothringens so gut wie alle gallorömischen Namen verschwunden und haben rein germanischen Benennungen Platz gemacht? Daß auch in römischer Zeit hier Siedelungen waren, wissen wir aus den vorhandenen baulichen Resten. Wir müssen aber annehmen, daß hier die romanischen Bewohner völlig durch die germanischen Volksmassen vernichtet oder verdrängt worden sind. Verhält es sich im Moseltal vielleicht ähnlich wie in der Umgebung von Metz, wo gleichfalls die gallorömischen Namen ganz unvermischt geblieben sind? Hier ist diese Tatsache nur so zu erklären, daß die ganze Landschaft nicht durch gewaltsame Eroberung, sondern durch friedlichen Vertrag in die Hände der Germanen gekommen ist.

Die Zweifel Ademeits, daß, wie Schiber will, Allemannen als Siedler gar nicht in Betracht kommen, teile ich und dies um so mehr als sich jetzt, wie ich schon längst vermutet habe, wissenschaftlich erweisen läßt, daß sich im nördlichen Lothringen ganz wesentliche Bestandteile des allemannischen Dialektes erhalten haben.

Wie ich es in Lothringen verfolgt habe, so zeigt der Verfasser auch im Moseltal, daß der Steinbau ein Charakteristikum der römischen Siedelung ist.

Ich kann das kleine Werk Ademeits nur lebhaft zu Lekture und Studium empfehlen. Die Forschung ist vorsichtig und zuverlässig, und der Leser wird durch eine Fülle geistvoller Gedanken erfreut. *W.*

Veröffentlichungen der Société d'archéologie lorraine et du musée historique lorrain:

1. Mémoires. Tome 52e, Nancy 1902. Von ihren Aufsätzen ist zu notieren die Publikation des Grafen **E. Fourier de Bacourt** über: Monuments funéraires de la cathédrale et de l'église de Célestins de Metz S. 1—21 nach einem Manuscript der Pariser Nationalbibliothek; eine einfache Wiedergabe des Textes ohne kritische Erörterungen. **Pierre Boyé** führt seine Etude historique sur les hautes chaumes des Vosges zu Ende (vgl. Jahrgang 14 dieser Zeitschrift S. 490 f.): Kap. X behandelt den Einfluß der Kriege des 17. Jahrhunderts auf die wirtschaftliche Entwickelung, die noch lange unter ihren Nachwehen zu leiden hatte. Kap. XI schildert die ersten Besucher von Touristen und Botanikern sowie die ersten Beschreibungen (le discours sommaire des hautes chaumes de Thierry Alix 1593); Kap. XX. Die wirtschaftlichen Zustände des 18. Jahrhunderts, bis die chaumes nationales 1791/93 als Nationalgut verkauft wurden. Eine Reihe von urkundlichen Beilagen schließt die eingehende Studie, die auch Paris-Nancy 1903 als selbständiges Buch: »Les Hautes Chaumes des Vosges« erschienen ist.

2. Table alphabéthique générale des publications de la société d'archéologie lorraine 1849—1900, rédigée par **Charles Sadoul**, Nancy 1903, XXXI und 376S.

3. Bulletin mensuel, Nancy 1903: In einem umfangreichen Aufsatze, der sich fast durch alle Hefte hindurchzieht, gibt **J. Nicolas** eine Geschichte der Pfarrkirche von Stenay (L'ancienne église de Stenay), die 1821 abgebrochen

wurde. Sie ist für uns als eine wahrscheinliche Gründung des Abtes Heinrich II. des Guten von Gorze 1069—1093 von Interesse. — Einen Nachtrag zu der oben erwähnten Publikation Fourriers gibt **L. Germain** S. 64 ff.: »Note sur un monument de l'ancienne église des Célestins à Metz«. — Eine kritische Studie über die mittelalterlichen Maße veröffentlicht **Ed. Chatton**: Interprétation du mot quarterium (quartier) employé au moyen âge, en Lorraine, pour désigner une terre d'une certaine étendue et d'une certaine condition S. 149 ff.: quarterium bedeutet nicht, wie Du Cange und nach ihm andere angeben, quarta pars iugeri, sondern wahrscheinlich das einem an die Scholle gebundenen Leibeigenen, später einem auf dem Grundstücke wohnenden Zinsmann oder Pächter zur Bebauung überlassene Land im Umfange von etwa 15—16 Morgen. Der Verfasser stützt seinen Nachweis auf eine Reihe von Urkunden aus dem Kartular von Beaupré. Der Ursprung der Bezeichnung bleibt ungewiß. *M.*

Trierisches Archiv. Herausgegeben von **Max Keuffer.** Heft V, Trier 1900, Heft VI, Trier 1902. Ergänzungsheft I: Trierische Chronik, Heft I und Ergänzungsheft II: Jakob Christian Schmeltzer und die Achard'sche Departements-Zuckerfabrik im St. Agnetenkloster zu Trier anno 1811—1814, Trier 1901; Ergänzungsheft III: Trierische Chronik. Heft II, Trier 1903.

Aus der Reihe der Aufsätze seien hier erwähnt: Heft V, S. 1—36, **Dr. Lager,** Jakob von Sirck, Erzbischof und Kurfürst von Trier (Schluß aus No. II und III). — Zu teilweise entgegengesetzten Resultaten führen die Aufsätze von Prof. **Dr. Marx:** Ueber die Größe der Stadt Trier im 1. christlichen Jahrhundert, Heft V, S. 53—95, der sich gegen die Annahme eines schon in dieser Zeit bedeutenden und großen Gemeinwesens wendet, und von Prof. **Willems:** Die Stadt Trier zu römischer Zeit, der aus ihrer Lage und ihrer Stellung als römische Kolonie folgert, daß sie »schon im ersten Jahrhundert eine bedeutende, wenn nicht die erste Stadt in der weit ausgedehnten belgischen Provinz« gewesen ist. **Marx** setzt diese Studien fort in seinem Vortrag: Trier zur Zeit der Völkerwanderung, Ergänzungsheft I, S. 1—14. Ergänzungsheft III bringt an seiner Spitze einen kurzen Nekrolog Keuffers von **Jos. Ewen**: Ebendaselbst S. 73—88 veröffentlicht **Dr. Lager**: Einige noch erhaltene Notizen über die ehemaligen Leprosenhäuser Estrich und St. Jost bei Trier. Im Anschluß an die eben erwähnten Arbeiten von Marx und Willems sei noch auf den Aufsatz von **Ernst Kornemann**: Wann wurde Trier römische Kolonie? in der »Westdeutschen Zeitschrift«, Jahrgang XXII, Heft II, Trier 1903, hingewiesen. *M.*

Die Mémoires de l'académie de Metz, 3e série, XXXe année 1900/01, Metz 1903, veröffentlichen S. 211—241 Lettres inédites de Maximilien Robespierre de la collection de M. **Emile Huber,** de Sarreguemines: 4 aus den Jahren 1789 und 1790 an seinen Freund und Landsmann Buissart in Arras gerichtete Briefe nebs Facsimile und Siegeln. *M.*

Aus der Revue ecclésiastique de Metz, 14e année 1903, ist ein Aufsatz von **L. Finot** über Bossuet à Metz zu verzeichnen. Bossuet gehörte von 1649—1669 dem Metzer Klerus an. *M.*

In der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 25, Aachen 1903, veröffentlicht **R. A. Peltzer** S. 133—268 einen inhaltreichen Aufsatz über »Die Beziehungen Aachens zu den französischen Königen«. Von den 12 Abschnitten kommen für die lothringische Geschichte in Betracht: I. Die Kämpfe der westfränkischen Karolinger und Kapetinger um den Besitz Aachens und Lothringens; III. Die Handelsbeziehungen Aachens mit Frankreich bis ins 14. Jahrhundert. *M.*

In den Annales de l'Est, dix-septième année, Paris-Nancy 1903, beendet S. 45—104 **A. Bergerot** seine Studie über «l'organisation et le régime intérieur du chapitre de Remiremont du XIIIe aux XVIIIe siècle; er behandelt zunächst die Zusammensetzung und Sitzungen der Ordenskapitel sowie ihre Aemter; dann in einem folgenden Kapitel den männlichen Klerus: Kanonikate und Klosterarchiv. Dieses wurde im Jahre 1694 nach einem zehnjährigen Streite zwischen der Aebtissin Dorothea v. Salm und dem Konvent neu geordnet. Ein letzter Teil beschäfttgt sich mit den großen Lehnämtern: la grande prévôté, la grande chancellerie, la petite chancellerie, la grande rouverie, la grande seneschalerie, von denen die vier ersten von dem ganzen Kapitel, das letzte von der Aebtissin allein abhingen. Ende des 17. Jahrhunderts wurden sie infolge der Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der großen Kosten aufgehoben. Die Eröffnungsrede im öffentlichen Geschichtskursus für das östliche Frankreich 1903 von **R. Parisot:** »Les origines du royaume franc de Lorraine S. 436—450, auch als Sonderdruck erschienen, bringt keine neuen Aufschlüsse über die Anfänge des Mittelreiches; sie soll den Hörern und Lesern gleichsam als Einführung in sein Hauptwerk »le royaume de Lorraine sous les Carolingiens« dienen, die Anschauung auseinandersetzen, aus der heraus es geschrieben wurde. —

Die Franken Austrasiens an den Ufern des Rheins, der Mosel und Maas waren es, die den karolingischen Staat begründeten. Diese Gebiete, also das Mittelreich, das spätere Lothringen, bildeten den Kern des Weltreiches; hier lag die Residenz Aachen. Das spätere französische und deutsche Reich wurden erst durch Waffengewalt hineingezogen. Die Gründe des Verfalls liegen nicht in nationalen Gegensätzen; sie sind in der Unzulänglichkeit der staatlichen Einrichtungen, den politischen Fehlern Ludwigs des Frommen sowie dem Ehrgeiz seiner Söhne und den Großen des Reichs zu suchen. So kam es zum Vertrage von Verdun. An eine Berücksichtigung der Nationen wurde nicht gedacht, vielmehr die einzige, die vorhanden war, eben jene fränkische, auseinandergerissen. Befriedigung der Privatrücksichten der Brüder, Herstellung möglichst gleicher Teile gaben den Ausschlag. Mit dem Vertrage von Verdun verloren die Gegenden um Mosel und Maas die frühere bevorzugte Stellung. Ihre Autonomie dauerte nur kurze Zeit; dann wurde es der Zankapfel zwischen den beiden Nachbarreichen. Also: »Nous avons le droit de l'affirmer, l'année 843 est l'une des dates les plus fatales de notre histoire. Elle marque la fin d'une période de gloire et de prospérité comme notre pays n'en a jamais connu de semblable, avec elle commence une ère de trouble et d'insécurité dont nous attendons encore aujourd'hui la fin«. So stellt nach diesem Gedankengange Parisot im Gegensatz zu französischen und deutschen Historikern für die Entwickelung der drei Frankenreiche die Geschichte des Mittelreiches in den Vordergrund; ohne Frage mit Recht: Die Geschichte Lothringens bietet in diesen Jahrhunderten weltgeschichtlich und territorialgeschichtlich ein gleich großes Interesse. War

die Auflösung des Weltreiches unvermeidlich? Nach der Anschauung Parisots in seinem Hauptwerke nicht; hier in der Rede tritt die Bejahung der Frage weit schärfer hervor, indem der Zusammenhang des Reiches ganz auf die Persönlichkeit Karls eingeschränkt wird. Mit dieser Richtigstellung verbindet der Verfasser leider nicht eine Revision seines Urteils über den Vertrag von Verdun, obwohl er mit Recht in seinem Hauptwerke stark betont, daß das Mittelreich durchaus die Fähigkeit besaß, sich lebensvoll zu entwickeln. Darum war der Vertrag von Verdun für die Zukunft Lothringens zunächst noch kein Unglück: er begründete ja gerade seine Unabhängigkeit, gewährte ihm dann nach dem Tode Lothars I. auch das Recht autonomer Entwickelung. Es bedurfte erst einer Verkettung von persönlichen und sachlichen Motiven, um die Selbständigkeit zu hemmen, ja unmöglich zu machen. Das Aussterben der lotharingischen Linie und der Vertrag von Mersen schnitten viel tiefer in die Geschicke des Landes ein; erst durch sie wurde es der Zankapfel der beiden Nachbarreiche. Wer die Lebensfähigkeit des Mittelreiches behauptet, wird konsequenterweise für Lothringen den Vertrag von Verdun nicht als den dies nefastus seiner Entwickelung ansehen dürfen. Thut er es, so trägt er unberechtigter Weise retrospektive Anschauungen in das geschichtliche Werden und seine Zusammenhänge hinein. *M.*

Eine kurze aber hochwichtige Abhandlung über »Die sprachlichen Verhältnisse im Bezirke Lothringen« veröffentlicht **Dr. E. v. Borries** in der neuen Zeitschrift »Deutsche Erde« 1903. Heft 2. Borries hat die Statistik benutzen dürfen, die vom Bezirkspräsidium in Metz gelegentlich der letzten Gemeinderatswahlen (1902) über die Sprache der Bürgermeister und Beigeordneten aufgestellt worden ist. Daß er das allgemein zugängliche Material über die Nationalität der Bewohner von Grund aus kennt, braucht nicht betont zu werden. In vornehm-kritischer, objektiver Art zieht er daraus seine Schlüsse und zeigt wie das Deutschtum durch den Ueberschuß der Geburten, die Entwickelung der Industrie, die Garnisonen und die Eröffnung der neuen Verkehrswege in stetem Vordringen begriffen ist. Wie es zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser der deutsche Bauer war, der seinen Pflug weiter und weiter Furchen in romanischen Boden ziehen ließ, so ist es heute vor allem die Industrie und die Erleichterung des Verkehrs, durch welche die zum Teil uralten Nationalitäts-Verhältnisse verschoben werden. — Auch als Historiker möchte ich an dieser Stelle einmal betonen, daß, wenn hier trotz dieses stummen Ringens friedliche Beziehungen zwischen den beiden Nationalitäten bestehen, wir das vor allem der Politik unserer Verwaltung danken. Trotz vielfachen Drängens deutscher Chauvinisten, welche die historische Entwickelung unseres Landes in keiner Weise kennen, hat die Regierung niemals die Hand zur Vernichtung der französischen Sprache auf dem urromanischen Sprachgebiete geboten. Gewiß wird verlangt und muß verlangt werden, daß ein jeder Bewohner, der unter den neugegebenen Verhältnissen groß geworden ist, die deutsche Sprache lernt, das bedeutet aber in keiner Weise einen Kampf gegen die Muttersprache. Auch bezüglich der Ortsnamen hat die Verwaltung jederzeit den historischen und damit einzig berechtigten Standpunkt gewahrt, daß die uralten französischen Ortsnamen des romanischen Sprachgebiets unangetastet bleiben, wenn sie auch mit vollem Rechte auf dem alten deutschen Sprachgebiete verwelschten Ortsnamen wieder die ursprüngliche deutsche Form zurückgibt. *W.*

The Metz pontifical, a manuscript written for Reinhald von Bar, bishop of Metz (1302—1316) and now belonging to Sir **Thomas Brooke,** Bart. F. S. A. edited by **E. S. Dewick,** M. A., F. S. A. with four plates in gold and colours by W. Griggs, and ninety-six plates in collotype by The autotype company. London 1902 2° XXXII und 86 S. 100 Tafeln.

Die überaus vornehme Publikation, die nur in wenigen Exemplaren gedruckt und durch die Güte des Sir Th. Brooke dem Bezirksarchiv in einem Exemplar zur Verfügung gestellt worden ist, hat für uns die größte Bedeutung. Der kostbare Band hat ursprünglich der Bibliothek des Bischofs von Metz oder der Kathedrale angehört, ist dann verschleudert und in S. Dié angekauft worden. Man kann dem jetzigen Besitzer nicht genug dankbar dafür sein, daß er das kostbare Werk uns nun wenigstens in einer getreuen Wiedergabe des größten Teiles der Tafeln zugänglich gemacht hat, nachdem das Original für uns verloren war. Es ist äußerst interessant an Bild und Schrift zu konstatieren, daß dieses Manuscript die Schwester-Handschrift des — freilich einfacher gehaltenen — Pontificales ist, das noch heute eine Zierde der Metzer Stadtbibliothek bildet. Damit wird auch die auf Grund der eingezeichneten Wappen und anderer Kriterien ausgesprochene Annahme des Herausgebers, daß es sich um das Pontificale des Bischofs Reinald von Bar handelt, voll bestätigt. Die Annahme freilich, als stelle das wiederholt in den Malereien wiederkehrende Bild einer gothischen Kirche die Metzer Kathedrale vor und als handle es sich bei den Vorschriften über die dedicatio ecclesiae um die Weihe dieses Gotteshauses, ist durchaus irrtümlich. Es ist lediglich ein Phantasiegebilde gezeichnet und an eine Weihe der Kathedrale hat zu Lebzeiten Reinalds niemand gedacht. In einer Einleitung orientiert der Herausgeber über die Geschichte des Manuscripts und bespricht seine Bedeutung in liturgischer wie kunstgeschichtlicher Beziehung. *W.*

Für die Quellenkunde zur lothringischen Geschichte verweisen wir auf die Neuausgabe von Wattenbachs Geschichtsquellen (Stuttgart u. Berlin 1904), die von **E. Dümmler** bearbeitet, nach dessen Tode durch **L. Traube** herausgegeben worden sind. Vorläufig ist der erste Band erschienen, der die Urzeit, die Karolinger und Ottonen umfaßt. *W.*

In der »Kirchengeschichte Deutschlands« von **Dr. Albert Hauck** ist mit dem vierten 1903 erschienenen Teile die Hohenstaufenzeit zu Ende geführt. Vielfach ist die Bistumsgeschichte von Metz darin berücksichtigt. Die für die Forschung sehr willkommene Bischofsliste (p. 922) ist in einigen Kleinigkeiten nach den in diesem Bande befindlichen Ausführungen Wolframs zu berichtigen. *W.*

Dr. R. Forrer, Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsaß. Ihre Anlage, ihr Bau und ihre Funde. Straßburg, Trübner 1903.

Es sind sehr bemerkenswerte Funde, die in der kleinen, 57 Seiten umfassenden Schrift besprochen werden. Sie verteilen sich auf zwei verschiedene Plätze. Die ersten sind in Lehmgruben gemacht worden, die bei dem Dorfe Achenheim 8 km westlich von Straßburg in Betrieb sind. Dort hat man 1. in

der Hurstschen Grube unter einer 4—10 m (!) dicken Lößschicht »Feuerbewahrgruben« von 25 cm Tiefe und 30—40 cm Breite angeschnitten und untersucht, die der frühen Steinzeit angehören, und 2. in der Schäferschen Grube in dem Humus über jener Lößschicht Profile von Spitzgräben und »Wohn- besser gesagt Kellergruben« und Vorrats- und Herdgruben durchschnittlich von 1½ m Tiefe und weniger als 2 m Bodenbreite entdeckt, die teils noch in der jüngeren Steinzeit angelegt sind, teils aber bis in die römische Zeit reichen. In der Schäferschen Lehmgrube sind, wie Herr Forrer festgestellt hat, »seit Jahrzehnten alte Wohngruben abgegraben worden, ohne daß jemals eine wissenschaftliche Untersuchung derselben stattgefunden hätte«. Um so mehr mag man sich freuen, daß es ihm selbst gelungen ist, diesen wichtigen Ausgrabungsplatz aufzufinden und für die Wissenschaft auszunutzen.

Die andere Fundstätte liegt 5 km nördlich von Achenheim in der Nähe des Dorfes Stützheim. Da sind bei Umbauten an der Straßenbahn Straßburg-Truchtersheim außer Gräbern der alemannisch-fränkischen Zeit wiederum Wohngruben angeschnitten, die »genau dasselbe Bild zeigten wie die Achenheimer, in dem gelben Löß schwarz sich abhebende Flecken in der Form umgestürzter Trichter«. Von den 28 Gruben schreibt F. 6 der Tène- und Römerzeit, die große Mehrzahl der neolithischen Zeit zu. Unter den letzteren hält er die meisten für Vorrats- oder Herdgruben, eine für eine Zisterne, zwei für Arbeiterhütten und eine für ein »Herrenhaus«. Der Vergleich dieser letzten, 14 m langen und 3 m breiten Grube mit dem Palast des Odysseus, in dessen Saal bekanntlich 108 Freier für ihre Gelage Raum fanden, wäre wohl besser unterblieben, aber immerhin ist der Fund merkwürdig nnd wichtig genug. Die Arbeitergruben waren größer als die anderen, die eine ist in der Hauptsache eine Trichtergrube, aber es führt eine Rampe zu ihr hinab, bei der anderen erscheint die etwas über 1 m breite Herdgrube gewissermaßen nur als Anhängsel einer 4 m breiten runden, muldenförmigen Grube. Die »Herrenhausgrube« erinnert in ihrem Längsschnitt an die Maren Lothringens, unterscheidet sich aber von ihnen sehr wesentlich dadurch, daß sie nicht weniger als sieben rampenartige Zugänge hat, je einen an dem Schmalende, drei auf der einen, zwei auf der anderen Längsseite. Eine Reihe von Pfahllöchern außerhalb der Grube läßt erkennen, daß der Oberbau bei rechteckigem Grundriß senkrechte Wände gehabt hat. An der breitesten Stelle fand man in der Grube ein Hockergrab. Aus dieser großen Grube und den meisten der übrigen sind zahlreiche Scherben und andere Fundstücke zu Tage gefördert. Der Verfasser hat sie nicht nur genau beschrieben, sondern auch alle abgebildet und damit seiner Darstellung und Beweisführung eine vortreffliche Unterlage gegeben. Zu diesen zahlreichen Abbildungen im Text kommen noch 4 Tafeln mit Plänen und mit photographischen Aufnahmen der Gruben. Indem F. die Ausgrabungen zweckmässig geleitet, die Funde gewissenhaft beobachtet und das Ganze in übersichtlicher und anschaulicher Weise dargestellt hat, hat er sich ein unbestreitbares Verdienst erworben. *Wch.*

In den Quellen und Untersuchungen für Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter von **Jos. Hansen**, Bonn 1901, werden auch alle die Nachrichten zusammengebracht, in denen von Hexen und Hexenwahn im Metzer Lande und in Lothringen die Rede ist. Leider ist es eine ungemein große Zahl unglücklicher Wesen, die diesem furchtbaren Wahne gerade in unserem Lande zum Opfer gefallen sind. Geistliche und weltliche

Richter sind beteiligt. Charakteristisch ist, daß besonders viel Verurteilungen wegen Wettermachens ausgesprochen werden. In regenarmen oder wasserreichen Sommern wird der Mißwachs des Weins Hexen Schuld gegeben und Tag um Tag werden unglückliche Frauen auf dem Scheiterhaufen dem Wahne ihrer Zeit zum Opfer gebracht. *W.*

Mitteilungen der K. Preußischen Archivverwaltung. Heft 6. Uebersicht über die Bestände des K. Staatsarchivs zu Coblenz von **Dr. E. Ausfeld.** Leipzig 1903. 8°. 227 S.

Ohne auf die Einrichtung und den Wert dieses Inventars an dieser Stelle näher einzugehen, weisen wir lediglich auf diejenigen Bestände hin, die für die lothringische Geschichtsforschung in Betracht kommen.

p. 24. Bistum Metz. Zahlreiche Verwaltungsakten (312 Hefte) der bischöflichen Kastellaneien Hingsingen, Helflingen und Homburg.

p. 25. Herzogtum Lothringen. A. 115 Originalurkunden (928—1788) betreffend zahlreiche Ortschaften des heutigen Bezirks Lothringen. B. Akten (1449—1789) des Amts Bolchen, Busendorf, Mörchingen, Saargemünd, der Herrschaften Forbach, Püttlingen, Wiesweiler, Wölflingen, Saaralben, Finstingen, Dürkastel etc.

p. 38. Grafschaft Kriechingen (1231—1801).

p. 70. Deutschorden. Ballei Lothringen (1245—18. Jarhundert). Darunter Commende Metz mit 24 Originalurkunden von 1245—1474 und der Rechnung von 1489/90. Unter der Commende Saarburg, die mit Kaufmanns-Saarbrück identificiert wird, scheint, wie so oft, eine Verwechselung mit Saarbrücken vorzuliegen. Jedenfalls gehören alle die zu Saarburg aufgeführten Ortschaften nicht zur Commende Saarburg i. Lothr.

p. 93. Stifte und Klöster im Bistum Metz. Darunter St. Avold, Busendorf, Freisdorf, Herbitzheim, Lubeln, Metz (St. Arnulf, St. Peter, St. Symphorian), Villers-Bettnach.

Wie man sieht, ist der Bestand des Coblenzer Archivs an lothringischen Archivalien recht beträchtlich. Nachdem mit Baiern und Baden schon längst ein Archivalienaustausch stattgefunden hat, wäre es doch sehr erwünscht, wenn auch mit Preußen ein solcher in die Wege geleitet werden könnte. *W.*

Publications de la section historique de l'institut grand-ducal de Luxembourg. Vol. LII.

Sehr wichtige Beiträge zur Geschichte Luxemburgs und des Reichs finden sich in den Mélanges historiques von **N. van Werveke.** Bei den nahen Beziehungen unseres Landes zu Luxemburg haben diese Arbeiten Wervekes schon an sich großes Interesse für Lothringen, abgesehen davon wird aber auch in zahlreichen Fällen Lothringen und Metz direkt in diesen Studien berührt.

A. Révision des régestes de M. Würth-Paquet. Werveke weist nach, daß in den von Würth-Paquet publicierten Regesten zur Geschichte Luxemburgs aus der Zeit von 1227—1345 etwa 280 Urkunden falsch datiert sind; gut die Hälfte all dieser fehlerhaft angesetzten Urkunden finden sich doppelt unter zwei verschiedenen Daten. Ohne die vorliegende Arbeit van Wervekes würden die Regesten jetzt überhaupt nicht mehr zu benutzen sein. Aber man fragt sich, ob bei einer solchen Ueberfülle von Irrtümern die Fehler allein auf die Datierung beschränkt sind, ob nicht ebenso die Namen und der ganze sachliche Inhalt

einer Revision bedürfen. Da so viele Urkunden doppelt gegeben sind, dem Anfertiger und Herausgeber der Urkundenauszüge auf Grund seiner Regesten also entgangen war, daß es sich um ein und dieselbe Urkunde handelte, die er zweimal gab, so scheint es mir absolut nötig, daß sich das luxemburgische Institut zu einer vollständigen Neubearbeitung entschließt. Es ist dabei in der glücklichen Lage einen Gelehrten wie van Werveke zur Verfügung zu haben, unter dessen Oberleitung und Mitarbeit sicherlich ein Werk zu stande käme, das dem Luxemburgischen Lande zur Ehre gereichen würde. Nötig wäre es aber freilich, daß das Parlament für diese wissenschaftliche Tätigkeit ausreichende Mittel bewilligt; die Landwirtschaft wird darüber nicht zu Grunde gehen.

B. Date du décès du comte Henri V de Luxembourg 1274 ou 1281. Werveke stellt das vielumstrittene Todesjahr auf Grund unumstößlicher Urkunden für 1281 fest.

C. Itinéraire de Jean l'Aveugle, roi de Bohême et comte de Luxembourg. van Werveke ist mit einer Herausgabe der Regesten Johanns des Blinden beschäftigt und scheint das vorhandene von Böhmer publicierte Material wesentlich erweitert zu haben. Vor allem berücksichtigt er, wie das in jeder neueren Urkundenpublikation jetzt geschieht, auch die Urkunden und Briefe, welche an König Johann gerichtet sind. Bei dem ruhelosen Leben, das der König in aller Herren Länder geführt hat, war hierbei eine große Schwierigkeit zu überwinden: die Verschiedenheit des Jahresanfangs in seinen Urkunden. Werveke hat bereits festgestellt, daß der König im Bereiche des Erzbistums Trier more Metensi datiert, d. h. den 25. März als Anfangsdatum setzt, im Bistum Lüttich datiert er von Ostern, in Böhmen und Mähren von Weihnachten oder 1. Januar.

Als erste Frucht seiner Arbeiten legt uns nun der Verfasser ein neu aufgestelltes Itinerar des Königs vor. Zahllose Fehler sind auch hier berichtigt worden und schon der Vergleich des neuen Itinerars mit dem was wir früher über die Aufenthaltsorte des Königs wußten, zeigt, wie dringlich die vollständige Neuausgabe der Regesten ist. Die kräftigste Unterstützung dieser wichtigen Arbeit scheint uns eine Ehrenpflicht der luxemburgischen Regierung zu sein und wir zweifeln keinen Augenblick, daß es den vom lebhaftesten wissenschaftlichen Interesse erfüllten Männern des Ministeriums möglich sein wird, die notwendigen Mittel hierfür flüssig zu machen.

D. Chronique Blanchart. Die Chronik, die von verschiedenen Gliedern dieser Familie im 17. Jahrhundert verfaßt worden ist und lediglich ein örtliches Interesse bietet, muß erwähnt werden, weil die Familie Blanchart aus Metz stammt, von wo sie mit dem Uebergang der Stadt an Frankreich nach Luxemburg ausgewandert war.

E. Rapport confidentiel du président Eustache Wiltheim sur les Etats du duché de Luxemburg. Sehr erwähnenswert ist die Einleitung, welche Werveke vorausschickt: er gibt hier zum ersten Male die Geschichte der luxemburgischen Ständevertretung, die sich bis in das 14. Jahrhundert zurückführen läßt. W.

Paul et Geneviève Lanzy. Récits et légendes d'Alsace-Lorraine. En pays Messin. Berger-Levrault 1903. 178 Seiten.

Die Verfasser haben drei Episoden aus der Geschichte von Metz — Aufenthalt Karls IV. in Metz 1356, die Belagerung von 1444, die Ereignisse von 1473 — in Form anmutiger Novellen gekleidet und suchen durch die Popularisierung dieser Geschichten die Erinnerung ihrer Landsleute in Frankreich für

die verlorene Stadt lebendig zu erhalten »c'est au passé qu'on doit demander le secret de l'espoir tenace et des viriles résolutions«.

Dieses politische Mäntelchen macht sich etwas sonderbar, denn nichts ist eigentlich ungeeigneter, um die ausgesprochene Absicht zu erreichen, als die Erinnerung an frühere glanzvolle Kaiserbesuche, und an die tapfere Verteidigung der Stadt gegen Angriffe des Königs von Frankreich. Aber abgesehen von dieser etwas gezwungenen Verbeugung, die die Verfasser der Revancheidee machen, muß man anerkennen, daß hier ein sehr gutes populär-historisches Werkchen vorliegt. Die Verfasser haben sich mit großer Liebe in die vergangenen Zeiten der alten Reichsstadt eingearbeitet und eingelebt und treffen in ihren schlichten Erzählungen vortrefflich das Colorit jener Jahrhunderte. Wir können nur wünschen, daß sie ihre Kunst weiter solchen Darstellungen widmen, und sind überzeugt, daß ihre Werke auch ohne politischen Appell ihre Leser finden. *W.*

Martin, la persécution et l'anarchie religieuse en Lorraine. Nancy 1903. 187 S.

Der Verfasser hat sich bereits durch das dreibändige Werk »histoire des diocèses de Toul, de Nancy et de St. Dié« in der lothringischen Geschichtsschreibung einen guten Namen gemacht (s. Jahrbuch 1903, S. 496). Auf den Umfang dieser drei Diözesen beschränkt sich im wesentlichen auch die vorliegende Studie; der lothringischen Diözesen Metz und Verdun wird nur ganz vorübergehend gedacht; für die drei erstgenannten Diözesen gibt Verfasser aber auf Grund umfassenden, schriftlichen und gedruckten Quellen-Materials eine eingehende Schilderung des Verlaufes der großen Revolution in kirchlicher Hinsicht, von deren ersten Anfängen bis zum Abschluß des Napoleonischen Konkordates vom Jahre 1801. Danach kam die Mißstimmung, welche im Volke und niederen Clerus gegen die hohen kirchlichen Würdenträger herrschte, schon bei den Generalratswahlen 1789 in hohem Grade zum Ausdrucke; als Vertreter des geistlichen Standes wurden in den drei Diözesen 12 niedere Cleriker und nur 1 Prälat gewählt. Mit der staatlichen Organisation der Kirche (constitution civile du clergé) durch Gesetz vom 16. Juli 1790 begann die Bedrängung des Clerus; in Nancy leisteten den Eid von 395 Clerikern nur 124, in St. Dié eine verhältnismäßig größere Zahl, in Toul sogar drei Viertel. Die Bischöfe verweigerten den Eid, begaben sich nach Deutschland, und setzten von hier aus die Verwaltung ihrer Diözesen fort, unter Nichtanerkennung der veränderten Einteilung und der Aufhebung der Diözese Toul; im Departement Vosges wurden daher am 1. März 1791, im Departement Meurthe am 17. März Staatsbischöfe gewählt. Weder diese, noch die gewählten Staatspfarrer fanden aber in der Bevölkerung allgemeinen Anhang. Die folgenden, immer strenger werdenden Maßregeln richteten sich bald auch gegen die neue Staatskirche und führten die völlige Unterdrückung des katholischen Kultus, den Zustand, den Verfasser »anarchie religieuse« nennt, herbei; am 31. Oktober 1799 fand in der Cathedrale zu Nancy der erste republikanische Gottesdienst mit Marseillaise und patriotischen Ansprachen statt. Der Schreckensherrschaft fielen naturgemäß auch eine Anzahl Priester der drei Diözesen zum Opfer, der letzte am 27. Mai 1794. Mit dem Sturze Robespierres trat eine allmähliche Besserung auch der kirchlichen Verhältnisse ein; ausgewanderte und bis dahin versteckt gehaltene Priester nahmen wieder gottesdienstliche Handlungen vor; in den Kreisen der Staatspfarrer beginnt der Abfall und die Unterwerfung unter die auswärtigen rechtmäßigen Bischöfe; »la soumission fait merveille«, sagt der Verfasser. Wieder-

holt traten allerdings Rückschläge ein, besonders heftig nach dem Staatsstreich vom 4. September (18. Fruktidor) 1797, wiederum mußten die kirchlich treuen Geistlichen flüchten oder sich verbergen; in Nancy wurden sogar 1798 ihrer 4 erschossen. Erst die Alleinherrschaft Napoleons brachte der Kirche wieder den Frieden. Durch Dekret vom 28. 12. 99 forderte Napoleon nur mehr den Eid auf die Verfassung des Jahres VIII (1799), den eine große Zahl auch kirchlich treuer Geistlicher leisteten. Im Januar 1800 ward allerdings in Nancy noch ein neuer Staatsbischof gewählt; im Juni 1801 nahm der Staatsbischof von St. Dié noch an einer Synode seiner Gesinnungsgenossen in Paris teil; bald nachher aber machte das Conkordat vom 15. Juli 1801 dem Staatskirchentum und zugleich der Verfolgung und Anarchie ein Ende.

Diese letzte Phase der Revolution auf kirchlichem Gebiete ist vom Verfasser nur kurz angedeutet; wenn dies auch dem Titel des Werkes entspricht, so wäre es doch immerhin von Interesse gewesen, in einem Schlußkapitel zu erfahren, wie die Neuorganisation, die Rückkehr der Bischöfe, der Verbleib des Bischofs von Toul sich gestaltet, was mit den Staatsbischöfen und -Geistlichen geworden, wie deren Anhang in der Bevölkerung der drei bezw. jetzt zwei Diözesen sich zu der alten Geistlichkeit gestellt etc. Im übrigen aber bietet die Studie eine sehr interessante und wertvolle Bereicherung nicht nur der lothringischen, sondern auch der allgemeinen Geschichte, indem dargestellt wird, wie die Revolutions-Maßnahmen gegen die Kirche sich unter bestimmt vorliegenden Verhältnissen im Einzelnen gestaltet haben. *K.*

Les forteresses françaises en 1870. III. Metz, par **Jules Poirier.** Tome II; Période du 19 au 31 août 1870, avec 2 cartes et 3 plans. 324 S. Paris. Monde militaire (ohne Datum).

Wie aus dem Titel zu ersehen, ist das vorliegende Werk der III. Band eines Sammelwerkes, dessen 2. Teil die Festung Mezières behandelnd, von demselben Verfasser bearbeitet ist. Das Werk ist insofern von größerer Bedeutung, als der Verfasser zum erstem male, wie er in der Vorrede (S. VII) sagt, die Archive des französischen Kriegsministeriums hat benutzen dürfen; es bietet daher manche authentische Ergänzungen der bisherigen deutschen und französischen Litteratur, die nebenbei auch vom Verfasser ausgiebig benutzt worden ist.

In der Einleitung gibt Verfasser eine Beschreibung der Festung Metz, wobei er die auffallende Aeußerung macht: »La valeur militaire de cette position est médiocre« (S. 6). Es folgt eine übersichtliche Schilderung der Ereignisse in und vor Metz vom 17. Juli an, wobei von besonderem Interesse die großartigen Vorbereitungen der Eisenbahn für das Entladen von Truppen und Kriegsmaterial, und die weitgehenden Maßregeln zur Aufnahme von Verwundeten, namentlich auch Seitens der sehr opferwilligen Zivilbevölkerung sind. Wenig bekannt dürfte es sein, daß das 5. Korps, Failly, am 10. August Befehl erhielt, von der Armee Mac Mahons zu der Bazaines überzutreten, diesen Befehl aber nicht mehr ausführen konnte. Bazaine wird vom Verfasser hinsichtlich seiner Fähigkeiten und Charakter-Eigenschaften scharf beurteilt, aber doch nicht als »traître« dargestellt; für seinen Unternehmungsgeist spricht die bisher kaum bekannte Tatsache, daß er am 13. August, also unmittelbar nach Uebernahme des Oberbefehls, die Offensive ergreifen wollte, sich aber vom Kaiser umstimmen ließ; ebenso beabsichtigte er nach dem Verluste von Metz, sich auf halbem Wege nach Verdun, bei Fresnes-en-Woëvre zur Schlacht zu stellen. Dem französischen General-

stab wird dabei mit Recht das schlechteste Zeugnis ausgestellt; bei dem Rückzuge Bazaines nach Verdun sagt Verfasser: »l'état major avait cru rester en dehors des études à faire pour les circonstances«.

In dem II. Teile des Werkes werden tageweise die Ereignisse im französischen und deutschen Lager vom 19. bis 31. August, die französischen in eingehendster Weise, geschildert, die Truppenbewegungen bis herunter zur Kompagnie, die Erkundungen bis zu den vorgeschickten Offiziers- und anderen kleinen Patrouillen, und deren Scharmützel. Der Stand der Lebensmittel wird auf Grund amtlicher Meldungen aufgeführt: am 19. August betrug danach die Zahl der zu ernährenden Köpfe, eingeschlossen 63000 Civilpersonen, 258000. Auffallend ist, daß die Vermehrung der Lebensmittel vor Durchführung der Einschließung sehr lässig betrieben worden war. Das 4. Korps begann schon am 23. August mit der Verteilung von Pferdefleisch, was doch nur durch grobe Unordnung in der Ausgabe der Lebensmittel zu erklären sein dürfte. Den 26. August mit seinem beabsichtigten, aber nicht durchgeführten Ausfalle nennt der Verfasser, wohl nach dem Vorbilde des 11. November 1630, »la journée des dupes«. Der Plan zu diesem Ausfalle war infolge des schlechten Verhältnisses zwischen Bazaine und seinem Generalstabschef Jarras nicht von diesem, sondern von dem Obersten Duval ausgearbeitet worden. Den späteren, am 27. September mit Erfolg durchgeführten Ausfall gegen Peltre wollte Bazaine bereits am 27. August ausführen; er scheiterte aber an dem Widerspruch der Generale Leboeuf und Frossard. Sehr interessant, und bisher im Einzelnen noch nicht bekannt sind die Darstellungen der Verbindungen zwischen Bazaine und der Außenwelt, insbesondere dem Kaiser und Mac Mahon, denen ein besonderes Kapitel gewidmet ist; die Sendboten werden unter Angabe ihres Namens, der Verkleidung und ihrer Schicksale einzeln aufgeführt; die Depeschen waren zwischen den Fußsohlen, dem Kleiderfutter, in Glaserkitt etc. untergebracht; die wichtigste Depesche, durch welche Bazaine am 27. August den Vormarsch Mac Mahons erfuhr, war von zwei Sendboten in verschluckten Kautschukkapseln übermittelt worden. Viele dieser Sendboten scheiterten; die Gefahren, die sie liefen, waren aber geringer, als durchweg angenommen wird; auch die Ergriffenen sind alle mit heiler Haut davongekommen. Mit einer sehr eingehenden Schilderung des ersten Tages der Schlacht bei Noisseville schließt der Band; daß in dieser Weise die Schlacht auf zwei Bände verteilt wird, kann wohl nicht als zweckmäßig bezeichnet werden.

In 13 Anhängen werden die Ordres de bataille und einige wichtige Befehle beider Armeen gegeben; darunter sind von besonderem Interesse die Berichte der kommandierenden Generale über »la situation morale de l'armee française« vom 21. August (Anh. VII) und das Protokoll über die Konferenz vom 26. August in Grimont, welche das Aufgeben des Ausfalles bewirkte (Anh. X); der amtliche Bericht über die Schlacht von Noisseville wird auch nur für den 31. August gegeben (Anh. XIII). *K.*

Lucien Verny, Charles de Lorraine et la cour de Bruxelles sous le règne de Marie-Thérèse. Paris (ohne Jahreszahl), 356 S.

Die Schrift behandelt die niederländische Statthalterschaft des Prinzen Karl Alexander von Lothringen, des bekannten, fast stets unglücklichen Gegners Friedrich des Großen, welche vom Jahre 1744 bis zum Tode des Prinzen im Jahre 1780 dauerte. Merkwürdiger Weise ist der Verfasser über die nächste Vorgeschichte dieses Landesteils völlig im Unklaren; die Einleitung enthält eine Stelle, die ich wiederholt habe durchlesen müssen, um sicher zu sein, daß nicht

meinerseits ein Mißverständnis vorliegt; sie lautet: »En 1579 les cinq provinces méridionales la Hollande, la Zélande, Utrecht, la Geldre et la Friese signèrent le célèbre traité d'Utrecht, par lequel elles se déclarèrent indépendantes de la couronne d'Espagne. Telle fut l'origine de la République des Pays-Bas unis, qui, un siècle et demi plus tard, furent gouvernés par le prince Charles-Alexandre de Lorraine, beau-frère de Marie-Thérèse.«

Erstaunt frage ich mich: Wie ist es möglich, daß ein, niederländische Geschichte behandelnder Historiker nicht zwischen der Republik der Generalstaaten und den österreichischen Niederlanden zu unterscheiden vermag? Weiß der Verfasser denn wirklich nicht, daß die genannten 5 Provinzen (nebenbei die nördlichen, nicht südlichen) nach ihrem Abfalle niemals zu Oesterreich in Beziehung getreten sind, daß dagegen derjenige Teil der Niederlande, auf welche seine eigene Schrift sich bezieht, nicht von Spanien abgefallen, vielmehr infolge des spanischen Erbfolgekrieges 1713 unmittelbar von Spanien an Oesterreich übergegangen ist?

Nach dieser wenig versprechenden Einleitung werden in dem Werke selbst die Persönlichkeit des Prinzen und die Verhältnisse an seinem Hofe in Brüssel in anziehender und interessanter Weise unter Benutzung von vielem archivalischen Material geschildert; Verfasser schweift dabei aber mehrfach von diesem seinem Thema ab, und erörtert in breiter Weise Begebenheiten nnd Zustände, welche damit wenig oder gar nichts zu thun haben. So werden in den ersten Kapiteln, anschließend an die Eltern des Prinzen, Herzog Leopold von Lothringen und Prinzessin Charlotte von Orléans, die Verhältnisse des Lunéviller und Versailler Hofes vor seiner Geburt eingehend erörtert; Verfasser kann es sich dabei nicht versagen, der Großmutter des Prinzen, der bekannten pfälzischen Liselotte, von der er mehrere Briefe im Wortlaute bringt, einige Bosheiten anzuhängen. Auch die Schilderung der Verhältnisse beim Tode des Vaters des Prinzen, Herzogs Leopold, und der Abtretung Lothringens an Frankreich ist etwas weitgehend. Durch die Heirat seines Bruders Franz mit Maria Theresia ward Prinz Karl an den Wiener Hof gezogen; bezeichnend für die dortige steife Etikette ist es, daß er, obwohl in Wien anwesend, der Hochzeit seines Bruders nicht beiwohnen durfte.

Am 7. Januar 1744 heiratete der Prinz die Erzherzogin Marie Anna, Schwester der Maria Theresia; am gleichen Tage ward er von der Königin zum Generalstatthalter der Niederlande ernannt; am 23. März traf er mit seiner Gemahlin in Brüssel ein. Sofort erwies sich der Prinz als ein trefflicher, allseitige Zuneigung sich erwerbender Regent; er mußte aber bald in den Krieg ziehen und verlor während dessen am 26. September 1744 seine Gemahlin durch den Tod; sein Stellvertreter in Brüssel ward Graf Kaunitz. Am 21. Februar 1746 nahm der Marschall von Sachsen Brüssel und richtete daselbst dauernd sein Hauptquartier ein, dessen Verhältnisse nunmehr wieder eingehend geschildert werden, insbesondere auch ein dahin gezogenes französisches Theater. Der Aachener Friede 1748 führte den Prinzen nach Brüssel zurück, wo er nunmehr mit größtem Eifer und Erfolg der Hebung des Landes sich widmete; er war bald »prodigieusement aimé et chéri«. 1754 ward seine Schwester Charlotte zur Aebtissin in Mons ernannt, bei Erwähnung dieser Ernennung geht Verfasser soweit, die Verhandlungen über die Erwerbung einer Wohnung für diese im Wortlaut zu bringen.

Der 7jährige Krieg rief den Prinzen wieder an die Spitze des österreichischen Heeres; nach der Schlacht bei Leuthen aber legte er am 7. Januar 1758 den Oberbefehl nieder und führte noch mehr als zwanzig Jahre die

Brüsseler Statthalterschaft in ebenso glücklicher Weise, wie er als Feldherr unglücklich gewesen war. Nach den eingehenden Schilderungen war der Prinz in gleicher Weise für Hebung von Handel und Industrie, wie für Pflege von Kunst und Wissenschaft tätig; dabei prunkliebend und freigebig; er erinnert in vielem an seinen Vater, den Herzog Leopold von Lothringen, dem er allerdings auch insofern glich, daß er ein schlechter Finanzmann war. Die Feste des Brüsseler Hofes und Adels werden eingehend geschildert; daneben laufen wieder breite Abschweifungen, wie Bedrohung der Marquise Pompadour mit Vergiftung, die Zustände am französischen Hofe. Briefe der Maria Theresia an ihren Schwiegersohn, den französischen Dauphin, Entweichen von zwei jungen Brüssellerinnen nach England etc., alles der Aufgabe des Werkes völlig fern liegend.

1769 ward der 25jährige Jahrestag der Ernennung zum Statthalter feierlichst begangen und die Errichtung einer Statue des Prinzen beschlossen; sie ward 1775 enthüllt, während der Revolutionszeit von den Franzosen zerstört, 1846 aber wieder erneuert.

Neben den Abschweifungen wirkt auch bisweilen das Abweichen von der chronologischen Reihenfolge störend; so werden die beiden schweren Erkrankungen des Prinzen in den Jahren 1766 und 1780 unmittelbar nacheinander behandelt, erstere eingehend durch Aufnahme der von dem französischen Gesandten darüber nach Paris gesandten Berichte. Der zweiten Erkrankung erlag der Prinz am 4. Juli 1780 im Alter von 68 Jahren, tief betrauert von dem belgischen Volke; bei der Todesnachricht hob auch sein alter Gegner Friedrich der Große »la beauté de son âme et toutes ses vertus« hervor.

In 12 Anhängen werden einige Einzelheiten noch weiter ausgeführt; darunter befindet sich der Haushalt des Prinzen vom Jahre 1752, betragend 521 163 Gulden. *K.*

Occupation et libération du Territoire 1871—1873. Correspondances. 2 Bände, 482 und 474 S. Paris 1903.

Auf dem Denkmal Thiers' in Nancy steht die Inschrift «Au libérateur du Territoire«. Von der damit zum Ausdruck gebrachten Auffassung geht auch der ungenannte Verfasser der vorliegenden Briefsammlung aus, indem er am Schlusse seines kurzen Vorwortes sagt: «Monsieur Thiers entreprit et acheva l'œuvre, qui l'a fait appeler le Libérateur du Territoire«. In Wirklichkeit hat Thiers doch nur das Aufhören der deutschen Okkupation im ganzen und in einzelnen Teilen beschleunigt, ein Verdienst, das mit der durch ihn allein bewirkten Rettung Belforts für Frankreich doch keineswegs auf gleiche Stufe zu stellen sein dürfte. Immerhin ist aber auch der erstere Erfolg kein ganz unbedeutender, und zum großen Teil der diplomatischen Gewandtheit des greisen Staatsmannes zu verdanken; davon giebt die vorliegende Briefsammlung, welche die auf die Regelung der Okkupation, die Bezahlung der Kriegsschuld und die Räumung des Gebietes geführten Verhandlungen in großer Vollständigkeit umfaßt, ein sprechendes Zeugnis; sie entstammt dem Nachlasse Thiers' und enthält im ganzen nicht weniger als 361 Schreiben, welche in die Zeit vom 3. Mai 1871 bis zum 27. September 1873 fallen; weitaus am zahlreichsten sind darunter die Briefe von dem Vertreter Frankreichs bei dem Kommando der deutschen Okkupationsarmee zu Compiègne bzw. Nancy, dem Grafen von Saint Vallier, nämlich 144, darunter 130 an Thiers; von dem französischen Botschafter in Berlin, dem Vicomte von Gontaut-Biron, liegen 69, von Thiers selbst 96 Briefe, wohl nach Conzepten, vor, die meisten an die beiden genannten Vertreter Frankreichs, nur 10 an den

General von Manteuffel gerichtet. Von letzterem enthält die Sammlung 28 Briefe, 13 an Thiers, 15 an den Grafen St. Vallier. Die übrigen Briefe sind von bezw. an den deutschen Botschafter in Paris, den Grafen Arnim, den General von Fabrice und die französischen Minister Jules Favre, Remusat und Pouyer-Quertier und beziehen sich zum Teil auf den Abschluß eines Handelsvertrages; ein Schreiben von Thiers an die Präfekten der okkupierten Departements hat gleichfalls Aufnahme gefunden. Trotz der großen Zahl von Briefen ist die Sammlung doch keine ganz vollständige; der Herausgeber sagt vielmehr im Vorworte »plusieures lettres, qui n'ont pas été trouvées, manquent à ces correspondances«. Im Anhange zum II. Bande werden neben anderen, minder wichtigen Schriftstücken die Finanzverträge vom 12. Oktober 1871 und vom 15. März 1873, sowie der Handelsvertrag vom 12. Oktober 1871 im Wortlaut gebracht.

Wichtige neue Aufschlüsse werden für die, mit dem Gange der bezüglichen Verhandlungen Vertrauten durch die vorliegende Veröffentlichung wohl kaum gebracht werden, zumal deren Ergebnisse in den Verträgen ja offen zu Tage liegen. Immerhin ist es von großem Interesse, diesen langwierigen und schwierigen Verhandlungen auf Grund eines nahezu vollständigen Quellen-Materials bis in alle Einzelheiten nachgehen zu können. Bemerkenswert ist vor allem der freundliche und vertrauensvolle Ton, in welchem beide Parteien mit einander verkehrten; gleich in seinem ersten Briefe an den General von Manteuffel vom 1. 7. 1871 sagt Thiers: »Sa Majesté l'empereur d'Allemagne ne pouvait pas choisir un officier plus éminent, mieux choisi pour nous«. Auch zu dem Grafen von St. Vallier stand der General stets in den allerbesten Beziehungen; von dem großen Entgegenkommen des letzteren geben die Briefe des Grafen vielfach Beweise; so heißt es in einem Briefe vom 19. 7. 71: »veuillez dire à Monsieur Thiers, que Monsieur de Manteuffel est désolé de la manière d'agir à Berlin«; in einem anderen Briefe vom 28. 7. 1871 sagt der Graf, nach einer Aeußerung Manteuffels werde dieser von Bismarck beschuldigt: »de se montrer trop français.« Noch schärfer kommt das nicht stets vorhandene Einvernehmen Manteuffels mit Berlin in einem Briefe Vallier's vom 15. 8. 1871 zum Ausdruck: es heißt darin, Manteuffel finde in einem Schreiben Thiers' »une consolation aux déboires et aux mauvais procédés dont il est en ce moment l'objet de la part de M. de Bismarck; le pauvre général avait bien besoin de ce témoignage amicale de Votre part; . . . . . il tient à sa position, et tremble qu'elle ne lui soit enlevée«. Dieses volle Vertrauen zu General von Manteuffel dauerte unentwegt bis zum Schlusse der Okkupation fort, und steht in schroffem Gegensatze zu dem Mißtrauen, das dem deutschen Botschafter, Grafen Arnim, französischerseits entgegengebracht wurde; in einem Briefe des Grafen von St. Vallier an Thiers vom 15. März 1873 heißt es: en résumé, M. le Président, s'il y a des ambiguités où des obscurités, c'est chez le comte d'Arnim et permettez mois de le répéter, toutes les difficultés les confusions écartées, éclaircies jusqu'ici l'ont été à Nancy. Noch schärfer schreibt der Graf am 12. 3. 1873: »Malheureusement le double jeu du comte d'Arnim cherche à être perfide«.

Nach Vorstehendem ist die vorliegende Briefsammlung nicht nur, wie vom Herausgeber beabsichtigt, ein Ruhmeskranz für den großen französischen Staatsmann, sondern läßt auch die diplomatische Gewandtheit des General von Manteuffel in günstigstem Lichte erscheinen. Der erzielte Erfolg, die Beschleunigung der Milliarden-Zahlung und der Räumung des Okkupationsgebietes, dürfte daher beiden Teilen gleichmäßig zuzuschreiben sein. *K.*

BERICHT

über die Tätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

vom 1. April 1903 bis 31. März 1904[1]).

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 1. April, nachmittags 3 Uhr im Gesellschaftszimmer.

Anwesend der gesamte Vorstand mit Ausnahme des Herrn von Daacke (entsch.), Wichmann (entsch.), Hoffmann (entsch.) und Dr. Grimme.

Die Rechnung des Jahres 1902/3, sowie der Haushaltsvoranschlag wird in Vertretung des Schatzmeisters von Herrn Wolfram vorgelegt und vom Vorstande angenommen.

Herr Welter beantragt die Bewilligung von 200 Mk. für seine Ausgrabungen. Genehmigt.

Für die Vorstandswahlen soll, da Herr Dr. Hoffmann gebeten hat, von einer Wiederwahl abzusehen, ein Vertreter des Gymnasiums in Montigny oder ein solcher der Mittelschule in Vorschlag gebracht werden. Bei der Hauptversammlung soll gleichzeitig die Befugnis der Cooptation weiterer für den Vorstand geeigneter Herren nachgesucht werden.

Herr Paulus schlägt vor, ein engeres Komitee innerhalb des Vorstandes mit der Führung der laufenden Geschäfte zu beauftragen. Der Herr Vorsitzende ersucht, diesen Vorschlag für eine der nächsten Sitzungen genauer zu präcisieren; ebenso muß eine Bestimmung getroffen werden, wonach der Vorsitzende befugt ist, als Vertreter der Gesellschaft Rechtsgeschäfte abzuschließen.

Der Vorsitzende teilt die auf Uebermittelung der Photographien des Amphitheaters eingegangenen Dankschreiben der Herren Excellenz von Hammerstein, Professor Conze, Professor Dragendorff mit. Sodann verliest er ein Schreiben des Geheimen Civilkabinets, in welchem der Dank Seiner Majestät für den letzten Bericht über die Ausgrabungen im Amphitheater ausgesprochen ist.

Der Vorsitzende fragt Herrn Wahn, wie weit die baulichen Einrichtungen für Aufnahme der Festungsmodelle im Deutschen Tore gediehen sind. Herr Wahn erklärt, daß bis Ende April die Modelle Aufnahme finden können.

Herr Wolfram beantragt ein Abkommen gut zu heißen, das er mit Photograph Prillot getroffen hat: Hiernach wird Herr Prillot auf Veranlassung des

[1]) Die französische Uebersetzung hat unser Mitglied Herr Archivsekretär Christiany freundlichst übernommen.

Compte-rendu

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

du 1er avril 1903 au 31 mars 1904[1]).

Séance du Bureau du mercredi 1er avril 1903, à 3 heures de l'après-midi, dans la salle de réunion de la Société.

Sont présents: Tous les membres du Bureau à l'exception de MM. de Daacke, Wichmann, Hoffmann et Dr Grimme qui sont empêchés.

Les comptes de l'excercice 1902-3 ainsi que le budget du prochain exercice présentés, en l'absence du trésorier, par M. le Dr Wolfram sont approuvés.

M. Welter demande qu'il soit mis à sa disposition un crédit de 200 M. pour l'exécution de fouilles. Le crédit est accordé.

M le Dr Hoffmann ayant décliné toute nouvelle réélection comme membre du Bureau, on décide de proposer, lors de la prochaine élection des membres du Bureau, un délégué du Petit-Séminaire de Montigny ou de l'école supérieure à Metz. A l'occasion de l'assemblée générale l'on demandera l'autorisation de renforcer le Bureau de la Société par voie de cooptation.

M. Paulus propose de choisir parmi les membres du Bureau un comité plus restreint auquel serait confié l'expédition des affaires courantes. M. le Président invite le préopinant à formuler cette proposition d'une manière plus précise dans une des prochaines séances. De même, il est reconnu nécessaire de prendre des dispositions autorisant le Président à conclure, comme représentant de la Société, toute espèce d'acte juridique concernant la Société.

Le Président donne ensuite communication des lettres de remercîments accusant réception de l'envoi de photographies avec vues de l'amphithéâtre romain. Parmi ces lettres il y a lieu de citer entre autres celles de Son Exc. M. le baron de Hammerstein, de M. Conze, professeur, de M. Dragendorff, professeur, et celle émanant du Cabinet civil de Sa Majesté l'Empereur exprimant toute sa gratitude pour le dernier rapport soumis à Sa Majesté au sujet des fouilles de l'amphithéâtre.

Le Président interroge M. Wahn au sujet de la marche des travaux dans le local de la porte des Allemands, destiné à renfermer les modèles en relief de forteresses. M. Wahn répond en déclarant que les modèles pourront être installés vers la fin du mois d'avril. M. Wolfram demande l'approbation du Bureau au sujet d'un accord passé avec le photographe Prillot. Aux termes de cet accord, M. Prillot, sur les indications du Secrétaire de la Société, se

[1]) Traduction due à l'obligeance de M. Christiany, secrétaire aux archives départementales, membre de notre Société.

Schriftführers die Wegekreuze in Lothringen gegen eine bestimmte Entschädigung für jede Photographie aufnehmen. Angenommen.

Neu aufgenommen werden die Herren: Vikar Abbé Pinck, Major von Mülmann, Kommandeur der Kriegsschule, Kriegsgerichtsrat Steinberger, Architekt Heppe — alle in Metz, Kreisarzt Dr. Gies, Gutsbesitzer Weis, Kaufmann P. Mené — alle in Diedenhofen, Buchhändler M. Kanter, Bergmeister Scherer, Justizrat Rechtsanwalt Engelhorn — alle in Saargemünd, und Rittmeister von Witzleben in Devant-les-Ponts.

Hauptversammlung am Mittwoch, dem 1. April, nachmittags 4 Uhr im Bezirkspräsidium.

Anwesend die vorgenannten Vorstandsmitglieder und etwa 40 weitere Herren.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit Mitteilung der Vorstandsbeschlüsse. Er verliest sodann das Schreiben aus dem Kaiserlichen Civilkabinet und gibt Kenntnis von den übrigen Dankschreiben.

Der Schriftführer verliest den Jahresbericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1902-3.

Es wird sodann die Rechnung 1902-3 und der Haushaltsvoranschlag für 1903-4 vorgelegt und genehmigt.

Als Rechnungsprüfer werden ernannt die Herren Direktor Audebert und Kreisschulinspektor Pünnel.

Bei den Neuwahlen wird auf Vorschlag des Herrn Baurat Döll der alte Vorstand durch Akklamation wiedergewählt, für Herrn Hoffmann wird Herr Mittelschuldirektor Audebert gewählt.

Die Versammlung ermächtigt den Vorstand, sich durch Cooptation zu ergänzen.

Als Sommerausflüge werden in Aussicht genommen ein Besuch von Bitsch und von Pfalzburg.

Herr Welter spricht über seine Ausgrabungen in Fraquelfingen und legt Funde, die er gemacht hat, vor. Es handelt sich um Funde der fränkischen Zeit und um solche aus einer römischen Villa rustica.

Herr Döll spricht über die römische Wasserleitung von Gorze nach Metz. Auf Anregung des Vorstandes hat Herr Döll technisch untersucht, ob das Wasser bis auf die Höhe von Metz gebracht werden konnte. Sein Resultat verneint diese Möglichkeit. Bezüglich der Ueberführung über die Mosel weist Herr Döll darauf hin, daß hier breite Durchlässe für die Schiffahrt vorhanden sein mußten und daß bei Bestimmung der Bogenzahl damit zu rechnen ist.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 6. Mai, nachmittags 3½ Uhr im Gesellschaftszimmer.

Anwesend: Huber, Bour, Paulus, von Daacke, Keune, Welter, Audebert, Wolfram, Wahn. Entschuldigt: Graf Zeppelin, Wichmann, Schramm.

Nach dem Beschluß der Generalversammlung können eifrige und verdiente Mitglieder vom Vorstande kooptiert werden. Es werden vorgeschlagen die

chargera de prendre la vue photographique des anciennes croix placées au bord de chemins et routes, moyennant une indemnité de 2 M. par photographie. Adopté. Sont reçus membres de la Société: MM. l'abbé Pinck, major von Mülmann, commandant de l'Ecole de guerre, Steinberger, membre du Conseil de guerre, Heppe, architecte, domiciliés à Metz; Dr Gies, médecin d'arrondissement, Weis, propriétaire, et P. Mené, négociant à Thionville; M. Kanter, libraire, Scherer, ingénieur-inspecteur des mines, et Engelhorn, conseiller de justice et avocat à Saarguemines; von Witzleben, chef d'escadron à Devant-les-Ponts.

Assemblée générale du mercredi, 1er avril, à 4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: les membres du Bureau désignés ci-dessus, ainsi qu'environ 40 Sociétaires.

Le président rend compte des délibérations prises pendant la séance du Bureau et donne ensuite lecture des lettres de remercîments émanant du Cabinet civil de Sa Majesté et des professeurs précités.

Le Secrétaire donne lecture du compte-rendu des travaux de la Société pendant l'exercice 1902-3.

Les comptes de l'exercice 1902-3, ainsi que le budget pour l'exercice 1903-4 ne faisant l'objet d'aucune remarque, sont approuvés.

Sont nommés en qualité de vérificateurs des comptes: MM. Audebert, directeur de l'école supérieure, et Pünnel, inspecteur des écoles.

La proposition tendant à renforcer le Bureau par voie de cooptation est agréée.

Comme buts d'excursion le Bureau propose les villes de Bitsch et Pfalzburg.

M. Welter rend compte des fouilles qu'il a fait pratiquer à Fraquelfingen et présente une série d'objets qu'il a découverts à cette occasion. Il s'agit de trouvailles datant de la période franque ainsi que d'autres trouvailles provenant d'une Villa rustica romaine.

M. Döll entretient la Société sur l'aqueduc romain de Gorze à Metz. A l'instigation du Bureau, M. Döll a bien voulu soumettre à un examen technique la question de savoir si, à l'époque romaine, il a été possible de faire monter l'eau jusqu'aux points les plus élevés de la ville de Metz. Les résultats de ses recherches décident M. Döll à se prononcer pour la négative. Relativement à la partie de l'aqueduc au-dessus du lit de la Moselle, M. Döll fait remarquer que, dans l'intérêt de la navigation, les piliers reposant dans le lit de la Moselle ont dû être disposés de façon à laisser un large passage. Lors de la fixation du nombre des piliers il y a lieu de prendre cette circonstance en considération.

La séance est levée à 6 heures.

Séance du Bureau du mercredi, 6 mai, à 3½ heures de l'après-midi, dans la salle de réunion de la Société.

Sont présents: MM. Hubert, Bour, Paulus, von Daacke, Keune, Welter, Audebert, Wolfram et Wahn. Sont empêchés: MM. le comte de Zeppelin, Wichmann et Schramm.

Conformément à la résolution de l'Assemblée générale des Sociétaires qui se seront distingués par leur zèle en faveur des travaux de la Société pourront

Herren Major Neubourg-Dieuze, Professor Abbé Lesprand-Montigny, Oberlehrer Dr. Großmann-Saargemünd. Angenommen.

Neu aufgenommen werden die Herren Rendant Gandar und Rechtsanwalt Dr. Greber-Saargemünd, Professor Dr. Kaufmann-Mülhausen i. E., Conditor Artopoeus-Dieuze, Direktor der Töchterschule Dr. Koch-Metz, Großkaufmann S. Weil-Metz, Dr. Clément, avocat à la cour d'appel-Paris, Ehrendomherr Abbé Collin-Metz.

Sitzung am Mittwoch, dem 6. Mai, nachmittags 4 Uhr im Bezirkspräsidium.

Anwesend die genannten Vorstandsmitglieder und etwa 40 andere Herren.

Herr Huber macht Mitteilung von den Vorstandsbeschlüssen. Sodann legt er das vom Herrn Statthalter der Gesellschaft geschenkte Werk von Dr. Bruck ›Die Glasmalereien des Elsaß‹ vor. Dank der Versammlung. Die Herren Audebert und Pünnel haben die Rechnung der Gesellschaft geprüft und richtig befunden. Dem Vorstand wird Entlastung erteilt.

Herr Welter berichtet über seine Ausgrabungen zweier Tumuli im Weiherwald und legt die Fundstücke vor. Es sind Gegenstände (Thonscherben, Hals- und Armbänder, Schwert etc.) der Hallstattzeit. Gleichzeitig legt er zur Ansicht vor zwei wunderbar schöne Steinäxte, die Herr Graf Villatte in einer Mardelle bei Hellocourt gefunden hat.

Herr Dr. Müsebeck gibt Mitteilung über die Urkunden, die er in Vertretung des Archivdirektors Wolfram auf einer Auktion in London aus der Collectio Philippina (Cheltenham) angekauft hat.

Herr Wolfram spricht über: »Neuere Forschungen über die Reiterstatuette Karls des Großen«. Der Vortrag wird im Druck erscheinen.

Sitzung vom Mittwoch, dem 13. Mai, nachmittags 3 Uhr im großen Saale des Stadthauses zu Metz.

Anwesend der gesamte Vorstand und ca. 150 Mitglieder.

Der langjährige Vorsitzende und Ehrenpräsident unsrer Gesellschaft, Seine Excellenz Freiherr von Hammerstein, hatte den Wunsch ausgesprochen, bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Metz einer Sitzung beiwohnen zu können. Der Herr Vorsitzende, Graf Zeppelin, eröffnete die Sitzung mit einer längeren Ansprache an den Herrn Minister, dessen Verdienste um die Gesellschaft und nie erkaltendes Interesse gefeiert wurden. Sodann entwarf er in kurzen Umrissen ein Bild der Tätigkeit während der letzten 2 Jahre. Stets sei die Gesellschaft bestrebt gewesen, in den alten vorgezeichneten Bahnen zu wandeln; alles fern zu halten, was trennt, alles zu pflegen, was eint. Excellenz von Hammerstein dankte für die Zuneigung, die man ihm bewahrt. Fast mit Wehmut sprach er davon, wie selten ihm jetzt die Berufsgeschäfte gestatteten, sich an wissenschaftlichen Bestrebungen zu beteiligen. Erfreut sprach er sich darüber aus, was die

être appelés à renforcer le bureau par voie de cooptation. Sont proposés en ce sens MM. le major Neubourg à Dieuze, l'abbé Lesprand, professeur à Montigny, et Dr Grossmann, professeur à Sarreguemines. Adopté.

Sont reçus membres de la Société: MM. Gandar, trésorier, et Dr Greber, avocat à Sarreguemines; Dr Kaufmann, professeur à Mulhouse, Artopœus, patissier à Dieuze, Dr Koch, directeur de l'école supérieure des filles à Metz, S. Weil, négociant à Metz, Dr Clément, avocat à la Cour d'appel à Paris, l'abbé Collin, chanoine honoraire à Metz.

Séance du mercredi, 6 mai 1903, à 4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents: les membres du Bureau désignés ci-dessus, ainsi qu'environ 40 autres Sociétaires.

M. Huber communique à l'assemblée les délibérations prises par le Bureau et présente ensuite le bel ouvrage de M. le Dr Bruck intitulé »Die Glasmalereien des Elsass« que S. A. le Statthalter a bien voulu dédier à la Société. Remercîments.

Les comptes de la Société ont été examinés par MM. Audebert et Pünnel et n'ont donné lieu à aucune remarque. L'assemblée vote la décharge en faveur du Bureau.

M. Welter rend compte du résultat des fouilles, qu'il a fait pratiquer sur deux tumuli dans la forêt dite le Weiherwald, et présente les objets qui y ont été découverts (débris de vases, colliers, bracelets, épées etc.) datant de la période dite de Hallstatt. Il fait voir en même temps deux haches en silex merveilleusement bien conservées, qui ont été découvertes par M. le comte Villate dans une mardelle près de Hellocourt.

M. le Dr Müsebeck donne quelques renseignements sur l'achat d'une série de documents qu'il a achetés, au nom de M. le Dr Wolfram, à une vente publique qui a eu lieu à Londres. Ces documents proviennent de la Collectio Philippina (Cheltenham).

Finalement M. le Dr Wolfram fait une conférence, au cours de laquelle il traite le sujet suivant: Nouvelles recherches au sujet de la statuette dite de Charlemagne. Cette conférence sera publiée ultérieurement.

Séance du mercredi, 13 mai 1903, à 3 heures de l'après-midi, dans la grande salle de l'hôtel de ville à Metz.

Assistent à la séance: le Bureau en complet et environ 150 Sociétaires.

S. E. M. le baron de Hammerstein qui a été, pendant de longues années, le président effectif de notre Société et dont il est maintenant le président d'honneur, avait manifesté le désir, à l'occasion de sa présence à Metz, d'assister à une réunion de la Société. M. le Président, comte de Zeppelin, en ouvrant la séance, adresse au Ministre une longue allocution, au cours de laquelle il fait ressortir les immenses mérites de S. E. et le zèle toujours ardent dont le Ministre continue à faire preuve envers la Société. Le Président donne ensuite un aperçu des travaux et de l'activité de la Société pendant les deux dernières années. La Société, dit-il, s'est toujours efforcée de suivre les voies qui lui ont été tracées autrefois, c'est-à-dire: écarter tout ce qui divise et cultiver

Gesellschaft auch nach seinem Weggange geleistet habe. Graf Zeppelin, der die Sitzung verlassen mußte, bat Seine Excellenz, das Präsidium übernehmen zu wollen. Herr von Hammerstein erteilte nunmehr Herrn Professor Dr. Bour das Wort zu einem Vortrage über die Frage: War St. Peter in der Citadelle ursprünglich ein Sakralbau? Der Redner führte aus, daß das Gebäude ursprünglich zu profanen Zwecken errichtet gewesen ist und fand mit dieser Ansicht wohl allgemeine Zustimmung. Der Herr Vorsitzende brachte mit dem Danke dies zu entschiedenem Ausdruck.

Nach H rrn Bour sprach Herr Thiria über einige sehr interessante Glasmalereien, die aus der alten Kirche des prêcheresses herrühren. Nachdem auch ihm Anerkennung und Dank zu Teil geworden war, wurde die Sitzung gegen $4^1/_2$ Uhr geschlossen und die Versammlung begab sich mit dem Herrn Ehrenpräsidenten nach dem Bistum, dem Amphitheater und dem Museum, um die Altertümer dortselbst unter Führung der Herren Keune, Paulus und Wolfram zu besichtigen. Schluß der Besichtigungen $6^3/_4$ Uhr.

Besichtigung des Amphitheaters am Samstag, dem 16. Mai, durch den Protektor der Gesellschaft, Seine Majestät Kaiser Wilhelm II.

Die Mitglieder der Gesellschaft mit ihren Damen hatten für diese Besichtigung gleichfalls Zutritt und waren in großer Anzahl erschienen. Seine Majestät traf gegen 5 Uhr ein und wurde vom Vorsitzenden und dem Vorstande empfangen. Vorträge hielten die Herren Major Schramm über Bau und Ausdehnung und Archivdirektor Wolfram über die Geschichte des Theaters, besonders den Säuleneinbau. Sodann zeigte und erklärte Herr Museumsdirektor Keune einen Teil der gefundenen Altertümer. Seine Majestät sprach wiederholt sein Interesse an dem Gesehenen und seine Zustimmung gegenüber den Rednern aus. Nach Besichtigung der Altertümer zeichnete er noch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Huber, durch eine Ansprache aus.

Sitzung am Mittwoch, dem 10. Juni, nachmittags 4 Uhr im städtischen Museum.

In großer Zahl hatten sich die Mitglieder der Gesellschaft eingefunden, um die Ausführungen des Herrn Museumsdirektors Keune über die in letzter Zeit gemachten zahlreichen Funde von Götter- und Grabsteinen zu hören. Näheres über den Vortrag ist aus der in diesem Bande enthaltenen Arbeit »Sablon zu römischer Zeit« zu ersehen. Der Redner betont, daß durch die bedeutende Vermehrung, die die Grabsteinsammlung erfahren hat, der vorhandene Raum zur Aufstellung der Funde unzureichend ist. Der Herr Vorsitzende dankte dem

tout ce qui unit. S. E. M. de Hammerstein exprime ses remercîments pour les bons souvenirs que la Société lui a gardés. Il éprouve les regrets les plus vifs de ce que les occupations multiples de ses hautes fonctions l'empêchent de prendre comme il le voudrait, une part active aux travaux scientifiques de la Société. Néanmoins il croit devoir exprimer sa plus grande satisfaction de pouvoir constater que, depuis son départ, la Société n'a pas cessé d'obtenir d'excellents résultats dans l'accomplissement de ses travaux. M. le comte de Zeppelin, obligé de s'absenter, prie son Excellence d'occuper le fauteuil de la présidence. M. de Hammerstein accorde la parole à M. l'abbé Dr Bour, professeur, pour une conférence sur la question suivante: L'ancienne église St. Pierre a-t-elle été primitivement un monument sacré? L'orateur démontre avec preuves à l'appui que St. Pierre a servi primitivement à un but profane. Il est certain que toute l'assistance a été amenée à partager entièrement l'avis de l'orateur. S. E. M. de Hammerstein se fait l'interprète des nombreux auditeurs en remerciant M. l'abbé Bour; il partage également l'avis de l'orateur au sujet de la destination primitive de St. Pierre.

Après M. le Dr Bour, la parole est accordée à M. Thiria qui donne des détails très intéressants sur de magnifiques vitraux provenant de l'ancienne église des Prêcheresses. Remercîments. La séance est levée à $4^1/_2$ heures. Toute l'assemblée, le président d'honneur en tête, se rend ensuite successivement à l'Evêché, à l'amphithéâtre et au Musée pour y examiner les antiquités découvertes dans le courant des derniers mois. Les explications sont données par MM. Keune, Paulus et Wolfram. La visite de ces antiquités a duré jusque $6^3/_4$ heures.

Visite de l'amphithéâtre du samedi, 16 mai 1903, par Sa Majesté l'Empereur Guillaume II, Protecteur de la Société.

Assistèrent à cette visite, en dehors de nombreux sociétaires, un grand nombre de dames auxquelles l'accès du champ des fouilles avait également été permis. Sa Majesté arriva vers 5 heures et fut reçue par le président et les membres du Bureau. Les renseignements techniques concernant l'amphithéâtre furent donnés à S. M. par le major Schramm et les renseignements historiques par M. le Dr Wolfram. S. M. fut rendue particulièrement attentive sur la colonnade dressée ultérieurement dans les ruines de l'amphithéâtre. M. Keune, directeur du Musée, se chargea de fournir les explications sur les différents objets d'antiquités découverts pendant les travaux de fouilles. Sa Majesté daigna exprimer à différentes reprises l'intérêt qu'il portait aux travaux de la Société et donna son approbation aux explications fournies par les différents orateurs. Après avoir passé en revue les trouvailles qui avaient été jugées assez importantes pour être exposées, S. M. adressa spécialement à M. Huber, vice-président, une allocution qui fut très remarquée.

Séance du mercredi, 10 juin 1903, à 4 heures de l'après-midi, au Musée de la Ville.

Devant une nombreuse assistance M. Keune, directeur des archives, donne un aperçu très détaillé sur les nombreuses trouvailles de pierres votives et tumulaires découvertes dans ces derniers temps. Pour plus amples renseignements nous renvoyons au compte-rendu des fouilles contenu dans le présent volume de l'annuaire. L'orateur fait remarquer, entre autres, que la collection des pierres tumulaires s'est augmentée tellement rapidement que l'espace prévu pour les

Redner für seine Ausführungen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, für die neuen Funde eine würdige Unterkunft zu schaffen. Besonderen Dank sprach der Herr Vorsitzende sodann noch dem 2. Vorsitzenden, Herrn Huber-Saargemünd aus, der die Schenkungen, die er der Gesellschaft bereits gemacht hat, durch Ueberweisung neuer auf dem Herapel gemachter Funde wesentlich bereicherte. Nach einer Mitteilung des Herrn Amtsgerichtsrat Irle über einen bei Bitsch gemachten Steinfund, der der Gesellschaft überwiesen werden soll, wurde die Versammlung gegen 5 Uhr geschlossen.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 5. August, nachmittags 4 Uhr im Gesellschaftszimmer.

Anwesend von Daacke, Grimme, Wolfram, Schramm, Wahn, Audebert. Die übrigen Herrn sind entschuldigt.

Auf Antrag Wolframs wurden Herren Pfarrer Colbus-Altrip 100 Mk. zur Ausgrabung der Mare zur Verfügung gestellt.

Herr Wolfram beantragt, die Ausgrabungen im Bischofspalast in Angriff zu nehmen und die Leitung den Herren Major Schramm und Professor Bour zu übertragen. Angenommen. Es werden 300 Mk. hierzu bewilligt.

Die Anträge, welche Wolfram Namens der Gesellschaft für die Hauptversammlung der deutschen Geschichtsvereine gestellt hat, werden gut geheißen. Als Vertreter wird Wolfram delegiert.

Herrn Keune werden die im Jahre 1899 für Ausgrabungen im Museumsgarten bewilligten aber nicht verwendeten 100 Mk. von neuem zur Verfügung gestellt.

Neu aufgenommen werden die Herren Kaufmann Leo Hecht, Gemeinderatsmitglied Tuteur, Gemeindebaumeister Klein, alle in Metz, Zahnarzt Frey-Diedenhofen, Pfarrer Viktor Moy-Novéant, Bürgermeister Henry-Rixingen, Gerichtsassessor Cremer-Lörchingen, Banquier Latschat-Dieuze, Bürgermeister Masson-Gondrexange, Dr. F. Büding-Straßburg, Oberstabsarzt Dr. Langer-Dieuze, die Präparandenanstalt St. Avold.

Die Herren Bäuerle-Saarburg und Uhl-Leipzig werden als Mitglieder wieder aufgenommen.

Zur Untersuchung des Flohturms in Diedenhofen werden die Herren Schramm und Wahn delegiert.

Die als Zuschuß zum Ankauf der Hettinger Grabfunde dem Museum von Wolfram zugesagten 50 Mk. werden bewilligt.

Die Herren Major Schramm und Baurat Wahn werden beauftragt, in Abwesenheit des Herrn Keune für Fertigstellung des Amphitheatermodells Sorge zu tragen.

Major Schramm teilt mit, daß er allmählich 6 aus den römischen Bädern herrührende Granitsäulen gefunden hat. Vier davon sind in einem Hause des Wagnerplatzes eingemauert, eine ist bei Bauunternehmer Nicolas angekauft, eine liegt am Camoufleturm.

Der Austausch, der von der Redaktion des Bulletin historique du diocèse de Lyon beantragt wird, wird genehmigt.

trouvailles est devenu beaucoup trop insuffisant. M. le Président remercie l'orateur pour sa conférence si intéressante et exprime l'espoir que l'on réussira à trouver pour les nouvelles trouvailles un emplacement digne de ces anciens vestiges de la civilisation. M. le Président exprime, en outre, sa plus vive gratitude au vice-président, M. Huber de Sarreguemines, qui, en dehors des nombreux dons qu'il a déja faits à la Société, vient d'enrichir la collection du Musée d'une série de nouvelles trouvailles qu'il a faites dans les fouilles du Hérapel.

Finalement M. Irle, conseiller de justice, attire l'attention de l'assemblée sur la découverte d'une pierre intéressante près de Bitsch, laquelle sera versée au musée de la Société.

La séance est levée vers $5^1/_2$ heures.

Séance du Bureau du mercredi, 5 août, à 4 heures de l'après-midi, dans la salle de la Société.

Sont présents: MM. de Daacke, Grimme, Wolfram, Schramm, Wahn, Audebert. Les autres membres sont empêchés.

Conformément à la proposition de M. Wolfram un crédit de 100 M. est mis à la disposition de M. l'abbé Colbus pour l'exécution de fouilles dans les mardelles.

M. Wolfram demande en outre que des fouilles soient pratiquées dans les caves du palais épiscopal et d'en confier la direction à MM. le major Schramm et Dr Bour, professeur. Un crédit de 300 M. est alloué dans ce but.

Les propositions formulées au nom de la Société par M. le Dr Wolfram lors du congrès des Sociétés historiques allemandes sont approuvées par le Bureau. M. Wolfram est choisi comme délégué.

Le Bureau alloue une seconde fois à M. Keune le crédit de 100 M. pour l'exécution de fouilles dans le jardin du Musée; ce crédit n'avait pu être employé en 1899.

Sont reçus membres de la Société: MM. Léon Hecht, négociant, Tuteur, membre du conseil municipal, Klein, architecte municipal, domiciliés tous à Metz; Frey, chirurgien-dentiste à Thionville, l'abbé Victor Moy, curé à Novéant, Henry, maire de Rixingen, Cremer, assesseur de justice à Lorquin, Latschat, banquier à Dieuze, Masson, maire à Gondrexange, Dr F. Büding à Strasbourg, Dr Langer, médecin-major à Dieuze et l'école préparatoire d'instituteurs à St. Avold.

MM. Bauerle à Saarburg et Uhl à Leipzig sont admis de nouveau comme membres de la Société.

MM. Schramm et Wahn sont délégués pour soumettre à un examen technique la Tour des puces à Thionville.

Le Bureau vote une somme de 50 M. pour l'achat des trouvailles découvertes dans des tumuli à Hettange.

En l'absence de M. Keune, M. le major Schramm, ainsi que M. Wahn, conseiller d'architecture, sont chargés de surveiller l'exécution du modèle de l'amphithéâtre.

M. le major Schramm informe le Bureau qu'il a réussi à découvrir peu à peu 6 colonnes de granit provenant des bains romains. Parmi ces colonnes quatre sont emmurées dans une maison de la place des charrons, la cinquième a été acquise par M. Nicolas, entrepreneur, tandis que la sixième est déposée près de la tour Camoufle.

Herr Major Schramm legt ein Stück Mammuthzahn, der beim Bahnbau nahe der Seillebrücke gefunden ist, ebenso ein Stück Eichenholz, das vermutlich von einer römischen Brücke herrührt und ebendort zu Tage kam, vor. Er ersucht dabei die Vorstandsmitglieder, sich mit ihm an der Beaufsichtigung der Grabungen zu beteiligen.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Vorstandssitzung am Samstag, dem 19. September, nachmittags 3 Uhr im Gesellschaftszimmer.

Anwesend Graf Zeppelin, von Daacke, Paulus, Keune, Wahn, Wolfram, Grimme, Schramm, Audebert, Bour, Welter. Die übrigen Herren sind entschuldigt.

Für den Winter wird in Aussicht genommen, die Sitzungen am ersten Mittwoch jeden Monats abzuhalten. Vorträge werden angemeldet von den Herren Keune, Paulus, Welter, Schramm, Bour, Wolfram. Zur Abhaltung von Kursen erklären sich bereit: Wolfram — Paläographie, Keune — Gallo-römische Altertümer, Bour — Frühchristliches Bestattungswesen.

Die Beziehungen der Gesellschaft zu Stadt und Museum sollen neu geregelt werden. Die Gesellschaft muß beanspruchen, in einer Museumskommission mit einigen Mitgliedern vertreten zu sein. Da nach Mitteilung des Herrn Baurat Wahn der Herr Bürgermeister das Verlangen mißverstanden hat und dementsprechend auch der Gemeinderatsbeschluß in seiner Bedeutung dem Vorstande nicht ganz klar ist, sollen erneute Verhandlungen angeknüpft werden. Die Herren Keune und Wolfram werden beauftragt, präcise Vorschläge auszuarbeiten und dem Vorstande vorzulegen.

Zur Abzahlung der auf die Vicer Münze geschuldeten Summe sollen für den 1. Januar 1904 2000 Mk. bereit gestellt und dementsprechend die frühere Besitzerin bis 1. Oktober d. Js. benachrichtigt werden.

Für Schenkungen, die dem Museum seitens der Gesellschaft zugehen oder für Gegenstände, die die Gesellschaft dem Museum in Depot gibt, trägt die Gesellschaft die Transportkosten bis an das Stadtgebiet. Alle im Stadtgebiet entstehenden Kosten trägt das Museum.

Neu aufgenommen werden die Herren Oberlehrer Abbé Doyen-Bitsch, Dr. med. Bouvier-Alberschweiler, Dr. R. Forrer-Straßburg.

Herr Major Neubourg hat eine Reihe von Photographien lothringischer Architekturstücke (Erker, Türen etc.) vorgelegt. Der Vorstand nimmt mit Freuden Kenntnis und richtet die Bitte an Herrn Neubourg, in den Aufnahmen fortzufahren.

Schluß der Sitzung gegen 5 Uhr.

Sitzung am Mittwoch, dem 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr im Bezirkspräsidium.

Anwesend Graf Zeppelin, von Daacke, Bour, Keune, Paulus, Wolfram, Welter, Audebert, Neubourg, Lesprand und ca. 30 Mitglieder.

Neu aufgenommen werden die Herren Bauunternehmer Schnitzler-Metz und Pfarrer Scherrer-Courcelles a. d. Nied.

L'échange de publications avec la rédaction du Bulletin historique du diocèse de Lyon est approuvé.

M. le major Schramm présente une dent de mammouth découverte pendant les travaux de la ligne de chemin de fer à proximité du pont de la Seille. Au même endroit on a découvert un morceau de bois de chêne provenant probablement d'un ancien pont romain. M. Schramm prie les membres du Bureau de prêter leur concours pour la surveillance des fouilles pendant l'exécution des travaux en question.

La séance est levée à 6 heures.

Séance du Bureau du samedi, 19 septembre, à 3 heures de l'après-midi, dans la salle de la Société.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, de Daacke, Paulus, Keune, Wahn, Wolfram, Grimme, Schramm, Audebert, Bour et Welter. Les autres membres sont empêchés.

Il est décidé que, pendant l'hiver, les conférences auront lieu chaque fois le premier mercredi du mois. Des conférences sont annoncées par MM. Keune, Paulus, Welter, Schramm, Bour et Wolfram. Sont en outre disposés à tenir un cours: M. Wolfram, sur la paléographie, M. Keune sur les antiquités gallo-romaines, M. Bour sur le mode de sépulture aux premiers temps chrétiens.

Il y a lieu de modifier complètement les rapports existant entre la Société d'une part, la ville et le musée d'autre part. La Société croit être en son droit en demandant d'être représentée par plusieurs membres dans la Commission du Musée. M. Wahn est d'avis que M. le Maire a mal compris le désir de la Société. D'autre part les termes de la délibération du Conseil municipal qui règle la question n'étant pas très clairs, le Bureau décide de renouveler les pourparlers. MM. Keune et Wolfram sont chargés de l'élaboration de propositions précises, lesquelles devront être soumises préalablement au Bureau.

Le dernier acompte pour l'achat de l'hôtel de la Monnaie à Vic devra être versé le 1er janvier prochain. Le Bureau vote une somme de 2000 M.; l'ancienne propriétaire de l'hôtel devra en être informée avant le 1er octobre crt.

La question des frais de transport pour les objets versés au Musée par la Société est réglée ainsi qu'il suit: La Société prend à sa charge les frais résultant du transport des objets depuis le lieu de trouvaille jusqu'aux portes de la ville; le Musée se charge de tous les autres frais de transport.

Sont reçus membres de la Société: MM. l'abbé Doyen, professeur à Bitsch, Dr med. Bouvier à Alberschweiler, Dr R. Forrer à Strassburg.

M. le major Neubourg présente une série de photographies représentant les parties architecturales de monuments lorrains, telles que balcons portes, etc. Le Bureau prend avec satisfaction connaissance de ces photographies et prie M. Neubourg de continuer la collection.

La séance est levée vers 5 heures.

Séance du mercredi 7 octobre, à 4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: MM. le comte de Zeppelin, de Daacke, Bour, Keune, Paulus, Wolfram, Welter, Audebert, Neubourg, Lesprand, membres du Bureau, et environ 30 sociétaires.

Herr Direktor Dr. Hertzog hat seine Publikationen der Gesellschaft geschenkt. Dank.

Herr Ditsch jun.-Finstingen legt eine Reihe Funde aus Stein, Bronce und Eisen der Gesellschaft vor.

Herr Lehrer Velting-Maizières bei Vic übersendet Funde der merovingischen Zeit und aus dem 17. Jahrhundert, die in Maizières bei Vic gemacht sind. Dank.

Darauf erhält Herr Notar Welter das Wort zu einem Vortrage über »Die Ausgrabungen im Weiherwalde«. Die zahlreichen Funde Hals-, Arm- und Beinringe werden vorgelegt. Der Bericht erscheint in Band XVI des Jahrbuchs. — Der Vorsitzende dankt Herrn Welter für seine unermüdliche Tätigkeit.

Nach ihm spricht Herr Wolfram. Sein Thema lautet: Die Verfasser der Chronik über Kaiser und Könige aus dem Luxemburger Hause. Nachdem der Redner über die Bedeutung der Quellenkritik im Allgemeinen gesprochen hat, geht er auf die betreffende Chronik im Besondern über. Er zeigt aus inneren und äußeren Chroniken, daß als Verfasser Jaique Dex anzusehen ist. Dex steht im Vordergrund des politischen und sozialen Lebens der Stadt Metz von 1400 bis etwa 1450. Seine Chronik hat einen hohen historischen Wert. — Auch die Persönlichkeit des Verfassers wird in kurzen Strichen gezeichnet. Der Redner schließt mit den Worten, daß die Stadt allen Grund hat, auf diesen vornehmen Vertreter des Bürgertums stolz zu sein.

Schluß der Sitzung 5½ Uhr.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 4. November, nachmittags 3 Uhr im Gesellschaftszimmer.

Anwesend der gesamte Vorstand mit Ausnahme des Herren Wahn und der außerordentlichen Vorstandsmitglieder Neubourg, Großmann, Lesprand.

Neu aufgenommen werden die Herren Weil, jun., Großkaufmann, Oberleutnant Gruson vom Infant.-Regt. 174 und Divisionspfarrer Dr. Paulus, sämtlich in Metz.

Auf Antrag des Schriftführers wird beschlossen, die Sammlung von Aufnahmen von Werken der Architektur und des Kunstgewerbes systematisch fortzusetzen. Die Gesellschaft bewilligt dazu jährlich 100 M.

Für die Vertretung der Gesellschaft in der Museumskommission wird von den Herren Keune und Wolfram ein gemeinsam vereinbarter Satzungsentwurf vorgelegt, der die Zustimmung der Anwesenden findet.

Für die Ausbesserungsarbeiten an der Vicer Münze soll nach dem Bericht des Herrn Lamy über den Zustand des Daches ein neuer Kostenanschlag ausgearbeitet werden.

Herr Schramm hat das Modell einer römischen Wurfmaschine ausgearbeitet. Dasselbe soll in natürlicher Größe hergestellt werden. Die Gesellschaft wird vom Herrn Statthalter oder vom Ministerium einen Zuschuß zu den Unkosten erbitten.

Für die Tafeln des Jahrbuchs XV bedarf es außerordentlicher Mittel, die den Etat der Gesellschaft überschreiten. Herr Huber erbietet sich, die gesamten

MM. Schnitzler, entrepreneur à Metz, et l'abbé Scherrer, curé de Courcelles-sur-Nied, sont reçus membres de la Société.

M. le Dr Hertzog, directeur de l'école agricole, offre à la Société toutes les publications qu'il a fait paraître jusqu'aujourd'hui. Remercîments.

M. Ditsch jun., à Fénétrange, présente une série de trouvailles en pierre, bronze et fer.

M. Velting, instituteur à Maizières-lès-Vic, offre à la Société quelques trouvailles datant de l'époque mérovingienne et du 17e siècle. Remercîments.

M. Welter, notaire, reçoit ensuite la parole pour sa conférence sur »les fouilles dans la forêt dite Weiherwald«. Les nombreuses trouvailles, telles que colliers, bracelets, etc. sont passées en revue. La conférence sera publiée dans le tome XVI de notre annuaire. M. le Président se fait l'interprète de l'assemblée en remerciant M. Welter pour son assiduité incomparable dans le domaine des recherches archéologiques.

Après M. Welter, la parole est accordée à M. Wolfram. Le sujet qu'il traite a pour titre: »Quel est l'auteur de la chronique des empereurs et rois de la maison de Luxembourg?« Après avoir exposé l'importance de la critique des sources en général, l'orateur soumet la chronique en question à un examen minutieux et, se basant sur des particularités tant intérieures qu'extérieures, établit la preuve que cette chronique est l'œuvre de Jaique Dex. Depuis 1400 jusque 1450 Jaique Dex occupe une place prépondérante dans la vie politique et sociale de la ville de Metz. Sa chronique possède une valeur historique immense. Après avoir donné une description succincte de la personne du chroniqueur, l'orateur termine en déclarant que la ville de Metz a tout lieu d'être fière de ce noble représentant de l'ancienne bourgeoisie messine.

La séance est levée à 5 1/2 heures.

Séance du Bureau du 4 novembre, à 3 heures de l'après-midi, dans la salle de la Société.

Sont présents: les membres du Bureau à l'exception de MM. Wahn, Neubourg, Grossmann et Lesprand.

Sont reçus membres de la Société MM. Weil jun., négociant, Gruson, lieutenant en 1er du rég. d'inf. no 174, et Dr Paulus, aumônier militaire, tous trois domiciliés à Metz.

Sur la proposition du secrétaire, le Bureau décide de faire compléter d'une manière systématique la collection des vues photographiques de pièces d'architecture et d'art et vote à cet effet un crédit annuel de 100 M.

MM. Keune et Wolfram ont élaboré un projet de statuts réglant la question de la représentation de la Société dans la Commission du Musée. Ce projet est approuvé.

Quant aux travaux de réparation à exécuter à l'hôtel de la monnaie à Vic, M. Lamy a fait savoir qu'un devis allait être dressé donnant tous les renseignements voulus sur le mauvais état de la toiture.

M. Schramm a confectionné un modèle d'une machine de tir romaine. Cette machine sera construite en grandeur naturelle et S. A. le Statthalter ou le Ministère sera prié de fournir les moyens nécessaires pour couvrir les dépenses.

Le volume XV de notre annuaire contiendra un grand nombre de planches dont la confection exigera des dépenses extraordinaires; comme la Société n'est

Kosten für die Tafeln, auf denen die Funde von La Horgne dargestellt erden,,w zu übernehmen. Der Vorsitzende spricht den herzlichsten Dank für diese außerordentliche Förderung der wissenschaftlichen Arbeiten aus.

Herrn Pfarrer Colbus in Altrip werden für Fortsetzung seiner Ausgrabungen weitere 100 Mk. bewilligt.

Der Tauschverkehr mit der historischen Gesellschaft in Verviers wird genehmigt.

Dem Saalburgmuseum soll ein Exemplar von Fisenne, Mythraeum, zur Verfügung gestellt werden.

Sitzung am Mittwoch, dem 4. November, nachmittags 4 Uhr im Bezirkspräsidium.

Anwesend die vorgenannten Vorstandsmitglieder und etwa 40 Mitglieder. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßung des Herrn Grafen Beaupré aus Nancy und erteilt dann das Wort Herrn Direktor Keune zu einem Vortrage über Totenbestattung im Metzer Lande zu gallo-römischer Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Funde von La Horgne. Der Redner geht von den schriftlichen Ueberlieferungen über die Totenbestattung aus und ergänzt die spärlichen Angaben durch die Schlüsse, welche aus den Funden gezogen werden können. Er bespricht den Wechsel zwischen Leichenbestattung und Brandgrab und verfolgt sodann insbesondere die Entwicklung der Grabsteine, für welche der große Fund von La Horgne von hervorragender Bedeutung ist. Das größte Interesse erregen die zahlreichen Graburnen, Glasgefäße und sonstigen Beigaben, die der Redner ausgestellt hat, vor allem fällt der Inhalt eines großen erst wenige Tage vorher zu Tage gebrachten Sarkophags auf, der zahlreiche Schmuckgegenstände einer vornehmen Frau enthalten hatte.

Nach Herrn Keune erstattet Herr Wolfram Bericht über die letzte Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Er berührt insbesondere die Vorträge von Brinkmann über das Denkmälerarchiv, von Beschorner über die Sammlung von Flurnamen, von Schuchardt über die Befestigungen in Thüringen und Sachsen und teilt sodann den Wortlaut der Resolutionen mit, die auf Antrag unserer Gesellschaft gefaßt wurden. Sie lauten: Der Gesamtverein fordert die Geschichts- und Altertumsvereine auf, der Forschung über den Einfluß römischer Kultur auf das Gebiet östlich des Limes besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, alljährlich auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins über die Ergebnisse zu berichten und durch Veröffentlichung der jeweiligen Untersuchungen im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins sich gegenseitig in der Arbeit zu fördern; der Gesamtverein spricht die Hoffnung aus, daß die römisch-germanische Kommission des Kaiserlichen deutschen archäologischen Instituts auch ihrerseits diese Bestrebungen in geeigneter Weise unterstützt.

2. Der Gesamtverein beantragt bei der Reichskommission für römisch-germanische Forschung und bei dem Verbande west- und süddeutscher Vereine, daß über die römische Befestigung aus der späteren Kaiserzeit, insbesondere

pas en état de fournir les moyens nécessaires, M. Huber a bien voulu prendre à sa charge les frais de confection des planches représentant les trouvailles de La Horgne. Le Président exprime à M. Huber ses remercîments les plus chaleureux pour cette grande preuve de bienveillance.

Un crédit de 100 M. est alloué à M. l'abbé Colbus à Altrip pour la continuation des fouilles dans les mardelles.

L'échange de publications avec la Société d'histoire de Verviers est approuvé.

Un exemplaire de l'ouvrage de M. de Fisenne sur le Mythräum de Saarburg est mis à la disposition du Musée de la Saalburg.

Séance du 4 novembre, à 4 heures de l'après-midi,
à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: les membres du Bureau désignés ci-dessus, ainsi qu'environ 40 sociétaires.

M. le Président ouvre la séance en adressant quelques paroles de bienvenue à M. le comte Beaupré de Nancy qui assiste à la séance. La parole est accordée ensuite à M. Keune, directeur du Musée, pour entretenir l'assemblée sur le sujet suivant: »Mode de sépulture au Pays Messin à l'époque gallo-romaine d'après les trouvailles de La Horgne.« L'orateur mentionne les points historiques qu'il a constatés dans la tradition écrite au sujet du mode de sépulture en usage chez les Anciens, et complète en même temps les rares renseignements contenus dans cette tradition au moyen de conclusions basées sur le résultat des trouvailles de La Horgne. Comme point caractéristique il y a lieu de remarquer, entre autres, l'alternative entre les tombes contenant des squelettes et celles ne contenant que des cendres. L'orateur explique ensuite le développement des pierres tumulaires; le grand nombre de pierres découvertes à La Horgne donnent un excellent aperçu de ce développement. Les nombreuses urnes tumulaires, vases en verre et autres objets que l'orateur a exposés dans la salle, excitent la plus vive attention; il y a lieu de remarquer, entre autres, le contenu d'un grand sarcophage mis à jour quelques jours auparavant. Au dire de l'orateur, ce sarcophage contenait une quantité d'objets de parure qui ont dû appartenir à une dame noble.

M. le Dr Wolfram rend ensuite compte du dernier congrès de l'Association des Sociétés allemandes d'histoire et d'archéologie. Il cite comme particulièrement remarquables les conférences de M. Brinkmann sur »les archives des monuments«, de M. Beschorner sur la collection des »noms de cantons«, de M. Schuchardt sur les »travaux de fortifications dans les provinces de la Thuringe et de la Saxe«, et donne lecture du texte des résolutions qui ont été prises en conformité des propositions de notre Société, ainsi qu'il suit: L'Association invite les sociétés d'histoire et d'archéologie 1° à porter toute leur attention sur l'étude de l'influence de la civilisation romaine dans la région qui s'étend à l'est du Limes, 2° à fournir tous les ans, lors du congrès de l'Association, un compte-rendu des résultats de cette étude et à publier ensuite dans la feuille scientifique éditée par l'Association, c'est-à-dire dans le »Correspondenzblatt des Gesamtvereins« des articles généraux qui traitent cette question, 3° l'Association exprime l'espoir que la Commission germano-romaine de l'Institut impérial archéologique voudra bien seconder l'association, afin de la mettre en état d'atteindre le but qu'elle poursuit; 4° l'Association invite la Commission impériale des études ger-

der Städte, einheitliche Untersuchungen angestellt werden. Zum Schluß dankt Graf Beaupré für die Begrüßungsworte des Vorsitzenden und legt unter einigen begleitenden Worten die Photographien seiner jüngsten, in den Grabhügeln von Haroué bei Lunéville gemachten Funde vor.

Wissenschaftliche Sitzung am Mittwoch, dem 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr im Bezirkspräsidium.

Anwesend Wolfram, Paulus, Bour, Keune, Schramm, Welter, Audebert, Lesprand, Neubourg. Entschuldigt Graf Zeppelin, Huber, Wichmann, von Daacke.

Der Schriftführer eröffnet die Sitzung und teilt mit, daß der Herr Statthalter das Werk von Kassel — »Ofenplatten« — der Gesellschaft habe überweisen lassen. Dank der Versammlung.

Herr Baurat von Richthofen hat einen Fund französischer Silberstücke, der bei Kneuttingen gemacht ist, der Gesellschaft geschenkt. Die Versammlung spricht ihren Dank aus. Herr Welter spricht über »Hochäcker in den Vogesen«. Die Untersuchungen, welche der Redner gelegentlich des Anthropologentags begonnen hatte, hat er seitdem weitergeführt. Heute legt er zahlreiche Photographien von Steinen, die durch den Pflug geritzt sind, vor; darin sieht er eine Bestätigung seiner Ansicht, daß auf dem Gebirge zu gallo-römischer Zeit ein intensiver Ackerbau betrieben worden ist. Der Vortrag findet im Jahrbuch XV Aufnahme.

Herr Lesprand spricht sodann über »Les débuts de la Révolution à Metz et en Lorraine«. Die gesamten Ausführungen basieren auf durchaus neuem archivalischen Material. Der Vortrag ist im Jahrbuch XV zum Abdruck gelangt.

Herr Keune legt Photographien der jüngsten Funde in Sablon vor: Bleisärge mit dekorativen Motiven.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 6. Januar 1904, nachmittags 3 Uhr im Gesellschaftszimmer.

Anwesend Graf Zeppelin, Huber, von Daacke, Keune, Bour, Wahn, Audebert, Schramm, Wolfram, Grimme. Entschuldigt fehlen Wichmann, Paulus, Welter.

Der erste Punkt der Tagesordnung, Regelung der Beziehungen der Gesellschaft zu Stadt und Museum, wird auf Ersuchen des Herrn Bürgermeisters vorläufig von der Tagesordnung abgesetzt.

Der württembergische anthropologische Verein sowie die Société d'archéologie de Bruxelles haben um Schriftenaustausch nachgesucht. Genehmigt.

Die Fédération archéologique et historique de Belgique ladet zur Beteiligung am nächstjährigen Kongreß ein. Wenn möglich, soll ein Vertreter entsandt werden.

mano-romaines ainsi que l'Association des Sociétés de l'ouest et du sud à prendre les mesures nécessaires pour l'exécution de travaux uniformes pour la recherche et l'étude des fortifications datant de la fin de l'Empire romain.

Finalement M. le comte Beaupré remercie le président pour les paroles de bienvenue qui lui ont été adressées et présente une série de photographies représentant les trouvailles qu'il a faites dans les tumuli de Haroué près de Lunéville.

Séance scientifique du mercredi, 2 décembre, à 4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: MM. Wolfram, Paulus, Bour, Keune, Schramm, Welter, Audebert, Lesprand, Neubourg, membres du bureau, ainsi qu'un grand nombre de sociétaires. MM. le comte de Zeppelin, Huber, Wichmann et de Daacke sont exoinés.

Le secrétaire ouvre la séance et annonce que S. A. le Statthalter a offert à la bibliothèque de la Société l'ouvrage de M. Kassel sur »les taques de cheminées.«

M. de Richthofen, conseiller d'architecture, a fait don au Musée de la Société d'une trouvaille de pièces de monnaies françaises en argent; elles ont été découvertes près de Knutange. Remercîments.

M. Welter entretient ensuite la Société sur l'agriculture dans les contrées les plus élevées des Vosges. A l'occasion du congrès des anthropologues à Metz, l'orateur avait fait des recherches minutieuses sur ce sujet et les a continuées depuis. Aujourd'hui il soumet à l'assemblée de nombreuses photographies représentant des pierres, sur lesquelles il est facile de reconnaître les incisions produites par la charrue. M. Welter en déduit, qu'à l'époque gallo-romaine, l'agriculture a été florissante dans les hautes régions des Vosges. La conférence de M. Welter est publiée dans le présent annuaire.

M. l'abbé Lesprand parle ensuite sur: »Les débuts de la Révolution à Metz et en Lorraine«. Cette conférence est basée sur des renseignements puisés dans des documents absolument inédits. Le travail de M. Lesprand est également publié dans le présent annuaire.

M. Keune présente des photographies représentant les découvertes les plus récentes du Sablon; cercueils en plomb ornés de sujets décoratifs.

La séance est levée à 6 heures.

Séance du Bureau du mercredi, 6 janvier 1904, à 3 heures de l'après-midi, dans la salle de la Société.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, Huber, de Daacke, Keune, Bour, Wahn, Audebert, Schramm, Wolfram, Grimme. Sont exoinés: MM. Wichmann, Paulus et Welter.

Sur le désir exprimé par le Maire de la ville la discussion du 1er point de l'ordre du jour relatif aux rapports à établir entre la Société d'une part et la ville et le Musée d'autre part, est remise à une date ultérieure.

La Société wurtembergeoise d'anthropologie ainsi que la Société d'archéologie de Bruxelles ont demandé l'échange régulier de publications avec notre Société. La demande est accordée.

La Fédération archéologique et historique de Belgique a fait parvenir à notre Société une invitation pour le Congrès qu'elle organisera l'année prochaine. La Société enverra, si possible, un délégué.

Herr Konservator Wolff in Straßburg bittet um schenkweise Ueberlassung sämtlicher Jahrbücher. Die noch in größerer Zahl vorhandenen Bände sollen überlassen werden, die übrigen kann das Denkmalarchiv zu halbem Preise erhalten, wenn es Mitglied wird.

Das Museum in Haltern bittet um pekuniäre Unterstützung. Kann lediglich in Form von Büchern, Abgüssen etc. gewährt werden.

Der Herr Bezirkspräsident hat der Gesellschaft 500 Mk. zu Ausgrabungen überwiesen. Dank. Der Schriftführer legt die im Auftrage der Denkmalsarchiv-Kommission angefertigten Photographien vor.

Dem Gesellschaftsdiener Michel wird ein Neujahrsgeschenk von 40 Mk. gewährt.

Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Sitzung am Mittwoch, dem 6. Januar, nachmittags 4 Uhr im Bezirkspräsidium.

Anwesend die vorgenannten Vorstandsmitglieder und etwa 50 Mitglieder.

Neu aufgenommen werden die Herren Forstmeister Diepold, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Baurat Lachner-Saargemünd, Gemeinde Niederjeutz, Gemeinde Sablon, Dr. M. Maure-Nancy, Kreisdirektor Freiherr von Kap-herr-Saarburg, Gutsbesitzer Bournique-Alberschweiler, Direktor der Mädchen-Mittelschule Charlot-Metz, Bergerfurth-Schloß Martincourt.

Das Wort erhält Herr Kantonalarzt Dr. Kassel aus Hochfelden zu einem Vortrage über Ofenplatten und Plattenöfen in Elsaß-Lothringen. Der Redner legt die Darstellungen seines ausführlichen gleichnamigen Werkes seinen Ausführungen zu Grunde. Zunächst schildert er die hauptsächlichsten Sammlungen, die von Ofenplatten vorhanden sind, bespricht dann die Gießstätten, die Verwendung der Platten und die figürlichen und dekorativen Darstellungen, welche sie tragen. Der Vortragende unterstützt seine Darstellungen durch eine große Anzahl von Photographien, sowie durch die Ausstellung von Originalplatten, die das Museum der Stadt Metz für den Vortrag zur Verfügung gestellt hat. Die Originale werden vom Redner im einzelnen erläutert und beschrieben.

Nach ihm spricht Herr Rechtsanwalt Dr. Clement vom Appelhofe in Paris: »Aperçu de l'histoire des Juifs à Metz pendant la période française.« Der Vortrag ist im Jahrbuche zum Abdruck gelangt.

Der Vorsitzende dankt beiden Rednern, deren Vorträge mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden waren.

Schluß der Sitzung 5½ Uhr.

Vortrag am Samstag, dem 16. Januar, abends 8 Uhr im Hüttenkasino zu Rombach.

Archivdirektor Wolfram spricht vor zahlreichen Zuhörern über die Entwickelung der Kunst in Elsaß-Lothringen.

M. Wolff, conservateur du Musée à Strasbourg, demande à ce que la série entière de nos annuaires soit cédée gratuitement à la bibliothèque dudit Musée Le Bureau donne volontiers suite au désir exprimé par M. Wolff, mais seulement pour les années dont il existe encore un certain nombre d'exemplaires ; quant aux autres années, elles pourront être cédées à moitié prix, à condition que ledit Musée se fasse inscrire comme membre de la Société.

Le Musée de Haltern a adressé à notre Société une demande de secours. Il ne pourra être donné suite à cette demande que sous forme de livres, copies de modèles, etc.

M. le Président de la Lorraine a alloué à notre Société un crédit de 500 M. qui sera employé pour l'exécution de fouilles. Remercîments. Le secrétaire présente des photographies exécutées par les soins de la Commission du Denkmalarchiv.

Une gratification de 40 M. est accordée au garçon de bureau Michel.

Séance du mercredi, 6 janvier, à 4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents: les membres du Bureau désignés ci-dessus ainsi qu'environ 50 sociétaires.

Sont reçus membres de la Société: MM. Diepold, inspecteur des forêts à Sarreguemines; Lachner, conseiller d'architecture et inspecteur des chemins de fer à Sarreguemines; les communes de Niederjeutz et du Sablon; Dr M. Maure, à Nancy; baron de Kap-herr, directeur d'arrondissement à Sarrebourg; Bournique, propriétaire à Alberschweiler; Charlot, directeur de l'école supérieure des filles à Metz; Bergerfurth, au château de Martincourt (par Lagarde).

La parole est accordée ensuite à M. le Dr Kassel, médecin cantonal à Hochfelden, pour sa conférence sur les taques de cheminées et les anciens fourneaux en fer orné. L'orateur se base principalement sur l'ouvrage qu'il a publié sur le même sujet. Il donne d'abord la description des principales collections qui existent en fait de taques de cheminées, mentionne ensuite les fonderies de taques les plus importantes et explique enfin l'emploi des taques ainsi que la signification des sujets figuratifs et décoratifs représentés sur ces taques. M. le Dr Kassel fait circuler un grand nombre de photographies et donne finalement les explications les plus détaillées sur les taques qui avaient été exposées dans la salle par les soins du Musée de la ville.

M. le Dr Clément, avocat à la Cour d'appel à Paris, entretient ensuite l'assemblée sur le sujet suivant: »Aperçu de l'histoire des Juifs à Metz pendant la période française.« Cette conférence est publiée dans le présent annuaire.

M. le Président se fait l'interprète de l'assemblée en remerciant les deux orateurs pour leurs conférences si intéressantes qui ont été écoutées, d'ailleurs, avec la plus grande attention.

La séance est levée à $5^{1}/_{2}$ heures.

Conférence du samedi, 16 janvier, à 8 heures du soir, au Casino des Hauts-fourneaux de Rombas.

Devant une nombreuse assemblée M. le Dr Wolfram, directeur des archives départementales, parle sur le sujet suivant: »Du développement des arts en Alsace-Lorraine.

Sitzung am Samstag, dem 6. Februar, nachmittags 3 Uhr im großen Saale des Bezirkspräsidiums.

Anwesend Graf Zeppelin, von Daacke, Keune, Bour, Paulus, Wolfram, Audebert, Schramm, Lesprand. Entschuldigt Huber, Wichmann. Außerdem sind gegen 100 Mitglieder und Gäste zugegen.

Herr Major Schramm führt die auf Kosten der Gesellschaft von ihm gebauten römischen Geschütze vor. Es sind dies ein Palintonon, ein Euthytonon und ein Onager. Der Erbauer hat die Geschütze genau nach den Beschreibungen von Heron, Philon und Vitruv konstruiert. Nur insofern weichen sie von den griechischen und römischen Geschützen ab, als statt der Frauenhaare oder Tiersehnen, die damals als Spannnerven dienten, Hanfstricke genommen sind. Das ist auch der Grund, weshalb die Schußwirkung der antiken Geschütze noch nicht ganz wieder erreicht ist. Mit dem Palintonon ist bis auf eine Entfernung von 80 m, mit dem Euthytonon bis auf 126½ m, mit dem Onager bis auf 45 m bisher geschossen worden. Wie sehr die Bespannung die Schußweite beeinflußt, ergibt sich daraus, daß ein kleines Modell des Enthytonon, das mit Stricken bespannt, ca. 70 m schoß, nach der Neubespannung mit Pferdehaaren die Pfeile auf 121 m schleuderte. Herr Major Schramm gab eine historische Uebersicht über die Entwickelung des Geschützwesens bei den Alten, erläuterte dann den Bau und die Einrichtung der 3 Torsionsmaschinen und zeigte sodann im Garten durch einige Schießversuche, wie sie für den praktischen Gebrauch gehandhabt wurden.

Neu aufgenommen wurden die Herren Bürgermeister Steinmetz-Montigny, Konservator der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß Wolff-Straßburg, Notar Carlebach-Ars a. d. M., Regierungsbaumeister Klein-Metz, Bürgermeister Jost-Gandringen, Hauptmann und Kompagniechef Reifert-Metz, Bergverwalter Gerlach-Groß-Moyeuvre, Regierungsassessor Jerschke-Metz und die Gemeinde Sierck.

Sitzung am Mittwoch, dem 10. Februar, nachmittags 4 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend: Graf Zeppelin, von Daacke, Bour, Paulus und etwa 30 Mitglieder. Entschuldigt: Huber, Wichmann, Welter.

Der Vorsitzende erteilt Herrn Archivdirektor Wolfram das Wort zu geschäftlichen Mitteilungen: Herr Gartenbauingenieur Zippelius hat eine frühchristliche Inschrift, gefunden in der Cuvrystraße in Sablon, überreicht. Dank.

Herr Welter überreicht 2 römische Münzen. Dank.

Fräulein Alice Sauer schenkt die auf einer Schiefertafel eingeritzte Grabinschrift eines jüdischen Armeelieferanten aus dem 17. Jahrhundert. Dank.

Herr Dr. Forrer-Straßburg hat zwei wertvolle Werke über die Geschichte des Steigbügels und der Pferdetrense überreicht. Dank.

Von den eingegangenen Tauschschriften wird Kenntnis genommen, besonders von den zahlreichen Bänden der Société d'archéologie de Bruxelles.

Der Vorsitzende erteilt sodann Herrn Professor Follmann das Wort zu einem Vortrage über »Die deutsch-lothringischen Dialekte und der deutsche

Séance du samedi, 6 février, à 4 heures de l'après-midi, dans la grande salle de l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: MM. le comte de Zeppelin, de Daacke, Keune, Bour, Paulus, Wolfram, Audebert, Schramm, Lesprand. MM. Huber et Wichmann se sont fait excuser. Sont présents, en outre, environ 100 sociétaires ou hôtes.

M. le major Schramm présente à l'assemblée les machines de tir romaines qu'il a construites aux frais de la Société. Elles sont la reproduction exacte des machines dites Palintonon, Euthytonon et Onager. M. Schramm a construit ces machines en se conformant exactement aux descriptions contenues dans les œuvres de Heron, Philon et Vitruv. Elles ne diffèrent des machines employées par les Grecs et les Romains qu'en un seul point, c'est-à-dire qu'au lieu de cheveux de femmes ou de nerfs d'animaux employés par les Anciens comme corde de tension, M. Schramm, n'a pu employer que des cordes de chanvre. C'est pour cette raison qu'il n'a pas été possible d'obtenir entièrement l'effet de tir que produisaient les machines des Anciens. La machine Palintonon atteint une portée de 80 ^{m}, l'Euthytonon une portée de $126\,^{1}/_{2}$ ^{m} et l'Onager une portée de 45 ^{m}. La tension exerce une grande influence sur la portée; la preuve en a été fournie par un petit modèle de la machine Euthytonon; la tension exercée sur des cordes de chanvre fournissait une portée de 70 ^{m}, tandis qu'une seconde tension exercée sur du crin de cheval lançait les flèches à une distance de 121 ^{m}.

M. le major Schramm donne un aperçu historique sur le développement des machines à tir en usage chez les Anciens, explique ensuite la construction et la composition des 3 machines à torsion et les soumet enfin à une expérience dans le jardin de la Présidence; les essais de tir ont parfaitement réussi.

Sont reçus membres de la Société: MM. Steinmetz, maire de Montigny; Wolff, conservateur des monuments historiques à Strassburg; Carlebach, notaire à Ars-s.-Moselle: Klein, ingénieur du gouvernement; Jost, maire à Gandringen; Reifert, capitaine à Metz; Gerlach, administrateur des mines à Moyeuvre-Grande; Jerschke, assesseur du gouvernement à Metz et la commune de Sierck.

Séance du mercredi, 10 février, à 4 heures de l'après-midi, aux archives départementales.

Assistent à la séance: MM. le comte de Zeppelin, Daacke, Bour, Paulus et environ 30 sociétaires. MM. Huber, Wichmann et Welter sont exoinés.

M. le Dr Wolfram informe l'assemblée que M. Zippelius, ingénieur d'horticulture a fait don à la Société d'une inscription datant des premiers temps du christianisme qui a été découverte au Sablon sur la route de Cuvry. Remercîments.

M. Walter offre également 2 monnaies romaines. Remercîments.

Mlle Alice Sauer a fait don d'une inscription funéraire du 17e siècle inscrite sur une ardoise et ayant rapport à un fournisseur israélite de l'armée.

M. le Dr Forrer à Strasbourg a également offert à la bibliothèque de la Société deux intéressants travaux sur le développement historique de l'étrier et du bridon. Remercîments.

L'on passe en revue les publications envoyées en échange par des sociétés étrangères; les nombreux volumes de la Société d'archéologie de Bruxelles excitent, entre autres, l'attention générale.

M. le professeur Follmann entretient ensuite l'assemblée sur le sujet suivant: »Les dialectes allemands-lorrains et la carte figurative de l'étendue du

Sprachatlas«. Redner geht davon aus, daß Wert und Bedeutung der mundartlichen Volkssprache gegenüber der Schriftsprache erst ganz allmählich erkannt seien. Auch in Lothringen beschäftigt man sich seit einigen Jahren mit diesen Fragen. Insbesondere sind hier die Arbeiten von Dr. Hoffmann und Dr. Tarral zu erwähnen. Die Gesellschaft für lothringische Geschichte habe dann vor 4 Jahren beschlossen, ein Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten herauszugeben und Professor Follmann mit der Sammlung und Bearbeitung beauftragt. Ueber 22000 Wörter und Redensarten sind bis jetzt zusammengebracht und Redner ist zur Zeit mit der Bearbeitung beschäftigt. Redner gibt sodann eine mit einer Fülle drastischer Beispiele durchsetzte Schilderung von der Einteilung des Landes in Dialektgebiete und schließt, indem er mit warmen Worten die lothringischen Dialekte feiert, die Dank der Vernachlässigung der deutschen Schriftsprache in französischer Zeit, den Erdgeschmack des heimatlichen Bodens ungleich frischer bewahrt haben, als sonst die deutschen Dialekte im allgemeinen.

Nach Follmann spricht Bibliotheksdirektor Paulus über die Vorreunionskammer im Jahre 1624. Nachdem Dr. Kaufmann in seiner Arbeit über die Reunionskammern zum ersten male darauf hingewiesen hat, daß die Idee der Reunionen nicht erst aus dem Jahre 1681 datiert, sondern dem Kardinal Richelieu ihr Dasein dankt, ist Paulus dieser Entdeckung wieder nachgegangen und bringt jetzt zahlreiche Urkunden und Protokolle aus den Pariser Archiven bei, die die damaligen Vorgänge klar beleuchten und vielfach in durchaus neuer Färbung erscheinen lassen.

Neu aufgenommen wird Oberleutnant Günther vom Inf.-Regt. 174-Metz.

Schluß der Sitzung $5^1/_2$ Uhr.

Sitzung am Mittwoch, dem 17. Februar, nachmittags 3 Uhr im Bezirksarchiv.

Auf Wunsch zahlreicher Mitglieder wiederholt Major Schramm seinen Vortrag über das römische Geschützwesen und erklärt die Geschütze. Im Amschluß hieran versammeln sich um 4 Uhr die Schüler der Prima und Sekunda des Gymnasiums in Montigny unter Führung des Superiors Herrn Bourgeat und des Direktors Herrn Dr. Rech, um die Torsionsmaschinen zu besichtigen.

Am Donnerstag, dem 18. Februar, nachmittags 3 Uhr

werden die Geschütze den Schülern des Lyceums und den Tertianern des Gymnasiums von Montigny durch Herrn Major Schramm gezeigt.

Sitzung am Mittwoch, dem 2. März, nachmittags 3 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend Wichmann, Paulus, Keune, Wolfram, Schramm, Welter, Audebert, Neubourg und etwa 45 Mitglieder. Entschuldigt Graf Zeppelin, Huber.

dialecte allemand.« L'orateur fait remarquer que la valeur et l'importance du langage populaire, contrairement à la langue écrite, n'ont été appréciées que peu à peu. En Lorraine, comme en d'autres pays, on s'occupe de ces questions depuis plusieurs années. Parmi les ouvrages qui traitent ce sujet, il y a lieu de citer entre autres le travail de M. l'abbé Dr Hoffmann ainsi que celui de M. l'abbé Dr Tarral. Il y a 4 ans, la Société d'histoire et d'archéologie lorraine a pris la décision de publier un dictionnaire des dialectes allemands-lorrains et a chargé M. le professeur Follmann de la collection et de la rédaction de cet important travail. Jusqu'ici la collection a atteint le chiffre respectable de 22000 mots et expressions, et M. Follmann est actuellement occupé à les grouper. L'orateur fournit ensuite une description de la Lorraine en la divisant en régions de dialectes et en mentionnant une foule d'expressions qui sont propres à chaque région. En terminant, M. Follmann fait le plus grand éloge des dialectes lorrains qui, contrairement à d'autres pays, ont conservé précieusement, même sous le régime français, leur pureté originale.

Après M. Follmann, la parole est accordée à M. l'abbé Paulus, directeur de la Bibliothèque, pour entretenir l'assemblée sur la 1re Chambre de Réunion de 1624. M. le Dr Kaufmann, dans son ouvrage sur les Chambres de Réunion, avait déjà établi d'une manière probante que l'idée des réunions ne datait pas, ainsi qu'on l'avait supposé autrefois, de l'année 1681, mais qu'elle était une conception du cardinal Richelieu. M. l'abbé Paulus, poursuivant les recherches sur cette question, a découvert dans les dépôts des archives de Paris un grand nombre de documents qui jettent la lumière la plus complète sur les événements de cette époque et permettent même de les considérer sous un point de vue tout à fait nouveau.

M. Günther, lieutenant en 1er au rég. d'inf. no 174 à Metz, est reçu membre de la Société.

La séance est levée à 5 ½ heures.

Séance du mercredi, 17 février, à 3 heures de l'après-midi, aux archives départementales.

Sur le désir exprimé par de nombreux membres de la Société, M. le major Schramm fait une seconde fois une conférence sur les machines à tir romaines et donne des explications détaillées. A l'issue de la séance, vers 4 heures, les élèves de la prima et de la secunda du gymnase épiscopal de Montigny, sous la conduite de leur supérieur, M. l'abbé Bourgeat, et de leur directeur, M. le Dr Rech, sont admis à assister à une nouvelle explication des machines à torsions.

Le jeudi, 18 février, à 3 heures de l'après-midi

les machines sont présentées de nouveau par M. le major Schramm aux élèves du lycée ainsi qu'à ceux de la tertia du gymnase épiscopal de Montigny.

Séance du mercredi, 2 mars, à 3 heures de l'après-midi, aux archives départementales.

Assistent à la séance: MM. Wichmann, Paulus, Keune, Wolfram, Schramm, Welter, Audebert, Neubourg, ainsi qu'environ 45 sociétaires. MM. le comte de Zeppelin et Huber sont exoinés.

Neu aufgenommen werden die Herrn Ingenieur Fuchs-Diedenhofen, Pfarrer Diesner-Saargemünd, Salinendirektor Loth in Harras bei Saaralben und die Gemeinde Montigny.

Herr Ditsch-Finstingen hat der Gesellschaft ein Broncearmband, das bei Schalbach gefunden ist, geschenkt. Dank.

Landesauschuß- und Bezirkstagsmitglied Heister hat der Gesellschaft 500 Mk. für Ausstattung ihres Sitzungssaales überwiesen und gestattet, daß kleinere Arbeiten von seinen Arbeitern unentgeltlich ausgeführt werden. Die Versammlung spendet bei der Mitteilung lauten Beifall und beauftragt den Vorstand, Herrn Heister den Dank der Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen.

Es erhält das Wort Herr Pfarrer Kirch aus Escheringen zu einem Vortrage über »Die innere Einrichtung und die Verwaltung der Metzer Leproserien«. Der Vortrag findet im Jahrbuche Aufnahme.

Herr Pfarrer Colbus-Altrip spricht hiernach über die lothringischen Maren. Auf Grund zahlreicher neuer Ausgrabungen, die der Redner in den letzten 2 Jahren ausgeführt hat, haben sich die Anschauungen wesentlich geklärt. In allen Maren sind zahlreiche Baumstämme gefunden, auch Reste von flüchtig angefertigtem Flechtwerk sind zu Tage getreten. Das wichtigste Resultat ist, daß die stets konstatierte Lehmschicht nicht zur Ausdichtung der Grube hineingetragen ist, sondern erst eine zweite Schicht — vom Boden an gerechnet — bildet. Wahrscheinlich rührt der Lehm von der Verdichtung der Hütte her. Der Boden der Mare ist von einer Seite her nach unten abgeschrägt und von einer Rinne umzogen.

Nach Colbus spricht Herr Welter, der zahlreiche Funde, die aus den von ihm ausgegrabenen Maren herrühren, vorlegt. Interessant ist auch die Zusammenstellung der verschiedenen Erdschichten, welche die Maren ausfüllen und von denen er in übereinander gefügten Kästen Proben vorlegt. Auch Welter vertritt die Ansicht, daß es sich nur um Grubenwohnungen handeln kann.

An die beiden Vorträge knüpft sich eine äußerst lebhafte Diskussion, an der sich die Herrn Dr. Grotkaß, Wichmann und Paulus beteiligen. Dr. Grotkaß vertritt wie vor zwei Jahren die Ansicht, daß es sich um Pfahlbauten handelt, wird aber von Colbus, Welter und Wichmann lebhaft bekämpft.

Schluß der Sitzung 5 Uhr.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 8. März, nachmittags 3 Uhr im Bezirkspräsidium.

Anwesend sämtliche Vorstandsmitglieder mit Ausnahme der Herren Welter, Großmann, Lesprand, die entschuldigt sind.

Für den neuen Sitzungssaal hat der Herr Bezirkspräsident die Herstellung des Fußbodens, der völlig schadhaft war, auf Bezirkskosten übernommen. Für die Möblierung des Raumes soll der Rechnungsabschluß dieses Jahres abgewartet werden. Der verfügbare Rest der Einnahmen soll für die Möbel verwendet werden.

Herr Wolfram stellt den Antrag: Der Vorstand wolle beim Ministerium die Neuherausgabe von Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, in Anregung, bringen. Nach längerer Debatte, in welcher alle Redner über die Notwendigkeit der Neuausgabe einig sind und nur über die Art und Weise der Neuarbeit diffe-

Sont reçus membres de la Société MM. Fuchs, ingénieur à Thionville; Diesner, pasteur à Sarreguemines; Loth, directeur de salines à Harras près de Saaralben et la commune de Montigny.

M. Ditsch de Fénétrange a offert à la Société un bracelet en bronze, découvert près de Schalbach. Remercîments.

M. Heister, membre du Landesausschuss et du Conseil général de la Lorraine, a fait don à la Société d'une somme de 500 M. pour la mise en état de la nouvelle salle de réunion de la Société; il a permis, en outre, que différents travaux fussent exécutés, à titre gratuit, par ses ouvriers. L'assemblée applaudit et charge M. le Président d'exprimer les remercîments les plus chaleureux de la Société pour cette marque de générosité.

La parole est accordée à M. l'abbé Kirch, curé à Escheringen, pour sa conférence sur l'organisation intérieure et l'administration des léproseries messines. Le travail de M. Kirch sera publié dans l'annuaire.

M. l'abbé Colbus, curé à Altrip, entretient ensuite l'assemblée sur les mardelles en Lorraine. A la suite de nombreuses fouilles que l'orateur a fait pratiquer pendant les 2 dernières années, la question des mardelles a pu être étudiée d'une manière beaucoup plus approfondie. On a trouvé dans toutes les mardelles de nombreux troncs d'arbres ainsi que des restes d'ouvrages en treillis. Une constatation très importante a été faite pendant les travaux des fouilles, c'est que la couche de terre glaise, rencontrée dans toutes les mardelles, n'y a pas été transportée pour condenser la fosse, mais elle forme, au contraire, une véritable seconde couche provenant probablement de la terre glaise qui a servi à la condensation de la hutte établie au-dessus de la mardelle. Le fond de la mardelle est légèrement incliné d'un côté et entouré d'une rigole.

M. Welter présente ensuite une foule d'objets qu'il a également découverts dans des mardelles; dans une série de boîtes superposées contenant plusieurs spécimens de terre, il fait voir la composition des différentes couches de terres, telles qu'on les constate dans toutes les mardelles. M. Welter est d'avis que les mardelles ont servi exclusivement à la construction d'habitations.

Les deux conférences précitées sont suivies d'une discussion très animée à laquelle prirent part MM. le Dr Grotkass, Wichmann et Paulus. M. le Dr Grotkass soutient son opinion qu'il a exprimée, il y a déjà deux ans et par laquelle il prétend que les mardelles ont servi à des constructions sur pilotis. MM. Colbus, Welter et Wichmann rejettent cette opinion comme non admissible.

La séance est levée à 5 heures.

Séance du Bureau du 8 mars, à 3 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents tous les membres du Bureau à l'exception de MM. Welter, Grossmann et Lesprand empêchés.

Pour le rétablissement du plancher de la nouvelle salle de réunion, devenu complètement défectueux, M. le Président de la Lorraine a alloué une subvention de 500 M. à prendre sur les fonds départementaux. Quant à l'ameublement de la salle, il y aura lieu d'attendre l'époque de la présentation du compte final de l'exercice courant. L'excédent de recettes pourra être employé pour l'achat de meubles.

M. le Dr Wolfram invite le Bureau à adresser au Ministère d'Alsace-Lorraine une proposition concernant la réédition de l'ouvrage de M. Kraus »Kunst

rieren, wird der Antrag einstimmig angenommen. Die Gesellschaft wird gern bereit sein, das Werk mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften zu unterstützen.

Wegen der zu bildenden Museumskommission hat Herr Keune an verschiedene Museumsvorstände geschrieben, um zu erfahren, wie anderwärts das Verhältnis zwischen Museen und Vereinen geregelt ist. Er verliest die darauf eingegangenen Schreiben.

Der Generalversammlung im April sollen als Ausflüge für dieses Jahr dieselben vorgeschlagen werden, die im letzten Jahre nicht zur Ausführung gelangten: nach Bitsch und Pfalzburg.

Schluß der Sitzung gegen 4 1/2 Uhr.

Bericht

über die

Tätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde vom 1. April 1903 bis 1. April 1904

erstattet vom Schriftführer Dr. Wolfram in der Generalversammlung am 13. April 1904.

Das abgelaufene Jahr hat der Gesellschaft die hohe Auszeichnung gebracht, daß ihr Protektor Se. Majestät der Kaiser am 16. Mai die Ausgrabungen der Gesellschaft im Amphitheater zu besichtigen geruhten. Den Mitgliedern Schramm, Keune und Wolfram war es vergönnt, die Führung zu übernehmen und durch kurze Vorträge Einrichtung und Bedeutung des Baues sowie die Einzelfunde zu erläutern.

Wenige Tage vorher hatte auch Se. Excellenz der Herr Minister Freiherr von Hammerstein an einer überaus zahlreich besuchten Sitzung, die zu Ehren Sr. Excellenz berufen war, teilgenommen und die Mitglieder besonders auch dadurch erfreut, daß er nach Abberufung des Herrn Bezirkspräsidenten Grafen Zeppelin in altgewohnter Weise den Vorsitz übernommen hatte.

Das Vereinsjahr war am 1. April 1903 mit einer Generalversammlung eröffnet worden. Der alte Vorstand wurde zum größten Teil wiedergewählt. An Stelle des Herrn Dr. Hoffmann, der wegen Erkrankung seinen Austritt hatte erklären müssen, wurde Herr Mittelschuldirektor Audebert zum Vorstandsmitglied ernannt. Kooptiert wurden außerdem die Herren Dr. Großmann-Saargemünd, Oberlehrer Abbé Lesprand-Montigny und Major Neubourg-Dieuze.

Im Laufe des Jahres fanden 13 wissenschaftliche und 7 Vorstandssitzungen in Metz statt; außerdem wurde eine Versammlung in Rombach und 6 in Saargemünd abgehalten. Es wurden hierbei 29 Vorträge gehalten.

Hierzu kam die Veranstaltung zweier wissenschaftlicher Kurse, die sich in diesem Jahre einer noch ungleich größern Beteiligung als im Winter 1902 auf

und Altertum in Elsaß-Lothringen«. A la suite de débats très prolongés, au cours desquels tous les membres du Bureau reconnaissent l'urgence de la réédition, mais ne sont pas d'accord sur le mode de son exécution, la proposition de M. Wolfram est finalement adoptée unanimement. La Société est toute disposée à seconder, par tous les moyens dont elle dispose, l'exécution de ce travail si important.

Relativement à la formation de la Commission du Musée, M. Keune a pris auprès de différents autres Musées des informations, afin de connaître les rapports qui existent entre ces établissements et les Sociétés. Il donne lecture des réponses qu'il en a reçues.

A l'occasion de l'assemblée générale du mois d'avril le Bureau proposera, comme points d'excursion, les villes de Bitsch et Phalsburg, promenades projetées dès l'année dernière mais qui n'ont pu être mises à exécution.

La séance est levée à 4 $^1/_2$ heures.

Compte-rendu annuel

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine.

Présenté par le secrétaire de la Société, M. le *Dr Wolfram,* lors de l'assemblée générale du 13 avril 1904.

Pendant l'exercice écoulé, la Société d'histoire et d'archéologie lorraine a eu l'insigne honneur de faire voir, le 16 mai, à Sa Majesté l'Empereur, Protecteur de la Société, les fouilles pratiquées sur l'emplacement de l'amphithéâtre romain devant la porte St-Thiébault. A cette occasion MM. Schramm, Keune et Wolfram, membres du Bureau, ont eu l'honneur de donner à Sa Majesté les renseignements relatifs à l'organisation et à l'importance de ces vastes ruines.

Quelques jours auparavant, Son Excellence M. le baron de Hammerstein, ministre d'Etat, avait pris part à une séance organisée spécialement en son honneur. L'assistance y était très nombreuse. M. le comte de Zeppelin ayant dû s'absenter pendant la séance, les assistants eurent le plaisir de voir Son Excellence occuper, comme autrefois, le fauteuil de la présidence.

L'exercice 1903-04 avait été inauguré, le 1er avril 1903, par une assemblée générale. Le Bureau sortant a été réélu, à l'exception de M. le Dr Hoffmann qui, pour cause de maladie, a décliné toute réélection. Il fut remplacé par M. Audebert, directeur de l'école supérieure. Il a été jugé nécessaire de renforcer le Bureau par voie de cooptation; par conséquent furent élus, en outre, en qualité de membres du Bureau MM. Dr Grossmann, professeur à Sarreguemines; l'abbé Lesprand, professeur à Montigny, et le major Neubourg à Dieuze.

Pendant l'exercice écoulé il a été organisé à Metz 13 séances scientifiques et 7 séances du Bureau; il y eut, en outre, une conférence à Rombas et 6 autres à Sarreguemines. Le total des conférences s'élève à 29.

Il y a lieu de mentionner encore l'établissement de deux cours scientifiques qui ont été fréquentés par un nombre d'auditeurs bien plus grand que pendant l'hiver 1902-03. Le 1er cours, divisé en 6 heures, fut tenu par M. le Dr Bour, professeur au Grand-Séminaire. Il traita »de l'art primitif chrétien«. Le second

1903 zu erfreuen hatten. Die erste Vortragsreihe hatte Herr Professor Dr. Bour vom Priesterseminar übernommen und sprach an 8 Abenden über die frühchristliche Kunst. Ihm schloß sich Herr Bauinspektor Borowsky mit 3 Vorträgen über romanische Baukunst an.

Ausgrabungen veranstaltete die Gesellschaft in Fraquelfing und im Weiherwald unter Leitung des Herrn Notars Welter, in Altrip unter Herrn Pfarrer Colbus (Maren), im Metzer Bischofspalast unter Herrn Major Schramm (römisches und merovingisches Mauerwerk).

Herr Major Schramm hatte in der Sitzung vom 4. November 1903 dem Vorstande das Modell eines römischen Geschützes vorgezeigt. Der Vorstand beschloß hierauf, Herrn Major Schramm um den Bau eines Euthytonon, eines Palintonon und eines Onager in natürlicher Größe zu ersuchen. Major Schramm hat diese Aufgabe vollkommen gelöst. Zum ersten male sind genau nach den Schilderungen der alten Schriftsteller die Geschütze angefertigt. Die vorgenommenen Schießversuche haben für das normal bespannte Euthytonon eine Schußweite von 369 m ergeben. Damit ist die Leistungsfähigkeit der antiken Geschütze voll erreicht. — Zum Bau dieser Katapulte hat der Herr Statthalter in erneuter Bekundung seines Interesses für unsere Bestrebungen der Gesellschaft. eine Unterstützung von 1000 Mk. aus seinem Dispositionsfonds gewährt.

An Publikationen erschien Jahrbuch XIV mit der Veröffentlichung über die Ausgrabung des Amphitheaters. Die Kosten für sämtliche Tafeln hatte der stellvertretende Vorsitzende Herr Huber übernommen. Jahrbuch XV wird im Mai erscheinen; auch hier hat dieser unermüdliche Förderer der lothringischen Geschichtswissenschaft uns wiederum in die Lage gesetzt, den hochwichtigen Fund der Grabsteine von La Horgne durch reiche Illustrationen in würdiger Weise publizieren zu können.

Die Vorbereitung der Quellenpublikation ist ungestört weiter gegangen. Für die vatikanischen Regesten liegt das Manuscript unseres nach Rom gesandten Mitgliedes Dr. H. V. Sauerland für 1600 Urkunden druckfertig vor, wir erwarten nur noch die Urkunden aus dem Pontifikat Urbans V., um mit dem Druck beginnen zu können. Die Chroniken harren zur Zeit noch einer philologischen Prüfung durch einen Romanisten. Die Sammlung des Materials für das Wörterbuch ist beendet, zur Drucklegung bedarf es aber noch der Bewilligung besonderer Mittel, die uns seiner Zeit durch den Herrn Staatssekretär v. Puttkamer auch in Aussicht gestellt worden sind.

In seiner Sitzung vom 4. November hat der Vorstand beschlossen, die kleineren Werke der Achitektur und des Kunsthandwerks in ganz Lothringen allmählich aufnehmen zu lassen und so ein Denkmälerarchiv, wie solche in mehreren deutschen Staaten in der Bildung begriffen sind, zusammenzubringen. Es liegen bereits gegen 200 Aufnahmen von verzierten Türen und Fenstern, von Erkern und Türmen, von Brunnen, Wegkreuzen, Heiligenfiguren u. s. w. vor.

Die Resultate unserer Ausgrabungen und die sonstigen reichen Zuwendungen von Altertümern aller Art sind seit dem Jahre 1888 an das Museum der Stadt Metz übergegangen. Da der Wert dieser Gegenstände sich nach Zehntausenden von Mark beziffert, so hat es der Vorstand für eine gerechte Forderung erachtet, daß die Gesellschaft durch einige Mitglieder in der Museumskommission vertreten ist. Ein an den Herrn Bürgermeister gerichtetes Gesuch wurde vom Gemeinderat dahin beschieden, daß zwei Mitglieder der Gesellschaft zugezogen

cours divisé en 3 parties fut tenu par M. Borowsky, inspecteur des bâtiments militaires, et avait pour sujet: »De l'architecture romane.«

La Société a fait exécuter des fouilles: à Fraquelfing et dans la forêt dite »Weiherwald« sous la direction de M. Welter, notaire; à Altrip sous la direction de M. l'abbé Colbus (mardelles); au palais épiscopal à Metz sous la direction de M. le major Schramm (murs romains et mérovingiens).

Au cours de la séance du Bureau du 4 novembre 1903, M. le major Schramm avait présenté un modèle d'une machine de tir romaine. Le Bureau chargea M. Schramm de construire en grandeur naturelle 3 espèces différentes de la machine en question appelées par les Anciens: Euthytonon, Palintonon et Onager. M. Schramm a parfaitement réussi le travail qui lui avait été imposé. C'est la première fois que de telles machines ont été construites *exactement* conformes aux indications des auteurs anciens. Les essais de tir, faits à tension normale, avec la machine Euthytonon ont fourni une portée de 369 mètres, de sorte que le potentiel des machines de tir des Anciens a été atteint complètement. Son Altesse le Prince-Statthalter qui a donné tant de preuves de l'intérêt qu'il porte aux travaux de la Société, nous a accordé une subvention de 1000 M. spécialement affectée à la construction des machines de tir.

En fait de publications il y a lieu de citer l'annuaire XIV contenant des détails sur les fouilles de l'amphithéâtre. M. Huber, vice-président, a pris à sa charge les frais résultant de la confection de toutes les planches. L'annuaire XV paraîtra au mois de mai. A cette occasion, M. Huber, l'infatigable promoteur de l'étude de l'histoire lorraine, nous a de nouveau fourni les moyens nécessaires pour illustrer, par de nombreuses planches, le travail qui paraîtra sur les intéressantes pierres tumulaires de La Horgne.

Les travaux préparatoires pour la publication des sources ont été continués sans interruption. Nous possédons les manuscrits de 1600 actes tirés des archives du Vatican par M. le Dr H. V. Sauerland, délégué spécialement par notre Société, et nous n'attendons plus que les actes du pontificat d'Urbain V, pour pouvoir commencer l'impression de ces importantes sources d'histoire. Le manuscrit des chroniques est encore soumis en ce moment à l'examen philologique d'un expert romaniste, de sorte que l'impression en pourra être commencée sous peu. La collection des matériaux pour l'édition du dictionnaire des dialectes allemands-lorrains est terminée; l'impression de ce travail devra être retardée jusqu'au moment de l'allocation d'un crédit spécial que M. de Puttkamer, secrétaire d'État, nous avait fait espérer autrefois.

Dans sa séance du 4 novembre le Bureau a décidé de faire prendre peu à peu une vue photographique de tous les petits monuments de l'architecture et de l'industrie de la Lorraine, afin de former une collection cataloguée de vues monumentales, telle qu'on la rencontre dans les musées de plusieurs états allemands. 200 vues photographiques de portes et fenêtres ornées, de balcons, tours fontaines, croix, statues, etc. ont déjà été exécutées.

Les résultats de nos fouilles et les autres dons archéologiques de toute nature, adressés depuis 1888 à notre Société, ont été versés régulièrement au Musée de la ville de Metz. La valeur de ces objets dépassant plusieurs milliers de francs, le Bureau a estimé être en son plein droit en exigeant que la Société fût représentée par plusieurs membres dans la Commission du Musée. Une pétition en ce sens, adressée au maire de la ville, a été soumise à la délibération

werden sollten, wenn es sich um Aufstellung der von der Gesellschaft überwiesenen Gegenstände handle. Der Vorstand glaubte das Interesse der Gesellschaft nicht genügend gewahrt und hat diesen Vorschlag nicht angenommen. Zur Zeit schweben erneute Verhandlungen, die voraussichtlich zu einem Resultate führen, das der Bedeutung unserer Tätigkeit für das Museum besser entspricht.

Bei den Versammlungen des letzten Winters, insbesondere aber auch bei Abhaltung der Kurse, hatte es sich herausgestellt, daß die bisher benutzten Sitzungsräume nicht mehr ausreichten. Der Herr Bezirkspräsident hat gestattet, daß wir einen verfügbaren Saal des alten Archivs so herrichten lassen, daß er bescheidenen Anforderungen als Sitzungsraum entspricht. Unser Mitglied Herr Heister hat mit größter Bereitwilligkeit sofort 500 M. zur Verfügung gestellt, um den Saal für Sitzungszwecke benutzbar zu machen, und die an die übrigen Mitglieder gerichtete Bitte des Schriftführers, durch weitere Beiträge den Saal etwas auszustatten und für Mobiliar zu sorgen, hat das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß uns bis jetzt etwa 800 Mk. für diesen Zweck zur Verfügung stehen.

Die Beziehungen zu auswärtigen Gesellschaften und Vereinen haben sich dadurch erweitert, daß die historischen Gesellschaften von Lyon, Verviers, Brüssel und der anthropologische Verein von Württemberg um Schriftenaustausch nachgesucht haben.

Außer den bereits erwähnten beträchtlichen Geldunterstützungen sind uns Geschenke zugegangen an Büchern

von dem Herrn Statthalter: Kassel, Ofenplatten und Plattenöfen;
Bruck, Die elsässische Glasmalerei;

von Herrn Dr. Hertzog-Metz: 10 kleine Broschüren betreffend das Elsaß;

von Herrn Dr. Clément-Paris: La condition des Juifs de Metz sous l'ancien régime;

von Herrn Graf Zeppelin: 1. Schreiner, Eining und die dortigen Römerausgrabungen (herausg. v. hist. Verein für Niederbayern);
2. Popp, Neuer Führer durch die Ausgrabungen bei Eining (herausg. v. histor. Verein für Niederbayern);

von Herrn Dr. Forrer-Straßburg: 1. Prähistorisches auf keltischen Münzen;
2. Die Steigbügel in ihrer Formenentwickelung. Charakterisierung der Steigbügel unserer Kulturvölker;
3. Die Pferdetrense in ihrer Formenentwickelung. Ein Versuch zur Charakterisierung und Datierung der Mundstücke der Pferdezäumung unserer Kulturvölker;

von Herrn Grafen Beaupré-Nancy: Dessins gravés au trait sur le dessous d'un sarcophage barbare trouvé à Bislée (Meuse).

von Herrn Zippelius-Würzburg: Die geschichtlichen Anfänge des europäischen Hufbeschlags. (Sonderabdr. a. d. Zeitschrift »Der Hufschmied«);

von Herrn Brooke-Huddersfield: The Metz pontifical. A manuscript written for Reinhald von Bar, bishop of Metz (1302—1316).

von Herrn Baurat Knitterscheid-Posen: Ein altes Geschäftsreklameblatt;

von den Herren Fröhlich und Perdrizet-Nancy: La roche du Troupt.

Außerdem überwiesen die Herren Baurat Freiherr von Richthofen und Jost-Gandringen Münzen, Herr Zippelius-Sablon eine frühchristliche Inschrift, Herr

du Conseil municipal, lequel a décidé qu'il y aurait lieu d'adjoindre à la Commission deux membres de la Société, dès qu'il s'agirait de *placer* les objets archéologiques versés par la Société. Cependant le Bureau n'a pas accepté cette proposition, estimant avec raison que cette concession ne garantissait pas suffisamment les intérêts de la Société. On a entamé tout récemment de nouveaux pourparlers qui, il faut l'espérer, amèneront un résultat mieux en rapport avec l'importance de nos mérites envers le Musée.

Lors des séances de l'hiver dernier et particulièrement pendant les deux derniers cours scientifiques, on a reconnu jusqu'à l'évidence que la salle de réunion était beaucoup trop étroite. C'est pourquoi M. le Président de la Lorraine a bien voulu mettre à la disposition de la Société une salle disponible de l'ancien bâtiment des archives, en nous autorisant à la transformer en salle de réunion de notre Société. M. Heister, membre de notre Société, a offert avec le plus grand empressement une somme de 500 M. pour l'exécution des premiers travaux de transformation de la salle en question. L'appel adressé par le secrétaire de la Société aux différents sociétaires en vue d'obtenir quelques subsides pour l'ornement et l'ameublement de la salle a produit jusqu'ici la somme rondelette de 800 M.

Les rapports de la Société avec les associations et sociétés savantes étrangères prennent de jour en jour de plus grandes proportions. Des sociétés savantes de Lyon, Verviers, Bruxelles, ainsi que la société d'anthropologie du Wurttemberg, entre autres, nous ont demandé l'échange de publications, il a été fait immédiatement droit à ces demandes.

En dehors des sommes importantes précitées, offertes à la Société, nous avons eu le plaisir d'enregistrer, pendant l'exercice écoulé, les ouvrages suivants offerts à la bibliothèque de la Société:

De Son Altesse le Prince-Statthalter: Kassel, Ofenplatten und Plattenöfen.
Id. Bruck, Die elsässische Glasmalerei.

De M. le Dr Hertzog-Metz: 10 petites brochures concernant l'Alsace.

De M. le Dr Clement-Paris: La condition des Juifs de Metz sous l'ancien régime.

De M. le comte de Zeppelin: 1° Schreiner, Eining und die dortigen Römerausgrabungen (herausgegeben vom histor. Verein für Niederbayern);
2° Popp, Neuer Führer durch die Ausgrabungen bei Eining (herausgegeben vom histor. Verein für Niederbayern).

De M. le Dr Forrer-Strasbourg: 1° Prähistorisches auf keltischen Münzen;
2° die Steigbügel in ihrer Formenentwickelung. Charakterisierung der Steigbügel unserer Kulturvölker;
3° die Pferdetrense in ihrer Formenentwickelung. Ein Versuch zur Charakterisierung und Datierung der Mundstücke der Pferdezäumung unserer Kulturvölker.

De M. le comte Beaupré-Nancy: Dessins gravés au trait sur le dessous d'un sarcophage barbare trouvé à Bislée (Meuse).

De M. Zippelius-Würzburg: Die geschichtlichen Anfänge des europäischen Hufbeschlags (Sonderabruck a. d. Zeitschrift »Der Hufschmied«).

Hinsberg-Rombach eine Ofenplatte, Herr Notar Welter 17 Ofenplatten, Herr Ditsch-Finstingen ein Broncearmband, Herr Lehrer Velting-Maizières Grabfunde und Münzen.

Der Herr Statthalter stellte der Gesellschaft die Erinnerungsmedaille an die Enthüllung des Domportals zur Verfügung.

Wir sprechen auch an dieser Stelle nochmals allen Gebern unsern aufrichtigen herzlichsten Dank aus.

Unsere Finanzen sind, wie der Kassenbericht ergeben hat, in guter Ordnung, die Zahl der Mitglieder hat von 505 auf 546 zugenommen.

Da auch der Eifer unserer wissenschaftlich tätigen Mitarbeiter in keiner Weise nachgelassen hat, so dürfen wir mit frohem Mute dem neuen Vereinsjahr entgegensehen.

Jahresbericht

über die Tätigkeit der Ortsgruppe Saargemünd.

Die Tätigkeit der Ortsgruppe Saargemünd hat sich im vergangenen Vereinsjahre im wesentlichen auf die Veranstaltung von Vorträgen beschränkt, durch die auch in weiteren Kreisen der Bevölkerung das Interesse für die geschichtliche Vergangenheit des Landes Lothringen geweckt und gefördert werden sollte. Diese Vorträge fanden regelmäßig in dem geräumigen Rathaussaale statt, der vom Bürgermeisteramte in dankenswertester Weise zur Verfügung gestellt wurde, und erfreuten sich eines zahlreichen Besuches seitens der Mitglieder und Gäste der Ortsgruppe. Es wurden folgende Vorträge gehalten:

1. Am 5. April 1903 sprach Herr Fabrikbesitzer E. Huber über »Sarreguemines pendant les années 1633 et 1634« (Guerre de trente ans 2e partie). — Vor dem Vortrage gab der Vorsitzende der Ortsgruppe einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit der Gesellschaft und der Ortsgruppe im abgelaufenen Vereinsjahr.
2. Am 30. April sprach Herr Oberlehrer Dr. Großmann über »Stanislaus Lesczynski, den letzten Herzog von Lothringen«.
3. Am 23. Mai gab Herr Fabrikbesitzer E. Huber Fortsetzung und Schluß seines Vortrags über »Sarreguemines pendant la guerre de trente ans«. (3e partie.) — Vor dem Vortrage brachte der Vorsitzende im Namen des Gesamtvorstandes Herrn E. Huber die Glückwünsche der Gesellschaft zur Verleihung des Roten Adlerordens durch S. M. den Kaiser dar und überreichte gleichzeitig das erste Exemplar des Jahrbuchs, das der Vorstand Herrn E. Huber in Anerkennung seiner vielen und großen Verdienste um die Gesellschaft gewidmet hatte und das seitens der Ortsgruppe mit einem würdigen Einband ausgestattet worden war. Nach

De M. Brooke-Huddersfield: The Metz pontifical. A manuscript written for Reinhald von Bar, bishop of Metz (1302—1316).
De M. Knitterscheid-Posen: Ein altes Geschäftsreklameblatt.
De MM. Frölich et Perdriget-Nancy: La roche du Trupt.

Le Musée de la Société fut enrichi, en outre, des dons suivants:
De M. le baron de Richthofen, conseiller d'architecture, et de M. Jost à Gandringen: Plusieurs monnaies anciennes.
De M. Zippelius-Sablon: Une inscription datant de la période primitive du christianisme.
De M. Hinsberg-Rombas: Une taque de cheminée.
De M. Welter, notaire: 17 taques de cheminée.
De M. Ditsch-Finstingen: Un bracelet en bronze.
De M. Velting, instituteur à Maizières: Trouvailles provenant de tumuli et plusieurs monnaies.

Son Altesse le Prince-Statthalter a offert à la Société la médaille commémorative concernant l'inauguration du portail de la cathédrale.

La Société exprime aux généreux donateurs ses remercîments les plus sincères.

Ainsi que le compte financier l'a prouvé, l'état de nos finances est en règle. Le chiffre des sociétaires s'est élevé de 505 à 546.

L'ardeur de nos membres, pour atteindre le but que poursuit la Société, ne s'étant nullement ralenti, il nous est permis d'espérer qu'elle continuera à se développer pendant le prochain exercice.

Compte-rendu annuel
des travaux du groupe local de Sarreguemines.

L'activité du groupe local de Sarreguemines pendant l'exercice écoulé s'est portée principalement sur l'organisation de conférences scientifiques, qui ont eu pour but d'éveiller et de propager de plus en plus parmi la population l'intérêt pour l'histoire de la Lorraine. Les conférences ont eu lieu régulièrement dans la vaste salle de l'hôtel de ville que l'administration municipale avait mise gracieusement à la disposition de la Société. Les conférences ont été suivies avec assiduité tant par les membres du groupe local que par les nombreuses personnes qui y avaient été spécialement invitées. Elles ont eu lieu dans l'ordre qui suit:

1. Le 5 avril 1903, conférence de M. E. Huber, fabricant, sur »Sarreguemines pendant les années 1633 et 1634« (Guerre de Trente ans, IIe partie). Avant de commencer la conférence, le président du groupe local donna un aperçu des travaux de la Société et du groupe local pendant l'exercice écoulé.
2. Le 30 avril, conférence de M. le Dr Grossmann, professeur: »Stanislas Leszczynski, dernier duc de Lorraine«.
3. Le 23 mai, conférence de M. Huber, fabricant: »Sarreguemines pendant la guerre de Trente ans«, (IIIe partie). Avant la conférence, le président du groupe local, au nom de l'assemblée, exprima à M. Huber les félicitations de la Société à l'occasion de la décoration de l'Ordre de l'Aigle rouge qui lui a été décernée par Sa Majesté l'Empereur et lui présente en même temps le premier exemplaire de l'annuaire dédié

dem Vortrage fand eine kurze Geschäftsversammlung der Mitglieder statt, in der der Vorstand der Ortsgruppe neu gewählt wurde.

4. Am 6. Dezember sprach Herr Archivdirektor Dr. Wolfram über »Das römische Reich, Frankreich und Metz im 16. Jahrhundert«.
5. Am 21. Februar 1904 sprach Herr Museumsdirektor Keune über »Die Ausgrabungen und Funde der letzten Jahre und ihre Bedeutung für die Landesgeschichte«.
6. Am 15. März sprach Herr Fabrikbesitzer E. Huber über »L'historique du Hérapel«. — Angeregt durch diesen Vortrag unternahmen am 22. März mehrere Mitglieder der Ortsgruppe einen Ausflug nach dem Herapel; sie trafen dort mit Mitgliedern des Gesamtvorstandes aus Metz zusammen und besichtigten gemeinsam mit diesen unter liebenswürdiger Führung des Herrn E. Huber die wieder aufgenommenen, umfangreichen Ausgrabungen, die ungemein viel des Sehenswerten boten.

Die Ortsgruppe Saargemünd setzt sich zusammen aus den in Saargemünd selbst und in unmittelbarer Umgebung wohnenden Mitgliedern der Gesellschaft. Ihre Anzahl betrug bei Ablauf des vorigen Vereinsjahres 27; im Laufe des Jahres schieden davon durch Versetzung und Wegzug aus 6, es traten neu ein 7 Mitglieder, so daß die jetzige Mitgliederzahl der Ortsgruppe 28 beträgt. Der Vorstand besteht aus dem 1. Vorsitzenden Herrn Oberlehrer Dr. Großmann, dem stellvertretenden Vorsitzenden Herrn E. Huber und dem Kassierer Herrn Kaufmann E. Jeanty jun.

Für die liebenswürdige und tatkräftige Förderung ihrer Bestrebungen im vergangenen Vereinsjahr spricht die Ortsgruppe auch an dieser Stelle der Gesellschaft und besonders ihren Vorstandsmitgliedern den besten Dank aus.

Achtstündiger Kursus über die Altchristliche Kunst

abgehalten von Herrn Prof. Dr. Bour in der Zeit vom 15. Januar bis 6. März 1904.

Der Gesamtstoff zerfiel in zwei Hauptteile. Auf die altchristliche Kunst im Allgemeinen kamen 3 Stunden, 5 weitere auf die einzelnen Kunstzweige im Besondern. — Dem allgemeinen Teile dienten als Einleitung verschiedene Begriffserklärungen Archäologie, wie Kunst, Kunstgeschichte usw. Zur ausführlichen Erörterung kamen folgende Hauptfragen nebst größeren Unterabteilungen:

1. Die Entstehung der altchristlichen Kunst. — Entstehung, geschichtliche Entwicklung, lokaler Ursprung, weitere Geschichte und Charakterisierung der einzelnen Perioden — Strzygowskis Theorie.

2. Das Verhältnis der altchristlichen Kunst zur Antike — Ansichten der Kunsthistoriker. Das Verhältnis geprüft in Bezug auf Künstler, Technik, Dekoration (Motive und Anordnung), Darstellungen (ohne spezifisch heidnischen, mit spezifisch christlichem Inhalt). — Stellung der alten Kirche zur Kunst (Erster Vortrag.)

par le Bureau de la Société à M. Huber en témoignage de reconnaissance des innombrables faveurs dont la Société d'histoire et d'archéologie lorraine lui est redevable.

Après la conférence, le groupe tint une séance pour discuter quelques affaires d'ordre intérieur. A cette occasion les membres sortants du Comité du groupe local furent tous réélus.

4. Le 6 décembre, conférence de M. le Dr Wolfram, directeur des archives départementales: »L'empire romain, la France et la ville de Metz au XVIe siècle«.
5. Le 21 février 1904, conférence de M. Keune, directeur du Musée: »Les fouilles et trouvailles des dernières années et leur importance au point de vue de l'histoire du pays«.
6. Le 15 mars, conférence de M. Huber, fabricant: »L'historique du Hérapel«. A la suite de cette conférence plusieurs membres du groupe local entreprirent une promenade au Hérapel; là ils rencontrèrent de nombreux sociétaires venus de Metz, avec lesquels ils eurent occasion de visiter, sous la conduite de M. E. Huber, les nouvelles fouilles du Hérapel, si importantes et si intéressantes à tous les points de vue.

Le groupe local de Sarreguemines se compose des membres de la Société domiciliés dans la ville et aux environs. A la fin de l'exercice précédent, il comptait 27 membres; dans le courant de l'année il y a eu 6 démissions (pour cause de déplacement); par contre, il y eu 7 nouvelles admissions, de sorte que le groupe local se compose aujourd'hui de 28 membres. Le Comité se compose d'un président (M. le Dr Grossmann, professeur), d'un vice-président (M. E. Huber, fabricant) et d'un trésorier (M. E. Jeanty jun., négociant).

Le groupe local exprime à la Société d'histoire et d'archéologie lorraine, ainsi qu'aux membres du Bureau, ses meilleurs remercîments pour l'appui et les faveurs dont il a été l'objet pendant l'exercice écoulé et qui l'ont mis en état d'atteindre avec succès le but que poursuit ladite Société.

Nous donnons ci-dessous le programme du cours sur

l'art primitif chrétien

tenu par M. le Dr Bour, professeur au Grand-Séminaire, du 15 janvier au 6 mars 1904.

(Durée du cours: 8 conférences.)

Division en deux parties principales de la matière traitée. Le conférencier consacra 3 heures à l'*art primitif chrétien en général* et 5 heures aux *différentes branches de cet art en particulier*. — Partie générale: Définition d'expressions, telles que »archéologie«, »art«, »histoire de l'art«, etc. Discussion de questions principales et de leurs subdivisions, ainsi qu'il suit:

1. *Naissance de l'art primitif chrétien.* Naissance, développement génésique, origine locale, histoire et caractéristique des différentes périodes. Théorie de Strzygowski.

2. *Rapport de l'art primitif chrétien avec l'antique.* — Opinions des historiens sur l'art. Examen de ce rapport d'après les artistes-experts; la science technique;

3. Die Quellen der altchristlichen Kunst. Für Dekoration und Komposition diente zumeist die Antike, für die eigentlichen Darstellungen: die heiligen Schriften des A. u. N. T., gewöhnlich frei interpretiert, oder insofern sie benutzt sind in den Totenliturgien und in der mündlichen Predigt, die Apocryphen des N. T. (seit Constantin), die kirchlichen Schriftsteller und Dichter, die profane Kunst, geschichtliche Ereignisse, das reale Leben.

4. Die Interpretationsmittel der altchristlichen Kunst. Regeln zur Erklärung der Darstellungen selbst sowie ihrer (symbolischen) Bedeutung. (Zweiter Vortrag.)

5. Die Kriterien zur Altersbestimmung der Monumente. — Aeußere und innere: Datum, Ort, Technik, Stil, Komposition, Inhalt, Gewandung, Haar- und Barttracht, insbesondere Monogramm und Nimbus.

6. Charakterisierung der altchristlichen Kunst. Inbezug auf Idee und Konzeption: wesentlich religiöser (speziell für Malerei und Skulptur) vorwiegend sepulkraler, in einem gewissen Sinne auch didaktischer Charakter, dabei mehr symbolischer als historischer Natur. — Inbezug auf Exekution und Wert. (Dritter Vortrag.)

Bei den einzelnen Kunstzweigen kamen (abgesehen von der im vorigen Jahre behandelten Architektur) zur Sprache:

1. Die Malerei. — Gattungen. — Die kömeteriale Malerei: ihre Technik; ihr Inhalt: Scenen aus dem realen Leben, Handwerk und Gewerbe, biblische, liturgische, eschatologische Darstellungen. — Ikonographie Christi und der Apostel. Die nichtkömeteriale Malerei. (Vierter und fünfter Vortrag.)

2. Die Mosaikmalerei. — Name, Wesen, Technik, Geschichte, Inhalt: dekorative, biblisch-historische, biblisch-allegorische, symbolische, profane Darstellungen, Heiligendarstellungen. (Sechster Vortrag.)

3. Altchristliche Skulptur. — Gattungen und allgemeine Charakteristik; statuarische Schöpfungen; Sarkophagskulptur: Geschichte, Dekoration und Komposition, Polychronierung, Darstellungen (reale, symbolische, biblische, liturgische). — Die Ravennatischen Sarkophage im besondern; ihre charakteristischen Merkmale. (Siebter Vortrag.)

4. Technische Künste, Kleinkunst. — 1. Die Miniaturmalerei: Begriff, Geschichte u. s. w., Monumente im einzelnen. — 2. Glasprodukte: geschliffene, geritzte Gläser, vasa diatreta, Goldgläser im besondern. — 3. Holzskulpturen; die einzelnen Monumente. — 3. Elfenbeinskulpturen: Kleingegenstände, Pyxiden, Reliquiarien, Diptychen u. s. w., Schulen. 5. Metallplastik mit ihren verschiedenen Unterabteilungen. — 6. Glyptik: Cameen, Gemmen. — 7. Altchristliche Terrakotten: Einzelmonumente, Lampen, insbesondere (Broncelampen), Oelampullen, (Achter Vortrag.)

la décoration (motifs et disposition); reproductions (sujets non spécifiquement païens, sujets spécifiquement chrétiens). — Attitude de l'Eglise envers l'art (1re conférence).

3. *Sources de l'art primitif chrétien.* — Décoration et composition basées, en général, sur l'antique. Sujets de reproduction: Scènes tirées de l'Ancien et du Nouveau Testament, interprêtées en général librement, en tant qu'elles sont employées dans la liturgie des morts et dans le sermon oral; les apocryphes du Nouveau Testament (depuis Constantin); les pères de l'Eglise et les poètes ecclésiastiques; l'art profane, événements historiques, la vie réelle.

4. *Moyens d'interprétation de l'art primitif chrétien.* Règles servant à l'explication des reproductions considérées en elles-mêmes et leur signification symbolique (2e conférence).

5. *Critériums pour la fixation de l'âge des monuments.* Moyens extérieurs et intérieurs: Date, lieu, technique, style, composition, sujet, vêtement, coiffure, barbe, monogramme, auréole.

6. *Caractéristique de l'art primitif chrétien* considérée au point de vue de l'idée et de la conception: Caractère généralement religieux et sépulcral (spécialement en matière de peinture et de sculpture); à plusieurs points de vue caractère même didactique et nature plutôt symbolique qu'historique. — Exécution et valeur (3e conférence).

Différentes branches de l'art (abstraction faite de l'architecture traitée l'année dernière):

1. *La peinture.* Genres. Peinture cémétériale: technique; sujets: scènes tirées de la vie réelle, des métiers, de l'industrie, reproductions bibliques, liturgiques, eschatologiques. — Iconographie du Christ et des Apôtres. Peinture non cémétériale. (4e et 5e conférence.)

2. *La peinture en mosaïque.* Dénomination, nature, technique, histoire. — Substance: Reproductions décoratives, bibliques-historiques, bibliques-allégoriques, symboliques, profanes. Scènes tirées de la vie des Saints (6e conférence).

3. *Sculpture primitive chrétienne.* Genres; caractéristique générale; œuvres statuaires; sculptures sur sarcophages: histoire, décoration et composition. Polychromie, reproductions (réelles, symboliques, bibliques et liturgiques). — Les sarcophages de Ravenne; leurs signes caractéristiques (7e conférence).

4. *Arts techniques, menus arts.* 1. La peinture en miniature: Définition, historique, etc., monuments en particulier. – 2. Produits en verre: verres polis ou rayés, vasa diatreta, verres dorés en particulier. — 3. Sculptures sur bois: différents monuments. — 4. Sculptures sur ivoire: menus objets, pyxides, reliquaires, diptiques, etc., écoles. — 5. Plastique sur métal avec les différentes subdivisions. — 6. Glyptique: camées et gemmes. — 7. Produits d'art en terre cuite: menus objets, lampes en particulier (lampes en bronze), ampoules à huile (8e conférence).

⁝ ⁝ ⁝

Verzeichnis

der

Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

nach dem Stande vom 1. April 1904.

TABLEAU

DES

MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

au 1er avril 1904.

Protektor: S. Majestät Kaiser Wilhelm II.

A. Ehrenpräsident — Président honoraire.

Herr Freiherr von Hammerstein, Excellenz, Königlich Preussischer Staatsminister und Minister des Innern, Berlin.

B. Ehrenmitglieder — Membres honoraires.

Herr E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.
„ Lempfried, Gymnasialdirektor, Hagenau.

C. Correspondierende Mitglieder — Membres correspondants.

Herr Graf J. Beaupré, Nancy.
„ Bonnardot, Bibliothekar, Verdun.
„ Knitterscheid, Intendantur- und Baurat, Posen.
„ Dr. H. V. Sauerland, Rom. (Trier.)

D. Ordentliche Mitglieder — Membres titulaires.

1. Herr Adam, Bauunternehmer, Metz.
2. „ Adam, Pfarrer, Salonnes.
3. „ Adt, Kommerzienrat, Forbach.
4. „ G. Adt, Fabrikbesitzer, Forbach.
5. „ Alexander, Ludwig, Saarburg.
6. „ Dr. Amos, prakt. Arzt, Metz.
7. „ Dr. Anacker, Sanitätsrat, Kreisarzt, Diedenhofen.
8. „ Anthon, Albert, Inspector der Feuerversicherungsgesellschaft Rhein und Mosel, Metz.
9. „ Antoine, Receveur des finances, Lombez. (Gers).
10. „ Arnold, Oberlehrer, Diedenhofen.
11. „ Artopœus, Conditor, Dieuze.
12. „ Dr. Asverus, Sanitätsrat, Colmar.
13. „ Aubry, Kaufmann, St. Quirin.

14. Herr AUDEBERT, Direktor der Mittelschule, Metz.
15. „ BACH, Lehrer, Longeville.
16. „ DR. BAIER, Regierungs- und Schulrat, Metz.
17. „ VON BARDELEBEN, Generalleutnant z. D., Excellenz, Berlin.
18. „ BARTEL, Rechtsanwalt, Saargemünd.
19. „ BÄUERLE, Photograph, Saarburg.
20. „ BAZIN, Notar, Metz.
21. „ VAN DER BECKE, Hüttendirektor, Ueckingen.
22. „ BECKER, Pfarrer, Lixheim.
23. „ BECKER, Architekt und Bauunternehmer, Metz.
24. „ BECKH, Brauereidirektor, Devant-les-Ponts.
25. „ BENDEL, Oberlehrer, Köln.
26. „ DR. BENOIT, Pfarrer, Freiburg, Post Langenberg i. L.
27. „ BENTZ, Abbé, Oberlehrer, Montigny.
28. „ BENZLER, Bischof, Metz.
29. „ BERGERFURTH, Schloss Martincourt, Post Lagarde.
30. „ BERKENHEIER, Apothekenbesitzer, Diedenhofen.
31. „ BERR, Bürgermeister, Saarburg.
32. „ BESLER, Professor, Direktor des Gymnasiums, Saargemünd.
33. „ Baron BÉTHUNE, Universitätsprofessor, Löwen.
34. „ BETTEMBOURG, Notar, Kurzel.
35. Bibliothek des Bezirksarchivs, Metz.
36. „ „ Bezirkspräsidiums, Metz.
37. „ „ Gymnasiums, Saargemünd.
38. „ „ Landesausschusses für Elsass-Lothringen, Strassburg i. E.
39. „ des Lyceums, Metz.
40. „ der Oberrealschule, Metz.
41. „ „ Realschule, Forbach.
42. „ „ Stadt Hagenau.
43. „ „ „ Metz.
44. Herr BIRKENMEYER, Seminaroberlehrer, Metz.
45. „ DR. BLOCH, Universitäts-Professor, Strassburg i. E.-Ruprechtsau.
46. „ BLUMHARDT, Regierungs- und Baurat, Metz.
47. „ BOCK, Vic a. d. Seille.
48. „ BODE, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz.
49. „ BOEHM, Regierungsrat, Metz.
50. „ DR. BOEMER, Kreisdirektor, Saargemünd.
51. „ BOHM, Kaufmann, Metz, Bischofstrasse.
52. „ BORNÉE, Photograph, Saarburg.
53. „ BOROWSKI, Garnison-Bauinspektor, Metz.
54. „ BOUR, Gemeinderatsmitglied, Metz, (Sablon).
55. „ BOUR Guilbert, Metz, (Sablon.)
56. „ BOUR, Anstaltsgeistlicher, Belle-Tanche bei Plantières.
57. „ BOUR, Pfarrer, Deutsch-Oth.
58. „ DR. R. S. BOUR, Professor, Metz, Priesterseminar.
59. „ BOUR, Leo, Anstaltsgeistlicher, Metz.
60. „ BOURNIQUE, Gutsbesiter, Alberschweiler.
61. „ DR. BOUVIER, prakt. Arzt, Alberschweiler.

62. Herr Bouvy, Abbé, Oberlehrer, Montigny.
63. „ Dr. Brand, Geheimer Medizinalrat, Saarburg.
64. „ Dr. Bremer, Universitätsprofessor, Bonn.
65. „ Dr. Bresslau, Universitätsprofessor, Strassburg.
66. „ Bricka, Ingenieur, Direktor der Glashütte, Vallerysthal.
67. „ Broichmann, Gymnasiallehrer, Saarburg.
68. „ Dr. Bruch, Regierungsrat, Metz.
69. „ Buch, Ingenieur, Longeville.
70. „ Dr. Büding, Strassburg i. E.
71. „ Dr. Büsing, Landgerichtsrat, Metz, (Sablon).
72. „ Butschke, Studierender des Maschinenbaufachs, Saarburg.
73. „ Cailloud, Baurat, Weissenburg.
74. „ Carlebach, Notar, Ars a. d. M.
75. „ Chaler, Anstaltsgeistlicher, Metz.
76. „ Charlot, Direktor der Mädchen-Mittelschule, Metz.
77. „ Chary J., Oberhomburg i. L.
78. „ Chatelain, Pfarrer, Wallersberg.
79. „ Chatelain, Pfarrer, Montigny.
80. „ Chevalier, Taubstummenlehrer, Metz.
81. „ Christian, Juwelier, Diedenhofen.
82. „ Christiany, Erzpriester, Saargemünd.
83. „ Christiany, Archiv-Sekretär, Metz.
84 „ Dr. Clément, Avocat à la Cour d'appel, Paris
85. „ Colbus, Pfarrer, Altrip, Post Maxstadt.
86. „ Collin, Abbé, Ehrendomherr, Metz.
87. Colonialgesellschaft, deutsche, Abteilung St. Avold, St. Avold.
88. Herr Cordemann, Kreisdirektor, Diedenhofen.
89. „ Courte, Hauptlehrer, Metz.
90. „ Cremer, Gerichtsassessor, Zabern.
91. „ Cronau, Regierungsassessor, Zabern.
92. „ Cuny, Abbé, Bonn.
93. „ von Daacke, Regierungs- und Forstrat, Metz.
94. „ Dall, Polizeipräsident, Strassburg i. E.
95. „ Decker, Notar, Kattenhofen.
96. „ Denz, Gustav, Ingenieur, Beauregard b. Diedenhofen.
97. „ Dr. Derichsweiler, Gymnasialdirektor, Saarburg.
98. „ Diepold, Forstmeister, Saargemünd.
99. „ Diesner, Pfarrer, Saargemünd.
100. Direktion der Bezirksirrenanstalt Saargemünd.
101. Herr Ditsch, Gutsbesitzer, Finstingen.
102. „ Ditsch, Notar, Sierck.
103. „ Döhmer, Apotheker, Metz.
104. „ Döll, Baurat, Metz.
105. „ Dr. Dörr, Professor, Montigny.
106. „ Donnevert, Rechtsanwalt, Metz.
107. „ Dorvaux, Abbé, Direktor des Priesterseminars, Metz.
108. „ Dowerg, Generaldirektor der Friedenshütte, Kneuttingen.
109. „ Doyen, Abbé, Oberlehrer, Bitsch.

110. Herr van den Driesch, Kreisschulinspektor, Metz.
111. „ Dujardin, Bildhauer, Metz.
112. „ Dupont, Erzpriester, Wolmünster.
113. „ Dr. Edler, Generaloberarzt, Metz.
114. „ Dr. Eichel, Professor, Longeville.
115. „ Engel, Grubendirektor und Bürgermeister, Gross-Moyeuvre.
116. „ Engelbrecht, Landwirt, Lœrchingen.
117. „ Engelhorn, Rechtsanwalt und Justizrat, Saargemünd.
118. „ Dr. Ernst, Regierungs- und Schulrat, Metz.
119. „ Dr. med. Ernst, prakt. Arzt, Metz.
120. „ Ernst, Bauinspektor, Saarburg i. L.
121. „ Ettinger, Pfarrer, Puzieux.
122. „ Fahrmbacher, Oberleutnant im Königl. Bair. 4. Infant.-Regiment, Metz.
123. „ Faye, Rentner, Lörchingen.
124. „ Dr. Ficker, Professor, Strassburg i. E.
125. „ Dr. Finger, Professor, Metz.
126. „ von Fisenne, Baurat, Garnison-Bauinspektor, Danzig.
127. „ Fitzau, Rechtsanwalt, Diedenhofen.
128. „ Fleischer, Stadtbaumeister, Metz.
129. „ Florange, Numismatiker, Paris.
130. „ Florange, Th., Ingenieur, Brüssel.
131. „ Flurer, Notar, Rixingen.
132. „ Follmann, Professor, Metz.
133. „ Dr. Forrer, Strassburg i. E.
134. Franziskaner-Kloster, Metz.
135. Herr Freistadt, Lehrer, Montigny.
136. „ Frey, Zahnarzt, Diedenhofen.
137. „ Dr. Freudenfeld, Oberregierungsrat, Metz.
138. „ Fritsch, Abbé, Oberlehrer, Montigny.
139. „ Frorath, Kommunalbaumeister, Diedenhofen.
140. „ Fuchs, A, Buchhändler, Zabern.
141. „ Fuchs, H., Ingenieur, Diedenhofen.
142. „ Freiherr von Gagern, Geheimer Oberregierungsrat, Potsdam.
143. „ Gandar, Rendant, Saargemünd.
144. „ Gasser, Pfarrer, Kedingen.
145. „ Gauthier, Oberlehrer, Mörchingen.
146. „ Geissler, Oberstleutnant, Ars a. d. M.
147. Gemeinde Alberschweiler.
148. „ Algringen.
149. „ Ancy a. d. M.
150. „ Bitsch.
151. „ Bolchen.
152. „ Deutsch-Oth.
153. „ Diedenhofen.
154. „ Dieuze.
155. „ Finstingen.
156. „ Forbach.
157. „ Gorze.

158. Gemeinde Gross-Moyeuvre
159. „ Hayingen.
160. „ Longeville.
161. „ Lörchingen
162. „ Metz.
163. „ Mörchingen.
164. „ Montigny.
165. „ Niederjeutz.
166. „ Plantières.
167. „ Reichersberg.
168. „ Saaralben.
169. „ Saarburg.
170. „ Saargemünd.
171. „ Sablon.
172. „ Sierck.
173. „ St. Avold.
174. „ Vic a. d. S.
175. „ Waldwiese.
176. Herr Freiherr von Gemmingen, Kreisdirektor, Strassburg.
177. „ Georgel, Bezirkstagsmitglied, Foulcrey.
178. „ Gerlach, Bergverwalter, Gross-Moyeuvre.
179. „ Gielen, Direktor der Deutschen Solway-Werke, Saaralben.
180 „ Dr. Gies, Kreisarzt, Diedenhofen.
181. „ Glasmacher, Notar, Rombach.
182. „ Glimmann, Apotheker, Bolchen.
183. „ Dr. Gnädinger, Gymnasialoberlehrer, Metz.
184. „ Goedert, Amtsgerichtssekretär, Vic a. d. S.
185. „ Goetz, Regierungssekretär, Metz.
186. „ Freiherr von der Goltz, Kreisdirektor, Diedenhofen.
187. „ Gouvy, Oberhomburg i. L.
188. „ von Grafenstein, Rittmeister z. D., Neunkirchen bei Saargemünd.
189. „ Grauvogel, Ingenieur, Oberhomburg i. L.
190. „ Grauvogel, Prokurist und Buchhalter, Oberhomburg i. L.
191. „ Dr. Greber, Rechtsanwalt, Saargemünd.
192. „ von Grimm, Major, Feld-Art.-Regt. No. 23, Coblenz.
193. „ Dr. Grimme, Oberlehrer, Metz.
194. „ Dr. Grossmann, Oberlehrer und Stadtarchivar, Saargemünd.
195. „ Dr. Grotkass, Sanitätsrat, Rodemachern.
196. „ Gruson, Oberleutnant im Lothring. Infant.-Regiment 174, Metz.
197. „ Günther, Oberleutnant im Lothring. Infant.-Regiment 174, Metz.
198. „ Haas, Schlachthausdirektor und Kreistierarzt, Metz,
199. „ Haas, Erster Staatsanwalt a. D., Geh. Justizrat, Metz.
200. „ von Hagenow, Generalleutnant und Gouverneur, Excellenz, Metz.
201. „ Hahn, Oberlehrer, Grunewald bei Berlin.
202. „ Dr. Hallier, Pfarrer, Diedenhofen.
203. „ Hamant, Abbé, Oberlehrer, Montigny.
204. „ Hamm, Regierungsassessor, Forbach.
205. „ Hammerbacher, Leutnant im Bairischen 3. Chevaulegers-Regt., Dieuze.

206. Herr Dr. von Haniel, Landrat a. D., Landonvillers.
207. Herren Gebrüder Hartmann, Photographen, Vic a. d. S.
208. Herr Dr. Hasse, prakt. Arzt, Diedenhofen.
209. „ Haupt, Oberst a. D., Giessen.
210. „ Freiherr von Hausen, Hauptmann z. D., Loschwitz.
211. „ Hecht, L., Kaufmann, Metz.
212. „ v. Heeringen, Oberst u. Brigadier d. 4. Gendarmerie-Brigade, Magdeburg.
213. „ Heil, Kaufmann, Hayingen.
214. „ Hein, Bürgermeister, St. Avold.
215. „ Heister, I. Beigeordneter, Mitglied des Landesausschusses und des Bezirkstags, Metz.
216. „ Helbig, Regierungskanzlist, Metz.
217. „ Hennequin, Notar, Nancy.
218. „ Henriot, Pfarrer, Nitting.
219. „ Henry, Bürgermeister, Rixingen.
220. „ Heppe, Architekt, Metz.
221. „ Hermanni, Direktor des Portlandcementwerks, Rombach.
222. „ Hermestroff, Hofphotograph, Metz.
223. „ Herrmann, Lycealdirektor, Metz.
224. „ Hertzog, Architekt, Metz.
225. „ Dr. Hertzog, Landwirtschaftslehrer und Vorsteher der landwirtschaftlichen Winterschule, Metz.
226. „ Heurich, Apotheker, Metz.
227. „ Heydegger, Geheimer Baurat, Metz.
228. „ Dr. Heymes, Pfarrer, Walscheid.
229. „ Heyn, Regierungsrat, Düsseldorf.
230. „ Hinrichs, Oberförster, Rombach.
231. „ Hinsberg, Direktor, Rombach.
232. „ Hippert, Pfarrer, Longeville.
233. „ de Hody, Fabrikant, Saargemünd.
234. „ Dr. Hoffmann, Abbé, Oberlehrer, Metz, Arnulfschule.
235. „ Holl, Oberförster, Alberschweiler.
236. „ Houpert, Chefredakteur des »Lorrain«, Metz.
237. „ Hourt, Pfarrer, Gosselmingen.
238. „ Huber, E., Fabrikant, Saargemünd.
239. „ Huber, G., Saargemünd.
240. „ Huber, Ingenieur, Beauregard b. Diedenhofen und Frankenthal.
241. „ Hück, Leo, Busendorf.
242. „ Humbert, Eigentümer, Nondkail b. Oettingen.
243 „ Dr. Hund, Gymnasiallehrer, Strassburg i. E.
244. „ Dr. Husson, prakt. Arzt, Dieuze.
245. „ E. Jacobi, Hofphotograph, Metz.
246. „ Jaeger, Gymnasialoberlehrer, Diedenhofen.
247. „ von Jaunez, Staatsrat, Präsident des Landesausschusses für Elsass-Lothringen und des Bezirkstags von Lothringen, Saargemünd.
248. „ Dr. M. von Jaunez, Reichstagsabgeordneter, Saargemünd.
249. „ Jeanty, Mitglied des Landesausschusses und des Bezirkstags, Saargemünd.
250. „ Jeanty, jun., Saargemünd.

251. Herr JENCKEL, Leutnant und Bataillons-Adjutant im Infanterie-Regiment Nr. 135, Diedenhofen.
252. ,, JERSCHKE, Regierungsassessor, Metz.
253. ,, JOST, Bürgermeister, Gandringen.
254. ,, DR. JOSTEN, Professor, Metz.
255. ,, IRLE, Amtsgerichtsrat, Bitsch.
256. ,, JUNG, Oberrealschullehrer, Metz.
257. ,, JUNG, Notar, Dieuze.
258. ,, M. KANTER, Buchhändler, Saargemünd.
259. ,, Freiherr von KAP-HERR, Kreisdirektor, Saarburg.
260. ,, KARCHER, Gutsbesitzer, Kessenig b. Bonn, Rheinweg 66.
261. ,, KARL, Justizrat, Saargemünd.
262. ,, DR. KAUFMANN, Oberst a. D., Queuleu.
263. ,, DR. KAUFMANN, Professor, Mülhausen i. E.
264. ,, KAYSER, Regierungsrat, Bürgermeister, Mülhausen i. E.
265. ,, KEIL, Kommunalbaumeister, Metz.
266. ,, KEUNE, Direktor des Metzer Museums, Montigny.
267. ,, KIEFFER, Pfarrer, Sorbey bei Alben.
268. ,, KIRCH, Pfarrer, Escheringen.
269. ,, KIRBACH, Lehrer, Rozérieulles.
270. ,, DR. KIRSTEIN, Bolchen.
271. ,, v. KISTOWSKI, Gutsbesitzer, Schloss Helleringen b. Oberhomburg i. L.
272. ,, DR. KLEIN, Badearzt, Mondorf.
273. ,, KLEIN, Regierungsbaumeister, Metz.
274. ,, KLEIN, Gemeindebaumeister, Metz.
275. ,, KLINGLER, Abbé, Oberlehrer, Metz.
276. ,, DR. KLOPSTECH, Ober-Stabsarzt, Saarburg.
277. ,, KNABE, Oberleutnant und Bataillonsadjutant im Inft.-Regt. 174, Metz.
278. ,, v. D. KNESEBECK, Oberstleutnant, Strassburg i. E.
279. ,, KOCH, Hauptmann a. D., Köln, Brüsseler Platz 2.
280. ,, DR. KOCH, Direktor der höheren Töchterschule, Metz.
281. ,, KÖLTZE, Eisenbahnbetriebsdirektor, Saargemünd.
282. ,, KREMER, Erzpriester, Mörchingen.
283. ,, DR. KRÜGER, Professor, Metz.
284. ,, KRÜPER, Hauptlehrer, Metz.
285. ,, KÜCHLY, Erzpriester, Saarburg.
286. ,, KÜHNE, Oberleutnant und Regimentsadjutant im Inft.-Regt. 136, Dieuze.
287. ,, LABROISE, Landesausschussmitglied, Wuisse.
288. ,, LACHNER, Eisenbahn- Bau- und Betriebs-Inspektor, Baurat, Saargemünd.
289. ,, DR. LAGER, Domkapitular, Trier.
290. ,, DR. LANG VON LANGEN, Regierungsassessor, Metz.
291. ,, DR. LANGER, Oberstabsarzt im Königl. Baier. 3. Chevaulegers-Regiment, Dieuze.
292. ,, LANZBERG, Amtsgerichtsrat a. D., Vic. a. d. S.
293. ,, LARUE, Archivar, Metz.
294. ,, LATSCHAT, Banquier, Dieuze.
295. ,, LAY, Pfarrer, Algringen.
296. ,, LAZARD, Kommerzienrat, Metz.

297. Herr Leger, Hauptlehrer, Novéant.
298. „ Lemoine, Kreisschulinspektor, Diedenhofen.
299. „ Lerond, Lehrer, St. Julien.
300. „ Lesprand, Abbé, Oberlehrer, Montigny.
301. „ Leuchert, Landgerichtsrat, Metz, (Sablon).
302. „ Lévèque, Bauunternehmer, Rieding.
303. „ von der Leyen, Oberstleutnant und Kommandeur des Bezirkskommandos Forbach.
304. „ Freiherr von Liebenstein, Geheimer Regierungsrat und Vorstand der Gefängnisverwaltung, Strassburg.
305. „ Löblich, Oberst und Kommandeur des Fuss-Art.-Regts. No. 12, Metz.
306. „ von Loeper, Kreisdirektor, Forbach.
307. „ Loth, Salinendirektor, Harras b. Saaralben.
308. Lothringer Zeitung, Metz.
309. Herr E. Louis, Prokurist und Bureauvorsteher, Oberhomburg i. L.
310. „ Dr. Ludewig, Oberstabsarzt a. D., Pfalzburg.
311. „ Lupus, Buchhändler, Metz.
312. „ Lutz, Brauereibesitzer, Saarburg.
313. „ Dr. Marckwald, Bibliothekar, Strassburg i. E.
314. „ Frhr. Marschall v. Bieberstein, Oberleutnant im Infant.-Regt. 98, Metz
315. „ Dr. Martin, Universitäts-Professor, Strassburg i. E.
316. „ Martzolf, Forstmeister, Metz.
317. „ Massenet, Pfarrer, Mécleuves.
318. „ Masson, Bürgermeister und Kreistagsmitglied, Gondrexange.
319. „ Maujean, Lehrer, Vallières.
320. „ Dr. M. Maure, avocat, Nancy.
321. „ Maykiechel, Kreis-Bauinspektor, Château-Salins.
322. „ Médinger, Pfarrer, Weiher, Post Alberschweiler.
323. „ Meessen, Rechnungsrat, Metz.
324. „ Dr. Meinel, Regierungs- und Geheimer Medicinalrat, Metz.
325. „ Dr. Melchior, Stadtrat, Diedenhofen.
326. „ Melms, Major und Bezirksoffizier, Metz.
327. „ Mendler, Seminardirektor, Pfalzburg.
328. „ P. Mené, Kaufmann, Diedenhofen, Luxemburgerstrasse 366.
329. „ Menny, Kreisdirektor, Colmar.
330. „ Dr. Meyer, prakt. Arzt, Saarburg.
331. „ Meyer, Abbé, Oberlehrer, Metz, Arnulfschule.
332. „ Meyer, Abbé, Seminarlehrer, Metz, Priesterseminar.
333. „ Michel, Notar, Château-Salins.
334. „ Miethe, Direktor, Rombach.
335. „ Molz, Kommunalbaumeister, Saargemünd.
336. „ Morlock, Baurat, Diedenhofen.
337. „ Dr. Mosser, Bürgermeister, Amanweiler.
338. „ Moy, Pfarrer, Novéant.
339. „ Müller, Commerzienrat, Generaldirektor der Montangesellschaft, Metz.
340. „ F. Müller, Mittelschullehrer, Longeville.
341. „ M. Müller, Bürgermeister, Wadern bei Trier.
342. „ Müller, Ehrendomherr, Pfarrer von St. Maximin, Metz.

343. Herr von Mülmann, Major und Kommandeur der Kriegsschule, Metz.
344. „ Dr. Müsebeck, Archivassistent, Metz.
345. „ Nels, Konsul des Deutschen Reichs, Rotterdam.
346. „ Paul Nels, Metz, Poststrasse 15.
347. „ Neubourg, Major und Bezirksoffizier, Dieuze.
348. „ Ney, Oberforstmeister, Metz.
349. „ Nigetiet, Seminardirektor und Schulrat, Metz.
350. „ Nœppel, Betriebsbeamter, Kreuzwald.
351. „ Nordmann, Grenzpolizeikommissar, Fentsch.
352. „ Nürck, Amtsrichter, Rombach.
353. „ Nürck, Rentmeister, Gross-Moyeuvre.
354. „ Dr. von Oesterley, Regierungsrat, Strassburg.
355. „ Paepke, Baurat, Metz.
356. „ Pascaly, Obertelegraphenassistent, Metz.
357. „ Patin, Nancy, Rue St. Fiacre 10.
358. „ Paulus, Abbé, Direktor der Stadtbibliothek, Metz.
359. „ Dr. Paulus, Divisionspfarrer, Metz.
360. „ Dr. Pawoleck, Geheimer Medizinalrat, Metz.
361. „ Dr. Pelt, Superior des Priesterseminars, Metz.
262. „ Peter, Notar, Hayingen.
363. „ Petit, Pfarrer, Augny b. Metz.
364. „ Pinck, Abbé, Redakteur der Volksstimme, Metz.
365. „ Pöhlmann, Oberregierungsrat, Strassburg.
366. „ Poirier, Pfarrer, Peltre.
367. Herren Gebrüder Poucher, Maler, Lörchingen.
368. Präparandenanstalt, St. Avold.
369. Herr Prillot, Photograph, Metz.
370. „ Pünnel, Kreisschulinspektor, Metz.
371. „ Quirin, Kaufmann, Hayingen.
372. „ Dr. Rech, Gymnasial-Direktor, Montigny.
373 „ Rech, Mittelschullehrer, Metz.
374. „ Dr. Rebender, Professor, Metz.
375. „ Rehm, Hauptmann u. Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment No. 130, Sablon.
376. „ Rehme, Redakteur der Metzer Zeitung, Metz.
377. „ Reichard, Oberleutnant im Bairischen 2. Pionier-Bataillon, kommandiert zur Fortifikation, Metz.
378. „ Reifert, Hauptmann und Compagnie-Chef im Königl. Bair. 4. Inft.-Regt., Metz.
379. „ Reinarz, Forstmeister, Alberschweiler.
380. „ Dr. Reinstadler, Pfarrer, Etzlingen (Kreis Forbach).
381. „ Reipsch, Techn. Eisenbahnsekretär, Diedenhofen.
382. „ Rennen, Rittmeister a. D. u. Generaldirektor d. Stahlwerke, Oberhomburg i. L.
383. „ Renz, Bauinspektor, Montigny.
384. „ Dr. Reumont, Abbé, Oberlehrer, Montigny.
385. „ Reupke, Hochbauinspektor, Strassburg.
386 „ Reuter, Kommunalbaumeister, Bolchen.
387. „ Rheinart, Regierungsassessor, Metz.

388. Herr Richard, Bürgermeister, Rozérieulles.
389. „ Richard, Mittelschullehrer, Metz.
390. „ Richard, Lehrer, Moulins.
391. „ Richard, Gutsbesitzer, Saaralben.
392. „ Rick, Regierungs- und Gewerberat, Metz.
393. „ Freiherr Rinck von Baldenstein, Oberleutnant, Metz, Kriegsschule.
394. „ Roemmich, Postdirektor, Metz.
395. „ Dr. Rosbach, Professor, Trier.
396. „ Rothermel, Ingenieur, Château-Salins.
397. „ Rouy, Lycealzeichenlehrer, Metz.
398. „ Sancy, Pfarrer, Rozérieulles.
399. „ Sanson, Pfarrer, Aulnois.
400. „ Sauter, Apotheker, Forbach.
401. „ Saueressig, Professor, Sablon.
402. „ Dr. Schaack, Divisionspfarrer, Mörchingen.
403. „ Schaaff, Redakteur, Saargemünd.
404. „ van der Schaaf, S. Gravenhagen.
405. „ Schantz, jun., Freiwald bei Finstingen.
406. „ Schatz, Kommunalbaumeister, Saargemünd.
407. „ Scharff, Buchhändler, Diedenhofen.
408. „ Scheibe, Major und Kommandeur der 2. Abteilung Feld-Artillerie-Regiments No. 70, Mörchingen.
409. „ Schemmel, Wasserbauinspektor, Saargemünd.
410. „ Scherer, Bergmeister, Saargemünd.
411. „ Scherer, Hauptmann und Compagnie-Chef im Infant.-Regiment 97, Saarburg.
412. „ Scherrer, Pfarrer, Courcelles a. d. N.
413. „ Scheuren, Oberleutnant im Königs-Infant.-Regiment 145, Sablon.
414. „ Schiber, Oberlandesgerichtsrat, Colmar.
415. „ Schlosser, Rentner, Drulingen.
416. „ Dr. J. von Schlumberger, Wirklicher Geheimrat, Excellenz, Gebweiler.
417. „ von Schlumberger, Gutsbesitzer, Gutenbrunnen, Kreis Zabern.
418. „ Leo von Schlumberger, Schloss Gebweiler, Ober-Elsass.
419. „ Schmidt, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment 135, Diedenhofen (Niederjeutz).
420. „ Schmidt-Reder, Major im Generalstabe des Gouvernements, Metz.
421. „ Dr. Schmiedt, Generaloberarzt a. D., Metz.
422. „ Schnitzler, Bauunternehmer, Metz.
423. „ Schnorr von Carolsfeld, Oberleutnant im Fussartl.-Regt. 12, Metz.
424. „ Schöffler, Rendant, Forbach.
425. „ Schöpflin, Oberst und Kommandeur des Inft.-Regts. 126, Strassburg.
426. „ Scholl, Gerichtsvollzieher, Hayingen.
427. „ Schopmann, Bürgermeister, Mörchingen.
428. „ Schramm, Major und Bataillonskommandeur im Fuss-Artillerie-Regiment No. 12, Metz.
429. „ Schrader, Apotheker, Rombach.
430. „ Dr. Schrick, Geheimer Sanitätsrat, Metz.
431. „ Dr. Schulz, Staatsanwalt, Metz, (Devant-les-Ponts.)

432. Herr Schumacher, Zollinspektor, Novéant.
433. „ Dr. Schuster, Oberstabsarzt, Metz.
434. „ Scipio, Regierungsassessor, Saargemünd.
435. „ Scriba, Hofbuchhändler, Metz.
436. „ Seeger, Kreisdirektor, Bolchen.
437. „ Seichepine, Kaufmann, Château-Salins.
438. „ Seingry, Pfarrer, Imlingen.
439. „ Dr. Sengel, Sanitätsrat, Forbach.
440. „ Dr. Seifert, Professor, Metz.
441. „ Sibille, Notar, Vic.
442. „ Sibille, Bürgermeister, Lellingen, Kr. Forbach.
443. „ Sibille, Pfarrer, Wallingen, Post Rombach
444. „ Sibille, Pfarrer in Bruderdorf, Post Niederweiler i. L.
445. „ Sibenaler, Weingrosshändler, Novéant.
446. „ Siebler, Fabrikant und Bauunternehmer, Saargemünd.
447. „ Simon, Amtsrichter, Sennheim.
448. „ Dr. Simons, Kantonalarzt, Rombach.
449. „ Soulié, Lehrer, Féy.
450. „ Dr. Sorgius, Notar, Bolchen.
451. „ Alb. Spaeth, kaufmännischer Direktor der Heminger Portland-Cementwerke, Saarburg.
452. Staatsarchiv, Coblenz.
453. Herr Dr. Stach von Goltzheim, Dieuze.
454. „ Steinberger, Kriegsgerichtsrat, Metz.
455. „ A. Steinlein, Rentner, Rombach.
456. „ Steinmetz, Bürgermeister, Montigny.
457. „ Stiff, Notar, Pfirt O.-E.
458. „ Stifft, Hüttendirektor, Ars a. d. M.
459. „ Strasser, Generalleutnant z. D., Excellenz, Wiesbaden.
460. „ Streckert, Amtsrichter, Château-Salins.
461. „ Streif, Restaurateur, Rombach.
462. „ Stubenrauch, Major und Kommandeur der I. Abteilung Feld-Artill.-Rgts. 70, Metz.
463. „ Baron von Stucklé, Salinendirektor, Dieuze.
464. „ Dr. Stünkel, Professor, Metz.
465. „ Dr. Tempel; Oberlehrer, Metz, Lyceum.
466. „ Thilmont, Abbé, Oberginingen.
467. „ Thiria, Glasmaler, Metz.
468. „ Thiriot, Pfarrer, Goin, Post Verny.
469. „ This, Abbé, Oberlehrer, Montigny.
470. „ Dr. This, Oberlehrer, Strassburg i. E.
471. „ Thisse, Lehrer, Strassburg.
472. „ Thomas, Amtsgerichtssekretär, Lörchingen.
473. „ Thomas, Paul, Saargemünd.
474. „ Thorelle, Pfarrer, Lorry-Mardigny.
475. „ Dr. Thraemer, Professor, Strassburg.
476. „ Dr. Thudichum, Professor, Tübingen.
477. „ Tillessen, Generalmajor u. Kommandeur der 34. Feld-Artl.-Brigade, Metz.

478. Herr Tornow, Regierungs- und Baurat, Metz.
479. „ Dr. Tornquist, Universitätsprofessor, Strassburg.
480. „ Touche, Lehrer, Montigny.
481. „ Trapp, Regierungs-Bauführer, Bitsch.
482. „ Traue, Zollinspektor, Metz.
483. „ von Treskow, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Königs-Infanterie-Regiment 145, Sablon.
484. „ Freiherr von Türcke, Kreisdirektor, Château-Salins.
485. „ Tuteur, Fabrikant, Stadtrat, Metz.
486. „ Ubach, Kaufmann, Montigny.
487. „ Uhl, Ingenieur, Leipzig-Connewitz.
488. „ Uhlhorn, Notar, Saarunion.
489. „ Baron Üxküll, Gutsbesitzer, Les Bachats b. Langenberg.
490. „ de Verneuil, Kreistagsmitglied, Metz, Priesterstrasse 42.
491. „ Freiherr von Vincke, Rittmeister z. D., Haus Rettershof bei Königstein im Taunus.
492. „ Graf v. Villers, Geheimer Regierungsrat, Kreisdirektor, Metz.
493. „ Violland, Landesausschussmitglied, Pfalzburg.
494. „ Dr. Vliegen, Gymnasiallehrer, Diedenhofen.
495. „ Dr. med. Völkel, Algringen.
496. „ Vuillaume, Erzpriester, Vic.
497. „ Wagner, Generalvikar, Domherr, Metz.
498. „ Wagner, Ingenieur, Beauregard b. Diedenhofen.
499. „ Wagner, Pfarrer, Lubeln.
500. „ Wahn, Stadtbaurat, Metz.
501. „ Dr. Walther, Notar, Saargemünd.
502. „ Wantzen, Notar, Metzerwiese.
503. „ Alexander Freiherr von Warsberg, Salzburg.
504. „ Weber, Notar und Justizrat, Forbach.
505. „ Weber, Banquier, Bürgermeister und Mitglied des Landesausschusses, Bolchen.
506. „ Weber, Pfarrer, Reiningen bei Insmingen.
507. „ Weil S., Grosskaufmann, Metz.
508. „ Weil, jun., Grosskaufmann, Metz.
509. „ G. Weis, Gutsbesitzer, Villa Maria Theresia bei Diedenhofen.
510. „ Dr. Weise, Rombach.
511. „ Welter, Notar, Metz.
512. „ Welter, Symphorian, Redingen.
513. „ Dr. Wendling, Oberlehrer, Zabern.
514. „ Dr. Werner, Apotheker, Bolchen.
515. „ Werner, Reichsbankdirektor, Metz.
516. „ Dr. Weyland, Pfarrer, Vernéville.
517. „ Dr. Wichmann, Professor, Metz.
518. „ Dr. Wiegand, Professor, Archivdirektor, Strassburg i. E.
519. „ Dr. Wildermann, Oberrealschuldirektor, Metz.
520. „ Freiherr von Wittenhorst-Sonsfeld, Oberleutnant im Infanterie-Regiment 173, St. Avold.
521. „ Dr. Winckelmann, Stadtarchivar, Strassburg i. E.

522. Herr Windeck, Bürgermeister, Hayingen.
523. „ Winkert, Kaufmann, Longeville.
524. „ von Witzleben, Rittmeister und Eskadron-Chef im Dragoner-Rgt. Nr. 9, Devant-les-Ponts.
525. „ Wolff, Conservator der geschichtlichen Denkmäler im Elsass, Strassburg.
526. „ J. Wolff, Lehrer, Vic a. d. S.
527. „ Dr. Wolfram, Archivdirektor, Metz.
528. „ Dr. Zammert, Kreuzwald.
529. „ Zehler, Major, Weissenburg.
530. „ Dr. Zéliqzon, Oberlehrer, Metz.
531. „ Graf von Zeppelin-Aschhausen, Bezirkspräsident, Metz.
532. Frau Gräfin von Zeppelin-Aschhausen, Metz.
533. Herr Zimmer, Banquier, Diedenhofen.
534. „ Zimmer, Abbé, Oekonom des Priesterseminars, Metz.
535. „ Zimmermann, Apotheker, St. Avold.
536. „ Zirkler, Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor, Diedenhofen.
537. „ Zwickel, Pfarrer, Berthelmingen.

Von den 505 Mitgliedern des Vorjahres sind 20 ausgeschieden und 6 gestorben. Neu eingetreten sind 65, sodass die Mitgliederzahl 544 beträgt und zwar 1 Ehrenpräsident, 2 Ehrenmitglieder, 4 correspondierende und 537 ordentliche Mitglieder.

L'année dernière, la Société comptait 505 membres, parmi lesquels 20 ont donné leur démission et 6 sont décédés. Depuis, 65 nouvelles inscriptions ont eu lieu, de sorte que le nombre actuel des sociétaires a atteint le chiffre de 544, dont 1 président honoraire, 2 membres honoraires, 4 membres correspondants et 537 membres titulaires.

Der Vorstand besteht aus den Herren: | Le Bureau se compose de MM.:

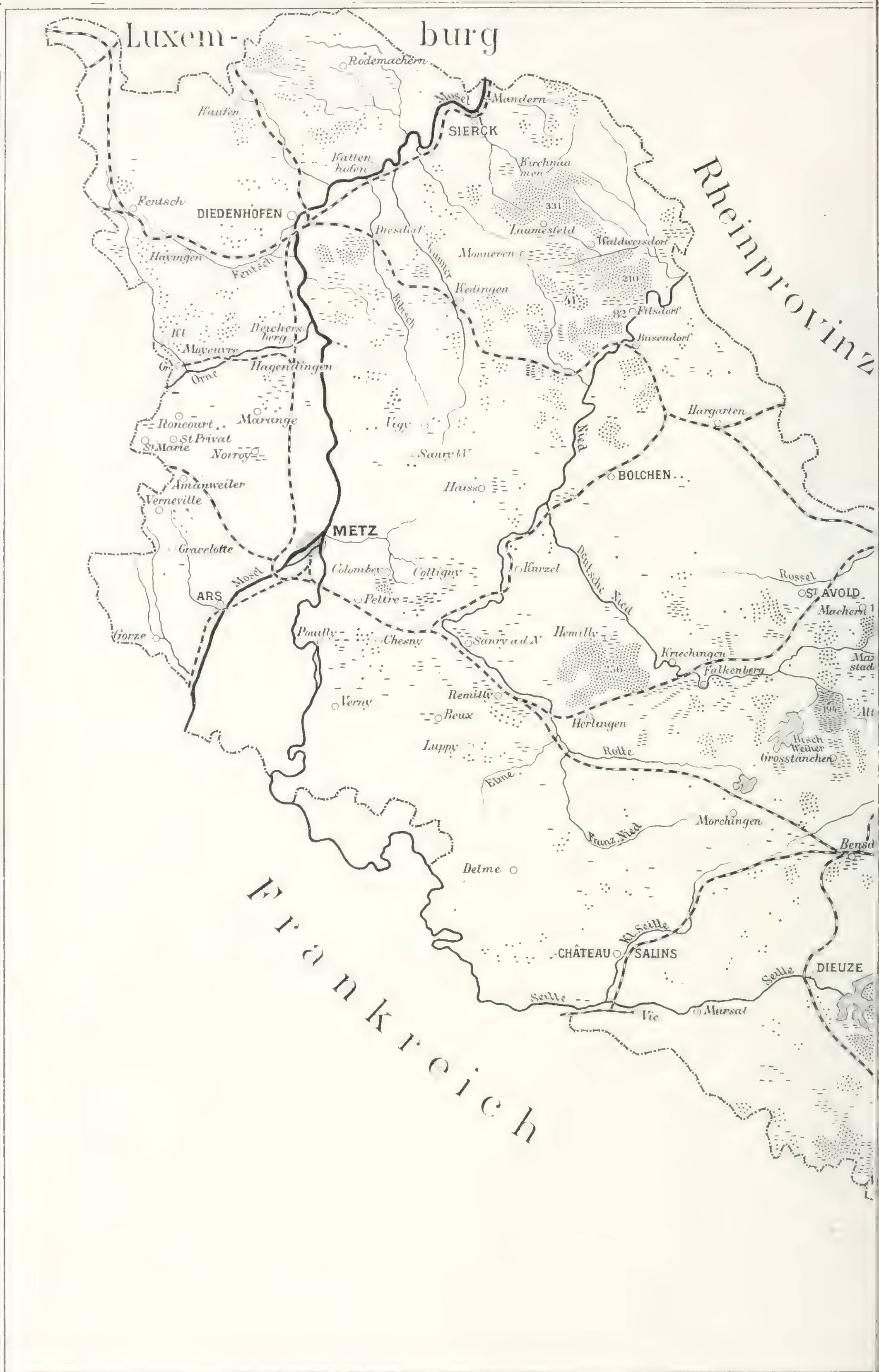
Graf von Zeppelin-Aschhausen, Bezirkspräsident, Vorsitzender.
Fabrikant E. Huber, Saargemünd, stellvertretender Vorsitzender.
Archivdirektor Dr. Wolfram, Erster Schriftführer.
Professor Dr. Wichmann, stellvertretender Schriftführer.
Regierungs- und Forstrat von Daacke, Schatzmeister.
Mittelschuldirektor Audebert,
Professor Dr. R. S. Bour,
Oberlehrer Dr. Grimme,
Museumsdirektor Keune,
Bibliotheksdirektor Abbé Paulus,
Major Schramm,
Stadtbaurat Wahn,
Notar Welter,
} Beisitzer.

Auf Grund des Beschlusses vom 1. April 1903 wurden ausserdem cooptiert die Herren:

Oberlehrer Dr. Grossmann, Saargemünd,
Oberlehrer Abbé Lesprand, Montigny.
Major Neubourg, Dieuze.

Der Schriftführer — Le Secrétaire:

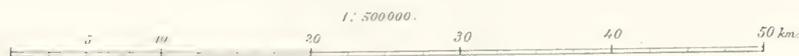
Archivdirektor **Dr. Wolfram.**



Luxemburg
Rheinprovinz
Frankreich
Rodemachern
Mandern
SIERCK
Mosel
Kattenhofen
DIEDENHOFEN
Fentsch
Hayingen
Diesdorf
Monneren
Laumesfeld
Waldweisdorf
Kedingen
Busendorf
Moyeuvre
Hagendingen
Orne
Roncourt
Marange
St Privat
St Marie
Norroy
Amanweiler
Verneville
Gravelotte
METZ
BOLCHEN
Hargarten
Colombey
Colligny
Kurzel
Deutsche Nied
Rossel
ST AVOLD
ARS
Peltre
Gorze
Pouilly
Chesny
Sanry a.d.N
Hemilly
Kriechingen
Falkenberg
Remilly
Verny
Beux
Herlingen
Luppy
Rotte
Elme
Grosstänchen
Morchingen
Franz. Nied
Delme
Bensd
CHÂTEAU
SALINS
Kl. Seille
DIEUZE
Seille
Vic
Marsal

Die Maren oder Mertel in Lothringen.

1: 500000.



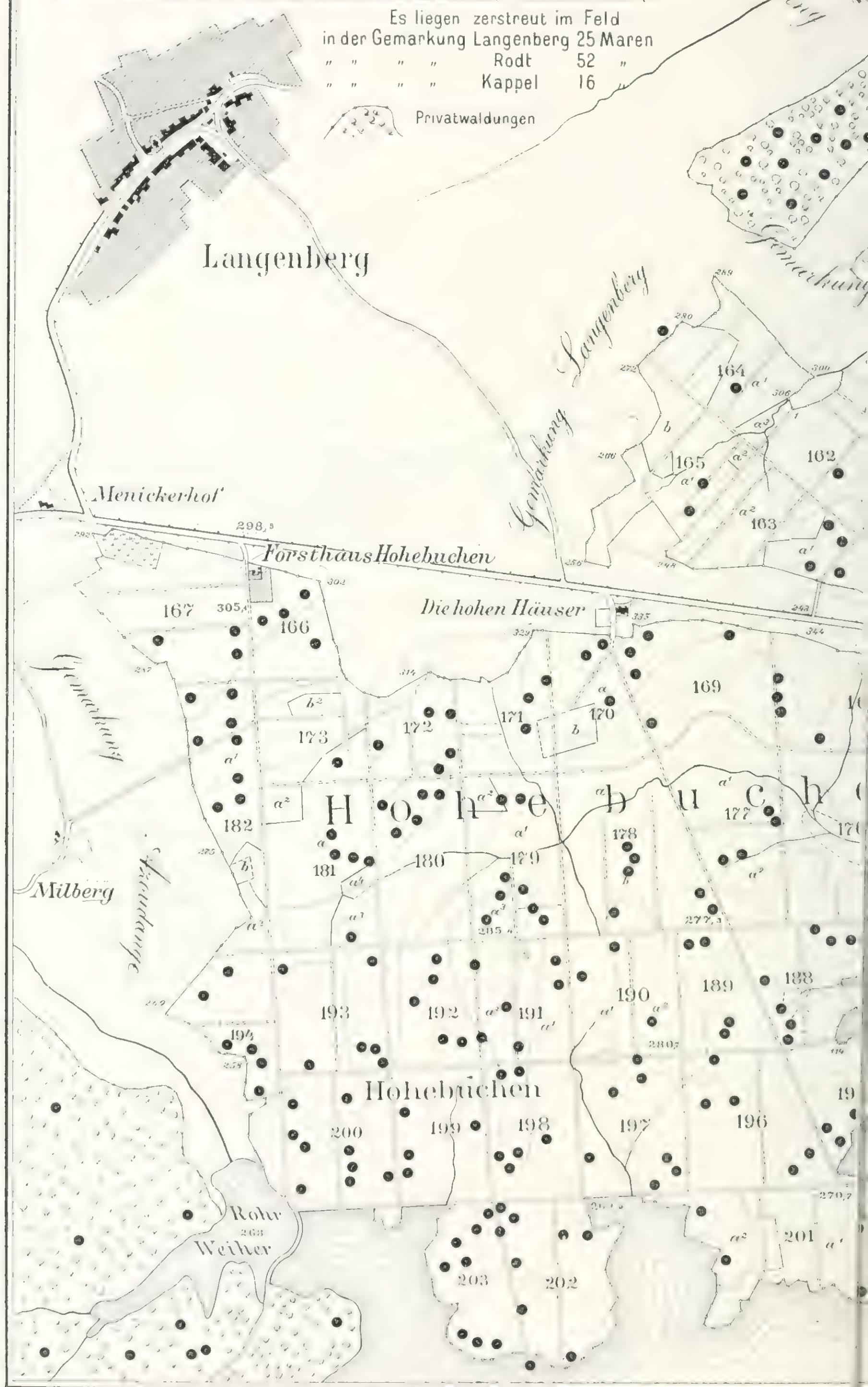
· = Maren im Wald,
– = „ „ „ Feld.

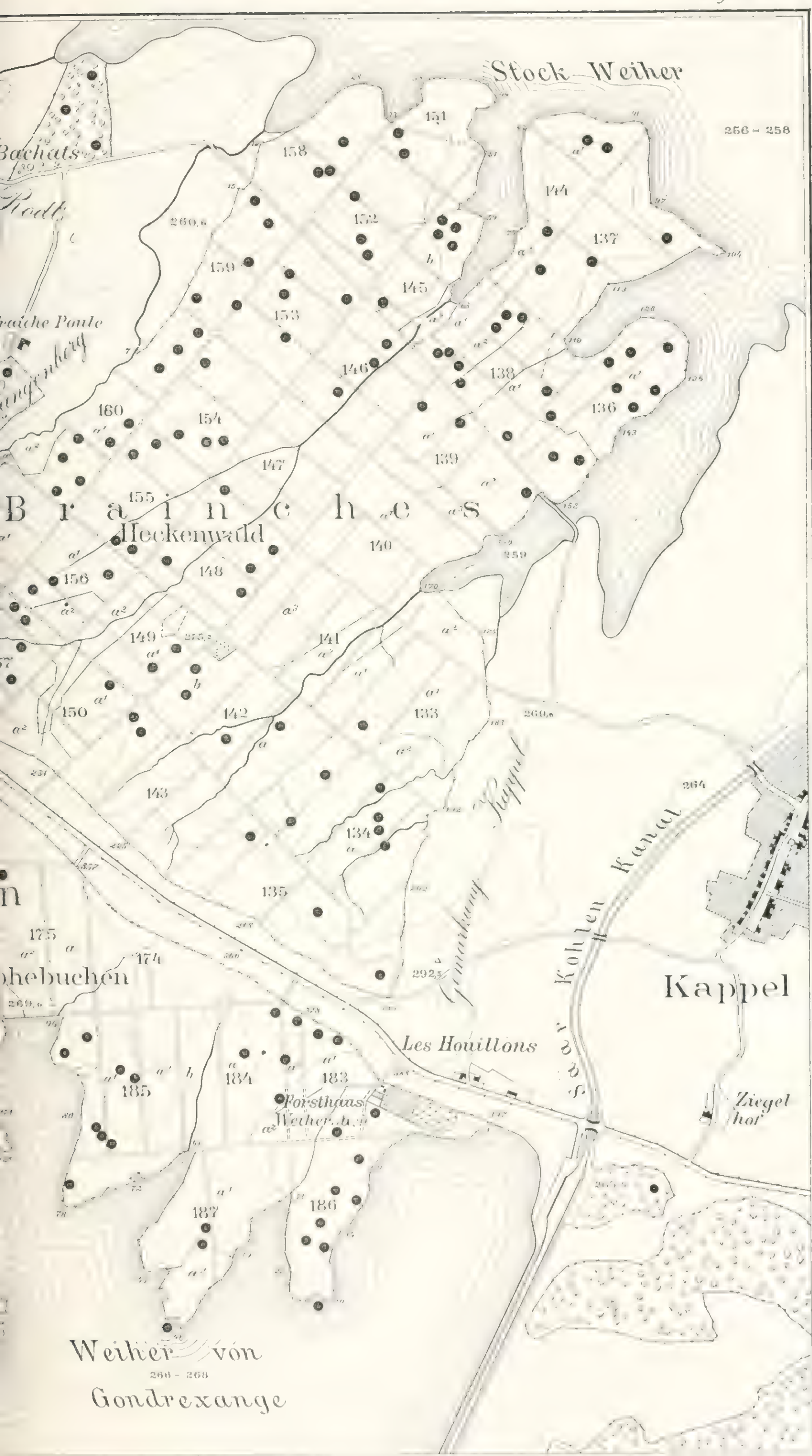
Pfalz

Elsass

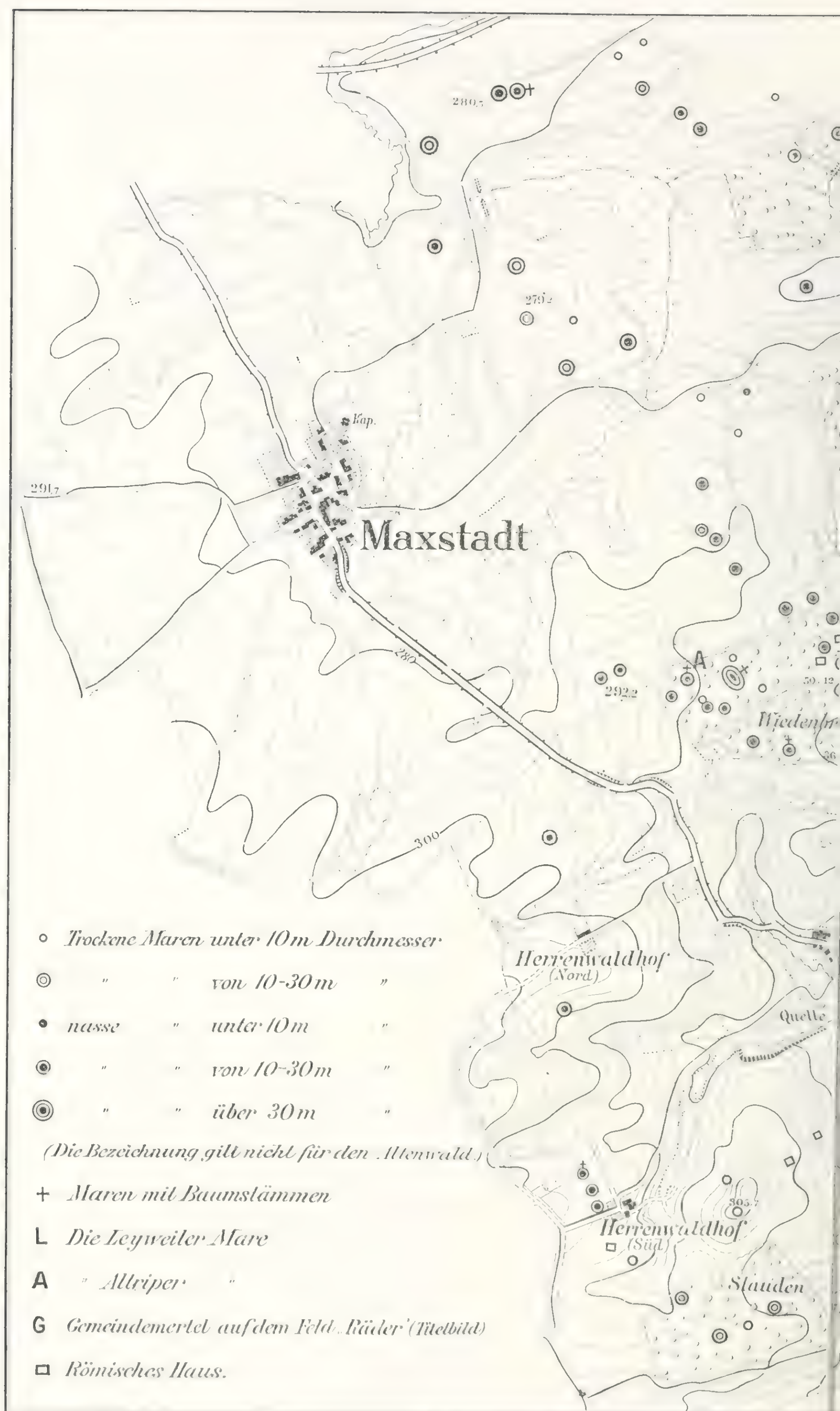
FORBACH
SAARGEMUND
Blies
Bliesbrücken
Schweyen
Walschbronn
Wolmünster
BITSCH
Saar
Saaralben
Albe
Albesd.
Rot B.
117
185
Finstingen
Bisping
Lixheim
PFALZBURG
Langd.
Stock W.
SAARBURG
Gondrex Weiher
Vallerysthal
Lörchingen
Alberschweiler
Zorn
Weisse Saar
Rote Saar

Lith. Richter & Gerber, Metz


Die Maren in den Staatswaldungen
Hohebuchen u. Brainches
(Kreis Saarburg)
1 : 25000
0 500 1000 1500 2000
Es liegen zerstreut im Feld
in der Gemarkung Langenberg 25 Maren
" " " " Rodt 52 "
" " " " Kappel 16 "
Privatwaldungen
Langenberg
Gemarkung Langenberg
Menickerhof
Forsthaus Hohebuchen
Die hohen Häuser
Milberg
Hohebuchen
Rohr Weiher



LITH. RICHTER & GERBER, METZ.

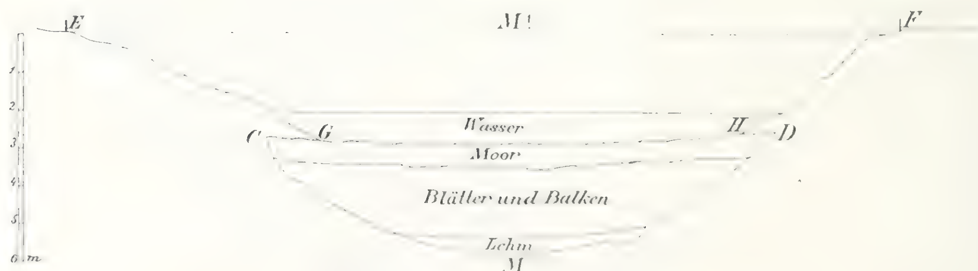

Maxstadt
Kap.
280
300
Herrenwaldhof
(Nord)
Herrenwaldhof
(Süd)
Stauden
Quelle
A
○ Trockene Maren unter 10 m Durchmesser
◎ " " von 10-30 m "
• nasse " unter 10 m "
◉ " " von 10-30 m "
◉ " " über 30 m "
(Die Bezeichnung gilt nicht für den Altenwald.)
+ Maren mit Baumstämmen
L Die Leyweiler Mare
A " Altriper "
G Gemeindemertel auf dem Feld „Räder" (Titelbild)
□ Römisches Haus.


Die Maren oder Mertel
bei Altrip.
Valette-
Kap.
280
270
260
240
Grosser Busch
G
L
Räder
Wald
273
260
240
Leyweiler M.
Leyweiler
Altrip
Kö.
2000
2500
3000 m = 3 Km
LITH. RICHTER & GERBER, METZ
5 000

Die Leyweiler Mare.

E
C
G
Nord
B
M
A
untere Wassergrenze
H
Grenze der Blätterschicht
Süd
D
F

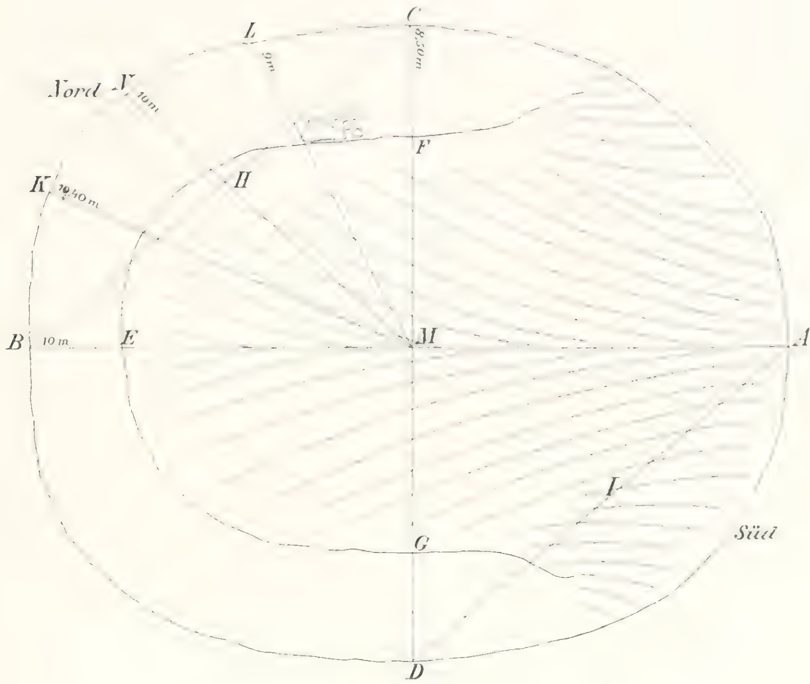
I. Grundriss.



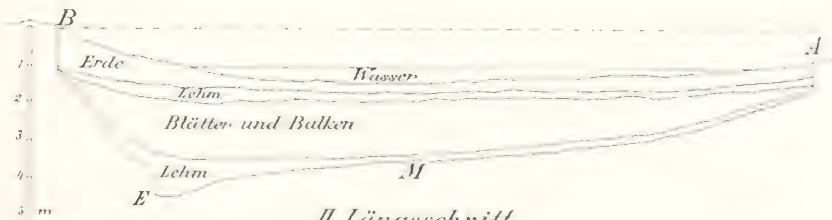
II. 1902 angenommener Querschnitt.



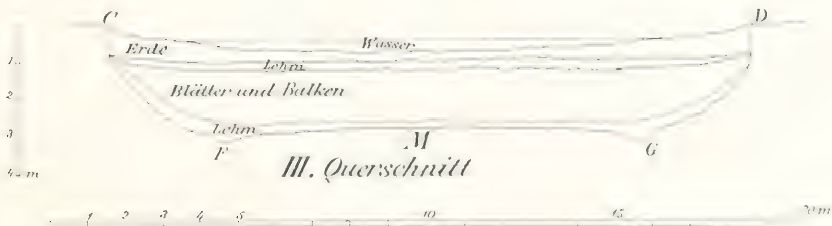
Die Altriper Mare.



I. Grundriss.



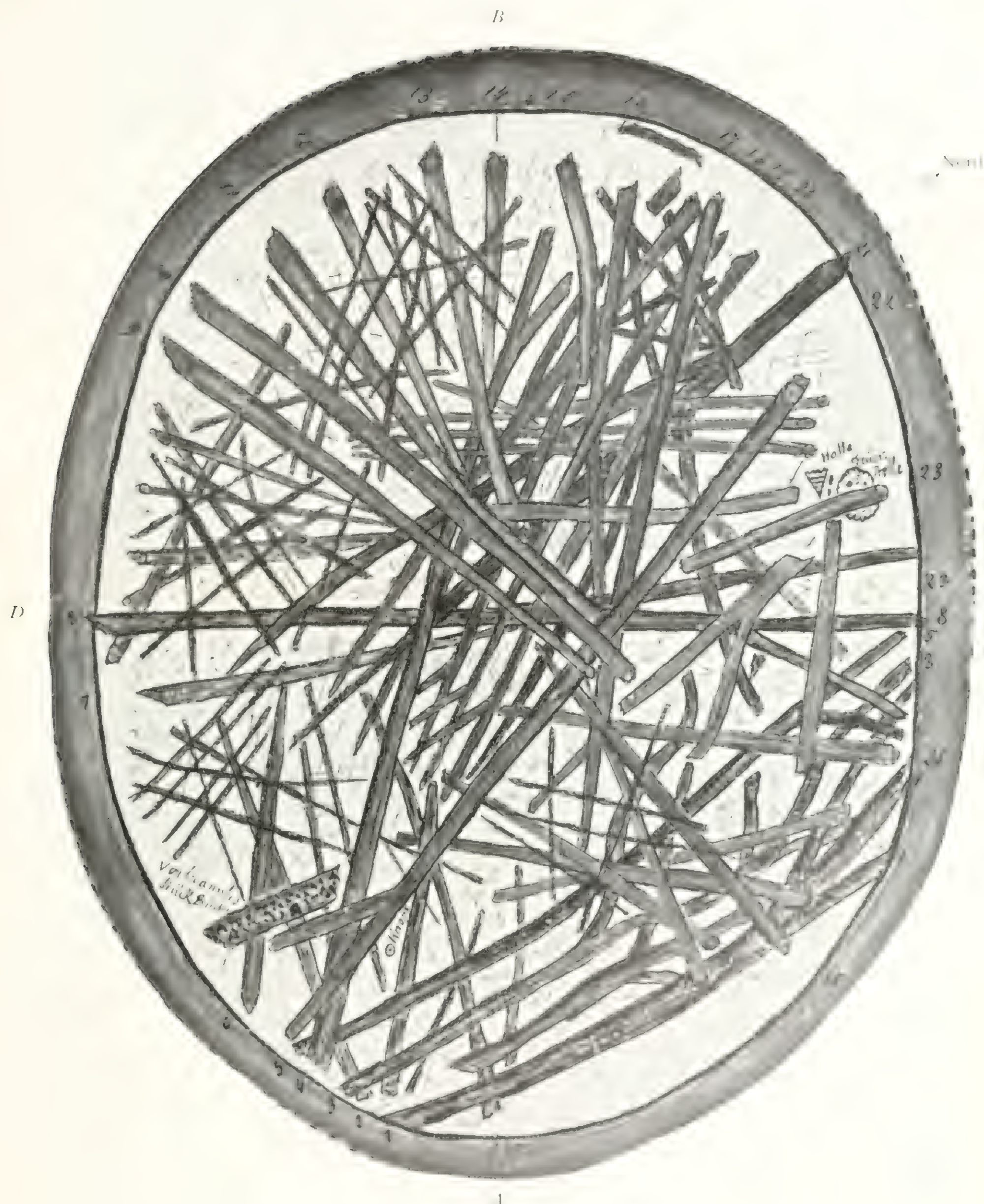
II. Längsschnitt



III. Querschnitt

LITH. RICHTER & GERBER, METZ

Lothringische Maren.



Lage der Balken in der Altriper Mare.

Lothringische Maren.



Leyweiler Mare, Blick nach Südosten.

Tafel VIb.

Leyweiler Mare während der Ausgrabung, Blick nach Südosten.

Tafel VIIa.

Lothringische Maren.



Altriper Mare, Blick nach Norden.

Tafel VIIb.

Altriper Mare während der Ausgrabung, Blick nach Norden.

Lothringische Maren.



Altriper Mare (Schnitt J—D).

Lothringische Maren.



Altriper Mare, allmählich nach Südosten ansteigender Boden (Schnitt A D).



Altriper Mare, Mulde und steile Böschung im Norden mit Lehmschicht.

B



Bank Rinne

Altriper Mare (Schnitt B

sche Maren.



enrinne Rinne Bank

durch die untere Lehmschicht).

Lothringische Maren.



Altriper Mare, Dornstock und Geflecht (Hotte?) auf der Bank unter dem Lehm gelegen.

Tafel XIb.



Holzhauer-Laubhütte der Jetztzeit im Walde von Maxstadt i. L.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



1



2



3



4



5



Steinbilder der Epona, der gallischen Schutzgöttin der Pferde, Maultiere [illegible]

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



1



2



5



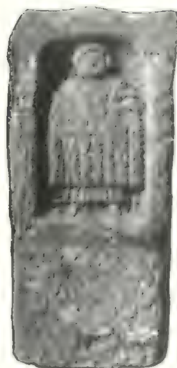
3



4



6



7



8

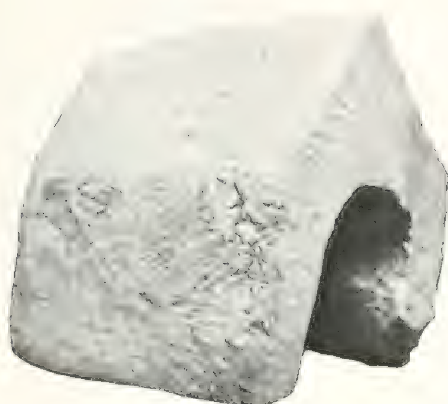


9



Weihebilder von Fruchtgöttinnen (1—2) und Grabsteine mit figürlichen Darstellun

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.


1


2

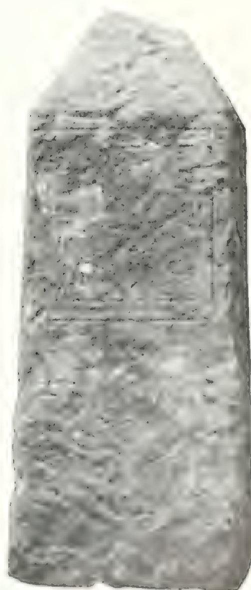

3


6

Spitze des geschuppten Daches eines Grabsteines.


4


5


7



Grabsteine.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



1



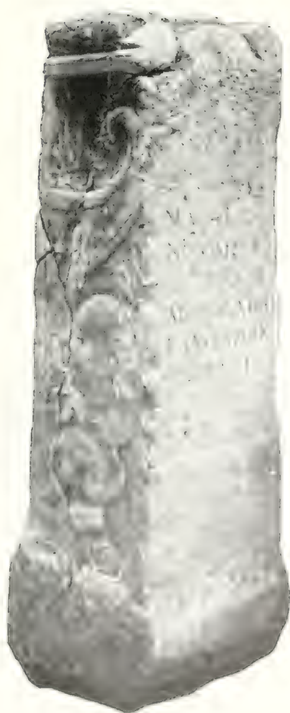
2



3



4



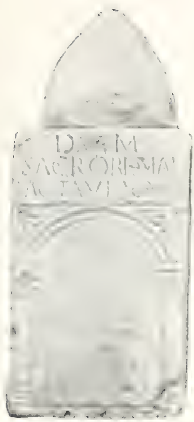
5

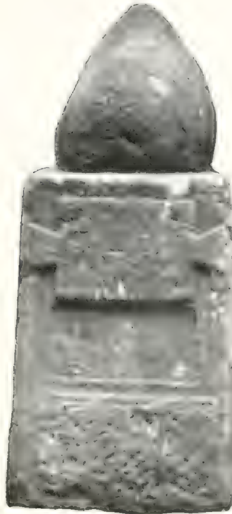


6

Grabsteine.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.

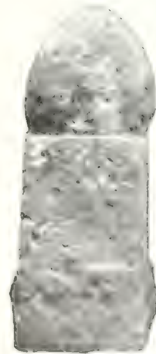

1


2

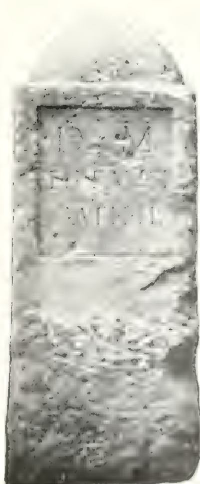

3


5


6


4


7


8


9

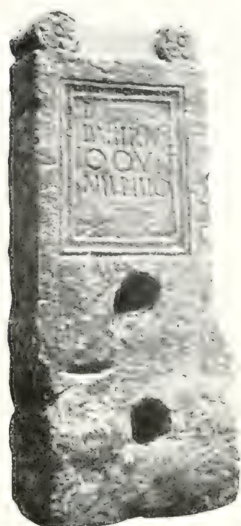

10

Grabsteine.

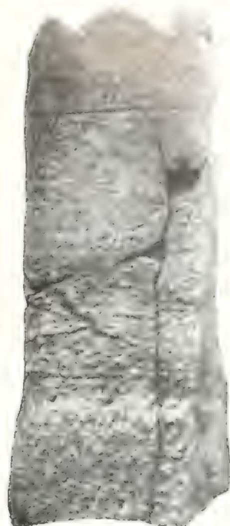
Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



1



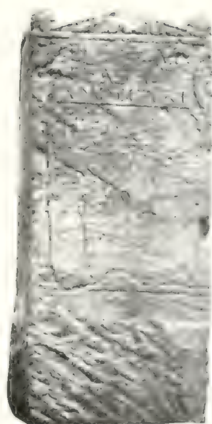
2



3



4



5



6



Grabsteine.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



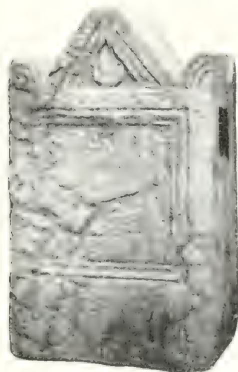
4



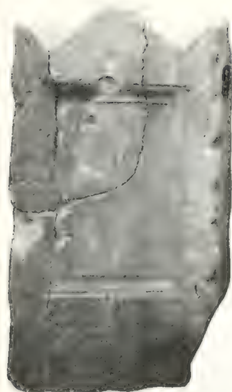
1



5



2



3





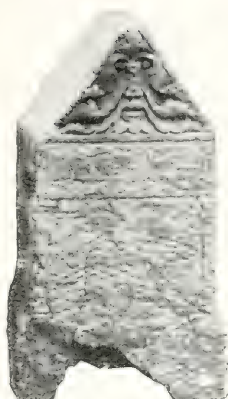
6

Grabsteine.

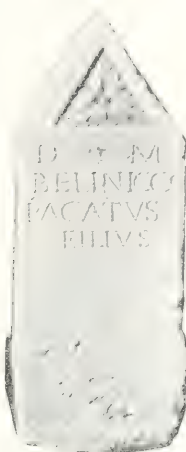
Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



1



2



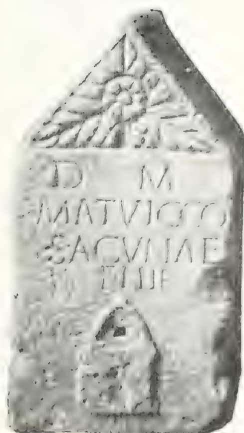
3



4



5



6



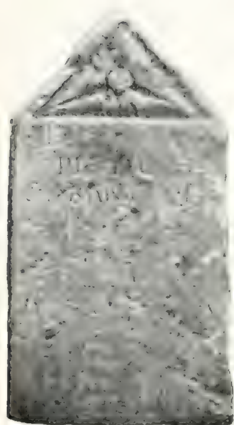
7



8

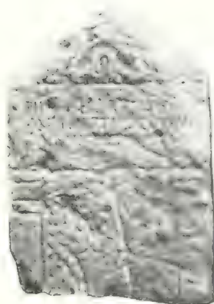
Grabsteine.

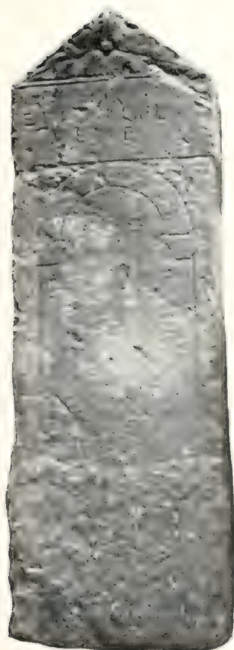
Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.


1


2


3


4


5


6


7


8

Grabsteine.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



1



2



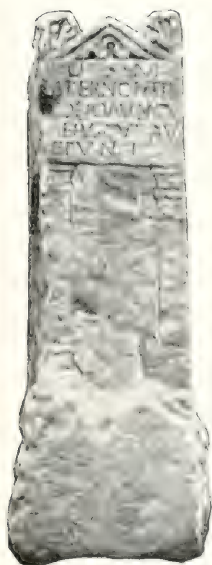
3



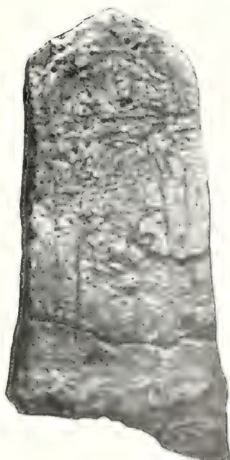
4



8



5



6



7



9

Grabsteine.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



1



2



3



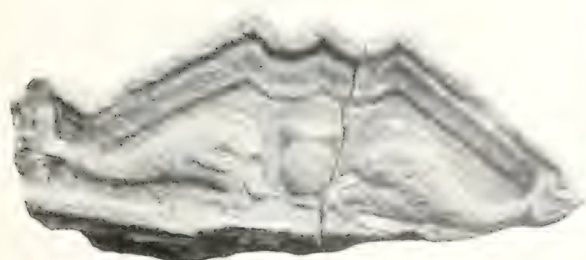
4



5



6



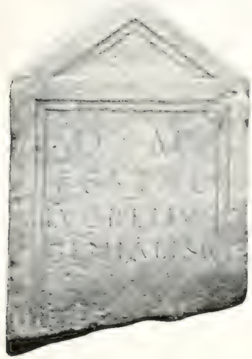
7



8

Grabsteine und Bruchstücke von Grabsteinen.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.



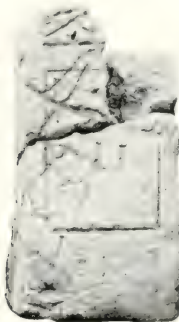
1



2



3



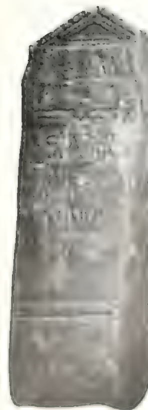
4



5



6



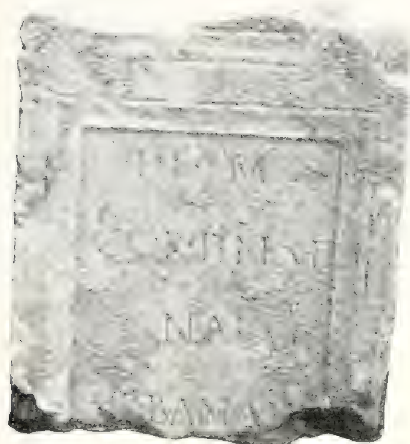
7

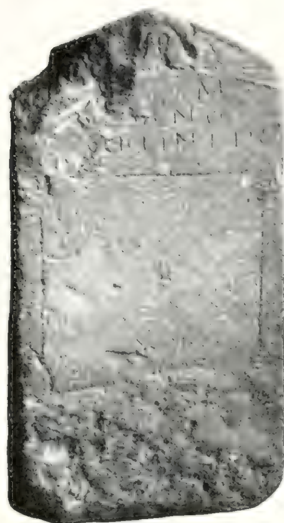


8

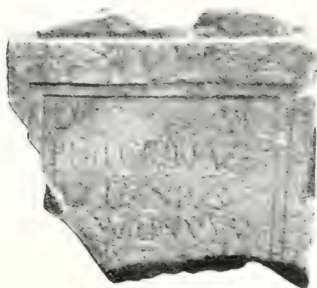
Grabsteine.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.


1


3


4


2

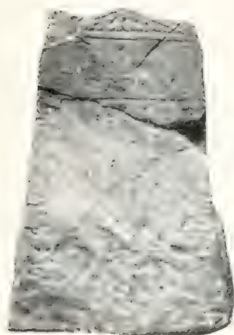

5

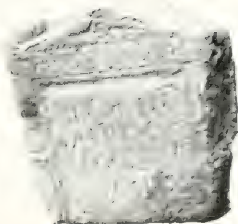

6

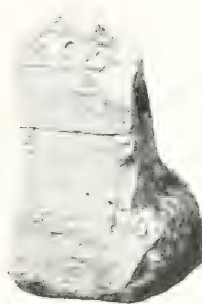

7

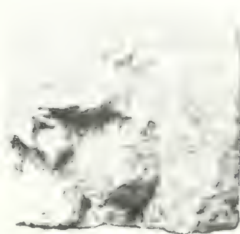
Grabsteine und Bruchstücke von Grabsteinen.

Funde von La Horgne-au-Sablon 1903.

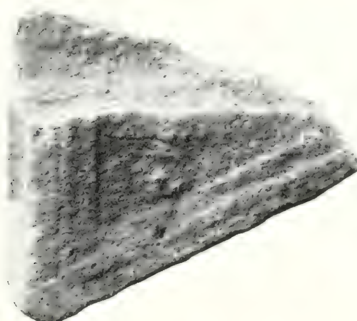

1


2


3


6


7


8


9


4

10


13

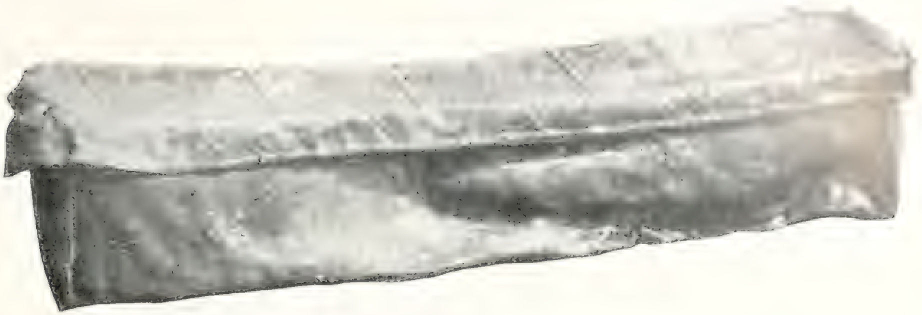
11


12

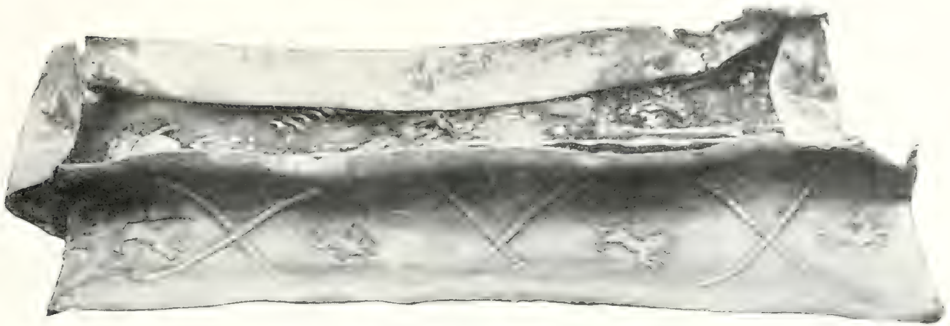

14

Grabsteine, Bruchstücke von Grabsteinen, Steinkisten (Grabbehälter).

Funde bei Metz 1903.



1. Bleisarg aus Sablon (Sandgrube Distler).



2. Bleisarg aus Sablon (Sandgrube Distler).

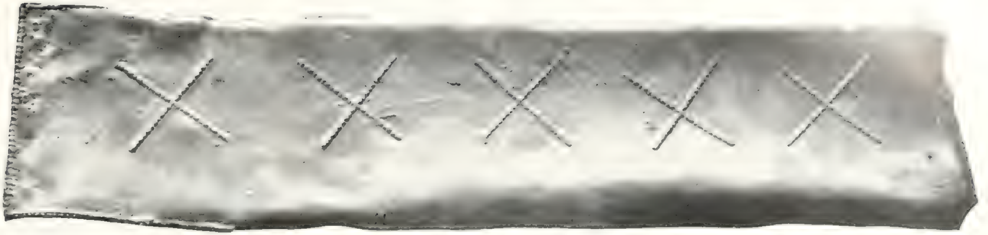


3. Grabstein aus Sablon (Schulhausneubau).

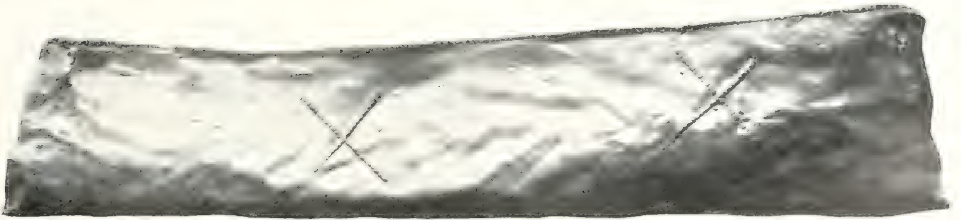


4. Bleisarg, gef. in einem Steinsarg südl. vom röm. Amphitheater auf dem Baugelände des neuen Güterbahnhofes von Metz.

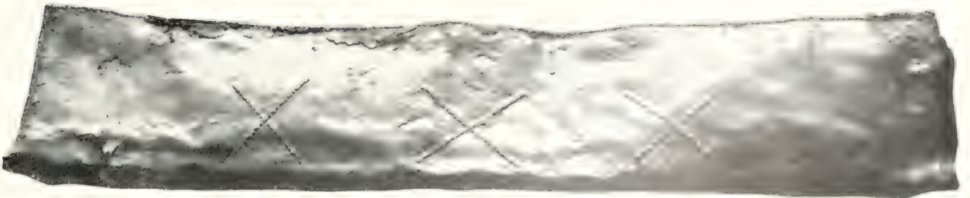
Funde bei Metz 1903.



1. Deckel des Bleisarges.



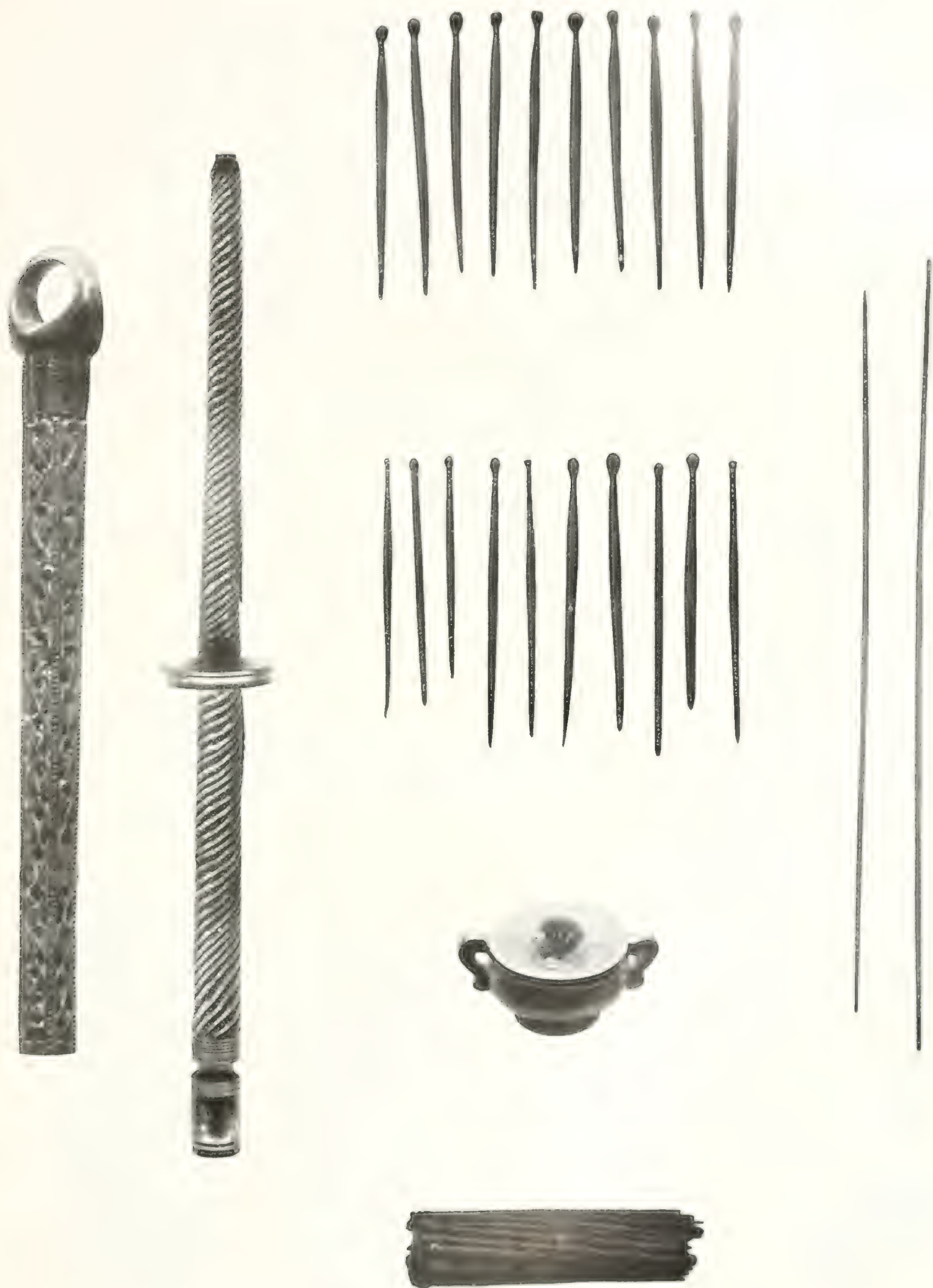
2. Eine Seite des Sargkastens.



3. Zweite Seite des Sargkastens.

Bleisarg, gef. in einem Steinsarg südl. vom röm. Amphitheater auf dem Baugelände des neuen Güterbahnhofes von Metz.

Funde bei Metz 1903.



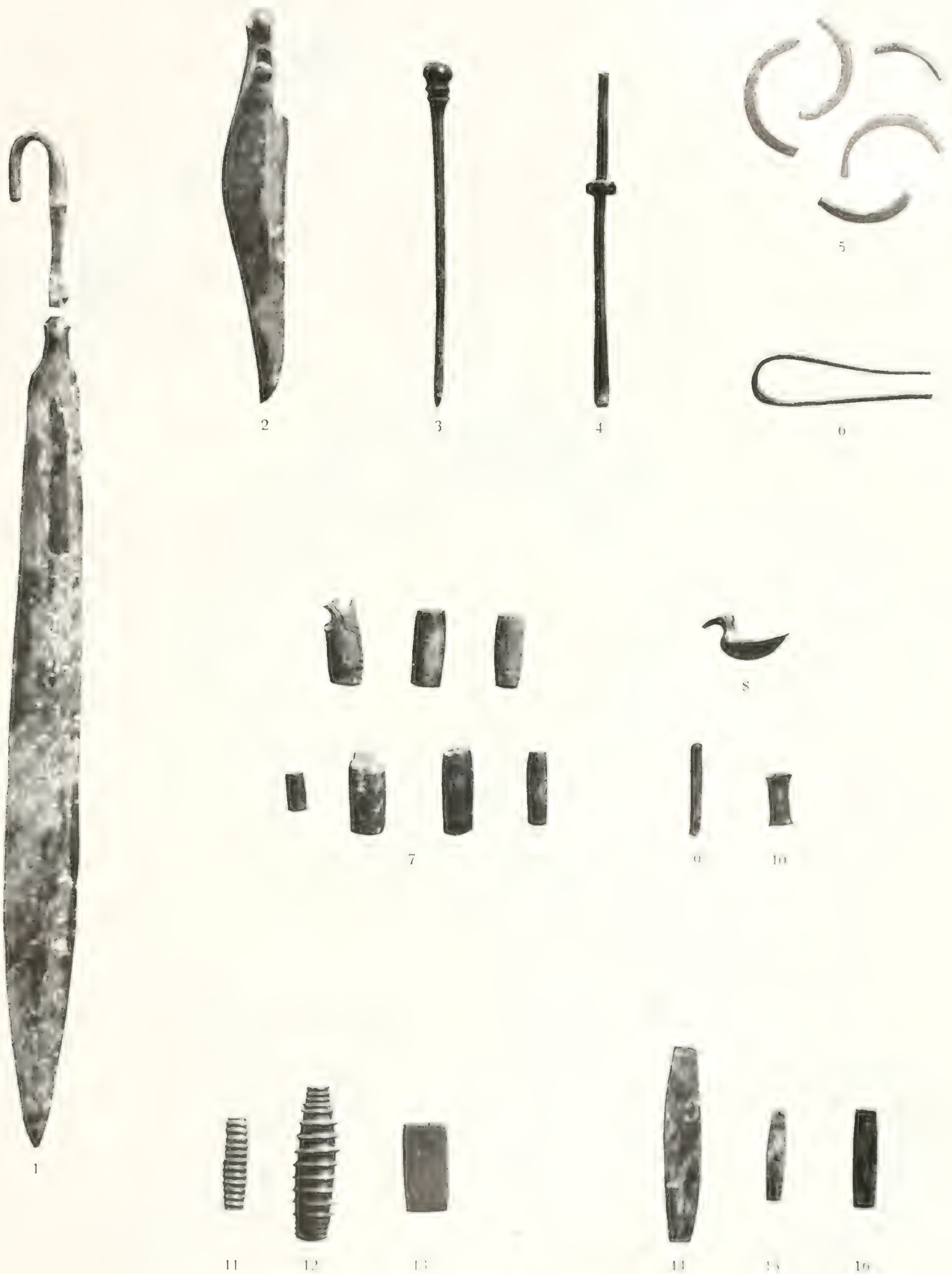
Beigaben aus einem Frauengrab; gef. südl. vom röm. Amphitheater (Griff in durchbrochener Arbeit, Spindel und Zubehör aus Gagat; einige der Steck- und Stricknadeln aus Bein oder Horn).

Funde bei Metz 1903.



Beigaben aus einem Frauengrab; gef. südl. vom röm. Amphitheater (Nadeln, Armringe u. a. aus Gagat; Gläser).

Grabfund der Bronzezeit; aus Pépinville bei Reichersberg in Lothringen.



Bronze-Schwert (im Verhältnis zu den übrigen Fundstücken verkleinert), Messer, Nadel, Bruchstücke von Ringen, Pinzette, Bronzeperlen einer Kette, Zierstück (Ente), Plättchen aus Potin oder Bronze u. a.

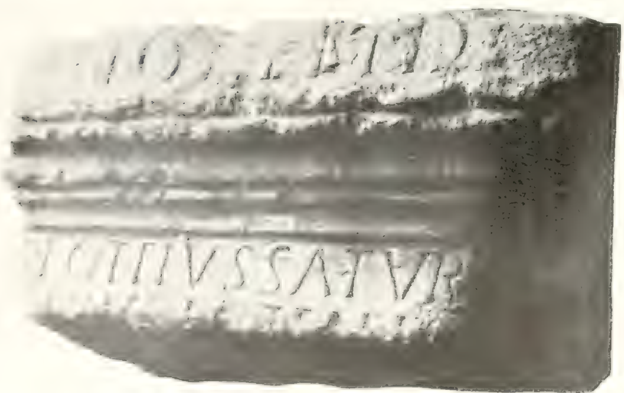
Vorgeschichtliche Bronze-Gegenstände

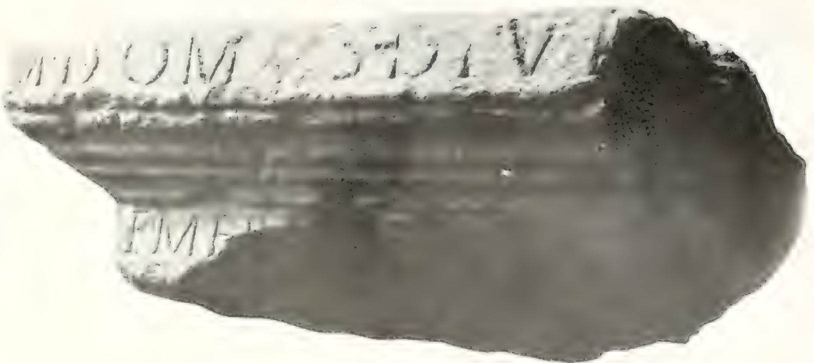
aus der Sammlung des Marquis Villers auf Burgesch in Lothringen (erworben 1902).



1. Flacher Randkelt, Grabfund von Ritzingen (bei Sierck); 2. Verzierter Hohlkelt aus der Gegend von Saarbrücken; 3—6 Schallblech, zwei Ringgehänge und ein Röhrchen, vielleicht von einem Depot der ausgehenden Bronzezeit im nördlichen Lothringen; 7—8 Armbänder, Grabfund bei Niedaltdorf (Kr. Saarlouis).

Fund von der Zitadelle zu Metz (Januar 1904).







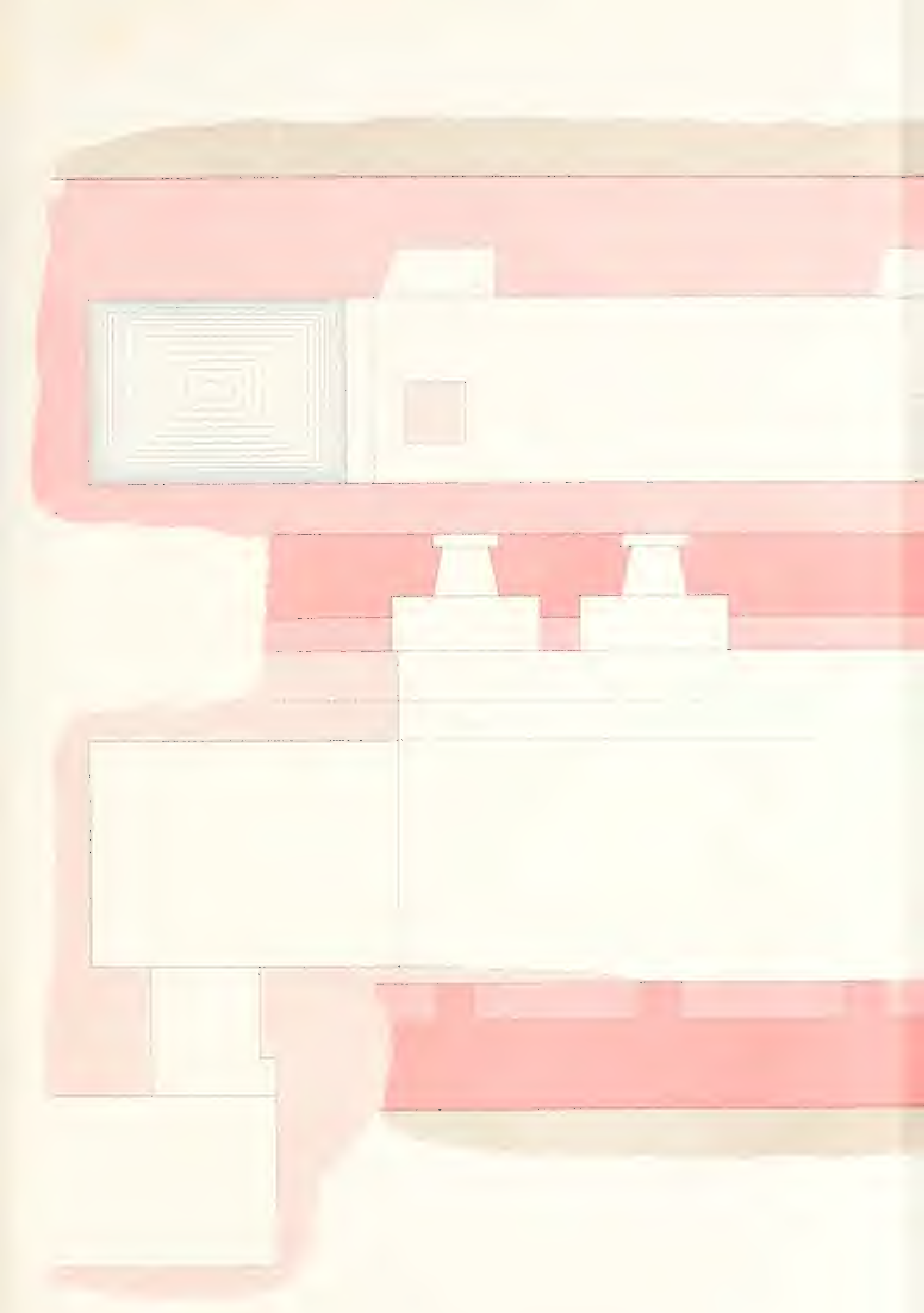


Oberteil eines grossen Inschrift-Sockels.

Friedhof der frühen Völkerwanderungszeit auf dem Bann von Metrich (Kr. Diedenhofen).

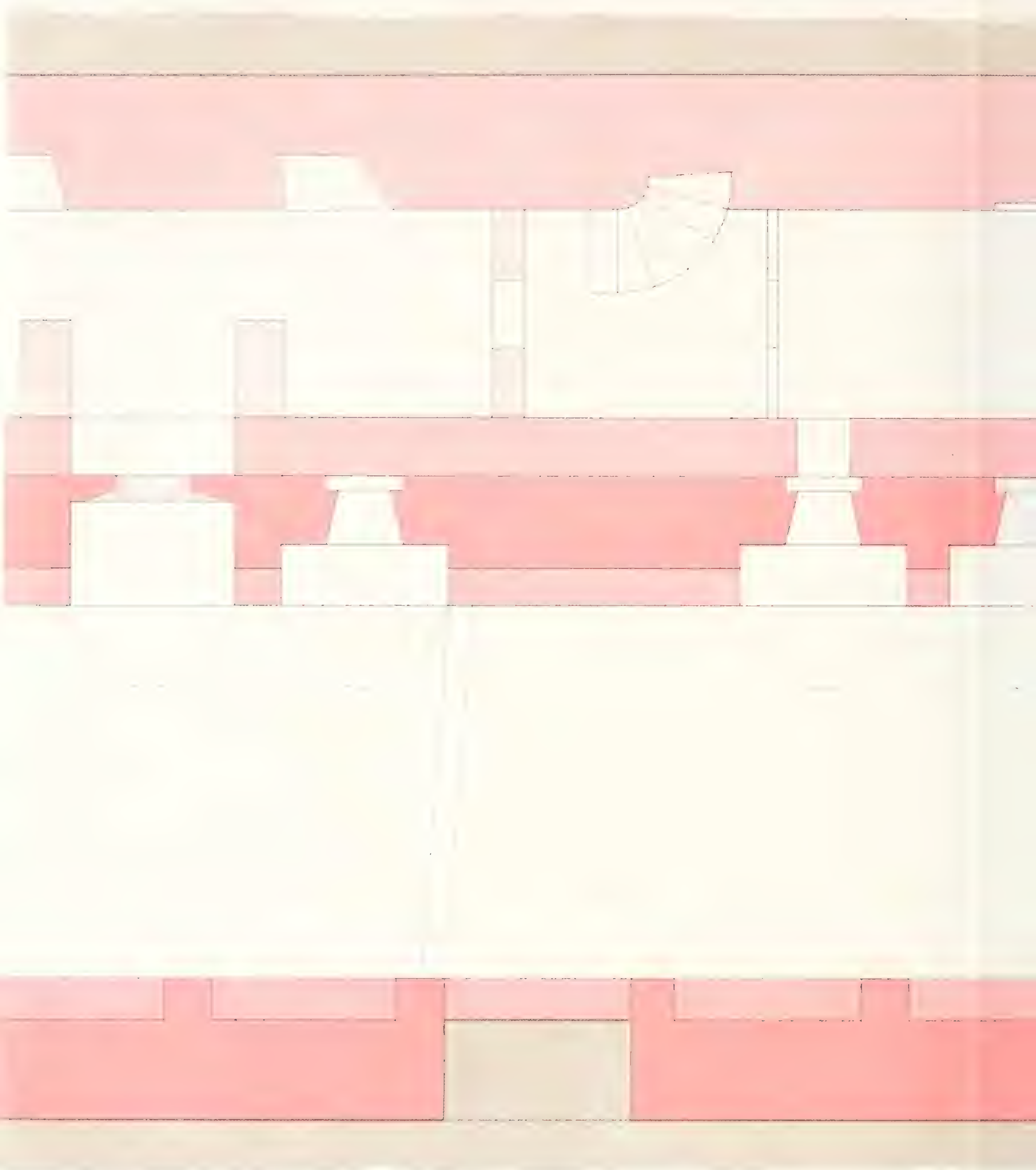


Auslese von Beigaben: elf Tongefässe, zwei Gläser, zwei Gewandnadeln, ein goldenes Anhängsel, ein münzähnliches Stück (Vorder- und Kehrseite), zwei Silbermünzen, eine Bronzeschüssel mit den zugehörigen Henkeln.



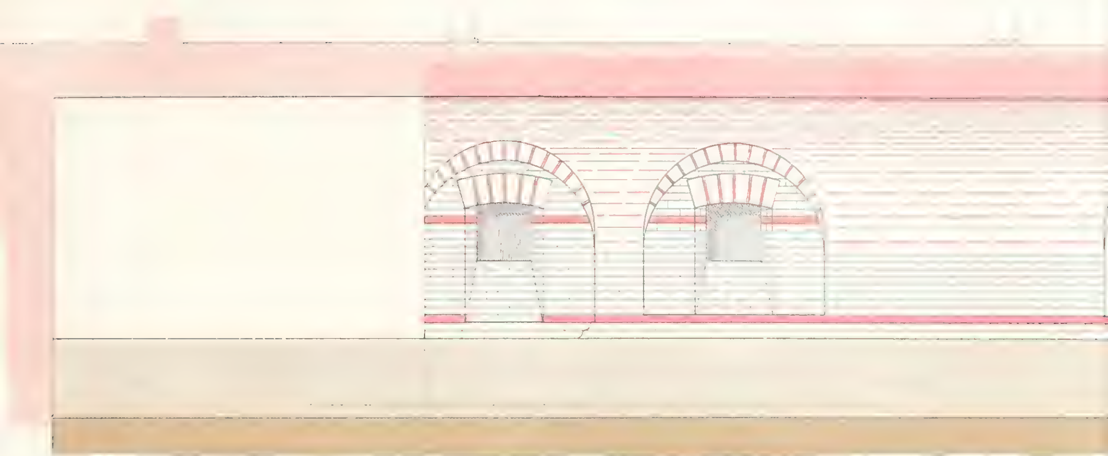
LITH. RICHTER & GERBER, METZ

Antikes Mauerwerk im Keller des Metzer Bischofspalastes.



Grundriss.





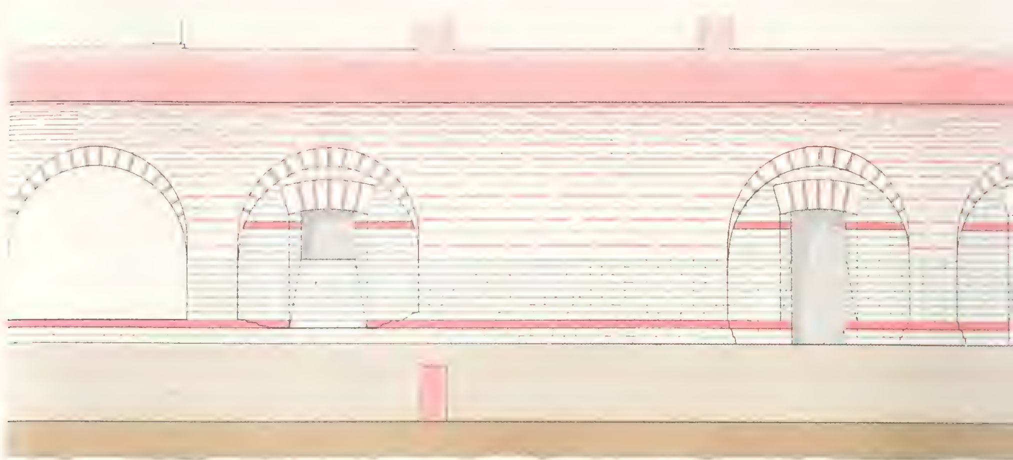




Querschnitt.

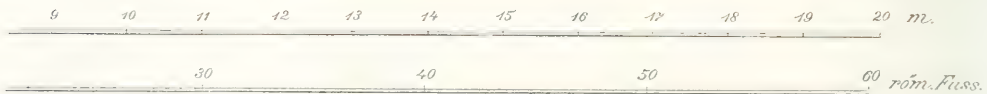
LITH. RICHTER & GERBER, METZ.

Antikes Mauerwerk im Keller des Metzer Bischofspalastes.



Längenschnitt.

1 : 100.





Erläuterung

I. } römisc
II. } Bauper

neu



St. Glossinden Platz

Bahnhofs - Wall

Lageplan.

Römische Brückenanlage.

Sablon

Metz

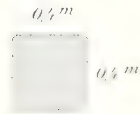
Eisenbahn

Seille

Horgne au Sablon

RÖMISCHE BRÜCKE

Lageplan.



Querschnitt eines Pfahles 1:40



Anordnung der Pfahlreihen 1:200

A. 03.

Die Hochäcker in den Vogesen.

1 3



2 4

Steine, die durch die Pflugschar geritzt sind.


GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00693 6559



